



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

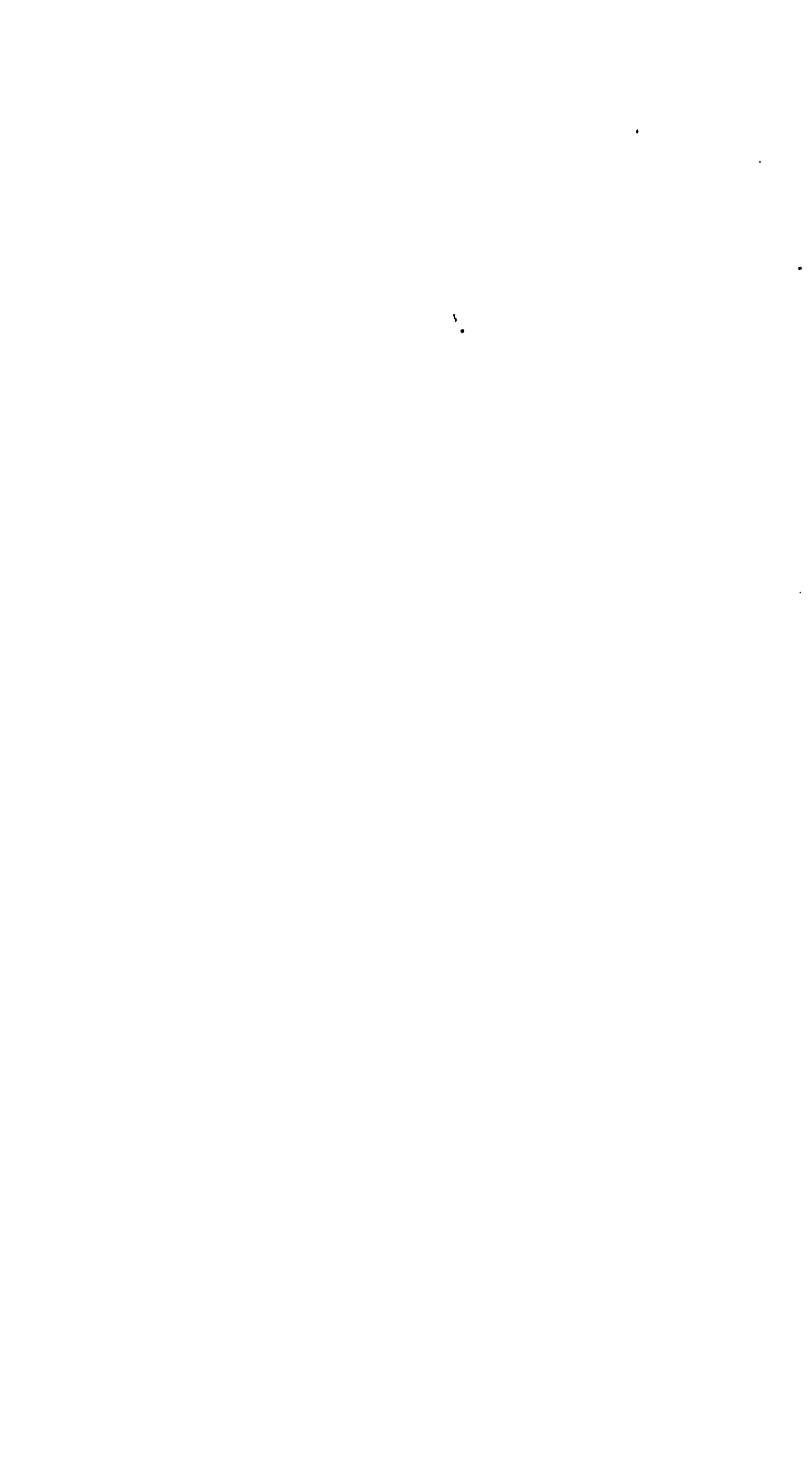
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



42 h 15







Tagebücher

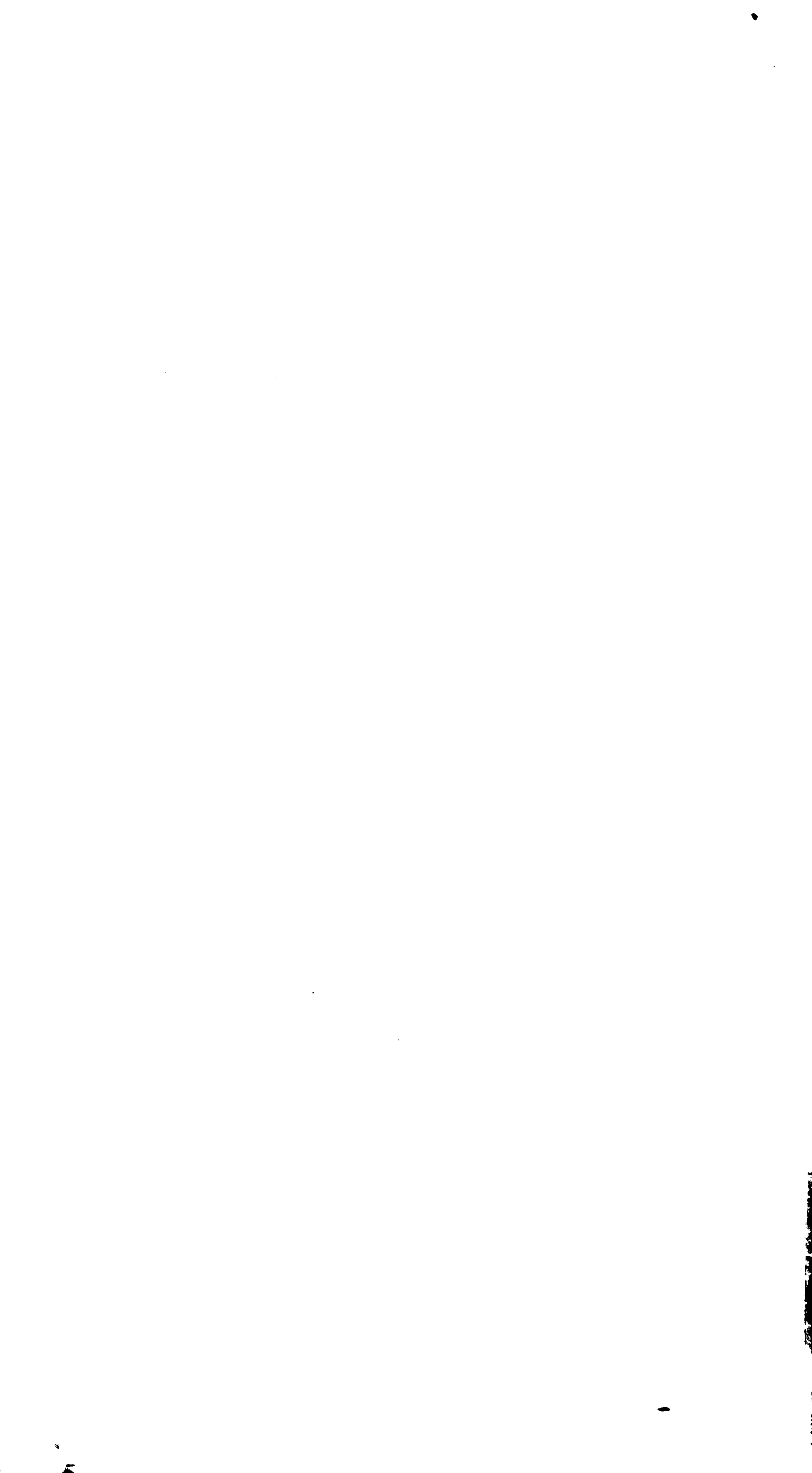
von

H. A. Varnhagen von Ense.

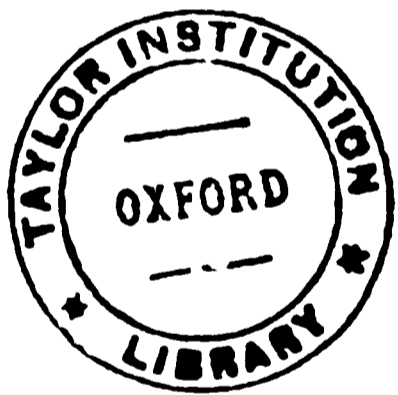
Neunter Band.

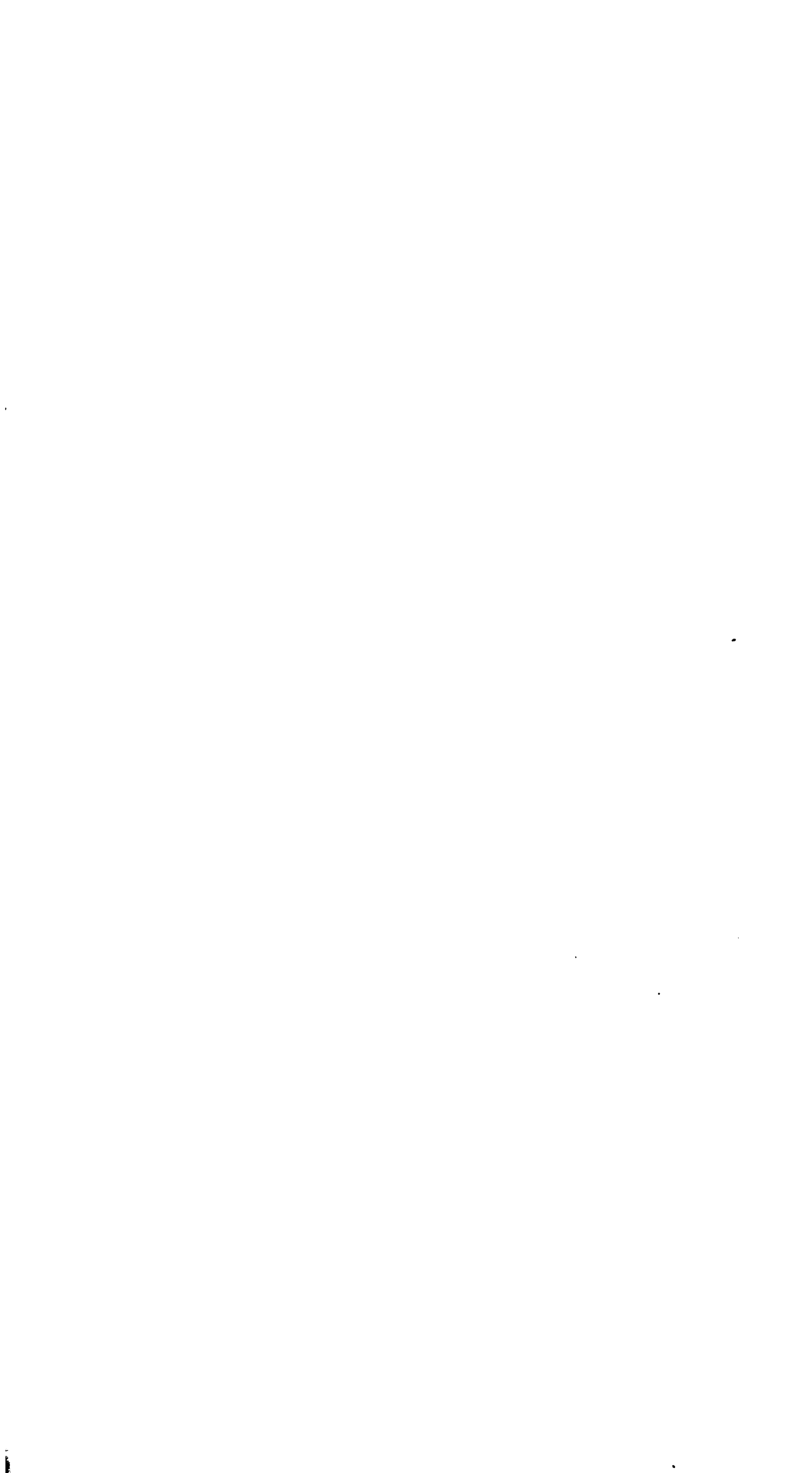


|



Das Recht der Uebersetzung ins Englische, Französische und andere fremde
Sprachen ist vorbehalten.





Tagebücher

von

H. A. Varnhagen von Ense.

Neunter Band.



Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

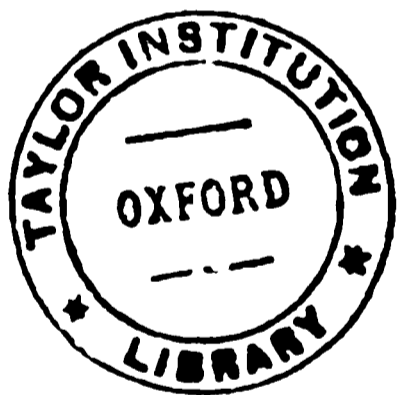
Neunter Band.

Hamburg.

Hoffmann & Campe.

1868.

Das Recht der Uebersetzung ins Englische, Französische und andere fremde Sprachen ist vorbehalten.



Donnerstag, den 1. Januar 1852.

Schlechte Nacht, schlimme Träume! —

Das gefürchtete Jahr, dem das vergangne seine Krise vorweggenommen haben soll, am 2. December! Wir wollen sehen! Die überstandene Krise dürfte nur ein Vorspiel gewesen sein. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über das Bewußtsein des Menschen, wie er mit andern Menschen steht, welchen Eindruck er macht, was er ihnen zumuthen oder bei ihnen wagen kann. Aber alles das weist nur in der Aeußerlichkeit, wie er Andern eigentlich im Innern gilt, wie sie sein Wesen auffassen, das erfährt er niemals, und er darf sich daher auch nicht sehr darum kümmern, es liegt zuletzt nicht viel daran! — Ueber die nächsten Demüthigungen, die Preußen wird erdulden müssen, ob es ihnen wird entgehen können? Preußen steht ganz vereinzelt, wird als Großmacht gar nicht mehr gerechnet; wenn Rußland, oder falls dies nicht dabei sein will, nur Oesterreich und Frankreich von ihm entschieden etwas wollen, so muß es sich fügen. Seine Zuflucht könnte die Volksache sein, der Freisinn, aber diese hat es verrathen, verräth es noch täglich, den Rückweg dahin wird es nicht einschlagen können, nicht einmal mehr wollen können. Ihm kann das Schicksal Polens nahe rücken. Für den Preis, daß ganz Italien ihm überlassen wird, kann Oesterreich einwilligen, die Rheinlande an Frankreich, das Land jenseits der Weichsel an Rußland fallen zu lassen. Und sollte Preußen den Krieg wählen, wer soll und kann ihn führen? unter dieser

Regierungsart?! England kommt freilich in Betracht, aber wie steht es dort? —

Mit der Fortsetzung der polnischen Zeitschrift in Posen ist es doch nichts geworden. Die Polizei hat alle Drucker Posens zusammengerufen und ihnen erklärt, wer von ihnen den „Goniec“ drucken würde, dem würde sofort die Gewerbs-erlaubnis entzogen werden. Warum noch erst die Warnung? Aus Väterlichkeit, Vormundschaft! Und wie zart und gesch-lich! Die Presse selbst ist frei, nur der Drucker nicht; das Blatt ist nicht verboten, nur unmöglich gemacht. Geheiligte Sophismen! Die Kirche darf kein Blut vergießen, darum verbrennt sie die Keger, oder überliefert sie dem weltlichen Arm. — Nächstens wird der Ministerunfug, der mit der Presse getrieben wird, in den Kammern verhandelt, aber ohne den geringsten Erfolg, das weiß man schon im voraus. —

Besuch von Frau von *. Nachrichten aus Hannover, der blinde König ist ganz in den Händen der Frömmeler und Junker. Nachrichten aus Tours in Frankreich; die Legiti-misten dort, Herzogin von Rauzun zc. sind fest überzeugt, ohne den Staatsstreich — würden sie alle ermordet worden sein! Dann hoffen sie, er werde die Brücke sein für den Grafen Chambord.

Abends spät, als ich mit Ludmilla Schach spielte, kam noch der Graf Cieszkowski. Mittheilungen aus den Kammern, die ganz im Gefühl ihrer Ohnmacht leben, sich winden und krümmen! — Ueber Frankreich; ob Louis Bonaparte sich befestigen werde? Wer kann das wissen? Einen Auftrag muß er wohl haben, etwas ausrichten soll er; aber mich dünkt, nicht seinetwegen ist ihm der Auftrag gegeben, sondern um anderer Zwecke willen; nicht seine Ehre, sondern Schmach und Schande und Verderben derer, in deren Reihen er tritt, wird beabsichtigt. —

Im Cicero gelesen, in Humboldt's Kosmos.

Freitag, den 2. Januar 1852.

Besuch von Hänlein, Neuigkeiten aus der Stadt, aus dem diplomatischen Kreise. Der König „immer lustig“, Manteuffel hält und bewegt sich wie ein Schneidergeselle, Westphalen und Raumer ganz armselige Erscheinungen, Heydt ein hoffärtiger, plumper Glückspilz, — nirgends Würde noch Anstand. Lauter bekannte Dinge! —

Das Bethmann-Hollweg'sche Wochenblatt erklärt sich auch sehr stark — etwas spät jedoch — gegen Louis Bonaparte, der aber schon gebieterisch von den Regierungen, die er als befreundete ansieht, gegen die Presse in diesem Betreff Beschränkungen verlangt. —

In dem Krankenhause Bethanien werden die Kranken mit Beterei gräßlich geplagt; der Hauptzweck der Behandlung ist die Gewissen aufzuregen; die Kranken zum Bewußtsein ihrer Sünden und zu dem Bekenntniß zu bringen, daß sie ihre Leiden verdient haben. Wenn sie wegen übergroßer Schmerzen klagen, verweist man ihnen das als einen Mangel an Ergebung. Ja selbst die körperliche Pflege wird ihnen bisweilen versagt, um sie Geduld zu lehren. Eine von heftigen Krämpfen heimgesuchte Kranke bat vor einiger Zeit Nachts um Kamillenthee, der die Schmerzen lindern würde; sie wurde belehrt, sie möge sich in Geduld fassen bis zum Morgen, in der Nacht könne man sich mit dergleichen Bereitungen nicht abgeben! Ganz arme Leute haben von dort schon nach Hause zurück verlangt, obschon sie hier manchem Mangel entgegensehen mußten. Das Frömmelwesen vernichtet alles Gute, was die Anstalt haben könnte, es stiftet überall nur Unheil. —

Am 27. soll in Frankfurt am Main die Sitzung des Bundestages so stürmisch gewesen sein, daß man die lauten Stimmen auf der Straße, in den gegenüberliegenden Häusern gehört hat. Die Gesandten von Oesterreich und Preußen waren wüthend an einander gerathen, der Vorgang war so

ärgerlich als betrübend. Dergleichen ist bisher noch nie vorgekommen. —

In Würzburg zahlreiche Verhaftungen, Hausfuchungen zc.

In Mainz die „Mainzer Abendpost“ von der Polizei unterdrückt.

In Altona der hamburgische Bürger Ruszjak von dem österreichischen Kriegsgericht zu zehnjährigem Kerker verurtheilt. Neue Verhaftungen in Hamburg. —

Der Kaiser von Oesterreich hebt die Grundrechte und Verfassungen seiner Staaten durch ein Patent auf, verfügt, daß die Gemeindeordnung durchgesehen, die Majorate begünstigt, die Schwurgerichte aufgehoben werden zc. zc. Folgt dem guten Beispiel, das ihm Louis Bonaparte gegeben! Der kleine Mann hat Muth hinter seinen Bajonetten! —

Der berühmte Ryno Quehl ist so das Faktotum Mantuffel's, daß sogar Hindeldey in manchen Fällen bei jenem anfragt, wie er sich zu verhalten habe! —

Die Zeitungen erzählen, die drei Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen hätten bei ihren Beglückwünschungen den — in Frankreich daran erinnert, daß nach den Verträgen von Wien die Familie Bonaparte auf immer vom französischen Thron ausgeschlossen worden. Haben sie diese Dreistigkeit gehabt?

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Gibbon. —

General von Sahn hat erklärt, das Kriegsministerium nur annehmen zu wollen, wenn ihm erlaubt würde, dreihundert höhere Offiziere auf Pension zu setzen, so viele wenigstens seien dienstunfähig. —

Sonnabend, den 3. Januar 1852.

Geschrieben. Ueber die Franzosen, gegen die jetzt tausend Stimmen losziehen, sie seien entsittlicht, entartet, sie seien der Freiheit nicht werth, sie könnten nicht Republik sein zc. Ich

frage diese Leute zunächst: „Und wir? wie steht es mit uns?“ Dann verweis' ich sie auf die Geschichte aller Völker; was hat nicht jedes erduldet? Eben diese Franzosen fünfzehn Jahre die Bourbons und die Pfaffen, achtzehn Jahre den Betrüger Louis Philipp. Und die Spanier! die Engländer selbst! — Frankreich ist noch stets der Heerd, wo auch unser Feuer brennt, und wird uns noch wunderbare Vorbilder geben, verlaßt euch drauf! —

Auch die „Urwählerzeitung“ stimmt in den falschen Ton. —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Münzstraße die kolossale Erzbildsäule des Kopernikus ansehen, die nach Thorn bestimmt ist. Breit, schwerfällig, ausdruckslos. Von Tiedt modellirt, von Fischer gegossen. —

Hausfuchungen und Verhaftungen in München, Künstler, Schriftsteller &c. Dergleichen in Augsburg, in Köln und Düsseldorf. —

Der Lehrer Dr. Witt, wegen seiner politischen Theilnahme von 1848 (er war Abgeordneter in Berlin) disziplinarisch entlassen, hatte sich nach Königsberg gewandt um daselbst Privatunterricht zu geben. Die Polizei hat es ihm verboten. —

Der — in Paris trägt jetzt Militairuniform, läßt sich in Notre-Dame ein Te Deum singen, bezieht die Tuilerien, giebt den Truppen die Adler wieder, hebt die Geschwornen bei Preßvergehen auf &c. Hier am Hofe fängt man schon an sich zu ängstigen, nach dem thörichtesten Jubel! —

In Humboldt gelesen, im Cicero, in Voltaire und Gibbon. —

Friedrich Wilhelm IV. wäre so gern Kaiser geworden! Auch er hatte die Stimmenmehrheit der Deutschen für sich! Er durfte die Wahl nicht annehmen. Und Louis Bonaparte'n gelingt es, er darf, er wagt's! — ihn hindert kein Veto fremder Mächte. —

Graf Mariano Alberti war wegen angeblicher Betrügerei

mit falschen Papieren Torquato Tasso's zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden; eine genauere Untersuchung hat die Aechtheit der Papiere außer Zweifel gestellt, und der Graf Alberti ist für unschuldig erklärt worden. Ranke war durch die Papiere Alberti's widerlegt und auf's Maul geschlagen, und betrauerte dies sehr; um so lauter jubelte er, als die Verurtheilung desselben erfolgte; jetzt kann er nun wieder im Sack und in der Asche sitzen! —

Sonntag, den 4. Januar 1852.

Geschrieben. Das Volk, seine und der Freiheit Freunde, haben jetzt wenig zu thun, die innern Angelegenheiten geben ihnen keine Arbeit, da der Verrath und Betrug von oben ihnen die Theilnahme an den Wahlen und an den Kammern verleidet haben; sie können jetzt nur thätig sein in der Ausbreitung und Stärkung ihrer Gesinnungen, in der Bezeichnung der Handlungen des Feindes. Aber noch eine andre Achtsamkeit liegt ihnen ob, die Hütung der Volkskräfte, daß sie nicht in voreiligen Ausbrüchen, in nutzlosen Sonderversuchen sich zersplittern, verbrauchen, daß sie aber auch nicht durch falsche Vorspiegelungen sich verlocken lassen, eine Sache für die ihre zu halten, die es nicht ist; mögen die Fürsten mit dem — in Frankreich sich verbrüdern oder von ihm bekriegt werden, dem Volke kann das gleichgültig sein, seine Sache ist nicht dabei. Sobald Recht und Freiheit nichts gelten, ist es einerlei, ob man dem einen oder dem andern Reich angehöre, es bleibt immer dieselbe Knechtschaft. Das Volksthum ist unter ihr nicht vorhanden. Der Befreiungskrieg von 1813 geschah in gutem Glauben unter Voraussetzungen, die jetzt nicht mehr möglich sind. Dem Volksaufschwunge damals folgte der Treubruch von oben hinterdrein, dem, den man jetzt erlebt hat, kann kein Vertrauen folgen. —

Ich war den ganzen Tag sehr leidend. Ich hatte keine

Stimmung zum Schreiben; alles war mir verdrießlich, die politische Dunkelheit sehr drückend. In ganz Europa kein Fleck, der in heiterem Lichte stünde, an dessen Gegenwart man sich freuen könnte! Aller Trost, alle Hoffnung, aller Muth nur in den Gedanken, nicht für die Sinne! Der Augenblick bietet ihnen nichts! —

In Lamartine die Schlacht von Bellealliance gelesen, mit Planen und Karten. Er schont den Napoleon nicht, rechnet ihm alle Schwächen genau nach. Hart gegen Benjamin Constant, ungerecht und feindlich gegen Lafayette, sehr billig gegen Fouché. Seine Urtheile machen mich keinen Augenblick irre, sie dienen mir alle zunächst zur Beurtheilung seiner. In Gibbon gelesen, in Goethe. Deutsche Zeitschriften. —

Neue schreiende Angaben über die Stimmenzahl für Louis Bonaparte. Die Fälschungen sind so arg, so allgemein, so schamlos betrieben worden, daß es völlig ungewiß bleibt, ob die Ja's in der Mehrheit sind, daß niemand mit Sicherheit weiß, ob statt der angeblichen sieben Millionen auch nur Eine Million für den — gestimmt hat! — Indes hat er den Schein, und der genügt ihm. Die fremden Höfe sehen diesen Schein gern und ungern. —

Montag, den 5. Januar 1852.

Brief aus Paris über die Lage der Dinge dort. Montalembert, Eckstein, Rio, Donoso Cortes, Herzogin von Rauzun, aber auch Republikaner kommen darin vor; Aussicht auf künftigen Kampf! —

Kleine Schrift von Prof. Karl Hermann Scheidler über die Gespräche von Radowiz. Thut äußerst gescheidt und sogar weise, meint auf Belehrung und Vermittlung komme es an! Auf Belehrung wohl, aber nicht auf die theoretische, die er bietet, sondern auf die durch Thatsachen gegebene, die zu aller Welt sprechen. Er glaubt eine große Wahrheit auszu-

sprechen, wenn er sagt, das deutsche Volk sei im Jahr 1848 politisch unreif, unklar gewesen; ich behaupte gegen ihn, daß kein Volk als Volk jemals reifer gewesen, reifer für den bessern Zustand, den es sich geben wollte; aber der Theil der Nation, den man gewöhnlich nicht Volk nennt, seine Fürsten und Vornehmen, die waren nicht reif, sondern roh und verderbt, und hierin irrte das Volk, das edle großmüthige, daß es mit Verräthern und Selbstsüchtigen jenes bessern Zustandes sicher zu sein wähnte. Diese Großmuth, dieses Zutrauen, hat uns zu Grunde gerichtet, es war ein Fehler, aber ein schöner Fehler. Nur wiederholt darf er nicht werden! —

In Goethe gelesen, in Humboldt, in Gibbon. —

Berurtheilungen in Kassel, auch einige Freisprechungen. — Freisprechungen in Zweibrücken. — Hausfuchungen in Breslau bei polnischen Studenten, durch österreichische Anforderung veranlaßt. — Der hessische Buchhändler Balde aus Sachsen verbannt. — Der Minister von Manteuffel empfängt durch eine Handwerker-Deputation Klagen gegen den Gewerberath und Magistrat. —

Hefrige Artikel unsrer Blätter gegen Oesterreich. — Rundschreiben, das den Zollvereinsstaaten erklärt, Preußen werde dasjenige Mitglied des Zollvereins, das an den jetzigen Wiener Handelsbeschlüssen Theil nimmt, als ausgeschieden ansehen. (Das Ministerium läugnet die Sache.)

Die willkürliche Gewaltherrschaft in Oesterreich jetzt ohne Schranken! alle Versprechungen zurückgenommen, auch keine verführerische Lockung ist geblieben! — Dabei arbeiten Schwarzenberg und Hassenpflug an einer neuen Verfassung für Kurhessen! —

Der — in Frankreich zeigt in schamloser Nacktheit die scheußliche Gestalt, die sie alle haben, und hin und wieder noch in abgetragene Lumpen hüllen. Er ist ihr getreues Bild. —

Das hiesige Ministerium hat dem Herzog von Dessau,

der sich über die Kreuzzeitung beschwerte, erklärt, es könne nichts thun, er solle an das Gericht gehen; ebenso dem Louis Bonaparte. Wenn es nur nicht die Kreuzzeitung wäre! — wie würde die Behörde da flink zur Hand sein! —

Dienstag, den 6. Januar 1852.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Mittheilungen aus Paris; Brief von Herrn Alexander Thomas aus Brüssel, seine neue Wochenschrift *le bulletin français*, erste Nummer *qui nous sommes*; sehr gut, aber mit zu viel Mäßigung! hier muß Zorn, Leidenschaft, kriegerische Feindschaft auftreten! Thomas ist gegen die Republik, gegen das allgemeine Stimmrecht, — aber sein Verhalten ist ehrenwerth, ist muthvoll. —

Zustand der Dinge in Frankreich; Besorgniß, daß hier der Graf von Arnim-Boitzenburg Ministerpräsident werden könnte, — „schlimmer als Manteuffel, schlimmer als Gerlach und die ganze Kreuzzeitung.“ Was liegt an den Schattirungen? Ein bißchen milder, ein bißchen strenger, die Hauptsache bleibt dieselbe! —

Der seit vier Jahren vergessene Staatsrath soll hier wieder in Thätigkeit gesetzt werden. Sie brauchen noch mehr Bewicklung!

In Frankfurt am Main sind plötzlich alle noch bestehenden Vereine unterdrückt worden, in Bremen sind die eine Zeitlang eingestellten, wieder zusammengekommen. —

Die Polizei richtet wieder allerlei Scheerereien gegen die Bezirksvereine, und deren Vorschußklassen, steckt ihre Nase in die Rechnungsbücher, fragt, befiehlt &c. Es ist eine wahre Schande. —

Die sächsische konstitutionelle Zeitung wird von Dresden her verwarnt, nicht feindlich gegen Oesterreich zu sein, sie würde sonst verboten werden. In Oesterreich ist sie noch ungehindert zugelassen. Die sächsische Behörde ist eifriger für Oesterreich

bemüht, als selbst die österreichische! — Neue Verhaftungen und Ausweisungen in Baiern. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen Beleidigung des Oberkirchenraths und Preßvergehens zu 75 Thaler Strafe verurtheilt.

Die Polizei meint, sie habe das Vereinswesen hier vernichtet. Eitler Wahn! Mehr als je bestehen die Vereine und sind thätig, in kleinen Gruppen, unter mannigfachen Hüllen. Die untern Klassen, die Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, bedürfen neben ihrer groben Arbeit eines solchen idealen Reizes, einer höheren Theilnahme, eines geheimen Bundes. Sie sind ungemein thätig in Verbreitung von Schriften, Zeitungen, Liedern, Bildern, sie halten die Aufmerksamkeit wach, theilen Ansichten mit, sprechen das gute oder schlimme Urtheil über Personen zc. — Man versichert, es dürfe nichts geschrieben werden, — alles werde nur mündlich abgemacht. —

Mittwoch, den 7. Januar 1852.

In Frankreich geht es lustig her. Das Stück, das hier aufgeführt wird, müßte den Antheil der Neugier und Erwartung auf's höchste spannen, wäre es nicht so grundgemein und ekelhaft! Schinderhannes in Purpur, das ist kein Lustspiel mehr! —

Der Oberst von Olberg ist zur Disposition gestellt.

Ein Konrektor Lindemann aus Plauen, wegen der Maiereignisse in Sachsen zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, ist vom Könige von Sachsen begnadigt worden. Ein seltener, vereinzelter Fall! Noch täglich werden schwere Strafurtheile in derselben Sache ausgesprochen. —

Die deutsche Flotte soll versteigert werden. Oesterreich und Preußen können auch über diesen Gegenstand sich nicht einigen. Die deutsche Flotte war von Anfang ein täuschendes Spielwerk für die dummen Gebildeten, jetzt ist sie eine Jämmerlichkeit. —

Wir sind ohne Kriegsminister; die Rede ist von Bonin, den aber der König schon jetzt nicht leiden kann! —

Der „Publizist“ von der Polizei weggenommen, wie gewöhnlich zu spät! —

Donnerstag, den 8. Januar 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim nebst ihrer Tochter Gisela. Letztere muß zuerst eintreten und mir sagen, die Mutter habe nicht allein zu kommen wagen mögen, sie schäme sich zu sehr, daß sie so lange nicht bei mir gewesen. Dann sagt Bettina, sie habe das Gelübde gethan, nicht eher wieder mich zu besuchen, als bis ihr Buch fertig sei, das sei nun so gut wie fertig, sie lasse den letzten Bogen drucken. Nun will sie, daß ich mir diesen letzten Bogen vorlesen lasse, daß ich ihn für mich lese genügt ihr nicht. Ich antworte, wenn's nicht anders sein könne, müsse ich schon zuhören. Sie wird also nächstens damit kommen. Sie äußert nun noch allerlei Bedenken, wie man ihr Buch aufnehmen, ob die Polizei es wegnehmen, ob der König es beschützen werde? Letzteres wünscht sie sehnlichst, besonders auch um ihrer Familie willen, damit diese nicht tadeln und schelten können, sondern mitverehren müssen, was der König verehrt. Sie hat zu diesem Zweck alles gethan, den König ein edles Bild von sich selber in ihrem Buche finden zu lassen, um dessentwillen er manches ihm weniger angenehme Beiwerk übersehen könne. Alles dies ist sehr verworren, und ich zweifle sehr, daß im Widerstreite der Absichten die Erfüllung derselben erreicht werde. Ich fürchte, das ganze Buch, nun schon so lange verzögert und durch manche Zeitstimmungen durchgetrieben, wird schwer und dunkel da liegen, wie ein Scheiterhaufen, der naß geworden ist und nicht brennen will. —

Abends Besuch von Frau von *. Sie erzählt mir schändliche Züge aus der hiesigen Adels- und Beamtenwelt, nichtswürdige

Aeußerungen von Frauen und Fräulein, die sich des — in Frankreich mit dummer Bethörung freuen! Niedriges, schlechtes Volk, das zu nichts gut ist. Sie erzählt mir auch vom General von der Marwitz, den sie genau gekannt hat, da er den Winter mit seiner Familie in Frankfurt an der Oder zu wohnen pflegte; seine gränzenlose Rohheit im Ausdruck, seine Gewaltthätigkeit gegen seine Nächsten, sein gränzenloser Stolz, sein arger Geiz. Kein schmeichelhaftes Bild! — Niemand konnte ihn leiden, wer nicht gezwungen war ihn zu sehen, der mied ihn. Der Präsident von der Neck nahm ihn zum Ziel seines Witzes und verspottete ihn unter dem Schein größter Höflichkeit. —

In Gibbon gelesen, in Goethe. Französische Blätter. — „Die Braut von Korinth. Drama in drei Akten von Emil Pallese. 1849.“

Die Geschwornengerichte sind vom Bundestage herbedroht. Trotz der dortigen offenbaren Zwietracht kann doch die Einigkeit gegen die Geschwornengerichte, die man als eine Volks- und Freiheitsache ansieht, leicht erfolgen. Mit den Maßregeln gegen die Presse hat es noch nicht gelingen wollen. Die Hämlinge! Diese Staatsretter und Diplomaten, die sich erfrechten, den Nationalversammlungen Unfähigkeit und Langsamkeit vorzuwerfen! —

Der Minister von Manteuffel arbeitet unablässig daran, sich im Volke bekannt und beliebt zu machen. Meint er damit ein Gegengewicht gegen die Hoflaune zu erlangen? Da irrt er sich gewaltig! Eine Volksbeliebtheit, die keine Volksfreiheit hinter sich hat, die nur das künstliche Ergebnis lügenhafter und schmeichlerischer Augendignerei ist, hat keines Pfifferlings Werth. —

Freitag, den 9. Januar 1852.

Geschrieben; Aussichten und Hoffnungen, nicht nahe, aber sichere! —

Besuch bei Herrn Pallecke, leider sehr weit, ganz am fernsten Ende der Röhener Straße. Ich traf ihn und seine schöne Frau; wir besprachen litterarische Sachen, seine Aussichten hier zc. —

Der französische Gesandte in Hamburg hat eiligst den Redakteur der dortigen „Reform“ wegen eines Spottliedes verklagt, das ein Hohn auf seinen Herrn und Meister Louis Bonaparte sein sollte. Das Gericht hat entschieden, die Beziehung auf ihn sei unerwiesen, und hat daher den Redakteur freigesprochen. Erstes Beispiel einer solchen Klage! Hier könnten deren hundert angestellt werden. Was liefert nicht der „Kladderadatsch“ allein! —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Boas, in litterarischen Angelegenheiten. Schmach der jetzigen Zustände. Vorliebe für Oesterreich; Auflösung Preußens, die im Innersten schon begonnen hat und starke Fortschritte macht. Niemand glaubt mehr den Worten, die von oben kommen, niemand traut der Regierung Ehrlichkeit und wahrhaft guten Willen zu. —

Abends bei *. Nichtigkeit und Geringheit der Leute! Die Mädchen zum Erbarmen gering und oberflächlich, und eitel auf Erbärmlichkeiten! ** ist mit seinem Talentchen völlig untergegangen, er sucht die Leere der großen Welt, die Ministerassembleen, den Hof, und wird sein zerfahrenes, fast- und kraftloses Wesen dort nicht stärken! —

Zu Hause noch mit Ludmilla diese jämmerlichen Gesellschaftszustände, diese gemeinen Eitelkeiten und hohlen Betreibungen ausführlich besprochen; sie hegt den größten Abscheu gegen diesen Abschaum von Bildung.

Der ehemalige Generalkonsul Theremin ist gestern nach langem Leiden gestorben. — Auch Nathan Mendelssohn, der

jüngste und leztlebende der Söhne von Moses Mendelssohn, ist in seinem Bette todt gefunden worden. Er war ein geschickter Mechanikus, aber unglücklicher Geschäftsmann. —

Unsre Aristokraten fangen an einzusehen, daß Louis Bonaparte doch nicht ihre Sache führt, daß er eben so mit dem Volk als mit ihnen liebäugelt, daß er sie treten und zwicken wird, so wie nur der Anlaß dazu kommt. —

Der baierische Oberst von Gumpenberg hat an die ihm untergebene Gendarmerie einen Tagesbefehl erlassen, worin er ihr das Benehmen der französischen Polizei-Gendarmerie am 2. Dezember als glorreiches Muster vorhält und zur Nachahmung empfiehlt! Und ein solches Vieh bleibt Oberst! Pfui! —

Sonnabend, den 10. Januar 1852.

Die „Urwählerzeitung“ bringt genauen stenographischen Bericht über die Audienz der Handwerker bei Manteuffel; es ist herzbewegend zu lesen, wie die Leute geplagt, geschoren, mißhandelt werden, verkürzt in ihrem Eigenthum, verhindert an richtiger Besorgung ihrer Angelegenheiten, und zwar von denen, die das Wohl derselben wahrzunehmen verpflichtet sind. Der Stadtrath Risch ist wie an den Pranger gestellt und wird ohne Zweifel abgesetzt werden. Aber die Antworten Manteuffel's sind kalt und zweideutig, und man sieht, daß er kein Herz hat für die Leiden des Volks. Ich gedenke dabei der schönen Worte Goethe's, an Schönborn nach Algier geschrieben, vom 1. Juni 1774. „Ich habe bei dieser Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und bin aber- und abermal vergewissert worden, daß das doch die besten Menschen sind.“

Der Erzschuft Joel Jacoby, einst als Verfasser der „Klagen eines Juden“ von Hitzig gefeiert und empfohlen, dann lange als Polizeikundschafter angestellt, darauf lange verschollen, ist

wieder in Thätigkeit bei der Hindeldey'schen Polizei, und hilft die Litteratur überwachen.

Die Frechheit, mit der das Ministerium den Glaessen'schen Antrag wegen der von den Behörden immerfort verletzten Preßgesetzgebung als einen verfassungswidrigen zu beseitigen versucht hat, erregt doch einige Scham bei den Ministern selbst, und einer hat sich schon entschuldigt, nicht er, sondern Manteuffel habe dies angegeben! —

In Paris Feste und Gastereien; Willkürherrschaft, die sich mit Religion, Ordnung und Volkswohl verbrämt, und alle dreie heuchlerisch verbraucht. Diktatur, die zum Kaiserthum werden will. Die Fürsten Europa's verdienen es, den — als ihresgleichen zu sehen, ihn fürchten, ihm nachgeben zu müssen! —

Sonntag, den 11. Januar 1852.

Geschrieben, über die Unredlichkeit der Regierungen; erst fälschen sie das parlamentarische Staatswesen, dann sagen sie mit frecher Lügenstirn, es sei falsch, man könne nicht mit ihm regieren. Hierin gleichen alle unsre Staatsretter dem — Louis Bonaparte! In Kurhessen regierte man recht gut mit der Verfassung, in Braunschweig auch, in Baiern, Württemberg und Baden wenigstens besser als je vorher. —

Der russische Gesandte von Budberg verdient seine rasche und glänzende Beförderung, er will nichts sein als der gehorsame eifrige Knecht seines Herrn, erklärt Freiheit für ein abgeschmacktes Ding und den Säbel für die höchste Berechtigung. Hoffährtige Gemeinheit, Prunk und Schwelgerei sind in der Ordnung; die Diplomaten sind meist schlechte Burschen, und die es nicht schon sind, werden's oder wollen es scheinen. —

Montag, den 12. Januar 1852.

Sendung aus Brüssel von Herrn Alexander Thomas, erstes und zweites Heft des „Bulletin français“. Er ist beredt, aber seine Grundsätze sind kläglich; er ist doch nur ein französischer Gothaer! Insofern er den — Bonaparte angreift, mag man ihn gelten lassen; wo es auf politisches Bilden ankommt, muß er bestritten werden. —

Schändliches Benehmen der Minister und der rechten Seite in der heutigen Kammerdebatte. Herr von Kleist-Resow erlaubt sich die handgreiflichsten Falschheiten und Verdrehungen. Die Kammern sollen gar nichts sein. Warum hat man sie? Was will man mit solchen —? Glaubte man, der Staat, der König, die Regierung habe Ehre davon? —

Im Volk hört man Stimmen, der König, der die Verfassung beschworen habe, und sie von seinen Ministern ungestraft brechen lasse, sei selber des — schuldig. Wenn ein Monsieur Bonaparte, ein hiesiger, einmal dazwischen fahre, sie alle zusammenhaue, einkerlere, zum Teufel jage, so geschähe ihnen allen Recht. Es komme nur darauf an, daß einer die Macht dazu habe, vom Rechte könne nicht die Rede sein. So weit hat es unsre Staatsretterei schon gebracht, daß man Recht und Gesetz für nichts mehr achtet. Sie werden die Folgen noch erfahren! —

Die „Allgemeine Zeitung“ in Augsburg ist seit langen Jahren zum erstenmal dort weggenommen worden, wegen eines Artikels die baierischen Kammerverhandlungen betreffend. —

In Bremen sind die Geschwornengerichte jetzt eben erst zu Stande gekommen, grade in der Zeit, wo man sie allgemein wieder abschaffen will. Einstweilen freut sich die Demokratie, die in Bremen sehr stark ist, des kleinen Sieges. —

Sieben Generale hintereinander haben das Kriegsministerium abgelehnt; jeder fürchtet diesen Augias-Stall. Die Regierung läugnet zwar das Abschlagen, aber es ist doch

wahr; in der Sache ist es gleichgültig, ob es ihnen förmlich angetragen worden, oder ob man nur ihre Geneigtheit sondirt hat. —

Gerüchte von Gährung, von Aufstand in Algerien.

Der — Bonaparte läßt die Freiheitsbäume umhauen, und die Inschriften *liberté égalité fraternité* auslöschen, was dem Volke sehr mißfällt. — Zensur und Willkür in Betreff der Zeitungen. — Die Erbärmlichkeit und Schufsterei wird mit jedem Tag offener und verächtlicher. Trotz aller augenblicklichen Macht sieht man die größte Ohnmacht. —

Von der eifrigen Thätigkeit Oesterreichs, einen großen Handels- und Zollverein zu gründen, in welchem der preussische untergehen soll, sprechen unsre Zeitungen viel, allein die Hauptsachen werden geheim betrieben. Oesterreich geht wirklich darauf aus, Preußen zu Grunde zu richten; ein großes Spiel, das die hiesige Schwäche, Feigheit und Treulosigkeit erleichtern. Wie könnte Preußen auftreten, hätte nicht die Regierung das eigne Volk und alle Deutschen wiederholt getäuscht, genarrt! —

Der König hat neulich den Minister von Manteuffel wieder so angefahren und ihm so unangenehme Dinge gesagt, daß ein Bruch unvermeidlich wurde, und Manteuffel erklärte, seinen Abschied fordern zu müssen. Der König soll neue Rückschritte verlangt haben, für die Manteuffel im Augenblick nicht Rath wußte. Der „große“ Hinkeldey — so lautete der Bericht, den ich hörte, brachte die Versöhnung noch wieder zu Stande. —

Dienstag, den 13. Januar 1852.

In Paris die schändlichsten frechsten Verbannungs- und Ausweisungsfiktionen von dem — erlassen! Die bedeutendsten Namen füllen die Listen, besonders Montagnards, dann Orleanisten, keine Legitimisten; auch Girardin ist darunter. —

Die grausamen Deportirungen nach Cayenne gehen ohne viel Umstände massenhaft vor sich, man fertigt nicht erst Listen an. —

Die Gefangenen von Ham sind über die belgische Gränze gebracht, und noch in Belgien selbst wurden sie von französischer Polizei gezwungen weitergeführt. Das ist unerhört! Aber die Gefangenen ließen es sich gefallen! —

Ich habe nochmals die Sache wegen des allgemeinen Wahlrechts mit aller Sorgfalt überdacht; der Gegenstand ist mir geläufig genug, schon vor dreißig Jahren mit Schlabrendorf, dann mit Lindner, Delsner, später mit Beyme, Gans hab' ich die Sache verhandelt, erörtert, durchgefochten. Das Ergebniß der neuen Ueberlegung ist: nachdem es einmal zugestanden worden, nachdem es dagewesen, kann ich es nicht wieder fahren lassen; ob ich es begehren würde, wenn es noch gar nicht wirklich geworden, ist eine andre Frage. Der Mißbrauch, die schlechten Ergebnisse, die wir davon erlebt, beweisen nichts. Werden wir das Christenthum verwerfen, weil es Tausende gemordet hat? Das allgemeine Wahlrecht abschaffen ist eben so, wie Leibeigenschaft oder Sklaverei wiederherstellen. —

Wie kann man vom Volke mehr Reife, mehr Sittlichkeit und Tugend verlangen, als von den sogenannten Gebildeten, Vornehmen, Reichen, vom Hofe, von der Regierung? Verlangen darf man sie nicht, daß sie aber thatsächlich vorhanden sind, will man am wenigsten anerkennen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber das „Bulletin français“ von Alexander Thomas; lass' ihn seine Dienste thun, etwas fällt dabei doch immer für unsere Sache ab! Ueber die Eigenthümlichkeit der Völker und das ihnen Gemeinsame. Ich behaupte, das Letztere überwiegt bei unsern politischen Tagesfragen, für ganz Europa gelten dieselben Grundzüge einer Verfassung. Das Gemeinsame in Besonderheiten zu vereinzeln, ist ein verkehrtes Beginnen. Das Be-

sondere macht sich von selbst geltend, und nur zu sehr. Wir Deutschen haben vor Andern Ursache, das Gemeinsame zu halten, zu fördern. Ueber unsre Kammern! —

Schmachvolle Mehrheit in der zweiten Kammer gegen den Claeffen'schen Antrag, der durch die Tagesordnung beseitigt wird! Nun ist sie erst recht wieder die Lumpenkammer! Selbst die Kreuzzeitung gestand ausdrücklich, der Antrag sei nicht, wie Manteuffel gesagt, verfassungswidrig, selbst Geppert erklärte, die Vorschrift, auf die das Ministerium sich stütze, sei ohne allen Zweifel gesetzlich aufgehoben. Und doch! —

Die Verordnung, die unsern alten Staatsrath wieder beruft, ist erschienen. Da haben sie was Rechtes! —

General von Bonin hat das Kriegsministerium angenommen. —

Der Prinz von Preußen kommt zum Ordensfest hieher, gegen den Willen Manteuffel's, auf den er gräßlich schimpft. Der österreichische Gesandte wirkt gegen Manteuffel mit persönlichem Haß, mehr als man es in Wien gutheißt. —

Louis Bonaparte hebt in ganz Frankreich die Nationalgarden auf, läßt Münzen mit seinem Bildniß schlagen, sendet Massen unverhörter Gefangener nach Cayenne. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. In meinen Papieren gearbeitet. In Goethe gelesen, in Gibbon. —

Voltaire schreibt an den Grafen d'Argental am 31. December 1760: „Je suis très-fâché que Fréron soit au fort l'évêque. Toutes les plaisanteries vont cesser; il n'y aura plus moyen de se moquer de lui.“ Der wahre Edelmann! Das Menschliche geht ihm über alles. Durchaus zeigt er diese Gesinnung! —

Mittwoch, den 14. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueber die revolutionären Betreibungen geschrieben; sie sind von Seiten der

Freisinnigen durchaus aufzugeben, die ganze Thätigkeit fällt den Regierungen anheim, die Revolutionsmänner brauchen nur zu warten, die Regierungen arbeiten sicher und eifrig, sie bringen das Werk fertig. Die Hauptsache bleibt, die Einsichten zu hellen, die Gesinnungen festzuhalten. Dieses Wirken wird durch keine Polizei gehemmt. — Besuch von Weiher. Neuigkeiten vom Hofe: der König hat Anlage zur Wassersucht, heißt es. Grobheiten gegen Stockhausen, gegen Manteuffel und von der Heydt. —

Nachmittags Besuch vom Grafen von *. Erzählt von der ersten Kammer, deren Mitglied er nun ist; findet das ganze Wesen langweilig, unnütz, ist aber überzeugt, daß wir es behalten. Die künftige Pairie gefällt ihm nicht, sie wird nur böses Blut geben in der Mark und in Pommern. General von Stockhausen ist vom Könige mit ungnädiger Trockenheit verabschiedet worden, ohne ausgedrücktes Bedauern oder Dank. Der König konnte ihn so nicht leiden, daß als der Minister ihm die Vorschläge zu Aenderungen im Heerwesen erörterte, er kaum zuhören mochte, gar nichts erwiederte, weder Beifall noch Mißvergnügen äußerte, und eine beleidigende Kälte zeigte. Jetzt, da dieselben Vorschläge durch andere, beliebtere Persönlichkeiten ihm dargelegt werden, thut er, als wenn er dergleichen zum erstenmal hörte, findet alles herrlich, göttlich, ist voller Feuer für die Sache! —

Schrift von Konstantin Franz über Louis Bonaparte. —

Also neben den Kammern auch Provinziallandtage, auch Staatsrath! Warum nicht auch Vereinigter Landtag? warum nicht auch Generaldirektorium? Preußen kommt mir vor wie die Wagen der Gemüsehändler nach Markttagen, hoch bepackt, daß sie kaum ihre Ladung halten, aber diese besteht in lauter leeren Körben! —

Ein Buchhändler Schlesinger hier hatte die Becker'sche Vertheidigungsrede wieder abgedruckt, und stand deshalb vor

Gericht. Da die erste Herausgabe freigesprochen worden, so wurde es auch die zweite, doch die noch vorräthigen Abdrücke vernichtet. Die Anklage zu erheben, war schon gehässig. —

Die „Neue Preussische Zeitung“ wiederholt heute ihre Vertheidigung des Rechts der zweiten Kammer in ihrem Claessen'schen Antrag, dessen Beseitigung doch nicht ohne den Beigeschmack einer Niederlage der Minister geschehen sei. —

Donnerstag, den 15. Januar 1852.

Frischen Muthes aufgestanden, mich zum Schreiben hingesetzt, eben kam ich in guten Zug, dachte an keine Störung. — Herr von Hänlein! Dr. Boas! Prinz von Schönau-Carolath! Sie gefielen sich untereinander so gut, daß sie die Unterhaltung über anderthalb Stunden fortsetzten, während ich auf dem Sopha lag und wenig Theil nahm. Carolath blieb zuletzt, und sagte dann einige merkwürdige Dinge, Wahrnehmungen die er gemacht, Züge aus hiesigen Verhältnissen. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Ihr Buch ist noch nicht fertig; sie will aus dem schon Gedruckten vieles weglassen; weiße Blätter einlegen und dabei bemerken: „Eigne Zensur.“ Ich rathe ihr noch hinzuzufügen, grade das Beste sei gestrichen, wie die Zensur es immer zu thun pflegt.

Abends ein Brief aus Paris von *, vorgestern geschrieben. Besorgliche Nachrichten, Krieg mit England in Aussicht. Der — will durchaus den Kaisertitel annehmen, welches als sein Verderben angesehen wird. Alles ist gegen ihn, außer seinen Spießgesellen. Man ist erstaunt und entsetzt über sein Verfahren. —

Herrn Bismard-Schönhausen wird es als ein großes und feines Stück angerechnet, daß er, weil Graf Thun ihn im Schlafrock empfangen, den Besuch von diesem im Garten angenommen und eine Cigarre dabei geraucht hat! — Großer Staatsmann! — Hier sagt man, Bismard habe bei dem Streit

im Bundespalast von Thun eine Ohrfeige bekommen; was nicht wahr ist. —

In Voltaire's Briefen gelesen, in Goethe's. Ich empfand das reinste Vergnügen und Wohlbehagen in der Betrachtung des Wesens und Lebens dieser beiden herrlichen Menschen, in der liebevollen Zuneigung, die beide mir einflößen. Wie verkannt werden beide noch von so vielen Leuten, wie angefeindet aus den schlechtesten Gründen und Vorwänden! Besonders Voltaire. Die gehässigen Erscheinungen des Tages, die scheußlichen Auswürfe der Menschheit, die jetzt überall am Ruder sind, verschwanden mir eine Zeitlang im Anschauen dieser geheiligten Kreise edler und höchster Bildung. —

Freitag, den 16. Januar 1852.

Die willkürlichen Fortschleppungen so vieler Tausende von Menschen nach Cayenne oder Nukahiva, ohne Gericht oder nur Verhör, nach Zufall oder Privathaf, ist das Grausamste, Schändlichste, was seit Carrier's Zeiten geschehen ist; wenn die Gräuel damals blutiger waren, so hatten sie doch kaum mehr Scheußlichkeit, es war mehr Anlaß dazu, mehr Kriegszustand; hier ist es die völlige Umkehrung, die Vertheidiger oder Anhänger des Rechts und der Gesezlichkeit werden von dem Zerstörer dieser als Feinde derselben bezeichnet und behandelt, von ihm, der ohne alle Berechtigung ist! Und seine bedeutendsten und schlimmsten Widersacher schont er doch wieder, weil er sie fürchtet! Und doch ist die Verachtung noch weit größer als der Haß, so jämmerlich ist die Persönlichkeit. Nur keine Vergleichung mit den Cäsarn! Suetonius ist zu gut für ihn, Kriminalakten sind seine Geschichtschreibung. Fluch und Schimpf auf sein Haupt! —

Der Redakteur der „Nationalzeitung“ Herr Dr. Zabel wegen der Aufnahme einer Anleihe-Anzeige, in der eine auswärtige Lotterie entdeckt worden, zu fünfzig Thaler Geldstrafe verurtheilt. —

Ein Mitarbeiter der „Nationalzeitung“, der von Leipzig über die polizeiliche Wegnahme des Geldes und eines Bildnisses von Blum, welche dem Blumverein gehört, berichtet hatte, mußte auf gerichtliche Forderung der Leipziger Polizei hier genannt werden, und ist demgemäß dort bestraft und ausgewiesen worden. —

Der hiesige Magistrat will sämtliche Zeitungen, welche den Bericht von der Audienz aufgenommen haben, die von Mantuffel den Arbeitern und Handwerkern gewährt worden, wegen Verläumdung in Anklage stellen: Des Magistrats würdig! Gegen Zeitungen und Handwerker hat er den größten Muth. —

Was alles mit dem Staatsrath bezweckt wird! Eine Schwächung der Kammern, eine Verstärkung — es ist zweifelhaft von was! —

Herr Alexander Thomas soll von Brüssel schon ausgewiesen sein. —

In Paris ist die neue Verfassung verkündigt; auf zehn Jahre. Der — wagt das Kaiserthum noch nicht. — Berufung an das Volk bleibt. Das schmeckt den Höfen nicht. —

Die Urtheile der Menschen sind kläglich, sie haben weder festen Grund noch sichres Ziel, sie drücken keine Wahrheit aus, sondern nur einen Modeschein der Eitelkeit, in welchem die Menschen glauben recht gut sich auszunehmen, als einsichtige, gutgesinnte, geschmackvolle, vornehme zu erscheinen. Daher ist ihnen auch wenig an ihren Urtheilen gelegen, sie werfen sie ohne Bedenken als eine veraltende Mode weg und nehmen neue dafür. Der äußere Erfolg, der oft doch nur ein scheinbarer ist, ein nur kurzer, geht ihnen über alles. Die meisten unsrer Geistlichen, unsrer Frommen, hätten der Hinrichtung Jesu Beifall geklatscht, hätten sie damals gelebt, denn daß sein Tod grade sein Sieg sein würde, wäre ihnen nicht in den Sinn gekommen. —

Sonnabend, den 17. Januar 1852.

Polizeiliche Hausfuchung in der Druckerei der „Neuen Preussischen Zeitung“, ohne schriftlichen Befehl. Endlich! Der Zwiespalt wird offenbar. Hindeldey hat sich ermannt. Die Gerlach's wüthen. —

In Königsberg ein Verein aufgelöst, wo der Oberlehrer Dr. Schumann Vorträge hielt, vor Studenten, dem Assessor Reimer, dem gewesenen Landrath Neuter zc. — In Frankfurt am Main, in Würzburg und Stuttgart Verhaftungen, Ausweisungen. —

In Zweibrücken von den Geschwornen auch der letzte der des Hochverraths Angeklagten, Pharmazeut Karl Schmitt, freigesprochen.

Herr Dr. Zabel war wegen einer Erzählung von einem schwarzrothgelben Schnupstuch in der „Nationalzeitung“, wodurch ein Konstabler beleidigt sein sollte, vom ersten Gericht freigesprochen worden; das Kammergericht fand darin Erregung von Haß und Unzufriedenheit, und verurtheilte ihn zu zwei Monaten Gefängniß. — Man denkt wieder ernstlicher daran, der „Nationalzeitung“ und der „Urwählerzeitung“ den Garaus, oder wenigstens das Leben sauer zu machen.

Die neue Verfassung für Frankreich, wie der — Louis Bonaparte sich zu seinem Besten ausgedacht, ist nun erschienen. Ein schamloses Machwerk, im Wesen unsren Oltroyirungen und Revisionen gleich, nur noch dreister und schroffer. Ich überlasse Andern die Kritik der einzelnen Bestimmungen. — Der — hat in Paris den Spiznamen Soulouque, nach dem Negerkaiser auf San Domingo, — er ist außer sich darüber vor Zorn. —

Der „Kladderadatsch“ giebt Zerrbilder von Louis Bonaparte. —

In Herder gelesen, in Goethe. Herder ist ein bedeutender, vielumfassender Geist, aber ich kann ihn nicht lieben. Seine

Frau hat sein Leben mit vieler Wärme aber auch Bitterkeit geschrieben; die stete Rechtfertigung nimmt sich übel aus. Frau von Woltmann, Frau von Herder, Frau Huber, Frau von Wolzogen, wenn erstere über ihre Männer, letztere über ihren Schwager Schiller, schreiben, kommen mir alle wie Ein Autor vor! Doch, will man unterscheiden, so hat Frau von Woltmann den Vorzug, sie hat die meiste Kraft und Entschiedenheit. —

* eifrige Vermittlerin zwischen der Prinzessin von Preußen und dem Grafen von Schwerin. Sie duzt sich mit der Gräfin, theilt ihr Briefe mit, Bestellungen für den Grafen zc. Sie thun dabei sehr wichtig, es sieht bedeutend aus, ist aber ganz und gar unerheblich und läuft auf ein bloßes Spiel hinaus, das für nicht genug beschäftigte Leute allerdings großen Reiz hat. —

In Baden war die Regierung bei der Nachricht vom Staatsstreich des 2. Dezembers so erschrocken, daß sie an alle Behörden den Befehl erließ, im Falle von Unruhen alle aus dem Jahre 1848 bekannten Demokraten sogleich zu verhaften! Dieser Befehl ist jetzt an den Tag gekommen und die Regierung schämt sich. — Sie glauben also wirklich, die dummen Teufel, sie könnten den Sieg behalten und es werde bei dem jetzigen Zustande sein Bewenden haben? ! —

Sonntag, den 18. Januar 1852.

Geschrieben über deutsche Hoffnungen. — Vortrefflicher Aufsatz in der „Nationalzeitung“ über das Auswandern des Volks, und launig-bitterer Artikel über die Tagesordnung der Kammern. — Die „Urwählerzeitung“ vergleicht die Parthei Bethmann-Hollweg mit den Meilenzeigern an den alten Wegen, die niemand mehr geht.

Montag, den 19. Januar 1852.

Geschrieben; über die Stärke der Demokratie, und daß die unsichtbare stärker wird als die sichtbare. —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der zweite Band ihrer Geschichte der Revolution vom Jahr 1848.

In Goethe gelesen, in Gibbon. Alte Sachen durchgesehen. Nachschlagungen, Eintragungen ꝛc. —

In Tilsit ist die angeklagte freie evangelische Gemeinde vom Kriminalgericht freigesprochen und die Erlaubniß fernerer Versammlungen ihr ausdrücklich ertheilt worden. Zähigkeit des deutschen Sinnes, Vertrauen auf Gerechtigkeit, wie oft es auch getäuscht worden sein mag! Die freien Gemeinden wehren sich überall, und je kleiner sie sind, desto standhafter. —

In Köln ist am 17. der Kaufmann Johann Schemmer, beschuldigt in den Verhandlungen des Gemeinderathes gegen den König Beleidigungen ausgesprochen zu haben, vom Geschwornengericht freigesprochen worden. Zwei Bürger, die der Gerichtsſitzung beigewohnt hatten, äußerten sich im Hinausgehen so kräftig darüber, daß die Polizei sie verhaftete. —

In Madrid ein Militäraufstand, zwar gedämpft und die Anstifter erschossen, aber als Beispiel gefährlich. Einen Augenblick stand alles in größter Gefahr. —

In Hannover zieht noch eine Bürgerwehr auf Wache, mit noch schwarzrothgoldner Fahne!

Hier ist die Buchhandlung Simion geschlossen worden, wegen des Glasbrenner'schen Almanachs, den sie trotz des ergangenen Verbots unter einem neuen Titel doch wieder verkauft hat.

Jämmerlicher Zwiespalt wegen der deutschen Flotte und schändliche Behandlung dieser Angelegenheit von Seiten der deutschen Regierungen. Wie auch hierin das arme deutsche Volk genarrt und betrogen ist, um seine Sparpfennige betrogen, um seine großmüthige Vaterlandsliebe! Freilich waren auch Eitelkeit und Hoffahrt in dem verkehrten Eifer!

Dienstag, den 20. Januar 1852.

Geschrieben; wider Louis Bonaparte, —, und zwar so, daß Andre, die sich besser dünken als er, es aber nicht sind, in seinem scheußlichen Bild sich erkennen müssen. Ueberall giebt es Gelichter seinesgleichen, überall hat es die Macht.

In der Buchhandlung Adolf & Co. unter den Linden nach alten Büchern gefragt. Es ist zum Erstaunen und zum Erschrecken, wie schnell und beinahe gänzlich die Bücher des nächstvergangenen Geschlechts verschwinden; von so vielen Büchern, die in meiner Jugendzeit galten, ist fast keine Spur mehr übrig; andre, die man dem Namen nach noch kennt, auch etwa noch ehrt, kommen doch äußerst selten vor; besonders vergeht der Inhalt der Leihbibliotheken schnell und wird durch andern ersetzt. Die wissenschaftlichen Bibliotheken dagegen haben keine Acht auf das Lebensbedürfniß, Romane und Gedichte sind ihnen gleichgültig und werden nicht angeschafft, außer wenn der Zufall sie liefert. Gar vieles aus den achtziger und neunziger Jahren such' ich seit langer Zeit bei Antiquaren und in Auktionen vergebens.

In Gera der Redakteur der „Bürgerzeitung“, Herr Schrader, ausgewiesen, nun auch der Redakteur des dortigen amtlichen Blattes „Gera'sche Zeitung“, Herr Friedrich Gleich, wegen eines Artikels gegen den — Louis Bonaparte, mit dem das Fürstlein von Reuß es nicht verderben will! —

Mittwoch, den 21. Januar 1852.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Gertraudenstraße eine Thierbude besucht. Hyäne, Wolf, Fuchs, Waschbär, Hund, Schaf, Adler, Kaninchen, Hühner, Enten, Kaze, Ratten, alles friedlich beisammen! Die Thiere sind munter und in ihrem natürlichen Wesen, drängen sich, liegen nebeneinander, ohne Feindschaft oder Furcht. Ein Wunder, diese Zähmung, ein völliges Räthsel! Wir trafen Herrn Falk-

mann und Dr. Klein dort; letzterer sagte, nun möchte man fast an die Wahrheit dessen glauben, was vom Zusammensein der Thiere im Paradies erzählt wird. Der Eigenthümer sagt, die Zählungsart sei sein Geheimniß, doch theilte er so viel davon mit, daß er glauben lassen wolle, der Wolf wisse nicht, daß das Schaf ein Schaf sei &c.

In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, in ältern deutschen Sachen, von L. von Hef, Niesbeck &c. Wie anders sieht es doch jetzt in Deutschland aus, als vor sechzig, fünfzig Jahren! Welch' ungeheurer Fortschritt, allen Staatsrettern und Dunkelmännern zum Troß! Dank der französischen Revolution und ihren Freunden in Deutschland; sie haben trefflich aufgeräumt. —

Im Herbst 1848 hatten zu Pillau der Hauptmann von Czunochowski, Lieutenant von Wegner, Freiwilliger von Roggenbucke und mehrere Unteroffiziere und Soldaten eine Zustimmungsadresse an die Nationalversammlung unterzeichnet; die Unteroffiziere und Soldaten hatte man als Verföhrte betrachtet und nicht bestraft, die drei Genannten aber zu dreijähriger Festungshaft verurtheilt. Sie haben diese Strafe nun abgebüßt, und sind von Weichselmünde in Königsberg angekommen.

Der Buchhändler Dr. Löwenthal aus Frankfurt am Main ausgewiesen, ebenso Dr. Lunkensbein, ferner der Prediger der deutschkatholischen Gemeinde Dr. Floß. —

Ueber die Petition der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde wegen der unerhörten, grausamen und lächerlichen Verfolgung ihres Predigers Brauner, den die Polizei hier nach Sabelschwert verweist, die dortige Obrigkeit nicht duldet, kein Ort aufnehmen will, — geht die Kammer zur Tagesordnung über! Schändlich! —

Die Kreuzzeitung will die Verfassung nicht schnell, sondern langsam, Stück für Stück, aufzehren; ihr ist bange, den Boden, auf dem allein sie kämpfen und siegen kann, zu früh zu verlieren. Heute findet sie sogar, daß der Grundbesiß, an dem ja so viele

Nichtadeliche Theil haben, kein gutes Maß der Vertretung sei, daß auch die bemittelte Stellung an sich nicht die geringste Gewährleistung eines wirklich konservativen Sinnes gebe und dergleichen mehr. Angst und Wirrniß. —

Der Prinz von Preußen hat die Kammermitglieder der Provinz Pommern, deren Statthalter er ist, bei sich gesehen und ihnen unglaubliche Worte gesagt. Die Armee müsse ihre erste Sorge sein, deren Stand müsse erhöht werden, der Kriegsminister habe viel zu wenig Geld gefordert, es müßten noch ein paar Millionen mehr sein, für die Armee dürfe kein Sparsystem gelten; ein bloß stehendes Heer sei ihm am liebsten, aber freilich werde man der Landwehr nicht entbehren können &c. Man findet dies Auftreten so ungehörig, anmaßend, verkehrt und so völlig taktlos, daß man mit Sorgen an die Zeit denkt, wo dieser Prinz vielleicht König sein wird. — Er hat auch gesagt, über das in Frankreich Geschehene dürfe man sich freuen, nur schade, daß es nicht legitim! —

Donnerstag, den 22. Januar 1852.

Unser Staatswesen schleppt sich in jämmerlichster Weise dahin. Der König will unbedingte Herrschgewalt, mit einigem Gepränge von Ständewesen, aber nur Gepränge! Die Minister und Beamten möchten den alten Beamtenstaat wieder, mit dem höchstens ein Schein von Verfassung bestehen dürfte. Die Junker wollen eine Aristokratie mit allen möglichen Vorrechten und gesichertem Einfluß auf Hof und Verwaltung. Diese drei Partheien suchen nun, jede mit möglichster Schonung der beiden andern, aus dem Stoffe des gegenwärtigen Zustandes ihre Sache herauszuarbeiten, aber mit List, mit Zaudern, mit Feigheit, so daß Jahre vergehen müssen, ehe das Gesuchte wirklich erlangt wird, und da es für keine Parthei rein herauskommen kann, so wird auf Jahre hinaus Preußen keine feste sichere Gestalt haben, sondern ein ekles Gemisch trüber Gährung blei-

ben. — Das Volk arbeitet und schweigt, bestärkt sich und harret.

Der Herzog von Nassau befehlt seinen Hofdienern, und will es auch allen seinen Staatsbeamten befehlen, sonntäglich in die Kirche zu gehen. Guter Anfang! Also mit Gewalt Heuchler wollen sie! Sie werden sie bekommen. Der Herzog von Nassau! Wie steht's mit Worthalten und Eid? —

In Gibbon gelesen, im Cicero. In meinen Papieren gearbeitet.

Bei dem letzten Hoffeste ging es etwas ungestüm her, alles drängte nach Erfrischungen, die sehr knapp waren. Man fand den Abend sehr langweilig und anstrengend. Der König wollte lustig sein und machte Possen, die sehr schaal ausfielen; einigen Abgeordneten sagte er widrige Bemerkungen, und eilte weiter, ehe sie antworten konnten. Die Königin sehr kalt und verdrießlich, man sah ihr die Langeweile an. Viele Offiziere äußerten ihre Mißstimmung; einer sagte ganz laut, das sei kein Hof, das sei eine Cohue, Anstand und Würde seien ganz verschwunden. Die Possen des Königs mißfielen so sehr, besonders klagten die Damen. —

Ein Graf von Schack aus Schlesien, neugewählter Abgeordneter, nahm seinen Platz auf der linken Seite, was als Merkwürdigkeit angesehen wird. —

Der frühere Gesandte in Wien, Graf von Bernstorff ist hier in die erste Kammer gewählt worden, zum großen Verdruß Manteuffel's, der alles aufgeboten hatte, es zu verhindern. —

Neue Scheerereien gegen die freien Gemeinden von Seiten der Polizei und Verwaltung; die Beschwerden, die sie an die Kammern gerichtet, bleiben unbeachtet. —

Neue Ausweisungen in Frankfurt am Main. Die Vereine werden dort aufgehoben und scharf verboten, aber sie bestehen fort, und nicht einmal sehr geheim! —

Von dem — Louis Bonaparte täglich neue Machtgebote.

Der Teufel holt ihn noch nicht, aber gewiß einst. — Der französische Gesandte Lesebvre hat am letzten Kourtage dem König ein Schreiben des — überreicht, kurz vor dem Hoffest. Sie müssen es sich alle gefallen lassen, den — als ihresgleichen anzusehen und zu behandeln.

Freitag, den 23. Januar 1852.

Besuch von Herrn Dr. J. Löwenberg, der mir die Handschrift der zweiten Vertheidigung Hans von Held's wiederbringt, und von seinem „Enthüllten Pöfen“ das zweite und dritte Heft mittheilt. Ueber die Verhältnisse und Gesinnungen der Polen; es ist in Friedenszeiten nicht auf sie zu rechnen, wenn gesochten wird aber werden sie dasein. Löwenberg sucht wohlfeile polnische Lehrbücher zu beschaffen, der Geschichte, der Erdbeschreibung. Große Unterredung über Humboldt, welches der Kern seines persönlichen Wesens sei? Freigesinnt, sag' ich, war er immer, bald muthiger, bald zurückhaltender, wo er es gar nicht zu sein schien, war es Schwäche, nicht Wandlung, dann verläugnete er nur seinen Glauben, den er innerlich doch festhielt. — „Hat denn Humboldt in seinem Alter, bei seiner Stellung, seinem Namen, es nöthig, gleich den andern Hofschranzen Abends um 11 Uhr den König bei dessen Zurückkommen von der Jagd auf der Terrasse von Sanssouci im schlechten Wetter zu erwarten?“ Nein, nöthig gewiß nicht, aber ich sehe darin nicht eine Kriecherei, sondern eine Genugthuung die er sich giebt es noch zu können. —

Der Kandidat Röckner in Königsberg, dem der Staatsanwalt eine ganz grundlose Schikane wegen der Kautio der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „der Volksbote“ gemacht hatte, ist doch ehrlicherweise vom dortigen Stadtgericht freigesprochen worden.

Der hiesige Getreidehändler Sobernheim hatte eine Anzahl fälliger Koupons von Staatsschuldsscheinen dem Zahlamte hier eingeschickt. Dies fand einen falschen darunter, und machte

der Polizei davon Anzeige. Darauf erschien ein Konstabler mit zweien Gehülfen in der Schreibstube des Kaufmanns, der eben einen Brief las. Der Konstabler begann damit ohne weiters ihm den Brief wegzureißen und ihn als Verhafteten zu erklären, der ihm nach der Stadtvogtei folgen müsse. Nach anderthalb Stunden Wartens wurde er dort mit vielen Entschuldigungen entlassen, so habe man es nicht gemeint, der Konstabler habe nur fragen sollen, von wem er die Koupons habe? Sie waren ihm von Leipzig eingeschickt worden. Da die Verhaftung Aufsehn gemacht, so schämt sich die Polizei und erklärt, es habe keine Verhaftung Statt gehabt, sondern nur eine Vorführung, weil der Kaufmann dem Konstabler nicht gleich Auskunft ertheilt habe; sie ladet ihm daher den Schein auf, selber an der gehaltenen Unannehmlichkeit schuld zu sein! —

Abends Besuch vom Grafen Gieszkowski. Wieder nach Ministerveränderung gefragt, ob nicht Graf von Arnim-Boynenburg, ob nicht gar Radowiz an Manteuffel's Stelle kommen könne? Nein! St. Petersburg und Wien sind ja mit Manteuffel zufrieden, warum sollte er weg? —

Merkwürdiger Aufsatz der Neuen Preussischen Zeitung, welche entschieden dagegen kämpft, daß die Mitgliedschaft der ersten Kammer lediglich dem Belieben des Königs zu bestimmen überlassen sei; sie will Unabhängigkeit, Selbstberechtigung der Aristokratie; sie erklärt, der König sei mehr oder minder in den Händen der jedesmaligen Minister, und daß diese immer so seien, wie die jetzigen — ! —, dafür gebe es keine Bürgschaft.

Kossuth in Washington glänzend empfangen, Reden, Feste, 2c.

Der König hat sich mit beißendem, verachtenden Spott über Manteuffel ausgelassen, der nicht Französisch könne und mit den fremden Gesandten die größte Noth habe; die Unterhaltungen, in denen der Preuße das Französische schinde, der Fremde das Deutsche radebreche, und wobei man Winke und Zeichen zu Hülfe nehme, sollen überaus lächerlich sein. —

Sonnabend, den 24. Januar 1852.

Besuch von Herrn Dr. Junz. Wir machen uns die Lage der Dinge völlig klar. Wir leben jetzt in Berlin als ob es in Konstantinopel wäre, unterdrückte Rajahs, von der Willkür und Gewalt jedes Pascha abhängig, dem der Sultan seine Macht übertragen hat! Was ist von Preußen, diesem uns einst so werthen Preußen noch übrig? Der Name, weiter nichts. Der Staat ist aufgelöst, herabgewürdigt, unter den Einfluß fremder Höfe gestellt, er hat keinen Inhalt mehr, als Willkür und Lüge. Er hat vor andern Ländern und Reichen nichts mehr voraus, als daß er noch einen größern Klumpen bildet, aber in diesem Vorzug übertreffen ihn Oesterreich, Frankreich, Rußland! Wird Preußen noch einen andern Inhalt wiederbekommen? Wird das alte Preußen verjüngt sich herstellen? Wir wünschen es, aber die Aussichten sind trüb' und zweifelhaft. —

Neue Maßregeln des — Louis Napoleon; neue Minister. Beschluß, die Besitzungen des Hauses Orleans in Frankreich theils einzuziehen, theils zum Besten des Hauses versteigern zu lassen. — Gerüchte von persönlichen Angriffen auf ihn. —

Sendung aus Brüssel von Herrn Thomas, Bulletin français No. 4.

Die freigesprochene deutschkatholische Gemeinde in Tilsit darf doch keinen Gottesdienst halten, der Staatsanwalt hat appellirt, — und erlangt in der Appellation gewiß eine Verurtheilung. Dafür ist durch den weisen und gerechten Justizminister Simons gesorgt! —

Das Kammergericht hat heute die vom ersten Gericht freigesprochenen Redakteure Zabel und Holdheim und den Dr. Gumbinner schuldig erklärt, und erstere jeden zu 25 Thaler, den letztern zu 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt. Letzterer hatte die Nachricht aufgesetzt, erstere sie in ihre Blätter aufgenommen, ein Konstabler habe die Mittagstafel bei Meinhardt am Sontage, der Predigt wegen, von 2 Uhr auf 4 Uhr vertagt. Die Nachricht hat sich

allerdings als falsch erwiesen. Dagegen ist es ganz gewiß, daß dem Dr. Gumbinner die Sache war absichtlich zugeflüstert worden, um ihn und die Zeitungsredakteure durch die Mittheilung, die sie machen würden, in Nachtheil und Schaden zu bringen. —

Abends mit Ludmilla geplaudert. In dem Buche der Gräfin d'Agoult gelesen, im Cicero. —

In der letzten militairischen Gesellschaft am 23. (im Englischen Hause) hielt der Hofmarschall von Schönning einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, bei dem er eine Menge wichtiger Mittheilungen aus dem Archiv machte. Ihm, dem Unberufenen, Unfähigen, wird diese Quelle geöffnet, er darf sie frei benutzen und daraus veröffentlichen was er will, er ist Hofmarschall und ein Schmeichler und Schranze dazu. Bei solchem hält man alles gut angebracht. Die Prinzen waren auch dort. —

Sonntag, den 25. Januar 1852.

Früh aufgestanden, geschrieben. Verschiedenes über Nabel nachträglich aufgesetzt. Mit jedem Tage verehr' ich ihr Andenken inniger, vermiss' ich sie schmerzlicher. Dies warme Herz, dieser frische Geist, diese Schnelligkeit und Kraft des Wesens, diese Anmuth und Milde, wo fänden sie ihresgleichen auch nur annähernd! Namentlich dacht' ich auch über Nabels Vaterlandsliebe, die von so eigenthümlicher und starker Art war. Sie war eine ächte Preussin, ein ächtes Berliner Kind, liebte Land und Landsleute mit Leidenschaft, im Vorbilde Friedrichs des Großen und mit ihm in engstem Zusammenhang, ohne Einbildung und Täuschung, sie wußte nur zu gut wo es uns fehlte, besonders der Regierung! —

Besuch des großherzoglich oldenburgischen Oberkammerherrn Baron Alexander von Kennenkampf, der mein Kriegsgefährte in den Jahren 1813 und 1814 war, und den ich seit wenigstens dreißig Jahren nicht wiedergesehen. Er kommt

von Genua, war in Athen, Wien, Paris. Was für Menschen kennen wir zusammen, haben wir zusammen gekannt! Humboldt's, Lettenborn, Wallmoden, die Hofrätthin Herz, Rauch, Dohrn, Struve's. 2c. Heute wurde noch Darbes erwähnt, der ihn unter Fessler's Vorsitz in die Freimaurerei aufgenommen! Nachrichten von Philippborn in Wien, von Fräulein von Scharnhorst, jetzt Oberhofmeisterin in Oldenburg, vom Grafen von Münnich eben dort, vom Obersten von Mosle, von Dr. Bartelmann. Er erzählte mir viel von Rußland, von Speranßkii, den er genau gekannt, vom Kaiser Alexander. Freies Urtheil; er verwirft die jetzige österreichische Regierung, bemitleidet die unsere; urtheilt ungünstig über Meyendorff, der seinen Ueberzug von seiner Bildung mehr abwerfe und sich als rohen russischen Knecht zeige, der aus Ehrgeiz und um den Beifall seines Herrn zu erlangen vor nichts zurückschrecke, zu allem beeifert sei, voll Härte und Grausamkeit, blind gegen seine eignen Meinungen wüthe. — Rennenkampf verließ mich erst nach zwei Stunden; morgen früh will er nach Oldenburg abreisen, wenn es ihm gelingt bis dahin Humboldt noch zu sehen. — Seine Erzählungen von Athen, von dem Benehmen des englischen Gesandten dort; Freude über Palmerston's Abtreten. — Den König hier hat er als Kronprinzen oft und viel gesehen; über sein Wigeln und Späßeln, bei dem einem nicht gut zu Muth wird, über sein ungeheures Essenkönnen 2c. —

Montag, den 26. Januar 1852.

Geschrieben, aber mit Unlust. Im Politischen gilt wie im Poetischen der Spruch: „Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn der reichlich lohnet.“ Absichtliches, Berechnetes, ist von unsicherm Werthe, und bei solchen Handlungen weiß man selten voraus, ob sie der Sache nutzen oder schaden werden. Aber rücksichtslos den inneren Antrieben zu folgen, das erfrischt das Herz, das belohnt sich immer auf der Stelle. Es gilt

hier vor allem die Antriebe rein zu erhalten. Alles Partheiwesen führt eine Art von Fälschung mit sich, doch kann man sich dessen nicht erwehren, man muß einer Parthei angehören, ihr dienen, sie fördern, sie leiten wenn man kann. Doch eine Unlust bleibt's.

Die freien Gemeinden in Quedlinburg und Aschersleben von der Polizei geschlossen. Hausfuchungen, Beschlagnahmen; die ganze Herrlichkeit der geschlossenen Willkür. Und noch immer kein Muth, gründlich und in Gesetzesform zu unterdrücken! Immer nur Schikanen, Tückerei! —

Der König hat vor einigen Tagen einen Spaziergang von Charlottenburg nach Berlin gemacht, in Begleitung eines Adjutanten. An einer Stelle in der Nähe des großen Sterns, wo es grade sehr einsam war, wollten ein paar Arbeiter ihn anreden, über deren plötzliche Annäherung der König sich so entsetzte, daß er mit eiligen Schritten vor ihnen floh, und der Adjutant, der die Leute mit einigen Worten abwies, ihm kaum folgen konnte. — Die Bossische Zeitung hat den Umstand verschwiegen und nur die Rüstigkeit des Gehens hervorgehoben, die Neue Preussische Zeitung will in der Schmeichelei nicht zurückbleiben, und verdoppelt heute sogar den Gang, er sei hin und zurück gewesen. — „J'y consens!“ —

In München hatte das Ständemitglied von Casault gesagt, man müsse jetzt um so mehr auf seiner Hut sein, da ein Flibustier in Frankreich sich der Staatsgewalt bemächtigt habe. Auf die Klage des französischen Gesandten hat der Ministerpräsident von der Pfordten diesen Ausdruck in der Kammer gemißbilligt. —

Antwortschreiben Manteuffel's an Krausnick, wegen der Klagen der Handwerksgefallen, höflich aber zurechtweisend und spitz. Der edle Bürgermeister hatte ziemlich dreist die Mittheilung der geführten Beschwerden verlangt. —

Die Debatten in den Kammern werden lebhafter, bleiben aber unfruchtbar. Ueber die Ausweisung des Predigers

Brauner bringt der Regierungskommissair Scheerer (im Jahr 1848 Volksmann!) die nichtswürdigsten Gründe vor, unter andern, derselbe habe sich im Jahr 1848 der Volksparthei angeschlossen! Simson antwortet brav. Die Mehrheit — zum erstenmal — ist gegen die Regierung, — empfiehlt die Beschwerde den Ministern zur Berücksichtigung. Der Justizrath Geppert, sonst traurig genug, stimmt mit der Mehrheit. —

Der Litterat Arthur Müller sollte heute verhaftet werden. Das ganze Haus war mit Konstablern besetzt, und er wurde im Schlafrock überrascht; da er sich aber anziehen mußte, fand er hiebei Gelegenheit zu ent schlüpfen. —

Gegen die Presse werden schreckliche Maßregeln am Bundestage vorbereitet. — Hier bringt das Ministerium einen Antrag auf Wiedereinführung des Zeitungstempels in die Kammern.

Der Bundestag mahnt die thüringischen Herzoge dringender und ernstlicher zu entschiedenen Verfassungsänderungen. —

Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hat — erst jetzt — das „von Gottes Gnaden“ wieder angenommen. Ist nicht mehr dasselbe, was schon einmal abgeschafft, wie der Adel bei uns, die Heiligkeit hat aufgehört! — Unsere Nationalversammlung hat freilich die Abschaffung nicht durchführen können, nur ausgesprochen, und man hat ihr diesen Ausspruch zum Fehler angerechnet, aber sie hat dennoch durch denselben einen der gewaltigsten, nachwirkendsten Schläge geführt, von dessen Folgen der Adel betroffen bleibt, auch wenn er in Ritterschaft und Pairie noch so sehr sich neu befestigt zu haben meint. —

Dienstag, den 27. Januar 1852.

Die Nationalzeitung sehr tüchtig über englische Parlamentsreform, mit scharfen Beziehungen auf unsre verkümmerten Wahlrechte. Das allgemeine Stimmrecht unbedingt gefordert. — Die Urwählerzeitung spricht mit Verachtung von der neuen Revidirung der schon zu Schanden revidirten Verfassung, und

schließt damit, daß Gottlob das Volk nicht zu revidiren sei, daß bleibe wie es ist. —

Ein katholisches Blatt fand seinen Hauptabsatz an der Kirchenthüre vor und nach dem Gottesdienste. Die Polizei hat diesen Verkauf untersagt. Erfahren nun auch die Katholiken solche Scheerereien! —

Die französischen Dekrete gegen das Haus Orleans erregen das größte Staunen, den heftigsten Unwillen. Die Nationalzeitung nennt sie den Diebstahl auf den nächtlichen Einbruch vom 2. Dezember. Spaltung unter den Spießbubén, Morny und Fould weichen, der Halunke Carlier hat sich nach London zurückgezogen. —

Besuch von Weiher. Bald kam auch der Graf von Kleist-Loß, und blieb über zwei Stunden, brachte alles Mögliche zur Sprache, erzählte Hofgeschichten, russische und sächsische Vorgänge, gab allerlei von Manteuffel, vom Grafen von Alvensleben, von Generalen und Hofleuten zum Besten, nur vom Könige wollt' er nicht reden, denn er habe Urphede geleistet, sagte er, — doch nichtsdestoweniger! Er hält Preußen für einen absterbenden Staat, dessen Rolle ausgespielt sei, der keine Zukunft habe. Er war gestern beim Prinzen von Preußen, der ihm stumpf und hüzig vorkam. Er sieht keinen andern Ausgang, als Rußlands Vergrößerung. Er sieht neue Aufstände, neue Revolution, glaubt aber weder an Deutschland, noch an Freiheit. Die Ereignisse in Frankreich verabscheut er, doch imponiren sie ihm. Den Fürsten gönnt er diesen Kollegen.

Herr von Prokesch beklagt sich heftig, daß man in den hiesigen Zeitungen, selbst in der ministeriellen Preussischen, die feindlichsten Angriffe gegen Oesterreich geschehen lasse. Manteuffel verweist ihn an die Gerichte, und läugnet, daß die Preussische Zeitung ministeriell sei. Die alten Späße! Im Vertrauen sagt er, daß dies einer der wenigen Fälle sei, für die man die Pressfreiheit noch bestehen lasse; gegen das

Ausland könne man sich am bequemsten so wehren, auch gegen die Kreuzzeitung, sei es ihm oft lieb, die demokratischen Blätter zu haben. —

Der König ist in peinlicher Verlegenheit, wie er die Prinzen in der Pairskammer stellen soll; er möchte ihnen Ansehn und Einfluß zum Vorthail der Krone geben, aber wenn ihm einfällt, daß sie ihr Ansehn und ihren Einfluß ihm entgegensetzen könnten, so möchte er sie in völlige Unbedeutenheit hinabdrücken. Es ist die Rede, daß jeder Prinz, obschon gebornes Mitglied der ersten Kammer, doch für jedes Jahr einer neuen königlichen Erlaubniß bedöthigt sein solle, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. —

Der — Louis Bonaparte dekretirt die Herstellung der Adels-titel. Die Aristokratie freut sich. Recht so! Aus der schmutzigsten Hand müssen sie ihren Glittertand wiederbekommen! —

Heute wieder eine Stimmenmehrheit in der zweiten Kammer für den Antrag der Linken (Binde &c.), zum größten Staunen der Rechten. Wenn das sich noch öfter wiederholt, so wird man die Widerspenstigen bald nach Hause schicken! —

In Mainz ist der bereits zu drei und ein halb Monat verurtheilte Redakteur der Mainzer Abendpost, Herr H. Schlippe, vom hessischen Obergericht freigesprochen worden. —

In Baden noch immer Belagerungsstand, sogar von den Ständen genehmigt! — Ein Soldat, der als falscher Angeber eine ganze Gemeinde mit Strafquartieren heimsuchen machte und viele Personen in die Kasematten von Rastatt brachte, die noch jetzt sitzen, obschon die Falschheit der Angaben erwiesen ist, hat sich auf und davon gemacht, und wird als Ausreißer durch die Zeitungen verkündet! Gesegnetes Baden! —

Die Neue Preussische Zeitung hat heute eine Rundschau vom Januar, in der sehr gute Sachen stehen, wenn man solchen Worten trauen könnte; aber es steckt Verrath dahinter, und ein frömmelndes Junkerthum, die schlechteste

von allen Regierungspartheien; aber sie schimpft den — Louis Bonaparte, nimmt das Brüsseler Bulletin français gegen ihn zum Bundesgenossen an, und das ist gut, wiewohl es mir für das Bulletin etwas leid thut, und dessen Schwäche in positiver Politik offenbart. Ueberhaupt wird jetzt das Wahre, die volle Meinung, fast gar nicht gesagt; das wird in Thaten kund werden, durch Männer, vor denen die Leute des heutigen Tages sich sogleich verkriechen. —

Mittwoch, den 28. Januar 1852.

Alles was wir in den letzten Jahren erlebt haben, scheint uns flüchtig und vergangen, ohne Frucht oder Ergebnis, weil im Augenblicke keines sichtbar ist, oder vielmehr das Gegentheil von allem, was die Bewegung dieser Jahre zu wollen, zu versprechen schien. Aber die Bedeutung dieser Erscheinung wird später mächtig hervortreten und sich in einer langen Reihe unwiderstehlicher Folgen äußern. Daß in Wien und Berlin das Volk siegte, daß in Frankfurt am Main ein Vorparlament, ein Fünzigerausschuß herrschte, dem der Bundestag und Wien und Berlin gehorchten, daß drei Nationalversammlungen aus Urwahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgingen, daß eine Reichsregierung eingesetzt, ein Reichskrieg geführt wurde, daß von Republik die Rede war, das alles sind unvergängliche Thatfachen. Das Königthum, die Beamtenmacht, haben Schlappen erlitten, von denen sie sich in hundert Jahren nicht erholen können, es müßten denn geniale Fürsten, geniale Minister, geniale Adelsführer kommen, die ihre Sache retteten für noch einige Zeit. Das Alte sinkt und bricht zusammen! —

Man spricht von der Stimmung im preussischen Heere sehr seltsam, es soll unter den Generalen und Offizieren gar kein Verlangen nach Krieg sein, sie sollen im Ganzen sich gedemüthigt und besorglich äußern. Die Offiziere fühlen

sich dem größten Zwang unterworfen; die Gemeinen werden wieder streng behandelt.

Der Präsident von Gerlach hielt in der Kammer dem Lehns-
wesen eine schamlose Lobrede. Und Stahl, wie benimmt sich der!—

In Hannover wird der Handelsvertrag mit Preußen be-
stätigt. Oesterreich stellt sich an, als sei es mit den Handels-
berathungen in Wien sehr zufrieden. Ihm liegt alles daran,
den Zollverein zu sprengen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei Mrs. Robinson,
der Mann nicht zu Hause. Dann Besuch bei Frau von Bock
(Schröder-Devrient), anderthalb Stunden. Prächtige Frau,
voll Geist und Leben, und von höchstem Freiheitsinn. Sie
erzählt uns die Umstände, durch die sie in die Dresdener
Mairtürme gerathen, die nachherigen Polizeischikanen in
Dresden, wie alle Punkte, wegen der man sie beschuldigt,
erweisbar falsch und grundlos seien, nur freilich demokratisch
sei sie gesinnt und habe es nicht verhehlt. Die Polizei in
Dresden hat trotz des ausdrücklichen Befehls des Königs,
ihren Prozeß niederzuschlagen und ihr die Kaution von
500 Thln. zurückzugeben, drei Wochen lang gezögert dies
zu thun. — Nachrichten von ihrer Mutter Sophie Schröder.
Sie lebt in Augsburg bei ihrem Sohne, einem baierischen
Offizier; mit der Tochter gespannt wegen deren demokratischer
Gesinnung! Sie hat dreizehn Kinder geboren und neun
davon selbst gesäugt; zu vierzehn Jahren verheirathet, zu
fünfzehn Mutter; — jetzt 71 Jahr. —

Herrn General der Infanterie von Scharnhorst gesprochen.
Er ist sehr bitter gegen Müffling's Memoiren. —

Billet von Humboldt nebst zwei Theilen des Kosmos. Er
will morgen Mittags persönlich kommen. Eindringlich artig
schreibt er.

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Dünker; er schickt
mir seine ausführliche Kritik des „Kenienkampfes“ von Boas. —

Alles ist heute auf dem Schloß zur Cour. Man rühmt, daß der König 800 Gäste habe; der — Louis Bonaparte hatte bei seinem Fest in den Tuileries 7000! Und welcher Unterschied auch in der Bewirthung! Ja, ja, dergleichen Vergleichen reizen zum Nachdenken! — Der Abentheurer — wirkt vortrefflich zur weitem Herabsetzung der Fürsten. —

Ich habe mich mit dem Bramstedter Meyer beschäftigen müssen. Ein Mann von vielen Talenten und außerordentlich zahlreichen Verbindungen, er stand mit Herder, Schiller, Schelling in Verkehr; zuletzt blieb er doch bei Friedrich Berthes stehen! Ich behielt einen Eindruck von Dede, Matigkeit, Unbehagen. Wie ist alles anders, wenn man mit Goethe oder Voltaire zu thun hat! — (Vergleichung mit Formey.)

Herr von Bethmann-Hollweg, Graf von Fürstenberg-Stammheim u. s. w. werden zu keiner Minister-Assemblee eingeladen. Die kleinliche gemeine Rache wird allgemein getadelt, und von den Betroffenen verachtet. —

Donnerstag, den 29. Januar 1852.

Geschrieben. Unsr Kammern machen alles mit der Tagesordnung ab; außer was gegen sie gerichtet ist, das nehmen sie begierig auf. Sie haben die Verfassung geschworen, sind aber deren geschworene Feinde. Stahl's jesuitische Unterscheidung, sie hätten nicht Gotte geschworen, sondern nur untereinander bei Gott, empört sogar seine Partheigenossen, nur Ludwig von Gerlach stimmt ihm freudig bei. — Heinrich von Arnim hat eine scharfe Rede gegen die neue Verfassungs-Revision gehalten, angreifend gegen die Minister. Nutzlos! —

Der Berliner Magistrat läßt seine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die das Schreiben Manteuffel's ihm macht oder zu machen scheint, in den hiesigen Zeitungen abdrucken, und verweist dem Minister sein Verfahren mit trockner Schaden-

freude. Die Leute haben Muth hinter den bureaukratischen Schutzmauern! Schlägt er sie, oder sie ihn, — uns kann es gleichgültig sein. Vom Recht an sich ist doch einmal keine Rede, nur Rechthaberei ist die Frage. —

Der Lehrer und Organist Krinis zu Friedershof bei Strehlen durch Disziplinarverfahren seines Amtes entsetzt, wegen Demokratie! —

Bei der gestrigen Kour sind wieder Unannehmlichkeiten vorgefallen; der König hat einen Abgeordneten zur zweiten Kammer heruntergehunzt, den Namen wußte man nicht anzugeben, andre sind verletzt durch die ihnen bewiesene Kälte. Der König soll die Gardeoffiziere zu trozig, nicht schmiegsam genug gefunden haben. —

Dumme Aeußerungen des sehr bornirten Fürsten von R. über die Kammerdebatten, von Humboldt mir wiedererzählt. Der Polack findet Gerlach's und Stahl's Reden sehr gemäßigt und milde! Die Polen halten ihn gar nicht mehr für einen der Ihrigen. —

Scharfe Reden des Grafen von Dyhrn und des Herrn von Vinde; der ehemalige Minister von Bodelschwingh fällt wüthend gegen Dyhrn aus. Jämmerliche, in der Geringsheit freche, nichts sagende, ausweichende Antwort Manteuffel's. —

Im Cicero gelesen, in Voltaire. —

Freitag, den 30. Januar 1852.

Geschrieben. Wie sehr der — Louis Bonaparte der demokratischen Sache nützt. Er fördert sie gradezu, indem er sich auf sie zu stützen vorgiebt. Er fördert sie mittelbar, durch die Schläge, die er austheilt, durch die Furcht und Scham, die er den Höfen macht, durch die Lust zur Gewaltthat, die er in ihnen aufregt. Er dient als Knecht, und folglich zu Andre's Vortheil, wie sogar der große Napoleon nur der Revolution diente. —

Urwählerzeitung vortrefflich; ob Aristokratie oder Bureaukratie vorzuziehen sei? Nachdem sie ermittelt, daß wir doch nur eine bureaukratische Aristokratie oder aristokratische Bureaukratie haben können, geht sie zur Tagesordnung über. — Die Nationalzeitung eifert gegen den Staatsrath, die Spener'sche gegen die ungeheure Stempelsteuer, die den Zeitungen aufgelegt werden soll. In der oktroyirten Verfassung von 1848 war eine solche Beschränkung der Zeitungen für immer ausgeschlossen! —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, über eine Stunde. Was zu erwarten steht, was zu thun ist? Englands Rüstung ist ein ernstes Zeichen, man muß in London von den uns noch dunkeln Absichten des — bestimmtere Kenntniß haben. Ob England wirklich in so großer Gefahr und so schutzlos dastehe, wie man dort glaubt? Starke Zweifel dagegen. Offenkundige Gemeinheit, daß der —, indem er der Familie Orleans 200 Millionen nimmt, sich die Phrase erlaubt, sie hätte an den 100, die ihr blieben, noch reichlich genug! Als wenn davon auch nur die Rede sein könnte! —

Englische Sachen gelesen, deutsche Zeitschriften durchgesehen. —

Die Stände in Gotha, weil sie die allgemeine Umänderung der Verfassung verworfen haben, sind sogleich aufgelöst worden.

In Bremen wehrt sich die Bürgerschaft auch noch tapfer. —

In Hannover haben die Minister in den Kammern die Mehrheit nicht. Sie haben die Kammern vertagt, und zwar über die gesetzliche Frist hinaus, unter dem Vorwande, es sei früher kein verarbeiteter Stoff zu liefern. —

Ein Mitglied der hessen-darmstädtischen Stände, Herr Schmiß, war in Rheinbaiern wegen Theilnahme am Aufstande in contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Ein Ausschuß von Ständemitgliedern sollte berichten, ob dieß Urtheil gegen jenen Abgeordneten hier eine Folge haben müsse? Die Antwort war einstimmig Nein, das Urtheil sei nicht zu beachten. —

Man ist endlich so klug, und verhandelt die noch oft vorkommenden Majestätsbeleidigungen nicht mehr öffentlich. Das Publikum zeigte zu große Lust, die Schimpfreden wiederholen zu hören. —

Sonnabend, den 31. Januar 1852.

In meinen Papieren gearbeitet. — Es ist doch ein trauriges Loos, alle Erheiterung und Freude, allen Muth und Trost immer nur aus dem Reiche der Gedanken schöpfen zu müssen, aus großen Berechnungen und weiten Verknüpfungen, niemals aus der wirklichen Gegenwart, aus den unmittelbaren Tageseindrücken! Diese letztern sind unaufhörlich trüb und widrig; und jeden Morgen damit zu beginnen, eine Masse von Schmach und Beleidigung hinunterzumürgen, von allen Seiten den Hagel schlechter Nachrichten auszuhalten, ist eine Aufgabe, bei der zuletzt die Geduld brechen kann. Und alles ohne anderweitige Lust und Freude, ohne Schadloshaltung irgend einer Art, ohne die Leidenschaften der Jugend, ohne deren Hoffnungen und Kräfte, ohne sonstige Freundlichkeit des Lebens! Im Gegentheil, die Gesellschaft ist zerstört, die Freunde sind größtentheils verdorben, die Litteratur lahmt und stobt, Wissenschaft und Kunst sind mit ihren Pflegern versumpft! Aber dennoch! Die gute Sache gedeiht, das Vertrauen ist unerschütterlich, und diese Zeit ist mir doch lieber als die vormärzliche! —

Besuch von Herrn und Frau von Bock. Angenehme Unterhaltung. Er ist ein wahrer freisinniger Mann, sie eine geniale Frau. Sie findet großes Gefallen an dem Bilde Nabels, das Daffinger gemalt hat, und erinnert sich Nabels sehr gut, zu der sie in Prag 1813 als kleines Kind einigemal geschickt worden um Bestellungen auszurichten. —

In den Kammern geht es wirr her, nicht so ganz nach dem Willen und Wunsche der Minister oder der Rechten.

Der neuliche Beschluß, daß die Kommission zu tadeln sei, eine Sache eigenmächtig aufgeschoben zu haben, wurde aufrecht erhalten. Auch erlitt der Minister des Innern Herr von Westphalen eine Niederlage, der Antrag, die Beamten sollten zum Eintritt in die Kammern die Einwilligung ihrer Vorgesetzten nöthig haben, wurde verworfen. Der Minister wurde bei anderer Gelegenheit ausgelacht. Seine eignen Kollegen sind einig, daß er unter ihnen der dümmste sei, doch soll Herr von Raumer dies nicht ganz zugeben wollen, er meint auch Ansprüche zu haben. Sie mögen es unter sich ausmachen!

Abends kam Frau von * und hatte mehrere dringende Anliegen; ein Aufsatz der hannöverschen Zeitung soll in hiesige gebracht werden, aber in keine demokratische, da dies der Sache Fröbel's nur schaden würde; eine Sammlung ist vorgeschlagen, die den Zweck hat für Fröbel's alte Tage zu sorgen. Alles unthunlich, unausführbar! Hier sind solche Sammlungen sogar untersagt, die Polizei muß sie erlauben, das wird sie in diesem Falle nicht thun. Es ist überhaupt nichts mit Unternehmungen, die gegen Wind und Wetter durchgesetzt werden müssen, man erlangt in der Regel nichts und opfert ungeheuer viel; bei günstigen Umständen erfolgt alles ganz leicht und wie von selbst. Im Sommer muß man nicht Schrittschuh laufen wollen. Fröbel soll seine Sache persönlich lehren und treiben so gut er kann, aber nicht verlangen, sie solle nun sogleich völlig zum Durchbruche kommen und triumphiren, damit er es noch sehe. Seine Schüler und Anhänger verleiten ihn zu Ansprüchen und Hoffnungen, die sich nicht erfüllen. — Meinen die Leute, mir läge nicht auch vieles auf dem Herzen und im Sinn, was ich in der Welt zu Stande bringen möchte? Vieles, vieles! Aber ich sehe, welche Jahreszeit wir haben, und bescheide mich. Gern gewiß nicht! —

Die schleswig-holsteinischen Sachen nähern sich dem Austrag. Dänemark hat sehr nachgegeben. Wir wollen aber

erst sehen, wie es thatsächlich damit wird, die Worte machen's nicht. —

Rossuth fortwährend gefeiert. — Der — in Frankreich wird vielseitig angegriffen, wirthschaftet weiter, geht seinem Untergang entgegen. —

Vergleich Louis Bonaparte's mit Manteuffel; beide weit über das Maß ihrer Fähigkeiten hinaus dreist und waghalsig, gleich unbekümmert um ihre früheren Worte, Versicherungen; beide ohne alle Geschicklichkeit fügsam und unterwürfig, wenn die Umstände es verlangen, und herzlos gewaltsam und willkürlich, wenn dies gestattet ist. Auch in einem gewissen Hang nach Volksgunst stimmen sie überein, und in der dreisten Ungeschicklichkeit auch dabei, der eine treibt's mit Wurst und Weißbier bei den Soldaten, der andre mit Weißbier bei Schluder, und der Philisterschwarm neigt sich zu ihnen. —

Sonntag, den 1. Februar 1852.

Manteuffel hat neulich über das Verhältniß Preußens zu Oesterreich und zum Bundestag erbärmlich gesprochen, abweichend, um die Sache herum, nichts sagend, — heute rühmt ihn die Spener'sche Zeitung, er habe sich auf die Sache eingelassen, und eine vortreffliche, taktvolle Haltung behauptet! Frischweg das Gegentheil der offenbaren Wahrheit, das ist der ministerielle Schmeichler. —

Wie man sich in Acht nehmen muß! Ein Mann, der bisher offen und eifrig die demokratische Richtung bekannte, sie in Druckschriften aussprach, von der Regierung verfolgt wurde, soll plötzlich sich dieser angeschlossen haben, und alles was ihm vertraut worden, steht nun in Gefahr! Ich will seinen Namen nicht schreiben, bis ich erst völlige Gewißheit habe.

Die Briefe und Tagebücher des Grafen und der Gräfin von Malzahn machen fortwährend das ärgerlichste Aufsehn,

viele Leute haben sie gelesen oder hineingeblickt, sowohl während sie beim Könige waren, als während sie beim Gericht lagen.

Seitdem die Höflinge wissen, daß Humboldt beim Könige nicht mehr so viel gilt, sein Wort weniger beachtet wird, erweisen sie ihm kaum noch so viel Aufmerksamkeit, als einer Erzellenz gebührt. Sie erzählen mehr als je Gebässiges vor ihm. Es ist ein jämmerliches Volk, das von wahren Verdienst und Werth keinen Begriff hat. Wer aber hat ihn! —

Im Cicero gelesen, in Voltaire, Goethische Sachen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt mit Wohlgefallen einen kleinen Artikel der Rationalzeitung. Eine wahre Merkwürdigkeit — Ueberhaupt läßt sie an Bosheit und Spott etwas nach. Ist das eine Wirkung der Pariser Sachen? Denkt man an nahe Gefahr, in der man Freunde nöthig haben könnte, zu der man die Kräfte des Landes vereinigen zu müssen hofft? —

Louis Bonaparte will auch etwas einlenken. Die meisten Verhafteten sollen freigelassen werden. Milde, großmüthig Rundschreiben an die Behörden wegen Handhabung der Polizei. Nimmt der Wolf einen Schafspelz um?

Lächerliche und dumme Schrift vom Grafen von Arnim Blumberg (dem Schloßhauptmann und Bruder des Grafen von Arnim-Boyeburg) voll bornirter Frömmerei und höfischem Anechtssinn zugleich. Er wird noch verrückt werden seine Frau geb. von Heister ist es wirklich schon!

Montag, den 2. Februar 1852.

Frühmorgens ein Brief aus St. Petersburg von Gräfin B. Ein Schimmer von dem Eindruck des Pariser Verbrechens Theilnahme für den Beginn, Besorgniß wegen des Weitergehens! So sind sie also gesonnen, die Gewalthaber, Eidrecht und Sittlichkeit sind ihnen nichts, der Nutzen ist's, der das Urtheil bestimmt. Dabei wird von dem Muth gesprochen

der sein Leben einsetzt, als wenn der — den gezeigt hätte! Einen Muth, den übrigens jeder Straßenräuber und Raufbold hat! Kaiser Nikolai, das ist faul und schwach! —

Sonderbare Nachrichten aus Baiern und Neapel, in beiden bisher tiefdunkeln Ländern soll es etwas heller werden, man will weniger wüthen, im Rückschreiten inne halten! — Ich muß erst bestimmte Thatsachen sehen, ehe ich es glaube! —

Auch in Sachsen scheint man gelindere Saiten aufzuziehen.

Schon soll auch die Zurückziehung der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg beschlossen sein.

Bei dem letzten Hoffeste hat der Bediente des französischen Gesandten unter der andern Dienerschaft die Republik hochleben lassen, worauf er durch einen Konstabler sogleich zur Haft gebracht wurde. Die Sache ist sehr lächerlich, macht aber Aufsehn. Der französische Gesandte hat sich beschwert, es sei nicht Gebrauch, die Leute gleich zu verhaften, während sie auf ihre Herrschaft warten müßten, man merke sie an und verfare nachher gegen sie. Der russische Gesandte giebt ihm Recht. Manteuffel antwortet plump; die Polizei sei dazu da, gleich zuzugreifen; ihm selber imponirt die Polizei.

Herr von Hinkeldey hat den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife erhalten. Man denke! Bei solchen Verdiensten hätte ihm der Schwarze Adler gebührt! —

Die belgische Regierung hat auf Andringen der französischen das in Brüssel erscheinende Bulletin français mit Beschlag belegt, weil es Beleidigungen des französischen Staatsoberhaupt's enthalte! Ja freilich, die enthält es! —

Dr. Rupp wurde in Elbing erwartet und sollte dort in der freien Gemeinde predigen; dieser jedoch wurde von der Polizei angezeigt, so wie dieser gemeingefährliche Mensch in Elbing sich würde blicken lassen, werde er ausgewiesen werden. Darf die nichtswürdige Polizeibehörde einen Menschen so schimpfen? —

Ausweisungen aus Düsseldorf. —

Alle Zeitungen jammern über die beantragte Zeitungssteuer. Sie sehen darin die entschiedenste Feindseligkeit gegen die Tagespresse, deren Untergang; nur die Blätter der Regierung, die sie durch ihr Geld unterstützt, würden bestehen. Man erinnert an den Artikel der oktroyirten Verfassung, die dergleichen Belastungen auf immer abgeschafft erklärte. —

Dienstag, den 3. Februar 1852.

Geschrieben; über die Staatsretterei, die französische und deutsche, wir vergessen die letztere zu sehr, sie ist aber vom selben Teig wie die erstere, nur nicht so scharf ausgebacken. —

Betrachtungen über Preußen. Nach dem Unglück von 1806 folgte Demüthigung und Schwächung; aber leidenschaftlich erwachte die Liebe zu dem Vaterland und Staat, die in ihrer Schmach sich nur um so mächtiger geistig erhoben, Menschlichkeit, Bildung und Freisinn aus allen Kräften förderten, und den künftigen Aufschwung vorbereiteten. — Jetzt, nachdem man feige die Darbietungen von 1848 und 1849 versäumt, und sich durch Demüthigung gegen Oesterreich tief erniedrigt und fast entehrt hat, erwirbt der gesunkene Staat nicht Liebe und Zutrauen, sondern Verachtung oder höchstens Gleichgültigkeit, denn er ist hart, rachsüchtig, verfolgend, unterdrückend, er will vor allem das Volk niederhalten, die Freiheit vernichten. Damals halfen revolutionaire Mittel ihm auf, jetzt bringen ihn reaktionaire vollends herab. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Herr Thomas hat Brüssel verlassen müssen, und soll in London sein. Er ist zu edel um die Wirthschaft in Frankreich zu bekämpfen, zu fein und gut. Dazu gehört der Scharfrichter, der Büttel, der allein hat die rechten Mittel und Gewohnheiten, die für solche — taugen!

In den Kammern wird manches brave Wort jetzt gesagt, aber freilich zu spät, wirkungslos. Auch muß der Eifer der

Sinken eine lügnerische Maske vornehmen, er muß für das Königthum, dessen Wohl und Ehre, für die äußere Geltung des Staates auftreten, anstatt geradezu für die Sache des Volkes und der Freiheit. In solche Enge haben sich diese Leute durch ihre Schwäche schon treiben lassen! Als neulich davon die Rede war, daß die Wahl eines Beamten zum Abgeordneten schon deshalb nicht den Urlaub für ihn mitbedingen dürfe, weil es ja sonst aussehe, als sei der königliche Dienst geringer als die Volkswahl, da trat niemand auf und sagte, das sei eben richtig, die Volkswahl müsse weit vorangehen; man sagte höchstens, warum habt Ihr's denn in die oktroyirte Verfassung gesetzt? Niemand hat euch dazu genöthigt! Ihr hieltet es damals für richtig, wenigstens zulässig. —

Abends lange mit Ludmilla gesprochen; über die Gesellschaft, die Staatsverhältnisse, meine versäumte diplomatische Laufbahn, meine vertrauten Beziehungen zu den Ministern Graf von Maltzan, Freiherr von Bülow und Freiherr von Canitz. Die größte Befriedigung, daß meine diplomatische Laufbahn nicht besser geglückt ist! Tausendmal besser und reicher ist mein Leben durch die Störung geworden! Der Graf von Bernstorff hatte eine Ahndung davon, er fand einst, daß meine Lage günstiger sei als seine, daß meine litterarischen Beschäftigungen mehr werth seien als seine politischen. Zwar damals wollt' ich ihm das nicht glauben, aber jetzt seh' ich es ein. „Glänzendes Elend“, ja wohl, ja wohl! —

Mittwoch, den 4. Februar 1852.

Die Urwählerzeitung bringt eine Erklärung der Schneidergesellschaft gegen die Erklärung des Magistrats, woraus hervorgeht, daß dieser gelogen und die Sachlage ganz entstellt hat. Der Stadtrath Risch, dessen Uebergriffe der Magistrat vertheidigt, soll übrigens den Rath schon bekommen haben, sein Amt niederzulegen. —

Verlegenheit und Unentschlossenheit des Königs und seiner Minister so wie der übrigen Rathgeber, wie sie die Pairskammer einrichten wollen, dann auch wie die zweite Kammer abzuändern sein möchte, denn lassen wie sie ist wollen sie dieselbe nicht. Da sie eigentlich keine Kammern wollen, so kann ihnen keine Aenderung genügen, und sie müssen immer neue machen. Diese Konservativen können nichts bestehen lassen, nichts dauern sehen! Naiv ist bei solchen Berathungen die Voraussetzung, daß wenn nur sie unter sich einig sind, auf die Kammern selbst gar nichts ankomme, daß die ruhig hinnehmen müssen, was man ihnen giebt. Die märkischen Junker sind in großen Aengsten, ihr Vortheil könnte nicht richtig herauskommen, der König plötzlich von ihnen abspringen, da er die hohen Titel der Mediatisirten, der schlesischen und rheinisch-westphälischen Adelsfamilien besonders liebt. Die Demokraten bekümmern sich den Teufel um die ganze Geschichte, die doch nur unhaltbares Flickwerk wird. —

Der Bischof Eylert in Potsdam ist im zweiundachtzigsten Jahr gestorben. Sein Buch über den vorigen König ist schon vergessen; es kann nicht als geschichtliche Quelle gebraucht werden. —

In Württemberg sind an verschiedenen Orten die Volksvereine aufgehoben worden. Ein Wunder, daß sie noch bestanden! —

In Weimar, in Gotha, in Hamburg und Bremen noch allerlei Opposition gegen die Verfassungsänderungen, die der Bundestag befiehlt. Sogar in Sondershausen! Der Bundestag wird einschreiten müssen, was den Fürsten doch gar nicht lieb ist. —

In Kopenhagen große Unzufriedenheit mit dem Ergebnis der Verhandlungen wegen Schleswig-Holstein. Die dortige Demokratie sieht endlich ein, daß sie von den Mächten, die der dänischen Sache gegen die deutsche beistanden, betrogen worden. Jetzt mögen Dänen und Deutsche die Nationalitäts-

frage fallen lassen, und sich die Hände reichen um für die Freiheitsfrage verbunden zu wirken. —

In England beim Lord Scarborough auf dem Lande starb in voriger Woche der Hannoveraner von der Osten, den ich in Wiesbaden 1839 gekannt. In der englisch-deutschen Legion hat er in Spanien und bei Waterloo gefochten. In Ostindien war er im Rachen eines Löwen (nicht Tigers), und er zeigte mir die Spuren von dessen seinem Arm und Rücken eingedrückt Zähnen. Erst vor wenigen Jahren hatte der König von Hannover ihm den Generalstitel verliehen. Daß er ein ungeheures Vermögen hinterlassen, ist eine Fabel.

Donnerstag, den 5. Februar 1852.

Mit Unlust aufgestanden, die Zeitungen sind ein schlechter Tagesanfang, und doch muß man durch sie hindurch um sie nur hinter sich zu haben! Von allen Seiten nur widrige Nachrichten, die zu Anregung frischen Muthes und Vertrauens zu verarbeiten, keine geringe Aufgabe ist. Doch die Stimmung bessert sich schon durch die Arbeit selbst, und so belohnt diese sich doppelt. —

Besuch vom Grafen von *, der mir die Denkwürdigkeiten von Marwitz wiederbringt, die ihn entzückt haben! Er bekennt sich offen als rothen Reactionair, er ist wüthig gegen die Kammern, gegen die Verfassung, gegen die Minister, am meisten gegen den König, und möchte vor allem eine eiserne Militairgewalt errichtet sehen, natürlich bei der er mit wäre! Gegen Heinrich von Arnim und Graf von Dyhrn ist er in größtem Zorn, Landesverräther seien sie, weil sie die Schande des Vaterlandes aufdecken, dem Feinde zum Hohn! Er ließe sie ganz einfach in Spandau sitzen, wenn er die Macht hätte, da gehörten sie hin, sagt er. Ich wollte erst nichts antworten, that es dann aber doch, und entgegnete ihm derb. Er sah aus, wie einer, der sich mit Vergnügen an mir rächen würde,

ging aber dann mit freundlichen Versicherungen! Unverstand und Tücke! — Diesmal haben sie sich gezeigt wie noch nie! —

Abends mit Ludmilla die mikroskopischen Vorstellungen des Herrn Hasert gesehen, Krausenstraße 10. Sehr merkwürdig; besonders die Moose, die Krystallisirungen.

In Hamann und Jacobi gelesen. Hamann ist im Grunde doch nur ein tiefsinniger, geistvoller Schwächling, voll Eigensucht und Hoffahrt, in seinen Schriften wie im Leben ohne Zucht. Ein bedauernswerther Mensch, aber ein höchst ausgezeichnet, höchst merkwürdiger. Lebte er in unsrer Kreuzzeitungszeit, da würde sich seine fanatische Richtung vielleicht in größerer Stärke gezeigt, alles Zarte und Edle in ihm sich völlig geduckt haben. Seine Schwäche ist Jacobi'n gegenüber doch noch imponirende Stärke, Jacobi dreht und windet sich, ist ihm aber nicht gewachsen, gebärdet sich oft kläglich. —

Die Offiziere, welche Kammermitglieder sind, müssen in den Sitzungen jetzt auf Befehl des Königs in Uniform erscheinen. —

Es ist die Rede, daß die Soldaten von ihren Vorgesetzten wieder mit Du sollen angeredet werden. —

Dr. Rupp hat den Muth gehabt wirklich in Elbing zu erscheinen, und einen Vortrag in der freien Gemeinde zu beginnen, den aber der Polizeibeamte sogleich unterbrach und die Versammlung auflöste. Ein Theil derselben, Rupp an der Spitze, protestirte, und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Der Polizeibeamte legte die Hand an jeden Widerspenstigen, das war die Gewalt, der man denn auch wich. —

Die Regierung in Danzig hat die Frechheit gehabt, die Anstellung des Lehrers Ohlert an der Elbinger höheren Bürgerschule aus dem Grunde zu verweigern, weil derselbe seine demokratische Gesinnung auch in seinen Abstimmungen bei den Wahlen dargelegt habe! Also keine Wahlfreiheit?! Der Lehrer Ohlert hat übrigens nur bei den Wahlen seine

Gefinnung an den Tag gelegt, nicht in Vereinen, nicht in der Presse, nicht in Gesellschaften. Die Behörden lehren, wie einst mit ihnen zu verfahren sei! —

* sagte: „Ja, Sie sehen hier in mir einen blutrothen Kerl, der ganz Partheimann ist, keine Rücksicht und Schonung kennt!“ Und dann macht er es wieder dem Kammerwesen zum Vorwurf, daß alles Recht und Wohl dem Partheigeiste weichen müsse, daß Rechtsunsicherheit entstehe! Die Kammern sind schlecht, das ist wahr; aber sie sind es dadurch, daß solche Kerls wie er darin sitzen, tückische Feinde, die nur hineingehen um sie zu zerstören, die der Verfassung Treue schwören in der Absicht sie zu Grunde zu richten. Ich warf ihm vor, daß er noch nicht wie er versprochen einen Antrag gegen die Einkommensteuer gemacht; er suchte Ausflüchte, meinte, der Staat brauche Geld, man könne doch nicht so geradezu gegen die Minister auftreten u. s. w. Er gab zu verstehen, ihn drücke sie nicht sehr, und es gebe andre Dinge, die Ersatz leisten! —

Freitag, den 6. Februar 1852.

Brief von Humboldt, der mir zwei Briefe zum Lesen schickt, einen von Herrn Galusky aus Paris, den andern von Carnot aus Belgien. Er selbst äußert sich gegen die Bonaparte-Wirthschaft. —

In meinen Papieren gearbeitet, mühsam und unerquicklich. Was muß man alles zusammenschleppen, berücksichtigen, und ohne jede Hülfe! Manches möcht' ich doch noch ausarbeiten, nicht mehr den Freunden zu Liebe, denn die verlieren sich schon in wachsender Schnelligkeit, aber den guten Landsleuten, die ja wohl in Zukunft einmal auch von mir gern hören, wie es in meinen Lebenstagen im Vaterland ausfah. —

Verhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich in Betreff der Schweiz sollen wirklich stattfinden, ein Abschluß aber noch nicht erfolgt sein. Daß dergleichen hinter dem

Rücken Preußens, ohne seine Zuziehung berathen wird, nimmt man hier sehr übel. Preußen steht ganz vereinzelt; seine scheinbaren Bundesgenossen, Rußland und Oesterreich, werden es unbedenklich opfern, wenn dies ihnen paßt; einstweilen gebrauchen sie es zur Reaction, vielleicht auch zum Kriege! In Wien sagt man laut, die Kaisergelüste Friedrich Wilhelms des Vierten in Deutschland, seien eine Treulosigkeit und Rechtswidrigkeit, wie Louis Bonaparte sie in Frankreich ausübt, nur sei bei jenen weniger Muth und Verstand gewesen, daher sie auch ein so klägliches Ende gehabt. —

Der große Gerichtshandel in Ludwigsburg gegen Becher und seine Genossen ist endlich entschieden; Becher, ehemaliger Reichsregent, und über dreißig andre Angeklagte, Griesinger, Graf Uexküll &c. wurden freigesprochen, etwa sieben oder acht für schuldig erklärt. — Großer Zorn der Knechtischen darüber. —

Unsre Kammerverhandlungen über das Budget werden in kläglichster Weise fortgesetzt. Die Knechtischen stimmen eifrig für jede Mißhandlung, welche die Regierung ihnen zufügt. —

Das englische Parlament eröffnet. — Verwundung der Königin von Spanien. — In Kassel neue Verfolgungen, Hausfuchungen. —

Hier sieht man die Verfassung schon als abgeschafft an, nachdem man sie gehörig durchlöchert und geschwächt. Freilich will man etwas an die Stelle setzen, aber man weiß noch nicht was. Man pfuschet an einer ersten Kammer, an einer zweiten; Vorschläge jagen Vorschläge, alles ohne Grundsätze, ohne Richtung, ohne festen Willen. Dabei denkt man an völlige Umgestaltung des Heers, an neue Einrichtung des Gerichtswesens, dabei hat man keine feste Gemeindeordnung, — alles im Schwanken, in der Wacke, in der Pfuscherei. Nur der Druck der Abgaben und der Polizei steht fest und wächst. —

Rossuth in den Vereinigten Staaten gefeiert und wirksam;

fortgesetzte Reden, die den größten Beifall finden. Der österreichische Geschäftsträger Hülsemann schreit kläglich und wird verlacht, weil er falsche Schritte thut. —

Sonnabend, den 7. Februar 1852

Geschrieben. Mit den Konstitutionen läßt sich nicht regieren, heißt das Geschrei; wo hat man es noch aufrichtig versucht? Noch nie, in Frankreich nicht, in Deutschland nicht! Von Anfang an, überall, Unredlichkeit von oben, List und Tücke oder gar Gewalt gegen die neuen Verfassungen. Mit treulosen Fürsten und nichtswürdigen Ministern läßt sich nicht regieren, sagen die Volksfreunde. —

Glende Kammerverhandlungen. Frecher, schamloser Uebermuth der Mehrheit. Die wenigen Kämpfer für Recht- und Freiheit leisten wirklich achtungswerthen Widerstand, aber freilich durch ihre früheren Fehler fruchtlos. Die Linke verstärkt sich etwas.

Eine Geschichte, die ich nicht aufschreiben wollte, weil ich sie bezweifelte, kam in den Kammern vor. Ein Konstabler quälte einen Herrn auf dem Bahnhof wegen Legitimation, der Herr konnte keine geben, versicherte aber, er sei in Berlin wohnhaft, doch der Konstabler ließ nicht nach; nur als der Herr, auf Befragen, wo die Zeitungsexpedition der Kreuzzeitung sei, von dieser die Straße und Nummer wußte, verbogte sich der Scherge und ging befriedigt seiner Wege! —

Heute erzählt die Kreuzzeitung, der bisherige Aktuarius Thiele, demokratischer Redakteur des „Publizisten“, sei als Redakteur der ministeriellen „Zeit“ mit 800 Thaler Gehalt angestellt. Also doch! —

Die beiden Bände von der Histoire de l'Académie de Berlin (Paris 1850) durchlaufen. Ein schlechtes Buch, schwerfällig und trocken; erinnert an andre elsassische Franzosen. Ohne rechten Plan, ohne Geist; mit der Absicht zu

schmeicheln, dem Könige, der Akademie, den jetzigen Berühmtheiten derselben. Er zieht die Geschichte der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hinein, die mit der Akademie nichts zu schaffen hat, und giebt daher zu viel, von den Mitgliedern aber wieder sagt er oft viel zu wenig. Ungenießbar! —

Litteraturgeschichtliche Sachen gelesen, handschriftliche, gedruckte.

(Histoire philosophique de l'Académie de Prusse, depuis Leibnitz jusqu'à Schelling. Par Christian Bartholmèss. Paris, 1850. 2 Vols. 8.)

Die Minister sahen beim König andern Einfluß als den ihren wirken und wurden besorgt. Sie stellten dem Könige vor, zu gewissen Aenderungen der Verfassung könnten sie die Hand nicht bieten, worauf der König erwiederte, so müßte er andre Männer wählen, die seinen Willen ausführten. Sie lenkten dann etwas ein, der König seinerseits auch, und so blieb einstweilen alles wie es war! Sie wollen vor allem im Amte bleiben, das gefällt ihnen zu gut. —

Sonntag, den 8. Februar 1852.

Wie roh und gemein die Minister in den Kammern reden, das geht über alle Begriffe! Manteuffel, Westphalen, Raumer, — solche plumpe Sprecher sucht man anderswo vergebens. Es sind nicht bloß die Worte, es gehört die Begleitung dieser Gebärden, dieses Tons und Gesichtsausdrucks dazu! So hör' ich von Andern, denn ich selbst gehe nicht in die Schweinställe, wie Herr von W. die Kammern nennt, in die er freilich als Abgeordneter gehört! —

In meinen Papieren gearbeitet. In Rahels Briefen mit Innigkeit und Andacht gelesen. Ihr Geist hat mitten im Menschengewühl eine geheiligte Stätte, wohin keine Anfechtung dringt, eine Insel der Seligen, wo alles Gute zusammenkommt. —

Der Preßprozeß Heinrichs von Arnim soll am 21. verhandelt werden. Man hat alles erschöpft um ihn aufzuschieben, und alles, um die Richter zu bearbeiten. Ohne gewaltsame Maßregel läßt sich die Sache nicht mehr hinhalten. Also drauf los! Das Gefecht beginnt. —

In Hamann gelesen und in Hippel. Einige Abschnitte in Bartholmés genauer durchgesehen. —

Allerlei Gerüchte von Ministerwechsel. Bethmann-Hollweg war beim König, Graf von Pourtalés auch, beide waren sehr gnädig aufgenommen. Graf von Bernstorff sollte Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden, Herr von Radenberg wieder Kultusminister zc. Lauter Schaum!

Man sagt, der König habe seine Lust daran, den jetzigen Ministern bisweilen Angst zu machen, als sei er ganz nahe daran sie zu entlassen. Nachher spotte er über die Gesichter, die sie ihm gezeigt; den meisten Haß habe er auf Manteuffel. — Warum schafft er ihn denn nicht wirklich ab? wird gefragt. Die Antwort ist: „Sie scheinen nicht zu wissen, wie schwach und unentschlossen solch ein wechselnder Charakter ist.“ —

Der Kaiser von Rußland ist erzürnt, daß Herr von Simolin, sein Unterthan, der aber auch preußische Besitzungen hat, hier mit dem Johanniterorden begnadet worden. Der Kaiser meint, er habe sich ihn „erbettelt“. Der russische Gesandte will den in Ungnade Gefallenen nicht sehen. — Der vorige Gesandte Herr von Meyendorff hat in den letzten Jahren seinen früheren guten Ruf ganz zerstört, dem gehässigsten Parttheigeist gefröhnt, sich durch seine Ungebereien beim Kaiser beliebt gemacht. Ueber den oldenburgischen Gesandten Oberst von Mosle hatte er so bössartig geschrieben, daß der Kaiser vom Großherzog dessen Abberufung, ja dessen Entlassung forderte; doch der Großherzog hielt Stand, und wollte den Obersten zum Bundesgesandten ernennen, nur auf dessen eignen Wunsch ließ er ihn in sein altes Militairverhältniß eintreten. —

Auf Anordnung des Ministers von Raumer müssen die Geistlichen nun eifrigst die Schulen beaufsichtigen. Die fanatischen Pfaffen gehen nun in die Lehrstunden, wachen sorgsam, daß aller Unterricht gehörig ihr frömmelndes Wesen annehme, befehlen das Auswendiglernen von Kirchenliedern und Bibelsprüchen an, nehmen auch wohl selbst das Wort und berichtigen und tadeln den Lehrer, ohne Rücksicht auf den Schaden, den sie seinem Ansehen zufügen. Die schändlichen Heuchler, unter dem Vorwande, Zucht und Ordnung zu erhalten, zerstören sie von Grund aus! Der Geschichtsunterricht ist es besonders, den sie auf's Korn nehmen. —

Das Buch Guhrauer's über Joachim Jungius gewährt einen tröstlichen Blick auf die Kräfte der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in den Deutschen; durch die unglücklichsten Zeiten der Verwüstung und Ohnmacht strebten diese Thätigkeiten kräftig empor, und behaupteten sich in Wirksamkeit und Ansehen. Die Liste berühmter Schüler von Jungius ist besonders lehrreich. —

Montag, den 9. Februar 1852.

Geschrieben; die märkischen und pommerschen Junker, noch heute wie vor vierhundert Jahren, feindlich gegen Fürst und Volk, nicht besser als der polnische Adel, dessen Eigensucht und Willkür den Untergang Polens verschuldet. —

Besuch vom Grafen von Nord. Wehklagen über die Kammermehrheit, über die Minister, über den König. Nord sagt mir, der König habe den Herrn von Bethmann-Hollweg kommen lassen, sich mit dessen Ansichten über die Bildung der ersten Kammer einverstanden erklärt, ihm aufgetragen, den Theilnehmern seinen aufrichtigen Dank zu sagen, und ihnen mitzutheilen, daß er den Ministern befohlen habe, sich auf den Grund der geschehenen Anträge mit der Parthei in Einnahme zu setzen. Die Parthei theilt diesen Willen des

Königs vielen Mitgliedern der Rechten mit, die darauf erklären, sie würden für die Anträge stimmen. Die eigentliche Rechte überrascht und erbittert schweigt. Aber Präsident von Gerlach geht zum Könige, stimmt ihn völlig um, und der schon von ihm genehmigte Antrag wird verworfen, ein ganz entgegengesetzter in's Werk gesetzt. Gestern kam das zum Ausbruch. Die märkisch = pommer'schen Junker scheuen keine Verfehrtheit, um nur sich selber im Staate die Herrschaft zu sichern. Die Minister Waschlappen; der König verlangt, die Abgeordneten sollen es auch sein, ihre Meinungen und Stimmen nach jeder seiner Launen ändern. Nord sagt, wenn diese Kammerzeit erst vorüber sei, wolle er nie wieder eine Wahl annehmen. Bittere Klagen über die Frechheit, die blinde Partheimuth, die Gewissenlosigkeit der Rechten. Er ist lange genug mit ihr gegangen, er kann's wissen! —

Sendung aus Köln von Herrn Dr. Dünger, Goethe'sche Sachen. Aus Brüssel No. 6 des Bulletin français, trotz der Beschlagnahme der früheren Nummern. —

Die Wirthschaft in Kassel so toll wie je! Hausfuchungen, gerichtliche Verfolgungen, Rechtsverdrehung und Willkür; was kann man von einem ausgemachten Spisbuben wie Hassenpflug, was von einem Scheusal wie der giftige Kurfürst erwarten? — Die Halunken machen eine neue Verfassung, die meineidigen, und die Kommissaire von Oesterreich und Preußen pfuschen mit daran.

Dienstag, den 10. Februar 1852.

Brief aus Frankfurt am Main vom russischen Staatsrath von Blum; Nachricht von seinen Beschäftigungen, seinem Leben. — Besuch von Herrn von Hänlein; er macht die Feste mit, ist aber ganz verzweifelt, und droht zum zehntenmal, seine Aufzeichnungen von 1848 drucken zu lassen. Bei dem letzten Hoffest ist der König auf ihn zugegangen, und redet ihn

hastig an: „Sagen Sie mir, lieber Hänlein, wo wohnen Sie eigentlich?“ — Hier in Berlin, Ew. Majestät! — „O, das weiß ich, nein, ich mein', in welcher Straße?“ — Ich habe mir, wie es meinen jetzigen Verhältnissen gemäß ist, eine ganz kleine Wohnung in der Taubenstraße genommen. — „In der Taubenstraße? Wohl gar im Bullenwinkel, wo die alten Weiber sitzen und die schöne Melusine feil haben?“ Damit war er schon in hellem Lachen fortgerannt und ließ den Armen verblüfft in seiner Ueberschüttung von nicht schmeichelhaften Bildern stehen. „Ich dachte schon,“ sagte Hänlein, „der König wolle endlich mit mir von meiner Sache reden, da macht er statt dessen den dummen Spaß! Ist das eines Königs würdig? eines Landesherrn gegen einen mißhandelten treuen Diener?“

Die Kreuzzeitung beginnt heute mit groben Unwahrheiten über die Entstehung des Adels in Deutschland, und mit schmeichlerischen Unterstellungen, die den König fangen sollen. Ein Lügen- und Schandblatt bleibt's, das ist wahr, obschon die — oft fühne Schlagworte gebrauchen, die auch wir gelten lassen!

Der Aktuarus Thiele vertheidigt sich heute im „Publizisten“, er sei nicht Polizeilieutenant, auch nicht Redakteur des ministeriellen Blattes, überhaupt nichts bei der Regierung, sondern nur Mitarbeiter an jenem Blatte für gewisse Artikel geworden. — Er scheint aber das Vertrauen der Demokraten verscherzt zu haben. —

The house of the seven gables. By Nathaniel Hawthorne. A Romance. Boston 1851. 8.

Mittwoch, den 11. Februar 1852.

Wie es in unsern Kammern hergeht, ist zwar an sich von keiner Bedeutung, aber doch als Beispiel von Niederträchtigkeit, Verrath und Bosheit merkwürdig. Stück für Stück lassen

diese — Abgeordneten ihr eignes Recht, ihre Pflicht und Ehre zu Grunde gehen. Die Verfassung wird nicht nur durchlöchert, sie wird ausgehöhlt, daß nur ein leerer Balg übrig bleibt. Die Presse, die jährliche Bewilligung des Budgets, das Aufsichtrecht, die Geschwornengerichte, alles fällt unter den Händen dieser durch Minderheitswahlen berufenen Volksvertreter. Die Schamlosigkeit geht bis zum Ekel. Was die Minister nicht alles zu sagen sich erfrehen! Mit ihnen wetteifern die Stahl, die Keller, die Gerlach, in wüthiger Selbsterniedrigung. Wenn Keller (der aus der Schweiz) die Kammern mit bübi- schem Hohn ihre Erbärmlichkeit im Spiegel sehen läßt, ruft die Rechte dem pöbelhaften Wize lauten Beifall. Wie das Volk diese Schandwirthschaft ansieht, ergiebt sich aus einer eben stattgehabten Nachwahl eines hiesigen Abgeordneten, in dem einen Wahlbezirk erschienen drei Urwähler, in dem andern Einer, in einem andern gar keiner! Ein Reactionair schämte sich nicht, unter solchen Umständen sich wählen zu lassen! —

Die Neue Preussische Zeitung läßt auch wieder durchblicken, was hinter ihren frommen Predigten und sittlichen Stichwörtern liegt; nämlich die schändeste Unsittlichkeit und Bosheit. Der Geh. Rath Mäzke hat als Abgeordneter für die Verweisung der Beschwerden Brauner's an das Ministerium gestimmt; dafür scharft die Neue Preussische Zeitung seinen Vorgesetzten in tückischer Weise ein, daß ein solcher Beamter von ihnen nicht zu dulden sei! Sie will, der Mann soll gegen sein Gewissen stimmen; sie selbst, diese Gleißner, stimmen in ihrer Sache wie oft und heftig gegen ihre Vorgesetzten, ja greifen die ganze Regierung wüthig an! Bedarf es weitem Zeugnisses, welches verderbte Lumpenpack jetzt im Staat obenauf ist, welcher frecher Troß von Lügnern und Heuchlern? Ritter wollen sie heißen, aber die niedrigsten Knechte sind edler. Wann wird dieser Troß einmal ausgefegt! —

In Rassel Schwarzenberg, Henkel und andere Ehrenmänner

vor dem Kriegsgerichte, dem knechtischen, verkauften, unfugten!

Die Oesterreicher in Holstein und Hamburg schicken sich zum Abmarsch an. Die Dänen richten ihre Herrschaft ein. Doch ist das Volk in Kopenhagen mit den Abmachungen sehr unzufrieden, und die Minister ängstigen sich. —

Verlegenheiten des Abentheurers — in Paris. Nur Lumpen und Laugenichtse halten sich zu ihm, und er wird seinen Spießgesellen, wie sie ihm, untreu. —

Donnerstag, den 12. Februar 1852.

Die Nationalzeitung untersucht, ob Louis Bonaparte so leicht Krieg machen könne, wie die Lage sein würde, wenn die Truppen gegen äußern Feind gebraucht werden; unter dem Namen französischer Verhältnisse schildert sie unsre preussischen; sie sind jenen ganz ähnlich. —

Gerüchte von Ministerveränderung wiederholt in Umlauf. Aber wir können keine besseren, nur schlechtere Minister bekommen, niemals freisinnige, außer durch gewaltsame Stöße. „Wer hier jetzt Minister wird, der übernimmt es, zuvörderst in demüthigster Fügsamkeit vor dem König und dem Hof zu kriechen, Adel und Militair zu begünstigen, die Verfassung aufzuheben, oder mit gleißnerischem Schein immerfort zu mißhandeln, das Volk zu hassen und zu treten.“ Fürerst behalten wir die Staatsretter noch, bis — — —!

Die Regierungsbehörden verbieten jetzt den Gemeinderäthen und Magistraten, die freien oder deutschkatholischen Gemeinden mit ausgesetzten Beihülfsen zu unterstützen, oder ihnen Gebäude zur Benutzung für ihre Versammlungen einzuräumen. In Glogau waren hundert Thaler zu diesem Zweck ausgesetzt. Das Sammeln von Geldern ist auch verboten, ebenso der Verkauf der Erbauungsschriften, — warum nicht gleich die ganze Sache?! —

Der Drucker des Bulletin français in Brüssel ist mit seiner Klage wegen Beschlagnahme desselben vom dortigen Gericht abgewiesen worden. In Frankreich ist die Verbreitung doch sehr gelungen. —

Presprozesse gegen die Nationalzeitung und gegen die Konstitutionelle Zeitung. Sophistische Tücke der Anklagen! —

Billet von Humboldt. Er theilt mir ein Orlean'sches Blatt mit, das die Herzogin von Orleans ihm durch die Prinzessin von Preußen zugesandt hat.

Ich blieb zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. — Vorher in meinen Papieren gearbeitet, und mit innigster Empfindung an Rabel gedacht, ihre Ansichten und ihre Urtheile mir vergegenwärtigt. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bietet eine ganz eigne Gestaltung von Welt und Geist, ein heutiger Mensch kann sich schwerlich davon einen Begriff machen! — Französische Revolution und deutsche Geistesbildung im wetteifernden Fortschreiten. —

Bei meinen letzten Wanderungen durch die Straßen Berlins, besonders im östlichen Theile der Stadt, fiel mir Haltung und Physiognomie des Volkes im Allgemeinen als verändert auf, weniger gedrückt, kühner, tropiger; viele Männer aus dem Arbeiterstande sahen aus, als könnten sie jeden Augenblick los schlagen. Unter sich scheinen die Leute einträchtig, kein Zank oder Streit ist zu merken. Wirkt der Staatsstreich in Frankreich? Die Milde des Winters? Die Verstimmung der mittlern Klassen? Die Noth? Vielleicht alles zusammen. —

Freitag, den 13. Februar 1852.

Ueber die Zerstörung der preussischen Verfassung. Wem thut dies Schaden? Der Regierung, dem Könige, nicht dem Volke; dieses sieht dem Abtragen des unbrauchbaren, zerlöcherten Gebäudes ruhig zu, doch vergißt es nicht, daß der

Bauplatz ihm gehört, und es wird ihn, was man auch darauf baue, seiner Zeit fordern! Wehe denen, die sich ihn anmaßen! —

Es dämmert in dem jetzigen Streit über die Bildung der ersten Kammer etwas von dem wahren Sachverhalt hervor, und selbst am Hofe beginnt man etwas davon zu merken, daß die Kreuzzeitungspartei mehr für den Adel ist, als für das Königthum, daß sie dieses eng genug beschränken will zum Vortheil der Junker, daß sie ihm nur vorspiegelt, deren Sache sei eins mit der des Königs. Daher der König, zum Schrecken der Gerlach's 2c., auch schon einige Annäherung zu Bethmann-Hollweg, Pourtalès 2c. zeigt, die seiner persönlichen Macht mehr einräumen, als die Kreuzzeitungsleute. Diese meinen, die Minister werden es treu mit ihnen halten, aber sie irren sich, die Minister werden keine Schwierigkeit machen, sich mit den Bethmann-Hollweg'schen Leuten zu verbinden, sobald dies nöthig erscheint. Furerst sind die Gerlach's noch sehr stark. —

Im Cicero gelesen, in Goethe, Englisches. — Die Seven gables sind kein gemeiner Roman, doch sind langweilige Ausführungen darin, wie in allen englischen Romanen. —

Der Priester Merino ist schon hingerichtet. Einige niederträchtige Berichte machten ihn zum rothen Republikaner; aber selbst die Neue Preussische Zeitung sagt, sie könne ihn den Demokraten nicht zuschieben. Er war Priester und mußte vor der Erdrosselung entpriestert werden, übrigens scheint er wahnsinnig wenigstens so sehr wie Sefeloge, und durchaus ohne Mitschuldige. Daß das Volk rief: „Es un tiro de la reyna - madre!“ ist sehr bezeichnend. — Er blieb fest und trotzig bis in den Tod. —

Hausfuchungen bei Nees von Esenbeck und andern Vorstehern der freien Gemeinde in Breslau. Die Polizei nimmt Bücher und Schriften weg, die vielleicht zu verkaufen verboten ist, aber keineswegs sie zu besitzen. —

Frau von Dudevant hat von Louis Bonaparte verlangt,

daß mehrere nach Cayenne bestimmte Freiheitsleute in Europa bleiben dürfen, unter diesen sind Greppo und Marc Dufraisse. Auf Andrer Fürbitte werden noch viele freigegeben. —

Sonnabend, den 14. Februar 1852.

Die Nationalzeitung bringt einen trefflichen Artikel über die preussische Aristokratie und Demokratie in Bezug auf das Königthum, sie zeigt, daß letztere diesem nicht feindlich ist, wohl aber erstere, die auch jetzt unverhohlen ihm gegenüber sich als Macht festsetzen will, unter dem Schein der Unterwürfigkeit, des Gehorsams. Ein altes Thema, von mir schon oft behandelt, und ich behandle es auf's neue mit denselben alten Waffen. — Daß in den märkisch-pommer'schen Junkern eine große persönliche Kraft liegt, ein zäher Troß, ein starkes Selbstgefühl nach oben wie nach unten, dies hab' ich schon vor zweiunddreißig Jahren bei den damaligen Verfassungsarbeiten hervorgehoben, und Beyme'n, Gneisenau &c. darauf aufmerksam gemacht. Doch im Frühjahr 1848 waren alle diese Junker wie vernichtet, keiner zeigte sich, alle fügten sich verstimmt der neuen Gewalt, oder flüchteten. Der Präsident von Gerlach war einer der ersten Ausreißer, und trat erst wieder auf, als die Gefahr ganz vorüber war; und wie flüchtete Königsmarck &c.! — Der Abgeordnete Baumstark sagte neulich dem Herrn von Gerlach in der Kammer, daß er im Jahr 1848 nirgends zu sehen gewesen sei! — Und den König ließen sie im Schutze der Bürger, des Malers Hensel! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Stallstraße die Werkstatt des Bildhauers Franz besucht; Modell einer Gruppe, ein Hirt von einem Leoparden überfallen, sein Hund kommt zu Hilfe. Artilleriebrücke. Im Kunstverein. Norwegische Landschaft. Mein liebes Bild von Menzel wieder angesehen, Friedrich der Große mit seiner Tischgesellschaft; man möchte das immer vor Augen haben. —

Der Königstädtische Handwerker-Verein sammelt Beiträge. —
Noch hat er das Zeichen der beiden sich umfassenden Hände mit
der Jahreszahl 1848, noch hat er dieselben Unterstützungszwecke, — aber seine Statuten hat er ändern müssen, und läßt sich gefallen, Manteuffel, General von Schöler und andre Reactionairs an der Spitze zu haben! Theuer erkaufte Bestehen! O Bisky, Bisky! —

Heute ist das siebente Stück des Bulletin français doch richtig wieder von Brüssel eingetroffen. —

In Goethe gelesen und den Roman von Hawthorne the house of the seven gables beendigt. —

Nähere Nachrichten über den hingerichteten Merino. Seine Festigkeit hat sich keinen Augenblick verläugnet. —

Kleine Parlamentsreform in England durch Lord Russell angekündigt; dummes Zeug! —

Der Abentheurer — in Paris setzt seine Wirthschaft fort.

Die Vorstellung verbreitet sich, mit Frankreich sei es vorbei, die Lebenskraft der Nation sei erschöpft, das Land müsse fremder Herrschgewalt erliegen, das parlamentarische Leben sei verbraucht, abgenutzt &c. Und man dehnt diese Vorstellung auch wohl auf Deutschland aus, ja auf ganz Europa. Kurzsichtige Stumpfheit, unreifes, übereiltes Urtheil! Nichts von all' dem ist wahr! Die europäische Menschheit ist in brausender Entwicklung, und wird nur immer kräftiger, geistiger. —

Sonntag, den 15. Februar 1852.

Die Zeitungen bringen ein zweites Schreiben Manteuffel's an den Berliner Magistrat, worin dessen Antwort besprochen und ihm in aller Höflichkeit mit bittrem Hohn begegnet wird. Der Minister freut sich, wenn Behörden gutes Zeugniß bekommen, indessen sei der Umstand schlimm, daß der Magistrat selbst es sei, der sich dieses Zeugniß geschrieben, auch wolle die

Behauptung, der Magistrat habe stets die nöthige Festigkeit und Kraft gezeigt, mit den Erinnerungen des Ministers nicht ganz stimmen; die Veröffentlichung seines Schreibens habe dieser nicht beabsichtigt, aber sie sei ihm ganz recht, auch das jetzige könne gedruckt werden. Das ist ganz gut, daß der feige, hoffährtige Magistrat dergleichen zu schlucken bekommt, indeß thun auch dem Minister solche Pillen noth, denn auch er giebt starke Blößen! Ihm geziemt es nicht, Vorwürfe zu machen; er hat hundertmal seine Sprache gewechselt, die treulossten Vorspiegelungen gemacht, falsche Verdächtigungen &c. Der König habe ihm befohlen darüber zu wachen, daß auch dem geringsten Mann kein Unrecht geschehe?! Das im Angesicht der nicht hundert- sondern tausendfachen Ungesetzlichkeiten und willkürlichen, gegen Einzelne wie gegen Körperschaften ausgeübte Gewaltthaten zu sagen, dazu gehört wahrlich eine Frechheit wie die Louis Bonaparte's! Die Konstabler-Brutalitäten, die Ausweisungen, Verhaftungen, Konzeptions-Entziehungen, das himmelschreiende Verfahren gegen die freien Gemeinden &c. &c. zeugen laut wider dieses dreiste Selbstlob. Wenn der Magistrat Mannheit hätte, er könnte schon antworten! —

In Turin hat die liberale Linke sich dem halbliberalen Ministerium angeschlossen, dadurch dessen Fall verhindert, und die Reaktion von der Macht entfernt. —

Ich habe meine Jugend überdacht, was sie hatte, was sie entbehrte; meine Eltern, meine Schwester, meine frühesten Lehrer und Freunde. Wie wenig es erscheint im Leben freiwillig, fast alles dringt sich als nothwendig auf, wird geboten, erzwungen! Aber doch ist es der Funke von Selbstbestimmung, von freiem Willen, der aus der Asche hervor, die ihn überdeckt, das Leben zu dem macht was es geworden ist, zum Menschenleben; denn trotz Neigung und Zwang ist überall, in den kleinsten Augenblicken, immerfort die Wahl thätig, oft kaum wahrnehmbar, so klein und versteckt, aber von entscheidender

Wirksamkeit. Ein unmerklicher Ruck, — und wir sind auf tausend Meilen von dem Strudel ab, der uns zu verschlingen droht; ein anderer, — und aus weiter Ferne sind wir plötzlich in ihn geworfen. — Der Wille ist das eigentlich Schicksalsfeste (wie Feuerfeste) im Menschen, und auch das Todesfeste, das Unsterbliche; hier aufgelöst, schießt es anderswo wieder zu neuen Krystallen an. —

Montag, den 16. Februar 1852.

Wie die Tage hinschießen, scheinbar ungeändert, in den jammervollsten Zuständen, in Druck und Elend, in blinder Thorheit und Nichtswürdigkeit! Man möchte verzweifeln, wenn man nur sähe und nicht wüßte. Aber man weiß, daß die Wenderung im Stillen mächtig vorgeht, daß sie unfehlbar an den Tag tritt, und das jetzige Unwesen dann eben so vergangen sein wird, wie der frühere Segen, der wiederkehrt in verstärkter Kraft und Fülle. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Den General von Scharnhorst gesprochen; er ist sehr aufgebracht gegen Müßling, führt schreiende Unwahrheiten in dessen Memoiren an, Anmaßung von Thaten, die nicht er, sondern Andre gethan haben, beruft sich auf die Zeugnisse von Neyher, Selasinsky &c.

Es ist eine Monstre-Petition für Berlin in Vorschlag, den König um Abschaffung der Verfassung als einer nutzlosen Beschwerlichkeit anzugehen. Die Demokratie ist nicht abgeneigt, sich in Masse dabei zu betheiligen, um zu zeigen, daß diese Verfassung ihr für keine gilt, und alles wie vorher in Frage steht. Die Konservativen, der Hof, die Konstitutionellen, besonders aber der Kreuzzeitungstrost würden sich bitter ärgern. Doch im Grunde ist's besser, die Demokratie rührt sich nicht und bleibt in ihrer strengen Haltung, bis sie durchgreifend auftreten kann.

In Kassel ist der verhaftete Dr. Kellner, Redakteur der

Hornisse, aus dem Kastell entsprungen, und hat einen wachhabenden Leibgardisten mitgenommen. Am andern Tage wollte das Kriegsgericht über ihn sprechen. —

Der Regierungspräsident in Oppeln Graf von Bückler ist als nicht reaktionair genug verabschiedet worden. —

Dem Ritteraten Hopf ist nun doch wieder der Aufenthalt in Charlottenburg verweigert, und in Berlin darf er gar nicht sein! Herr von Manteuffel! „Nicht dem Geringsten aus dem Volke darf ein Unrecht geschehen!“ Der König hat Ihnen befohlen, dafür zu sorgen! O wie vortrefflich sorgen Sie! —

Die freie Gemeinde in Zeitz durch Richterspruch geschlossen. —

In Mecklenburg, in Nürnberg, neue Verhaftungen zc. —

Hier sollen die Befugnisse des Staatsanwalts erweitert werden in Betreff der Hausfuchungen zc. Nicht nöthig, die Polizei schaltet ja ganz frei darin und weiß von keiner Gränze.

Der König, die Minister, die Kreuzzeitungsparthei, die Bethmann-Hollweg's, alle mühen sich ab wegen der ersten Kammer und bringen nichts zu Stande! Sie können nichts schaffen, und was sie fertig bekommen, gefällt und genügt ihnen nicht. Hierin geht's ihnen wie Louis Bonaparte'n.

Im Cicero gelesen, in Winckelmann. —

Dienstag, den 17. Februar 1852.

Bettina von Arnim kam als ich noch zu Bette lag. Sie erzählte, daß sie am Freitag Abend erkrankt sei, Fieber bekommen habe, ein paar Tage sei sie sehr schwach und schwankend geblieben, jetzt aber gehe es besser. Sie hat das Gypsmodell ihres Goethedenkmals nach Bellevue bringen lassen, wo der König es sehen will. Sie sieht sehr schlimm aus. —

Kaum war sie fort, so stand ich auf, schrieb meine Bemerkungen über die allgemeine Lage der Dinge nieder, über die Vergeblichkeit alles vereinzelt Bemühens, sofern es nicht im

Geiste des allgemeinen Strebens ist; von Preußen, von Deutschland, von Italien zc. kann nicht die Rede sein, nur von Europa. „Nur im Ganzen kann das einmal besser werden“, sagte schon jener geringe Bürgermann! Das Volk weiß schon! —

Erbärmliche Künste und Kniffe um den König her, der den Kreuzrittern jeden Augenblick zu entchlüpfen droht! Können sie den märkischen und pommerschen Junkern nicht das Uebergewicht in der ersten Kammer sichern, so haben sie ihre Mühe verloren, denn das Uebergewicht in der zweiten Kammer ist weit weniger sicherzustellen. Sie müssen daher gesetzliche Wahlberechtigung erlangen, wogegen der König besser findet, daß die Ernennung von seiner Willkür und Gnade abhängt. Um Zeit zu gewinnen, und außerhalb der Kammerdebatten die Sache auf's Reine zu bringen, wünscht man die Kammern auf vier bis sechs Wochen zu vertagen. —

Zeitungsgefechte zwischen Preußen und Oesterreich, sehr ernstlich und bitter. Die Höfe thun dabei, als wenn sie herzlich befreundet wären! Es ist auch die Rede, daß Herr von Bismarck-Schönhausen nicht Bundesgesandter bleiben könne. —

Der Dieb Hassenpflug hat gegen seine Verurtheilung in Greifswalde noch spät Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt; die Sache kommt nun an das Obertribunal; wird es den lieben Mann freisprechen?

Klatscherei gegen Hettner in Jena, der in einem Vortrage die freie Liebe soll gepriesen haben. In dieser Lesung nicht wahr! Er tadelt den Werther, daß er nicht die Kraft gehabt, seine Leidenschaft durchzusetzen; damit kann zunächst doch nur gemeint sein, was auch Napoleon gemeint zu haben scheint, warum Werther nicht den Albert verdrängt. Und in Jena! Wo ist wohl mehr freie Liebe getrieben worden als dort! Von den bedeutendsten Personen, Schiller, Schlegel, Humboldt, Paulus, die Frauen nicht zu nennen! —

Würdiger, befriedigender Abschluß des Lebens, — damit kann doch nicht gemeint sein, dessen ganzen Inhalt zu verwerfen, oder als gleichgültig anzusehen, und einzig die doch immer blöde Vorstellung des Jenseits als bestimmend gelten zu lassen? Nein, Bestätigung und Erhebung alles wesentlichen Inhalts des Lebens, der Tod im Berufe, das ist der rechte Abschluß. Also Thätigkeit bis an's Ende, sei der Ertrag nach außen auch kaum merkbar, die Hauptsache ist die Frucht im Innern. —

Glendes Litteratengewerbe, das gesinnungslos nach Lohn und Vortheil geht! Diese Leute richten sich alle selbst zu Grunde, das Gewerbe führt Gift mit sich, wie die Arbeiten in Blei, in Quecksilber. Zuerst geht aller Anspruch auf Ehre und Ruhm verloren, endlich aber auch das Geld, der unfähige, ausgehöhlte Arbeiter wird abgedankt. — Beispiele hier. —

Mittwoch, den 18. Februar 1852.

Der Wechsel im Geschick der Völker belehrt uns, daß der höhere Mensch keinem einzelnen Land und Volk mehr angehören kann, sondern wie auf der Wanderschaft bleiben muß. Um der Freiheit willen, wie früher wegen der Religion, müssen jetzt Schaaren ihre Heimath verlassen, und dürfen auch der neuen Wohnstätte nicht sicher sein! Wo die Personen nicht auswandern, thun es doch die Gedanken, die Gesinnung und Theilnahme; ruhig schlafen aber können auch diese nirgends! Ist in England Sicherheit? Heute noch, vielleicht morgen nicht mehr! Die Hauptsache ist Ausharren im Geist, in der erkann- ten Wahrheit, wo diese sind, da ist das Vaterland, auch wenn man nicht grade darin lebt, was ja auch im größten Glück oft nicht der Fall ist. —

Im untern Volk findet sich die Erwartung noch sehr verbreitet, es müsse nächstens hier losgehen, ja es zeigt sich Unzu- friedenheit, daß von den Führern das Zeichen nicht gegeben wird, auf das man hofft. Einer durchaus kriegerischen Be-

völkerung, wie Berlin sie hat, ist die Lust zur Waffenergreifung sehr natürlich, jeder hat gedient, jeder versteht mit Schießwaffen umzugehen, fürchtet den Soldaten nicht, noch weniger die Konstabler. Es soll der leitenden Demokratie die größten Anstrengungen gekostet haben, unzeitige Versuche von Aufstand und Loschlagen zurückzuhalten. Das ist in jedem Fall vernünftig; obschon es dahin gekommen ist, daß man kaum noch weiß, was gelingen kann oder scheitern wird, es kann das Unvernünftigste Erfolg haben. Das Volk, auch nur vierundzwanzig Stunden im Besitze der Hauptstadt, würde die Reihen seiner Feinde schrecklich lichten, große Verwüstung anrichten! Jetzt hört man vielfältig, der gute Augenblick würde sein, wenn das Heer gegen die Franzosen stünde, bei der ersten Niederlage desselben. Patriotisch ist das nicht. Aber die Einstimmung der Reaktion zur jetzigen Erniedrigung Preußens, der Troß auf Ruffenhülfe, ist es auch nicht. —

Im Seneca gelesen, und wieder einmal in Puschkins lyrischen Gedichten. —

Victor Hugo spricht in Piemont von dem künftigen Parlament der vereinigten europäischen Staaten, in welchem er mit seinen italiänischen Freunden noch zusammen zu sein hofft. Schon seit dem Herbst 1848 hab' ich diese Vorstellung gefaßt, ich begrüße sie in ihrem auch anderweitigen Hervorbrechen, habe dabei jedoch keine persönliche Hoffnung. Ob die Wandlung durchaus wünschenswerth sein werde? das mag dahingestellt bleiben, sie wird aber unvermeidlich, wenn die Fürsten so fortfahren, mit offenem Verrath und blinder Hoffahrt so weiter zu regieren. —

Die Neue Preussische Zeitung berichtet ausführlich, mit welchen Hülfsmitteln, mit welchem Geheimniß und mit welcher muthigen Ausdauer und Entschlossenheit die Flucht Kellner's bewirkt worden. Ein Vertrauter hatte sich eigends als Soldat anwerben lassen und ein halbes Jahr allen Dienst mitgemacht,

um des Augenblicks willen, wo er als Schildwache würde zu dem Zweck mitwirken können. Die Zeitung schließt mit dem Seufzer, daß doch bei ihrer Parthei nur ein Viertel solches Eifers und solcher Hingebung sein möchte! —

Der hiesige Magistrat hat dem zweiten Schreiben Mantuffel's auch wieder geantwortet, und ebenfalls mit ehrerbietigster Schnödigkeit; der Minister soll doch die Thatsachen angeben, die in seinem Gedächtniß den Magistrat anschuldigen zc. Sie hätten sich nicht entzweien sollen, sie taugen beide nichts, und ihr Streit giebt nur dem Volke was zu lachen, das nach keiner Seite Parthei nimmt. —

Im Lager der Reaction ist große Freude, daß in den Kammern das Werk des Rückschrittes so gut gedeiht; unter den ekelhaftesten Verhandlungen kommen die schändlichsten Beschlüsse rasch zu Stande; von dieser Seite meint man auch nun keine längere Vertagung der Kammern mehr nöthig; im Gegentheil, man wünscht die Arbeit möglichst zu fördern, und alles rasch zum Ende zu bringen. —

„Die Rose des Kaukasus, dramatisches Gedicht von Gottschall.“ Viel Feuer, reicher Ausdruck, aber der Schluß unbefriedigend. —

Donnerstag, den 19. Februar 1852.

Die ganze Nacht von Goethe und von Rabel geträumt, sehr gut! Mit größter Innigkeit Goethe'n angeschlossen, macht' ich alles mit, was er in Freud' und Leid erlebte, seine Gemüthsbewegungen, seine Phantasien und Anschauungen, und war überaus glücklich, besonders da auch Rabel an allem Theil nahm; der Traum führte schöne Gegenden vor, angenehme Erlebnisse mit dem Herzog Karl August, mit Frau von Stein, mit Corona Schröter zc. Dabei guter Schlaf. —

Hier war ein Abgeordneter zur zweiten Kammer zu wählen, weil der Kriegsminister von Stockhausen mit seinem Amt auch

sein Mandat niedergelegt hat. Von 223 Wahlmännern fanden sich nur 81 zur Wahl ein, diese Willigen dachte man leicht bereden, den neuen Kriegsminister von Bonin zu wählen, als sie wollten keinen Beamten, und wählten den Stadtrath B. einen Konstitutionellen.

Die Nationalzeitung spricht es heute klar aus, was eigentlich die Reaktionsparthei wolle, Adels herrschaft, den Aristokraten die Junker erst in zweite Linie, das Volk in gar keine. Dabei haben sie die größte Scheu das Wort Adel auszusprechen, eher nehmen sie noch den Namen Junker in den Mund. Die Nagel ist auf den Kopf getroffen. —

Die christkatholische Gemeinde in Breslau ist polizeilich geschlossen, so wie der Provinzialvorstand aller christkatholischen Gemeinden in Schlesien. Sie dürfen keine neuen Mitglieder mehr annehmen, nicht zusammenkommen &c. Am Sonntag vorher hatten sie ihr Stiftungsfest gefeiert. —

In Leipzig ist der Prediger der Deutschkatholiken Herr Fr. Rauch wegen Preßvergehen in Haft, und wird nicht wieder predigen dürfen. —

In Dessau wollte der Stadtrath Fiedler, Vorstand dortigen freien Gemeinde, nachher aber wieder ausgeschied sein Kind taufen lassen vom protestantischen Prediger, die Eltern und der Superintendent machten aber Schwierigkeiten, bei denen wollten sie das Kind nur in der Kirche — gleich unehelichen Kindern — nicht im Hause taufen, was für Protestanten barer gilt. Fiedler erklärte, wenn er bis 3 Uhr Nachmittag nicht günstigen Bescheid erhalte, so werde er sein Kind katholisch taufen lassen, da eilten die protestantischen Pfaffen herbei und thaten was er wollte.

In München neue Ausweisungen und Verhaftungen. In Leipzig ein bei Brockhaus beschäftigter Litterat ohne allen Grund ausgewiesen, man wußte ihm nichts Thatsächliches zu werfen. — Dagegen hat ebendasselbst der demokratische

Litterat Kauffer, der verhaftet werden sollte, die Flucht nach England ergriffen. —

In Rom wurde am 9. als dem Stiftungstage der römischen Republik (9. Februar 1849) die große Treppe des Kapitols mit Laubgewinden und Blumen geschmückt, Böller losgeschossen, Flintensalven, Flugblätter ausgestreut &c. Die Polizei kam erst ganz spät herbei, es gab ein kleines Gefecht, darauf Verhaftungen, Verhöre &c. — Sie werden der Freiheitsliebe der Italiäner doch nicht Meister! —

Freitag, den 20. Februar 1852.

Die Nationalzeitung über den Adel sehr gut! Der niedrige Adel will die Vorrechte des hohen nicht gelten lassen, also! — Das Zahlenverhältniß bei der Wahl des Abgeordneten Bod soll nicht das gestern ausgesprochene gewesen sein, doch die Hauptsache bleibt, nur die Minderheit der Wahlmänner hatte sich eingefunden. —

In Hannover war am 18. auch eine Abgeordnetenwahl, sie fiel auf den Demokraten Dr. Bauermeister, mit 47 gegen 14 Stimmen; die Konstitutionellen hatten sich alle der Linken angeschlossen, zum Schrecken der dortigen und zum Mißmuth unsrer Dunkelmänner. —

Ein hiesiger Kürschnermeister hatte am Eingang des Versammlungsraales der christkatholischen Gemeinde ruhig gestanden mit dem Hut in der Hand, in den manche Vorübergehende kleine Gaben warfen. Wegen unerlaubten Kollektirens in Strafe genommen! —

In Charlottenburg wurde ein dortiger Einwohner, der wegen angeblicher Majestätsbeleidigung vor dem Kreisgericht stand, von den Geschworenen freigesprochen. Die Verhandlung war nicht öffentlich, um der Beleidigung nicht neuen Wiederhall zu geben; es sollen sehr beißende Reden gewesen sein, die jedoch nicht zu beweisen waren. —

In Görlik wurde am 27. der seit dem 7. Dezember v. J. dort in Untersuchungshaft befindliche Buchhändler Bucher, der in Frankfurt am Main verhaftet und dorthin geschleppt worden war, wegen Mangel jedes Grundes zur Anklage aus dem Gefängniß einfach entlassen! Und den Behörden, die ihn ohne Grund willkürlich und freventlich so lange seiner Freiheit beraubt haben, geschieht nichts! —

Gestern hat der Rückmarsch der Oesterreicher und Preußen aus Holstein und Hamburg begonnen. Holstein wird seinen Feinden überlassen. Dänische Gewaltmaßregeln sind schon vorbereitet, Entlassungen, Verbannungen &c. So haben Oesterreich und Preußen und der Deutsche Bund unter ihnen die deutsche Sache gegen Dänemark gewahrt! Die dänische Thronfolge, als das fernere Schicksal Schleswig-Holsteins, ist nicht geordnet. Die Kabinette sind eben so geschickt als redlich. —

Goethe'sche Sachen gelesen. Eckermann, Miemer, Viehoff, Dünger &c. —

Oldenburg ist nun dem preußisch-hannoverschen Handelsvertrage beigetreten.

Soulouque, der in Frankreich, erläßt eine Verordnung gegen die Presse von mörderischer Schärfe. Wird ihm nichts helfen. —

Belgien rüstet, — verhaftet aber auch den Herrn Thomas &c. — England rüstet. — Der belgische Fürst von Saxe war hier in besonderer Sendung und ist dann nach Wien gereist. —

Der Generallieutenant von Gerlach begegnete mir heute, feist, schnaubend, ereifert, der kurze dicke Kerl sah ganz abscheulich aus, mehr einem Schergen, als einem General ähnlich, ohne Spur von Würde.

Bethmann-Hollweg und Pourtalès waren vorgestern wieder zum Könige berufen. Sie sind dem Ministerium, sofern sie nur nicht Minister werden wollen, minder zuwider als die Gerlach's. Gegen diese hat Manteuffel einen tiefen Haß, wie sie gegen ihn. Sie glauben einander aber noch nöthig zu

haben, und jede Seite glaubt die andere dienstbar zu halten. —
Bethmann-Hollweg war auch heute wieder beim Könige. —
Vorgestern auch der Abgeordnete von Zander.

Sonnabend, den 21. Februar 1852.

Gut geschlafen, und heiter aufgewacht im eben begonnenen
achtundsechzigsten Jahre; siebenundsechzig sind fertig! —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, überschrieben
„Stahl-Baroche“. Es wird nachgewiesen, daß Stahl die
Rechtsverdrehungen seines Freundes Gerlach verwirft, die Un-
gesetzhlichkeit der Ministerhandlungen zugiebt, sogar die Sache
der Demokratie einigermaßen vertritt, aber dann doch wieder
für die Rechtsverdrehungen und Ungesetzhlichkeiten stimmt. Die
Leute sprechen viel von dem Talente Stahls; daß er eine fer-
tige Zunge hat, ist gewiß, aber er spricht da, wo man ihm nur
sehr bedingt widersprechen kann, in der Nationalversammlung,
wo man das Rechte ganz sagen konnte, wären seine unhaltbaren
frechen Vorspiegelungen leicht in ihrer Blöße hingestellt wor-
den, da wäre das Zeug ein jämmerliches Geschwätz gewesen.
Er ist unredlich, das macht ihn schwach; er dient einer Parthei,
deren Mitglied er aber nur als Diener sein kann, und er
äußert sich im Vertrauen stark genug über die Dummheit und
Undankbarkeit derer, denen er dient. —

Herr Richard Zeune beschenkt mich mit 67 Handschriften,
„So viel als Du Lebensjahr' — So viel Blätter bring' ich dar.“

Nachmittags kam Graf von Yorck und blieb anderthalb
Stunden. Er erzählt mancherlei von den Kammern und Par-
theien. Der Graf von Redern gab neulich einen Ball, den der
Prinz Karl besuchte; als dieser den Grafen von Fürstenberg-
Stammheim und den Herrn von Seydlitz sah, sagte er so, daß
letzterer es hören mußte, zu dem Wirth: „Ich wundere mich,
daß Sie zu einer Gesellschaft, wo ich erscheine, Personen ein-
laden, die wider die Regierung stimmen, das ist wider alle

Schicklichkeit.“ Redern schwieg unterthänigst. Nord war Zeuge, wie der Präsident von Gerlach in der Kammer an einen Redner, der ihn eben scharf widerlegt und für einen Sophisten erklärt hatte, freundlichst herankam und Späße machte. Darauf sagte er selbst zu ihm: „Herr von Gerlach, Ihren Vortrag habe ich sehr schwach gefunden, wie können Sie, wo es Gründe gilt für eine so wichtige Maßregel, wie die Berufung der abgeschafften Stände, sich bloß auf das Gefühl berufen, auf das Gefühl derer, die zu Ihrer Parthei gehören?“ Gerlach erwiderte lachend: „Meine Junkers verstehen viel von Gründen! Denen muß ich grade so beikommen, wie ich gethan; meine Junkers — es klang nicht anders als ob er sagen wollte: die dummen Kerls — müssen blindlings folgen.“ Nach einigen Zwischenworten sagte Nord weiter: „Nun wahrlich, Sie sind ein rechter Demagog geworden!“ Und Gerlach antwortete lustig: „Nun ja, warum nicht? Man lernt etwas in den Kammern.“

Mit Ludmilla mancherlei gesprochen, über Welt und Menschen. — Im Cicero gelesen. —

Heute wurde der Prozeß gegen Heinrich von Arnim und Herrn von Bardeleben verhandelt. Die Regierung hatte ihre Sache gut vorbereitet; der Staatsanwalt überraschte gleich anfangs mit dem Verlangen der Ausschließung der Öffentlichkeit, und das Gericht willfahrte! Die vorgeladenen Zeugen erschienen entweder nicht, oder erschienen zwar, aber verweigerten (wie jene schriftlich thaten) jede Aussage, indem sie sich hinter das Amtsgeheimniß verschanzten. Der Gerichtshof berieth drei Stunden. Er schämte sich doch, die Anklage in allen Punkten begründet zu finden, er fand sie nur in Einem Punkte so, und verurtheilte, statt zu Gefängniß, zu bloßer Geldstrafe, Arnim zu 200 Thalern, Bardeleben zu 100. — Ein feiges verrätherisches Verfahren, Vereitelung der gerechten Ansprüche auf öffentliche Theilnahme! Nur so wagte die Regierung sich auf den gefürchteten Prozeß einzulassen! —

In Kassel Verurtheilung Schwarzenberg's und Gräfe's (Hentel scheint geflohen), durch das Kriegsgericht zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt. Kampf zwischen Scham und Feigheit. Besondere Umstände. Das Schandurtheil schreit zum Himmel! —

Sonntag, den 22. Februar 1852.

Geschrieben. Ich muß wohl grob und rauh sein in meinen Berichten und Urtheilen, denn die Sachen selbst sind grob und rauh, und der härteste Ausdruck bleibt noch weit hinter ihnen zurück. Wo sollte man auch die Zeit hernehmen, solche Fülle von Schändlichkeit, Meineid, Verrath, Lüge, Sophisterei und Betrug in allen Gestalten mit Zierlichkeit oder Würde zu behandeln! Das sind Zeiten, wie die Doctor Luther's, ohne Fluchen und Schelten geht's nicht. —

Einige gute Reden, die in den Kammern gehalten worden, erscheinen im Druck, von Brünneck, Vincke, Camphausen, Kühn, Mathis &c., erwecken aber auch so nur wenig Aufmerksamkeit, es fühlt jedermann, daß es bedeutungslose Worte sind. Die Demokratie läßt sich nicht locken und täuschen; sie bringt lieber zehn Jahre in Unterdrückung ungebeugt hin, als daß sie leidliche Bedingungen einginge, bei denen sie sich beugte. —

Dr. Kühne in Leipzig wegen der angeblichen Beleidigung des Königs von Neapel — in einem kurzen Bericht über Gladstone — zu dreiwöchentlichem Gefängniß verurtheilt! Er lernt erkennen, so gut wie Hartford, welcher Art die Leute sind, mit denen zusammen er die Volks- und Freiheitsfreunde zu bestreiten strebte! — Der Advokat Eckert in Dresden hat seine Anklage gegen die Freimaurerei bei den Ständekammern angebracht, die katholischen Fanatiker sind für ihn, doch zweifelt man nicht, daß die Anklage fallen und die Freimaurerei mit Ehren aus der Untersuchung hervorgehen werde. —

Der Redakteur der Neuen Oderzeitung, Herr Temme, zu
Barnhagen von Ense, Tageblücher. IX.

Breslau wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. — Die Kölnische Zeitung wegen Aufnahme des Delblattes von Elihu Burrit (gegen die Kriegshcere) vom Gericht freigesprochen, wegen eines andern Artikels, der die Polizei geschmäht haben soll, zu 30 Thaler Strafe verurtheilt. —

Der Herausgeber des Mephistopheles in Hamburg ist daselbst wegen Beleidigung „einer befreundeten Regierung“ — Louis Bonaparte's — zu 50 Mark Strafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte 300 gewollt. Herr Marr ist derselbe, der früher von österreichischen Soldaten schwere Mißhandlungen erlitt. —

Am 19. starb hier der ehemalige Geheime Ober-Tribunalsrath Karl von Winterfeld im neunundsechzigsten Jahr. Jugendfreund von Alexander von der Marwitz, Salomon, Willisen &c. Ein großer Musikgelehrter, auch im Spanischen wohlbewandert, aber ein schwacher Charakter, keine Mannhaftigkeit. —

Montag, den 23. Februar 1852.

Hänlein's „Acht Tage auf Reisen“ durchgesehen; die lächerlichste, geistloseste Schmeichelei für alle hohen Herrschaften, mit denen er in Berührung kam, eine wahre Lakaienschrift, die doch schwerlich ihr Trinkgeld erlangen wird! Was ihm der König aus Spott und Mißachtung hingeworfen hat, nimmt er als kostbare Gnadenbezeigung auf, und prahlt damit! Ihm ist nicht zu helfen! Rührend, daß er meint, mit solchem Wisch etwas auszurichten! —

Es wird von vielen Seiten mit großer Anstrengung daran gearbeitet, das Chaos Preußen wieder in geordnete Gestalt zu bringen. Ein Plan jagt den andern; militairische Vorschläge, diplomatische, administrative, finanzielle, sogar kirchliche, schwirren durcheinander, jedermann bringt seine Weisheit oder seinen Eigennuß in's Spiel; aber es bleibt beim Chaos, beim unseligen Mittelzustande zwischen Altem und Neuem, man

versucht wohl einige Verbesserungen, doch nur als Flickwerk, und was nicht rein technisch ist, das unterbleibt und gedeiht nicht. Es gehörte ein großer König dazu, diese faule Gährung in eine weinichte zu verwandeln, unsre Zustände zu klären, fluge und edle Staatsmänner, muthige und hellschauende Volksvertreter, eine neue Nationalversammlung, in der die Männer der früheren Linken die Rechte wären. Alle sonstige Arbeit dient nur zur Ausfüllung des Zwischenraums von 1848 und dem andern Jahr, dessen Ziffer noch niemand anzugeben weiß. —

Wer auf die Art und Stärke der Gedanken achtet, welche durch die Menschengeister gehen, der Gefühle, die sich damit verbinden, der kann nicht läugnen, daß die Achtung vor dem Königthum, der herkömmlichen Obrigkeit, dem Kirchenwesen, in beständigem Sinken ist, daß es damit jetzt weit schlechter steht als im Jahr 1848, wo das Volk noch alles wollte bestehen lassen, was sich mit der Freiheit zu vertragen schien. Außerlich ist vieles durch rohe Gewalt neu hergestellt oder neu befestigt worden, aber innerlich ist es locker und lose, durch keine Ueberzeugung getragen, und was nächstens davon fällt, wird man liegen lassen. —

Der Abgeordnete Klee stellt in der ersten Kammer einen Antrag zur Ausschließung der Juden von den Kammern. Den Antrag unterstützen Gerlach, Graf von Königsmarck &c. Schade, in diesem Fall schade, daß * schon todt ist! Aber warum nicht auch der getauften Juden? Haben sie den Stahl noch so nöthig? Seine Zeit wird auch kommen! —

Manteuffel und Hindeldey leben in entschiedner Feindschaft, thun einander möglichst entgegen. Zwar ist Hindeldey der Untergebene, aber da er selber zum Könige kommt, ihm Bericht erstattet, so muß der Borgesezte sich mit ihm in Acht nehmen. Manteuffel begünstigt gewissermaßen die demokratischen Blätter, ja bedient sich ihrer. Die Kreuzzeitung ist ihm verhaßter und gefährlicher, auch das Bethmann-Holl-

weg'sche Wochenblatt. Die Spener'sche und Bossische kann er auch nicht leiden, und das neue Preßgesetz soll besonders diese treffen. —

Manteuffel hat sein Schreiben an den Magistrat mit eingehändigen Besserungen der Abschrift zuerst in die Druckerei der Urwählerzeitung geschickt. Ryno Quehl soll es verfaßt und allerdings die Wendungen etwas schärfer genommen haben, als der Minister es beabsichtigte. —

Dienstag, den 24. Februar 1852.

Der Scharmügel zwischen Manteuffel und dem Magistrat wird in den Zeitungen fortgesetzt. Die Gesellschaft verantwortet sich gegen falsche Angaben des Magistrats, Stimmen gegen diesen und für ihn werden laut. Die Thatsache, daß der Magistrat im November 1848 eine Erklärung gegen das Ministerium Brandenburg-Manteuffel erlassen hat, wird in Erinnerung gebracht, auch andre Sachen, die er jetzt gern ungeschehen wünschte. Haut nur zu! tüchtig! kann man mit gutem Gewissen beiden Seiten zurufen. —

Von allen Seiten nur Widerwärtiges! Selbst das Unangenehme, so spärlich es ist, hat noch die Beimischung von jenem. Frisches, frohes Gedeihen im richtigen Element, wie fern, wie fern! —

Gegen Mittag kam der französische Generalkonsul aus *, Herr *, zu mir. — Erzählungen bezüglich auf die französische Archivverwaltung. Die Akten des Revolutionstribunals (Fouquier-Tinville, Hebert 2c.) werden durchaus nicht mitgetheilt; selbst der Herzogin von Angoulême gelang es nicht ein Aktenstück, das sie eifrig suchen ließ, zu bekommen. Die Beamten sagten, es sei nicht zu finden, doch ist es vorhanden, und * hat es in Händen gehabt. Auch die Akten des Staatssekretariats unter Napoleon waren lange unter strengem Verschluß, zuerst hat Thiers sie benutzen dürfen, und seitdem kein

andrer. Unter diesen befindet sich ein Gesuch des Königs Ludwig von Holland, von seiner Gemahlin geschieden zu werden wegen Ehebruchs, kurz nach der Geburt des jetzigen Präsidenten Louis Bonaparte, den er nicht als seinen Sohn anerkennen wollte; der Kaiser unterdrückte die Sache. —

Berathungen über die Zukunft; ob man in Preußen werde bleiben dürfen, ob seinen Lebensunterhalt gewinnen? Sträßburger Freunde möchten sich hierherziehen. Alles ungewiß! Geduld, nichts übereilen! —

Die Neue Preussische Zeitung beginnt mit einer Rüge der vornehmen Welt, die ihre rauschenden Feste ungestört an Sonntagen giebt, ja sogar am Sonntagmorgen tanzt und schwelgt, während den untern Ständen die strengste Sonntagsfeier geboten wird. Daß sie gegen die Vornehmen endlich das Wort nimmt, ist ganz richtig und brav, aber darin bleibt sie im Unrecht, daß sie Gesinnung durch Polizeiverbote bestimmen will. Innerhalb der christlichen Gemeinde mag sie rügen und mahnen; aber was darf sie sich anmaßen die Nichtchristen zu maßregeln? Heutzutage giebt es viele Leute, die gar nicht Christen sind noch sein wollen, und grade die Vornehmen sind häufig dieser Art. Daß der Staat die Leute zwingt Christen zu heißen, ist ein Uebelstand, den der Staat zu verantworten hat! —

Das vor dem Sonntagsball beim russischen Gesandten ausgebrochene Feuer wird als eine göttliche Strafmahnung vorgestellt! —

Mittwoch, den 25. Februar 1852.

Herr von Hänlein besuchte mich und erzählte vom gestrigen Hoffest, überhaupt von der vornehmen Gesellschaft. Zum Lachen und Anwidern, was alles in diesem Kreise vorgeht, ein Jahrmarkt von Blunderweilern in schönen Sälen und gestickten Kleidern! Ränke, Geschäftigkeiten, Prahlereien, Dreistigkeiten,

Aufpassereien, und alles nichtig und leer! Die ganze Diplo-
 matie ist in Aufruhr wegen des Artikels der Kreuzzeitung, de-
 russische Gesandte wüthet, spricht von Genugthuung, die ihm
 werden müsse, oder er werde seine Pässe fordern. Nur ge-
 mach! Er wird sich beruhigen müssen, und wer weiß ob nicht
 der Kaiser ihm noch Unrecht giebt! — Der Graf von Bernstorff
 thut wichtig und hoffährtig, strebt nach Manteuffel's Minist
 rium; Manteuffel macht linkische Verbeugungen, drückt jedem
 Lieutenant die Hand; Herr Schoulz von Ascheraden schwast
 alles um sich her tod; Herr von der Heydt ist die Hofbahn
 selbst, dankt keinem Gruß. Die Fräulein von * wüthend auf
 die Potsdamer Offiziere, die ihnen, des Ministers Töchtern
 keine Einladung zum neulichen Kostümball geschickt, „Di
 Potsdamer sollen es entgelten, es wird ihnen nicht so hin
 gehen.“ — General von Scharnhorst klagt, daß man ihm
 schlecht behandelt habe; der ehemalige Finanzminister von
 Kabe klagt, der König habe ihm ausdrücklich versprochen, er
 solle, wenn er nicht mehr Minister sei, wieder eine Stelle von
 4000 Thaler bekommen, jetzt habe der König ihm nur 2000
 geben lassen, nicht mehr als ihm genau gebührt, weil der
 König einen wahren Haß auf ihn geworfen; der Graf von
 Arnim-Boitzenburg wird vom Könige kaum angesehen, die
 Reden desselben in der Kammer sind ihm zu freisinnig! &c. —

Abends um 8 Uhr mit Ludmilla zu Frau von Bock ge-
 fahren. Die Gesellschaft war schon im Gange, wurde aber
 erst gegen 9 vollständig. Gegen dreißig Personen, Geheimrath
 Dr. Horn und Frau, Herr von Wolf und Frau, die alte
 Sängerin Seidler, die Schauspielerin Hoppé (Tochter der
 Madame Grelinger), Professor Dunder aus Halle nebst Frau,
 der Hofbuchhändler Alexander Dunder nebst Frau, Dr. Max
 Ring, Fanny Lewald, Dr. Stahr, Graf von Fernemont, die
 Liesländer von Engelhard und von Dettingen &c. Frau von
 Bock sang, wozu Herr von Bock sie auf dem Flügel begleitete.

Herrlich, mit gewaltiger Stimme und Leidenschaft, in schönster Kunstfreudigkeit, Lieder von Goethe, Heine, komponirt von Schubert, Schumann. Was alles rief dieser Gesang mir nicht zurück! Vergangne Zeiten im zauberischen Licht! Frau von Beck hat alles Pathos, allen Gemüthsreichtum der berühmten Mutter, und den Gesang obenein. Auch im Gespräch, im Benehmen, ist sie von genialer Lebhaftigkeit. —

Der General von Webern, der sich im Jahr 1848 berühmt machte, indem er der Demokratie einen Schimpfnamen anheften wollte, ihn aber dadurch dem eignen Namen anheftete, nimmt mißvergnügt seinen Abschied! Die andern Generale ließen ihn schon längst nicht viel gelten, sagten er sei ein altes Weib, habe ein großes Maul und es sei nichts dahinter &c. —

Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Einiges geschrieben. Dann kam der Fürst von Schönaich-Carolath und blieb anderthalb Stunden, ein Besuch von Weiber schob sich in jenen ein. Hof- und Staatsneuigkeiten ohne Belang. Aus Unschlüssigkeit kommt man zu nichts, man lebt vom Tag in den Tag hinein. Der König will ungern die künftige Bildung der ersten Kammer durch eine Botschaft an die Kammern bestimmen, weil er sich fürchtet, man werde seinen Vorschlag annehmen und ihn dabei festhalten. Er will ja im Grunde gar keine Kammern, und nun soll er sie sogar, wenn auch die Art seiner Willkür offen steht, befestigen! Er möchte, die Andern schlägen vor, da könnte er immer noch etwas abdingen, oder widerstrebend nachgeben, und indem er dies ausdrückte, jeden Vorbehalt für die Zukunft hineinbringen, wie er es schon bei Beschwörung der Verfassung gethan. Die Minister sind fast gleichgültig bei der Sache, nur fühlen sie, daß ihre Schwierigkeiten und Mühen wachsen, so wie die Kammern bestimmtere Gestalt bekommen, denn mit der ersten Kammer wird auch die zweite entschiedener, und der

Pairie gegenüber werden die nächsten Wahlen ganz andere Abgeordnete liefern als diese jetzigen. Das Volk aber giebt auf die ganze Wirthschaft nichts; seine Losung ist und bleibt: Revolution! Allgemeine Revolution, gründliche Revolution! Dem Volke liegt es schwer in den Gliedern, daß es betrogen und verrathen worden, daß es von den jetzigen Machthabern nichts zu hoffen hat. Auch gründen sie nichts, schaffen sie nichts, der Staat ist in größter Unordnung. Steuern und Schulden wachsen, die Ehre und Achtung ist gesunken, die Zukunft von allen Seiten gefahrdrohend, ein heilloser Krieg vielleicht ganz nahe! —

Carolath äußert sich bitter gegen die Memoiren des Generals von der Marwitz; es sei darin nichts als der stolze plumpe märkische Junker, voll Vorurtheil und Anmaßung, von einer in Dummheit übergehenden Beschränktheit. Auch tadelt er sehr die Mißurtheile über Hardenberg, selbst über Haugwitz. —

Die freie Gemeinde zu Naumburg wieder vor Gericht gequält und der Vorstand — jedes Mitglied — in Geldstrafe genommen, die Gemeinde geschlossen, unter nichtigen Vorwänden und falschen Anklagen. — Der Prediger Sachse aus Magdeburg wird in Burg, wo er predigen wollte, auf dem Bahnhof angehalten und mit Gewalt nach Magdeburg zurückgeschickt, unter thränenvollem Abschied von den zahlreich versammelten Mitgliedern der Gemeinde. — Eine Ansprache in einer Familie, vor 12—15 Personen, in einer kleinen Stube gilt als unerlaubter Vortrag! —

Die Neue Preussische Zeitung bringt ihre Februar-Rundschau, und geht immer offener mit der Sprache heraus; sie verhehlt nicht mehr, daß Adel, und kleiner Adel, der märkisch-pommersche Adel, ihr die Hauptsache ist. Dabei thut sie freilich, als ob auch das Königthum, ja der Bürger- und Bauernstand ihr am Herzen läge. Sie will auch — heute noch, wer weiß ob morgen? — bürgerliche Offiziere und Rittergutsbesitzer gelten lassen. Sie verachtet unsre Orden und ihre Verschwendung. —

In Kassel ist der Obergerichtsanwalt Henkel, den man entflohen glaubte, wieder angelangt und hat sich gleich im Kassel gemeldet. Er hatte bloß eine dringende Geschäftsreise gemacht, und nicht gewußt, daß die schon einmal aufgeschobene Verladung nun so schnell erfolgen würde. Im Hannöverschen verlangte der ihn verfolgende Polizeimann seine Verhaftung, die hannöversche Behörde jedoch, da sie hörte, er reise eben nach Kassel zurück, ließ ihn frei reisen. —

Freitag, den 27. Februar 1852.

Man fragt mich immer auf's neue, ob ich Royalist oder Republikaner sei? Ich antworte, jedenfalls zöge ich die Monarchie Friedrichs des Großen der Republik Louis Bonaparte's vor. — Das Königthum hat unläugbar große Vorzüge, die Persönlichkeit kann wohlthätiger wirken, milder und menschlicher sein, als die strenge Gesezesherrschaft, wosern nicht auch in diese der Grundsatz der Gnade eingeführt wird, wie dazu in den Vereinigten Staaten von Nordamerika schon ein Anfang gemacht ist; — aber, aber — das Königthum braucht Könige! Hat Frankreich seit Ludwig dem Vierzehnten einen König gehabt? —

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung über das Chaos der Reaktion, kühn und scharf. — Der Aktuarus Thiele wegen seines Artikels im „Publizisten“: „Was wir von den Kammern erwarten“ vor Gericht gestellt, und freigesprochen. —

Die Neue Preussische Zeitung entschuldigt sich und will den russischen Gesandten nicht beleidigt haben; die Preussische Zeitung giebt ihr einen Verweis.

In Wichmann's Werkstatt sah ich auch die Büste Clemens Brentano's, im Jahr 1803 von Friedrich Tiedt verfertigt. Ich habe ihn acht Jahre später zuerst gesehen, da sah er nicht mehr so gut aus, noch immer hübsch, aber nicht fein und edel, sondern verwildert, verderbt. Ich hätte die Büste nicht für

sein Bild erkannt ohne die Inschrift. Sie zeigt einen schönern Jüngling, drückt aber auch Schwäche und Feigheit

Sonnabend, den 28. Februar 1852.

In Rabel's Papiere gearbeitet. Man hat ihr vorzuwerfen, bei ihrer Freiheits- und Gleichheitsliebe doch zu vornehme Freunde und Freundinnen gehabt zu haben; die Sache ist doch sehr natürlich! Ganz gewiß werden auch die Vorzüge, und diese sind jedenfalls anzuerkennen, nicht auch ihr Ursprung ein ungerechter ist. Bin ich doch in jedem Falle! Das untere Volk, das ich liebe, dem ich ein volles Recht verschaffen möchte, dem ich alles Beste gönnen kann deshalb noch nicht mein Umgang sein. Ueberhaupt ist die Adelsache meist falsch angesehen; die Titel und Vorrechte des Adels zu vernichten, kann als Kriegsmaßregel gegen die Anmaßungen gelten, in ruhiger Entwicklung aber müßte das Verfahren umgekehrt sein, nicht der Adel herabgezogen, sondern das Volk hinaufgerückt werden. In der Kleidung ist schon längst erfolgt, jeder, der es vermag, trägt sich als Fürst. Die Zukunft wird hierin noch große Verwandlungen sehen

Nachrichten aus Wien. Das Volk ist dort in aufgereger Mißstimmung, tief ergrimmt gegen die Regierung, gegen die Wortbrüchigkeit, mit der alle Versprechungen zurückgenommen worden. Die Vorstädte gähren immerfort, sind jeden Augenblick bereit loszuschlagen, nur die Kriegsgewalt unterdrückt noch den Ausbruch, und vermöchte es vielleicht nicht, nicht auch die besonnenen Freiheitsfreunde Geduld predigen. Die Last der Steuern ist groß, die Geldverhältnisse sind unsicher und störend, die Noth der Armen wächst. Ein Finanzbankrott, ein auswärtiger Krieg, und alles ist vorbei. — *Comme chez nous!* —

In Breslau sollten neue Wahlmänner gewählt werden, in elf Wahlbezirken fand sich kein einziger Urwähler ein!

denkt das Volk über diese zerfetzte Verfassung, über diese jämmerlichen Kammern!

In Württemberg sprechen die Abgeordneten mit großer Mehrheit noch die Gültigkeit der Grundrechte aus. — In Weimar ist das Wahlgeseß unter Einspruch und Austritt der Linken abgeändert worden. — In Gotha bittet der Herzog, man solle das Wahlgeseß doch ändern, es gehe nun einmal nicht anders! Aber in ganz Thüringen herrscht große Zähigkeit und durchaus demokratischer Geist. —

Verfolgungen, Ausweisungen, Hausfuchungen. Bei letztern nimmt die Polizei die Schriften aus dem Jahre 1848, Zeitungen, Lieder, selbst handschriftliche Blätter, ungeseglich mit weg. —

Der Prediger Brauner schien endlich hier geduldet zu werden; aber nein, seine Ausweisung erneuert sich, und man deutet ihm an, daß sein Geburtsort Habelschwerdt ihn jetzt annehmen werde! Er will aber lieber in's Ausland gehen. —

In Köthen darf der Prediger Uhlich aus Magdeburg nicht mehr predigen, bei seiner Ankunft soll er zurückgewiesen werden. —

Die Oesterreicher schleppen den hamburgischen Bürger Ruszjak gefesselt mit nach Oesterreich. Zwei andre verhaftete Hamburger sind der hamburgischen Behörde übergeben, um von ihr abgeurtheilt zu werden. Der Abzug geht rasch vor sich. Natürlich; es gilt ja ein Land der Unterdrückung zu überliefern, da eilt man. —

Gerlach und seine Spießgesellen treten immer frecher auf; nun wird auch das Landrecht als ein Erzeugniß der Revolution angegriffen. Stände, das heißt Vorrechte der Junker, sind das Erste und Letzte in Preußen; früher sprachen sie mehr vom Königthum. — Die Minister sprechen in den Kammern mit frecher Stirn das ungewaschenste Zeug. —

Abends mit Ludmilla bei Mrs. Robinson, wo sich auch

noch Herr von Engelhard und Herr von Dettingen einfanden; ganz belebt und angenehm. Geschichtliches, Litterarisches, besonders über Russen und Slaven. Großes Lob des unglücklichen Bakunin. Mrs. Robinson meint, daß ich der russischen Litteratur zu große Vorliebe widme, es gäbe doch zu wenig Bücher im Russischen; aber sie wünscht mich für das Serbische zu gewinnen, wo es fast gar nichts giebt! — Ueber Rußlands Zukunft, Sibirien &c. —

Vortrefflicher Aufsatz von Sainte-Beuve über Frau von Krüdener; ihre Biographie von Charles Gynard liefert ihm den Stoff, ein ganz außerordentliches, wahrheitsvolles Bild von ihr aufzustellen. *Revue des deux mondes*, 1849. 15. Septembre.

Englisches Ministerium, Graf Derby (Lord Stanley) und der von diesem bisher verachtete Disraeli! Letzterer sogar die Hauptperson! Der Aristokratie höchst schmerzlich. —

Sonntag, den 29. Februar 1852.

Geschrieben. Der Adel verlangt jetzt ganz offen für seinen Gutsbesitz obrigkeitliche Rechte; bisher griff er in die des Volkes ein, da sah das Königthum ruhig zu oder stimmte lustig ein, jetzt muß er das was er anspricht dem Königthum abziehen, da wird dieses stutzig werden, oder falls es einwilligt, sich wieder bedeutend schwächen.

Binde hatte von den halleischen Studenten gesagt, sie seien meist abhängig durch die Freitische, deren sie bedürften. Darüber kamen bittere Klagen aus Halle, der Abgeordnete Max Duncker wurde aufgefordert, die Sache der Studenten in der Kammer zu vertreten, ihre Ehre herzustellen. Er antwortete sehr geschickt, sie seien nicht genau berichtet, die von Binde gesprochenen Worte hätten nichts Beleidigendes; außerdem aber bedürfe er um ihre Sache zu führen, sicherer Beweismittel, z. B. eine Erklärung des Kurators, welche zu erwirken

nicht schwer fallen könne, etwa des Inhalts: „daß bei Verleihung von Benefizien auf die politische Gesinnung und Richtung der betreffenden Studirenden keine Rücksicht genommen werde“. Diese Wendung, so natürlich und fein, so unschuldig und heißend, trifft den ganzen Handel auf den Kopf und schlägt ihn todt. Grade diese Erklärung kann man nicht geben und will man nicht geben. Wiß vom besten Stil, der dem Professor Dunder alle Ehre macht. Sein Brief ist vom 16. Februar. —

Großer Nothstand in Oberschlesien, in Ostpreußen, Krankheiten, Hunger, die Behörden werden ängstlich, die untern werden nicht gehört, die obern wollen alles vertuschen, die Hülfe kommt immer erst, wenn alles zu spät ist! In Preußen hat man gegen herumziehende, brotverlangende Schaaren bereits Truppen aufbieten müssen. —

Soll ich anmerken, daß der Großherzog von Baden wegen seiner fortwährenden Krankheit die Regierungsgeschäfte seinem zweiten Sohn Friedrich übertragen? Dieser ist österreichisch gesinnt. Der Erbgroßherzog Ludwig ist schwachen Geistes und regierungsunfähig. Ein seltner Fall, daß dies anerkannt wird! —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat den vom Stadtgericht freigesprochenen Prediger Ender nun doch der Beleidigung des Konsistoriums schuldig erklärt und zu dreiwöchentlichem Gefängniß und Bezahlung der Kosten verurtheilt. —

Buchhändler Brockhaus in Leipzig zu drei Wochen Gefängniß und Kosten verurtheilt, wegen eines aus der Augsburger Allg. Zeitung abgedruckten Artikels und wegen eines Artikels über Neapel. —

In Montesquieu gelesen, in Voltaire. —

Montag, den 1. März 1852.

Besuch von Hänlein. Von allen Seiten wird Manteuffel getadelt wegen seiner Haltungslosigkeit und Schwäche gegenüber dem russischen Gesandten, der in seinem ersten hastigen Schreiben sogar mit Kosacken gedroht haben soll! Manteuffel hat Gegner in günstiger Stellung, die alles zu seinem Nachtheil verwenden, und wenn sie auch noch reaktionärer sind als er, doch auch den Tadel der Demokraten gegen ihn geltend machen. Das scheint er auch zu wissen, und deshalb sucht er sich im Volke beliebt zu machen, freilich in einer Weise, die ihm wieder verdacht wird, und die auch sehr ungeschickt ist. —

Der Prinz von Preußen reist noch nicht an den Rhein zurück, er wartet hier die Festsetzung der Grundsätze ab, nach denen die erste Kammer gebildet werden soll. Der Minister von Manteuffel versichert, er habe große Noth mit ihm, aber nicht größere als mit dem König, der durchaus zu keinem Beschlusse kommen könne. Natürlich; er soll etwas feststellen, das er nicht will. Eine Pairskammer soll ihm vor allen Dingen abschaffbar sein, im Einzelnen wie im Ganzen. Vincke hat bitter gesagt, da würde das Sicherste sein, hundert königliche Lakaien in prächtige bunte Tracht zu kleiden, und zu sagen, das seien die Pairs! — Der König will weder den Grafen von Arnim-Boysenburg, noch den Grafen von Nord, noch den Grafen von Dyhrn zu Pairs, sie sind ihm zu widerwärtige Personen. Aber den Gerlach's traut er auch nicht, und den Bethmann-Hollweg's auch nicht. —

Schlimme Nachrichten vom Wachsen des Nothstandes; Typhus in der Umgegend von Erfurt. Die Kammern fanden nicht nöthig, mit diesen Sachen sich abzugeben. Tagesordnung. —

In Montesquieu gelesen, in Kant. —

Die Kreuzzeitung sagt, man habe sie von so vielen Seiten mit Fragen bestürmt, wer den Artikel über das Sonntags-tanzen beim russischen Gesandten geschrieben habe, daß sie

nicht länger schweigen könne, sie wolle nur gestehen, der Verfasser sei der abgesetzte persische Minister, von dem die Zeitungen melden, ihm seien auf Befehl des Schachs im Bade die Adern geöffnet worden, er habe demnach die gebührende Strafe schon empfangen. Diesen Scherz findet die Diplomatie eine neue Frechheit. Man will von verschiedenen Seiten jetzt der Kreuzzeitung ernstlich zu Leibe gehen. Ich glaube, sie kommt auch diesmal wieder gut durch. —

Dienstag, den 2. März 1852.

Die Gewaltherrschaft des — Bonaparte giebt der Welt ein bedenkliches Gleichniß für alle Machtentstehung; wer die Macht nehmen kann, der hat sie und wird von allen andern Machthabern anerkannt; der Gedanke liegt nah, auch letztere möchten wohl keine bessere Berechtigung gehabt haben, als jener; der Heiligenschein von Gottes Gnaden erbleicht immer mehr; diese Wirkung des Bonapartistischen Staatsstreichs ist keine der unwichtigsten, und die dummen Fürsten, die sich darüber freuten, werden sie schon empfinden. —

Besuch von Weiher. Ein Polizeibeamter war bei dem Redakteur der Nationalzeitung, mit dem vertraulichen Ersuchen, über die Geschichte des russischen Gesandten und der Kreuzzeitung nichts mehr zu sagen, was natürlich zugestanden wurde. Da die andern Zeitungen auch schweigen, so ist der Vertrauensmann wohl auch bei ihnen gewesen. Die auswärtige Presse wird sich desto eifriger drüber her machen. Das Staatsministerium hat eine Sitzung über diese Sache gehalten; man will warten, bis die St. Petersburger Meinung eintrifft. —

Bettina von Arnim kam. Sie erzählte mir den Verlauf ihrer Denkmalsangelegenheit. Der König hat ihr einen Brief geschrieben, in dem sie weder Sinn noch Verstand findet. Das Denkmal wollte er in Bellevue sehen, meinte aber, eine sichere Stunde könne er nicht bestimmen, auch sei es wohl nicht zweck-

mäßig, daß sie einander sähen; früher, als sie eine Macht gewesen, habe ihre Annäherung ihm geschmeichelt, aber seit 1848 . . . Da bricht er ab. Er hat das Denkmal am Sonntag vor acht Tagen denn doch gesehen; nach sechs bis sieben Tagen ließ der Kastellan von Bellevue sie erinnern, dasselbe wieder abholen zu lassen, und gleich, das Zimmer werde gebraucht. So liegt nun alles wie nicht geschehen da. Der König hatte ihr auch ihren Absagebrief vorgerückt. Sie findet sich unedel, unritterlich behandelt. Will ihm aber doch ihr Buch schicken, und beschleunigt es deßhalb nun wirklich. Nach einiger Zeit kam Fräulein Gisela und holte die Mutter ab. —

Nach dem Essen kam Bettina nochmals und brachte mir die Bertheidigungsrede Heinrichs von Arnim; eilte dann im Sturm fort. — Ich las die Rede, die in ihrer Art vortrefflich ist, und einige geschichtliche Angaben von Wichtigkeit enthält: z. B. daß unmittelbar nach dem Märzsturm auch die Reaktion daran dachte, den König fallen zu lassen, und eine provisorische Regierung einzusetzen. Ich sandte das Blatt mit einigen Zeilen gleich zurück. —

Neue Scheerereien gegen die deutschkatholischen und freien Gemeinden. Jeder Gottesdienst wird als eine politische Versammlung angesehen, überwacht; die Prediger werden ausgewiesen, bedroht, in Geldstrafe genommen. Aber die Unterdrückung ist noch nicht gelungen, die Mitgliederzahl hat sich eher vermehrt als vermindert. In Glogau sind erst kürzlich zwei angesehene Männer förmlich aus der Landeskirche getreten und zur freien Gemeinde übergegangen. —

In Baiern müssen die Kinder der Deutschkatholiken alsbald katholisch oder protestantisch getauft werden, nur diese Wahl haben die Eltern. —

Der Brief des Königs an Bettinen schließt mit einer spanischen Formel, Dios u. s. w., zuletzt die Buchstaben V. M. (Vuestra Merced, Usted). Was das nun bedeutet? Gar

nichts! Phantasie, Lustigkeit, die sich auf allem Erlernten herumwälzt. — „Als Sie noch eine Macht waren,“ kommt auch vor. —

Der russische Kaiser spricht vom König in den wegwerfendsten Ausdrücken, nennt ihn „ce bon bavard, ce rodomont“, und preußische Junker erzählen sich das mit vergnügtem Wohlgefallen! —

Mittwoch, den 3. März 1852.

Wie es in unsern Kammern hergeht, was die Minister und die Rechte dort zu sagen wagt, wie frech sie die Verfassung mißachten und doch wieder benutzen, mit welchem Hohn sie ihre Sophismen und Verdrehungen vorbringen, ja sie als solche eingestehen, dieß gewissenlose, übermüthige Treiben, bei dem die Mehrzahl der dummen Junker blindlings dem Befehl gehorcht, dieß unwürdige unehrliche Gebahren ist schwerlich nochmals in so vollendeter Gestalt wiederzufinden. „Das Unrecht hat alle Scham verloren.“

Und die Ruchlosigkeit, Gottlosigkeit in Hessen-Rassel?! Deutschland hat von jeher viel erduldet, aber dieß! —

Nothstand in Hessen, im Schwarzwald, in Thüringen, in Preußen. Die Regierungen fangen schon wieder an, ihn theilweise zu läugnen; der Typhus im Eichsfelde soll nicht wahr sein, trotzdem ärztliche Schreiben von dort ihn bestätigen, aber die Behörden haben ihn ja noch nicht berichtet! —

Bei dem Prediger Wislicenus in Halle eine Haus-suchung. —

In Köln sitzen seit zehn Monaten dortige Männer in Untersuchungshaft, es kommt nicht zum Prozeß, weil sich keine stichhaltigen Anklagen finden, aber man behält sie in Haft. Wenn für solche Niederträchtigkeit künftig einmal Rache genommen wird, kann man's den Leuten verdenken? Wer an solchem Gräuel Schuld ist, ist ein Missethäter und verdient

die härteste Strafe. Man beschuldigt den Justizminister Simons. —

Wieder ist mir von sehr zuverlässiger Seite versichert worden, am 19. und 20. März 1848 sei von Generalen und Offizieren ernstlich daran gedacht worden, den König bei Seite zu setzen und eine Regierungskommission unter dem Prinzen von Preußen einzurichten, der Schrecken und die Flucht des Prinzen vereitelten den Anschlag. Hohe Offiziere nannten den König mit den gemeinsten Schimpfworten, und riefen erbittert aus, da sei doch am Ende Republik noch besser! — Der General von Brittwitz soll die Truppen, nachdem er den Befehl dazu erhalten, nun erst recht mit Eifer und ganz aus Berlin zurückgezogen haben, der König sollte zur Strafe recht der Willkür des Pöbels bloßgestellt sein, „mag er sehen, wie er mit dem Lumpenpack zurecht kommt!“ —

Die Württembergische Zeitung enthält folgende gewichtige Betrachtung: „Im Angesichte dessen, was sich gegenwärtig in Kurhessen ereignet, wird an die Königlich württembergische Staatsregierung die Frage gerichtet, ob ihre Bedeutung im Bunde so gering sei, daß sie nicht durch ihren Gesandten in Frankfurt wenigstens Protest dagegen erheben lassen könnte? Es wird nämlich angenommen werden dürfen, daß die württembergische Regierung in diesem Punkte die Ansichten aller rechtlichen Leute theilt. Was kann man, wenn die Zeit der Bewegung wieder kommt, von den Völkern erwarten, wenn die Regierungen das Unrecht im Interesse des Absolutismus so üppig wuchern lassen?“ — Hört! hört!

Ein Brief aus London, von bedeutender Hand geschrieben, enthält das offne wichtige Bekenntniß: „We want war“. — Vom Prinzen Albert an den König? —

Der Präsident von Gerlach hat die niederträchtige Frechheit gehabt, öffentlich in der Kammer zu sagen, die Reichen hätten das entschiedne Recht die Armen zu beherrschen, da-

gegen besäßen diese das unbestreitbare Recht, von den Reichen beherrscht zu werden! —

Donnerstag, den 4. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung: Louis Bonaparte das Spiegelbild aller andern Staatsretter; sie fühlen entsetzt die Verwandtschaft, möchten sie aber abläugnen. Er klopfst ihnen auf die Schulter, und da sie ihn nicht kennen wollen, spricht er: Warum so vornehm, trauter Bruder? — Im Grunde hat er noch den Vorzug, daß er seine Stellung doch persönlich errungen, sie aber haben sie nur geerbt.

Zu Hause Besuch vom General von *, der mich endlich trifft. Er findet die Dinge hier schauderhaft, in größter Zerrissenheit, verworren, vernachlässigt, die Menschen voll gehässiger Leidenschaft, thörichter Verblendung, sträflichen Leichtsinns, ohne Willen, ohne Kraft. Niemand denkt an die Zukunft, an die großen Prüfungen, die sichtlich bevorstehen. Wenn es zum Kriege gegen Frankreich kommt, wie es denn nur allzu wahrscheinlich ist, so ist nichts vorbereitet, kein Befehlshaber bezeichnet, kein Plan entworfen, kein Bündniß abgeschlossen. Da der Abentheurer — nur von seinen Launen abhängt, ein Ueberfall Belgiens leicht ausgeführt ist, so sind die Rheinlande schon immerfort in Gefahr. Was hindert uns, mit Belgien und Holland, mit England besonders, ein Schutz- und Trugbündniß abzuschließen? Sie sind willig und bereit, aber wir, — wir sind unentschlossen, wankelmüthig; auch wissen wir nicht, wie wir mit Oesterreich und Rußland stehen, ohne uns auf sie verlassen zu können, berücksichtigen wir sie als wenn dies der Fall wäre. Auch des Deutschen Bundes sind wir nicht sicher, es steht nicht fest, wie wir zu ihm, wie er zu uns sich verhält. Alles in Verwirrung, in Zwietracht! — Die Veränderungen des Heerwesens will man wohl, aber

niemand hat Muth und Willen genug sie durchzuführen. Man wird einiges flicken, sonst nichts. —

Später kam Herr Gottfried Keller mich zu besuchen mit Schweizerfächern, Fülle von Schriften und Andenken Lavater's in Zürich. Der erste Schweizer, der mir seit 1809 etwas von Méville sagen kann, dem Landschaftsmaler aus Basel, von dem Harscher mir damals entzückt schrieb. Méville nach Rußland gerathen, traf mit seinen Bildern nicht den dortigen Geschmack, verbiß sich in seine Eigenart, blieb unbekannt und unbelohnt, kam nie auf einen grünen Zweig. Er ist nun schon lange todt. Natürlich hatte ich nichts mehr von ihm gehört. —

In Dresden ist der Befehl gegeben, an Demokraten keine Paßkarten mehr zu ertheilen, sondern nur Pässe, die theurer und beschwerlicher sind als jene, auch aller Orten der Polizei vorgezeigt und visirt werden müssen. Wer bestimmt, daß jemand ein Demokrat sei? Schöne Willkürbezeichnung! Demerkt man nicht daran, daß man damit den Gegnern das Recht giebt, einst auch Aristokraten oder Reactionairs als eine besondere Klasse ausnahmsweise zu behandeln? —

Der Prediger Dulon in Bremen ist nun wirklich durch den Senat vom Amte suspendirt, und wird ihm der Prozeß gemacht. —

Zustand der moralischen Welt; die ganze Gesellschaft schwimmt in Unsitten, in Lastern und Schlechtigkeiten, und nur daß diese zugleich so schwach und erbärmlich sind, macht den Zustand noch haltbar. —

In Montesquieu gelesen, in La Bruyere. — Karl Friedrich Neumann über das Reich der Sikh. —

Von der Befestigung Berlins ist neuerdings die Rede. Der General Adolph von Willisen hat vor Jahren den ersten Plan dazu eingereicht, und soll auch jetzt dabei gehört werden.

Der König hat die Abgeordneten Zander und Schmück

(von der Post) zu sich beschieden, mit ihnen von der Bildung der ersten Kammer gesprochen, und sie aufgefordert für die Entscheidung, die ihm gefällt, zu werben. Diese unbedeutenden Menschen! Sie haben aber der Absicht des Königs bestens entsprochen und manche Stimme gewonnen, sie gaben den Leuten die Hoffnung, der König denke sie zu ernennen, wenn sie für ihn stimmten! —

Freitag, den 5. März 1852.

Geschrieben. Erwägung künftiger Möglichkeiten, Haltung des Volkes dabei. Die demokratische Gesinnung wächst, auch da wo sie diesen Namen nicht führt, nicht führen will. In der Wirkung läuft das auf Eins hinaus, ob der Name dabei sei oder nicht. —

Heute beginnt die Kammerdebatte über die künftige Gestalt der ersten Kammer. Mir sehr gleichgültig. Was diese Minoritätskammern und diese Regierung für dieses jetzige Preußen beschließen, wird keinen Bestand haben, kann nimmer als Maß der Zukunft gelten. Und gewönne es doch Bestand, — nun dann ist es mir dennoch gleichgültig, denn dann bleibt der ganze Staat nur ein Uebel, das man ertragen, mit dem man sich abfinden muß. Vielen angesehenen Leuten war der Staat von jeher nichts anderes, mir aber war Preußen werth und theuer, ich freute mich seiner, seines Gedeihens, seines Ruhmes, seiner wachsenden Freiheit, wobei ich nur bedauerte, daß sie größtentheils außerhalb und trotz der Regierung, aber doch immer durch deren Veranstaltung wuchs und gedieh. Das ging so fort, bis zu dem Höhenpunkte von 1848; seitdem unter der Willkür Gewalt der Reaktion, ist Preußen, das alte Preußen verschwunden, nicht mehr zu finden, und der einstzeitige Staat nur das, was er dem Heimathlosen sein kann, ein nothdürftiges Unterkommen zum Abwarten. —

Brief aus Paris von der Gräfin *. Sie schreibt unter

andern: „L'élection du général Cavaignac est un fait très-considérable dans l'état actuel des choses. Nommé spontanément, sans aucun moyen de se réunir ou même de communiquer par la presse, malgré les moyens innombrables dont on a pu user contre lui, par la bourgeoisie commerçante, son nom qui signifie républicain marque un progrès sensible dans l'opinion de la classe moyenne et nous console des erreurs politiques du prolétariat. Je crois bien, comme vous, que nous retrouverons quelque jour notre élan et notre force, cependant, en considérant la marche générale des événements en Europe, il m'arrive parfois de me demander si la civilisation ne traverse pas l'Atlantique, et si New-York n'est pas la capitale naissante, la Rome du monde futur? je vois se former sur ces terres immenses des États-unis, une race nouvelle, une véritable race humaine, née du mélange de toutes les vieilles races européennes. Ces prodigieuses émigrations, ces colonies, tout me semble indiquer un dessein providentiel... mais je crains de vous paraître chimérique et je m'arrête. L'Europe durera bien d'ailleurs encore un peu plus que nous, et il n'est pas besoin de prendre son deuil avant sa mort.“ —

Die Memoiren des Kardinals von Reß wären vielleicht noch lange ungedruckt geblieben, hätte nicht der Herzog von Orleans aus politischen Gründen den Druck veranlaßt. Er glaubte durch diese Schriften die Verherrlichung des königlichen Ansehns dargestellt, des Ansehns, das auch er in dem Kinde Ludwig dem Fünfzehnten zu behaupten hatte. So erschien die erste Ausgabe im Jahr 1717. D'Argenson ließ dazu die Handschrift verwenden, welche der Cardinal in einem Kloster zu Commerci niedergelegt hatte. Aber diese Handschrift war verstümmelt, die stärksten Stellen und alles was sich auf des

Kardinals Liebshafter bezog, von Pfaffenhand ausgelöscht. Eine vollständige Abschrift soll in der Familie Caumartin aufbewahrt worden sein. —

Sonnabend, den 6. März 1852.

Die gestrige Sitzung der ersten Kammer war doch merkwürdig. Die Kreuzzeitungspartei erlitt eine Niederlage, aber auch die Minister, und diese waren sogar entzweit; Westphalen, Raumer und Simons stimmten gegen Manteuffel. Der kleine Adel, das Ritter- und Junkerthum wurden geschlagen, zum Vortheil der Krone. Der elende Stahl hielt eine elende Rede, er wollte der Linken sogar das Recht absprechen, für die Krone aufzutreten, und meinte, er sei für die Aristokratie um des Königthums willen, nicht umgekehrt, daher dürfe er sich, wenn er überstimmt werde, auch darüber noch freuen, weil es doch als ein Sieg der Krone, nicht der Linken, anzusehen sei. Der lügnerische Sophist! Die Konstitutionelle Zeitung heute giebt das Sachverhältniß sehr gut an; sagt jedoch, die Bestimmung, wie die erste Kammer gebildet werden solle, sei nicht so wichtig wie die Wahl eines Schulzen, der erste Sturm werde die Pairskammer spurlos wegfehen. —

Besuch vom General von Pfuell, der gestern von Magdeburg hier angekommen ist; er will nur acht Tage bleiben. Bei seinen zweiundsiebzig Jahren sieht er sehr gut aus, nur hält er sich etwas gebückt. Wir hatten viel zu besprechen, die neuesten Vorgänge in Frankreich, England, unser jetziges Jammerwesen. Ueber den König, seine Liebhabereien, seine wechselnden Einfälle, seine Unfähigkeit die Rechte Anderer gegenüber seinem Willen zu begreifen, das Gute einer parlamentarischen Regierung einzusehen. Pfuell bekannte, sein eigenes Unrecht sehe er jetzt vollkommen ein, im Jahr 1848 einen Augenblick trotz bessern Wissens an die Möglichkeit ge-

glaubt zu haben, der König wolle aufrichtig die Einsetzung einer Konstitution, und als ihm klar geworden, der König wolle nur deren Beseitigung, habe er zu lange gezögert seinen Abschied zu nehmen. Ich sagte zu Pfuel, ich habe ihm damals so bitter gegrollt, weil ich seine Uebernahme der Ministerpräsidentschaft unbedenklich als gleichbedeutend mit dem Vorhaben angesehen, die Nationalversammlung zu sprengen, und in der That hatte er etwas der Art ausgesprochen, von Otkropiren der belgischen Verfassung &c. Unsere Aussichten wie es um den Prinzen von Preußen stehe, um die Prinzessin den Sohn-Thronfolger &c. Der Abenteuerer — muß kriechen, er wird gedrängt, er wird beeilt. Da werden wir sehen, wie wir Krieg zu führen verstehen! Die Wechselfälle das Ende, sind nicht abzusehen. —

Die Neue Preussische Zeitung bekennt, daß sie gestern die Schlacht verloren habe, hofft aber, daß der Feldzug nicht verloren sei, fordert ihre Angehörigen zur Ausdauer auf &c. Viele hatten im Mißmuth schon geäußert, sie wollten aus der Kammer treten. —

Während der Verhandlungen in der gestrigen ersten Kammer eilte der Graf von Fürstenberg-Stammheim zum Könige und brachte von diesem ein Schreiben zurück, nach dessen Einsicht die Minister für die von der Mehrheit beliebte Fassung stimmten. —

In Frankreich sind fast alle Wahlen zum gesetzgebenden Körper nach dem Willen Bonaparte's ausgefallen. Außer Cavaignac zählt man bis jetzt nur vier Widersacher. Das ganze Wahlwesen wurde durch List und Gewalt geleitet; eine handgreifliche große Lüge! —

Sonntag, den 7. März 1852.

Zum neunzehntenmal diesen Trauertag erlebt, der durch die öftere Wiederkehr nur schwerer wird; stets mehr entfernt

er sich vom frischen Leben, wird stets mehr zur Erinnerung, zur Hoffnung auch! —

Besuch vom Fürsten von S. Er scherzt bitter über die bevorstehende Pairie von Königs Gnaden, über die Pairs, die auserwählt, über die Junker, die verstoßen sein werden; ihm sei schon einmal auf einige Wochen gewährt gewesen, zum Herrenstande zu gehören, sollte ihm nun auch beschieden sein Pair zu werden, so fürchte er bei Wiederergreifung auf solchem Abwege künftig doppelt gestraft zu werden! Er spricht recht geschicklich über Frankreich und England, über unsre hiesige Jämmerlichkeit. Auch über Zeit und Leben recht einsichtig. —

Der Sieg über die Kreuzzeitungsparthei durch die Abstimmung am Freitag ist ein Sieg, worin sie als Hülfsknechte der Krone gefochten, nicht in eigener Sache. Doch ist die Niederlage der Junker wichtig und folgenreich. In drei Wochen muß über dieselbe Sache eine zweite Abstimmung geschehen; das ist ein weiter Spielraum für Ränke und Kniffe, die schon thätig bemüht sind, den König umzustimmen, die Reihen der Gegner zu lichten, die Minister besorgt zu machen. Alles trüb und wirr! —

Ueberall Regierungen, die im eignen Volke den Feind sehen, die ihre Kriegerschaaren zur innern Unterdrückung nöthig haben! Das war sonst nicht; ganz Preußen, ganz Oesterreich, alle deutschen und italiänischen Länder konnten von Truppen entblößt sein, diese nach außen gebraucht werden, ohne daß Aufstand oder Ungehorsam zu befürchten war. Der entgegengesetzte, künstliche, gespannte Zustand ist jetzt der gewöhnliche, seit dem 2. Dezember nun auch in Frankreich, — die Truppen fort, und überall ist Aufruhr, Revolution! Welche Folgen ergeben sich aus diesem Zustand, welche Verhängnisse verknüpfen sich mit ihm? —

Eine Monstre-Petition zur Abschaffung der Kammern und der Verfassung würde jetzt, da man sich nicht zahlreich ver-

sammeln und nicht frei berathen darf, doch ihre Schwierigkeiten haben; brächte man nicht hunderttausend Unterschriften zusammen, so bliebe die Sache zu klein. Im günstigsten Fall aber wär' es doch eine machtlose Prahlerei, ein Ueberraschungstreich ohne weitere Wirkung, als daß man die Gegner geärgert hätte. Auch kämpfen jetzt manche Konstitutionelle so brav, ihre Beharrlichkeit hält so manches fest, daß es nicht schön wäre, ihnen ihre kleinen Vortheile jetzt zu verbittern. Es ist wahr, sie haben uns früher durch ihr Halten zu den Ministern, zu der Gewalt, unendlich geschadet, die ganze Sache verdorben, aber wir dürfen unsre Rache nicht nehmen in dem Augenblick, wo schon die Strafe sie ohnehin trifft, und wo sie wenigstens tapfer sind. — Die Kammern wird der Teufel schon holen! —

Montag, den 8. März 1852.

Geschrieben. Unbedeutenheit der Kammerfachen, es ist als ob die Beschlüsse nur eine Gesellschaft beträfen, die innerhalb ihres Kreises sehr aufgeregt ist, ohne daß andre Leute sich drum bekümmern, außer aus Neugier und zur Belustigung. —

Besuch von Weiher. Mittheilungen aus den Gewerbezirkreisen. Herr Levy, Bisky's Nachfolger, ist durch den berückichtigten Malmène so dringend aufgefordert worden mit ihm zu Manteuffel zu gehen, daß er es nicht abschlagen konnte; der Minister versprach alles Beste für die Handwerker, für die Gesellen insbesondrer, wünschte aber, daß sie auch ihm beiständen, worauf Herr Levy sehr gut antwortete, was man von ihnen armen Leuten denn für Beistand erwarten könnte? Man dachte vielleicht das Geständniß zu erlangen, ja, es sei eine mächtige Verbündung vorhanden &c. Eindruck, den der Minister machte, Urtheil über Malmène u. s. w. —

Was man sich im Volk erzählt: Der Sohn des Prinzen von Preußen schimpfte seinen Lehrer und sagte ihm, wenn er

einst König sein würde, wolle er ihn erschießen lassen. Der Prinz von Preußen, hievon benachrichtigt, ergriff seinen Sohn und hieb mit der Reitpeitsche auf ihn los, die Prinzessin stürzte herbei und wollte den Sohn retten. Kampf zwischen den Eheleuten. Der Streit kam vor den König, die Königin erklärte die Strenge als richtig, die Prinzessin antwortete, die Königin könne über Muttergefühle nicht urtheilen, und nannte sie eine Betschwester. Darauf erfolgte die Verweisung nach Koblenz. Der Lehrer sei krank geworden, der Prinz habe ihn täglich besuchen müssen &c. —

Abends mit Ludmilla zu Herrn und Frau von Bod; sie waren ganz allein, ein paar Eingeladene hatten absagen lassen, das war vortrefflich! Der Abend war ein höchst genußreicher. Das Gespräch war mannigfach, stets belebt und angenehm. Herr von Bod fein, unterrichtet, freisinnig, Frau von Bod geistvoll, von genialer Lebhaftigkeit, herzlich, liebenswürdig, beide zusammen auf edlem Fuß, voll Vertrauen und Einverständnis. Frau von Bod sang Lieder von Schubert, die zwei Grenadiere von Heine und Schumann, eine Strophe der Marseillaise, eine des Gesangs der Girondisten. Sie erzählte prächtige Geschichten, vom Kaiser Ferdinand von Oesterreich, vom König Ludwig von Baiern, vom Großherzog von Weimar (dem jetzigen), vom Herzog von Anhalt-Bernburg, alles mit vortrefflichem Nachahmen! — Wir kamen erst um halb 12 Uhr nach Hause, überaus befriedigt. —

Dummheiten in Betreff der deutschen Flotte, zwei Schiffe an Preußen verpfändet! Der alte Schwindel fortgesetzt. —

In Prag der Professor Ignaz Hanus abgesetzt, weil er Hegel'sche Philosophie lehrte, was nun in ganz Oesterreich verboten ist. O die herrlichen Dummköpfe.

In Breslau die Gemeindeschule der Deutschkatholiken auf Befehl der Polizei geschlossen. Der Magistrat hat die strahlende Dummheit gehabt zu erklären, dieser Religionsgesellschaft

fehle die staatliche Anerkennung, und dadurch sei die Lauterkeit ihrer religiösen und politischen Gesinnung mindestens in Frage gestellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie sehr hier die allgemeine Denkart politisch fortgeschritten und gereift ist, zeigt sich darin, daß sich fast niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; diese selbst jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter stellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine strenge maßvolle Haltung. —

Geschrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man sagt, eine Republik sei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede ist, sie ist nur möglich mit Fürsten; fehlen die, so fällt sie von selbst.

Die Junkerparthei ist durch die erlittene Niederlage schon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat sie sich zu einer Deputation an die Minister Manteuffel und Westphalen entschlossen, um diese zu versichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Minister ferner unterstützen werde. Eine gefährliche Erklärung! sie sagt mehr als sie soll! —

Die Spener'sche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her scharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächsten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgestern war polizeiliche Haussuchung in Neustadt-Eberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geschlossen. —

In Bremen wird ein Bundeskommissar erwartet, die Ver-

fassung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeisters Smidt Ansichten und Wünschen! —

In Weimar Protest wegen der Grundrechte, nicht von demokratischer Seite nur; auch der sehr konservative Steuerdirektor Haase ist dabei. In Württemberg gleichfalls Protest. —

Der freigemeindliche Prediger Sachse von Magdeburg ist aus Halle polizeilich fortgewiesen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer schlechten Presse sich nicht nur anrühiger, sondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenberg, und hohe Staatsbeamte haben Aufsätze in die Schmutzblätter geliefert. Diese Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräsident die dienstwillig gewordene Hartung'sche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präsident — ist gichtkrank, seine Bande uneins, die — Wirthschaft will nicht gehen. —

Französische Schrift über Deutschland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzessin von * une vipère. —

.Die Verbrecherin aus Ehrsucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngsten Vergangenheit. Von C. R.“ Schon im Jahr 1847 gedruckt, in der Zeitschrift „Deutsche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal“, Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es ist die Geschichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfasser des Buches Lea &c. Die Hauptsachen sind weggeblieben, entweder weil der Schreiber sie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

Mittwoch, den 10. März 1852.

Geschrieben; Volk in Frankreich, Volk in Deutschland, der Unterschied ist nicht so groß, daß beide sich nicht verständigen könnten, betrogen und verrathen sind sie beide genug! — Besuch von Herrn von Hänlein, der allerlei Nachrichten aus den Kammern und den diplomatischen Kreisen bringt; der Handel mit dem russischen Gesandten scheint einzuschlafen, man will in St. Petersburg nicht viel drauß machen. — Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er ist begierig zu erfahren, wie es mit der Pairie wird; ihm wäre ganz recht dazu zu gehören, aber er darf nicht hoffen ernannt zu werden; er meint, es würde wohl nur eine Versammlung von Kammerherren dabei herauskommen. —

In Breslau hat das Stadtgericht die polizeiliche Schließung der freien Gemeinde nicht bestätigt. Die Appellation wird helfen. —

Auch in Delitzsch ist der Prediger Sachse verhindert worden in der freien Gemeinde einen Vortrag zu halten. Der Polizeibeamte Assessor Katholi sagte bald nach dem Beginn: „Das ist keine religiöse Rede, da kommt kein Bibelspruch vor! Ich löse die Versammlung auf.“

Die Nichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwalts in dem Prozeß über Kinkel's Befreiung ist vom Obergericht abgewiesen worden.

In Kassel hat das Kriegsgericht doch nicht gewagt, gegen das frühere Generalauditoriat wegen dessen früherer Richterprüche eine Verurtheilung auszusprechen. Aber wie geht es sonst dort zu! —

Und in Schleswig-Holstein! Das arme, von den deutschen Großmächten, besonders aber von Preußen, so schrecklich verrathene Land!

Wuth der Kreuzzeitung. Sie schreit auch wieder nach Buße! —

Die Rede Stahl's über Revolution ist ein trauriges Gewäsch, voller Widersprüche, Sophismen, Albernheiten, ein wahrer Bankrott des von seiner Parthei in den Himmel erhobenen Maulhelden. —

Gestern war im französischen Schauspiel ein besonderer Auftritt. Mit einer zuerst in ihrer neuen Rolle auftretenden Schauspielerin stürzte zugleich die frühere Besizerin dieser Rolle auf die Bühne und schnitt jener das Wort ab. Der Vorhang mußte fallen, der Direktor trat mit einer Erklärung auf, und dann spielte die neue Schauspielerin ihre Rolle ungestört zu Ende. Das Publikum nahm die Sache heiter. Der König lachte überlaut mit den heftigsten Gebärden, „wie ein Kobold“ sagten einige, „wie ein Berliner Junge“ sagten andere. —

Die österreichische Polizei hat schon mehrere Blätter der Kreuzzeitung mit Beschlag belegt; auch dort will man Willkürherrschaft, aber nicht Junkergewalt. Im Grund ist es in fast ganz Europa ein und dieselbe Wirthschaft; und sie wird dauern, bis die Werkzeuge der Gewalt zerbrochen sind, oder in andre Hände kommen, wären es auch nur die solcher — wie Louis Bonaparte; der Monarchie, der Legitimität der Fürsten, schadet der mehr, als der Freiheit; indem er letztere verräth, dient er ihr zugleich, wie der Kaiser Napoleon ihr diente. —

Am 4. März ist in Erfurt der Verleger und Redakteur der Allgemeinen Erfurter Zeitung zu 10 Thaler Strafe verurtheilt worden, weil er sie zwar drucken, verlegen, verfassen durfte, aber nicht verkaufen, dazu hatte er keine Gewerbeerlaubnis! Solchen Unsinn, solche Verdrehungen und Kniffe verüben unsre Behörden! — Die Zeitung erscheint nicht mehr, sie kann es nicht unter dieser Polizeiwillkür. —

Donnerstag, den 11. März 1852.

Die Geringheit und Leerheit der gewöhnlichen Gesellschaften wird mir stets unerträglicher, und dieser gebildete Mann ist noch ordentlich stolz auf seine Erbärmlichkeit! Ich habe nicht Humor genug, um über die Albernheiten dieser Welt gestalten nur zu lachen; sie erzürnen mich, weil sie allem Gute wirklich Schaden, ein weitverbreitetes, sorgsam gepflegtes Geringe gerant! —

Stahl hat gestern Abend dem König und der Königin beim Thee die Hauptstellen aus seiner Rede über Revolution vorgelesen, zu großem Beifall! Er wird wohl weggehen haben, was er zu Gunsten von Rebellion und bloßem Theilwechsel vorgetragen hat! —

Die Neue Preussische Zeitung schreit sehr und gebärdet wüthig, gebietet Buße, droht und trost, erscheint aber doch nur albern und widerwärtig, und verräth ihre Schwäche; sie sieht, wenn einmal die Regierung nicht auf ihrer Seite wird sie gleich ohnmächtig; doch ist die Regierung noch geblieben auf ihrer Seite! —

In Danzig Hausfuchung, und Auflösung einer christlichen Versammlung. — In Elbing neue Verfolgungen. —

Die Leute von der schwarzen Adlerzeitung, einem Töchterchen der Neuen Preussischen Zeitung, wegen Verläumdung Stadtrathes Nisch 2c. zu kleinen Strafen verurtheilt, ungeachtet die Sache selbst noch vor der Ministerialbehörde schwebend und in andern gleichen Fällen deshalb das Urtheil ausgesetzt worden. Der Assessor Wagener trat als Bertheidiger auf. Hier scheint Gehässigkeit im Spiel! Aber diese Leute haben so oft der offenbaren Ungerechtigkeit Beifall geklatscht, sie sind verbrecherisch hervorgerufen gesucht — wie im Waldeck'schen Prozeß schandvollen Andenkens —, daß sie nicht klagen dürfen wenn sie Unrecht leiden. —

In Frankreich alles zweifelhaft. Man hält die Sch

für bedroht. Zuerst ist sie wohl noch nicht gefährdet, daß aber auch sie in den allgemeinen Zustand eingeschmolzen werden muß, ist mir keine Frage. —

In Saint-Martin gelesen; in Goethe. —

Freitag, den 12. März 1852.

Der Präsident von Gerlach ruft die Wiederherstellung des Rechts auf fremdem Boden zu jagen mit heftigem Eifer, und dafür den Paragraphen der Verfassung an, der das Eigenthum für unverleglich erklärt; der gleißnerische Sophist, dem die ganze Verfassung nichts gilt, wo sie mit seinen verrückten, junkerlichen Dünkeleien in Widerspruch steht! Diese Leute sind wirklich so schlecht als mächtig, so geistesarm als frech! Ohne fremde Stütze, was wären sie? Die lächerlichsten Alfanzen. Aber freilich, Fürst und Minister sind in ihren Klauen! —

Die Preussische Zeitung findet nöthig, ein Gerücht, daß Fürst von Solms-Lich, Patow, Camphausen und Bethmann-Hollweg in's Ministerium treten würden, für grundlos zu erklären. —

In Bremen hat die Bürgerschaft das Verfahren des Senats gegen den Prediger Dulon für unbefugt erklärt, und Zurücknahme verlangt. —

Ueber die Behandlung der Gefangenen in der Hausvoigtei stehen gute Berichte in der Urwählerzeitung. Der Assessor Rasch hat schon den Zustand der Festungsgefangenen geschildert. Gut, daß dergleichen zur Sprache kommt, die Abhülfe steht freilich erst künftig zu erwarten. Es herrscht ein Geist der Härte und Grausamkeit, der an die Zeit erinnert, wo ganze Klassen eine Lust darin fanden zu schlagen, zu peinigen. Dabei hat man, als sei es etwas Schönes, beruft sich auf Ordnung, auf Hausordnung, schmückt sich mit dem Ruhm gewissenhafter Beobachtung der Vorschriften zc. —

Sonnabend, den 13. März 1852.

Besuch von einem Russen aus Moskau, Herrn Staroff wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles schläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden sind; sie haben sich niedergelegt mit dem Hauch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Russen, ist ihnen noch wie Gegenwart, noch heut erzählt man sich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk gesiegt, aber den Kaiser und den König begnadigt hat! Die schöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pause, die Regierung ist zu mißtrauisch und gewaltsam sieht in Romanen, Gedichten &c. schlimme Andeutungen, verweist die Verfasser aus den Hauptstädten &c. Die neuesten eindringlichen Gedichte sind ohne Namen, werden nicht gedruckt nicht einmal geschrieben, aber auswendig gelernt und hergesagt wo es ohne Gefahr geschehen kann. Wenn der Kaiser stirbt erwartet man große Veränderungen. —

Im ersten Märzheft des Deutschen Museums einen Artikel von Otto Fock über die schleswig-holsteinische Kriegsführung gelesen. Der arme Willisen ist nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber sein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wynken sein Vertrauen geschenkt, dieser dünnköpfige Generalstabsoffizier wird hier unauslöschlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je seine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungesetzliche Verfahren der Regierung mit den deutsch-katholischen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatischen Minister von Raumer und Westphalen werden frech behaupten, sie seien an keine Vorschrift gebunden — wie sie dies bei Entziehung des Postdebets bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es ist doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig

t gerügt wird. — Die Jesuiten dagegen dürfen in Preußen mit offenem Gepränge ihr Wesen treiben! Nachrichten aus Eise, aus Schlesien überhaupt. —

Man sagt ganz laut, beides, sowohl die Verfolgung der freien Gemeinden als die Begünstigung der Jesuiten, geschehe auf ausdrücklichen Befehl des Königs, wobei die Versicherung, der König und die Königin seien längst insgeheim katholisch, sich auf's neue die ausgebreitetste Geltung schafft. —

Nothstand in vielen Gegenden; die Regierung, theils sorglos, theils verstockt, läugnet so lang als möglich, dann gesteht sie ihr Unvermögen. Vereine zur Abwehr der Noth verhindert das schikanöse Vereinsgesetz, freie Besprechung ist unterdrückt. Alle Last fällt mit Recht auf die Regierung. Die Wohlthätigkeit der Einzelnen hält sich auffallend zurück, beschränkt sich auf den nächsten Kreis; an allgemeine Beisteuern ist nicht zu denken, — die Meinung, in den Händen der Behörden sei das Geld am schlechtesten angelegt, ist sehr verbreitet; man traut ihnen nichts Gutes zu. Man erinnert an die Sammlungen für die Märzkämpfer, für die deutsche Flotte &c. —

Die Neue Preussische Zeitung schimpft auf den jetzigen englischen Minister Disraeli wegen seiner jüdischen Abkunft; sie dachte in dem Augenblick nicht an ihren Helden Stahl! —

Mit der Schweiz will der — = Abentheurer in Paris doch nicht ernste Händel anfangen, er giebt nach. Seine Possenspiele vervollständigen sich übrigens im Innern. —

Sonntag, den 14. März 1852.

Die Nationalzeitung bespricht, bei Gelegenheit des österreichischen Verbots, die politische Wirksamkeit der Hegel'schen Philosophie, und weist nach, daß sie auch in solchen vorhanden ist, die nichts von ihr wissen oder sie gar verbieten; meint übrigens, die Demokraten hätten am meisten Ursache, mit ihr unzufrieden zu sein.

Sendung von Humboldt, das neueste Bulletin fran-
 — das ich schon habe — und ein Stück des Athenaeum
 wegen eines Artikels über Thomas Moore. — General
 Pfuell kam, und wir sprachen lange, in vertraulichster offener
 Mittheilung, über die Gebrechen der Gegenwart, die Ausfid-
 in die Zukunft; auch erfragte ich von Pfuell noch manche
 naue Angaben über die Märzvorfälle 1848, genauere noch,
 er sie in seiner Denkschrift darlegt. —

Ein wichtiger Fortschritt in Deutschland ist die auffalle-
 Erscheinung, daß die Bedeutung der Gelehrten seit den gro-
 politischen Bewegungen eine ganz andere geworden, als sie
 her war. Ihr vormundtschaftliches Ansehen hat aufgehört,
 Zunft ist gebrochen, der Bann gelöst. Geist und Wissen
 mehr in die Nation übergegangen, sind mehr als freies Eig-
 thum anerkannt, ohne Belehnung von Universität, Akademie
 oder Schriftsteller-Orden. Tausende treten jetzt praktisch
 befähigte Männer auf, wo früher kaum Hunderte zu fin-
 waren. — Die ganze Nation hat eine gute Schule durchgemacht,
 die Früchte werden kommen.

In meinen Papieren gearbeitet, Durchsicht und Verb-
 rung früherer Aufzeichnungen. Den Roman the scarlet le-
 von Hawthorne ausgelesen, mit großer Gemüthsbewegung;
 treffliches Werk eines edlen und tiefen Geistes. —

Der ehemalige sächsische Geheime Rath Karl Todt, e-
 der edelsten Volksfreunde und Volksvertreter, starb als Flücht-
 in Zürich den 10. März nach langen Leiden am Magenkrebs.

Der König der Niederlande hat dem Könige der Bel-
 im Fall eines Angriffs von Seiten Frankreichs die gesam-
 Kriegsmacht Hollands zur Unterstützung zugesagt. Die
 Staaten schließen sich fest an England an, und suchen
 Ausland sich geneigt zu machen. —

Der Wirth des hiesigen Treubundhauses, Namens För-
 ist flüchtig geworden, und wird als Betrüger mit Steckbri-

verfolgt. Wenn das einem demokratischen Wirth widersühre, wie würde die Kreuzzeitung lärmern! —

Montag, den 15. März 1852.

In der ersten Kammer hat Lette sehr tapfer und auch Jorfner und Bethmann-Hollweg leidlich gut wider die Verfolgung der Deutschkatholiken gesprochen; die im Namen der Regierung auftretenden Sprecher Brüggemann und Scheerer recht niederträchtig, Gerlach seiner Gewohnheit gemäß als schimpflich fanatischer Pfaff. Die Abstimmung war natürlich gegen die Verfolgten. —

In Königsberg ist eine Kleinkinder-Schule, weil Dr. Rupp sie leitete, aufgelöst und die Kinder, höchstens sechsjährige, von der Polizei auf die Straße gesetzt worden. —

Das Obertribunal hat gestern als Disziplinargericht den achtundsiebenzigjährigen Nees von Esenbeck seines Amtes für verlustig erklärt und ihn zu den Kosten der Untersuchung verurtheilt. Der alte Mann ist ein Ehrenmann, und ihm geschieht das größte Unrecht. Mangel an Klugheit nur ist ihm vorzuwerfen. —

Der Gemeinderath von Krefeld hat wegen der Gemeindeordnung eine Petition an die Kammern gerichtet; deßhalb hat die Regierung in Düsseldorf ihm einen Verweis gegeben und ihm mit Suspension gedroht! Sie sind ganz verrückt, diese reaktionären Beamtenseelen. —

In Bremen waren Unruhen in einer Kirche. Die Kreuzzeitung spritzt Gift und Galle und schreit über Gotteslästerung und Frevel. Die Polizeistörungen deutschkatholischer Gottesdienste hält das heuchlerisch-fanatistische Blatt für kein Vergehen. —

Man wird künftig einmal erstaunen und die Möglichkeit nicht begreifen, wie eine so kleine Zahl vornehmen Gesindels eine ganze Nation so schmachvoll hat drücken und schikaniren

können. Denn, nimmt man die Kriegsmacht und instabiler weg, so sieht man nur die baare Erbärmlich Lumperei. —

Zwei Personen gefielen sich gegenseitig und besprachen die Verheirathung. Dabei kamen allerlei Bedenken vor, für jede ihrerseits die Vortheile und Nachtheile sorgfältig aufzuzählen. In allem was ich davon hörte, kam ich zuletzt zu dem Gedanken, eigentlich sei ihr Sinn, etwa sechs oder acht Wochen zusammen zu leben, das sei grade genug für ihre Liebe. Natürlich komme die Heirath ihnen ein bißchen zu diesen Zweck vor. Höher und sittlicher aber wird das nicht dadurch, daß die Ehe das Gefäß sein soll, aus dem man trinken! Die Saint-Simonisten haben Recht, es beliebt für wandelbare, leichte Gemüther in solchen Fällen gewisse Formen, es paßt nicht alles Leben in die steifen Formen. Es ist aber ungerecht, daß für natürliche Ansprüche keine Wege offen stehen, die dem Tadel und der Schand nicht liegen. —

Louis Bonaparte hat die fünfprozentige Rente auf eine und einhalbprozentige herabgesetzt, worüber die Gelehrten sehr in Unruhe sind. Wartet nur! es wird noch besser. Alles im Namen der Ruhe und Ordnung, der Staat der Rettung der Zivilisation! —

Dienstag, den 16. März

Vor einigen Tagen kam der König zum Potsdam heringefahren, stieg in der Leipziger Straße aus und ging Fuß weiter, während der Wagen zur Seite blieb. In der Wilhelmstraße und Kanonierstraße sah sich der König die Häuser besonders an, betrat deshalb mehrmals den Bürgerdamm, wobei der begleitende Lakai bemüht war ihm den Weg etwas frei zu halten, endlich trat der König in ein Haus aber gleich wieder zurück, und sah sich wieder die Häuser

wobei er mehrmals für sich die Worte sprach: „Ich weiß nicht . . . Ich weiß doch nicht . . .“, dann stieg er wieder ein und fuhr weiter. Vielen Leuten war dieß Benehmen aufgefallen, und sie scheuten sich nicht unter einander zu fragen: „Ist er verrückt? der ist wohl toll geworden!“ — Das nächste merkwürdige Haus ist Nr. 15, wo einst der Graf Zinzendorf seine Versammlungen hielt; vielleicht wollte der König dieß ihm bezeichnete Haus näher ansehen. —

Mittwoch, den 17. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, des Geheimraths Plinius Bericht an den Kaiser Trajan über die verderbliche Christensekte! — Die neue Preussische Zeitung, in der bloßen Furcht, der Fürst von Solms-Lich könnte Minister werden, sucht ihn durch ein Schmähdgedicht zu besudeln. Das Blatt ist gemeiner, verruchter als je. —

Abschiedsbesuch vom General von Pfuell. Er spricht sich sehr wacker aus. Unser Regierungswesen mehr als türkisch, die Verderbniß, die Gesetz- und Sittenlosigkeit, oben schon herrschend, breitet sich nach unten aus; im untern Volk ist noch die meiste Tugend und Ehrliche. Die ganze Regierung ein Gemisch von Frechheit und Schwäche. Was auch kommen mag, von innen oder außen, es trifft unsre Regierung unvorbereitet, als Ueberraschung, und dann ist gleich die Verwirrung da. Rasendes Eingreifen der Polizei, brutal und unbefugt, mit lügnerischen Vorwänden; ein Konstabler dringt in eine Privatgesellschaft und löst sie auf. — Dem General außer Diensten von Soller zu Glogau, Vorstand der dortigen freien Gemeinde, Papiere und Bücher durchsucht! Der stupide Minister von Raumer läßt dem Zusammenhange der Fröbel'schen Kindergärten mit den freien Gemeinden nachforschen und wird ihn finden! Von solchem Vieh von Dummheit wird regiert! —

Nachmittags Besuch von Herrn Adolph Streckfuß. Mannichfaches, lebhaftes Gespräch, Erzählungen aus seinem Leben, Ansichten über die Vergangenheit, Thorheiten der Linken, der demokratischen Phantasten in Frankfurt am Main, von der Reaktion trefflich benutzt. Erwartungen, Muth und Ausdauer. —

Seit dem Sonntage schon sind viel Verwandte der am 18. März 1848 im Kampfe Gebliebenen zu deren Gräbern gewallfahrt, und haben sie mit Blumen und Kränzen geschmückt; die Polizei hat dies nicht gehindert, heute Nachmittag aber sind Konstabler angerückt und haben den Zugang zu den Grabstätten gewehrt. Diese sind seit einiger Zeit mit einem Zaun umgeben, der nur Einen Einlaß hat. Morgen erwartet man wieder brutale Gewaltthaten der Konstabler, die ganze Bande wird vom Volke tödtlich gehaßt. —

Der Kaiser von Rußland soll erklärt haben, er werde keinen Besuch in Berlin machen, so lange die Kammern nicht versammelt sind! Viel Ehre für die Kammern, aber wenig für den Kaiser! —

Der Fürst von Solms-Lich ist hierher berufen vom Könige. Ob er kommen wird? Er thäte besser nicht zu kommen; hier erwartet ihn alles Gift, das täglich aus dem Sumpfe der Kreuzzeitungsparthei aufsteigt. —

Donnerstag, den 18. März 1852. :

Starker Nebel, durch den die Sonne von frühmorgens bis gegen 10 Uhr als eine blutrothe Scheibe zu sehen war. Es ist der 18. März, es ist das Jahr 1852! Die Luft ist schon bei 5° R. Wärme. —

Vortrefflicher Artikel der Urwählerzeitung zum Andenken des Tages; die andern Zeitungen aller Farben liefern keine Betrachtungen der Art, sie schweigen, und das mag auch gut sein. Der Urwähler hebt unter andern den Gegensatz hervor

das Ministerium Camphausen habe die Revolution nicht anerkannt, um sie nicht durchzuführen, die Reaction hingegen habe sie anerkannt, um mit ihr zu brechen. —

Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung, aus jüdischen Quellen, erstes Heft.“

Auch heute war der ganze Friedrichshain durch starke Konstablerschaaren streng abgesperrt. Das Volk machte keinen Versuch einzudringen. Daß die Regierung die Feier des denkwürdigen Tages durch die strengsten Maßregeln verhindern muß, ist Feier genug. Die Polizeiköpfe, die uns anstatt der Staatsmänner regieren, werden nie klug! In den höchsten Regionen giebt es nur solche. —

Die Münchener Blätter von Phillips sagen, es sei recht gut, daß in Berlin die Kirchen so leer blieben, um das reine Wasser aufnehmen zu können, müsse das Gefäß erst vom schmutzigen leer sein. Darüber schreit natürlich die protestantische Pietisterei. —

In Reinhold's Papiere gelesen, in Mirabeau. —

Ich kann das Tagesgeschwätz immer weniger vertragen, sowohl das gedruckte als das mündliche! Ich vermisse schmerzlich den Umgang solcher Menschen, von denen ich lernen kann, die mich mit neuen Gedanken nähren. Bücher solcher Art giebt es genug, aber sie reden nicht von selbst, nicht eingreifend in das vorliegende Leben, und was sonst ein Vortheil ist, daß sie nämlich unpersönlich sind, empfind' ich als Nachtheil. Ich muß immer an Rahel denken. Wen hatte sie? Goethe'n und Saint-Martin. — Es giebt Zeiten, wo mir alle Bücher zu schwach sind, — ein Sonnenblick, ein Sternenschimmer thun dann gut! —

Neulich führte der König den Vorsitz im Staatsministerium. Nach längerem Hin- und Herreden wurde er ungeduldig, und sagte zu Raumer und Westphalen: „Wenn Sie nicht wollen,

Sonnabend, den 13. März 1852.

Besuch von einem Russen aus Moskau, Herrn Staroff, wenn ich den Namen recht gehört habe. Merkwürdige Nachrichten, alles schläft in Rußland für den Augenblick, aber einzelne Laute verrathen, welcher Art die Träume der Schlafenden sind; sie haben sich niedergelegt mit dem Kausch, den das Jahr 1848 auch ihnen gebracht; dies Jahr wirkt mächtig fort in den Seelen der Russen, ist ihnen noch wie Gegenwart, noch heute erzählt man sich als unveraltete Neuigkeit, daß in Wien und Berlin das Volk gesiegt, aber den Kaiser und den König begnadigt hat! Die schöne Litteratur macht in Rußland jetzt eine Pause, die Regierung ist zu mißtrauisch und gewaltsam, sieht in Romanen, Gedichten zc. schlimme Andeutungen, verweist die Verfasser aus den Hauptstädten zc. Die neuesten eindringlichen Gedichte sind ohne Namen, werden nicht gedruckt, nicht einmal geschrieben, aber auswendig gelernt und hergesagt wo es ohne Gefahr geschehen kann. Wenn der Kaiser stirbt, erwartet man große Veränderungen. —

Im ersten Märzheft des Deutschen Museums einen Artikel von Otto Fock über die schleswig-holsteinische Kriegsführung gelesen. Der arme Willisen ist nicht zu retten, er bleibt verurtheilt! Aber sein Hauptunglück war, daß er dem Verräther Wyncken sein Vertrauen geschenkt, dieser düffelvolle Generalstabsoffizier wird hier unauslöschlich als Schuft und als Feigling gebrandmarkt! Wird er je seine Strafe leiden?! —

Endlich, endlich werden in beiden Kammern Anträge gegen das ungesetzliche Verfahren der Regierung mit den deutsch-katholischen und freien Gemeinden gemacht! Die Sache wird zwar für jetzt wenig helfen, die fanatischen Minister von Raumer und Westphalen werden frech behaupten, sie seien an keine Vorschrift gebunden — wie sie dies bei Entziehung des Postdebitö bei mißfälligen Zeitungen gethan, — aber es ist doch gut, daß die Sache zur Sprache kommt, die Ungerechtig-

versammlung ausmärzen. Frechheit des Staatsraths von Plessen. Die Abschaffung der Grundrechte wird von der Mehrheit beschlossen. —

Professor Wippermann in Gießen disziplinarisch entlassen. —

Das Untergericht hatte die Schließung der freien Gemeinde zu Breslau nicht gerechtfertigt gefunden, das Appellationsgericht wohl.

Gestern Nachmittag starb Kaupach. Die Blätter bemühen sich ihn zu loben. Das Wahre ist, daß er ein philisterhafter, eingebildeter Kerl war. Wer ihn für einen Dichter halten will, mag es thun. Gewiß war er das leibhaftige Zeugniß der Jämmerlichkeit des deutschen Theaters, ein Kokebue in Abart. —

Karl Vogt's Thierstaaten hier verboten! Jetzt, so spät! —

Jakob Riesen an den Präsidenten der zweiten Kammer; ein Mitglied der Rechten hat Verläumdungen gegen ihn ausgesprochen, die ein Zeugniß der Elbinger Polizei widerlegt. —

Das Ministerium will allerdings die Grundsteuerfreiheit der Rittergüter aufheben, wo Geld zu beziehen ist hat der Staat immer Recht! Aber die bisher Steuerfreien sollen dafür, daß sie so lange es waren, eine Kapitalbelohnung erhalten, das heißt eine Entschädigung, die zwar vielen Menschen mißfallen wird, aber ohne die man ein zu großes Mißfallen der Betroffenen fürchtet, und die Regierung gesteht, daß sie lieber die Unzufriedenheit berücksichtigen will, welche nicht Recht hat, als die, welche Recht hat! Allerliebstes Geständniß! —

Ausfall der Neuen Preussischen Zeitung gegen den österreichischen Gesandten von Prolesch, der sich mit größter Schärfe gegen unsre Minister ausgesprochen haben soll.

Versuche der Parthei, Herrn von Bethmann-Hollweg wieder zu gewinnen. — Jammer und Klagen, daß in der

fehle die staatliche Anerkennung, und dadurch sei die Lauterkeit ihrer religiösen und politischen Gesinnung mindestens in Frage gestellt! —

Dienstag, den 9. März 1852.

Wie sehr hier die allgemeine Denkart politisch fortgeschritten und gereift ist, zeigt sich darin, daß sich fast niemand um die neuliche Niederlage der Junkerparthei bekümmert; diese selbst jammert zwar gewaltig, aber die Demokraten reden nicht viel davon, die freien Blätter stellen die Sache ruhig in das rechte Licht und beobachten eine strenge maßvolle Haltung. —

Geschrieben, über Monarchie und Republik, und daß, wenn man sagt, eine Republik sei nur möglich mit Republikanern, dies noch mehr gilt, wenn von Monarchie die Rede ist, sie ist nur möglich mit Fürsten; fehlen die, so fällt sie von selbst.

Die Junkerparthei ist durch die erlittene Niederlage schon entzweit. Es gab im Innern harten Zank. Doch hat sie sich zu einer Deputation an die Minister Manteuffel und Westphalen entschlossen, um diese zu versichern, daß die Parthei in ihrem Eifer für das Königthum beharren und die Minister ferner unterstützen werde. Eine gefährliche Erklärung! sie sagt mehr als sie soll! —

Die Spener'sche Zeitung bringt einen harten Angriff gegen die Kreuzzeitung, die auch von Wien und München her scharfe Schläge bekommt. Die Redaktion der Kreuzzeitung fürchtet beim nächsten Vierteljahr eine verminderte Abonnentenzahl. —

Vorgestern war polizeiliche Hausfuchung in Neustadt-Gberswalde beim dortigen Handwerkerverein. Man hat viele Schriften weggenommen und den Verein geschlossen. —

In Bremen wird ein Bundeskommissar erwartet, die Ver-

fassung neu zu ordnen, nach des Senats und des Bürgermeisters Smidt Ansichten und Wünschen! —

In Weimar Protest wegen der Grundrechte, nicht von demokratischer Seite nur; auch der sehr konservative Steuerdirektor Haase ist dabei. In Württemberg gleichfalls Protest. —

Der freigemeindliche Prediger Sachse von Magdeburg ist aus Halle polizeilich fortgewiesen worden, ohne Angabe eines Grundes. —

In Königsberg haben die Behörden bei ihrer schlechten Presse sich nicht nur anrühiger, sondern gerichtlich infamirter Leute bedient, z. B. des ehemaligen Bombardiers Lindenbergs, und hohe Staatsbeamte haben Aufsätze in die Schmutzblätter geliefert. Diese Blätter haben einen Schlag dadurch erlitten, daß der Oberpräsident die dienstwillig gewordene Hartung'sche Zeitung wieder zu Gnaden angenommen und ihr die Einrückungen der Behörden auf's neue zugewendet hat. —

Nachrichten aus Paris; der Präsident — ist gichtkrank, seine Bande uneins, die — Wirthschaft will nicht gehen. —

Französische Schrift über Deutschland und Preußen, durch die Polizei weggenommen. Der König heißt un tyran sanguinaire, die Prinzessin von * une vipère. —

„Die Verbrecherin aus Ehrsucht. Eine Kriminal-Novelle aus der jüngsten Vergangenheit. Von G. H.“ Schon im Jahr 1847 gedruckt, in der Zeitschrift „Deutsche Vaterlandsblätter, von Dr. Braunthal“, Januarheft, Berlin, bei Friedrich Müller, aber mir bis heute gänzlich unbekannt geblieben. Es ist die Geschichte der unglücklichen Sophie Menges, worin auch ich unter dem Namen Bornhagen vorkomme, als Verfasser des Buches Lea &c. Die Hauptsachen sind weggeblieben, entweder weil der Schreiber sie nicht wußte oder nicht zu berühren wagte, z. B. die Beziehungen zum Könige, zur Königin. —

und daß es nicht mehr hoffen kann Deutschland in sich aufzunehmen, sondern nun wirklich in Deutschland aufgehen muß, wenn ihm nicht Schlimmeres beschieden ist! Die Leute, die von einem Thronwechsel etwas hoffen, wissen nicht wie die Sachen stehen; ein Thronwechsel ändert hier nichts, als höchstens einige Nebenumstände, es müßte denn sein, daß noch unerkannt im Verborgenen ein neuer Friedrich der Große heranblüht! —

In Mirabeau gelesen, in Voltaire, Englisches. In Reinhold's übersehtem Petrarca. —

Der vierzehnte Band von Baader's Schriften. Gleich in der Vorrede dieses von Dr. Schlüter in Münster herausgegebenen Bandes findet sich eine Stelle, die meinen Unwillen erregt. Baader hat das freie tüchtige Wort gesagt: „Der Papismus ist die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus ist die Stärke des Papismus.“ (Bei Saint-Martin findet sich ein ähnlicher Ausspruch.) Hierüber macht nun der feige Herausgeber seine Entschuldigungen, Baader sei in seiner letzten Zeit schwankend gewesen, habe nicht die rechte Besonnenheit und Klarheit gehabt, die Aeußerung sei aus einer in ihm erregten Animosität geflossen, seiner innersten Denkart fremd &c. Warum befaßt der Mensch sich mit einer Herausgabe, bei der die Würde des freien Denkers, die Ehre der Selbstständigkeit des Autors so preisgegeben werden muß? Schlüter beruft sich darauf, daß Baader in seinen letzten Stunden den Trost der Kirche verlangte und erhielt. Das „erhielt“ will ich nicht bestreiten, aber „verlangte“ muß ich bezweifeln; Baader, nach vielen Aeußerungen, die ich von ihm gehört, bedurfte gleich Saint-Martin des Trostes der Kirche nicht, er fühlte sich in gewissem Sinn über ihr, jedenfalls neben ihr. Zog er dann in München an meiner Seite vor der vorbeigetragenen Hostie den Hut nicht, und machte, als ich ihn darüber befragte, einen Spaß!

Zollkongreß in Bamberg, von Baiern, Württemberg, Sachsen; im preußischen Zollverein österreichische Betreibungen. —

Montag, den 22. März 1852.

Dr. Caroaé starb am 18. in Heidelberg; ich betraure ihn sehr. Er war ein guter Kopf, der gegen das Papstthum wacker angekämpft hat.

In Bremen zeigt die Bürgerschaft unvermuthet den tapfersten Troß gegen den Senat und selbst gegen den Bundestag, sie spricht diesem alle Befugniß der Einmischung ab, und erklärt, daß der Senat, wenn er nicht ungesäumt seinen Pflichten nachkomme, nicht ferner als Senat anzusehen sei. Mit 127 gegen 97 Stimmen. Die Bürgerschaft wird unterliegen, aber wie in Kurhessen das Volk unterlag, der offenbaren Ungesetzlichkeit und Gewalt. Bravo von der Bürgerschaft! Sie weiß was erfolgt, aber Recht und Ehre sind auf ihrer Seite. —

Der nichtswürdige Ohm, der sich von der Reaktionsparthei als falscher Zeuge gegen Waldeck gebrauchen ließ, ist in Magdeburg als obdachloser und hungriger Bettler angekommen, und hat bei der Polizei um Aufnahme in das Gefängniß nachgesucht, das man ihm aber nur auf Eine Nacht gewährt hat. Sorgen die Freunde nicht besser für ihre Spießgesellen? Warum nimmt ihn Goedsche nicht auf oder Wagener? warum nicht Hindeldey oder Manteuffel? Armer Dulder Ohm! Sieh, was deine Partheigenossen, Bismarck-Schönhausen, Kleist-Regow, Heydt, Simons &c. für günstigeres Schicksal haben! —

Spitze Reden zwischen Bismarck-Schönhausen und Vincke, ersterer bekommt scharfe Stiche und wird lächerlich gemacht; auch mit Harfort hat Bismarck einen Strauß. Man erwartet Zweikämpfe. Der hohe Ton, den sich Bismarck herausnimmt, paßt nicht zu seinen vielen erlittenen Niederlagen. —

Die Konstitutionelle Zeitung vom Sonntag ist polizeilich weggenommen worden. Sie tadelt scharf das Verfahren gegen die Deutschkatholiken.

Raupach's Beerdigung mit großem Gepränge. Auch der König hat seinen Wagen geschickt. Sie thun, als hätten sie einen Dichter gehabt! Sie geben sich das Ansehn, als müßten sie die feinsten Weine haben, und berauschen sich in Fusel! —

Die Verfolgungen und Hausfuchungen bei Deutschkatholiken gehen ihren Gang. Detroit in Königsberg vor dem Konsistorium. In Dessau spricht es die Regierung frech heraus, die Aufhebung der freien Gemeinden beruhe auf bundestäglicher Verabredung. Nur Christen und Juden sind vom Staat anerkannt, als derselben Offenbarung angehörend! Derselben? O der Querköpfe! Und am Glauben selbst liegt ihnen nichts, nur an den Formen, dem Schein! —

Rees von Esenbeck läßt in Breslau seine Bücher versteigern, bietet sein Herbarium zum Verkauf! —

Dienstag, den 23. März 1852.

Geschrieben; Vergleichung zwischen den vormärzlichen und nachmärzlichen Zuständen, — die Freiheit ist unterdrückt, das Volk gequält, die Reaktion steht in voller Blüthe, aber inmitten der Revolution, — wir sind heute viel weiter als wir vor 1848 waren, und wünschen die früheren Zustände nicht zurück! „Auch kennen wir jetzt unsere Feinde, die wir 1848 nicht kannten, und wenn es zu neuen Schlägen kommt, werden sie die rechten treffen.“ — Was geht in England vor? Wird auch dort Belagerungszustand, Gewaltherrschaft, Abschaffung der Pressfreiheit, des Parlaments bereitet? Ein Staatsstreich ist jetzt eben so gut dort möglich, als anderswo! Aber auch die Revolution kann plötzlich dort einrücken. Fortschritt! —

Sendung aus England von Herrn Grote, der neunte und zehnte Band seiner Geschichte Griechenlands. Ein Trost, ein

Segen ist mir dieses Werk, und wie kommen diese neuen Bände zur guten Stunde! Eine Versorgung für die nächste Zeit, eine Mitgift in den Frühling hinein! —

In Halle hat die Mehrheit der großen Liebfrauengemeinde gegen die neue kirchliche Gemeindeordnung entschiedenen Einspruch gethan. Es kommt aus allen diesen Kirchenbetriebsamkeiten nur Zwist und Hader. Die Regierung zeigt besonders auch auf diesem Gebiet eine gänzliche Unfähigkeit. —

Bei Treptow haben Wiedertäufer ihre Taufen in der Spree gehalten; drei Rähne führten die Taufzeugen. Bei dieser auffallenden Handlung schritt keine Polizei ein, Fanatiker liebt sie! —

Telegraphische Nachricht aus Brüssel, daß Thomas und d'Haussonville von den Geschworenen freigesprochen worden. —

In Grote gelesen, in Mirabeau, in Reinhold's Papieren. —

Graf von Yorck wollte mich besuchen; nichts! wie kann er sich einbilden, daß ich mich zu Bethmann-Hollweg befehren werde? Er soll dem General von Bardeleben Hoffnung gemacht haben, daß ich am politischen Wochenblatt Theil nehmen werde!! —

Die Dänen wirthschaften in Schleswig und auch schon in Holstein nach Lust und Belieben, kümmern sich um keine Verträge, und noch weniger um die schüchternen Vorstellungen, die ihnen die armseligen Diplomaten deshalb im Stillen machen. Die dänischen Truppen in den Herzogthümern, gegen 50,000 Mann stark, sind übermüthig gegen das Volk, und äußern den heftigsten Haß gegen die Preußen, gegen die sie gar zu gern in den Kampf zögen. —

Mittwoch, den 24. März 1852.

Billet von Humboldt, der mir einen Brief sendet, durch den August Grau, in Ohio Montgomery County, ihn zum

gläubigen Christen zu machen versucht; in salbungsvollschmeichelnder Manier ein Probestück des frechsten Dilettants! —

Besuch von Dr. Hermann Franck; deutsche Sache, Frömmerei; mächtiger Einfluß des Predigers Büchsel und jämmerliche Unbedeutenheit des Mannes, dem jede Auszeichnung gänzlich fehlt. Ueber die Geschichte des Frankfurter Parlaments von Bruno Bauer. —

Antwort an Humboldt geschrieben; die Verse von Goe an die „Pfarrers Wittib“ für ihn abgeschrieben; die auch Antwort an Herrn August Grau dienen können. —

Den Präsidenten und bedeutenden Mitgliedern der Kammern ist von den Ministern vertraulich eröffnet worden, König wünsche, daß die Geschäfte bis zum 15. Mai erledigt sein möchten. Die Antwort lautete zweifelhaft. Natürlich fällt einem dabei ein, daß der Kaiser von Rußland bei seinem Besuch hier die Bedingung gestellt haben soll, keine Kammer hier versammelt zu finden. Welcher Stoff zu Betrachtung für den Staatsmann, Royalisten, Preußeneiferer, Geschichtsmann, und für den — Kladderadatsch! —

Ueberall werden die Kammern, besonders die zweiten, in Deutschland geringschätzig behandelt, vernachlässigt, verleset, es geschieht wie auf Verabredung; in Darmstadt, Hannover, München, Dresden, selbst in Weimar. Nicht zu verwundern, aber einzutragen in das große Merkbuch. —

Das Hofmarschallamt hat befohlen, daß niemand bei Durchgehen durch das Schloß Taback rauchen darf. Die Wachtposten verhaften diejenigen, die nicht gleich die Zigaretten löschen.

Den unglücklichen Deutschkatholiken hier ist nun auch die Benutzung des Gesellschaftshauses zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen entzogen worden. Die Polizei hat dem Wirth angezeigt, wenn er seine Säle ferner der Gemein-

leibe, werde ihm die Gewerbeerlaubnis genommen werden. Man will den Leuten durch Scheerereien, durch langsame Qualen abzwängen, was man durch ein kräftiges Verbot mit Einem Schlage bewirken könnte, sie sollen ihre Sache einstellen!

In Sondershausen haben die Soldaten erst jetzt die deutschen Farben abgelegt. So spät! Verboten sind sie noch nicht. —

Vom Bürgermeister Smidt in Bremen hör' ich schlimme Dinge! Der alte Mann als Verräther an der Freiheit und an seiner Stadt, deren bester Berather und Schmuck er so lange war! —

Die Berathungen in Hannover über die deutsche Flotte haben zu keinem Ziel geführt. Ueberall dasselbe Unvermögen, dieselbe trostlose Erbärmlichkeit! Der Bundestag das Urbild aller Ohnmacht und Schlechtigkeit! —

In Grote gelesen; Xenophon's Rückzug ist sehr gut kritisch dargelegt; die Vorliebe für Athen freut mich, sie kommt aus den besten Gründen. —

In Baiern hat eine Gerichtsbehörde die neuesten fanatischen Schriften der Gräfin von Hahn verboten, weil sie Haß gegen die Protestanten erregen! In Baiern! Sie werden wohl wieder erlaubt werden. —

Wiener Blätter machen großes unverhältnißmäßiges Aufheben von dem Schicksal des im adriatischen Meer untergegangenen Dampfschiffes Marianna. Daß der junge Kübel seinen Tod dabei gefunden, erklärt den Lärm nicht genügend. Die Sache hat diesen Zusammenhang. Der Kaiser hatte sich eingeschiffet, man fürchtete Sturm und wollte noch im Hafen bleiben. Der Kaiser meinte Muth und Befehlsmacht zeigen zu müssen, und befahl die Abfahrt. Da jedoch der Sturm heftig wurde, kehrte er eiligst zurück an's Land. Die Marianna war nicht mehr zu erreichen und mußte ihrem Schicksal über-

lassen werden. Sie wurde das Opfer des unvernünftigen Befehls. —

Donnerstag, den 25. März 1852

Brief und Sendung von Herrn Professor Troxler Bern, vom 11. Januar; er sendet mir das Buch: „Vorlesung über Goethe's Torquato Tasso, von Ludwig Eckardt, mit Vorrede von Troxler. Bern, 1852.“

Dhm ist von Magdeburg hier eingetroffen und gleich die Polizei geführt worden, die ihn sogleich ausgewiesen nach Hamburg geschoben hat. So behandeln ihn seine Freunde. Daß er beichten werde, scheinen sie nicht zu fürchten, Zweifel haben sie ihre Sicherheiten genommen. —

Der König ist nach Meurs abgereist, dem 150jährigen Jubiläum der Preußenherrschaft dort beizuwohnen. Er fürchtet sich schon vor den Reden, die er dort halten wird. „Er hat sich doch noch immer blamirt“, sagte ein jetzt vergnügter General, der früher auch unglücklich in Reden versucht hat. (Der General von Webern.)

Der Graf von Bernstorff spricht mit tiefster Berathung von Manteuffel, an dessen Stelle er zu kommen strebt. Der Graf von Prokesch arbeitet auch an Manteuffel's Sturz, nur russische Schuß hält diesen noch. —

Sternberg war heute bei Prokesch. Es war von Revolution die Rede, und daß sie nicht von 1789 her, sondern von früherer Zeit zu rechnen sei; da sagte Sternberg, man wenigstens auf Christus zurückgehen, denn der sei der große Revolutionär gewesen. —

Die Schullehrer-Seminarien sollen an kleine Orte verlegt werden, das Potsdamer nach Köpenick, das Berliner nach Brandenburg, um sie dem üblen Einfluß der großen Städte zu entziehen.

zu entziehen. Erbärmlich, nichts als das Zeichen der Furcht und Dummheit! Der Zweck wird gänzlich verfehlt. —

Tales of mystery, imagination, and humour; and poems. By Edgar Allan Poe. London, 1852. 12°. Mit eingedruckten Bildern. Der Dichter wurde geboren zu Baltimore im Januar 1811 und starb daselbst in einem Hospital den 7. Oktober 1849 achtunddreißig Jahre alt. Ein reicher Herr Allan hatte ihn adoptirt, allein sich zuletzt von ihm losgesagt. Poe war ein genialer Träumer, beredter Schriftsteller, aber zugleich ein unverbesserlicher Trunkenbold, der vieler Schlechtigkeiten fähig wurde, und auch an einem Uebermaß im Trinken starb. Die Nordamerikaner rühmen ihn über die Maßen. —

Freitag, den 26. März 1852.

Vortrefflicher Artikel der Nationalzeitung, die Deutschland vom russischen Standpunkt als eine Art Polen ansieht, daß zur Theilung reift, wie die polnischen Junker das Vaterland verriethen und sich den Russen anschlossen, so jetzt die preussischen Junker, „die ständische Gliederung“, wie sie sich nennen. Bismarck-Schönhausen, die „brennende Zigarre“, bekommt den Beinamen Poliorketes, der Städtevertilger. — Er soll gestern mit Hartort einen Zweikampf gehabt haben, bei dem aber niemand verwundet wurde. (Der Zweikampf war mit Binde. Sie wechselten zwei Kugeln, worauf Bismarck-Schönhausen erklärte, er habe sich übereilt. Herrn Hartort hatte er schon früher durch eine Ehrenerklärung zufrieden gestellt. Binde hatte seinen Namensvetter, den Oldendorfer zum Sekundanten, Bismarck einen Stolberg. —)

In Breslau Verhaftungen und Hausdurchsuchungen; es sollen heimlich gedruckte Plakate gefunden worden sein. —

Für Nees von Esenbeck zeigt sich in England große Theil-

nahme, die Zeitschriften rühmen sein wissenschaftliches Verdien beklagen sein Unglück, sein bekümmertes Alter. Ob man nicht hier das Mitleid der Minister, des Königs, für den Großen erwecken könne? Nein, hier finde man nur versteckte Bosheit und blinden Haß.

In Köln ist der Abgeordnete Glaeser wegen einer Rede im Gemeinderath, die den Regierungspräsidenten beleidigen sollte, in das Minimum der Strafe, zu 25 Thaler, verurtheilt worden; der Redakteur der Kölner Zeitung, Brüggemann, weil er die Rede abgedruckt, zu 10 Thaler. —

Der Justizminister hat von der zweiten Kammer die Erlaubniß begehrt, den Abgeordneten Hartort wegen Preßvergehen gerichtlich zu verfolgen. Hartort selbst ersucht um Begnadigung. Er büßt schwer seine frühere Dienstwilligkeit für Staatsretter, seine Verläugnung der Volksache. —

Der Direktor Prof. Krich sollte Direktor des neuen Realgymnasiums der Friedrichs-Wilhelms-Stadt werden, höheres Ortes aber hat er die Bestätigung nicht erhalten. Warum hat er auch eine Gräfin Schwerin zur Frau! Das ist jetzt bei den Behörden keine Empfehlung! —

In Grote gelesen, in Mirabeau. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, oder Vor fünfzig Jahre Ein Roman von Willibald Alexis-(Häring). Berlin, 1852. In 2 Theile. Der gute reiche Stoff ist nicht nach Gebühr benutzt und verarbeitet; Häring kennt ihn nicht einmal genug, und es kommen Irrthümer und Mißgriffe in Menge vor. Zum Beispiel von den Nibelungen die Rede, von denen damals außer ein paar Gelehrten niemand sprach; Adam Müller's Vorlesung fallen um ein paar Jahre später, an Heinrich von Kleist Hermann war noch gar nicht gedacht. Die Geschichte der alten Formey mit Friedrich dem Großen ist irrig auf Spalding übertragen, obschon die Behrenstraße für diesen nicht passt. Statt Gendarmen = Offiziere zu lesen Gendarmerie = Offiziere

macht mir ganz übel! Das Regiment Gendarmen war keine Gendarmerie! U. s. w.! —

Die Regierung in Düsseldorf hat den Polizeibeschluß, der Schaub'schen Buchhandlung wegen der Freiligrath'schen Gedichte die Gewerbeerlaubnis zu entziehen, nicht genehmigt. Der Polizeikommissarius von Faldern aber ruft das Ministerium an, daß es ihm Recht gebe! —

Der Schriftsteller J. Garnier war auf preussische Anforderung zu Frankfurt am Main fünf Monate in Untersuchungshaft. Da sich nicht das Geringste gegen ihn ergeben hat, ist er wieder freigelassen worden! So was kommt oft vor, und wird für nichts gerechnet! — Neue Hausdurchsuchungen hier und auch einige Verhaftungen. Brutale Rohheit und Uebergriffe der Konstabler. Sie dringen in Privatgesellschaften ein, zeichnen die Anwesenden auf oder heißen sie fortgehen, fragen was man gesungen habe &c. Natürlich nur bei Demokraten, bei Mittel-leuten, deren Beschwerden unbeachtet bleiben. —

Sonnabend, den 27. März 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über das Regierungswesen, das bloß bemüht ist, der Oberfläche des Lebens einen falschen Schein zu geben, den Regierenden Illusion zu machen. Auch die Nationalzeitung setzt ihre Betrachtungen über Rußland sehr gut fort. Die Konstitutionelle Zeitung beleuchtet die Anschläge der Ritterschaft auf vollständige Adels Herrschaft. —

Langer Besuch von Hänlein; er droht immer mit Druckenlassen; schimpft auf Manteuffel, auf Bismarck-Schönhausen, auf den König, der alles was er versprochen vergißt, — wie schon seine Schwester die Großherzogin Alexandrine ihn von jeher beschuldigt, — klagt über die Grobheit und Rohheit der Menschen, über den Grafen von Bernstorff, der sein Legationssekretair war und ihn jetzt nicht kennt, u. s. w. Der Geheime

Rath Le Coq bekommt auch sein Theil. Ich such' ihn bestem zu beruhigen. —

Die Gerlach'sche (Kreuzzeitungs-) Parthei fängt an zu wanken. Sie kann die Schlappe nicht verwinden, die ihr in der ersten Kammer angethan worden, und bei der sie dem Könige verdächtig geworden, ihr Ansehn dem seinigen entgegenstellen zu wollen. Dazu kommt, daß Oesterreich von ihr beleidigt ist, daß die Parthei Bethmann-Hollweg gegen sie arbeitet und ihr augenscheinlich bedeutende Kräfte entzieht. Nimm man ihr die Rednerbühne und die Kammern, so ist sie augenblicklich vernichtet. Sie fühlt das tief und sieht sich nach neuen Stützen um, sie spricht davon, sich mit dem Handwerkerstande zu verbinden, sie wird ein wenig demagogisch, revolutionair; der alte befestigte Grundbesitz, die Rittergüter, der Hofdienst, die Soldatenheuchelei, reichen nicht aus. Fürerst wirft sie sich in gesteigerte Frömmerei, in kirchlich fanatischen Eifer; damit hofft sie den König auf's neue zu gewinnen, oder einzuschüchtern; sie verhehlt es übrigens nicht, wie wenig sie von diesem hält, sie erklärt ihn für unzuverlässig, für haltungslos, für Preußens größtes Unglück; unter ihren geheuchelten Huldigungen liegt wüthiger Haß. Sie hofft auf den Kaiser von Rußland, falls der hierher kommen wird, aber sie fürchtet ihn auch, und ein Verhältniß des Adels wie in Rußland kann ihr nie gefallen; doch werden die märkischen Junker es an Eifer und Hingebung für den Kaiser es allen zuvorzuthun, wie einst die polnischen es gethan, nicht fehlen lassen, zum Unheil des Vaterlandes. —

Das politische Wochenblatt von heute ist polizeilich beschlagen worden. Auch das neueste Blatt des „Protestant“. —

In Grote gelesen, in Isokrates manches nachgesehen. Deutsche Schriften. —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Bismarck-Schönhausen wird in allen Richtungen verlächerlicht. —

Der Präsident Bloch hat mit dem König eine Unterredung gehabt, und über die von der Kreuzzeitung gegen ihn gemachten Anschuldigungen sich mit trozigem Unwillen ausgelassen. —

Sonntag, den 28. März 1852.

Geschrieben. Reinhold'sche Sachen. Sachen von Kachel. Eine Geschichtsbetrachtung der deutschen Ereignisse, die Ehre und Bravheit des Volks anerkannt, leider auf Kosten seines Gedeihens, seiner Erfolge, die politischen Dinge sind so gemein, daß nur die Gemeinheit sie glücklich zu behandeln versteht. —

Die Ansprüche der Junker gehen jetzt offen gegen die Stein-Sardenberg'sche Gesetzgebung los. Sie beantragen die Aufhebung der ländlichen Ablösungen; sie wollen wieder Untertanen haben, obrigkeitliche Rechte, Steuerfreiheit und Erhebung von Gefällen zc. Doch die Pairskammer fällt noch nicht in ihre Hände, die erste Kammer hat in zweiter Abstimmung ihren Beschluß bestätigt.

In Magdeburg hat der König auf der Durchreise wieder seine unglückliche Redelust gebüßt und auf die freie Gemeinde dort geschimpft; es verdriest ihn besonders, daß sie so zahlreich ist. —

In Glogau ist der General außer Diensten, von Foller, als Vorstand der freien Gemeinde streng verhört und bedroht worden; er will Glogau verlassen, wird aber den Schikanen nicht entgehen. —

Der hannöversche General von Jacobi ist in Bremen als Bundeskommissair angekommen. Die Stadt zeigt die tiefste Ruhe. Bürgermeister Smidt als Staatsretter, eine neue Erscheinung! —

Was unsre Zustände hier besonders trostlos macht, ist allgemeine Verdunkelung, welche sich verbreitet, und der nächst Zukunft bedrohlich wird. In allen Gebieten gilt nicht der Geist oder Talent, heitre Tüchtigkeit und wahre Würde, sondern der niedrige Eifer, die geheuchelte Gesinnung, die Feindseligkeit, die Schmiegsamkeit, findet sich dies alles bei Bornehmlichen, bei Adlichen, so haben diese den entschiednen Vorzug, bei solchen Eigenschaften bedarf es in allen Fächern nur der gewöhnlichsten Mittelmäßigkeit, um vor der gänzlichen Unfähigkeit noch ausgezeichnet zu erscheinen. Im Heer, in der Diplomatie, in der Kirche, in der Rechtspflege, in der Verwaltung, überall sind diese Mittelmäßigkeiten und Unfähigkeiten oben auf. Sie sind natürlich dem Geiste, dem Talent wie der Selbstständigkeit feind, beseitigen diese, wenn sie sie nicht verfolgen. Untergeordnete, knechtische Talente, sind die willkommenen. An den Universitäten, Gymnasien und Schulen darf kein heller Geist sich bemerklich machen, für Hegel ist kein Platz mehr, noch weniger für Gans, für Schleiermacher durchaus nicht. Die noch vorhandenen namhaften Gelehrten sind stumm oder abgethan, ihre Namen gelten nur noch als Luxus für den Hof; auch hat der König für solchen wenig Unterscheidung mehr, wenn er sie je gehabt hat. Ganz dumme Menschen stellt er eben so hoch wie fluge, und läßt sich von ihnen, die sich ihm scheinbar unterwerfen, meistens leiten. Wo sind unsre Staatsmänner? Die Minister alle sind erbärmlich, jeder von ihnen gesteht es in Betreff der andern! Am Hof, in der Gesellschaft spielen sie die jämmerlichste Rolle! Unsre Oberpräsidenten, welche Tröpfe. Kowalew gilt für den schlechtesten. Die Blüthe unsrer Diplomaten besteht am Bundestag aus Bismarck = Schönhausen in St. Petersburg aus Theodor von Rochow. Und wo sind unsere Generale? Man weiß keinen einzigen mehr zu nennen, keine entschiedne Fähigkeit, Ansehen, Vertrauen beim Heer und

der Nation hätte! Der Tag der Prüfung wird uns in schrecklicher Unbereitschaft finden! Und je später er kommt, desto größer wird die Verdunkelung und Verwirrung sein, in der das einst so helle, so geordnete Preußen schmachvoll darniederliegt! —

In Grote gelesen, in Isokrates, Cornelius Nepos &c. — Die Geschichte Griechenlands giebt einem Deutschen jetzt viel zu denken! —

Montag, den 29. März 1852.

Wie es sich in Wahrheit damit verhält, ob der König katholisch sei oder nicht, läßt sich im Augenblicke wohl nicht mit Gewißheit bestimmen, aber der Umstand ist unzweifelhaft, daß die Jesuiten den König nicht nur öffentlich loben, sondern insgeheim auch als einen der Ihrigen preisen. Sie sollen sich bei ihm wichtige Zugänge eröffnet haben, so wie bei dem Kaiser von Rußland, und ihrer Vermittlung soll Louis Bonaparte — der sich ihnen ganz hingegeben hat — die günstige Stimmung verdanken, die er vor und nach seinem Eidbruch bei beiden Fürsten genoß. Die Pläne des Jesuitengenerals Pater Rothan überflügeln die des Papstes und die der weltlichen Mächte, sie gehen durch die Politik der Kabinette quer durch, scheinen bald das eine, bald das andere zu begünstigen und oft in Widerspruch mit sich selber, haben aber ihren richtigen Bezug auf dasselbe Ziel. Ihr Wirken in England ist am offenbarsten und gewaltsamsten, in Rußland soll es nicht minder bedeutend sein, doch völlig im Stillen. Mit Preußen haben die Jesuiten, so heißt es, einen besondern Plan. So lange das Oberhaupt des Staates nicht als katholisches dasteht, gilt das Bemühen, den Hauptstamm katholischer Unterthanen, die Rheinlande, der preussischen Krone zu entziehen, ihn entweder Belgien oder Frankreich zuzuwenden, denn für die katholische Kirche bedeutet

die Nationalität nichts. Dafür soll der König durch protestantische Staaten in Norddeutschland entschädigt werden, durch Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, die Hansestädte. Man geht so weit zu versichern, daß dem Könige dieser Tausch bereits sehr annehmbar vorgestellt worden sei, besonders auch habe man ihm versichert, er brauche nichts dabei zu thun, es werde alles gemacht werden, er habe dann nur einzuwilligen. Das läßt sich alles leidlich genug an, aber wer zuletzt dabei betrogen sein wird, das kann noch niemand wissen, vielleicht grade die Jesuiten. —

In Grote gelesen, im Nepos und Plutarchos. —

Des Königs Reden in Meurs stehen in der Zeitung nur unvollständig. Die dortige Begeisterung wird als Behördenmachwerk angesehen, und dann als Zeitungsmachwerk. —

In Burg ist die freie Gemeinde geschlossen, bei den Vorstehern nutzlose Hausfuchung gehalten worden. —

Die Urwählerzeitung ist wegen angeblicher Beleidigung des Assessors Wagener auf dessen Klage zu 25 Thaler Strafe verurtheilt worden. Sie hatte gesagt, die Kreuzzeitung scheue für ihre Zwecke nicht die Anwendung unwürdiger Mittel. Was liegt wohl heller am Tag als dies? Mit tausend Beispielen läßt es sich belegen! Das Urtheil ist ein partheiliches, ungerechtes! —

Dr. Elöner in Stuttgart theilweise begnadigt. —

In der Bremer Sache am Bundestag hat der luxemburgische — der fremde, wenigstdeutsche — Gesandte die Bedingung durchgesetzt, daß zuerst nur vermittelnd, nicht gewaltsam, verfahren werde. —

Holland und Belgien haben in letzter Zeit, wegen der gemeinsamen von Frankreich her drohenden Gefahr, sich einander freundlich genähert. Auch Rußland ist freundlicher gegen Belgien. Dies sagen nun schon die Zeitungen. —

Dienstag, den 30. März 1852.

Der Kriegszustand in Baden ist auf's neue verlängert worden. Der in Frankreich ist durch ein Dekret des Präsidenten Louis Bonaparte überall aufgehoben. Ganz in der Ordnung, daß Deutschland in der Schmach den Vorzug behält! — Und Oesterreich! —

In Bremen wirthschaftet der Senat als Staatsretter. Die Bürgerschaft aufgelöst, neues Wahlgesetz oktroyirt, Vereine verboten, Presse beschränkt u. s. w. Tiefe Ruhe. —

In Ascherleben ist der bekannte Dr. Ryno Quehl, Mantuffel's erkaufter Schreiber und Späher, zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt worden. Die meisten ihrer Mitglieder brauchen nicht zu erröthen, sie begrüßen einen würdigen Bruder. Aber freilich, die Schande wird offener! —

In Mecklenburg werden zwei Mitglieder des Frankfurter Parlaments, die mit in Stuttgart getagt, deshalb erst jetzt des Hochverraths angeklagt und vor Gericht gezogen. —

Am 26. März starb in Krailsheim der ehemalige preussische Generalarzt, Ritter und Gutsbesitzer von Horlacher im 84. Jahr. Er war in Berlin Oberchirurgus in der Pepiniere, und eine Zeitlang mein Vorgesetzter, ich kann sagen mein Freund. Ein kenntnißreicher, tüchtiger Mann, und voll menschenfreundlichen Wohlwollens. Ich habe ihn zuletzt in den großen Gesellschaften beim Generalarzt Rust im Thiergarten, vor etwa fünfundsiebenzig Jahren gesehen. —

Schändliches Verfahren in Halle vorgestern gegen den Prediger Uhlich aus Magdeburg. Auf dem Bahnhof angehalten, wurde er verhört, seine Paßkarte galt nicht, er durfte nicht in die Stadt, mußte im Wirthshaus bleiben und mit dem nächsten Bahnzug nach Magdeburg zurückkehren. Anfangs wollte man nicht erlauben, daß er mit jemand auf seinem Zimmer spräche, daß er einige Schritte spazieren ginge. Die

Magdeburger Prediger der freien Gemeinde waren schon 184 für Weißenfels, Aschersleben, Egeln, Gutenswegen, Stenda Kalbe, Schönebeck, Delitzsch, Burg und Halle anerkannt jetzt sind sie von all diesen Orten gewaltsam getrennt.

Die Kreuzzeitung bringt ihre Rundschau vom März; sie freut sich der Siege ihrer Parthei, meint aber das Meiste noch zu thun. Sie sagt ganz offen, daß sie über 50 Jahr hinaus zurück will. Freche Sophismen, Scheinheiligkeiten, Bosheiten, Unsinn — die Fülle! Daneben sagt sie der österreichischen Regierung feil, daß diese revolutionair den Absolutismus zum Ziel habe, und weinerlich, warum sie den die Kreuzzeitung verboten habe? —

In Breslau verbot die Polizei einer Frau den Name ihres Mannes zu führen, weil sie deutschkatholisch, also nicht mit ihm getraut sei. Da die Frau fortfuhr den Namen zu gebrauchen, wurde sie vor Gericht wegen Führung falsche Namens belangt. Das Gericht erklärte sie denn doch befugt zu dem Namen. Solche Niederträchtigkeiten dürfen offen versucht werden! —

Mittwoch, den 31. März 1852.

Gestern hat die erste Kammer den Antrag des Dr. Klewider die Zulassung der Juden mit der einfachen Tagesordnung beseitigt, Gerlach und Raumer wollten eine motivirt welche den Inhalt des Antrags billigen, nur den Mangel an Zeit vorschützen sollte. Woher kommt diese Mehrheit von Vernunft und Billigkeit unter der frechen, gewaltsamen, wahn sinnigen Mehrheit, die sonst hier herrscht? — Dr. Moritz sprach würdig, Bethmann-Hollweg, Graf von Yorck stimmten gut. — Von den sonstigen Kammerfachen will ich nichts aufzeichnen. Schaum! —

In Frankreich sind die großen Staatskörperschaften feierlich

eröffnet. Der Bonapartismus versucht Wurzeln zu treiben. Die Legitimisten schließen sich ihm theilweise schon an. Louis Bonaparte hat erklärt, die Republik beibehalten zu wollen, sie bedrohe niemanden! Cavaignac, Carnot und Senon haben den Eid schriftlich in gleichlautender Form verweigert. —

Der elende Quehl ist in unsrer zweiten Kammer wirklich schon aufgetreten, mit Geschwäß gegen die Geschwornengerichte. Das Bürschchen soll vorhaben, eine eigne Parthei in der Kammer zusammenzuziehen! Die Kreuzzeitung hat ihn mit Schmähungen und Spöttereien überhäuft, bald wird sie mit dem lieben Bruder liebäugeln! Quehl, Stieber &c. alles derselbe Teig. —

Im österreichischen Polen herrscht ja schöne Ruhe und Ordnung, Dank den Staatsrettern! Die Bauern halten eigenmächtig Gerichtstage, verurtheilen und strafen nach der Eingebung des Augenblicks. Die Regierung weiß sich nicht zu helfen. —

In Grote gelesen, im Xenophon. — Goethe'sche Sachen &c. —

Unglaubliche Verurtheilungen in Preßangelegenheiten, wider allen Menschenverstand! — Uebermalige Hausfuchungen in Berlin bei Handwerkern. — Scheerereien auf den Bahnhöfen. —

Der russische Gesandte von Budberg erklärt mit Hestigkeit, er sei kein Deutscher, sondern ein Russe, wolle nur Russe sein; erklärt dies nicht etwa vor Leuten, bei denen er sich zu sichern hat, sondern einem Diefländer gegenüber, vertraulich, unter vier Augen! Er ist ein roher, selbstsüchtiger Mensch; ganz recht, er sei kein Deutscher! — Er erklärt jede Nationalität für Narrheit. —

Der König ist wüthend ergrimmt gegen die Kreuzzeitungsparthei, die ihm die Macht streitig machen will, die erste Kammer nach seinem Ermessen zu bilden und zu füllen. Er

hat sich gegen diese Widersacher mit den stärksten Ausdrücke ausgelassen, er schimpft auf sie, — aber — die Gerlach bleiben, Bismarck-Schönhausen bleibt, Kleist-Regow bleibt und alle Manteuffel, Westphalen, Raumer, Heydt &c. bleiben! —

Donnerstag, den 1. April 1852.

Geschrieben; über unsre Fanatiker und deren Macht; herrschen, wie alle solche Kerls, durch die plumpesthe Bethörung durch die roheste Lüge, denen sie bei der Furcht und Schwächgeltung zu schaffen wissen. Solchen Unthieren wird Land und Volk gewissenlos preisgegeben! Nur Frechheit ist nöthig, nicht Geist, Talent, oder irgend' eine Auszeichnung! —

Eines dieser Unthiere ist wenigstens gebrandmarkt, ein Verbrecher Hassenpflug. Dieser kurbessische Ministerpräsident ist nun auch durch das Appellationsgericht verurtheilt, es ist den Spruch des ersten Gerichts bestätigt, vierwöchentliche Gefängnißstrafe wegen Fälschung. Er hofft auf das Obertribunal. —

Rede des — in Frankreich. Lauter freche Lügen und Prahlereien. Seine Dienstknechte und Spießgesellen klatschen ihm Beifall, das Volk ist stumm und wartet ab was weit kommt. —

Die Neue Preussische Zeitung erklärt jetzt an Oesterreich den Krieg; seit zwei Jahren handle es feindlich gegen Preußen kein Mann mehr soll nun preussischerseits nach Italien rücken kein preussischer Grenadier am Po fechten. Preußen sei in seiner Revolution allein fertig geworden, Oesterreich nicht, es solle sich erinnern, wen es zu Hülfe gerufen hat! Die Russen werden ihm zum Vorwurf gemacht. Alles, weil die Neue Preussische Zeitung in Oesterreich verboten worden! —

Der Prozeß Heinrichs von Arnim ist in Braunschweig mit allen Aktenstücken gedruckt worden. Die Schrift ist hier

verboten, ein paar Tage zu spät, sie ist schon in jedermanns Händen. —

In Leipzig hat der Prediger Rauch den Befehl bekommen, in der freien Gemeinde nicht mehr zu predigen, er mußte dann auch sogleich die Stadt verlassen. Seine Gemeinde liebte ihn sehr. —

In Glogau strenge Maßregeln gegen die freie Gemeinde, die nun ganz als politischer Verein behandelt wird; Frauen und Kinder dürfen an den Versammlungen nicht Theil nehmen &c.

In Neuchatel sind die Wahlen zum Großen Rath republikanisch ausgefallen, 74 Republikaner, 14 Royalisten. Die hiesigen Neuchateller Aristokraten, Graf Pourtalès &c. hatten mit Bestimmtheit das Uebergewicht der Royalisten erwartet. —

Von den in Breslau wegen aufrührerischer Plakate verhafteten vier Personen sind bereits zwei wieder auf freien Fuß gestellt. —

Zu Hause geblieben. In Grote gelesen, in Mirabeau. Deutsche und französische politische Schriften. —

Verhältnisse der Litteratur in Deutschland. Sie bleibt ohnmächtig, unwirksam, weil das Litteratengesindel, besonders das an Zeitschriften und Zeitungen flebende, das Rechte theils nicht weiß, theils nicht will; diese Leute werden von den kleinlichsten Rücksichten beherrscht, von Eitelkeit und Dünkel, von Neid, von Gewinnsucht; die meisten suchen nur ein Unterkommen, gleichviel bei welchem Dienstherrn. —

Wie wird's mit unsrer ersten Kammer? Die zweite scheint keine Lust zu einer Pairie zu haben, und das sieht die Gerlach'sche Parthei diesmal recht gern. Wenn nun die zweite den Wünschen des Königs und der Abstimmung der ersten Kammer nicht entspricht, wird dann oktroyirt, oder bleibt die erste noch wie sie ist, das heißt, wird sie nach dem bisherigen Wahlgesetz erneuert? Nur eine Frage der Neugierde! An

der Sache selbst liegt wenig. — Graf von Dyhrn mit fünf Mitgliedern der äußersten Rechten stimmten mit Nein! —

Freitag, den 2. April 1852.

Die Nationalzeitung sagt es heute allen Freunden u. Knechten der Staatsretterei, des Belagerungsstandes, u. Verfassungsbruches grade heraus, daß sie kein Recht haben die Diktatur in Frankreich zu verdammen, die, wenn sie von den Bourbonn, von den Orleans ausginge, ihnen ganz recht wäre. —

Der neue Abgeordnete Ryno Quehl ist furchtbar durchgehehelt worden; man hat ihm sein früheres Leben vorgehalten, alles in der öffentlichen Kammer. Draußen hat er noch besser bekommen, man hat ihn den Laufburschen Matteuffel's genannt, die Schande der Kammer, ein Gespann von elenden Küpfer u.

Simson hat eine gute Rede zur Rettung der Schwurgerichte gehalten, und dabei gesagt, wenn man sie jetzt abschaffe, werde der nächste Sturm, der vieles andre wegfege, sie doch wiederbringen. Die Reaktion war erzür über diese Drohung, die aber der Redner nur so gewichtig wiederholte. — Der ehemalige Minister von Bodelschwinpolterte heftig und läppisch, brachte aber nur ungewaschen Zeug an den Tag. —

In Liegnitz der Prediger Otto bei der freien Gemeinde abgesetzt. —

Der Prediger der freien Gemeinden Dr. Grabowski vertheidigt in den öffentlichen Blättern seine Sache kräftig gegen die rohen und stupiden Angriffe des Kultusministers von Raumer. —

Hausfuchungen in Nürnberg, man dachte wichtige Papiere bei einem Buchhändler zu finden, fand aber keine. —

Das neugewählte Mitglied der zweiten Kammer, Kaufmann Dannenberg aus Berlin, hat gleich mit der Linken gestimmt, wofür die Kreuzzeitung ihm ihre Verfolgung androht. Sie merken, diese Gesellen, daß neue Wahlen ihnen verderblich sein können! —

In Grote gelesen, im Repos und Plutarchos. Englische Kleinigkeiten. — „Die Ullirten der Reaktion. Roman von Isidor Heller. Berlin, 1852.“ Zwei Theile. —

So sehr von oben her Haß und Unwillen erregt werden, die Anlässe sich mehren, welche das Gefühl zu Wünschen der Vergeltung und Rache reizen, wenigstens mit deren nothwendigen Erfolgen vertraut machen, so kann ich mich doch des tiefsten Bedauerns nicht erwehren, wenn ich diese Wandlung der Dinge sehe. Ich bin nicht blind gegen die Vortheile, die sich aus jeder gegebenen Gesellschaftslage entwickeln, ich verkenne die Auszeichnung nicht, die unsern Vornehmen, unsern Adlichen in manchem Betracht zukommt; innerhalb seiner Berufsgränzen, als Landwirth, als Offizier, hat der Adel hier große Dinge geleistet; in der bürgerlichen Stellung gewöhnte er sich, indem er selbst nach Bildung strebte, alle Gebildeten als seinesgleichen anzusehen. Selbst im Jahr 1848 hat ein großer Theil der Edelleute die von der Nationalversammlung ausgesprochene Aufhebung des Adels mit Gleichgültigkeit oder doch mit geringem Bedauern angesehen. Durch die Reaktion ist aber alles toll geworden, nachdem man sich in Wortbruch, Gewaltthat, Hohn und Uebermuth wie berauscht hat, ist der Adel nur noch ein wüthiger Feind der Gesellschaft, es ist kein Frieden mit ihm zu machen, es ist ein Krieg auf Leben und Tod. Wir haben großen Umschwung zu erwarten, bei dem der Adel nicht bestehen kann. Wir werden ihn verlieren, und es sehr zu bedauern haben, diese guten und wichtigen — wenn auch jetzt verwilderten — Kräfte und Anlagen einzubüßen. Besser, sie ließen sich retten, nicht als das, was sie jetzt

sind, aber als das, was sie sein könnten, was sie zu wer versprochen! —

Sonnabend, den 3. April 1852.

Geschrieben. Ueber die Forderung des Tages, wie Goethe sagt. Der Staat ist krank und wund, aber für jetzt nicht heilen; das Einzige, was jetzt geschehen kann, wäre ihn reinigen, aber die Leute, die am Werk sind, verunreinigen nur noch mehr, werfen immer neuen Schmutz auf den alten.

Bettina von Arnim war gekommen und setzte sich unsrem Mittagessen. Dann kam General von Willisen Erfurt, saß auch bei uns am Tisch, ging aber bald wieder, Hinausbegleiten kam die Rede auf Bettinen's Goethe-Denkmal es kommt heraus, daß er mir bei seinem letzten Hiersein er abreiste, davon geschrieben hat, den Brief aber hab' ich bekommen! Der König findet das Denkmal herrlich, prächtig ohne jedes Ueber, ist ganz entzückt, hat Willisen hingeschickt zu sehen und war ganz erzürnt, daß es schon wieder fort ist (Bettina war aufgefordert worden, das Modell aus Belle eiligst wieder fortzuschaffen.) Ich sagte dies sogleich Bettin die wie aus den Wolken fiel und ganz beglückt war, sie hat dergleichen nicht mehr gehofft, sie hatte aus dem Schweiden des Königs gegen sie, aus der Aufforderung des Kastell von Bellevue das Modell eiligst wieder abholen zu lassen, Mißfallen und Unzufriedenheit geschlossen, hatte gemeint, König wolle sie mit Absicht kalt zurückweisen, sogar krank! Mit vielen Danksayungen eilte sie fort, ganz ergriffen dem neuen Hoffnungsschimmer, sie will nun mir schreiben was Willisen dem König allenfalls — mündlich oder schriftlich — wieder mittheilen könnte. Wir wollen sehen! bedinge mir nur aus, daß mein Name nicht in's Gedächtniß kommt. —

Humboldt ist krank und muß zu Bette liegen. Er sieht seine Krankheit als bedenklich an, befolgt genau jede Vorschrift Schönlein's. Mög' er wieder genesen, und die Freude noch haben seinen Kosmos fertig zu sehen! Auch gönnt' ich ihm, nicht in diesen trostlosen Zeiten die Welt zu verlassen, sondern neue Morgenröthe der Freiheit zu erleben! —

In Grote gelesen. — Zweiter Band der Denkwürdigkeiten des Generals von der Marwitz. Für mich hauptsächlich wegen der Erzählung der Kriegsvorfälle von 1806 merkwürdig. Welche Bekenntnisse! Und dabei will der Kerl noch thun, als ob es sehr unrecht gewesen, daß Napoleon gesiegt hat! Und diesen Hohenlohe will er stets noch hochstellen und preisen, er der die besten Männer mit seiner barschen Manier abfertigt! Die Gegenstände seiner Zuneigung nicht weniger als die seines Hasses zeigen wie schwach sein Urtheil ist. Einen dritten Band könnt' ich nicht mehr ertragen, es ist genug an den zweien. — Der plumpe, eingebildete märkische Faselhans! —

Der Präsident Bloch war steif und fest der Meinung, der Sommer werde Krieg bringen; plötzlich nahm er die entgegengesetzte an. Darüber befragt, sagte er: „Hat doch Herr von Bismarck in der Kammer gesagt, es wird Krieg! So'n Beheime kann doch nicht recht haben?“ —

Sonntag, den 4. April 1852.

Bisweilen schimmert aus unsrer trostlosen Verwirrung und Rathlosigkeit doch noch ein Schimmer der Erhaltung und Rettung für Preußen, den Staat Friedrichs des Großen, — wenn es aber gelingt, und noch etwas leidlich Gutes herauskommt, so ist es wahrlich nicht das Verdienst der Menschen, die am Ruder sind, denn die thun alles, ihn zu Grunde zu richten durch Unverstand, Bosheit und Fahrlässigkeit! Daß

Preußen nach dem Frieden von Tilsit sich wieder erholte, diesem König, diesen Ministern, war ein Wunder, ein Wunder das nicht ohne den Staatskanzler Hardenberg zu Stande kam ein Wunder wäre auch jetzt nöthig, bei diesem König, diesen Ministern, aber das Werkzeug ist weit und breit nicht entdecken.

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Heute ist Geburtstag. Sie bringt mir ein Briefblatt, das ich an Altona von Willisen soll gelangen lassen, damit dieser es vor Augen des Königs bringe; über ihr neues Buch und über Goethe-Denkmal; sie hat beides — nicht ganz zweckmäßig verknüpft. —

In Grote gelesen, im Xenophon und Plutarchos. —

Dem General von der Marwitz begegnet es, unter sehr vielen rohen, ungebärdigen, abgeschmackten, verrückten Aussprüchen auch wohl einmal so was zu sagen wie S. 2. „Unter Republik verstehen wir (wie auch der Wortsinne sich angiebt) ein Gemeinwesen, einen Staat. Unter Despotie aber eine unbeschränkte Alleinherrschaft, einen Nichtstaat. Eine Monarchie kann diesem nach sehr wohl eine Republik sein, oder genauer genommen, sie muß es durchaus sein, da der Monarch in derselben ein Staatsbürger, wie die Untthanen.“ So redet, nach Goethe, ein Toller in Freiheit oder wohl weise Sprüche, doch hört er wegen solchen Zufalls nicht auf ein Toller zu sein. —

Der Minister von Manteuffel kauft Güter und legt Kapitalien an, das macht einen sehr übeln Eindruck. Daß England in ihm seinen Ergebenen begünstigt und schützt, ist gemein angenommen, daß es aber auch in ihm seinen Dieb bezahle, ist eine Meinung, die erst seit einiger Zeit sich verbreitet und in hohen wie niedern Kreisen starken Glauben findet. Daß der König ihn haßt, und nur behält, weil er muß, wird auch immer häufiger gesagt und geglaubt. —

Die Neue Preussische Zeitung droht mit neuen Enthüllungen gegen den Seehandlungspräsidenten Bloch. Es sollen böse Unterschleife gemacht worden sein, die aber nicht dem Herrn Bloch, sondern andern Leuten zur Last fallen. Bei dieser Gelegenheit kommt auch überhaupt die gepriesene Redlichkeit der preussischen Staatsbeamten wieder stark in Frage, und man führt, indem man im Allgemeinen sie anerkennt, doch eine gute Zahl schlimmer Ausnahmen an. In erster Reihe prangt da leider mein alter Freund S., der, bei sonstigen ausgezeichneten Eigenschaften und den schönsten vaterländischen und dichterischen Gefühlen, ein — wie man sich ausdrückt — großer Spitzbub in Geldsachen gewesen sein soll; auch habe der Staatskanzler, heißt es, ihn deshalb von allen solchen Geschäften entfernt, und auch im Staatsdienste nicht weiter befördert. —

Montag, den 5. April 1852.

Sendung aus London von Herrn Alexander Thomas, le nouveau Bulletin français No. 5 vom 1. April. —

Der Betrug, den die jetzigen englischen Minister (Graf Derby, Disraeli) dem Parlament gespielt, indem sie die nahe Auflösung desselben versprachen, sich in dieser Voraussetzung alle Geldsummen bewilligen ließen, und dann jenes Versprechen für ein Mißverständniß erklärten, ist ein sprechender Beweis, daß die Schusterei in der Politik reißende Fortschritte macht. Von englischen Ministern hätte man noch vor kurzem dergleichen nicht möglich geglaubt. Aber das Beispiel ist ansteckend. Wenn ein Fälscher wie Hassenpflug Premierminister sein darf, so mögen diejenigen, die mit ihm verkehren, noch so sehr sich einbilden, doch nicht so schlecht wie er zu sein, viel besser sind sie nicht. Er und der — Louis Bonaparte

sind der wahre Ausdruck der allgemeinen jetzigen Regierungstugend und Regierungslehre! —

Der Senat hat in Frankreich dem Präsidenten eine jährliche Einnahme von zwölf Millionen Franken zugesprochen, dazu die kostenfreie Nutznießung der Schlösser, Gärten, Jagden. Man sagt, er habe nur acht Millionen gefordert, aber sechzehn erwartet. Er wird den Schaden bald genug ausbessern. Als Kaiser wird er sich vierzig Millionen ausbedingen, nehmen. —

In Darmstadt werden die Bamberger Zollverhandlungen fortgesetzt, mit Zutritt von beiden Hessen und von Nassau. —

Dem Prediger Detroit in Königsberg ist die Leitung der französisch-reformirten Töchter Schule so wie jeder Unterricht an derselben verboten worden. —

In Löwenberg der Prediger der freien Gemeinde Kreis und das Vorstandsmitglied Häbler vom Kreisgericht wegen verübter kirchlicher Handlungen zu Gefängniß- und Geldstrafe verurtheilt.

Der Advokat Bohnstedt in Köln freigesprochen. —

In Koburg mußten neue Stadtverordnete gewählt werden. Die Wahlen sind durchgängig demokratisch ausgefallen. —

Die Wirthschaft in Schleswig-Holstein, in Kurhessen, in Bremen, überall dieselbe Willkür Gewalt, Rechtlosigkeit, Verschleppung, Ohnmacht und Unfähigkeit der Gewalthaber. Bundestagswirthschaft! Und aller andern Orten! In Baden, Württemberg, Baiern, Sachsen, Hannover, Mecklenburg, in Preußen, in Oesterreich! Das nenn' ich Gemeinsamkeit, Gleichmacherei, Einheit von Deutschland! Und weiter, Einheit von Europa!

Zu Hause lange Unterhaltung mit Ludmilla. — In Grote gelesen, im Cornelius Repos, im Plutarchos. —

Dienstag, den 6. April 1852.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Mittheilungen aus Rußland. Blicke nach Persien, Indien. Krieg im Kaukasus. Ist wirklich von Rußland für Europa so große Gefahr vorhanden? Die allergrößte, wenn feige, verrätherische, unfähige Regierungen dem klugen, sichern russischen Kabinet entgegenstehen. Sehr wenige, wenn wir starke, kriegskundige Fürsten haben. Gar keine Gefahr, wenn die Völker frei und verbunden sind. Im Jahr 1848 war die ganze russische Macht wie gelähmt durch die Revolution, der Kaiser voll Angst und Sorgen, kein Mensch in Deutschland und Frankreich kümmerte sich um ihn, er dankte Gott, wenn er nicht angegriffen, wenn Polen nicht unruhig wurde. Nur als die Kabinette wieder oben auf, als die Völker betrogen und zertreten waren, da hatte er leichtes Spiel, die Fürsten gehorchen ihm. — Ganz derselbe Fall ist zwischen Frankreich und England; letzteres hat nichts zu fürchten, wenn es die Freiheit auf seiner Seite hat, die Freiheit nicht nur Englands, sondern aller Völker, wenn es den Feind Bonaparte mit Revolutionskräften angreift; aber das eigensüchtige, engherzige, aristokratische, volköverrätherische England, — das kann von Bonaparte besiegt werden. Doch wird auch dieses letztere England sich verzweifelt wehren! —

Aus Wien traf heute früh die Nachricht ein, daß der Ministerpräsident Fürst Felix von Schwarzenberg gestern Mittag am Schlagfluß plötzlich gestorben. Nicht sehr erheblich; die einzelnen Werkleute bedeuten nicht viel, es treten andre an deren Stelle, und selten bessere. Nur zwei Todesfälle wären jetzt wichtig, wegen der Verwirrung, die auf sie folgte, der des — Louis Bonaparte, und der des Kaisers Nikolai. —

Der Generalintendant von Hülßen führt das Theaterwesen ganz aristokratisch, als Sache des Hofes und der Bornehmen,

besonders wird das Militair berücksichtigt, Offiziere bekommen Freibillets, Unteroffiziere und Gemeine ebenfalls. Gegen Schauspieler und die Schriftsteller ist er schroff. Das kretische Gesindel im Publikum freut sich, und meint sich mitbetheiligt am Hofe und an den Vornehmen, wenn es in dem Lob einstimmt, das die aristokratischen Kreise der neuen Verwaltung geben! —

Am 4. starb in Weimar die Herzogin Bernhard, die voriges Jahr in Liebenstein besucht haben. Ein großer Verlust für Frau von Marenholz. —

Die Jesuiten in Schlesien rumoren stark; sie thun was sie wollen, niemand hindert sie, die Polizei hört und sieht nicht! Sie bewirken viele Bekehrungen. Nächstens werden sie in Breslau nun auch auftreten. Nicht auch in Berlin? — Uebrigens fürcht' ich ihr Treiben im Allgemeinen gar nicht. Sie mögen im Einzelnen manchen Unfug anrichten. Aber der Rückschlag wird nicht ausbleiben, und mehr umwerfen als sie bauen konnten. —

Herr von Radowiz ist von Erfurt nach Karlsruhe gereist, die Zeitungen sagen, um die dortige Erbfolge ordnen zu helfen. Aber von hier ist er nicht abgeschickt und dort nicht berufen. Er kann mit der Sache nur als dienstwilliger Vertrauter des Herzogs von Gotha sehr nebenher zu thun haben. —

Mittwoch, den 7. April 1852.

Bettina von Arnim quält mich mit ihren Aufträgen; sie könnte alle meine Zeit, Kräfte, Thätigkeiten und Verbindungen für ihre Zwecke verbrauchen, und kümmerte sich nachher kein Schnippchen darum. Ich will ihr gern Dienste leisten und Opfer bringen, nur persönlich von ihr nicht in ihre Sachen verflechten lassen, das ist zu gefährvoll, besonders bei ihrer

Unklarheit! Sie hat Mißtrauen gegen alle Menschen, und ist eck und voreilig in ihren Anschuldigungen. Ich habe die größte Mühe gehabt, ihr die bitterbösen Ausfälle wegzustreichen, die sie auf dem für den König bestimmten Blatte gegen Olfers und Rauch anbringen wollte, und die, wie gegründet sie sein mögen, dahin nicht gehören, sondern der Sache nur Schaden. Sie glaubt fest, ich habe etwas Besonderes dabei, daß ich meinen Namen nicht beim König genannt wissen will, und es ist doch nur das Gefühl, sich nicht auf den Bod zu einem Kutscher setzen zu wollen, mit dem die Pferde durchgehen. — Sie gab mir auch zu verstehen, ich thäte viel zu wenig um ihre Bücher in Gang und Gunst zu bringen. Du lieber Gott, das müssen sie selbst thun! Von selbst hab' ich auch schon alles gethan was ich verantworten kann; gedrängt und getrieben verlier' ich gleich alle Lust. —

Neue Zögerungen in Kassel. Der Kurfürst will das vom preussischen Kommissar Uhden ausgearbeitete Verfassungsmachwerk nicht unterschreiben, will eigentlich gar keine Verfassung, wohl aber neues Geld vom verarmten, zertretenen, verödeten Lande! Er und sein Hassenpflug würdige Spießgesellen! —

Fernere Scheerereien, Verbote, Verfolgungen gegen die Deutschkatholischen, die Sekte soll unter langsamen Qualen verkommen.

Schöne Einigkeit der Regierungen! Preußen befiehlt einen Nachtzug nach Hamburg, Mecklenburg untersagt ihn; jenes will die Direktoren der Eisenbahn für jeden Unterlassungstag mit 200 Thalern strafen, dieses für jeden Begehungstag mit 400. Einstweilen hat Preußen (von der Heydt) nachgegeben. —

In Grote gelesen, im Cornelius Repos. —

Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Oesterreich ist der Gesandte zu London Graf von Buol-Schauenstein

ernannt, ein Schwager Meyendorff's. Die klare Mittelmäßigkeit in solchem Posten genügt; die Regierungen machen sich in dieser Hinsicht einander leicht, jede sieht der andern persönliche Dummheit willig nach, und die sächliche — gleicht sich aus durch untergeordnete Kräfte. —

Der König ist sehr bestürzt über den Tod Schwarzenberg's. Die Minister fürchten sich vor dem Neuen was kommen mag. — Die Neue Preußische Zeitung wird plötzlich zur Verkünderin von Schwarzenberg's Ruhm, verzeiht ihm was er gegen Preußen gethan.

Gründonnerstag, den 8. April 1852.

Besuch vom Fürsten von Schöneck-Carolath wegen Schwarzenberg's Tod! Ist sehr verwundert, daß ich wenig daraus mache, keine wesentliche Veränderung davon erwarte. „Er war Preußens erklärter Feind!“ Aber hier ist man erschrocken über den Verlust, man hatte diesen Feind schon lieb; man fürchtet sich vor dem, was nun eintreten kann! Mantuffel hatte sich an diese harte Hand schon gewöhnt. Wir sind so weit herunter, daß wir jeden Kampf als eine Niederlage fürchten; und gewiß, in allen Kundigen lebt die Ueberzeugung, daß Preußen, oder vielmehr daß Friedrich Wilhelm der Vierte, keinen Krieg führen kann, außer einen Bundeskrieg gegen Frankreich, als Mitgeher der Andern. Ueber die Unfähigkeit Theodor Kochow's, Arnim's in Wien, Hatzfeldt's in Paris. —

Treiben der Jesuiten am hiesigen Hofe. Sie schmeicheln dem Könige mit allerlei Vertrauen, mit ihren Missionsfachen in fremden Welttheilen, mit großen Bauten; daß sie im Lande herumziehen und predigen dürfen, ist die unerhörteste Vergünstigung, keine Behörde wagt es sie zu stören, und zu beaufsichtigen; der freigegebene Verkehr der katholischen Geistlichkeit mit Rom knüpft den Zusammenhang immer fester. Und doch

ist alles das eitel Schaum! Die Kirche stützt sich nicht mehr auf den Glauben, sondern auf die Macht der weltlichen Fürsten, der Pabst hängt von einem — wie Louis Bonaparte ab, muß Franzosen in Rom haben oder Oesterreicher. Das päpstliche Ansehen ist nur noch ein erborgtes.

In Gotha starb am 2. der Dr. Theodor Althaus, einer der eifrigsten und liebenswürdigsten Freiheitsfreunde, und früher Herausgeber einer Zeitung in Hannover, kaum dreißig Jahr alt. Seine Vaterlandsliebe war das reinste Feuer. Er war mit Adolph Stahr sehr befreundet, und seine Schwester ist die Gattin Otto Lewald's. Schade, solche Männer sollten leben!

In Schlessien ist der freigemeindliche Prediger zu Haselbach, der sich in einer Druckschrift gegen die gräßlichen Beschuldigungen des Landraths vertheidigt hatte, wegen Beleidigung desselben gerichtlich zu 20 Thaler Strafe verurtheilt worden. Der Landrath durfte jenen als ein Scheusal schildern, und wurde nicht einmal getadelt. Vorbehalten!

Ludwig Simon aus Trier und August Bras aus Berlin haben die Schweiz, wo sie als Flüchtlinge ruhig lebten, verlassen müssen, sie haben sich nach England gewendet.

In Grote gelesen, mit unaussprechlichem Vergnügen! Auch den fünften Band wieder vorgenommen. Die Geschichte der Griechen ist voll Reiz und Größe, man kommt nicht aus dem Staunen, aus der Bewunderung, leider auch nicht aus dem Bedauern, daß sich nicht aus diesen Freiheitstrieben eine Machtgestalt von Jahrhunderten gebildet hat, daß diese Welt der römischen weichen mußte! Eine kurze Blüthe! doch eine ewig dauernde Frucht! —

Stiller Freitag, den 9. April 1852.

Nach London an Herrn George Grote geschrieben, Dank für die zwei neuesten Bände seiner Geschichte von Griechenland,

die der Trost und das Glück dieser meiner jetzigen Tage sind; ohne dieses Buch wüßt' ich kaum was mit ihnen anzufangen! —

Besuch von Weiher. Wiener Nachrichten, Münchener. Der Fürst von Wallerstein führt den unerfreulichen Kampf mit muthiger Beharrlichkeit fort. In Oesterreich ist gar kein solcher Kampf, aber die Stimmung nur um so heißer; je größer die Unterdrückung, desto stärker der Freiheitsgeist, desto näher die Revolution.

Man ist endlich so klug gewesen, die unaufhörlichen Majestätsbeleidigungen, die im untern Volk vorkommen, möglichst unbeachtet zu lassen. Die von den Vornehmen nicht weniger oft begangnen und viel stärkern werden ohnehin nie gerügt. Aber nun hat der König, der ein paarmal die Schimpfwörter selbst vernommen, mit denen man ihn geschmäht, im Zorn den schärfsten Befehl erlassen, alle dergleichen Fälle gleich vor Gericht zu bringen, und unerbittlich zu bestrafen. —

Der stupide Kultusminister von Raumer weigert sich hartnäckig, den zum Direktor der neuen Realschule vorgeschlagenen Dr. Kreck zu bestätigen, obschon der Magistrat und viele andere angesehenere Autoritäten sich für ihn verwenden. Der Verwandte des Grafen von Schwerin ist ihm zuwider.

Sonnabend, den 10. April 1852.

Langer Besuch von Herrn von Hänlein, der seine bitteren Klagen ausspricht und sich noch stets mit allerlei Hoffnungen trägt. „Wenn ich nur Einmal eine halbe Stunde mit dem König reden könnte, ich glaube, ich würde ihn erweichen!“ Dabei weint er schon halb, und lächelt über die Vorstellung des Gelingens. „Aber sie lassen mich nicht heran, fährt er fort, und der König selbst meidet mich, weil er sich schämt, mir sein Versprechen nicht gehalten zu haben!“ Ueber hiesige Angelegenheiten, persönliche Sachen &c. Küpfer gilt als der

Spürhund und Zuträger Manteuffel's, als aufdringlicher, freiwilliger, gleich Ezechel, Ryno Quehl und anderm solchen Gelichter. —

Viele unserer Offiziere, darunter angesehene Generale, freuen sich laut über Schwarzenberg's Tod: „Unser Feind ist todt, wir sind ihn los, Gottlob!“ Sehr unanständig! Sie wenigstens haben ihn nicht getödtet, wie nicht geschlagen! Und seine Stelle wird ein Anderer füllen.

Dulon in Bremen wehrt sich noch, trotz Bürgermeister, Senat und Bundeskommissair. Viele Einwohner in Bremen, besonders mehrere tausend Frauen, haben zu seinen Gunsten Unterschriften gegeben. Auch ist gegen das Urtheil der Heidelberger Theologen eine Gegenschrift von Dittenberger erschienen.

Detroit in Königsberg ist nun auch seines geistlichen Amtes als Prediger der französisch reformirten Gemeinde enthoben, und alle Widerwärtigkeiten der Verhandlung mit gehässigen Behörden fallen auf den geplagten muthigen Mann. —

Dagegen hat man hier den freigemeindlichen Prediger Erdmann erlaubt, zu Ostern in Neu-Ruppin einen Gottesdienst zu halten, während allen Magdeburger Predigern dergleichen streng untersagt bleibt. — Willkür; sie können nichts andres! —

Der Advokat Krauthofer in Posen, wegen Preßvergehens beim Kreisgericht angeklagt, ist freigesprochen, dagegen, weil er sein Manuskript Krutowski unterschrieben, wegen Führung eines falschen Namens zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Krutowski ist nur das polnische Krauthofer. Würde das Gericht auch den Grafen von Leiningen, wenn er sich Linange schriebe, verurtheilen? Oder gar den Herrn von Hardenberg, der sich Kowalski nannte? Früher fand ein preussisches Gericht sogar dem Schriftstellernamen lauren nicht nur berechtigt, sondern auch dem Herrn Heun so eigen, daß niemand anders ihn annehmen dürfe! —

Auf die fanatische Aeußerung des verrückten Präsidenten von Gerlach in der Kammer, daß einem ganzen Dorfe der Bestand still stehen würde, wenn es einen Juden als Schulz sähe, sind nun schon fünf solcher Beispiele öffentlich angemeldet daß Bauern einen Juden zum Schulzen gewählt haben und mit dieser Wahl sehr zufrieden sind. So viel klüger, reifer und milder ist unser Volk, als solch ein dünkelfafter, engherziger, nicht von Gotteiseifer, sondern von Teufelseifer besessene Schwabjunker! —

Ostersonntag, den 11. April 1852.

Gute Aufsätze der Urwählerzeitung und der Nationalzeitung. Die Nationalzeitung ist so wie die Kreuzzeitung in ganz Frankreich verboten. Ganz richtig! Der Abentheurer — das bleibt er auch unter der Kaiserkrone — muß die freie Presse vernichten. —

Verhandlungen der Demokratie. Die sind natürlich sehr erschwert, und erfordern strenges Geheimniß, um sich den Störungen zu entziehen, aber sie finden doch Statt. Aufs neu wird die Frage aufgeworfen, ob die Parthei sich bei den Wahlen betheiligen soll? Man sieht die Kämpfe in den Kammern, man möchte die Freisinnigen dort doch gern unterstützen, von wenigen Stimmen hängt oft das Uebergewicht ab, diese wären bei Nachwahlen öfters ohne Schwierigkeit zu gewinnen. Allein dieser Vortheil, so groß er erscheint, so sehr er das Gefühl anspricht, wird verworfen. Man fürchtet, daß bei solcher Nachgiebigkeit die große demokratische Masse nach und nach in die matte konstitutionelle Richtung sich verlaufe, man will an die Grundsätze festhalten und die willkürlichen Otkroyung und Revisionen nicht als Rechtsboden betreten. Die demokratische Parthei bleibt also vor der Hand unthätig. Aber es ist keine geringe Sache, daß durch ganz Deutschland eine Ma

von Menschen besteht, die von keiner Regierung sich gewinnen läßt, die den ganzen jetzigen Zustand als einen gewaltsamen, feindlichen ansieht, die mit ihren besten Kräften sich außerhalb der jetzigen Staaten hält, und alle Erwartung auf künftige Bewegungen, auf neue Zustände stellt. So giebt es denn eine große Parthei in Deutschland, die nur gezwungen sich den bestehenden Staaten angehörig bekennt, eigentlich aber nur der Zukunft vertraut; Bürger der Zukunft, aus denen man keine ausschließlichen Preußen, Baiern, Würtemberger, Hessen, Hannoveraner, Holsteiner und Oesterreicher mehr machen kann. Diese Ausscheidung ist sehr bedenklich, und kann auf die weiteren Ereignisse von wichtigen Folgen sein. Die Dinge mögen im Hintergrunde noch ganz anders aussehen, Pläne zur eingreifenden Thätigkeit mögen in manchen Köpfen arbeiten, einzelne Versuche der tollsten Art gewagt werden; wer kann das wissen oder übersehen? Aber die Auffassung des Allgemeinen, wie ich sie hier gebe, ist auch der Gegenparthei nicht entgangen, und diese sogar dient dazu, durch ihre Anklagen und Besorgnisse, die Thatsachen zur Kenntniß derer zu bringen, die sie sonst nicht so gut erführen. — Die Demokratie hat zwei Außenwerke, die Handwerker- und Arbeiter-Vereine nach unten, die Flüchtlings-Ausschüsse nach oben, mit denen die Behörden sich hauptsächlich abmühen; unter dieser Zerstreuung, hinter diesem Vorhange, bleibt ihnen der Kern der Parthei im Vaterlande ziemlich verborgen. Die Regierungen werden die Verblendung nicht los!

In Grote gelesen, im Plutarchos, griechische lyrische Sachen. —

In Nürnberg Verhaftungen und Ausweisungen, dergleichen in Frankfurt am Main. —

Montag, den 12. April 1852.

In Grote gelesen, im Xenophon. Französisches.

Der Großfürst Konstantin von Rußland hat den Grafen Chambord in Venedig als König behandelt und Majestät genannt. Als Ohrfeige für Louis Bonaparte ganz gut! —

Die Demokraten haben in den Behörden gar viele heimliche Freunde, die ihnen vor Gericht, bei der Polizei und selbst im Gefängniß allen möglichen Vorschub thun. Warnungen und Winke werden ertheilt, Anklägerien unterdrückt, Briefe besorgt &c. Selbst Hindeldey und Ryno Quehl haben in einzelnen Fällen die Beschüßer gemacht, aus Eitelkeit oder Lanne, aus Rücksichten. Die meisten Arbeiter an der Kreuzzeitung sogar sind heimlich demokratisch gesinnt, und die freien Blätter haben von daher schon manche nützliche Mittheilung erhalten. Auch viele Konstabler sollen gut bürgerlich gesinnt sein. Wenn einmal die Dinge wieder umschlagen, was wird man für Entdeckungen machen? —

Dienstag, den 13. April 1852.

Geschrieben. — Besuch von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, politischer Eifer des Predigers Büchsel, Haß der andern Prediger gegen ihn und untereinander, ihr allgemeiner Knechtsinn, ihr geringes Ansehen beim Volke, das sich mehr und mehr abwendet; in dem christkatholischen Gottesdienste war dieser Tage eine Mannschaft von vierzig bis fünfzig Konstablern, die so drohend aussahen, daß die Gemeinde jeden Augenblick ihre Auseinandertreibung fürchtete.

In Darmstadt sind handelspolitische Beschlüsse gefaßt worden, die man als preußenfeindliche angiebt. Der Zollverein ist bedroht. —

In Hannover sind die beiden Junker-Minister aus dem Ministerium geschieden, die gemäßigten geblieben.

In Wien hat der Minister von Bach den Vorsitz im Staatsministerium erhalten. Die Kreuzzeitung verfolgte ihn mit glühendem Haß, und suchte ihn wegzubeißen.

In Grote gelesen, in Goethe's Iyrischen Gedichten 2c. —
 auch, deutsches Museum, erstes Aprilheft.

Neue Liste aus Schlesiën von Juden, die das Schulamt und die Polizei verwalten, worüber Herr von Gerlach den Bericht verlieren will! So'n biischen Verstand ist leicht verloren! —

In Schlesiën weitere bittere Verfolgung von Lehrern und Redigern wegen demokratischer Gesinnungen! —

Der Prediger Detroit in Königsberg wird von der Behörde nicht nur schikanirt und verfolgt, sondern auch verläumdertisch angeschuldigt, und seine Rechtfertigung findet in keiner Zeitung Aufnahme! — Der Oberpräsident dort ist Herr von Eichmann. —

Mittwoch, den 14. April 1852.

Der Bürgermeister Smidt hat wenigstens die kluge Geschicklichkeit, Bremen von fremden Truppen frei zu halten! Der Bundeskommissair General von Jacobi hat an den Bundestag berichtet, es würden keine Truppen nöthig sein. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihre Vorrede zum zweiten Theil des Königsbuches vor. Unmuthig, doch eben auch sehr schmeichlerisch. Sie wollte das Buch nicht mehr „Gespräche mit Dämonen“, sondern „die Wolkenkammer“ nennen; ich rieth die Beibehaltung des ersten Tels an.

In Weimar nun doch die deutsche Kofarde abgeschafft. Sehr richtig! In Grote gelesen. In Mirabeau; seine Briefe den Grafen von La Marck sind für mich von großem Reiz,

für die große Welt kommen sie um fünfzig Jahre zu spät. Das Leben, dem sie angehören, ist völlig dahin, hat mit der Gegenwart keine Berührung mehr. —

Lettres inédites du comte de Maistre. Die Welt bedarf jetzt anderer Nahrung. Von dieser Gattung kann ich nur noch Saint-Martin vertragen, weil sich das Abergläubisch-Phantastische bei ihm leicht absondern und wegstreuen läßt, und Franz Baader, weil er die tiefsten Gedanken hat, und die orthodox dogmatische Hülle, in die er sich kleidet, mit großer Freiheit selbst abwirft, besonders im wirklichen Gespräch dies gern und munter thut. —

Donnerstag, den 15. April 1852.

Gestern schwer eingeschlafen, von Griechenland geträumt, von Eleusinischen Geheimnissen und von Rabel. Früh aufgewacht, noch vor der Morgendämmerung, ich quälte mich mit allerlei Gedanken, bis die Tageshelle sie verscheuchte, und mich, wie Goethe sagt, wieder fest auf meine Füße stellte.

Die Konstitutionelle Zeitung bringt aus Königsberg einen kräftigen Einspruch von Dinter, S. Ender, Rupp und Sieburger gegen die vielfachen Unrichtigkeiten und Entstellungen, die der dortige Polizeipräsident Peters in einem Aufsätze gegen die freien Gemeinden sich erlaubt hat. Der freche Bursch, der auch den Abgeordneten Simson wegen seiner Aeußerungen in der Kammer meint zur Rechenschaft ziehen zu können, ist in seiner Blöße hingestellt. —

Ich bin überhaupt an diesem düstern Tage sehr verstimmt. Von allen Seiten nur Verdruß und Widrigkeit. Nicht ein Schimmer von Angenehmem! Die allgemeinen Zustände, die Bedrängniß der Guten und Edlen, die Noth an allen Enden, das Mißlingen so vieler Entwürfe, die Plackereien von allen

Seiten, die Zwistigkeiten und Spannungen, die den Umgang hemmen.

In den Zeitungen großer Lärm über den bairischen Geh. Legationsrath Dönniges, den Freund des Königs, den die Ultramontanen nicht in München dulden. Er ist nach Paris gereist. Den bairischen Zeitungen ist verboten davon zu reden. Seine Frau, eine Jüdin aus Berlin, geb. Wolff, soll noch mehr bei der Königin gelten, als er beim König. Ränke von Abel, von Pfordten, trübe Wirthschaft, lumpiges Zeug! —

Der Fürst von Wittgenstein, jetzt Ministerpräsident in Wiesbaden, früher ein Anhängsel des Prinzen Emil von Darmstadt, — als solchen kannt' ich ihn ehemals sehr genau — hat sich schon im ganzen Lande vollständig verhaßt gemacht; ein hoffärtiger, geldsüchtiger, sittenloser Ultra, daneben ein Feind von Preußen, in den Handelsfachen thätig wider uns. —

Der ehemalige Abgeordnete zu Frankfurt und zuletzt lächerliche Reichsmarinerath Dr. Wilhelm Jordan soll in Oesterreich eine Anstellung bekommen. Er war vor 1848 aus Leipzig fortgewiesen, lebte als Litterat in Bremen, in Paris, kam 1848 nach Berlin, spielte den Freigesinnten, wurde gewählt. In Frankfurt schlug er um, und spielte eine schustringige Rolle.

Temme in Breslau tritt von der Redaktion der Neuen Oder-Zeitung zurück. Man hat alle Schikanen gegen ihn aufgeboden.

Die Neue Preussische Zeitung liefert eine Denkschrift Kinkel's an die Nordamerikaner voll Revolutionseifer und Revolutionshoffnungen. Ein andres Blatt dürfte sie nicht geben. Den Demokraten geschieht ein großer Dienst mit der Verbreitung. —

In Grote gelesen, im Plutarchos. Fünfter Band von Lamartine's Restauration. Deutsche Blätter.

In Spanien ein strenges Preßgesetz. Die Cortes vertragen Alles deutet dort auf Rückkehr zur Willkürherrschaft. Rathen und Drängen dazu läßt es die Reaction nicht fehlen — Spanien stand 1848 außerhalb der Revolution, in die nächste kommt es hinein! —

Freitag, den 16. April 1852.

Wieder schlecht geschlafen, wegen Gedanken. Die Kämpfe mit dem Leben sind das Leben selbst, sie lassen nur mit dieser Nach. Welche Bürden liegen auf mir! doch hat jeder sein *Pauvre humanité*, sagte Frau von Stael, und Rahel wiederholte das Wort oft mit durchdrungenster Ueberzeugung. Gewiß, das allgemeine Loos, die Hinfälligkeit und Schwäche der Menschen, sollte sie zur Milde und Nachsicht gegen einander stimmen. Wer ist so frevelhaft, einem Menschen Krankheit oder sonst ein persönliches Unglück zu wünschen? Was ist aller Haß, aller gerechte Zorn gegen Savigny verschwunden bei der Nachricht, daß sein Sohn in Tobsucht verfällt! Es war mir stets in der Seele zuwider, daß Schleiermacher über den Selbstmord seines Feindes Jenisch mit Kälte scherzen konnte. Hätte er ihn dem Ertrinken nahe gesehen, er hätte ihm ja die rettende Hand doch geboten! *Pauvre humanité!* —

Kurbessische neue Verfassungsurkunde! Fängt mit der schamlosesten Lüge an! „Von zwei Spitzbuben gemacht während andre zusahen“. Glaubt man wirklich dergleichen Zeug werde halten? —

In Breslau bei einem Tapezier Schadow Haussuchung nach Papieren. Man hat nichts gefunden. Falsche Angeberei. —

Die Regierung zu Merseburg erläßt die schärfste Verordnung wegen der Sonntagsfeier. Was erzwingen sie damit? Gehorsam auf einige Stunden, aber Haß gegen i

Zwangskirche, Hohn und Spott gegen deren Aberglauben und Dogmen. —

In der Neuen Preussischen Zeitung selber wird nun eingestanden, daß in dem höheren Kreise, woher die Regierung ihre Beamten zu nehmen pflegt, die Ungläubigkeit herrschend sei, daß die Leute nur dem äußeren Scheine, dem Namen nach Christen seien. Doch grade darauf legt ja die Parthei den höchsten Werth! Und den Juden, den sie heute ausschließen will, muß sie morgen aufnehmen, wenn er sich taufen läßt, was ja ganz von seiner Laune abhängt, denn die Religion hindert ihn selten. —

In Spanien regen sich wieder Karlisten. In der Türkei giebt es neue Spannung gegen Aegypten. —

Belgien verabschiedet Rußlands wegen seine polnischen Generale und Offiziere, nimmt Frankreichs wegen seine französischen Flüchtlinge mehr auf. Man arbeitet daran, die belgische Verfassung in's Unfreie revidiren zu lassen. Die Rathschläge der großen Mächte gehen dahin, die Forderungen des — Bonaparte, die Umtriebe der belgischen Priester und Adlichen. —

In Paris die Professoren Michelet, Quinet und Mickewitsch durch ein verunglimpfendes Dekret abgesetzt. —

In Schlessien arbeiten die Jesuiten lustig vorwärts! Sie thun es ungehindert, ungestraft. Agitation für Rom, für Oesterreich; dazu schweigt die Regierung, schweigt die Kreuzzeitung. Ein Staat, der sich von Gift nähren will, der es willig und dankbar annimmt! Preußen hätte doch einen schönern Tod gefunden, wenn der Kaiser Napoleon es erschlagen hätte! Friedrichs des Großen Reich — besteht schon lange nicht mehr. —

Sonnabend, den 17. April 1852.

Die Junkerparthei, nachdem sie das Volk belogen und betrogen und das Bürgerthum vom politischen Schauplatz verdrängt, versuchte nun in eigener Sache aufzutreten, allein da gerieth sie mit der Fürsten- und Beamtenmacht in Kampf, und verlor seitdem einigen Boden; hier, in Oesterreich, in Hannover, in Sachsen &c. Doch ist ihre Macht keineswegs gebrochen, sie ist noch im Besiß der besten Kräfte; am Hofe, in den Behörden, im Heer, hat sie noch stets die Oberhand nicht formell, aber thatsächlich, und wird sie behalten, bis ein neuer Umschwung der Dinge kommt. —

Zwietracht in den Gewerbesachen. Händel der Gewerke, besonders der Gesellen, mit dem Gewerberath, mit dem Magistrat; die Unterdrückten rufen den Schutz von Hindelden an, der sich dadurch geschmeichelt fühlt. Der Stadtrath Nisch ist noch nicht abgesetzt, und setzt seine Ränke und Streiche fort. —

Was ich in der Jugend mit durchgelebt ohne es recht zu fühlen, lern' ich im Alter nachfühlen, und kann mich jetzt erst in die Empfindungen derer versetzen, die damals ihre Welt- Hoffnungen getäuscht sahen, meines Vaters, Schlabrendorf's, Delsner's, Georg Kerner's, Reinhard's, Reinhold's, Fichte's. Aber auch sie verzweifelten nicht an der Sache der Freiheit, trotz der zwiefachen Verdüsterung, die sie erlitt, der Schreckenszeit und der Kaiserzeit. Die Freiheit brach unter den hergestellten Königen glänzend wieder hervor; und selbst die von 1848 dauert in tausend Schwingungen noch fort, — ganz äußerlich sogar, denn noch ist Frankreich Republik und Preußen konstitutionell, und sollte beides den Namen ändern, das Alte findet nimmer seine alten Grundlagen wieder. Ich tausche nicht rückwärts, so trüb' auch die Gegenwart ist; die Vergangenheit war trüber. —

Die Polizei hier hat einige Artikel der Neuen Preußischen

Zeitung wegen Erregung von Haß und Verachtung in Anklage gestellt. Die Parthei der Kreuzzeitung hat jetzt eine Zeit schlechten Wetters, auch ist das Blatt etwas farblos und stumpf. Sie müssen ihren edlen Goedsche wieder heranzurufen und seinen Freund Ohm! Der Polizeirath Lüdemann hat die Anklage unterschrieben, gegen diesen spreizt sich der „Zuschauer“ doch etwas. —

In Chemnitz noch Beurtheilungen wegen der sächsischen Maiereignisse! In Dresden Antrag auf Abschaffung der Kommunalgarden, der aber noch verworfen wird. —

Trotz der Verfassungsurkunde doch noch Belagerungsstand in Kassel! Der Bundestag sogar meinte, mit der Ertheilung der neuen Verfassung müsse der Kriegszustand aufhören. Doch darin darf der Kurfürst dem Bundestag entgegen sein! Er versuch' es einmal mit dem kleinsten Freiheitsgelüst! — Die neue Verfassung? Ein schuftiges Machwerk! Wohl dem, den es nichts angeht! —

Die Gesandten der Zollvereinsglieder sind schon hier beisammen und werden übermorgen ihre Berathungen anfangen. Unsere Minister sind in großen Aengsten, sie wissen nicht aus noch ein, sie kennen die Sache so gut wie gar nicht, und müssen sich auf ihre Unterbeamten verlassen; und dabei fühlen sie doch, daß die wichtigsten politischen Folgen sich an diese Berathungen knüpfen, oder vielmehr feste politische Entschliefungen ihnen vorausgehen sollten. Es werden wohl lauter Halbheiten herauskommen.

In Grote gelesen, die Geschichten des Dionysios von Syrakusä, wie gemacht zur Vergleichung mit denen des Louis Bonaparte! Würdige Gefellen!

In Schiller's Wallenstein ein paar Szenen gelesen.

Sonntag, den 18. April 1852.

„In Ihren Blättern kommen jeden Augenblick die Wochenschuft, Halunke, Lump u. s. w. vor; Sie tadelten ein Schlosser'n, daß er in seinem Geschichtsbuche gesagt: ‚Schuft Galleyrand war damals Minister!‘ Sie machen noch ärger.“ Auf diesen gutgemeinten Tadel hab' ich zu wiedern, daß meine Blätter kein Geschichtsbuch sind, daß Einzelnes für mich aufzeichne, und mich kurz fassen muß, in unsere Zeiten Kriegszeiten sind, und Haß und Kampf nicht von Artigkeiten wissen. So ein Schimpfwort oder Fluch erleichtert dem Soldaten die Brust! — Achilleus schreit so den Agamemnon wüthig an, und Odysseus prügelt den Thyestes! Was sollen wir mit Leuten wie Hassenpflug, Le Bonaparte &c. &c. für Umstände machen? Die Namenliste freilich sehr lang! —

In Rabel's Papiere gearbeitet; Briefe an Paul Wiesel abgeschrieben. Ich konnt' es kaum aushalten, so griff mich der elektrische Strom, der aus diesen alten Blättern in meine Seele fuhr. Im zwanzigsten Jahre nach Rabel's Scheiden ist dieses Leben noch so frisch! Alles was sie litten, was sie ertragen und gethan, ihr ganzes Schicksal für ich als Gegenwart, und mein Geschick dazu. Welche dämonischen Kräfte, welche Zauber des Daseins, welche Reiche Gedanken und der Empfindung, waren in diese trübe Wirklichkeit verhüllt, und wie strahlte diese doch wieder hervor von dem leuchtenden Inhalt, den sie führte! — Dabei erkenne ich die furchtbare Gewalt des Weiterlebens, die unwiderstehliche Veränderung, die alles erleidet, die Welt, das eigene Selbst, die Erinnerung sogar! Ich bin alt geworden, und sehe Rabel nun doch anders an, als vor zwanzig Jahren; nicht geringe Gott bewahre! im Gegentheil, ich sehe sie nur noch gereifter, — aber anders, schon weil ich anders bin!

„Anders lesen Knaben den Terenz, anders Grotius.“ Wie Goethe muß auch ich die Sentenz gelten lassen. — Segen, tausend Segen für Rabel! —

Nachmittag kam Bettina von Arnim, las mir die drei letzten Bogen ihres Dämonenbuches mit Gewalt vor, und wollte meinen Rath, in welcher Art sie dasselbe an den König gelangen lassen und was sie ihm dazu schreiben sollte. Ich sagte ihr meine Meinung aufrichtig, belegte sie mit Gründen, und Bettina fand sie gut, und will sie befolgen. Ich widerrieth ihr, das Buch unbedingt dem König zu überliefern, daß er demselben Leben oder Tod sprechen könnte, denn die Gefahr, daß er leßtern ausdrücke, ist wahrlich vorhanden; es läßt sich nicht im geringsten vorausbestimmen, welchen Eindruck er davon haben werde, der allerbeste ist so möglich wie der aller schlimmste, es ist ein reines Glücksspiel. Uebrigens ist das Buch das verworrenste, gestaltloseste, verstimmendste, das Bettina geschrieben hat. Sie hat die Widersprüche aus denen es besteht, nicht zu bezwingen vermocht. Es sollte ein Königsbuch sein, aber auch ein Volksbuch; was dem einen taugt, taugt dem andern nicht. Anfangs war es dem Jubelfeste Goethe's bestimmt; dann sollten die Magnaren verherrlicht werden, dann der König vor der Reaktion gewarnt werden. Alles das ist nun zu spät, und hat auch in sich keinen Zusammenhang. Schöne Stellen in Menge, glückliche Gedanken und Bilder, kein Ganzes.

Montag, den 19. April 1852.

Einige Geschichtsbetrachtungen über die Griechen niedergeschrieben; das Grote'sche Werk angerühmt.

Die Menschheit steht noch in ihren rohen Anfängen, der Geist ringt sich aus der Natur hervor, und kämpft mit ihr den

noch sehr ungleichen Kampf; der Mensch dient der Natur noch zu sehr, wie könnt' er sie dabei nach Gebühr beherrschen oder mit ihr völlig befreundet sein? Die Fortschritte der Menschenbildung sind schon jetzt, bei dem kurzen Raum unserer Uebersicht, ungeheuer groß, wunderbar und verheißungsvoll, allein der Abstand der am weitesten Borgeschrittenen von den am weitesten Zurückgebliebenen ist ein unermesslich großer, und dies Mißverhältniß wird wohl immer bleiben. Aller Gewinn der Bordersten aber, ihre Hülfsmittel, ihre Verfeinerung, dienen eben so zum Schlechten wie zum Guten, und müssen unaufhörlich zu diesem gewendet und gehalten werden. Die Kriege, so gebildet und gelehrt und veredelt jetzt, sind doch nur die Ausbrüche der Thierheit im Menschengeschlecht; daß sie geregelt sind, ist ein kleiner Trost. Ganz ihnen entsagen können wir nicht, so lange noch Freiheit und Recht zu erkämpfen sind. —

In Königsberg ein Prediger beim Collegium Fridericianum vom Amte suspendirt. — In Köln zwei junge Leute angeklagt, der eine ein Gedicht gegen den König verfaßt, der andere es gesungen zu haben, vom Schwurgericht freigesprochen. —

In Kassel neue Verhaftungen und Hausfuchungen. — Hassenpflug will über tausend Turner zur Untersuchung ziehen. Die Auswanderung sehr stark, ganze Dörfer verödet. —

Zu Nassau die freien Gemeinden gänzlich unterdrückt. Die Leute wandern größtentheils aus. — Der Minister Wittgenstein! —

Heute haben hier die Zollvereins-Berathungen begonnen. Der bayerische Abgesandte hat auf die Theilnahme Oesterreich's schon hingedeutet, sie gefordert aber noch nicht.

Prinz Paul von Württemberg (Vater der Großfürstin Helene) ist in Paris gestorben, 14 Tage vorher ist der alte Schelm noch katholisch geworden. Sein Bruder, der König,

hielt ihn für einen durchtriebenen bösen Schelm, und hatte viel von ihm zu leiden.

In Spanien stellt man die Fueros der baskischen Provinzen wieder her, um den Karlisten diesen Vorwand zu nehmen. Sie müssen doch wieder sehr gefährlich sein! —

Dienstag, den 20. April 1852.

Die Kammern gestern wieder eröffnet. Das gesetzwidrige, schändlich arglistige Verfahren gegen den Buchdrucker Faust kam zur Sprache. Dr. Veit sprach für ihn, Gerlach war so schamlos es recht zu finden, daß die Regierung ihm die Zeitung in Erfurt zu drucken erlaubte, aber die Erlaubniß sie auszugeben ihm absprach! —

In Kassel hat der Kurfürst mit Gewalt die ständischen Papiere wegnehmen lassen, seinen eigenen Revers, daß er die Verfassung halten werde, die Eide seiner Minister u. Deutscher Fürst, und Meineid, Gewalt, Verrath, Frechheit eng verbunden; und der Fälscher Hassenpflug sein Minister! — Und Preußen und Oesterreich sehen ruhig zu, ja mit Beifall, vielleicht mit Neid. Alles dieselbe Sorte, die schlechteste! — Die Urwählerzeitung ist heute gut über die neue Verfassung Kurheffens, die Gaukelei mit dem Bundestag, die Unehrllichkeit der Regierung.

Brief und Buch aus Köln von Herrn Dr. Dünger, „Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit.“

Der Präsident von Gerlach hat wieder in der Kammer die empörendsten Aeußerungen gethan. Zehnjährige Verfolgung auszuhalten, meint er, würde den freien Gemeinden gut bekommen. Ihm, dem giftigen Wurm, würde es gut bekommen, wenn man ihn mit den Füßen zerträte! —

Das Blatt der Konstitutionellen Zeitung, worin die Verteidigung Rupp's gegen den Königsberger Polizeimann, der

ihn verläumdete und falsche Angaben gemacht hatte, abgedruckt stand, ist dort von der Polizei mit Beschlag belegt worden.

Der hiesige Magistrat hat sich genöthigt gesehen, öffentlich bekannt zu machen, daß sein Beisitzer im Gewerberat keine Geschenke von den Gewerken annehmen darf, keine Erfrischungen, keinen Wagen; dies ist zwar bisher der Braud gewesen und ein wohlthuender (!), aber schon immer verboten. Man sieht aus dieser Bekanntmachung, wie tief der Unfug eingerissen war, da selbst der Magistrat ihn nicht ohne Bedauern abzustellen vermag. Die Handwerker haben was erfahren in dieser Zeit, und wissen endlich, wie man sie geschoren.

Ich las gleich, nachdem ich den zehnten Band von Grot beendigt, mit größtem Eifer und Vergnügen in Dünker's neuem Goethebuch. —

Man spricht viel von der großen Gunst, in welcher jetzt — erst jetzt? — Hindeldey beim Könige stehen soll, und meint, er werde zum Polizeiminister ernannt werden. Ein Polizeiministerium mag errichtet werden, — elende Nachäfferei, weil der — Louis Bonaparte eins errichtet hat, de es wieder seinem Onkel nachgeäfft —, aber es glauben Viele dann werde doch nicht Hindeldey Minister werden, sondern ein Hofadelicher. —

In Köln zwei junge Burschen, der Majestätsbeleidigung angeklagt, von den Geschworenen freigesprochen. —

Den Geburtstag des Königs von Sachsen zu feiern, habe in Dresden von 200 Innungsältesten nur 9 gebilligt. Man sieht wie sie ihn lieben, den guten Mann! —

Mittwoch, den 21. April 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. Betrachtungen über den Tod von Franz Savigny. Bettina findet alle Todesfurcht albern, versichert, sie habe keine; hält Thätigkeit für die große Hauptsache, und nichts für verloren, was Geist oder Seele gewirkt haben; glaubt an Persönlichkeit, die über das irdische Leben hinausreicht, an Fortbildung der hier verkümmerten Anlagen, z. B. der ihrigen für Musik und Bildnerie, — „und meine schlechten Eigenschaften,“ setzte sie lachend hinzu, „von denen wird kein Mensch mehr was wissen, die werden nicht fortwirken, die werden verschwunden sein!“ — In Betreff ihres Verhältnisses zum Könige hofft sie jetzt auf gute Dienste der Gräfin von Boß, und thörichter Weise der Gräfin von Münster geb. von der Marwitz! — Sie ging heute bald wieder.

Der Assessor Wagener zu fünfmonatlicher Haft verurtheilt, wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch. Wenn er erst sitzt, wird man ihm allen Hohn in's Gesicht werfen dürfen, den er über den verurtheilten Bernstein unermüdlich ausgoß. —

In Königsberg verschiedene Privatgesellschaften durch Konstabler aufgelöst, unter andern ein Kaffee von sechs Damen!

In Quedlinburg die freie Gemeinde vom Gericht gewaltsam für einen politischen Verein erklärt, geschlossen und in Geldstrafe genommen. Diese Verdrehungen sind so böshaft als feige! Feigheit ist der Charakter unserer Regierung, Feigheit überall; wo nicht Soldaten und Konstabler gegen Waffenlose zu handeln haben.

Neue Verhaftungen in Kassel. Neuer großer politischer Prozeß in Thüringen, wegen Vorgängen im Jahre 1848, die durch Amnestie gedeckt waren, aber man sophistisirt sich über die Amnestie hinaus, wie dies auch hier schon versucht worden.

Die Feigheit ist natürlich rachsüchtig, und besonders unerblich gegen Vorgänge, wobei sie selbst in ihrer Schmach offenbar geworden ist. Feigheit und Macht, üble Verbindung! —

Der Bundestag will Ferien machen! Sie wollen al Unrath der früheren Zeit sorgfältig wieder auf sich nehmen!

Brockhaus in Leipzig vom Appellationsgericht wegen Pr vergehens freigesprochen, seine Zeitung hatte einen Aufsatz Augsburger Allgemeinen Zeitung, in welchem Deutschland in düstern Farben geschildert war, unverändert aufgenommen und das alberne Untergericht ihn schon verurtheilt! —

Die deutschen Sachen sind schwer auszudenken; nirgends ihnen ein fester und grader Weg offen, überall thürmen sich Hindernisse auf. Ein Kaiserthum? Es fordert einen Kaiser, da giebt es keinen tauglichen Mann. (Die Goldene Bulle will ein hominem justum, bonum et utilem! Alle diese Bezeichnungen haben bei unsern Fürsten bankrott gemacht.) Eine Republik? Wo wäre für sie ein Mittelpunkt, eine Hauptstadt? Welcher Führer, welchem Bewegungsaufgang würde sich Deutschland insgesammt unterwerfen, anvertrauen? Wie lange könnte ein Diktator in Berlin auf die Folgsamkeit in München, Hannover rechnen? Wiens zu geschweigen! Und würden Preußen je der Fahne folgen, die in Stuttgart oder Nürnberg aufgepflanzt wäre? Lauter Schwierigkeiten, Entgegensetzungen und Wirrnisse! — Und dennoch! Der Gang der Dinge wunderbar, die Geschichte gebietet über unbekannte Kräfte.

Wäre es nicht schon wirklich dagewesen, plötzlich wie durch Zauber hervorgerufen, wir würden es noch heute für eine Unmöglichkeit, für einen lächerlichen Traum halten, daß aus Wahlen, in ganz Deutschland ungehindert vollzogen, eine gebietende Nationalversammlung erstand.

Donnerstag, den 22. April 1852.

Die Kammerverhandlungen sind nicht der Rede werth; die Worte des Rechts, der Vernunft, der Menschlichkeit werden mit frechem Hohn, mit schlechten Späßen erwiedert, und wo irgend ein Unheil, eine Schmach abgewendet wird, geschieht es in geringstem Maß und aus schlechten Gründen. Die Junker sind unverbesserlich, und ihre Führer Stahl und Gerlach die Pest des Landes.

Böckh und Gruppe haben Streit in den Zeitungen über die Kenntniß Platon's von der Drehung der Erdschse.

Einiges zur Empfehlung von Dünker's Buch aufgesetzt. — Ich finde diese Fülle der Erläuterungen und genauen Erforschungen unschätzbar, obschon ich wohl sehe, daß vieles darin zu weit geht, irrig oder überflüssig ist. Es ist in diesen Sachen schwer ein richtiges Maß zu halten, man muß bis an die äußersten Gränzen vorschreiten. Die Nachwelt wird schon beschränken und einziehen, was sich zu üppig ausdehnt. Die Poesie aber, und das ist merkwürdig, steht unangefochten von diesem Schwall von Bemerkungen, Fragen und Untersuchungen, sie wird wie ein Felsen im Meere von den Wogen nur umspült, nicht erschüttert. Goethe selbst würde sich entsetzt haben vor all' diesen Schriften, aber das schadet nicht! wir haben sie anders anzusehen. Und neben den Ausgaben cum notis variorum wird es immer noch genug Ausgaben des bloßen Textes geben, für die Schule, für die Tasche. Wie wenige Leser des Homers lesen den Eusthatios, aber welcher Freund des Dichters freut sich nicht, daß ein solcher Kommentator vorhanden ist! — Dünker sollte mit Viehoff etwas milder verfahren, aber — Philologen! —

Der Prediger Dulon ist in Bremen durch den Senat abgesetzt. Die Gemeinde soll eine neue Wahl treffen. Der Senat hat unbefugte Gewalt ausgeübt. Herr Smidt! Herr Smidt! —

Zwei Freisprechungen sind hier erfolgt, der Nationalzeitung und der Konstitutionellen. Wunder genug! Doch waren bei Fällen, besonders der erste, von der Art, daß die Anklage gar nicht hat stattfinden dürfen. Und eine kleine Geldstrafe doch nebenher verhängt, und die Bemerkung ausgesprochen man hätte um die Pflichtwidrigkeit eines Beamten zu rügen sich an dessen Vorgesetzte, nicht an die Presse wenden sollen! -

Mahler Richter in Kassel, flüchtiger Demokrat, macht sein Frieden mit Hassensflug, und will seinen Wohlthäter Dr. Kellner liefern! Der achtzigjährige Vater des letztern verhaftet, verhört, aber gleich wieder entlassen. Die übrigen Mitglieder der Familie noch in Haft. — (Die Frau nun auch entlassen.)

Der Kaiser von Rußland ganz wider seinen Willen genöthigt, ein Erhalter der französischen Republik zu sein! - Sein Freund Louis Bonaparte sehr unzufrieden mit ihm.

Freitag, den 23. April 1852.

Geschrieben; über den Zollverein als politisches Gebilde er ist mir jetzt nicht besser als die deutsche Flotte, der Teufel mag ihn holen; die kleine Vereinigung war gut, so lange sie keiner größern im Wege stand; nachdem Erfurt aufgegeben worden, die Kaiserkrone angelüste, was soll uns dieser lügenhafte Schein eines halben Deutschthums? Weitere Gedanken hierüber sind künftig mitzutheilen.

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Schelling, sein Leben, seine Familie; sein Ehrgeiz, der gleich nach seiner Berufung nach München erwachte, hat den Philosophen in il langsam getödtet; er wollte was andres sein, und dazu Philosophie gebrauchen; er hatte sich schon für baierisch-französisch erklärt, als die Sachen umschlugen, und er noch ziemlich unvermerkt baierisch-deutsch wurde, dann hielt er sich mögli-

katholisch, in Berlin protestantisch, pietistisch, — alles andere, nur nicht philosophisch! Doch bleibt ihm nichts, als der alte Ruhm. Neuen zu erwerben ist er zu alt, der Hof ihm zu fremd, der Staat zuverschlossen. —

Die Minister haben in der Zeitungssteuersache den eigenen Entwurf fallen lassen, den der Kommission angenommen, der aber scheint die Mehrheit der Stimmen schon zu haben.

Der Referendarius außer Diensten, Herr Rasch, hat den edlen Muth, sich öffentlich des verhafteten Dronke anzunehmen, und der Kreuzzeitung zu sagen, daß Dronke nicht durch seine frühere Entweichung sein Ehrenwort gebrochen habe. — Ehrenwort, Eid? Wer giebt denn das Beispiel sie für nichts zu achten? —

Man bemerkt, daß in unsern Gerichtshöfen der Muth wieder etwas wächst; nicht der volle, rechte Muth; aber sie möchten doch nicht für so ganz und gar knechtisch gelten. —

Alle Zeitungen erleiden schon jetzt große Minderung des Abjages, sie ziehen im Allgemeinen nicht mehr sehr an; besonders aber hat die Kreuzzeitung viele Leser verloren. Wie wird es erst, wenn in Folge der Zeitungssteuer die Preise höher gestellt werden? —

Veröffentlichung der Wiener Zoll- und Handels-Protokolle. Sie enthalten viel Unangenehmes für Preußen, und werfen starke Schatten in die hiesigen Verhandlungen. Unsere Minister haben sich unkundig, schwach und thöricht benommen. Wenigstens steht heute alles in Frage, und der von ihnen gekündigte Zollverein muß erst wieder gegründet werden. —

In Breslau sind vier Jesuiten eingetroffen. —

Sonnabend, den 24. April 1852.

Guter Artikel der Urwählerzeitung über die Jesuiten Dissidenten; diese sind die wahren Protestanten, die schreitenden; die alten stehengebliebenen Protestanten sind abgefallene Katholiken, und in den Augen von diesen Dissidenten. Daß alle Regierungen so dumm und blind dies Verderben hineinlaufen, die Freunde verfolgen und Feind einlassen, deutet auf einen großen, gemeinsamen Verstand diese Sachen nehmen sollen. Die Dummheit ist so groß, daß die Schlechtigkeit kaum größer sein kann. Verruchtes Sündel regiert die Welt! —

Bettina von Arnim kam, und klagte mir ihre Verlegenheit. Buchdrucker und Buchhändler wollen nicht in ihren Sinn gehen. Nach vielem Berathen dankt sie mir herzlich, daß es so gut und redlich mit ihr meine. Beim Weggehen sagte sie: „Ich freu' mich, daß wir zwei uns doch nun so lieb schon kennen, und daß wir uns nie gekannt haben!“ Sie erwiderte lachend, sie sei mir doch schon oft spinnefeind gewesen und habe mich lange Zeiten hindurch gemieden. Sie will nicht glauben, verneint es ganz und gar.

Der englische Legationssekretair Herr Howard, der fünf Jahre hier gelebt und ein Fräulein von der Schulenburg heirathet, ist abberufen und geht nach England zurück. Es ist gut! Er war hier ganz und gar zum märkischen Junke worden, zum wüthigen Reaktionair. —

In den Darmstädter Zollberathungen sind Beschlüsse gemacht worden, die für Preußen sehr unangenehm lauten. Die schnelle Betriebsamkeit Oesterreichs kommt mehr und mehr an den Tag. Und Preußen hat in seinem Dünkel sich überall erwiesen! —

Die Jesuiten dürfen sogar im Freien predigen, nur in Posen hat man es ihnen nicht erlauben wollen, worüber sie sich fürchtbar schreien. Nicht nur in Breslau sind vier Jesuiten

eingezogen, auch in Berlin schon zwei, deren Thätigkeit schon lange vorbereitet ist. Am 23. sind hier 22 Personen, meist Frauen, von der protestantischen Kirche zur katholischen öffentlich übergetreten. Ein in Berlin ganz unerhörter Fall! „Wie jetzt der Protestantismus und wie jetzt Preußen ist, ist es gar nicht zu bedauern, wenn die Welt katholisch und österreichisch wird!“ Was kann man solchem Ausspruch Triftiges erwidern?

Ein eben erschienenenes Jahrbuch der katholischen Kirche, Berlin 1852, ist von der Polizei weggenommen worden. Man sagt, es enthalte die stärksten Schmähungen der Protestanten, Luther's 2c. Bei aller Nachsicht, die man für die Katholiken hat, fand man dies doch zu arg. Vielleicht wird das Buch aber doch wieder freigegeben. —

Manche Leute fordern ihre Beiträge für die deutsche Flotte jetzt vom Bundestage zurück. Das Aergerniß dieser Sache ist unauslöschlich. Wo ist das Schiff, das der Prinz von Preußen im Sommer 1848 zu London angeblich für die deutsche Flotte aus seinen Mitteln gekauft haben soll? Glende Vorspiegelungen!

In Schweidnitz Herr Petry wegen Preßvergehen freigesprochen. Auch hier ein paar Freisprechungen. Unbedeutend. — In Bremen die Druckerei von Emil Meyer, die ein demokratisches Blatt druckte, auf Befehl des Bundeskommissairs versiegelt.

Sonntag, den 25. April 1852.

Die Kreuzzeitung hat ihre Mittheilung der Kinkel'schen Denkschrift doch nicht fortgesetzt; wahrscheinlich durfte sie nicht, denn man merkte, daß sie weit mehr mit Wohlgefallen als mit Abscheu gelesen wurde. Die Kreuzzeitung nimmt das Maul nicht mehr so voll, ist bescheidener, stiller geworden; doch — *latet anguis in herba.* —

Die Polen, unglücklich, überall verstoßen, jetzt auch in Frankreich von dem — Louis Bonaparte kaum geduldet, kommen auf den Gedanken, sich an den russischen Kaiser anzuschließen und sie haben Hoffnung auf Amnestie und Gunst. Sie sind ungeduldig, das Warten — schon so lange Zeit ihr Loos — wird ihnen schwer. Einstweilen haben sie das Vergnügen, daß Oesterreich und Preußen vor dem Gedanken erschrecken, in ihren Polen plötzliche Anhänger Rußlands zu sehen, das für sie dann leicht ebenso beschützend auftreten könnte, wie es gegen sie bisher verfolgend auftrat. „Noch ist Polen nicht verloren.“

Sollte man es für möglich halten, die Kreuzzeitungspartei, welche mit so giftiger Wuth, so glühendem Haß den Präsidenten Bloch angegriffen, sein Verderben gesucht, ihn verhöhnt und begeistert, diese scheut jetzt nicht die Erniedrigung, durch allerlei Bitten und Verwendungen denselben Bloch dahin zu vermögen, daß er selber darauf antrage, dem Assessor Wagener seine Verläumdungsstrafe zu erlassen? Sogar den König hat man zu diesem Behufe in's Spiel gebracht!

In der Schweiz sind die Radikalen scheinbar in der Minderheit bei der letzten großen Abstimmung geblieben; aber nur scheinbar, denn die gemäßigten Demokraten stimmten größtentheils mit den Gegnern. Die Ueberstimmten unterwerfen sich willig dem Gesetz. —

Mein stiller Nachmittag und Abend waren vergnügt; ich war mit Rahel und Goethe beschäftigt, sinnend, lesend, mir beide bis zu lauter Anrede vergegenwärtigend. — Zuletzt in Grote gelesen über die Ilias. —

Montag, den 26. April 1852.

Der philosophische Eifer und das kritische Talent wuchern in Dünker doch etwas zu stark; er bezweifelt zu viel, und

macht sich besonders mit der Zeitrechnung sehr zu schaffen, die er in vielen Angaben umändern will, und dabei gar oft Gefahr läuft, das Richtige bloßen Vermuthungen aufzuopfern. Wie häufig beschuldigt er Goethe'n in seiner „Dichtung und Wahrheit“ des Irrthums, wo dieser keineswegs erwiesen ist! Nicht alles, was sich zu widersprechen scheint, ist deshalb unwahr oder unvereinbar; einen vorhandenen, festen Text darf man nicht so ohne weiteres umstoßen; vieles muß man dahingestellt, oder unentschieden schweben lassen, es muß nicht alles auf der Stelle gelöst oder bestimmt werden. Diesen Ueber-eifer hat Dünker von Anfang an gehabt, und obschon er selber schon oft in dem Falle war, früheren Ausspruch in späterer Einsicht zurückzunehmen, so geht er doch immer wagemuthig vor! — Uebrigens wird die Nachwelt ihm seine Arbeiten nicht genug verdanken können, sie sind ein wahrer Schatz. —

Sendung aus London, das siebente Heft des Nouveau Bulletin français, das in seiner Kriegsführung tapfer verharret, aber freilich mit Gründen sichtet, die für mich und meine Freunde nur untergeordnete, nicht die letzten sind.

Der Großherzog Leopold von Baden ist am 24. gestorben. — Sein zweiter Sohn Friedrich tritt die Regierung als Regent an, da der Erbgroßherzog geisteskrank ist. Als ob das hinderte! Taub und blind, närrisch und albern, unvernünftig, verrückt, dumm, böshaft, meineidig, sittenlos und schändlich — alles das mag ein Fürst sein, nur freisinnig nicht, das allein macht ihn unfähig zum Regieren. —

Der alte rohe Landgraf von Hessen-Homburg erklärt ohne weiteres die Verfassung für abgeschafft. Braver Mann! —

Der Buchdrucker Hotop in Kassel, kein Demokrat, wegen geringer Drucksachen aus dem Jahre 1849 kriegsgerichtlich zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt! —

In Grote gelesen, in Dünker, in Horatius. — Graf von

Krassow zum Oberpräsidenten in Pommern ernannt. M will ihn aber als Abgeordneten in der Kammer noch nicht entbehren — es müßte eine neue Wahl stattfinden — das wird die Ernennung noch nicht bekannt gemacht. —

Herr von Kochow soll Gesandter in Wien werden, G von Bernstorff ihn in St. Petersburg ersetzen. Der Kōnig ist aber jetzt gegen Bernstorff mißgestimmt. —

Lobrede Leo's auf die katholische Kirche, den Pabst u. s.

Dienstag, den 27. April 1852.

Ich muß zu Bette bleiben. Früher Besuch vom Fürst Schönaich-Carolath, bald kommt auch Herr von Hänle Spott und Klagen. Der König soll „fuchswild“ sein über Abstimmungen in den Kammern. Hänlein sagt mir, meinem Leiden sei Gewalt das beste Mittel; er habe einst Hamburg Rheuma gehabt und sich nicht rühren können, habe der Prinz Karl ihm sagen lassen, er sei angekommen Hänlein machte sich mit großen Schmerzen auf, humpelte zu Prinzen, das Rheuma verging noch desselben Tages! Ich antwortete, leider gäb' es für mich nichts, was so auf mich wie auf ihn der Prinz Karl.

Die Neue Preussische Zeitung pflanzt plötzlich die Fahne des Protestantismus auf, und eifert gegen die Katholiken. Dagegen rühmt sie jetzt den Fürsten von Schwarzenberg einen Mann nach ihrem Herzen, und will auch wieder preussische Truppen am Po fechten lassen! — Die Fortsetzung von Winkel's Denkschrift darf sie nicht geben.

Der ehemalige Abgeordnete von Rappard — in Schweiz — wegen Verbleibens im Frankfurter Parlament und der Dekonom Raßow aus Zehdenitz — in New-York wegen Kämpfens in Baden gegen die Preußen, zu namhaften Strafen, letzterer zum Tode verurtheilt.

Ein Ministerialbefehl ordnet an, daß die Bergleute vor und nach der Arbeit ein feierliches Gebet halten sollen. —

Mittwoch, den 28. April 1852.

Große Verwirrung über die Abstimmung der zweiten Kammer gegen die Pairie! Vincke hat den Junkern einen Spiegel vorgehalten, der ihnen ihre ganze Häßlichkeit zeigt, auch die Minister hat er gut herumgenommen. Manteuffel las eine Rede ab, die auf die gesagten Dinge nicht recht paßte, sie war unter falschen Voraussetzungen gemacht, vielleicht von Quehl, und machte einen jämmerlichen Eindruck. Auch Stahl zeigte sich in seiner Redefertigkeit als hohler Schwäßer. Er machte auch einen satyrischen Ausfall gegen den Grafen von Nord, seinen früheren Anhänger, dessen Eitelkeit ihm das nie verzeiht. — Was wird nun werden? — Die Minister halten Rath, erst unter sich, dann beim Könige. Auflösen? Vertagen? Befehlen? — Noch heute Nachmittag wurde beiden Kammern eine Botschaft vorgelegt, der Entwurf eines Gesetzes, daß dem Könige die Bildung der ersten Kammer zu überlassen sei. Großer Lärm; doch wird die Sache durchgehen, trotz der Verfassungswidrigkeit, und die Junker hoffen jetzt auch bei diesem Gange der Dinge das Beste zu gewinnen. —

Der König soll in dem letzten Ministerrathe zu Bellevue ordentlich gewüthet haben, besonders aber gegen Manteuffel grob gewesen sein. „Die Kanailen“ nannte er die Abgeordneten, die, wie er es nennt, gegen ihn gestimmt haben. —

In Grote, Goethe, Merck gelesen, im Horatius. —

In Königsberg las Walesrode bei dem auf Disziplinarweg abgesetzten Landrath Neuter vor acht Personen den Julius Cäsar von Shakespeare. Ein Polizeibeamter drang ein, fragte was die Gesellschaft treibe, nahm das Buch und las den

Titel, und ging dann um fernere Befehle zu holen, kam aber doch nicht wieder. Schändlich und lächerlich. —

In Bosen und Breslau Hausfuchungen. Nichts gefunden. — In Görlitz sind Bruno Bucher und Dr. Kleefeld, die wegen grundlosen Verdachts viele Monate in Haft waren endlich freigelassen worden! Freche Polizeiwillkür anstatt der Gerechtigkeit! Heillosos Treiben; wehe denen, die es anordnen, die es gutheissen! —

E. D. Hoffmann hier wegen eines Buches über die Kirche verurtheilt und das Buch unterdrückt. —

In Baden hat nun der Erbgroßherzog Ludwig seine Rechte an seinen Bruder Friedrich freiwillig abgetreten.

Donnerstag, den 29. April 1852.

Urwählerzeitung und Nationalzeitung vortrefflich über die Pairskammer. Die Minister haben in ihrer Eile bei Einbringung des Gesetzesvorschlags, dem Könige alles anheim zu stellen, den Verfassungsparagraphen übersehen, daß ein schon verworfener Antrag in derselben Sitzungszeit nicht wieder eingebracht werden darf. Auf eine Verletzung mehr oder weniger kommt es nicht mehr an. Laßt sie nur machen! —

Am 24. starb in Baden der Dichter Schukoffski. —

Görgey's Memoiren sind bei Brockhaus erschienen. Er wird seine schlechte Sache zu keiner guten machen. Verräth er ist und bleibt er. Gegen Haynau harte Beschuldigungen. —

Lamartine's fünften Band angefangen. — In Horatius gelesen. —

An der Gemeindeordnung wird noch immer geflickt, getrennt, abgeschnitten, zugesetzt; es ist eine rechte jämmerlichkeit! —

Man sagt sehr richtig, wenn jetzt die Junkerparthei für die Bildung der ersten Kammer allein durch den König stimmt, so ist dies ein Zeichen, daß man der Parthei geheime Zusagen gemacht, daß der König die Sache doch zumeist nach den Wünschen der Junker einrichten werde. Hundert Ränke sind im Gange, Versprechungen, Vorspiegelungen, Vertraulichkeiten, Zuflüsterungen &c. Man zweifelt nicht, daß die Lumpenkammern in allem nachgeben. —

Die Neue Preussische Zeitung erzählt, ein Gypsfigurenhändler habe seine ganze Ladung fallen lassen, und alles sei zerbrochen, nur die Büste Robert Blum's war unbeschädigt. Maschinenbauer sahen es an, und jeder wollte die Büste haben. Sie machten darauf eine Sammlung und kauften die Büste gemeinschaftlich. „Das thaten die armen Demokraten für ihren gypsernen Helden“, sagt das Blatt. — Warum erzählt es dies? —

Die von Preußen erworbene Fregatte *Eckernförde*, früher *Gefion* bei den Dänen genannt, soll aus Bremerhafen nach Rotterdam gehen, um dort neu mit Kupfer beschlagen zu werden, dann eine weite Uebungsfahrt machen. Es heißt, die Regierung fürchtet, die Dänen könnten, wenn das Schiff jetzt durch den Sund ginge, um in einen preussischen Hafen einzulaufen, ihres ehemaligen Besitzes sich gewaltsam bemächtigen wollen!

Freitag, den 30. April 1852.

Verwirrung und Schwankungen der politischen Partheien. Viel heraus kommen wird aus allen Anstrengungen nicht, aber die Uebungen werden nicht verloren sein, die Freiheit der Debatte und deren Inhalt bringt man aus den Köpfen nicht mehr heraus, und das Volk, wenn auch wieder von Willkürmacht regiert, ist ein andres geworden als es war. Die Ver-

legenheit der Minister, der Junker, des Königs selbst, ma
den Leuten vielen Spaß. Das alte Preußen, die Ehrfurcht
die Scheu sind dahin! —

Verwirrung und Streit wegen der Gemeindeordnung, D
theils eingeführt ist, theils nicht verändert worden ist u
noch verändert werden soll. Im Zerstören und Lähmen u
Berstümmeln sind unsere Staatsdiener sehr stark, Bauen u
Ordnen gelingt ihnen schlecht. Das Polizeiwesen, ja das v
stehen sie; aber sonst ist Preußen in seinem Innern, in seir
Richtungen und Grundlagen völlig aufgelöst, alles hält r
äußerlich zusammen. —

Die so schnell an dem Vaterland und der Freiheit i
wurden, nachdem die Sachen eine traurige Wendung ge
nommen, die so bereit das deutsche Volk beschuldigen, zu
wenig reif, zu wenig beieifert zu sein, diese sprechen nur
was man von ihnen sagen kann, was von ihnen wahr ist
sie sind von dem Volke, das sie bezeichnen! Das deutsc
Volk aber hat die Eigenschaften, die jedes Volk hat, wenn
politisch zur Erscheinung kommt, es legt alles Gute u
Schlechte der Menschen dar, allen Wechsel, alles Aeußerl
darin sind Deutsche nicht anders als die Griechen und Römer
waren, als die Engländer und Franzosen sind; es kommt noch
ein starker Bestandtheil von Gutmüthigkeit und Bidsamkeit
als besonderer Vorzug hinzu. Ich meinstheils bin wahrlich
schmerzhaft ergriffen von unsern schmachvollen Begegnissen und
finde sie jämmerlich wie nur irgend Einer; aber unser Volk
hat dies Glend nicht verschuldet, ein altes Schicksal hat es so
verfügt; ich bin mit dem deutschen Volke sehr zufrieden, es
hat Ehre eingelegt in den letzten Zeiten, es hat sich edel be-
währt im Glück wie im Unglück, und es wird sein altes
Schicksal doch einst überwinden, und in neuer Erhebung klug
und kräftig sein. —

Bettina von Arnim kam; neue Zweifel, nur Klagen; sie

fragt, ob sie ihr Buch wirklich dem Könige schicken soll? Ich meine, sie dürfe es nicht unterlassen.

Der ehemalige Minister Teste ist am 26. zu Paris gestorben. — Ich kannte ihn sehr gut in Baden 1816 und 1817. —

Der König wollte heute dem alten Savigny einen Beileidsbesuch machen; es war diesem gesagt worden, zwei Polizeileute fanden sich ein, ein königlicher Biqueur meldete, der König werde gleich vom Schlosse abfahren. Savigny's ordneten schleunigst das Zimmer, er zog eine weiße Halsbinde an u. Der Wagen kam die Linden herab, nah am Hause winkte der Borreiter den Polizeileuten, die an der Thüre standen, es sei nichts, und der König fuhr ohne Aufenthalt vorüber und zum Thore hinaus. Savigny's in größter Bestürzung und Beschämung. —

Sonnabend, den 1. Mai 1852.

Die Konstitutionelle Zeitung spricht gut und scharf die heutige Lage der hiesigen Sachen aus, besonders auch dies, daß die Junker, falls sie jetzt für den königlichen Vorschlag stimmen, den sie kürzlich so stark bestritten haben, entweder charakterlos der Tageslaune folgen, oder durch heimliche Zusagen gewonnen sind. —

Wenn wir uns den Fortgang der Geschichte aus diesen Wirnissen und Widersprüchen, in denen sie jetzt sich abmüht, denken wollen, so ist's, als ob jeder Ausgang verschlossen wäre, als müßte alles auf viele Jahre hinaus in diesem Jammer bleiben. Und doch ist das unmöglich! Welche Ereignisse wir aber zunächst wünschen sollen, können wir nicht sagen, es giebt keine, die wir zugleich als mögliche und als erfreuliche bezeichnen dürften. Wir müssen uns darauf verlassen, daß die Bewegung unaufhörlich fortschreitet, daß die

Geschichte klüger ist und sich besser versteht, als wir! Di
 Preußen, soll es bestehen, soll es etwas mehr bedeuten
 ein andrer Mittelstaat, muß wachsen, muß sich stärken
 erheben; doch dazu sind ihm alle Mittel abgeschnitten, S
 und Krone und Volk sind in fortwährender Erniedrigu
 Wenn aber die Freiheit innerhalb Preußens nicht gede
 wenn ihr Wachsthum von anders woher zu uns einbricht,
 allgemeinen Quellen, warum sollte sie diese Unform
 Staat, die noch dazu feindlich erfüllt ist, bestehen lassen, wa
 diesen Staat reifen und vergrößern? In der That,
 Preußen ist wenig Aussicht in den nächsten Zeiten.
 Wunder, ein Gott, eine noch unbekannte Größe müßte d
 plötzlich auftreten! —

Die Schützengilde in Magdeburg hat erst jetzt die deutsc
 Kofarden abgelegt! Auch jetzt freiwillig, niemand hat es
 fohlen. —

Eine Bertheidigungsschrift des Predigers Detroit in Kön
 berg gegen die Polizei ist von der Polizei vor der Beröff
 lichung mit Beschlag belegt worden. Ihm ist auch j
 Unterricht verboten. — Den Privatanstalten für Mädde
 erziehung in Königsberg ist angesagt worden, wenn sie Le
 rinnen behielten, die der freien Gemeinde angehörten, so wi
 ihnen die Konzession entzogen werden. — Hausfuchungen,
 denen man nichts findet. —

Hier sind in den Kunsthandlungen die Bildnisse Blun
 Kinkel's, Trübschler's und der meisten andern Demokra
 häupter weggenommen, angeblich wegen der Unterschrif
 die aufrührerisch lauten, — aber auch solche, bei denen
 der Name steht. —

In Lamartine gelesen, im Horatius, Goethe'sche Sachen
 Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Gri
 Leipzig 1852. Erstes Heft. Sehr willkommen! Gela
 unterhaltend sogar. Mitunter etwas eigensinnig. — Wa

hat er nicht Abläugnen, nur Ableugnen? In Schwaben sagt man Laugnen. Warum schreibt er Fleming?

Frau von Manteuffel fragte neulich durch den Unterstaatssecretair Lecocq — denn sie kann nicht Französisch — den französischen Gesandten, der bei ihr einen Besuch machte, ob es auch Karpfen in Frankreich gebe? Der Gesandte, nachdem er die Frage erst nicht recht fassen konnte, antwortete dann lustig: „Oh, Madame! il y en a jusque dans la Chine!“ Die Anwesenden erwehrt sich des Lachens nicht. —

General von Stockhausen ist jetzt ein Mißvergnügter, führt die bittersten Reden gegen den König, gegen die Minister, seine Kollegen von ehemals. —

Herr von der Heydt will auf dem Wilhelmsplatz einen Springbrunnen bauen, dem Prinzen Karl zu schmeicheln! —

Außfall Manteuffel's in der Kammer gegen Oesterreich, bei Gelegenheit der Konsulate: „Unbesonnen, taktlos, schädlich.“ Und Profesch wird ihm schon den Kopf dafür waschen!

Sonntag, den 2. Mai 1852.

Aus Baden die Todesanzeige Schukoffski's durch die Frau, geb. von Neutern, empfangen; er starb am 24. April.

— Besuch von Herrn von Hänlein. Mittheilungen mancher Art. Der König hat zu einem Abgeordneten gesagt, es stimmten viele Mitglieder der Kammer nicht nach seinem Sinn, aber jeder müsse seine Meinung aussprechen, das sei ihm stets respektabel. Eine andre Aeußerung aber läuft um, er wolle die Kanailen, die gegen seinen Sinn stimmten, schon tuzenzen! Auch sind viele Abgeordnete schon so eingeschüchtert, daß sie — das heißt die muthigern — sich in wichtigern Sachen lieber der Abstimmung entziehen; das wird ihnen aber auch verdacht. —

Die Nationalzeitung verarbeitet heute den Geh. Rath

Vertrag von Bettina von Arnim. Jahr 2
fertig! Sorgen und Mühen. Erzählungen
Die Minister haben bei Berathung des
Kammern jetzt nachgegeben, daß, wenn die
durch die Post befördert werden dürfen, die
fördern müsse. Das konnten sie leicht nach
andre Schikanen genug in Händen, gegen die
und zuletzt die Polizei! —

Briefe vom Rhein beklagen den dortige
Anhänglichkeit an Preußen, die sich zu bi
wieder rückgängig geworden; ein Staat, bei
weiß was er will, der seinen Verheißungen
die Zukunft gar nichts mehr verheißt, dessen
nicht liebt sondern haßt, ist nicht werth, da
anschließe, daß man sich ihm widme. Viele
Frankreich gerichtet. „Wir sollen deutsch se
Leute, „ wir wollten es, wir waren es, aber wi
Gesinnung übel gefahren! Die Fürsten haben
heit ausgetrieben.“ —

In Lamartine gelesen, in Briefen von S
der Revolutions- und Restaurationszeit; ich
Gefühle wieder, die mir die Zeitumstände auf
die Ansichten, zu denen sie mich führen. Er
Ekel vor den Leuten, denen die Staatsfachen
eine tiefe Berachtung für Könige ~~...~~

Montag, den 3. Mai 1852.

Preßverurtheilungen. Dr. Rupp in Königsberg, Herr von Jasmund hier, Dr. Faust in Erfurt. Ungerechtes Urtheil des hiesigen Kriminalgerichts gegen einen Bürger, der im Wirthshause sich über die Konstabler unschicklich geäußert haben soll, welches zweien derselben, die im dritten Zimmer davon in bürgerlicher Kleidung als Gäste saßen, hinterbracht worden. Beleidigung königlicher Beamten im Dienst! Man sieht, welcher Mißbrauch hier getrieben wird! —

Mit den Zollberathungen geht es nicht von der Stelle. Die Sitzungen werden, wegen ihrer Leerheit, für vertrauliche angegeben. Baiern und Kurhessen treten am entschiedensten als Anhänger von Oesterreich auf. Der Minister von Mantuffel in gräuelhafter Verlegenheit. Der König meint bald, man solle mit Oesterreich gehen, bald schimpft er auf dieses. Am Hofe sagt man sogar schon, man solle doch Oesterreich nachgeben, diese Sachen seien ja nicht so wichtig! —

In der Pairiesache geht es toll her. Ränke und Listen, Unschlüssigkeit, Wechsel der Launen! Die Aristokratie ist in sich selber ganz uneinig, in höchster Aufregung; die meisten Adlichen möchten nur kurzweg sich dem anschließen, was gelten wird, aber daß man dies nicht vorher weiß ist eben das Unglück. Nur die märkischen Junker beharren auf Ritterschaftskörpern. Jämmerliches Getreibe, dem das Volk gelassen zusieht. —

Es ist, als bauten sie den Unsinn bloß auf, damit etwas da sei, was umgerissen werden könne. Die Revolution von 1848 fand zu wenig vor, was zerstört werden mußte. Man liefert den künftigen reicheren Stoff, „schätzbares Material“. Es ist nicht denkbar, daß diese Jämmerlichkeiten auf die Dauer bestehen. Daß man aber die Stürme wünschen muß, ist schlimm. —

Der König hat dieser Tage bei der Mittagstafel mit großer

Bitterkeit gesagt: „Die auf der rechten Seite der Kam sind auch Rothe!“ Er that bisher, als liebe und eh seinen Adel, aber im Grunde verachtet und haßt er ihn längst, und weiß auch sehr gut, wie er von diesen Leute haßt und verachtet wird. Einzelne will er begünstiger erheben, die ganze Klasse durchaus nicht. —

„So dumm wie ein Flügeladjutant“, ist hier am Hof sprichwörtliche Redensart. Man begreift nicht, wie der S manche dieser Leute in seiner Nähe aushalten kann. Wil der kleine, behauptete einst, der König vertrage nicht lang Gesellschaft geistloser Menschen, eine gewisse Bildung Aufgewecktheit fordere er von seiner Umgebung durchaus. andrer General, dem ich das erzählte, sagte lachend: „Gla Sie das nicht! Dergleichen Leute hat er nur um Staa ihnen zu machen; zum täglichen Verkehr sind ihm die Dun am liebsten, die sehen ihm nicht in die Karte, mit denen er sich keinen Zwang an.“ —

Anfangs Mai starb im Hospital zu New-York der ehem Buchhändler Heinrich Hoff aus Mannheim, der wegen s Antheils an der Revolutionsbewegung des Jahres 1848 dem Vaterlande nach Amerika hatte flüchten müssen.

Dienstag, den 4. Mai 1852

Geschrieben; gräßliche Wirthschaft in Kurhessen! Spisbube Hassenpflug, der heuchlerische — Bilmar! —

Ich vermag die Schikanen, Quälereien, Verdrehungen Gehässigkeiten, welche unsre Behörden immerfort gegen liebige Personen ausüben, nicht alle aufzuschreiben; beson da die eigentliche Hauptsache stets in den näheren Umstä liegt, die zu weitläufig sind um sie genau anzugeben. liegt wieder eine gute Anzahl von Beispielen vor. I muß ich doch anführen! Der Geh. Rath Waldeck, der

gesprochen worden, auf dem keine Schuld ruht, wegen deren man ihm disziplinarisch etwas anhaben könnte, ist schon seit langer Zeit berechtigt in ein höheres Gehalt einzurücken. Es wird ihm aber vorenthalten, er bekommt stets nur das alte geringe. Der Präsident von Mühlert, der Justizminister Simons, sind so unwürdig, es dabei zu lassen. Sie geben zu verstehen, der König habe dies ausdrücklich befohlen; desto schlimmer für den König! Aber ihnen braucht der König so was gar nicht erst zu befehlen! Das wollen Männer des Rechts, der Gerechtigkeit sein! Leider begehen nicht nur die Polizei- und Verwaltungsbehörden, sondern auch die Gerichtshöfe nach Umständen offenbare Ungerechtigkeiten! —

Vom edlen Bakunin ist wieder in den Zeitungen die Rede; dem Gerücht von seinem Tode wird widersprochen; er soll in Schlüsselburg in nicht allzu harter Haft leben. Aber der freiheitsglühende Mann in Haft! Tröste Gott ihn!

Nachtgedanke: Der Mensch fürchtet den Tod, bloß weil er noch nicht glücklich genug gewesen ist; im höchsten Glück möchte er gleich hinsterven!

In einem englischen Blatte, man wußte mir nicht zu sagen in welchem, steht eine fürchterliche Anklage unsres Königs, alle seine Sünden werden ihm vorgehalten, wie er sein Volk erst verführt, dann bestraft, durch seine Eitelkeit und Schwäche aufgeregt und geheßt, dann gequält habe, wie Preußen unter ihm herabgekommen, ehrlos und machtlos geworden, und er selber nur noch ein gedemüthigter Vasall sei. Man redet ihm in's Gewissen, und fragt ihn, wie ihm noch ein Lederbissen schmecken, das lügnerische Gepränge gefallen, die hohle Scheinehre ihn befriedigen könne, da sein Bewußtsein ihm doch unaufhörlich zurufen müsse: Du bist ein —! Der Aufsatz soll von einem Deutschen herrühren, wie man aus einzelnen Zügen bestimmt erkennen will! —

Mittwoch, den 5. Mai 1852.

Der Redakteur Dr. Zabel ist nun vom Obertribunal zu zweimonatlicher Haft verurtheilt worden, wegen der Geschichte mit dem rothen Schnupftuch, das ein Konstabler einem Schullehrer soll verboten haben zu gebrauchen; da dieser Vorgang sich nicht erweisen ließ — daß er stattgehabt ist gleichwohl wahrscheinlich — so soll in der Angabe eine Beleidigung des Polizeipräsidenten liegen! Das Untergericht hat freigesprochen, das Kammergericht verurtheilt, das Obertribunal nun auch. Ehrliche, würdige Rechtspflege! —

Donnerstag, den 6. Mai 1852.

Besuch von Bettina von Arnim, neue Sachen wegen ihres Buches; sie will nun an den König schreiben, ehe sie ihm das Buch schickt, und nur von dem Goethedenkmal sprechen, früher sollte beides verbunden werden; neuer Einfall, das Buch dem Kaiser Abdul-Medschid zuzueignen, dem Geiste des Islams &c.

Heute war ein wichtiger Tag für die Verfassungssache die zweite Kammer hat die Vorlage der Regierung und alle Amendements — wegen Bildung der ersten Kammer — mit großer Mehrheit verworfen. Nun steht daher alles in der früheren Bestimmung, die doch niemand recht will. Binde hat scharf und gut gesprochen. Die Minister standen wie Butter an der Sonne; Manteuffel sagte das Entgegengesetzte von Westphalen. Das hat man davon, wenn man nicht weiß was man will, nichts Tüchtiges vorzulegen hat, und eine unbestimmte, zweifelhafte Laune zu vertreten unternimmt! Die erste Kammer braucht nun gar nicht zu berathen. Die Minister hielten Rath; man erwartete Vertagung der Kammern, Auflösung, Otkroyung &c. Der König ist zum Empfang der

Kaiserin von Rußland nach Schlessien gereist. Die Aeußerlichkeiten werden jetzt alles andre zurückdrängen.

Goethe'sche Sachen gelesen, im Horatius, Französisches. —

Die heutige Kammergeschichte ist das schreiende Bild unsrer innern Zustände. Hätte der König einen bestimmten Gedanken in Betreff einer Pairskammer, hätte er den Willen einer bestimmten Richtung zu folgen und bei dieser fest zu verharren, so könnte er auf die Zustimmung der Mehrheit dieser Kammer unbedingt rechnen. Aber er will überhaupt keine Kammern, er will daher auch keine Pairie, er will eigentlich gar nichts, als Freiheit für seine Willkür, für seine wechselnden Launen, und hiefür allenfalls den Schein äußerer Geseßlichkeit. Dies rund heraus zu erklären, durch die That auszuüben, fehlt es aber an Muth und Stätigkeit. Dem Unbestimmten, Schwankenden kann aber kein Mensch sich anschließen. Die Minister selber sind in tödtlicher Verlegenheit, und spielen die albernste, dümmste Rolle. So geht's von einem Tag zum andern, bis — es nicht mehr geht! —

Freitag, den 7. Mai 1852.

Geschrieben; die gestrigen Abstimmungen sprechen laut; der König hat das Vertrauen selbst dieser Kammer nicht! Er würde ihren Gehorsam haben, wenn er den Muth hätte zu befehlen, aber er weiß nicht was er mit ihrem Gehorsam anfangen soll! Der Graf von Arnim-Bozenburg hat es schamlos herausgesagt, er betrachte die Königliche Vorlage als den Anfang der Aufhebung der Konstitution, und deßhalb stimme er dafür; vor wenigen Tagen hat dieser taumelnde Schwäger hundertmal versichert, nichts in der Welt solle ihn abhalten dagegen zu stimmen! —

Besuch von Herrn Prof. Dirichlet. Die gestrigen Abstimmungen! Die Sache stellt sich ganz einfach, wenn man

schaukeln, kommt der Sturm, so fehlt alles genug, aber nicht Segel, nicht Taue, nicht Uebigkeit der Menschen ist schon ganz gleichgültig sieht ihn wie asiatischen Despotismus an, man entzieht sich ihm, nach Umständen; ob dieses Königthum besteht, gedeiht, wächst, oder untergeht, das bekümmert sie nicht. Viele und Reichen sprechen es gradezu aus. —

In Lamartine gelesen, im Ovidius. —

Die Sorge wegen der Zukunft wird in Kreisen immer merklicher. Die selbstsüchtigen leichtsinnigen Hofleute, das stumpfe Bürgertum eine gewisse Aengstlichkeit und möchten die erhalten sehen. Sie meinen, sie hätten an ihm haben sie an ihr. Im Sturm ist dieses Lecker mit Trug und Arglist und Verdrehung ungleich zerschellt. —

Die Aristokraten denken schon wieder an Name wird wieder genannt, nicht mit Schimpfung, man erkennt es als eine Macht. Sie auch schon wieder sich beliebt zu machen, mit verschollenen Festlichkeiten, Bezirksbällen &c. &c. Reich dient auch diesmal wieder als Vorbild, nachahmen.

Der Ritterrat Friedrich Mauer in Raths

kommen! Ei, wenn der sich so demüthigt, dann muß großer Vorthail dahinter stecken! Das wird für Preußen schlimmer sein als Olmütz. —

Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Die Rationalzeitung nimmt den Grafen von Arnim-Boyzenburg gehörig vor; der kann's vertragen, der hat ein dickes Fell. —

Ich kann mich einer tiefen Verstimmung nicht erwehren. Zu Widriges, Lästiges, Störendes fällt auf mich, zu groß ist die Summe dessen, was ich schon immer trage, zu trostlos ist das Allgemeine. Der Frühling thut auch das Seinige dazu, er ist als Jahreszeit da, wirkt und reizt, weckt den Sinn, erregt Unruhe, Sehnsucht, aber als Lieblichkeit ist er nicht vorhanden, sondern versteckt hinter kaltem Wetter, hinter Rheuma und sonstigen Leiden, jedes Gehen wird zum Nachtheil, jedes Schauen zur Unbefriedigung. Aber das Schlimmste ist, daß ich kein abstraktes Leben führen kann, daß ich meine Tage nicht habe, daß alle meine Bekannten von nah und fern an ihnen zerren, sie zerpflücken. Ich kann fast gar nichts mehr für mich thun, die angefangenen Arbeiten liegen ungesördert. Und es ist nicht das Erarbeitete, das ich bedaure, sondern die Thätigkeit des Arbeitens, die mich kräftigt, erquickt, über den Tag hinausführt. Sonst konnt' ich in meinen Erinnerungen Trost finden, seit einiger Zeit steigen aber auch in diesen mehr düstre als heitre Gestalten auf, es haben sich Wolken darüber gehäuft. — Was hilft's? Ich muß auch das durchmachen! Keiner Mensch weiß wie mir zu Muth ist, ich habe niemanden, dem ich es sagen kann! — Es gehörte ein alter Freund dazu, einer der mitgelebt hätte, der dadurch alles verstände; Rachel vor Allen! — Ich sollte leichtsinniger sein, die Flüchtigkeit des Irdischen, die Sicherheit des Scheidens

bedenken, die Vergangenheit ruhen lassen, für die Zukunft nicht sorgen, — — — ich kann aber nicht! —

Die Kaiserin von Rußland ist heute aus Schlesien hier angekommen und auf der Verbindungsbahn von einem Bahnhof zum andern, dann gleich weiter nach Potsdam gefahren. Die Bahnhöfe waren abgesperrt. Die Kaiserin ist sehr leidend, wird allein essen, wenig Leute sehen, ist aber dabei nervenunruhig, zerstreungsbedürftig &c.

In Grote gelesen, im Ovidius. — Kladderadatsch über die Paire. —

Die Minister, schon bei der Pairsfrage in Minderheit, waren es auch dann in der Bankfrage. Das aber thut ihnen nichts. Gerüchte, daß Graf von Arnim-Bohnenburg an Manteuffel's Stelle kommen werde. Mir nicht glaublich. Der König haßt ihn, und es ist kein Grund vorhanden Manteuffel'n jetzt abjudanken. —

Manteuffel hatte seinen Freund Dr. Quehl zu Simson und Graf von Schwerin mit dem vertraulichen Ansuchen abgeschickt, sie möchten beide dem Ministerium in Betreff der ersten Kammer beistimmen, er versprach ihnen dafür, sie sollten Mitglieder des Staatsrathes werden, ihre Parthei durch sie in dieser Behörde zur Vertretung kommen. Sie wiesen das Ansuchen zurück.

Hier trägt man sich sehr mit einer Aeußerung des Kaisers von Rußland, der zum General von Lindheim gesagt hat: „Il ne faut pas y penser d'abolir vos chambres d'une manière illégale.“ Also d'une manière légale? fragt man nun. —

Der Polizeikommissair von Hassenkrug zu Minden, lange Zeit der Plagegeist der Reisenden auf der Eisenbahn, ist endlich übel angekommen, und wegen im Amt begangener körperlichen Mißhandlung eines Mannes zu sechsmonatlicher Haft gerichtlich verurtheilt worden. Ob er nicht begnadigt wird?! —

Sonntag, den 9. Mai 1852.

Besuch von Frau von Bock geb. Schröder; sie darf nicht nach Rußland, Herr von Bock mußte hin, und wird Mühe haben, neue Erlaubniß zum Reisen in's Ausland zu erhalten. Welch ein Unglück ein Russe zu sein! Auch fühlen sie's alle sehr tief, sogar die begünstigten. —

Ueber die Kaiserin von Rußland gehen schon allerlei Märchen im Schwange; sie sei zurückgeschickt und dürfe nicht wieder nach Rußland, sie werde durch Ammen genährt, sie schlafe zwischen zwei jungen Mädchen, und anderes der Art. Tausende, Bittsteller und Eitle, warten auf sie, hoffen Geld, Verwendung, Gnaden, einen Blick zu erlangen; man hat die strengsten Vorkehrungen getroffen, um ihr alle Belästigungen fern zu halten. —

Bei der Durchfahrt von einem Bahnhof zum andern fuhr der Polizeipräsident vor der Kaiserin, und gebärdete sich heftig um die Leute, welche dichtgedrängt neben der Bahn standen, zum Hurrarufen zu bewegen, allein die Menge blieb still, nur hier und da erscholl ein einzelner Laut, wehte ein grüßendes Taschentuch. — Der König saß bei der Kaiserin im Wagen und machte ein saures Gesicht. —

Der König hat zu Manteuffel gesagt: „Bleiben Sie mir nur jetzt mit den Schwernoths-Kammern vom Leibe!“ —

Neue Bedrängnisse der freien Gemeinden in Preußen, immer stärkere Scheerereien, schamlosere Sophismen! — Harte kriegsrechtliche Verurtheilungen in Wien, wegen Lumpereien; weil ein junger Mann ein paar alte Blätter des Kladderadatsch einem Freunde geborgt, gleich sechsmonatliche Stockhaushaft &c. —

Die Junkerparthei in Hannover ist etwas geschlagen, giebt sich aber alle Mühe, wieder herauf zu kommen. —

Herr von Kleist-Regow, einverstanden mit dem Minister des Innern, erklärte diesem, er wolle seine Oberpräsidenten-

Stelle niederlegen, wenn sie ihn hindern dürfte, ge-
 Regierungsvorlage in der Bairiesache zu stimmen. &
 Westphalen erwiederte, er selbst stimme auch dagegen un-
 Minister, so könne Herr von Kleist auch Oberpräsident
 Wohlfeile Gewissenhaftigkeit der Junkerparthei! —

Montag, den 10. Mai 18

Auf dem Landtage von Gotha wurde der Antrag &
 dem Herzog das im Jahre 1848 ihm abgesprochen
 Gottes Gnaden" wiederzugeben. Die Mehrheit aber
 dagegen. Im Jahre 1852 ist das eine Merkwürdigkeit
 ein Beweis, wie tief die Forderungen der Revolution
 Gemüthern wurzeln, und daß die Demokratie zwar vi-
 Gewaltthätigkeit überlassen muß, aber nichts aufgibt.

In Frankfurt am Main haben Bundesgesandte die
 behörden verwarnt, die neue Verfassung sei nicht chris-
 nug. — Wenn doch Christus selber einmal die Verfa-
 der großen Staaten revidiren wollte! Die Gew-
 würden sich wundern, was da alles wegfiel; sie se-
 ersten, sie sind die rechten Unchristen. Er stellt solch
 dirung an, in Form der Revolutionen. —

In Karlsruhe will der katholische Erzbischof das
 amt für den verstorbenen Großherzog Leopold nicht in-
 brachter Weise halten lassen. Die Regierung ist dar-
 offnem Streite mit ihm, erläßt Rundschreiben an
 hörden &c.

Ein philosophisches Buch von unserm Michelet, „Z-
 kunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele
 bei Schneider gedruckt, wurde sogleich von der Polizei
 genommen, selbst drei Abdrücke im Hause des Verfassers
 eigentlich der dritte Theil seiner „Epiphanie der ewigen
 lichkeit des Geistes“. Die beiden ersten Theile sind

fochten. Der Minister von Raumer zeigt seinen fanatischen dummen Eifer! — Auch eine in Hamburg erschienene Schrift, „Stahl, ein Jesuit“, von F. R. Fischer, ist durch die hiesige Polizei mit Beschlag belegt. —

In Schlesien sind im vorigen Jahre 648 Uebertritte von der katholischen zur evangelischen Kirche erfolgt; darunter sind viele Deutschkatholiken, welche der Staat durch seine Verfolgungen zwingt, in eine der alten Kirchen zurückzukehren, da sie dann meist die protestantische vorziehen. Die Zunahme der katholischen Kirche ist dagegen gering, und hat überhaupt nicht viel zu bedeuten, so wie aller Einfluß der Jesuiten wenig sagen will, sie liefern keine haltbare Arbeit mehr; ein frischer Revolutionstag, und all' der Schwindel ist vorüber! —

Es heißt, der Minister des Innern werde sich zurückziehen. Er hat allerdings in der letzten Zeit vor der Kammer eine klägliche Rolle gespielt; aber nicht er allein. Der Minister von Manteuffel hat sich noch jämmerlicher gezeigt. Gestern hat er eingestanden, er habe sich in der Erfurter Union und in der Gemeindeordnung geirrt, er habe beide für lebensfähig gehalten, sie seien es aber nicht gewesen, natürlich, weil er und seine Genossen beide erdroffelt haben! Und niemand sagt ihm, ein Minister, der sich in solchen Hauptsachen irre, sei eben ein unfähiger, nichtsnutziger? Versuch er doch ein andres Handwerk, Schneiderei oder Schusterei, vielleicht trifft er's besser! —

Ein Herr Otto de la Chevallerie in Magdeburg erklärt öffentlich, er habe zwar im Jahre 1848 wegen demokratischer Gesinnung seinen Abschied genommen, seitdem aber seinen Irrthum eingesehen, und sei wieder gutgesinnt! —

Die Kreuzzeitung will doch nicht, daß die Kammern ganz abgeschafft werden. Sie fände das unrecht, revolutionair. Ihr ist bange! — Der König aber wüthet, und die Minister taumeln! — Der König will durchaus nicht, daß die erste

Kammer so sei, wie er es bei der Revision gewollt, den Abgeordneten bittend und drohend abgedrungen hat! —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdreistet sich eine Lafaienseele, auf den Großherzog von Baden eine Lobrede zu halten, in der diesem die schönsten Eigenschaften mit lügnerischer Frechheit beigelegt werden. Die Wahrheit ist, daß dieser Leopold ein höchst beschränkter, feiger und gemeiner Schwächling war, und dabei doch so viel Böswilligkeit, Mißgunst und Härte besaß, als die Geringheit seiner Natur zu tragen vermochte. —

Dienstag, den 11. Mai 1852.

So sehr die Mehrheit unsrer beiden Kammern lumpig, feige und verrätherisch ist, so sehr verdient die kämpfende Minderheit unsere dankbare Anerkennung. Die sogenannten Konstitutionellen, als Gegner der Demokraten, haben viel verschuldet, als Gegner der Junker haben sie manches wieder gutgemacht. Ihr Widerstand, obschon in den meisten Fällen erfolglos, hat doch den politischen Einspruch lebendig erhalten und die Gewohnheit öffentlicher Erörterung verstärkt, manches tapfere, scharfe Wort ist gefallen, und die Gegner, Junker und Minister, haben sich in ihrer ganzen Schändlichkeit zeigen müssen. Ueberhaupt, wer will dem Volke die Formen politischer Freiheit wieder aus dem Kopfe bringen, wer die Erinnerung an die Nationalversammlung, an die Ohnmacht des Beamtenthums, an die Kühnheit des Kampfes und den Abzug der Truppen austilgen? Jedermann weiß nun, was für Rechte auszusprechen sind, was gelingen kann, was die Umstände vermögen. Der Heiligenschein der Krone und aller hergebrachten Einrichtungen, die mit ihr zusammenhängen, ist auf immer dahin. Diesen Weg schreitet ganz Europa vorwärts, alle Reaktion vermag nicht ihn zu sperren! —

Neue scharfe Reden Vincke's gegen die Minister. „Wir wollen weder ihre Plätze noch ihre Köpfe, auf die letztern legen wir gar keinen Werth.“ Er greift besonders Manteuffel an, ruft auf's neue Olmütz herbei, und als Manteuffel behauptet nicht früher abgereist zu sein als bis er Schwarzenberg's Zustimmung empfangen, zieht Vincke ihn der Unwahrheit. —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim und brachte mir ihr endlich fertig gewordenes Buch. Sie will nun nach Leipzig reisen um es durch einen Verleger verkaufen zu lassen. Sie hat eine Vorrede dazu geschrieben, die nur den König betrifft, und eine besondre Zueignung an den Geist des Islam, vertreten durch den Kaiser Abdul Medschid, dem sie das Buch durch den hiesigen türkischen Gesandten auch zuschicken will. Ich habe nie etwas gesehen, das so ganz außer Rand und Band ist; wie das Buch dem Könige gefallen soll, ist gar nicht abzusehen; wie der Lesewelt, ist mir völlig räthselhaft; ich bin neugierig auf den Erfolg.

Bericht aus Elbing in der Nationalzeitung. Die Regierung maßt sich an, den Schullehrern zu untersagen, einem ihrer Genossen, der auf nichtswürdige Angeberei eines Mein-eidigen in Untersuchung ist und dem deshalb die Hälfte seines kätglichen Gehaltes innebehalten wird, Unterstützungen von ihrem kleinen Einkommen zu geben, sie widerstrebten dadurch den Absichten der Regierung! Diese sind also, daß die Familie des Mannes im Elend umkomme? Das ist christlich? Türkisch ist ein noch zu gutes Wort! Bestimmen wollen die Racker wem ich Wohlthaten geben darf! — Ich lege das gedruckte Blatt hier bei, — die Sache ist gar zu arg. —

Das Fest in Paris gestern ist ruhig abgelaufen. Den Truppen sind Adler verliehen worden, Ernennungen sind geschehen &c.

In Grote gelesen, im Horatius, Goethe'sche Sachen. —

Die Polizei entwickelt wegen der russischen Gäste ungewöhnliche Thätigkeit. Auf den Bahnhöfen strenge Untersuchung der Pässe, auch plötzlich unterwegs, wozu eigentümlich angehalten wird. Man fürchtet auch schon wieder französische Söldlinge; o du lieber Gott, welch' blinde Narrheit! —

Am 3. Mai starb zu Gerßwalde in der Uckermark Friedrich Wilhelm Karl von Arnim, beinahe sechsundsechzig Jahr alt. Er war eine kurze Zeit Polizeipräsident von Berlin, dankt aber bald ab, weil er zu fest und selbstständig war und sich mit den Prinzen bei einem Feuer erzürnte. Ein frischer, kluger Mann, mit dem gut zu leben war. Kachel und ich luden uns mit ihm, in Folge eines Scherzes.

Mittwoch, den 12. Mai 1852.

Die Urwählerzeitung, die Nationalzeitung und auch die Konstitutionelle, setzen unsere Verfassungslage klar auseinander. Sie zeigen die Absichten der Partheien, die Verlegenheiten und Widersprüche der Minister, die Stimmung und den Sinn des Königs dabei, und zeigen hinter all' diesen das unbefriedigte, in seinen Forderungen nicht nachlassende, durch den Trug nicht getäuschte, vom Drucke nur trozig gewordene, und gewiß einst wieder gewaltige Volk. Der König will seine Prinzen nicht der Verfassung schwören lassen, — oder die Prinzen wollen nicht —, daher verwirft er jetzt die von ihm selbst bestimmte Zusammensetzung der ersten Kammer. Er will aber auch sonst keine Befestigung der Kammern, alle soll seiner Willkür, seinen Launen überlassen sein, und das sollen die Kammern zustimmen! Er will sie haben und auch nicht haben, ersteres nur um letzteres! Ein so unsinniger Zustand ist hier noch nie gewesen. Die Minister uneinig nicht aus Grundsätzen, sondern aus Zufälligkeiten. Wenn ein Funke von Muth vorhanden ist, so muß das Kamme

wesen jetzt abgeschafft werden; wenn es nicht geschieht, so überwiegt die Feigheit und die ihr verbundene Lücke.

Dem russischen Kaiser gegenüber schämt man sich, konstitutionell auch nur zu scheinen. Man drängt die Kammern zum Schluß, aber sie werden wohl noch sitzen, wenn jener kommt. —

„Der Dissident“, Zeitschrift von C. D. Hoffmann hier, der Religionsverspottung angeklagt, vom Kriminalgericht freigesprochen. —

Die Minister waren schon wieder in der Minderheit und zwar einem Antrage von Geppert gegenüber; das halten sie aber aus. —

In dem Manteuffel'schen Blatte „die Zeit“ wird das Fehlschlagen der königlichen Vorlage zur Bildung der Pairskammer gradezu dem Minister von Westphalen und der Rede des Grafen von Arnim schuld gegeben. Die Kreuzzeitung ist fuchswild, daß ein anerkannterweise aus Staatsgeldern bezahltes Blatt solche Artikel liefert und den Zwiespalt im Ministerium offenbart. —

Damit die Uneinigkeit überall sichtbar werde, ist nun auch die Hengstenbergische Kirchenzeitung mit den Elberfelder frommen Geistlichen in Hader gerathen. Immer zu, das schadet uns nicht! —

Das Buch von Bettina macht mir große Sorgen; ich zweifle sehr an seinem glücklichen Lauf; es ist kein fester Kern in ihm, alles zerfließt, und die Erfindung mit dem schlafenden König ist bis zur Ermüdung in weitschweifigem Gerede ausgeführt. Seit drei Jahren habe ich so viel mit dem Buche zu thun, so viel darüber gehört und gesprochen, so viel darin lesen und wieder lesen müssen, daß ich jetzt durchaus keinen unbefangenen Eindruck von ihm haben kann; welchen es auf den König haben wird, liegt außer aller Berechnung.

Der ehemalige Minister von Bodelschwingh und der Pro-

fessor Beseler sind in der Kammer so hart aneinander gerathen, daß man einen Zweikampf erwartet. — (Bodenschwingh hatte gelogen, und Beseler dies aufgedeckt. —)

Nachrichten aus Dresden sagen, daß dort am Hofe die Erinnerung sehr lebhaft an die alten Zeiten erwacht ist, wo Sachsen als Bonaparte's Bundesgenosse groß und bedeutend war, und daß man nicht für unmöglich hält, unter ähnlichen Verhältnissen den durch Preußen abgerissenen Theil von Sachsen wieder zu erlangen. Wenn es einmal an Erstattungen kommen sollte, so hätte Preußen gar viel zurückzugeben! —

Donnerstag, den 13. Mai 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie will am Sonntage nach Leipzig reisen, manche Buchhändler werden dann schon fort sein, und ihr Geschäft wird Schwierigkeiten finden. Für das Goethe = Denkmal hat sie wieder andre Pläne, den König, über den sie empört ist, will sie aus dem Spiele lassen, dagegen ganz Deutschland auffordern, dazu beizutragen, dann will sie wieder die vierzigtausend Bände eigener und Achim von Arnim'scher Schriften, die sie gedruckt liegen hat, dazu verwenden, — aber niemand kauft jetzt diese Schriften, wird es dann jemand? — Endlich meint sie, die Familie Brentano sei reich genug, um das Denkmal ganz aus eigenen Kräften zu errichten, und den König von Preußen könne man entbehren. Jeder Einwand, jeder Zweifel erzürnt sie. —

In der zweiten Kammer ist die Gemeindeordnung — freilich die eben verschlimmerte — auch für Neu = Vorpommern als gültig angenommen worden, gegen die Kommission und gegen den Oberpräsidenten am Rhein Herrn von Kleist = Neßow. Die Junker wollten für die dortigen Städte die alten verkommenen Ordnungen erhalten wissen. Die Parthei

ist über die kleine Niederlage sehr aufgebracht. Sie fängt auch schon wieder ihre Plänkereien gegen ihren „theuren Novembermann“ Manteuffel an. —

Das Oberappellationsgericht zu Dresden hat den zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilten Dr. Kühne in Leipzig wegen seines kleinen Artikels gegen den König von Neapel freigesprochen, aber zu den Kosten verurtheilt.

Mit unsern Zollberathungen geht es kläglich; sie kommen nicht vorwärts; die Minister sind rathlos, zögern feige, und gerathen immer schlimmer in Gefahr des gänzlichen Nachgebens. Der Zollverein steht in einer Krisis, und der gerühmte Vertrag mit Hannover ist jetzt nur eine Schwierigkeit mehr. Schon sagen hier Leute von Ansehn, der Zollverein sei wider das Bundesrecht, er müsse allgemeinen Ordnungen weichen. Das ist auch ganz richtig, aber Preußen sinkt dann gewaltig herab.

Manteuffel versichert mit Nachdruck, Preußen werde in den Zollsachen keinerlei Nachgiebigkeit zeigen. Er klagt bitter über Vinde's Grobheiten, aus denen er sich zwar nichts mache, die aber doch widerwärtig seien. Er läßt durchblicken, daß Herr von Westphalen aus dem Ministerium ausscheiden müsse. Man sagt ihm, er selbst hätte seine Entlassung nehmen müssen, als der König durch das Schreiben, das der Graf von Fürstenberg ihm in die Kammer Sitzung brachte, ihn so sehr bloßgestellt. Aber Manteuffel will von Entlassung nichts hören, er lacht derer, die der Ehre Minister zu sein die persönliche Ehre voranstellen wollen. Er rechnet darauf, daß schon um Rußlands willen seine Entlassung unmöglich sei. —

Freitag, den 14. Mai 1852.

Die Neue Preussische Zeitung schlägt auf's neue mit Bitterkeit gegen Manteuffel unter dem Deckmantel der „Zeit“

los; er soll deren Angriffe gegen seinen Kollegen Westphalen nicht dulden, sondern rügen; statt dessen bezahle er sie sogar.

Der Aktuar Thiele hatte im Publizisten über einen Preßprozeß berichtet, und dabei die angeklagte Stelle mitgetheilt. Dies sollte als Wiederholung des Vergehens gelten. Das Gericht sprach ihn frei. —

In Florenz die Verfassung nun förmlich abgeschafft. —

In den baßkischen Provinzen sollen die Fueros nun wirklich hergestellt werden, doch mit Abänderungen.

In England haben die Minister durch Herrn Gladstone abermals eine Niederlage erlitten. — Ob das Ministerium sich halten könne ist sehr die Frage; trotz seiner 80,000 Milizen und Prügelstrafe! Zum erstenmal seit undenklicher Zeit findet Aushebung statt freier Werbung! Kann große Folgen haben. —

Franz Arago hat dem Präsidenten Louis Bonaparte den geforderten Eid verweigert, und in einem etwas ruhmredigen und dadurch schwachen Schreiben seine Entlassung gegeben. Der Präsident hat diese nicht angenommen, und ihm als Ausnahme den Eid erlassen. —

Besuch von einem Tiroländer, Herrn von Sivers, Dichter und Naturforscher, der aus Amerika kommt, Panama, Yucatan zc. besucht hat. —

Im Gallius gelesen. Deutsche Litteratur vor sechzig, siebenzig Jahren, Reisen in Deutschland zu jener Zeit zc. —

Sonnabend, den 15. Mai 1852.

Die „Allgemeine Erfurter Zeitung“ ist nun doch wieder erschienen. Die Minister schämten sich der Enthüllungen, die in den Kammern zur Sprache gekommen, und ließen die ungerechten Maßregeln, die sie früher ganz gebilligt hatten, auf-

heben. Aber sie werden dem Blatte, hinter dem Herr Krackrügge steckt, schon aufpassen. —

Wie spät! Erst jetzt wird in Neuß = Gera die Verfassung aufgehoben, die Ungültigkeit der deutschen Grundrechte erklärt, erst jetzt wird in Weimar die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung abgeschafft. Alles auf Erinnern des Bundestags! —

Die Zeitungssteuer ist hier nun auch in der ersten Kammer angenommen worden, alle Amendements sind verworfen. Dieß ist für Preußen ein wahres Schandgesetz, ein neuer Verrath an der Freiheit, ein neuer Wortbruch. — Der Ministerpräsident setzte sein ganzes Ansehen daran, dieß Gesetz durchzubringen.

Sonntag, den 16. Mai 1852.

Sobald ich konnte, ging ich aus, unter die Linden, in den Thiergarten; beim Goldfischteich etwas geruht, dann nach Hause. Noch zu wenig Schatten für so viel Sonne. —

Ein Gespräch mit angehört über die mit der Landwehr vorgenommenen Veränderungen. Ein Bürgermann sagte: „Wir sind keine Landwehr mehr, wir sind nur beurlaubte Linientruppen, wir haben unsre eignen Offiziere nicht mehr; die Scheererei ist dieselbe, aber Namen und Bedeutung sind anders. Das bißchen Stolz, das wir haben konnten, ist uns genommen. Froh und freudig rückt nun keiner von uns aus, das ist vorbei.“ — Ein andres Gespräch, von zwei gepuzten Handwerksburschen, drückte die niedrigsten Gesinnungen aus, wer sie am besten bezahle, dem dienten sie, jede Regierung sei ihnen gleichgültig, dem Sachsen sei Oesterreich wie Preußen, und wenn Bonaparte käme, wäre es auch einerlei. — Wie viel liegt in diesen beiden Gesprächen! Solche Gesinnungen erzieht die Regierung! —

Es ist doch eine schreiende Thatsache, eine furchtbare, verhängnißvolle Wahrheit, daß unter den vielen Fürsten Deutschlands kein einziger, muthigen Sinn und Willen gezeigt hat, kein einziger Scham und Ehrgefühl, um entweder den Stürmen zu widerstehen, oder bei dem, was er ihnen nachgegeben, zu beharren. Ein Freund des Volkes, des Rechts und der Ehlichkeit ist nicht unter ihnen, oder wenn es einen giebt, der denkt, so hat er doch den Muth nicht es zu bekennen. Der Geringste wäre dazu mächtig genug, der Geringste könnte offen aussprechen, daß er einen Hassenpflug verachtet, daß er mit dem Kurfürsten nichts will zu thun haben. Aber in Gegentheil, sie schmeicheln jedem Schuft, der in Gunst oder Macht steht. Der König von Württemberg wagte einen Augenblick, dem Könige von Preußen zu trotzen, aber nicht aus eignem Muth, sondern als Dienstbesessener Oesterreichs. So tief gesunken sind sie alle, daß auch nicht einmal der Ehrgeiz oder die Ruhmsucht einen von ihnen verlockt hat, eine große Selbstständigkeit zu erringen, ein neues Reich zu stiften. Die preussischen Kaisergelüste waren im Beginn und am Ende von keinem Heldenmuth begleitet, sie fingen aus Noth und Schmach an, und endeten in kleinlicher Schwäche und Treulosigkeit. — Was können dieser Art Fürsten von der Zukunft erwarten? Die Furcht wenigstens sollte sie zurückhalten, wenn keine edlere Triebfeder es vermag, aber sie kennen nur die des Augenblicks, und wenn sie aus Furcht brav sein wollen, wird es zu spät sein.

Im Gallius gelesen, in Grote. —

Furchtbarer Brief von Changarnier an den Kriegsminister, er verweigert den Eid, den der „Meineidige“ von ihm fordert. Der — Louis Bonaparte hat ihn verführen, gewinnen wollen ihm die Konnétable-Stelle und ungeheure Geldsummen an geboten. Das hiesige Ministerblatt „die Zeit“ hat d

stärksten Stellen des Briefes weggelassen und Punkte dafür gesetzt! —

Montag, den 17. Mai 1852.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er gesteht, daß er ganz entmuthigt sei, einen langen Zeitraum von Verwilderung, von Verdunkelung aller geistigen, sittlichen Bildung voraussieht; ich bekämpfe seine Ansicht. Ueber die hiesigen Zustände; was wird aus den Zollberathungen? Demüthigung, Nachtheil! Was will Preußen? Nichts, es ist eine Null, zu einer noch so geringen Ziffer ließe sich etwas addiren, zu einer Null nichts! Was kann Preußen? Nichts, so lange es sich selber gefesselt hält in seiner Lüge, seiner Falschheit, die es zugleich schwach machen. Ueber die ehrenwerthe Ausdauer des Herrn Thomas, während sein Feind immer mehr Boden gewinnt und Macht entfaltet; ich erinnere an die starke Beharrlichkeit von Genz in Bekämpfung des alten Bonaparte.

Man spricht uns von den Russen, als den nächsten Feinden Deutschlands, die uns unterjochen, die unsre Sitten, unsre Bildung zerstören, uns in Barbarei verschütten werden. Ich habe diese Furcht nicht! Wir haben Bildung im Ueberfluß, können alle Russen mit ihr anstecken, und diese gehorchen ihr schon jetzt; sie können uns Unterdrückung bringen, die wir ja auch jetzt haben, aber sie selbst sind keine Barbaren, sie haben unsre Einrichtungen, Lebensart, Ansichten, sie haben ihre Dichter, Gelehrte, ihre herrliche, reiche Sprache. Ihr Fürstenthum ist uns nicht fremder als das lothringische, das römische. Doch hievon abgesehen! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn Oesterreichs und Preußens Heere so gar nichts gegen die russische vermöchten, vor diesem wie vom Schauplatz verwänden; und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn

nicht ein deutscher Fürst oder Heerführer gegen den deutschen Feind die Revolution aufriefe, den allgemeinen Stand der Völker, der Polen, der Magyaren, der Feinde der Deutschen insgesammt; die Revolution macht Rußland der Stelle ohnmächtig. Freilich gehört Muth und Tapferkeit dazu, sie zur Hülfe zu rufen.

Manteuffel brachte seinen Freund Ryno Quehl in die erste Kammer, als Regierungskommissarius sollte die Zeitungsteuergesetz vertreten. Als einige Mitglieder die Rechte dieser Burschen sahen, redeten sie unter einander so wie derselbe sprechen würde, wollten sie den Saal verlassen. Die Mitglieder der Linken schlossen sich dieser Verabredung an. Manteuffel erfuhr es noch zu guter Zeit, und um die eigene Schmach zu vermeiden, ließ er den Freund nun stumm. Die Kreuzzeitung macht sich heute das Vergnügen, den Vorgang ohne Scheu mitzutheilen, und dem Quehl an einen Spottvers zu widmen. —

Zu Rothenburg in Schlesien war die freie Gemeinde vor kurzem durch die Regierung für einen nicht politischen Verein erklärt worden; jetzt wird ihr plötzlich jede dienstliche Handlung streng untersagt. Sie legt Einspruch ein. Wird nichts helfen.

Professor Rossmäßler aus Tharand, der in Frankfurt am Main Vorlesungen über Versteinigung hielt, ist von der Polizei ausgewiesen worden. Er war freilich Mitglied der deutschen Nationalversammlung, und ein ausdauernder

Die Polizei fährt fort, Bildnisse die ihr mißfallen, zu entfernen, in Bilderläden, Wirthshauszimmern, und Gelegenheit in Wohnstuben; z. B. Jacoby, Wagner, Blum &c. —

Dritter Band von Louis Blanc's *histoire de la révolution*. — Fortlage's „Genetische Geschichte der Phy-

seit Kant“, Koenig's „Haus und Welt“ zwei Bände, unter diesem Titel giebt er ein Leben Georg Forster's.

Der Kaiser von Rußland ist schon gestern in Potsdam angekommen.

Dienstag, den 18. Mai 1852.

Wie ein Ausgang aus der trostlosen Lage der politischen Welt gefunden werden soll, ich weiß es nicht! Gefunden aber wird er werden und plötzlich sich zeigen. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie bei jedem neuen Kampfe gegen den Kaiser Napoleon erst die Hoffnungen groß waren, durch seine Siege vernichtet wurden, dann die Leute verzagten und alles für verloren hielten, nur die Muthigsten harrten aus, und ich hielt mich zu ihnen, ließ mich dafür verspotten und verlachen, oder doch bedauern, auch von solchen, die es nachher nicht Wort haben wollten; damals hieß es, gegen so mächtige Gesichte, gegen solche Uebermacht des Genius könne nur ein Thor noch kämpfen wollen, Gott gebe sichtbar die Welt in Napoleon's Hand, man müsse sich unterwerfen. Wir aber unterwarfen uns nicht, und erlebten die Sachen in Spanien, in Rußland, sahen die Siege Wellington's, Blücher's. An seiner Ausdehnung ging das französische Reich zu Grunde, in Spanien und Rußland mußte es sich seine Niederlagen holen, von weit her. An ihrer Ausdehnung wird auch die wort- und eidbrüchige Reaktion zu Grunde gehen. Die künftigen Besieger, die neuen Helden der Freiheit weiß noch niemand zu nennen, aber sie sind schon da, und sie selbst wissen noch nicht, wozu sie berufen sind.

Jemehr wir uns von dem Jahre 1848 entfernen, desto staunenswerther erscheinen seine Wunder, desto größer seine Thaten, Erfolge, desto frischer und edler seine Freiheit. Sie werden es nicht auslöschen! Sie nennen es das Jahr der

Schande; ja der Schande für die Fürsten, die Junker, die vornehmen Knechte, aber der Ehre und des Ruhmes für das Volk und seine und der Freiheit Freunde! —

Herr Mahler Philipp Arons bringt mir einen Brief aus Paris von Dr. Moriz Hartmann. Gute Nachrichten von diesem, doch sehnt er sich in die Heimath zurück. Daran ist sobald nicht zu denken, daß er kommen dürfte. Von den Franzosen urtheilt Herr Arons sehr ungünstig, wie fast alle Freiheitsgesinnte; doch thut man ihnen meines Erachtens unrecht; es geht ihnen schlimm, aber welchem Volke nicht? Sie werden sich schon helfen, gegen den —, oder mit ihm. Er scheint Herr und Meister, ist aber doch nur ein Knecht der Geschichte, muß ihr dienen.

Abends mit Ludmilla.

Geschwätz über den Kaiser; seine Anrede an die preussischen Offiziere, er sei ihr Kamerad. Er soll heute Abend in die Stadt kommen, unter den Linden sind viele Häuser erleuchtet.

Bei der Illumination gedenke ich an die nach den März-Kämpfen drei Abende hintereinander, mit Freudenschüssen, Jauchzen und Jubeln, ohne alle Polizei!

Jetzt preisen die Leute in die Wette das neue Gitter, daum das Friedrichs-Denkmal errichtet ist. Ich finde vor allem, daß man es nicht hätte erzfarb anstreichen sollen, sondern das dunkle Eisen hätte besser gegen das Erz des Denkmals abgestochen. Aber besser wäre es ganz weggeblieben! Es stört den Eindruck, es führt den der Ueberladung nun bis zum Fuß herab. Wie weit besser hat Schlüter es auch hierin getroffen!

Mittwoch, den 19. Mai 1852.

Die dem Kaiser dargebrachten Huldigungen des Militärs, der Behörden, der Junker, der gesammten Reaktion, in Ge-

dichten, Zurufen, Aufwartungen, Zeitungssphrasen, Festlichkeiten, werden etwas zu viel und für den König gradezu beleidigend. Der Kaiser wird als der Retter gepriesen, dem Preußen alles verdanke, der das Beispiel des Muths und der Festigkeit gegeben, ohne den alles zu Grunde gegangen wäre. Der König steht dabei stets im Schatten. Die Polizei hatte strengen Befehl ertheilt, überall, wo der Kaiser sich zeigen würde, Maßregeln zu treffen, daß es an Eifer und Beifall nicht fehle, aber es geht damit zu weit; der König macht saure Gesichter.

Seltzam, der Kaiser lobt die Offiziere, daß sie dem König treu geblieben, dieser auf sie rechnen könne, und grade diese Offiziere, die der Garde besonders, sind es, die den König am bestigsten hassen, und am schimpflichsten von ihm reden, die in Masse nach den Märztagen den Abschied nehmen wollten, den Prinzen von Preußen feierten! —

Neue Gehässigkeit und Nichtswürdigkeit! Die Paßkontrolle auf den Bahnhöfen ist verschärft, wer keine Paßkarte hat, setzt sich den größten Ungelegenheiten aus. Die Polizei macht bekannt, es sei ja so leicht sich mit einer Paßkarte zu versehen, die für ein ganzes Jahr gelte, und nur 5 Silbergroschen koste; wer keine löse, sei daher selber schuld &c. — Aber dies ist eine schändliche Lüge und verrätherische Gleißnerei! Es ist nicht wahr, daß jedermann eine Paßkarte erhalte, den Demokraten wird sie verweigert, ohne Angabe eines Grundes, die Demokraten sind genöthigt für jede besondere Fahrt mit vielen Umständen und für schweres Geld einen Paß zu nehmen, der ihnen auch verweigert werden kann. Und wer ist ein Demokrat? Wen es der Polizei beliebt dafür anzusehen! Die Nationalzeitung brachte gestern diese Schändlichkeit zur Sprache. —

Neue Verfolgungen in Kassel! Wer von den Wahlen wegbleibt, wer vom Wählen abräth, wer nicht nach dem Sinne

der Regierung wählt, der ist strafbar. O Hassenpflug Louis Bonaparte! --

Nur zwei freie Gemeinden von den vielen im He-
thum Sachsen bestehen noch, die zu Magdeburg und
Halberstadt, aber auch die letztere sieht ihren Schluß
denn schon ist ihr Vorstand zur Untersuchung gezogen.

Zustellung aus Kassel von der Kurfürstlichen Ort-
kommission. Sie schickt mir ein Exemplar der neuen Ort-
statuten und das neue Band, daß ich zu meinem Komman-
dantenkreuz erster Klasse tragen soll! Ach, dergleichen gilt
und ein — wie dieser Kurfürst glaubt Ehre verleihen
können!

Die Kammern heute durch den Ministerpräsidenten
einer nichtsagenden Rede geschlossen. Sehr gleichgültig.

Donnerstag, den 20. Mai 1852

Geschrieben; über die Gesetze des Zollvereins, herbeige-
führt durch den Dünkel, die Dummheit und die Arglist des I-
steriums, das in dem Vertrag mit Hannover einen un-
dienten Ruhm suchte, die Zollvereinsstaaten obenhin behan-
delte sie in die Tasche zu stecken und Oesterreich ein Schnippchen
schlagen meinte. Grade wie bei der Union wird auch jetzt
Hannover zweideutig. Das Schreiben in solcher Rich-
tung wird mir schon ganz zum Ueberdruß.

Eine Schrift von Dr. Rupp in Königsberg, über
Furcht vor den Jesuiten, ist sogleich weggenommen worden.

In Baden nahm die öffentliche Meinung katholischer-
protestantischerseits lebhaft Parthei für die Regierung in
Streit derselben mit dem Erzbischof, Katholiken besuchte
protestantischen Gottesdienst, der dem verstorbenen Großherzog
zu Ehren gehalten wurde. Aber nun kommt die Regie-
rung selbst und verbietet den Zeitungen, daß man den

bestreite, mit dem sie schnell einen schlechten Frieden eingibt! —

In Grote, Feuerbach und Ovidius gelesen. Französische und englische Blätter.

Der Oberkammerherr und Hausminister Graf zu Stolberg hat zu einem Bekannten von mir gesagt, der König werde die Kammern gewiß nicht abschaffen, es liege ihm zu viel daran, sich in vorkommenden Fällen rühmen zu können, ein konstitutioneller König zu sein; denn er habe, dessen dürfe man gewiß sein, die Gelüste nach dem Kaisertitel noch nicht aufgegeben, und hoffe noch diese Erhebung, bei der allerdings die Volksstimme etwas zu gelten habe. — Nun ja! die Volksstimme! — Was sind das für trostlose Hoffnungen! Eher ist das Rückschreiten zum Markgrafen von Brandenburg, als das Vorschreiten zum Kaiser der Deutschen möglich! Da wird Louis Bonaparte schneller zum Ziel gelangen! — Wo es darauf ankam, herzhaft zuzugreifen, da fehlten Muth und Entschluß. Die Gelüste freilich hegen sich ohne Gefahr! —

Freitag, den 21. Mai 1852.

Die Huldigungen, die dem Prinzen von Preußen in Stettin wieder gebracht worden, sind dem König äußerst empfindlich; besonders ist er wüthend, daß die Gesundheit der Prinzessin erst ausgebracht worden, und erst nachher die der Königin. —

Der Prinzessin von Preußen wird es sehr zum Vorwurf gemacht, daß sie den Geheimrath Camphausen und den Grafen von Schwerin bisweilen sieht, der Prinz selber war damit unzufrieden, allein sie stopfte ihm den Mund, indem sie ihm sagte, nie werde sie diese Männer verläugnen, die zuerst gemacht, öffentlich die Rückkehr des Prinzen aus England zu beantragen.

Der König leidet schrecklich durch die Anwesenheit des Kaisers von Rußland, er sieht sich von diesem ganz in den Schatten gestellt, und die Bewunderung für seinen Schwager und die Begeisterung besonders der Gardeoffiziere, macht ihn ganz unglücklich. —

Der Stadtgerichtsrath Pflücker in Breslau, vom dortigen Appellationsgericht zu dreimonatlicher Amtsenthebung disziplinarisch verurtheilt, ist vom hiesigen Obertribunal seines Amtes ganz entsetzt worden. Alles Saat für die Zukunft, wird aufgehen.

Vermontoff's poetischer Nachlaß, von Friedrich Bodenstam übersezt. — Des Geh. Regierungsrathes Georg Bärtsch kleine Schrift über den Jugendbund, hauptsächlich zur Berichtigung der Angaben des Prof. Voigt in Königsberg, unerhebliche Kleinigkeiten, eitles Wichtigthun, Prahlerei mit außerordentlicher Unterthanentreue, nach jetzigen Erfordernissen zugestanden. Sein Schön- und Großthun wurde schon 1813 von Tetteborn, Pfuel und Ganig belacht, er gehört mit zu dem Trüder im Franzosenhaß Ruhm suchte, wobei freilich auch ernsthafte Gefahr zu bestehen war und bisweilen große Kühnheit bewiesen wurde. Daß eine Parthei bestand, Edelleute und Offiziere und auch hohe und niedere Beamte, die den Kaiser absetzen und den Prinzen Wilhelm an die Spitze stellen wollten, hätte Bärtsch nicht verneinen sollen, sie war ihm damals unbekannt, und die Thatsachen unzweifelhaft, in den Memoiren des Generals von der Marwitz ist sie eingestanden, wenn auch nicht, daß er selbst einer der heftigsten Betreiber dieser Dinge war, so wie sein Bruder Alexander von der Marwitz; wußte damals von diesen Umtrieben, die mir aber sehr zuwider waren, schon wegen des Vorkommens der aristokratischen Gesinnungen. —

Gedichte von Oskar von Redwitz, Mainz, 1852. Nicht für mich! Wie man spät inne wurde wie schädlich!

Gesundheit die mit Arsenikgrün gefärbten Tapeten sind, so wird man spät erkennen, wie entnervend all' die häßliche, frömmelnde Ländelei dieser Redwig zc., und wie hohl und leer das Gepolster der Griepenkerl zc. — Diese Zeit hat keine Dichter, außer in den Verbannten, Ausgewiesenen! —

Der Kaiser hat bei seiner Ankunft sogleich die Leibgendarmen des Königs vermisst, die 1848 abgeschafft worden. Mit strengem Blicke fragte er nach ihnen. Sie sind ohne Verzug hergestellt, neue Leute in die noch vorhandenen Uniformen gesteckt worden. Man findet die Nachfrage kleinlich und die rücksichtsvolle Beeiferung.

Die Junker-Partei in letzter Zeit sehr erbittert gegen Manteuffel, hat ihm auch beim Kaiser zu schaden gesucht, dem eigentlichen Stützpunkte, den er bisher hatte, allein sie muß sich wohl überzeugen, daß ihre Ränke dort nichts vermögen, denn was sie in Wahrheit will, Selbstständigkeit gegen die Krone, der sie dafür das Volk zur Unterdrückung preisgeben, ist nicht nach dem Sinne des Kaisers, so wenig wie auch des Königs; nur halten sie diesen für leichter zu bethören. —

Sonnabend, den 22. Mai 1852.

Wenn der Kaiser mit dem Könige zusammen erscheint, im Wagen, zu Pferde, ist alle Aufmerksamkeit auf jenen gerichtet, auch die Vergleichen stets zum Nachtheil des Königs; dieser sieht bei geringem Unterschiede des wirklichen Alters, um zwanzig Jahre älter aus, jener, kräftig, rüstig, entschlossen, willensstark. — Gestern bei dem Festmahle auf dem Schlosse brachte der König die Gesundheit des Kaisers mit den Worten aus: „Gott erhalte ihn dem Welttheile, den Gott ihm zum Erbtheile gegeben, und dieser Zeit, der er unentbehrlich ist!“ Bei dem „Welttheile“ fragt man, ob Asien, ob Europa? Es ist wohl nur Erdtheil, Land, Gebiet gemeint, aber es klingt häßlich. Auch die Einleitworte mißfielen: „In meinem und

meines Heeres Namen, und im Namen aller treuen Preußen Herzen bringe ich die Gesundheit aus“ 2c. Was haben treuen Preußenherzen mit dem Kaiser zu thun? will man ihm gleichsam untergeben? Dagegen würde viel Einspruch stattfinden. — Der Kaiser antwortete überrascht und verlegen: „Dieu conserve votre Majesté!“ und setzte erst nach einer Weile hinzu: „Ich trinke auf das Wohl des Königs von Preußen und seiner vortrefflichen Armee!“ Das Gethue der Armee wird etwas zu viel. — Der Kaiser zeigt gegen die Prinzessin von Preußen große Kälte, mit dem Prinzen ist er sehr freundlich. —

Die Minister haben beschlossen ein neues Wahlgesetz für die erste Kammer zu oktroyiren. Der König denkt nicht an Kammern, Wahlgesetz, Zollverein u. s. w. Alles steht jetzt im Hintergrund und Schatten, die Kofetterie des Tages ist alles! —

In Grote gelesen, in Feuerbach, im Horatius. — Der heutige Kladderadatsch weggenommen. (Später wieder freigegeben.)

Die Schrift von Rupp ist wieder freigegeben worden, weil die Polizei sich besonnen hat, „daß das Gesetz nicht erlaubt, Druckschriften vor der Veröffentlichung wegzunehmen“. Die Polizei fürchtet vor Gericht zu unterliegen, und ihre so zarte als ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit hat nur die Absicht, das Verbrechen erst vollständig hervor zu locken! —

Am Rhein sind ein paar Tagesblätter, denen die Post die Beförderung verweigert hatte, zu dieser wieder zugelassen. —

Gefahren Preußens wie vor dem siebenjährigen Krieg, ohne einen Friedrich! — Rußland fordert Polen und das Weichselland, Oesterreich Schlesien, Frankreich die Rheinlande, Sachsen seine verlorne Hälfte, Hannover wenigstens Hildesheim, — da wären dem Adler die Federn schön zerpfückt, die Klauen abgeschnitten! —

Sonntag, den 23. Mai 1852.

Ich muß es anmerken, als Zeugniß für die Zukunft, daß der Gedanke einer Unterordnung unter Rußland täglich hier geläufiger wird, daß man selbst allgemein sie als Thatsache schon bestehend annimmt, daß man von vielen Seiten ihre Vollendung als kein Uebel ansieht, daß man von manchen sie wünscht. Es sei doch ein unermesslicher Vortheil, heißt es, einem großen Reiche anzugehören, wo ein durchgreifender Wille herrscht, wo die Größe selbst ein Schutz wird für den Einzelnen, der in der Menge leicht verschwinden kann — in Schlessen denkt man hiebei neben Rußland auch an Oesterreich, — man will dem Ehrgeiz, dem Handel, dem Gewerbesfleiß größeren Spielraum eröffnet sehen. An der Selbstständigkeit und Macht Preußens verzweifeln unsere eifrigsten Vaterlandsfreunde. Auch giebt es Russen, die höhnisch davon reden, daß der Kaiser dem Könige vorschreibt, befiehlt, was geschehen soll, daß der König schon wirklich ein Vasall sei. Die Junker, welche Preußen lieber auf ein Brandenburg-Pommern herabgebracht sehen wollen, als es durch Freiheit zur größten Macht emporsteigen sehen, würden sich dem Kaiser freudig unterwerfen. Allein sie dürften sich dabei garstig betrogen sehen! Der russische Staat begünstigt in seinem eigensten Wesen keine Feudalzustände, keine Adels herrschaft, er fördert unter der Zucht der Willkürherrschaft doch nur die Gleichstellung, die Volksfreiheit; seine Rangklassen, an den Staatsdienst geknüpft, sind der Aristokratie ein Gräuel. Rußland ist der Freiheit nicht so gefährlich — nicht gefährlicher, als die einheimischen Gewalt- und Willkürherrschaften. Wie viele Russen sind freiheitliebend! —

Ueber den Trinkspruch des Königs wird viel gesprochen. Er hat offenbar den Kaiser überrascht und in Verlegenheit gesetzt. Man versichert, die Worte „in meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußenherzen“ habe er nicht gesagt,

die seien erst bei der Redaktion für die Zeitungen zugesetzt worden, um der Erwähnung des Heeres durch den Kaiser einen Grund zu legen. Dem Uebelstande, daß alles etwas nach Vasallenschaft schmeckt, ist aber nicht abzuhelfen. So und so, der Beigeschmack bleibt, und die Leute schmecken ihn.

In den Gedichten von Sivers gelesen, in Moriz Hartmann, Voltaire, Horatius.

Ist denn der Kaiser Nikolai wirklich der große Herrscher, für den man ihn ausgiebt? Was hat er namentlich in der letzten Zeit gethan und ausgeführt? Die Revolution ist im Jahre 1848 an seinen Grenzen stehen geblieben, aber nicht durch seine Kraft der Abwehr, sondern durch die Blödigkeit der Revolution, durch die Großmuth und Bethörung der Franzosen und Deutschen, die alles im Frieden halten wollten. Die Wogen freier und mächtiger Völker schlugen noch heute erschütternd an die Ufer des russischen Reiches, hätte nicht Berath und Wortbruch im Innern die Völker arglistig entwaffnet und geknechtet. Der Kaiser genießt die Ehre fremder, nicht löblicher Handlungen, den Erfolg von Umständen, die er abgewartet, nicht herbeigeführt. —

Die Gräber im Friedrichshain sind unzugänglich gemacht, indem man die Wege planirt und alles rings mit Anpflanzungen besetzt hat; nur Ein Gang führt noch zur Grabstätte, ein neuer von einem entlegenen Thore her. Die Leichen auszugraben und auf den Schindanger zu werfen, hat man die beste Lust, aber noch immer nicht den rechten Muth! —

Montag, den 24. Mai 1842.

Der Eindruck, den der Kaiser macht, ist allerdings ein sehr günstiger, durch die bloße Persönlichkeit, man staunt den großgegliederten, rüstigen Mann, sein festes, starkes Aussehen an, aber von Liebe zu ihm zeigt sich keine Spur. Die Menge

freut sich noch insbesondere der Demüthigung, in der neben ihm der König erscheint, und dem man diese peinliche Herabdrückung recht gönnt, in der Menge sind Höflinge, Edelleute, Offiziere mitbegriffen. Wenn man jetzt des Königs erwähnt, verziehen sich die Mienen zum Hohn, zum Lachen, zum Mitleid; er ist in der Meinung gründlich heruntergekommen, und wird sich nie wieder heben, es ist vorbei für immer! —

An Dr. Franck ein Wort geschrieben, über die *προς* *αίτιαν*, und über den Wagen, dem ich bei der Rückkehr vom Bahnhof begegnete, der Elephant aus Kreuzberg's Menagerie, die nach Hamburg übersiedelt, fuhr zur Eisenbahn, und viel Volks begleitete ihn mit lebhaften Bezeugungen. —

Die Prinzessin von Preußen ist krank, aus Aerger oder Troß; bei der letzten Truppenschau wurde sie auffallend vernachlässigt, sie saß in ihrem Wagen und weder der Kaiser noch der König ritten heran sie zu begrüßen, die Prinzen und die Generale hielten sich demnach ebenfalls zurück; sie erschien ganz verlassen, wird's aber denen, die sich gegen sie vergangen, schon gedenken, wenn sie einmal Königin sein wird! — Wird sie's aber sein? —

In Braunschweig wird ein gebildeter, sittlicher Schneidergeselle Stabler aus Strehlen in Schlesien, weil er kommunistische Schriften, deren Inhalt ihm nicht einmal näher bekannt gewesen, von einem Freunde angenommen und weitergegeben, durch die Geschworenen zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Welcher Gräuel! Die preußische Polizei hat wieder die Ehre, dabei mitthätig ihren Eifer gezeigt zu haben! —

In Leipzig sind die Schrift „Vier Wochen französischer Geschichte, von A. L. von Rochau“ und das erste Maiheft (Nr. 9) des deutschen Museums von Pruz durch das Kriminalamt weggenommen worden. — In Bremen Hausfuchung bei Louise Aston, jetzt Gattin des dortigen Arztes Meier, und

Hausfuchung bei Dr. Wiegmaier, der sodann auch verhaftet wurde. —

In Elbing am 18. Schließung der freien Gemeinde durch den Polizeimann Assessor von Beyer, weil sie ein politischer Verein sei; das wird bewiesen durch einen Satz in einem Vortrage Herrn Stelter's, der als eine Lästerung betrachtet wird, aber Stelter selbst führt den Satz nur an um ihn zu bekämpfen — So schamlos als dumm! —

Dienstag, den 25. Mai 1852.

„Man lebt eigentlich schrecklich“, sagte gestern Franck, „man wird jeden Tag im Innersten beleidigt durch alles, was man von der Welt erfährt, und sich dieser ent schlagen kann man auch nicht, sie liegt einem zu nah an; sonst konnte man sich Geistes thätigkeit versenken und darin der Welt vergessend glücklich sein, das ist heute nicht möglich, alle Geistes thätigkeit wird jetzt zur Anwendung kommen, es ist die Zeit, wo sich die Prag aufdrängt, ja die Theorie dürfte nicht einmal so frei wie sonst hervor treten.“ Das ist sehr wahr. Auch mir gelingt es nicht dem Tage zu entsagen, und seine Beleidigungen bringt jeder nicht abgehärtet wird das Herz, nur empfindlicher. —

In Merseburg hat die Regierung nicht nur die Sonntagsfeier verschärft, sondern auch geboten, daß in jedem Dorfe höchstens Einmal im Monat öffentlicher Tanz erlaubt werde. Welche Förderung der Frömmigkeit! Die Kirche soll die einzige Belustigung sein! Das verfluchte Heuchlerpack, die nichtswürdigen Lumpenhunde! —

Scheerereien der Handwerker, Unterbrechung ihrer Bildungsanstalten, Beförderung der Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Gewerken, zwischen Meister und Gesellen, Ausweisung der letztern &c.

Die Nationalzeitung macht auf die allmählich veränderte Sprache der Regierung aufmerksam; der Ministerpräsident ist der Präsident des Staatsministeriums geworden; wo früher beauftragt wurde, wird befohlen; wo noch vor kurzem Gründe angegeben wurden, fallen sie jetzt weg; das Wort Unterthan wird mit Fleiß hervorgehoben &c.

In Hanau drohende politische Prozesse wirklich angefangen, in Kassel erzwungene Wahlen, in Sachsen und Baiern strenge Preßmaßregeln; neue Beschränkungen beabsichtigt, am Bundestag &c.

Die Neue Preussische Zeitung windet und dreht sich nach allen Seiten, um Gründe zu finden für die Erhaltung der Kammern, der Verfassung, gegen die Oltroyirung einer Pairie. Sie zieht gegen Manteuffel los, sie warnt vor Kontrerevolution. Fürerst habe man an den Kammern etwas Gutes, Sichres, man soll es behalten und benutzen, das glaub' ich! Sie und ihre Parthei hat was dran, wir aber nicht! Unsertwegen kann der Schund zum Teufel fahren! Mit plumper Sophistik will sie unsre Verfassung als ein schon deutschgewordenes Werk anerkennen, während sie das französische Konstitutionswesen nach wie vor verwirft und bekämpft. Mit dieser List meint sie den König und manche Leute sonst zu fangen, auf die Begriffe geht doch niemand ein, die Stichwörter thun's! —

Der Kaiser Nikolai bleibt länger als er anfangs wollte; er soll mit der Aufnahme, die er hier bei den Offizieren, Truppen, Bürgern und selbst dem Volke gefunden, außerordentlich zufrieden sein. Der Zuruf, der ihn begrüßt, soll ihn ungemein erfreuen, und noch mehr der sichtliche Vorzug, den man ihm vor dem König giebt. Die Russen thun, als wenn ihr Kaiser hier zu gebieten hätte, die Preußen aber zum Theile thun auch so! Die Kreuzzeitungsparthei sieht sich in ihren Erwartungen von ihm getäuscht, für sie ist er zu spät gekommen, sie kann sich nicht mehr in den neuen Royalismus verstecken, sie kann die aristokratische

Ständeherrschaft nicht mehr verläugnen, und dem Kaiser ist aristokratische Macht so zuwider wie demokratische, er kennt und will nur despotische. —

Die Polizei hatte Nachricht erhalten, daß der ehemalige Lieutenant Tchow, bekannt vom Zeughaussturm, aus London nach Mecklenburg kommen würde, wo er eine Braut hat. Sogleich wurden alle Anstalten getroffen ihn zu fangen. Auf dem Bahnhof in Wittenberge, wo er ankommen sollte, waren Konstabler mit der Beschreibung seiner Person, ja mit seinem Bildniß versehen, sie suchten bei allen Reisenden nach seiner Aehnlichkeit, zogen Beschreibungen und Bildniß zu Rath. Das wurde bemerkt, und seine Freunde konnten noch zeitig genug nach England schreiben, daß er doch ja nicht kommen möge. So hat der Eifer der Polizei selbst ihn gerettet.

Mittwoch, den 26. Mai 1852.

In Ehrenbreitstein Haussuchung bei einem ehemaligen preussischen Offizier, wegen Polizeinachrichten aus Paris; auch in Koblenz und Umgegend Spürereien! —

In Bremen Verhaftungen wegen eines angeblichen Todtenbundes. In Hamburg ebenfalls Nachforschungen. — Verhaftungen in Homburg und strenge Verwarnungen; der wortbrüchige Landgraf! —

In Hannover Vorschläge zur Aenderung der Verfassung ganz zu Gunsten der Junker, aber noch lange nicht im Sinne der Junker; sie sind höchst unzufrieden und widerspenstig. Diese Brut fordert, daß man sich ihr unbedingt ergeben, oder sie vertilgen soll; ihr Benehmen dringt auf letzteres. —

Herrliche Zustände in Deutschland! Nassau und Darmstadt halten die Rheinschiffe an, um sich wechselseitig zu quälen, Preußen, um beide zu strafen, thut dasselbe; alle leiden darunter, die Schiffer, die Reisenden, die Einrichtungen. Und der

Bundestag sieht ruhig zu, häuft seinen Mist und weiter nichts! Wie würde diese Schand- und Schmachbehörde der Deutschen mit Gewalt eingreifen, gälte es irgend eine freisinnige Handlung, oder auch nur ein Worthalten eines deutschen Fürsten! Ein Frevel gegen Recht und Wohlfahrt hat nichts zu bedeuten! — Und die freche Schamlosigkeit in allen diesen Sachen! —

Gerüchte in Betreff unserer Kammern. Oltroyirung, Wiederberufung der Kammern, Neubildung der Ersten; Fortbestehen des jetzigen Einstweiligen; Vergehenlassen der ersten Kammer, wodurch die zweite von selber zu nichts wird; Aufhebung der Verfassung; alles ein und derselbe Quark.

Ein Leben Kinkel's von Ullmann polizeilich verboten.

Donnerstag, den 27. Mai 1852.

Der König hatte dem Präsidenten von Hindeldey befohlen, für die Anwesenheit des Kaisers alles entfernt zu halten, was äußerlich an 1848 erinnere, da waren denn zuerst die lieben Konstabler bedroht, aber die wollte und konnte man doch nicht verrecken! Sie mußten jedoch um militairisch auszusehen mit Flinten erscheinen. Der Kaiser unterschied sie sogleich, betrachtete sie eine Weile und sagte dann: „Die blauen Herren dort gefallen mir nicht.“ Große Trauer und Bestürzung. Hindeldey sieht die Konstabler als seine Schöpfung an, sie sind aber Kühlwetter's unsterbliches Verdienst. Trotz aller Reini- gung sind doch einzelne Demokraten unter ihnen, besonders aber Leute, die sich der Gelegenheit bedienen, allerlei Geld- nuzung zu ziehen.

Hier und in Potsdam, Charlottenburg, Spandau &c. bezeichnen die Leute aus dem Volke den König und die Königin mit dem Namen Herr und Madame Schmidt, unter diesem Namen werden alle möglichen Geschichten von ihnen erzählt und Majestätsbeleidigungen begangen! Ein nachher ausge-

wiesener Handwerker soll dies aufgebracht und hinterlassen haben, und in Amerika mit Vergnügen hören, daß sein Wort so überaus wuchert. —

Die Kreuzzeitung preist die Kammern, rühmt ihre einzigen Verdienste, — die chambre introuvable in Frankreich 1815! Sie warnt vor Eidesbruch, vor Ostroyirung! Sie, die bisher den geleisteten Eid beklagte, hundert Versuche machte durch Auslegung um ihn herum zu kommen, sie die keine andre Verfassung haben wollte als die zwei Sätze: der König befiehlt, und: das Volk gehorcht! Man sieht, wie diese Parthei schamlos unredlich ist, und nach wechselnden Umständen alles recht und gut und heilig findet, was im Augenblicke zu ihrem Vortheil gereicht. Heuchlerische Spitzbuben sind's deutsch herausgesagt. —

So vieles, was ich jetzt andre leiden sehe, habe ich früher auch durchgemacht, und am Ende doch glücklich überstanden. Außer Verbannung und Gefängniß, die mir doch oft genug gedroht, ist mir nichts erspart worden: Mangel und Hülflosigkeit, Verschließung aller Aussichten, peinigende Ungewißheit aller Verhältnisse, Heimathlosigkeit, Verzweiflung, Mißkennung von Seiten der Freunde, alles hab' ich bis auf die Hefen geschluckt! Daher fühl' ich die Leiden der jezigen Verfolgten um so tiefer mit, daher such' ich ihnen zu helfen so viel ich kann, daher kann ich mit bestem Fug ihnen Muth und Hoffnung einsprechen. Allerdings dachte ich nicht im Jahre 1848, daß unsre Freiheitsbewegungen diese jezige Wendung nehmen würden, aber so ganz gut war mir doch auch nicht zu Muthe, als ich sah, daß bei uns die alten Beamten und das Heer im alten Zuschnitt blieben, und daß die Bewegung nicht auch in Rußland und England eindrang. Wär' ich aber nicht krank, wär' ich nur einigermaßen rüstig gewesen, so würde mich nichts abgehalten haben, in Frankfurt am Main Abgeordneter zu werden, und im Parlament ausjudauern bis zu dessen Sprengung. Ich wäre dann jetzt gewiß als Beurtheiler im

Gefängniß, oder als Flüchtling in London oder in der Schweiz.
— Dies zum Troste derer, die da meinen, es ginge mir zu gut! —

Freitag, den 28. Mai 1852.

Schreiten wir fort, oder nicht? Während ich sehr wohl erkenne, wie der Anschein für die Verneinung spricht, so behaupte ich doch die Bejahung aus allen Kräften. In demselben Gange, den wir seit dem Sturze Napoleon's gingen, schreiten wir rüstig vor. Ich behauptete dies gutes Muthes nicht gegen Schleiermacher, der nach dem Frieden von Tilsit klagend ausrief: „Ich dachte die Geschichte würde nun recht starke Schritte machen, aber nun steht das Luder gar stille!“ Ich meinte, nun ginge erst recht unsre Arbeit an. —

Sorge wegen des Umsichgreifens der Katholiken. Da dies von oben ausgeht, von oben befördert wird, so ist es wohl eine widrige Erscheinung, aber keine gefährliche. Wäre die Sache im Volke, ja dann hätte sie was zu bedeuten. Aber es ist kein Glaube dabei, nur hierarchischer Eifer, Herrschsucht, weltlicher Zweck! Sie mögen bauen und bauen immer höher, an Einem Tage fällt doch der ganze Plunder krachend ein! Das Aufräumen wird dann um so gründlicher. Viel Uebel und Plage jedoch kann vorhergehen! —

Besuch von Herrn Dr. Max Ring, der mir das erste Bändchen seiner „Stadtgeschichten“ bringt, und zugleich Abschied nimmt. Er reist übermorgen nach Ischl und Italien. Ich beglückwünsche ihn von Herzen, es konnte ihm nichts besseres widerfahren. Er erzählt mir ausführlich von den merkwürdigen Zuständen in Oberschlesien, dem deutschen Adel und den polnischen Bauern dort; die letztern schildert er als die gutmüthigsten bildsamsten Menschen, die jedoch hart mißhandelt werden. —

Besuch von Bettina von Arnim, sie ist schon seit ein paar Tagen aus Leipzig zurück, und hat ihr Buch dort nicht angebracht, sie wollte die Vorschläge, die ihr von Seiten J. J. Weber gemacht wurden, nicht annehmen. Berathung, was jetzt zu thun sei? Ich weiß nichts. Sie will es mit Herrn Simion versuchen, der noch nicht die Gewerbs-erlaubnis wieder hat den sie noch gar nicht kennt. — Herr Löhner kam dazu, den sie erst etwas unfreundlich anließ, es war ihr verdrießlich, daß er den Tag kam, auch er kenne ihr Buch schon, das sie auch der Mrs. Robinson gegeben, als ob ich das übelnehmen könnte! Dann ergaben sich aber lebhafteste, gehaltvolle Gespräche, in denen sich Löhner's guter und frischer Sinn zeigte. Nachdem Bettina fortgegangen, blieb Löhner noch lange bei mir, besprach umständlich seine Lage, seine Aussichten, die letztern sind ihm in Preußen ganz versperrt.

Hier erwartete man den Austritt Raumer's, Westphalen's und auch des Finanzministers Bodenschwingh aus dem Ministerium; es ist nichts daraus geworden; alles bleibt in der Schwebe und hängt so hin. Nirgends bestimmte Richtung, nirgends fester Wille! Die Jämmerlichkeit überall im Vortheil! —

Die kläglichen Zollberathungen! Eine große Versammlung von Gewerbsmännern hat in Halle stattgefunden, ihre Erklärung, daß ihnen der Zollverein, der Vertrag mit Hannover, aber auch ein Handelsvertrag mit Oesterreich lieb sei, gefällt den Ministern, es ist ein Brett zur Brücke, um den Forderungen Oesterreichs nachzugeben. —

Man glaubt hier einen Sieg errungen zu haben, weil in einer Berathung der großen Mächte zu London Preußens Recht auf Neuchatel anerkannt worden. — Eine Volksversammlung in der Schweiz, von den Jesuiten angestiftet, ist ruhig abgelaufen. —

Der Kaiser hat während seiner Anwesenheit kein Wort

mit Humboldt gesprochen, welches diesem allerdings empfindlich, den Höflingen aber eine Wonne ist; sie freuen sich, daß eine Persönlichkeit, von der sie sich gedrückt fühlen, auch wieder gedrückt wird. —

Sonnabend, den 29. Mai 1852.

Ich hatte eine unruhige Nacht, konnte erst gar nicht einschlafen, überdachte die Trübseligkeiten des täglichen Lebens, die schlechten geringen Sachen, mit denen das Menschenpaar sich abmüht, die verächtlichen, ganz nichtigen Beeiferungen des gemeinen Trostes, kein erfreuliches Bild! Ich gewann endlich bessere Gedanken, muthigern Sinn, und schlief ein. —

Der Abentheurer — spielt seine jämmerliche Rolle in Frankreich fort, er muß wohl berufen sein, — ein Besen, der, nachdem er gehörig gedient, selber unter den Rehricht kommt! Sein — streich ist gelungen, wie schon mancher; die — streiche des Kaisers Napoleon gegen Spanien gelangen auch — auf einige Zeit! Er ist doch in Verbannungshaft gestorben. Einstweilen dient Louis Bonaparte zur Herabwürdigung aller staatsrätterischen meineidigen Gewalten; der Schaden, den er den Fürsten thut, ist unermesslich. Das Europa, das einen solchen Burschen an der Spitze der mächtigen französischen Nation hat, dulden muß und fürchten, ist nicht das gewünschte monarchische; statt der unschuldigen Republik haben die Fürsten nun den drohenden Nebenbuhler, der sie alle schändet, unter sich, und die Volkssouverainität und das alte Wahlrecht der Republik obenein! —

Die vornehmen Leute, der Mittelstand, der sich ihnen gleichstellen, der ganze Troß der sogenannten Wohlgesinnten, die für etwas gelten möchten, ergeht sich jetzt in Lakaien-gesprächen über die Trinkgelder und Geschenke, die der Kaiser zurückgelassen, die Orden, die Dosen, die Dukaten. Die letztern gefallen am meisten, bei den Dosen berechnet man wie

weit sie unter dem angegebenen Werthe stehen, mit den Ort ist man am wenigsten zufrieden, weil man höhere geholt weil man die Gunst mit zu vielen Andern theilen muß. Der Graf Stolberg als Oberkammerherr den Andreasorden bekommen hat, während Manteuffel und Wrangel nur den Alexander-Newsky, macht großes Aufsehen, und die beiläufig Zurückgesetzten fühlen sich gekränkt und beschämt. Lafai Lafaien, trotz ihrer hohen Titel! —

Dr. Weiß in Freiburg, der als Redakteur einer dortigen Zeitung sich des Erzbischofs gegen die badische Regierung angenommen hatte, ist deshalb vom Minister von Marsch abgesetzt worden. Im Uebrigen giebt die Regierung doch dem Erzbischof nach. —

Fürst Ghysla in Venedig verhaftet, wegen politische Sachen. —

Der eifrige Demokrat Dr. Streit in Koburg, schon früher in Haft und vielfach verfolgt, ist auf's neue verhaftet.

Unser Minister des Innern hat Verordnungen erlassen nach denen alle Handwerksburschen, die auf ihrer Wanderung Bremen berührt haben, als angesteckt betrachtet, von der Polizei streng durchsucht und beaufsichtigt, und am Weitwandern verhindert werden sollen. Der Jammermann! Im Jahr 1848 gab es solche Maßregeln in Betreff der Schweiz, wo haben sie genutzt? Immer die alte Lumperei! Das Quäl des untern Volkes thut der Revolution mehr Vorschub, als alle Bemühungen der Demokraten. —

Pfingstsonntag, den 30. Mai 1852.

Besuch von Herrn Jegör von Sivers, er bringt mir ein Blatt seiner Handschrift. Lehrreiches Gespräch über seine Reisen etc. —

Der Kaiser von Rußland hat bei Czestochau einen Un-

gehabt, der Zug kam aus den Schienen, und es dauerte zwei Stunden bis er weiter konnte. Mit der Nachricht, daß er und seine Begleitung unbeschädigt geblieben, hat er einen Flügeladjutanten hieher an die Kaiserin geschickt. Ja, ja! Nur ein Mensch wie andre, der Natur unterworfen, verwundbar, sterblich! Sie möchten's gern vergessen und vergessen's wirklich oft. —

Rathlosigkeit der Minister, sie wissen nicht was der König will — er auch nicht — und wissen nicht was sie selbst wollen, außer Minister zu bleiben, dazu sind sie entschlossen. — Die Junker machen es überall mit Fleiß bemerklich und geltend, daß Manteuffel einen geringen Orden bekommen, der nicht die volle Gunst des Kaisers andeutet; sie möchten ihn austreiben, und einen der Ihren an seine Stelle bringen. Und wäre es Gerlach selber, bald würde auch er nur ein Manteuffel sein. —

Böck sprach mit Bewunderung von Grote's Werk; er hielt auch Barthelémy's Anacharsis sehr in Ehren, das Buch sei gründlich gelehrt.

In Löher's Buch über Amerika gelesen, ein sehr schätzbares Werk, von bester Gesinnung und lehrreichstem Gehalt, es ist in Cincinnati gedruckt und leider bei uns sehr unbekannt geblieben. — In Thiers gelesen, in Goethe (Hermann und Dorothea).

Die Kaiserin speiste in der Regel allein, doch lud sie mehrmals den König ein, oder einen andern ihrer Brüder. Einmal ließ sie den König zwei Stunden warten, der ganz außer sich gerieth, vor Ungeduld mit den Füßen stampfte und umhertrippelte, und sich in Redensarten Luft machte: „Was soll daraus werden,“ rief er einmal aus, „wenn die Unordnung nun gar von oben kommt?“ Die Hofleute bissen sich auf die Zunge, jedem fiel das bekannte „ordre, contr'ordre, dés-

ordre“ ein. — Auch sonst machte die Kaiserin viel Verwirrung und Verdruß. —

Pfingstmontag, den 31. Mai 1852.

Nachrichten aus der Mark, aus Pommern und Preußen über den guten Stand der Demokratie, sie steht in den Behörden, in Geistlichen und Schullehrern und selbst in Offizieren fest, wie wohl diese alle dem äußern Scheine nach sie oft verläugnen müssen, aber Kaufleute, Bürger und Handwerker bekennen sich auch offen zu ihr, und die Oberbehörden werden mit ihnen nicht fertig; vor allen ist Dr. Johann Jacoby voll Muth und Zuversicht. Vergebens lauert die Polizei den Demokraten auf, sie thun nichts wobei man etwas fassen könnte, sie behaupten nur ihre Gesinnung, breiten sie mit Leichtigkeit aus, und sehen lachend dem Thun der Gegner zu, die nichts zu Stande bringen.

Zur Sittengeschichte. Vor etwa fünf Jahren geschah in St. Petersburg folgendes Aergerniß. Drei Damen des Hofes machten mit einem vornehmen Offizier auf einer Maskerade allerlei Thorheiten, bald aber war ihnen der Schauplatz nicht frei genug, und sie fuhren in eine Restauration, wo sie sich besondere Zimmer geben ließen, ausgesuchte Speisen, Champagner im Ueberfluß; dann entkleideten sich alle, und der Offizier sollte wie Paris die Schönste bezeichnen, er stellte mit jeder seine Proben an, und erklärte dann alle für gleich schön. Darüber Zank und Balgerei, dann wieder Fröhlichkeit und Gelächter, Singen und Loben. Mit Goldstücken warfen sie dann die Fensterscheiben ein, vor dem Hause sammelten sich Leute. Der Wirth drang endlich in's Zimmer, und warnte der Kaiser werde durch die Straße fahren, den Auflauf und Lärm wahrnehmen. Hohngelächter zur Antwort; „Was machen wir uns aus dem Kaiser?“ Der besorgte Wirth eilt

zum Polizeimeister, der augenblicklich kam, aber kaum die Nase in's Zimmer gesteckt und die Personen erkannt hatte, als er erklärte, die seien ihm zu hoch, und sich entfernte. Trunkenheit und Ermüdung ließen endlich Stille eintreten. Der Kaiser erfuhr die Sache; daß man seine Autorität geschmäht hatte, vergab er nicht; die drei Damen wurden verwiesen, der Offizier nach dem Kaukasus geschickt. Zum Krieg nach Ungarn durfte er kommen; er fiel durch eine Kanonenkugel, der erste russische General, der dort vor dem Feinde blieb in Siebenbürgen. Skariatın hieß er.

Dienstag, den 1. Juni 1852.

Nachdem ich aufgestanden war und angefangen hatte zu schreiben, kam der achtzigjährige General von Gzetterik, ganz munter und rüstig, erzählte viel, den Tod seiner Frau mit Thränen der Rührung, die Zustände der Schweiz — er lebt in Vevey — die kriegerische Rüstigkeit des Volkes dort, die Schande Preußens, die Wirkung von Olmütz und Bronzell; er sagt, Gröben habe jeden Augenblick gefürchtet, der Kriegseifer seiner Truppen werde in Meuterei ausbrechen. Nachrichten aus Potsdam, wo Gzetterik vierzehn Tage war. Er will nach Italien, will den Aetna besteigen, in zwei Jahren wiederkommen &c. — Weiher kam dazu, und hörte noch manches mit an. —

Die Kaiserkrone von Friedrich Wilhelm ersehnt und verzehrt, von Louis Bonaparte erstrebt, prangt auf Soulouque's Haupt, er ist als Faustin der Erste ausgerufen; der Schwarze hat sie alle überflügelt; sie ärgern sich unmäßig über diese Erdreistung!

Der Kaiser Nikolaus hat sich in Potsdam den Minister von Manteuffel rufen lassen und ihm gesagt: „Ich muß mit Ihnen sprechen, alles was der König mir gesagt hat versteh'

ich nicht, ich kann nicht klug daraus werden; ein Langes und Breites über die Vorrechte, die dem Kaiser von Oesterreich gebühren, ist mir ganz dunkel geblieben; sagen Sie mir, was die Sachen sind.“ Der Kaiser war aber auch mit Manteuffel nicht sehr zufrieden; es war ihm unbehaglich deutsch zu sprechen, doch mußte er, weil Manteuffel nicht Französisch kann, auch dieser Mangel mißfiel dem Kaiser. —

Die Rheindampfschiffe werden in Mainz und Raab nicht mehr aufgehalten. Der diplomatische Federkrieg aber dauert fort. —

In den Zollsachen ist Preußen dem Nachgeben gegenüber Oesterreich um vieles näher. Ich ließ es gelten, gäbe man aus Einsicht gleich anfangs nach, aber man thut es erst spät aus Feigheit und Schwäche. Man hatte geprahlt, mit Oesterreich keine Unterhandlungen zu führen, bevor der Zollverein nicht wieder befestigt sei, aber man verschleppt diesen und läßt ihn verschleppen, und die Unterhandlungen mit Oesterreich sind im Gange. —

Die Schrift gegen die Jesuiten von Rupp war schon wieder freigegeben, da wird sie zum zweitenmal mit Beschlüssen belegt! —

Hausfuchungen in Schlesien nach Wander's Katechismus in Erfurt bei Handwerkern, in Berlin bei Cigarrenmachern.

Freisprechung der Elberfelder Zeitung; Verurtheilung anderer Blätter. Die Behörden müssen Arbeit haben, viel Arbeit! —

In Köln die „deutsche Volkshalle“, das ultramontan-österreichische Blatt zum erstenmal durch die Polizei weggenommen.

Jesuiten in Danzig! —

Bei dem großen Schützenfest in Potsdam hat die Demokratie starke Werbung gemacht, bloß durch das grobe, beleidigende Betragen der Prinzen und Höflinge! —

Mittwoch, den 2. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung tritt stark gegen die Kreuzzeitungs-
parthei hervor, sagt, sie sei die Parthei des Auslandes, trage
das Zeichen der Landwehr — die von ihr zerstört worden —
mit Schanden. Die Konstitutionelle Zeitung weist nach, daß
in den wichtigsten Dingen alles bei uns wankend und
schwebend sei, kein Preuße mehr wisse, was die Regierung
ernstlich wolle, an was er sich zu halten habe. Für den
Augenblick geht alles Mahnen und Warnen verloren, aber
die Zukunft wird es zeigen, daß die Sachen ihre Wirkung
haben.

Ob der Kaiser hier den von Louis Bonaparte abgeschickten
Baron von Heckeeren (frühern Baron d'Anthès, Tödter
Puschkin's) gesprochen, wird vielfach bestritten; es scheint
aber doch, daß er ihn angenommen und leidlich genug be-
handelt hat. —

Herr von Prokesch nach Wien abgereist, wegen der Handels-
sachen. —

In Freiburg (Baden) ist von der Regierung das katholische
Seminar aufgehoben worden, weil der Erzbischof dasselbe aus-
schließlich der Regierung zu leiten verlangte. —

Auch die preussische Kirchenbehörde ist endlich auf das
Treiben der Jesuiten aufmerksam geworden, will Befehrungen
hindern &c. —

Donnerstag, den 3. Juni 1852.

Geschrieben, über Preußens Handelsverträge; sie wollen
noch selbstständig scheinen, nachdem sie es längst nicht mehr
sind; wer den Staat aufgegeben, wie kann der noch im Handels-
wesen ihn behaupten?

Besuch von Herrn von Sivers. Geschichten aus St.
Petersburg. Ob die Sittenlosigkeit in früherer Zeit größer

sein konnte? Gewiß nicht, auch in Berlin nicht; die verurufene Zeit vor 1806 sah nichts der Art, wie Prinzessin.... unsere Prinzen insgesammt, wie Gräfin....., wie Frau von...., wie die Prozeßgeschichte Maltzan, und hundere andre Vergernisse unsrer Tage; nur jetzt kommt zu der größeren Verderbtheit noch die größere Heuchelei, das ist ein schlimmer Unterschied!

Von Hamburg sind Fräulein Anna Koppe und Fräulein von Meyßenbug, die beide dort in der Hochschule für Frauen waren, hier angekommen, in der guten Meinung hier Fröbel'sche Kindergärten zu errichten. Für den Kultusminister von Raumer ist das wie Jakobiner und Guillotine! Die Polizei war den beiden Fräulein gleich auf dem Hals, besonders dem Fräulein von Meyßenbug, der man alle ihre Papiere, alle — Rechnungen wie Tagebücher, Sprachübungen wie Briefschaften — unbarmherzig wegnahm, und sie dann auswies. Sie ist nach Hamburg zurückgekehrt, will aber auch dort nicht bleiben, sondern nach England gehen. Fräulein Koppe wurde minder streng behandelt, aber muß tägliche Polizeibelästigungen leiden, wird verhört über ihren Umgang, ihren Briefwechsel soll über Personen Auskunft geben, und ist ihres Bleibens nicht sicher. Fräulein von Meyßenbug ist die Schwester meines Wandnachbarn des badischen Gesandten, der sehr dazu beigetragen haben soll, daß sie hier nicht geduldet wurde. —

Der König soll die Minister von Manteuffel und von Seyditz kürzlich furchtbar heruntergemacht haben, gegen sie muß „ungeschickten Dienern“ und sogar mit „dummen Jungen um sich geworfen haben; man sagt, Manteuffel habe darauf den Abschied nehmen wollen, Seyditz aber es ihm ausgereedet und scherzend bemerkt, wie die guten Titel, die der König verleihe, die Titel Minister und Excellenz, müsse man auch die bösen hinnehmen, besonders da jene von jedermann, diese aber von niemanden wiederholt würden. — Gegen die Schimpf

worte des Königs haben alle Hofleute sich längst eine dickfellige Haut gemacht. —

Freitag, den 4. Juni 1852.

Während der ganzen vergangenen Nacht lag ich in Fieberhize, und litt unsäglich, den fiebernden Pulsen gesellten sich fiebernde Gedanken. Das Fieber dauerte den Tag über fort. Ich mußte mich sehr still halten und gelangte erst gegen Abend dazu, etwas zu lesen, in Voltaire, in Grote.

Sonnabend, den 5. Juni 1852.

Mein Zustand noch derselbe; schwach und müde, doch kein Schlaf. Unselige Gedanken, heute vor 53 Jahren starb mein Vater, ich dachte mir lebhaft alle Umstände von damals, meine Gefühle, meine Lage; ich war vierzehn Jahr alt, — wie verschoben, wie verkümmert war alles, wie verschlossen Welt und Leben! Jugendkraft und Phantasie halfen alles überwinden. Und die nachherige Wirklichkeit war schöner und reicher als alles Erträumte! Von einer Rachel konnt' ich noch gar keine Vorstellung haben. Mein eigentlicher Lebensschatz war doch Rachel. Allen Segen des Himmels ruf' ich noch täglich auf sie hernieder. —

Gegen Abend ließ der Fürst von Butera sich anmelden, und schickte mit seiner Karte zugleich einen Empfehlungsbrief der Marquisin Arconati-Bisconti mir herein, ich wollt' ihn annehmen, aber der Lohnbediente muß meine Entschuldigung, der Fürst möge nicht übel nehmen mich im Bette zu finden, mißverstanden und für eine des Ablehnens genommen haben, der Fürst kam nicht. Der Brief der Marquisin ist freundlich und noch wie im alten Einverständnis geschrieben, er rief mir tausend Sachen zurück, und beschäftigte mich sehr lebhaft. —

Sonntag, den 6. Juni 1852.

Schlaflosigkeit, Nervenunruhe. Das Gewicht aller meiner Verhältnisse, Aufgaben, Sorgen, Zerrereien und Plackereien die ich mir aufzähle und bedenke, drückt schwer auf meine Gemüth; ich empfinde die höchste Ungeduld, und möchte alles mit Einem guten Entschluß entfliehen! Es hat sich zu viel angehäuft, aus allen Enden der Welt kommt es zusammen und die Ausfaat so vieler Jahre hat zu stark gewuchert. Ich habe zu viele Wechsel ausgestellt, auf mich selbst aller Orten und nun kommen sie alle, selbst die längst verfallenen, nicht mehr gültigen, und auch das Abweisen ist eine Noth und Last! —

Es ist traurig, daß die Aussicht des Genesens nicht eine der Freudigkeit sein kann; das alte Tagewerk liegt sogleich wieder vor mir, als ein gestörtes, unterbrochenes, also verdoppelten Kräften wieder aufzunehmendes! —

Nichts Beständiges! Das hiesige Joachimsthal'sche Gynasium soll von Berlin verlegt und nach Chorin gebracht werden! Die konservative Regierung kann nichts bestes lassen, sie rüttelt an allem! Die Frommen wollen eine klösterliche Lehranstalt daraus machen, fern vom Einflusse der großen Stadt; dem König schmeichelt der Name Chorin!

Montag, den 7. Juni 1852.

Noch immer krank. Aber ich versuche aufzustehen und zu schreiben.

Besuch vom Fürsten von Butera und Scordia; er ist 45 Jahr alt, hat Frau und sieben Kinder, ist nicht der Sohn des Hannoveraners; er war Mitglied der provisorischen Regierung in Palermo, ist ausgeschlossen von der Amnestie; sehr sinnig sehr, aber mit großen Vorurtheilen, theoretisirt mit einem Deutschen, haßt die Franzosen, liebt und preist G

land, will ein ausgedehntes Wahlrecht, aber kein allgemeines; die Franzosen sind das Unglück von Europa, ihre Revolutionen schaden ihnen selbst und allen Völkern, die von 1848 war ein Strohsfeuer, dies ist ausgelöscht, und alles um zwanzig Jahre rückgängig geworden, die Fürsten meineidig, aber auch die Völker verderbt &c. — Ich bin dieser Meinung nicht; ich behaupte, wir sind ungemein vorwärts gekommen, statt des nachtheiligen drückenden Friedens haben wir erklärten Krieg, wir haben einen schlechten Feldzug gehabt, aber unsre Sache steht dennoch gut, sie faßt sogar bei den Gegnern Wurzel, und breitet sich thatsächlich aus; künftig gewinnen wir auch Schlachten. Die Franzosen sind noch heute die wichtigste, die tonangebende Nation, selbst unter dem — Louis Bonaparte, alle andern Staaten blicken auf Frankreich, hoffen und fürchten von ihm alles.

Von politischen Sachen ist wenig anzumerken. Herr von Bismarck-Schönhausen ist aus Frankfurt am Main hieher berufen und darauf nach Wien geschickt worden. Nach Wien, nicht nach Olmütz, aber im Sinne gleichbedeutend, es wird neue Schande für Preußen geben.

Verfolgungen überall! In Halberstadt die große freie Gemeinde, die seit 1846 bestand — unter Wislicenus Leitung — ist von der Polizei geschlossen, da sich ergeben, daß es ein politischer Verein sei! — In Elbing macht der Assessor von Brauchitsch seine neuen Streiche, Lehrer werden verfolgt, weil sie im Jahre 1848 Adressen mit unterzeichnet! — In Breslau Untersuchung gegen Hofferichter. — In Leipzig Verurtheilung eines Redakteurs Gramer, dann der Buchhändler Kollmann zu sechs Monaten Gefängniß wegen Verkaufes verbotener Bücher, ein anderer Buchhändler hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen.

In Pfalzbaiern ist ein Verurtheilter nach Amerika entkommen, für den man öffentlich Geld gesammelt. —

In Großenhain haben Bürger und Soldaten das Hedd-
 lied gesungen. Scharfe Untersuchungen. — Wegen des in
 Bremen entdeckten Todtenbundes fortwährend Verhaftung
 auch hier! Der Kladderadatsch hat die Sache in ihrer Lächer-
 lichkeit dargestellt, und eine Petition der Schneidergesellen
 mitgetheilt, ihnen ja gebühre das Vorrecht in solchen Unter-
 nehmungen, der Gewerberath möge es den Zigarrenmacher
 wehren! —

Von dem Geflatsch der Höflinge und der Bedienten aus
 Potsdam will ich nichts sagen.

Aus dem Scheitern der letzten Revolution wollen viele
 Leute, Gelehrte, theoretische Staatsbeamte, reiche Philister,
 Geldmensen, die Folgerung ziehen, daß alle republikanischen
 Träume und Freiheitsideen der Ueberzeugung von der Not-
 wendigkeit der Monarchie gewichen sind, daß die Zukunft
 nur alle Macht in den Händen Einzelner zeigen werde, der
 Erfolg Louis Bonaparte's ist ihnen der schlagendste Beweis
 dieser Wendung der Dinge! Laß sie nur; daß dergleichen
 Leute dergleichen glauben, gehört mit zur Entwicklung.
 Die Fürsten, Minister, Gewalthaber, haben ein anderes
 Gefühl ihrer Lage; sie sehen nur drohende Gefahren, nicht
 Sicherheit!

Dienstag, den 8. Juni 1852.

Noch zuletzt hat ein Regierungskommissair in den Kammer-
 offen ausgesprochen, die Regierung habe den festen Vorsatz,
 allem freigemeindlichem Wesen mit gesetzlichen Mitteln den
 Garauß zu machen. Mit gesetzlichen Mitteln? Mit Gesetz-
 verdrehung und Lüge, indem man ihren Gottesdienst mit
 schamloser Fälschung für politische Zusammenkünfte erklärt!
 Welche feige Nichtswürdigkeit! — Eben erst ist in Königsberg
 die Buchhandlung von Riemning & Kropf durch die Polizei

geschlossen worden, unter den angegebenen Gründen sind auch die, daß sie Oppositionsschriften verlegt habe, und daß Kierning der freien Gemeinde beigetreten sei! —

Das Gericht in Breslau hat den Schneidergesellen Falkenhahn zu dreijährigem Gefängniß, den Mahlergesellen Lamatschel zu anderthalbjährigem, den Buchdruckerlehrling Felsmann zu einjährigem Gefängniß, alle zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu den Kosten verurtheilt! Sie waren angeklagt, aufrührerische Plakate verbreitet zu haben. Das Ganze lief auf eine Handwerkskinderei hinaus! —

In Baden werden viele geringe Leute, auch Soldaten, wegen arger Schmähungen auf den verstorbenen Großherzog Leopold verhaftet. Die Urtheile des Volkes kommen an den Tag! —

Die Kreuzzeitung jammert, daß die Bethmann-Hollweg'sche Parthei so viel Boden und Gunst gewonnen; sie droht ihr schon, wenn sie auch die Führung des Staates in ihre Hände bekäme, würde doch bald ihre Unfähigkeit wie ihr Unvermögen an den Tag kommen.

Gegen Abend kam der Fürst von Butera, der immer vortheilhafter erscheint, gutmüthig, einsichtig, charakterfest, es läßt sich leicht mit ihm leben. Der Fürst machte den besten Eindruck, wußte sich in alles gleich zu finden, man sah, daß er Welt, Menschen, Litteratur und Kunst kennt. Er lobte sehr die Gedichte Berchet's, Prati's; tadelte unser neues Museum, rühmte die Dresdener Gemäldegallerie, pries die Gärten und Schlösser von Potsdam. Die Herrlichkeit Palermo's sei ohne gleichen, aber es sei kein Menschenleben dort, ganz Sizilien ein Grab, auf das die Sonne scheint!

Bismarck-Schönhausen nach Wien gesandt, damit er am Bundestage unschädlich werde und in Wien sich die Finger verbrenne; das, meint man, sei Manteuffel's Absicht.

Mittwoch, den 9. Juni 1852.

In den Zollberathungen hat Preußen endlich eine Erklärung abgegeben, auf welche die Minister als auf eine starke sich viel einbilden, die aber doch nur ein Luftstreich ist, während die Nachgiebigkeit gegen Oesterreich immer näher tritt. Auch Oldenburgs Beitritt zum preußisch-hannoverschen Handelsvertrag ist wieder unsicher. —

Eines der schreiendsten Beispiele des anmaßlichen, unsittlichen Eingreifens der Regierung in das Privatleben gab neulich die Bedrohung eines Lehrers in Elbing, zum Unterhalt eines abgesetzten redlichen Kollegen keinen Beitrag zu geben, weil dies den Absichten der Regierung entgegen wirken heißt. Ein nicht minder schreiendes kommt jetzt am Rhein zu Tage. Der Advokat-Anwalt Blöm, längst Mitglied der Verwaltung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, ist zum Direktor derselben gewählt worden; die Regierung hat alle Mittel angewandt, die Wahl zu hindern, da dies nicht gelang, so erklärt sie jetzt, sie werde aus überwiegenden Gründen des Gemeinwohls, von Oberaufsichtswegen, seinen Amtsantritt verhindern. Blöm war Abgeordneter und entschiedener Demokrat. Die niederträchtige Kreuzzeitung, die so oft thut als wäre sie die Feindin der Beamtenwillkür, ruft frohlockend Beifall! —

Noch immer Verhaftungen wegen des Todtenbundes in Bremen. Die Polizei will zu thun haben. Schade, daß die Sache nicht für die Anwesenheit des Kaisers Nikolai hier zu gebrauchen war! —

Die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung ist in Preußen verboten worden. — Auch einige bayerische Blätter sind bedroht. —

Die Schullehrer-Versammlung in Gotha, bei welcher Diesterweg tapfer sprach, und Friedrich Fröbel mit Auszeichnung behandelt wurde, macht dem Minister von Raumer

großen Verdruß. Ungehindert und unwidersprochen treiben sie ihr Wesen doch nicht, diese Willkür- und Gewaltminister!

Die Konstabler waren eine der Errungenschaften der Regierung aus dem Jahr 1848, und diese wurde sorgsamst erhalten und gepflegt. Nachdem man sie vielfach verändert, ausgebildet, zu einer vermeintlich musterhaften Vollendung gebracht, soll sie nun doch fallen, und statt ihrer wieder Landgendarmarie eingeführt werden. Diese wird grün uniformirt und soll zum Militair gehören. Wieder neue Kosten für neue unnütze Spielerei! — Die Veränderung hängt mit dem Aufenthalt des Kaisers Nikolai zusammen.

Donnerstag, den 10. Juni 1852.

In Grote gelesen. Welches Völkerschauspiel wird hier vor uns aufgeführt!

In der Rheinpfalz ist den Lehrern verboten worden, Diesterweg's Schriften in ihren Lesevereinen und Bibliotheken zu haben! Natürlich steigen sie im Werthe, denen sie silbern waren, werden sie nun golden. Als dies vermeinte Gift zu wirken anfing, vor mehr als zwanzig Jahren, merkte es keine Behörde; jetzt merkt sie was, aber das alte schon ausgewirkte, das nun jetzt bestimmende merkt sie auch erst wieder nach zwanzig Jahren.

Der bethlehemetische Kindermord ist das sprechende Bild für alle furchtsame Regierungsweisheit; sie wußte nicht welches unter den vielen Kindern das gefährliche sei, sie mußte alle tödten um sicher zu sein; sie tödtete alle, so glaubte sie, doch grade das gefährliche war schon in Sicherheit! — Jetzt neckt ein Kobold sie mit dem Todtenbund in Bremen, anstatt ihn als eine Dummheit zu behandeln und in der Stille aufzulösen, machen sie ein Geschrei, das allen ernstern Betreibungen zum Warnungsrufe dient, und indem sie dem Blendwerk

folgen, geht hinter demselben alles vor, was ihnen einst wirklich Verderben bringt. —

In Belgien hat bei den neuen Wahlen die freisinnige Parthei gegen die katholische großes Uebergewicht. —

Hindelden hat nur erst vertraulich den Offizieren Konstabler eröffnet, daß die Umwandlung in die alte Gendarmarie bevorstehe, und ist wüthend, daß dies Vorhaben schon ausgeplaudert ist; die Zeitungen müssen die Nachricht zurücknehmen.

In Kiel sind eine Anzahl dortiger Professoren durch die dänische Regierung ohne weiteres entlassen, fortgejagt wegen ihrer Theilnahme an der schleswig-holsteinischen Sache. — Frechheit der Dänen gegenüber den Hamburgern. — Das sind die Folgen des von Preußen und Oesterreich und vor Deutschen Bund an den Herzogthümern verübten Verraths! —

Freitag, den 11. Juni 1852.

Nachmittags kam der Fürst von Butera, er reist morgen nach Hamburg. Er äußert sich diesmal mit großer Offenheit lobt Garibaldi'n; er hofft alles von der Haltung, der Redlichkeit des Königs von Sardinien, er meint auf Republik und Einheit müsse der Italiener noch verzichten, glücklich genug wenn das konstitutionelle Wesen Wurzeln treibt! Er ist in Italien eigentlich auf dem Standpunkt der Gothaer, der Schleswig-Holsteiner; er wird sein Vertrauen auf den König von Sardinien noch theuer büßen! Trotz allem gefällt er mir sehr, er ist fein, weltkundig, sehr gutmüthig, und ich glaube äußerst entzündbar, das Unglück der Verbannung trägt er mit Muth und Milde. Er ladet mich ein nach Turin und Genua zu kommen, — er lebt am letztern Orte, weil seine Gattin nicht ohne den Anblick des Meeres leben kann, — und geb es Gott! rief er mit Feuer, nach Palermo! — Von den

Sehenswürdigkeiten hier spricht er mit Geschmack; er findet die Schloßkuppel ganz unsinnig, das neue Museum überladen mit Verzierungen, die neuen Kirchen kleinliche Spielereien, in allem zusammen den Mangel an Einheit, Klarheit, Zweckmäßigkeit. Unfre Kammern mochte er nicht ganz aufgeben, der kleinste Schimmer von dergleichen sei schon etwas werth, — aber man hat ihm schon gesagt, daß sie so gut wie verurtheilt sind, daß man ein buntes Possenspiel von Ständen an ihre Stelle setzen wird. Er hat auch gehört, daß der Zollverein in Gefahr ist, er zuckt die Achseln, und meint, Preußen steige herab und demüthige sich unter Oesterreich. —

Dr. Ryno Quehl mit großen Aergernissen vor Gericht; einer der ihm untreu gewordenen Lohnschreiber hat öffentlich von ihm ausgesagt, daß er den Direktor einer herumziehenden Schauspielertruppe nie verläugnen könne. Die Lumpen zanken und schimpfen einander.

Statt frischer Thätigkeit Betrachtungen, ein trauriger Tausch! Doch alles hat seine Zeit, dem Alter ist Rückblick und Nachdenken beschieden. — Ich wiederhole mir stets auf's neue, daß mein Leben ein überaus glückliches, ein reiches war; schon durch Rachel, die mehr für mich war als ein Königreich, durch die allein ich eine Vorstellung bekommen habe, was das Leben sein könnte. Aber auch von andrer Seite ist mir mehr zu Theil geworden, als ich erwartete, verdiente. In der Jugend hab' ich viel entbehrt, schmerzlich vermißt, ich bin durch harte Lehrjahre gegangen; die spätere Zeit gewährte desto mehr. Ich war nicht verwöhnt, ich kannte die Vortheile nicht einmal, die ich hätte geltend machen dürfen, ich hielt alle Freunde für befähigter, berechtigter als mich selbst, ich setzte mich zurück, und sah mich zurückgesetzt. Dadurch wurde ich nur um so empfindlicher für Gutes, für Anerkennung, für Erfolg, und als mich diese in späterer Zeit überraschten, hatte ich allerdings eine besondre Zufriedenheit durch sie. Wie ein

Sonnenschein kam es über mich, es rührte mich zur Dankbarkeit, es stärkte mich zu neuem Eifer. Nicht Eitelkeit empfand ich, nur herzliche Befriedigung. Ich habe nie den Gedank gehabt, dieses Angenehme künstlich hervorzurufen, nie eine Neigung gehabt, darin zu schwelgen. Haben bisweilen Freunde mich in dieser Hinsicht verkannt, so waren es mehr ihre eignen Antriebe, die sie mir unterlegten. — So wenig galt mir, daß es rechter Ernst war, meine Persönlichkeit, mein Name, daß ich für Nabel, für den Sieg der Freiheit, beide freudigst dem völligen Vergessen geopfert hätte! —

Sonnabend, den 12. Juni 1852.

Besuch von Herrn Palleßke. Besuch von Herrn Mahl Menzel. Er bringt mir das Miniaturbild der Tänzerin Barbarini wieder.

Montag, den 14. Juni 1852.

In Deutschland sieht es doch jämmerlich aus! Viele Leute glauben wirklich, das Jahr 1848 mit seinen Täuschungen sei für immer unter die Träume verwiesen, sie meinen, es sei ein flüchtiger Versuch, untergegangen wie aufgetommen, gleichen Aufständen 1820 in Spanien, Piemont, Neapel; aber diese Aufstände haben andre zur Folge gehabt, und aus diesen sind denn doch Veränderungen hervorgegangen, die wahrlich sichtbar sind! Die Deutschen können nicht vergessen, daß sie einige Monate eine Nationalversammlung hatten, die frei und mächtig gebot, die alle Stämme und Länder vereinigte. Die Deutschen werden sich wieder erheben und frei werden!

Daß die dänische Regierung die schleswig-holsteinischen Anleihen, freiwillige und gezwungene, für ungültig erklärt

verursacht Bestürzung, Unwillen, Klagegeschrei. Man glaubt, sie werde die Erklärung zurücknehmen müssen.

Unser Magistrat, von allen kriechendhoffärtigen Behörden des Staates wohl die lumpigste, hat vom Ministerium eine Eingabe wegen Errichtung von Messen hier, zurückbekommen, er soll sie erst dem Gemeinderath mittheilen. Guter Nasenstüber! —

Dienstag, den 15. Juni 1852.

Das politische Wochenblatt und die Kreuzzeitung sind im heftigsten Streit. Die zerfallene Parthei wüthet gegen sich selber; ein behagliches Schauspiel für uns Andere! Doch sind die Wochenblätter ehrlicher, frischer und preussischer als die Kreuzjunker, die zum Theil ehrloses Gesindel sind; sie werden von ihren Gegnern gut getroffen! —

Gegen die Kreuzzeitung und ihre hämischen Angriffe auf Mantuffel tritt auch die „Zeit“ mit heftigem Nachdruck auf. Selber mit Macht auf sie loszuschlagen, hat der Minister doch den Muth nicht! —

In Koblenz ist der bisherige Oberbürgermeister Bachem, dessen Wiedererwählung die Regierung nicht bestätigt hat, abermals einstimmig wiedergewählt worden. Kleist-Regow sehr aufgebracht deshalb.

Ueber hundert reiche Mennoniten-Familien wandern aus Preußen nach Rußland aus, weil man ihnen dort die Befreiung vom Kriegsdienste nicht mehr zugestehen will, Rußland aber sie gewährt. —

Versuch des katholischen Probstes Mencke, die Schlüssel zur Garnisonkirche zu erlangen und diese zur Simultankirche zu machen. — In Spandau selbst durfte diesmal keine katholische Prozession am Fronleichnamstage in den Straßen stattfinden. Die Jesuitenmissionen dürfen nicht mehr im Freien und nur

noch in Landstrichen, wo die katholische Bevölkerung überwiegen gehalten werden. — Die Schrift von Rupp gegen die Jesuiten ist in Königsberg vom Stadtgericht nun wirklich freigegeben worden. —

In Baiern wird verboten, für das Fortbestehen des Bannvereins Unterschriften zu sammeln; Fremde, die es thun, sind ausgewiesen. —

Mittwoch, den 16. Juni 1852.

In Magdeburg ist bei allen Buchhändlern nach Dulon'schen Schriften gesucht worden. Die Minister und die Polizei sind auf den Namen Dulon ganz toll, der Minister von Raun auch noch auf den Namen Fröbel. — Hier in Berlin hat man auch wieder bei Privaten Hausfuchung nach Papieren und Büchern gehalten. — Die Behörden sind ganz blind, sie laufen dem Unbedeutenden nach, auf das sie gerade gehegt werden und bemerken nicht, daß das Bedeutende dicht neben ihnen ruhe seinen Weg geht. Die Dulon'schen Schriften mag ich nicht lesen und soll ich nicht lesen. Aber die eben hier gedruckte und ausgegebene Berliner Revolutionschronik von Adolf Wolke, worin die Verhandlungen der hiesigen Clubs im edlen Freiheitsjahre 1848, lese ich ganz vergnüglich. — (Die Lieferung 15 und 16, sie waren schon voriges Jahr fertig, wurden von der Polizei weggenommen, sind jetzt aber freigegeben.)

Die Buchhändler von Berlin hatten durch ihren Vorstand — Parthey, Karl Dunder, Weit, Georg Reimer etc. — über ihre Lage gegenüber den neuen Gesetzen dem Ministerium eine Denkschrift eingereicht. Sie bekamen in vielen Wochen keine Antwort, und da die Gesetzentwürfe den Kammern schon vorlagen, diese auch ihrem Schluß entgegensehen, so glaubten die Buchhändler ihre Denkschrift als Petition den Kammern einreichen zu müssen. Hierüber geriethen die Minister in Wuth, sie fanden es die größte Frechheit. Kürzlich wurden nun die

Mitglieder des Vorstandes zum Polizeipräsidenten beschieden, und ihnen hier eröffnet, daß ihre Petition den Ministern sehr mißfallen habe, daß sie Ausdrücke enthielte, die nach den Gesetzen strafbar seien, doch wolle das Ministerium diesmal darüber hinwegsehen und es bei dieser Rüge bewenden lassen. Aber die Buchhändler erklärten, sie nähmen das nicht an, sie glaubten in ihrem Rechte zu sein, und wenn man sie für strafbar hielte, so möchte man sie vor Gericht stellen. Diese Verwahrung mußte in's Protokoll aufgenommen werden, und heute steht die Sache in den Zeitungen. —

Die Regierung zu Düsseldorf hat erklärt, daß wenn der gewählte Eisenbahndirektor Blöm wagen würde, sein Amt anzutreten, sie ihn durch bewaffnete Hand daran hindern, und einen neuen Direktor nach eigenem Belieben einsetzen würde. Herr Blöm hat durch ein Schreiben die Verläumdungen zurückgewiesen, die ihn als Urheber der Unwürdigkeiten bezeichnen wollen, welche dem Könige in Düsseldorf begegnet sind, wo er mit Roth beworfen, geschimpft und verhöhnt worden 2c. —

Der Rektor Zorn in Schlesien ist nun schließlich in letzter Instanz vom Amt entlassen und in die Untersuchungskosten verurtheilt worden. Noch wegen der Steuerverweigerung von 1848. Mit acht Kindern brotlos! Eine Unterzeichnung von Hülfsgeldern für ihn darf nicht öffentlich geschehen, und auch die Stille möchte die Regierung versagen, verhindern.

Die Konstitutionelle Zeitung, ganz sinniger Weise wegen eines gar nicht strafbaren Artikels aus der Weserzeitung angeklagt, ist in erster Instanz und nun doch auch vom Kammergericht in zweiter freigesprochen worden. Die Anklage war zu boshaft und grundlos. —

Geheimrath Mathis ist jetzt der schärfste Kämpfer des politischen Wochenblattes gegen die Kreuzzeitung; diese wirft ihm seine frühere Polizeiwirthschaft vor; kann es was Angenehmeres geben?

Donnerstag, den 17. Juni 1852.

Geschrieben. Zu sehr es gewohnt um es zu lassen! — die Hoffnung, daß die Feder was ausrichte, ist freilich sehr gering. — Besuch vom Fürsten von Carolath; Fragen über die Verhandlungen in Wien, über Personen, die beim Kōnig Einfluß haben, er fragt mich!! Das ist gewiß, daß der Kōnig sogar seine Günstlinge nicht liebt, sie mit Mißtrauen ansieht selbst der Graf zu Stolberg ist ihm nicht mehr derselbe, der ihm war, er kann niemanden leiden, der ihn im Jahre 1848 gesehen hat. — Besuch von Herrn von Sivers; über Livland den dortigen Adel; über Peter den Großen zc.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Hermann Franke über Frankreich, England; über die preussischen Zustände gräßliche Polizeivorgänge, Schamlosigkeiten! Indeß, man macht alles durch, leidet, seufzt, knirscht, und am Ende findet sich doch, daß wir unendlich gewonnen haben, daß wir weiter sind, als wir waren; den Nachlebenden wird es zu Gute kommen, und sie werden es einsehen. — Nachrichten von Herrn Thomas aus London. —

General Lamoricière wollte in Aachen die Bäder brauchen er hatte den Gesandten von Rochow gefragt, ob es ihm erlaubt sein würde, dieser hatte es schmeichelhaft bejaht. Gleichwohl mußte Lamoricière ohne Aufenthalt nach Belgien zurückkehren. —

Wer weist denn aus? fragt man. Der Litterat Sieber wurde bei seinem ärgerlichen Prozeß gegen den Ryno Dussong gleich ausgewiesen, wandte sich an Hindeldey, und der hat die Ausweisung unverzüglich auf. Anarchie in der Polizei!

Große Bewegung in der evangelischen Kirche, Pastorkonferenzen, Missionsverein, Gustav = Adolph = Verein u. s. Die Frömmeler meinen ihrerseits durch solche Anstalten die Revolution zu bezwingen, den beweglichen Menscheng Geist fe

zustellen, und die armen Schmähler können doch nichts als die Bewegung mehren! —

Man fängt schon wieder an, hier und auch in Oesterreich die Armee nur in den Offizieren zu sehen, den gemeinen Soldaten für nichts zu achten. Vor ein paar Jahren wollte man jedem Gemeinen einreden, er sei die Armee, also die Hauptsache im Staat, die Ehre und das Heil desselben, wie schmeichelte man ihm, wie verwöhnte man ihn! Jetzt wird wieder die größte Strenge geübt, der Soldat geplagt und gedrückt, und er darf nicht muessen. Die Offiziere sind gegen die Bürger noch artig genug, aber gegen die Soldaten übermüthig, hochfahrend, und diese fühlen großen Unmuth, den sie freilich einzeln nicht zeigen dürfen, der aber einmal im Großen furchtbar ausbrechen kann, wenn die Gelegenheit sich darbietet. Die Macht ist noch so lose und locker, wie bisher, sie will keine feste Grundlage, verschmäht Recht und Gesetz, Großmuth, Billigkeit, von Wohlthun und Güte ist gar nicht die Rede. Wie leicht bricht solche Macht zusammen! —

In Baiern ist jetzt das Militair vom geleisteten Verfassungseid entbunden, und schwört einen neuen Diensteid.

Der Minister von der Pfordten scheint sich mit dem Günstling des Königs, Geheimen Legationsrath Dönniges, der aus Paris wiedergekehrt ist, vertragen und eine Schwenkung gegen die Ultramontanen gemacht zu haben. Lumpenpack insgesamt! —

Heinrich Hoff, Buchhändler aus Mannheim, betheiltigt bei dem Aufstand in Baden, starb anfangs Mai zu New-York im Hospital. Struve hat ihm einige Denkworte gewidmet. Eifer und Feuer hatte er, doch wenig Geist und gemeine Vorstellungen. —

Der Graf von Hencel = Donnersmard und anderer hoher Adel aus Schlessien wollten dem König in Breslau ein Fest geben, und schickten schon ihre Einladungen zu einem ritter-

schaftlichen Gastmahl ihm entgegen; er nahm dies aber übel, antwortete, daß er in Breslau nicht Gast, sondern Wirth sei, und lud sie doch nicht ein. Jetzt will man es so auslegen, als habe er daran Anstoß genommen, daß nur ein Stand, nur die Ritterschaft, die Sache betrieben habe; allein das Ritterliche war ihm nicht anstößig, sondern die Anmaßung ihn seiner Stadt bewirthen zu wollen. —

Freitag, den 18. Juni 1852.

Ich lese in den „Geologischen Bildern“ von Bernh. Cotta folgenden merkwürdigen Schluß des Buches: „Von der Zukunft läßt sich Aehnliches erwarten, wie von der Vergangenheit. Auch die jetzigen Arten werden durch neue, oft höher organisirte ersetzt werden, und selbst der Mensch kann von diesem Lauf der Dinge keine Ausnahme beanspruchen. Auch er hat einen begabtern Nachfolger als Beherrscher dieser Erde zu erwarten, der nach ihm das höchste Glied der organischen Entwicklungsreihe sein wird.“ Diesen Gedanken heg' ich schon längst und stelle mir vor, daß ein höheres Geschlecht beim Auffinden unserer Gerippe staunend unsre Kiefer und Zähne betrachten, und dabei verächtlich ausrufen wird: „Sie fraßen!“ Solche Vorstellungen tödten viele politische Armseligkeiten; die arme Menschheit! Sie sollte nicht in sich selber wüthen und wühlen, sondern friedlich zusammenhalten in ihren Gebrechen, unter ihrer Last! — Der obige Gedanke hat etwas Demüthigendes, aber auch Erhebendes. Es ist tröstlich, daß es nicht bei diesem Menschenthum bleiben, daß etwas Schöneres, Besseres kommen soll, und daß wir auf unsrer Stufe die höhere ahnden, voraussetzen, erhebt uns fast schon auf diese, läßt uns fühlen, daß wir Antheil an ihr haben, vielleicht einst auf ihr stehen.

Ein schändlicher Auslieferungsvertrag, den England mit Frankreich zu schließen im Begriffe war, ist in Folge heftiger

Parlamentsdebatten von den englischen Ministern aufgegeben worden. Diese schändlichen Minister bekommen ihr gehöriges Theil von der Opposition, von der Presse, bleiben aber doch im Amte. Wie andrer Orten! —

„Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. Stuttgart und Tübingen 1852.“ Zwei Bände in 8. Verfasser ist der Feldmarschalllieutenant von Schönhals, ein Mann von Bildung und Einsicht; aber die Unpartheilichkeit und Mäßigung, in denen er erscheinen will, ist größtentheils erlogen; ich wollte lieber er nähme offen und streng, wie es einem Kriegsmann natürlich, Parthei für das österreichische Heer, als daß er mit gleißnerischer Billigkeit wie unter einem weiten anständigen Mantel seine Gehässigkeit und Partheistellung doch nur übel verdeckt. Warum nennt er die Fürstin Belgiojoso die „alte verbuhlte“? Auf welche vornehme hochgelehrte Wiener Dame ließe das Beiwort sich nicht besser anwenden? Sein Lob des schändlichen Haynau bricht ihm vollends den Stab; er gedenkt auch der Schmach, die der Bestie in London begegnet ist, und ruft jeden Oesterreicher zur Rache auf, aber eben dazu muß er der Schmach erwähnen, und das ist immer gut. Daß er die Gebrechen der österreichischen Regierung aufdeckt, oft ganz feindlich gegen sie sein muß, kann auch willkommen sein. — Uebrigens hol' ihn und sein Buch der Teufel! —

Sonnabend, den 19. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung stellt die Prediger der freien Gemeinden den Geistlichen der Staatskirche gegenüber, zeigt wo wahrer Eifer, wahre Frömmigkeit, Entbehren und Dulden sei. —

In Stettin hat die freie Gemeinde anstatt der Predigt bisweilen Kirchenmusik angehört, alte strengorthodoxe Kirchenmusik, wie die Neue Preussische Zeitung selbst eingesteht, mit

der hämischen Bemerkung, wie diese Ungläubigen das mit i
Denkart vereinbar fänden, begreife sie nicht. Die Polizei
diese Musikaufführung für Konzerte erklärt und verboten, 1
Konzerte 'den Sonntag entheiligen! Was soll man zu sol
tückischen Verdrehung sagen? Das sind satanische Behör
nicht christliche! —

Durch eine Verkündigung der Königin Victoria ist in G
land den katholischen Priestern und Mönchen verboten wor
sich in ihrer gottesdienstlichen oder mönchischen Kleidung öff
lich zu zeigen. Sie trieben es gar zu frech und aufreizend.

Unsre Zeitungen melden, auch die ministeriellen, daß 3
adlige Damen von guten alten Familien wegen Trunkenheit 1
Obdachlosigkeit in Haft genommen seien; sie waren durch Viel
lichkeit so herab gesunken, daß sie wie gemeine Dirnen lebt
Der gerühmte Adel! Die Stütze des Thrones, die Ehre
Staates, des Heeres! —

Die Polizeibehörde will jene Nachricht, die allerdings
größte Aufsehen macht, für einen Irrthum erklären.
Wahrheit aber dringt durch diesen schwachen Mantel nur
so stärker durch, und man nennt jetzt sogar die Namen di
Damen; von Maltzan und von Hade. Noch andre 3
werden angeführt, wo die Namen Zedlig, Seydlig, Bob
Massow, Treslow, Arnim sich in den allerniedrigsten Be
hungen bloßstellen. —

Die Kaufmannschaft in Kassel und andern Orten erkl
daß sie das neue Eisenbahn-Papiergeld Kurhessens nicht
nehmen werde. Hassenpflug's und des Kurfürsten Fina
ipulation!

Die springende Prozession bei Trier hat wieder stattgef
den, mit mehr als achttausend Theilnehmern. Solchen Un
und Frevel erlaubt und beschützt die Regierung, der die 2
führung von Kirchenmusik anstößig ist! —

Sonntag, den 20. Juni 1852.

Wunder und Zauber des Vergangenen, wie ein Tag nach dem andern, ein Leben, ein Geschlecht nach dem andern dahinzieht und sich dort anreihet, die Gegenwart scheint nur zu arbeiten um alles so schnell wie möglich dorthin zu fördern, den Abgrund der Zeit zu füllen! Das Nächstvergangene scheint uns noch zu leben, wie die noch frische Leiche, bald aber werden wir gewahr, daß es im Wesen schon dem Allerentferntesten gleichsteht. Das Jahr 1848! Aber sein geistiger Inhalt ist nicht todt, das Andenken lebt fort, die Thatsachen sind unzerstörbar. —

Man versichert, — Manteuffel selbst hat es gesagt, — der König behandle die Zollvereinsache ganz als eine geringe, die ihn nichts angehe, um die er sich nicht zu bekümmern habe, mögen die „Herren Rätbe“ sie abmachen, er lacht und spottet über ihre Mühen und Arbeiten, und daß sie nichts zu Stande bringen! Da er Oesterreich fürchtet, mit Oesterreich um jeden Preis gutstehen will, so ist er stets geneigt dessen Forderungen zuzugestehen, und ist erbittert über die vielen Schwierigkeiten, die man macht. Was die Sache bedeutet, welche Folgen sie haben wird, sieht er nicht ein, will nichts davon hören. Freilich nachher, meinen die Minister, wenn er nachgeben wird, und dann Geschrei entsteht, und er erfährt, daß die Welt es als eine Niederlage Preußens betrachtet, dann wird er toben und schelten und uns Vorwürfe machen. — Da die Minister keine konstitutionellen sind, keine sein wollen, so mögen sie tragen was ihre Stellung mit sich bringt, und woran sie schon gewöhnt sein sollten; sie werden genug dafür bezahlt. —

Der Gewerberath, schon längst eine schofle Behörde, den Handwerkern zur Beschwichtigung gewährt, und dann zur Plackerei gemacht, wird nun ganz zu Schanden, indem er dem Magistrat nicht mehr beigeordnet, sondern untergeordnet heißt. Der Stadtrath Risch treibt noch sein Anwesen; der

Altgefelle Michaelis, der das Vertrauen der Handwerker ist nun doch endlich ausgewiesen, so weit haben es die Rä gebracht.

Wegen Neuchatel ist der König ganz hitzig, er möchte sd ein paar Bataillone hinschicken. Wie würde sich Oesterr freuen, wenn er in Kriegshändel mit der Schweiz geriet Sie würden ihm beistehen, Oesterreich und Frankreich, a in welcher Art und mit welchen Bedingungen! Sie wür größere Vortheile davontragen, als er.

Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet, durch we Dummheit die Anzeige in die Zeitungen gekommen, daß 3 Damen von bekannten adlichen Familien wegen Trunkenl und Obdachlosigkeit zur Haft gebracht worden. Die Nachr war aus dem gewöhnlichen Polizeibericht, der für die Zeitun ausgezogen wird. Nicht aus Dummheit, sondern mit Abs ist dergleichen veröffentlicht; in der Polizei selbst, in al Zweigen der Verwaltung, besonders auch bei den Regierung blättern, sind Volks- und Freiheitsfreunde beschäftigt, wo sie irgend können, spielen sie der herrschenden Part schlimme Poffen. —

Ich blieb Abends zu Hause, arbeitete in meinen Papier und war ganz vergnügt. — In Grote gelesen, im Cice Russisches. —

Der König und die Minister haben nun die Einstell der Gemeindeordnung völlig ausgesprochen, die neue Berufs der Provinzialstände in Aussicht gestellt, auf Otkroyung jetzt verzichtet. Ein beispielloser Zustand! Das von der Regierung gemachte, von den Kammern gebilligte, verkünd Gesetz, das in der Hälfte der Städte ausgeführt worden noch besteht, sogar unter der Sistrung fortbesteht, ist ungültig erklärt. Alle früheren Einrichtungen sind abgesch die neuen, über die man noch nicht einig ist, in weiter Fer

— niemand weiß, woran er ist! Das nenn' ich doch Anarchie!
Eine Halunkenwirthschaft! —

Montag, den 21. Juni 1852.

Brief aus Schloß Roland bei Düsseldorf, von Herrn Friedensrichter Fahne, der mir aus seiner Geschichte der kölnischen, jülich'schen und bergischen Geschlechter das Blatt Barnhagen gedruckt übersendet.

Die Sonne schien, und ich hatte großes Verlangen zu fahren, ließ bei Schulze anspannen, und fuhr in den Thiergarten. Smaragdgrün, frisch, kein Staub. Ich sprach bei Bettina von Arnim ein, sie konnte aber nicht mitfahren. Ich traf den General von Webern bei ihr; er hat seinen Abschied genommen bloß wegen der Schmach von Olmütz; er nennt die Demokraten jetzt nicht mehr Sch—kerle, sondern andre Leute; er schimpft auf die Umgebung des Königs, er jammert über die Glendigkeit der Regierung. —

Der Advokatanwalt Blöm ist freiwillig zurückgetreten; der Regierungskommissair drohte mit äußerster Gewalt. Herr von Unruh ist schon vor einiger Zeit als Eisenbahndirektor in Magdeburg abgetreten; auch gegen ihn wollte die Regierung einschreiten.

General Lamoricière ist in Aachen wieder angekommen, und darf nun bleiben. — In Köln eine Schaar für den päpstlichen Dienst angeworbener Leute, die aus Hamburg, Holstein &c. kamen, angehalten. — No. 29 des politischen Wochenblattes weggenommen.

Der Gutsbesitzer Deutsch hat eine Schrift über den christlichen Staat als Manuscript drucken lassen. Weggenommen. Bei Schippenbeil. —

Die Orleans'sche Sache im Staatsrath zu Paris durch

Ausschlag der Präsidentenstimme (Baroche) für eine Vertungssache erklärt, also dem Louis Bonaparte Recht gegeben

Heute Vormittag unter den Linden hörte ich einen ungekleideten feinen Herrn zu einem andern sagen: „Der A hat sich in Breslau wieder aufgeführt wie ein dummer Jun Es hörten es auch Andre, und sahen den Beiden verwun nach. Heute Abend lese ich in der Zeitung, was die gemeint haben mögen, die Unterredung des Königs mit Landrathsstellvertreter Preu. — (In Landeshut, nicht Breslau.) —

Dienstag, den 22. Juni 1852.

Wie heißt unsere Regierungsform? „Königlich Preuss Anarchie.“ —

Die Bestimmung in der preussischen Verfassung über Freiheit der Kirche hat zu dem gräuelhaften Unwesen geführt daß die Katholiken ganz ihrer Geistlichkeit und fremdem Landherrn, dem Pabst, überlassen, die Evangelischen dem vom A eingesetzten Kirchenrath unterworfen, die freien Gemein aber unterdrückt, verfolgt, gequält sind. Der Oberkircher stellt die Staatskirche vor, die unirt. Nun aber spaltet er aus der Union wieder in eine Lutherische und in eine Calvin Behörde, wodurch die Union gleichsam unter die Befehle gestellt wird, über denen sie früher stand. Hiegegen erhebt großer Widerspruch. Der Unsinn ist auch zu groß! Eunuchen können nichts schaffen, nur hindern und stören. hier wieder Königlich Preussische Anarchie! —

Mittwoch, den 23. Juni 1852.

Früh aufgestanden und gutes Muthes in den Tag gesch Ich kann mir meine Stimmung nicht erklären; ich bin

frei von Schmerzen, leide an Schwindel, habe die allgemeine Schmach vor Augen, das schändliche Unrecht, die täglichen Missethaten gegen die Völker und gegen die besten Männer, das Umsichgreifen der frechen Willkür, der Lüge und Bosheit, und dennoch fühle ich mich getrost und heiter! Ist es die frische Arbeit, die mich stärkt gegen all' den Wust, oder die heimliche Hoffnung nahen Wechsels? Letztere hege ich eigentlich nicht; ich sehe, daß alles wächst und reift, ich weiß, daß die Ernte kommen wird, aber ich halte sie nicht für so nahe. — Uebrigens muß ich derer lachen, die da meinen, wir seien nicht vorwärts, wir seien zurückgekommen. Die vormärzlichen Zustände sind gründlich zerstört, wir sind weit über sie hinaus, alles was man von obenher betreibt, zeigt nur, daß man nichts sicher hat, daß man wohl zurück will, aber nicht kann; man trägt unheilbare Wunden! —

Der König ist nach dem Rhein abgereist. — Vor nicht langer Zeit hat er zu einem Vertrauten wörtlich gesagt, ja, es sei wahr, im Jahre 1848 hätten alle Fürsten, alle, den Kopf verloren, — nur er allein habe sich zu fassen gewußt! Man führt dieses Wort als den Gipfel der Selbstverblendung an; aber die ihn näher kennen, sagen, er sei nicht so bethört, er wisse recht gut wie es mit ihm stehe, er wisse genau, wer Zeuge seiner Furcht, seiner Rathlosigkeit gewesen, er wolle auch nicht blenden, sondern nur andeuten, wie man von ihm sprechen soll. —

In den Zeitungen verlautet wieder mancherlei von Hecker, von Ruge; sie scheinen noch mancherlei Zusammenhang mit Deutschland, besonders dem südlichen, zu haben, und ihre Sache keineswegs aufzugeben.

Jemand verglich die Feindschaft zwischen Friedrich Wilhelm dem Vierten und seinem Bruder dem Prinzen von Preußen mit der Feindschaft, die einst zwischen Friedrich dem Großen und seinem Bruder Heinrich bestand. Ein alter Oberst

rief aus: „O das ist ja gar nicht zu vergleichen! Die beiden letztern waren zwei große Kriegshelden und Feldherren! war doch noch Grund zur Eifersucht.“ Er merkte erst nach daß er die beiden erstern damit übel als das Gegentheil zeichnet habe. —

Donnerstag, den 24. Juni 1852.

Oesterreich zieht die süddeutschen Höfe nun ernstlich an heran, und die Darmstädter Koalition droht den Zollverein sprengen. Auch in Hessen-Darmstadt ist den Behörden verboten, die Sammlung von Unterschriften für die Erhaltung des Zollvereins zu hindern. So rächt sich das Reaktionswesen! Wo die Volkstimme für Preußen laut werden möchte wird sie nach dessen eigenen Grundsätzen und Beispielen ungedrückt. —

Die „Neue Preussische Zeitung“ sprüht Gift und Gegengift gegen Sachsen, und ist schändlicher und niederträchtiger als Voll Unredlichkeit, frechen Vorspiegelungen, hohlen Prahlerei. Auch in Betreff Schleswig-Holsteins durchaus nichtswürdig. Nur läßt sie wenigstens den Vorwurf durchklingen, daß Preußen, daß der König sich an der Sache schwer versündigt habe. Englische Blätter sagen es ganz ohne Hehl, daß der König der Sache Schleswig-Holsteins nichts gesehen und gesucht, die Gelegenheit, seine erlittene Schmach zu verdecken, und seine unzufriedenen, ihm fast den Gehorsam aussagenden Gartruppen zu beschäftigen. Hier sagt man das schon lange!

Der neue Prozeß, von dem Streckfuß wegen seiner schon einmal freigesprochenen Geschichte der französischen Revolution bedroht ist, scheint nicht stattfinden zu sollen. Schämt man sich endlich? —

Der Redakteur des neuen Elbinger Anzeigers Herr J. B. hatte im Oktober gegen die Berufung der Provinzialstä

geschrieben, und war vom Elbinger Kreisgericht und dann vom Marienwerder Appellationsgericht wegen Aufreizung zum Ungehorsam zu 50 Thalern Strafe verurtheilt worden. Jetzt hat das Obertribunal beide Urtheile vernichtet und Herrn Born freigesprochen. Ein Wunder in unsrer Rechtspflege, und ein um so größeres, als in der Abtheilung des Obertribunals, die den Spruch fällte, der bekannte Frömmler und Knechtischgesinnte Göze den Vorsitz führte.

Stradrügge in Erfurt wieder vor Gericht! Kühn und tapfer, daher wird er doppelt bestraft werden. —

In Bremen geht das von Hermes geleitete, sogenannte konservative, wirklich aber reaktionaire Blatt wegen Mangel an Unterstützung ein. —

Der Oberpräsident von Kleist-Regow hat eine Verfügung erlassen, daß die Rheinschiffe das Schiff, auf dem sich wegen Gegenwart des Königs die königliche Flagge befindet, durch Aufhissung der Nationalflagge begrüßen sollen. Muster dieser letztern sind an besondern Orten anzusehen. Große Maßregel! Kennt man schon andre, die den Namen dieses Oberpräsidenten auf die Nachwelt bringen?

Freitag, den 25. Juni 1852.

In Griechenland kocht und brodelt es, der König ist allgemein verhaßt, und man erwartet, daß er nächstens vom Volke wird weggejagt werden. Griechische Priester predigen öffentlich Aufruhr gegen ihn. Die Türken sind aufmerksam, sich gegen die revolutionairen Bewegungen zu schützen oder gar Nutzen von ihnen zu ziehen. — Es ist wahr, dieser König versteht sein Handwerk nicht besser, als alle!

Die Kreuzzeitung giebt Erklärungen über den christlichen, den evangelischen Staat. Preußen ist ihr ein evangelischer Staat, weil der König und die Obrigkeit überhaupt dieses Be-

kenntnißes ist; würde der König katholisch, so würde der E — giebt sie zu verstehen — ein katholischer sein! Lauter d meß Zeug! Preußen war ein protestantischer Staat, wurde dann der Staat Friedrichs des Großen, behielt da lange den Schein, hat aber nun Wesen und Schein verli und ist jetzt — bis auf weitere Entscheidung — der E Friedrich Wilhelms des Vierten, der wohl gern katholisch möchte, aber nie den Uebertritt wagen wird. — Die An zeitung lügt protestantischen Eifer, im Herzen ist sie kathol die Knechtischgesinnten lieben die Herrschaft über Kne Sie möchten aus der Mark Brandenburg ein Paraguay mac Daß sie's versuchen dürfen ist schändlich genug!

In Hannover haben die Stände den König daran erin daß er versprochen hat aus allen Kräften dahin zu wirken, eine Volksvertretung der Deutschen am Bundestage zu St komme, ein Bundesgericht angeordnet werde &c. Große Zi keit, die zwar nutzlos ist, aber doch mahnt! —

Auch in Frankreich ist dieser Senat und dieser gesetzge Körper, wiewohl durch Meineid, Gewalt, Willkür und Ni trächtigkeit gegründet, doch nicht so zahm, wie der — B parte es erwartet hat! —

Aus Liebenstein geht die Nachricht ein, daß Friedrich bel in Marienthal am 21. Abends gestorben sei.

Zu Hause noch geschrieben. In gedruckten Briefen lesen, in Goethe's, Schiller's, Reinhold's, Baggesen's, cobl's, Erhard's &c. Was gab es neben den ächten und gi Genien für schwache, verdrehte Köpfe! Baggesen ist eine hervorragendsten; Jacobi ist auch nicht freizusprechen, Al noch weniger, Schelling und Steffens tragen ihr Theil falls; Ein Kant, Ein Fichte, Ein Goethe, jeder wiegt fü von jenen auf. Ich will den guten, geistvollen, strebsamen dienten Männern ihren Ruhm nicht verkleinern, ihnen keine

Eigenschaften absprechen, aber die Vergleichung halten sie nicht aus. —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Assessor Wagener wegen Verläumdung des Generalkonsul Oswald in Hamburg, zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Noch Folge der Bloch'schen Sache.) Der Schuft hatte früher, wenn ein Demokrat einen Proceß verlor, nur Hohn und Spott darüber, jubelte, daß der Verurtheilte nun „brummen“ müsse zc. —

Sonnabend, den 26. Juni 1852.

Die Urwählerzeitung behandelt in ihrer klaren Weise vorzüglich das preussische sogenannte Staatskirchenthum, und zeigt die Widersprüche, in die es sich verwickelt hat. —

Nachmittags Spazierfahrt. Vor dem Rosenthaler Thor bei Wollank's Weinberg den neuen Zirkus und das Hippodrom besehen. Fahrt zum Gesundbrunnen. Ueber die Kolonieanlagen des Wedding, durch die Gruppe zerrissener noch unbebauter Sandhügel, wo wir etwas in die Irre fuhren, ausliegen und Gräser pflückten, nach Schönhausen, wo der Boden gleich fruchtbar wurde, die herrlichsten Bäume den Weg hoch überwölbten, die Felder in üppiger Pracht standen. In Pantow betraten wir einen Wirthsgarten, wo die schönsten Blumen prangten, hochstöckige Rosen, Stiefmütterchen aller Art, rother Fingerhut, daneben ausländische Seltenheiten. Zum Schönhauser Thor wieder eingefahren. Sehr befriedigender, wohlthuender Eindruck, überall Bauten und Gartenanlagen, sichtbare Zunahme des Verkehrs; die Häuser geschmackvoll, überall Blumen, jeder Fleck bearbeitet, benützt, die Gärtnerei im größten Flor. Neue Straßen entstehen, Bäume werden gepflanzt, die Wege gut besorgt. Und das alles unter diesem Regierungsdruck, unter den Hemmnissen so vieler Behörden! Wie wäre es erst, wenn Freiheit waltete, das Volk seine Kräfte

völlig entwickeln dürfte! „Les peuples existent, malgré les gouvernements!“ sagte Mirabeau. Hier sieht man's recht. Die Reaktion sieht's auch, mit Aerger! —

Die Sistirung der Gemeindeordnung durch einen vom König und den Ministern unterschriebenen Befehl wird stark angegriffen. Die Minister haben eine ungeschickte Form gewählt, die sich in keiner Weise rechtfertigen läßt. Sie bearbeiten ihre Sache wie unkundige Pfscher. Sie führen die Feder wie Handwerkslehrlinge und Köchinnen; auf Sinn und Verstand kommt es ihnen dabei nicht an. Jene Verfügung ist durchaus unhaltbar, gilt aber darum nicht minder, in unsrer Anarchie ist alles zulässig. —

Der König benimmt sich am Rhein wieder in gewohnter Weise, abwechselnd lustig und streng, aufmerksam und vergesslich, verbindlich und beleidigend; doch macht alles keinen rechten Eindruck mehr, man kennt schon alles. Die Zahl seiner Freunde und Anhänger mehrt sich durch seine Reisen nicht! —

Sonntag, den 27. Juni 1852.

In der Konstitutionellen Zeitung scharfe Kritik der königlichen Ordre wegen Sistirung der Gemeindeordnung. — Die Urwählerzeitung klagt, daß viele Postämter, dem neuen Postgesetz entgegen, noch immer die Annahme von Bestellungen der Blätter verweigern, die sie für mißliebige halten. Allerliebste Wirthschaft! —

Ich las alte Sachen durch, von Harscher und andern Jugendfreunden, und gerieth in die schwermüthigste Stimmung. Mich aus ihr zu retten, warf ich mich in's Arbeiten, das mir anfangs zuwider war, nachher aber mir gefiel und auch leidlich gelang. Sonderbar! Die tieftraurige Stimmung dauerte fort, aber ich konnte recht vergnügt in ihr sein, und wünschte mir nur Vertraute aus früherer Zeit, um alles mit

ihnen besprechen zu können. Hundertmal wünschte ich Rachel herbei, vergegenwärtigte mir ihre edle kräftige Art, das Leben aufzufassen, den Tag zu behandeln. Thätigkeit, das fühl' ich, ist mein einziges Heil, in ihr ist Trost und Muth und Kraft. —

Wie die politischen Dinge jetzt langsam und träge gehen! Nur nach der eigenen Schwere fügt sich alles, menschlicher Trieb und Willen sind wie gar nicht dabei. Der Fürst Felix von Schwarzenberg setzte noch einigen Eifer in die Behandlung der Sachen, die jetzigen Leute lassen es gehen wie es kann und mag. Sogar der — Louis Bonaparte fühlt sich gehemmt und ergiebt sich darein, er, der doch alles zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken hat. Auch der Kaiser von Rußland, den man als den größten Sieger und Gewinner dieser Zeit bewundert und preist, was hat er denn ausgeführt, was erlangt? Nichts als das äußerliche Uebergewicht in der jetzigen Stellung der Verhältnisse, über die Höfe und Kabinette, die selber nichts bedeuten, die mit Einem revolutionairen Ruck in Staub zerfallen können. Wo hat sein Wille sich schaffend bewiesen, irgend etwas Bedeutendes entschieden? Mit einem Louis Bonaparte muß er sich schmeichelnd einlassen, an seiner Gränze das konstitutionelle Preußen haben! Sie sind aber alle keine Helden, sie wagen nichts ernstlich anzufassen, sie wissen nichts zu führen, nicht einmal den Krieg! Wie würde der ächte Bonaparte mit ihnen umspringen, auch nur ein Karl der Zwölfte! Sie können nichts als das Parade- und Revuespiel, und auch das schlecht genug; über eine Brigade hinaus geht's nicht, dann verwirrt sich alles in ihren Händen. Und dabei thun sie, als ob sie rechte Soldaten wären, anderes Pulver als das des blinden Exercirens gerochen hätten! —

Ich blieb den Abend zu Hause, schrieb nach dem Thee noch einiges, las dann mich zu erholen und zu zerstreuen in Goethe's und Schiller's Briefen, wo sich immer neue Goldkörner finden. Mein Kalifornien! —

Ein Konstabler hat am hellen lichten Tage zwei ehrbare Damen auf der Straße verhaftet unter der Angabe, sie seien liederliche Mädchen; als sie im Rheinischen Hof ankam, erwies sich, daß sie die Töchter eines Gutsbesizers waren. Die Auftritte und Aeußerungen, welche die sittenlose Polizei hier verursachte, wirkten so empörend, daß mehrere Fremde gleich abreisen und eine Stadt verlassen wollten, wo dergleichen brutale Wirthschaft besteht. —

Montag, den 28. Juni 1852.

In langen unruhigen Träumen mich abgequält, eine schwierige Verknüpfung persönlicher Bezüge gehörig auszudrücken, den Ausdruck zu ründen und zu klären; ich war öfters damit beinahe zu Stande, doch im Niederschreiben verwirrte es sich wieder; endlich kam ich auf den Verdacht, es sei wohl nur ein Traum und ich könnte die Sache lassen, da gab ich mir keine Mühe mehr. So ist es auch mit der Lebensruhe, sieht man erst alles nichtig und unnöthig, so giebt man sich keine Mühe mehr, und schläft! —

Sendung von Herrn Alexander Thomas aus London. Ein unermüdlicher gewandter Kämpfer, obschon er im Innern fast verzweifelt. Er hat zuerst das Wort des Einspruchs erhoben, das doch nun schon überall wiederhallt, selbst in Louis Bonaparte's eigenen Machwerken. —

Wichtiger Prozeß in England. Der katholisch gewordene Puseyit Newman hatte den gewesenen katholischen Priester Achilli, der jetzt gegen Rom auftritt, des lästerlichsten Lebens beschuldigt, die Sache kam vor Gericht, die katholische Partei hatte falsche Zeugen aus Italien herbeigeschafft, die Geschworenen sprachen den Achilli frei, unter Umständen und Formen, die für die Ultramontanen eine herbe Niederlage bezeichnen. Ein schändlicher Prozeß! —

Prinz Karl und Prinz Albrecht waren von Schlangenbad nach Wiesbaden gekommen und dort in einem Gasthof eingelehrt. Sie hatten sich's bequem gemacht und saßen Abends auf dem Zimmer, als ein Kammerherr bestürzt eintrat, und ausrief: „Königliche Hoheit, wissen Sie schon . . .?“ — Nun, was ist geschehen, doch kein Unglück? — „Das nun eben nicht, aber . . .“ — Nur heraus, was denn? — „Ach, die Prinzessin Mariane (Albrechts geschiedene Gemahlin) ist angekommen und sitzt unten an der Table d'hôte mit ihrem Gemahl!“ (Dieser Gemahl ist ein Holländer, ein ehemaliger Hoflakai, seinen Namen weiß ich nicht; die Prinzessin hat schon Kinder von ihm.) Albrecht war sehr erschrocken über das Vergerniß, wollte auf der Stelle abreisen. Karl aber zog Erkundigungen ein, und hörte, daß die widerwärtigen Fremden schon am andern Morgen weiterreisen würden. Da blieben die Prinzen denn, und warteten den Morgen ab. Albrecht versagte sich es nicht, der Abreise der Prinzessin, ihres Gatten und ihres Gefolges vom Fenster herab heimlich zuzusehen. Eine hübsche Geschichte, für ein Lustspiel brauchbar. —

Dienstag, den 29. Juni 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön; das Leben des Generals Grafen von Bülow-Dennewitz soll geschrieben werden, er hat mich vorgeschlagen und fordert mich auf. Der Antrag reizt mich allerdings, ich will es überlegen, Zeit und Kräfte veranschlagen.

Kradrügge in Erfurt zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Verhaftungen in Bremen, im unglücklichen Kassel, in Marburg. — Hinkeldey in Wien, — und schon wieder zurück. —

Die Rundschau der Kreuzzeitung redet offen den Ultramontanen, den Jesuiten das Wort, mit heuchlerischen Sophis-

men diesen Eifer als einen auch vom protestantischen Standpunkt ganz richtigen darstellend. Der verruchte Fanatiker bekennt schamlos, daß ihm der Jesuit lieber ist, als der freidenkende Protestant. Er liebt nur den Fanatismus, ohne allen Glauben, Knechten und Wüthen ist ihm die Hauptsache, er würde auch gegen Christus, dessen Namen er entweicht, das Kreuzige! Kreuzige! gerufen, er würde mit den rohen Kriegsknechten gewetteifert haben ihn in's Gesicht zu schlagen und anzuspeien. Das ist mir unzweifelhaft. Sie treiben Teufelswerk, diese pfäffischen Wütheriche.

„Vor der zwölften Stunde. II. Deutschlands Lage. Frankfurt a. Main, 1852.“ 65 Seiten. Gut geschrieben und oft vortrefflichen Inhalts, aber sehr gemischt mit Falschem, Schiefem, ganz Unhaltbarem. Kann jemand im Ernst unsere Fürsten loben? Wo sind die Thaten, auf die sie sich berufen können? Thaten der Feigheit, der Schwäche, des Verraths, der Unwürdigkeit genug, — aber Großmuth, Treue, Wohlwollen, Redlichkeit, soll man die in Kassel suchen, in Karlsruhe, Dresden, Wiesbaden, Stuttgart, Hannover oder wo sonst? Der Verfasser verwirft auch die deutsche Nationalversammlung, die Reichsverfassung, das Kaiserthum, — er hat gut verwerfen, was getödtet daliegt! Ist es aber vielleicht eine List und Klugheit, daß er so vieles, dem heute damit nichts geschadet wird, preisgiebt, um mit desto besserem Anschein andre starke Wahrheiten sagen zu können? Er verkündet Sturm, großen Sturm, und daß die Waffen es ausfechten werden, nicht politische Bewegungen, nicht Aufruhr und Volkserhebung. Die Waffen, ja! doch wer sie führen, wem sie gehorchen, für was sie kämpfen werden, das weiß er so wenig wie jemand sonst. —

Zu Hause. Fleißig geschrieben. In Goethe gelesen, in Grote. —

Die Prediger der freien Gemeinden und Deutschkatholiken

werden von den Gerichten häufig bestraft wegen unbefugter geistlicher Berrichtungen, Taufen, Trauen, Abendmahl ertheilen. Ein Schneider, der in der beliebten Sekte der Irvingianer das Abendmahl ausgetheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden, weil es kein Gesetz gäbe, das Berrichtungen geistlicher Handlungen bestrafe. —

In Vermontoff gelesen, um die Uebersetzung Bodenstedt's mit den Urschriften zu vergleichen. Der Uebersetzer hat in der That Außerordentliches geleistet, mehr als ich für möglich hielt; er verbindet Kraft mit Rundung und Glätte. —

Mittwoch, den 30. Juni 1852.

Die Spener'sche Zeitung sagt heute ein großes Wort; sie fragt, ob die Kreuzzeitung, die schon den Zollverein als eine schwarzrothgoldne Sache verwirft, nicht bald auch noch Schlesiens, Sachsen und Rheinland als schwarzrothgolden verwerfen wird? Müssen wir denn, um schwarzweiß zu sein, erst schwarzgelb werden? — Die Konstitutionelle Zeitung nimmt Abschied, sie geht ein. —

Besuch von Professor Stahr, der mir sein neuestes Buch „Weimar und Jena“ bringt. Ich habe gleich den Anfang mit großer Rührung gelesen, mit liebender Verehrung für Goethe und den Herzog.

Besuch von Herrn von Sivers. Litterarische Sachen, neueste, junges Deutschland, die Schlegel'sche Zeit, Garlieb Merkel. —

Die Kreuzzeitung sagt nun schon mit Manteuffel's Worten, man müsse die Zollvereinsstaaten, die sich einem wie Blei an die Füße hängen, loswerden. Die Desterreicher sagen laut, der Zollverein sei gegen die Bundesakte, und Preußens Stellung in diesem Begriff bundesrechtlich ganz unhaltbar. Es ist lächerlich, wie Preußen mit seinen 400,000 Soldaten

machtlos und schwach erscheint, aber verdient hat die Regierung alles, was ihr widerfährt! Schade, daß die Schuldigen nicht allein tragen, sondern das unschuldige Volk mitbüßt! Aber die Verachtung steigt zum Erschrecken!

Wieder Verurtheilungen und Freisprechungen in freigeimeindlichen Sachen. Manche Gerichte halten sich noch an die Gesetze, andre sind fügsam dem Ministerwillen oder dem Hofeinfluß. Anarchie, Anarchie! —

Die katholischen Bischöfe und Erzbischöfe sind angewiesen, keine Ernennung oder Wahl zu Kammermitgliedern anzunehmen, sie sollen die weltliche Wirksamkeit vermeiden, um die geistliche desto freier auszuüben. Dem Könige macht diese Weigerung einen Strich durch die Rechnung. —

Am Rhein der König Gast des Grafen von Fürstenberg-Stammheim; dieser bringt die Gesundheit des Königs aus, der König die des Grafen. Die Junker der Kreuzzeitung haben viel Aerger, doch lange nicht genug. —

Heute sollte in letzter Instanz der Prozeß gegen Hassenpflug durch das Obertribunal entschieden werden; der Termin ist aber auf den 12. Juli verschoben. Der Justizrath Grelinger führt Hassenpflug's Vertheidigung! —

Donnerstag, den 1. Juli 1852.

Der Minister von Manteuffel ist plötzlich zum Könige an den Rhein gereist. — Der König hat einer Abordnung, die ihm die Wünsche für Erhaltung des Zollvereins vortrug, grade herausgesagt, der Zollverein werde sich wohl nicht erhalten lassen. Also ist die Niederlage wohl schon erlitten!

Die Zeitungen veröffentlichen eine Anekdote, die für den König günstig lauten soll, aber ganz entgegengesetzt wirkt. Der König besah auf dem Apollinarisberge mit großer Befriedigung die neuen Fresken, und vergaß darüber ganz das

Militair. Endlich sagte der Prinz von Preußen: „Majestät, die Truppen stehen schon seit einer Stunde aufmarschirt!“ Der König erwiderte: „Ich habe hier mehr Vergnügen! aber du hast Recht!“ Und ging dann zu den Truppen.

Der Kaiser von Rußland hat hier sehr entschieden seine Meinung dahin ausgesprochen, abgeschafft müsse die hiesige Verfassung werden, das verstehe sich von selbst, aber durch keinen Wortbruch, sondern auf gesetzlichem Wege, durch die Kammern selbst; wenn man das wolle, habe es keine Schwierigkeit. — Aber, kann man den Kaiser fragen, was ist damit gewonnen? Ist damit in Preußen etwas Festes hergestellt? Bekommt damit der König die Gabe regieren zu können, die ihm der Kaiser so gänzlich abspricht? —

Freitag, den 2. Juli 1852.

Ekelhafte Speichelleckereien und Fuchschwänzereien in den Zeitungsberichten von den Reisen des Königs; die Neue Preussische Zeitung, wo doch anerkannterweise der Haß und die Verachtung am stärksten sind, treibt es am ärgsten in dieser Gleißnerei. Da ist von Jubel und Begeisterung die Rede, die Trierer Landleute sind glücklich ihren geliebten König zu sehen &c. Mit eben so gutem Fug könnte ein Bonapartisches Blatt sie glücklich sein lassen, ihren geliebten Kaiser zu sehen. Privatbriefe vom Rhein lauten anders. In Düsseldorf sind Schmährufe vorgekommen, in Koblenz einige Leute wegen Aeußerungen in den Wirthshäusern verhaftet worden. Die Anstalten werden von den Behörden gemacht und mit schwerem Geld bezahlt. Das Volk strömt herbei um zu sehen, aber von Begeisterung ist keine Spur. Worauf sollte sie sich auch gründen? Auf Siege, wohlthätige Gesetze, auf Festhaltung des Zollvereins? —

In Stettin ist nun auch die freie Gemeinde polizei geschlossen worden, bei dem Prediger und den Vorstehern stre Hausfuchung, alle Papiere weggenommen, Bücher zc. I wird schon etwas Giftiges herausklauben.

Das erste Urtheil in dem Prozeß des Grafen Alfred Maltzan und seiner Schwester, das die letztere und den Kümeister Huth freispricht, über den Grafen aber wegen Me die Untersuchung noch fortsetzen läßt, erregte im Volke Zweifel und vielen Unwillen. Man wittert Hofeinfluß Graf und die Gräfin sind nahe Verwandte der Hof der Königin, der Tochter des verstorbenen Ministers G Mortimer. An die Redlichkeit preussischer Gerichte g niemand mehr, seit die Reaktion so arges Verderbniß a streut. —

Nach den Artikeln der Neuen Preussischen Zeitung n man glauben es sei nahe daran, daß der König und som Staat katholisch werde. Man zeigt die offenbarste Vo für die katholische Kirche, für die Jesuiten. Ein Theil der testantischen Geistlichkeit ist gar nicht abgeneigt mit überzug ihre Frauen würde man ihnen ausnahmsweise lassen, zum sterben, wenn nicht einer oder der andere die seinige gleich los würde! —

Beim Anblick der vergitterten Schloßportale, Wachtbö Höfe: „Diese Denkmale des Volkssieges am 18. März, Feinde errichtet, sind die sprechenden Zeugnisse sowohl de maligen Erbärmlichkeit als der noch fortdauernden Furcht. neuer König müßte sie sogleich abschaffen. Was helfen diese gewaltigen Gitter, wenn doch Ein Hauptzugang nie umgittern ist? Die Brust nämlich, in der die Fei wohnt?“ —

In Stahr's „Weimar und Jena“ mit der allergro Befriedigung gelesen. Das ist ein Lehrbuch, ein lebendig

dringliches Lehrbuch, wie unsre Deutschen in dieser Zeit es nöthig haben. Aller politische Bedarf steckt darin! —

Sonnabend, den 3. Juli 1852.

Geschrieben. Wenn der Zollverein aufhört, was kommt dann? Andre Demüthigungen für Preußen. Man wird ihm den Bundestag noch ferner auflasten, den Klub in der Eschenheimer Gasse! Es geht Preußen wie dem Volke, zur eigenen Knechtung muß es seine Kräfte hergeben. Wer stark sein könnte, ist doppelt verächtlich, wenn er sich schwach und feige benimmt. —

Die Urwählerzeitung giebt einen wackern, tapfern Artikel zu Ehren Friedrich Fröbel's und recht zu Schanden des dummen Kultusministers von Raumer. — Die Nationalzeitung hat einen vortrefflichen Artikel über Dirichlet's akademische Lobrede des Mathematikers Jacobi, dessen demokratische Gesinnung gebührend hervorgehoben wird. —

Selbst die Kreuzzeitung spricht nun mit Tadel über die Vorfälle im Rheinischen Hof, sie, die sonst alle Brutalitäten der Polizei gutheißt oder doch im mildesten Licht sieht! —

Viele Aerzte, unter ihnen Langenbeck, Jüngken, von Stosch, Müller, Casper 2c. haben sich nachdrücklich gegen das von Barez, Romberg und Andern vorgeschlagene ärztliche Ehrengericht erklärt. Die Sache ist aber noch nicht aufgegeben. —

Auflösung des englischen Parlaments und Berufung eines neuen.

Wenn es, wie vorauszusehen, nächstens bei uns wieder zu Wahlen kommt, für die erste Kammer, für die zweite, — was soll die demokratische Parthei thun? Soll sie mitwählen, gemäßigte Freisinnige in die Kammern zu bringen suchen, damit diese besser werden, allmählig Boden gewinnen, die Verfassung ausbilden? Das wird ein langsamer, weitaussehender Handel,

stete Selbstverläugnung, steter Jammer, erbärmlichste Krämerei! Lasse man die verpfuschten Lappen denen zugeschnitten haben. Uns kann dergleichen Flickwerk nicht befriedigen, unsere Aussichten sind auf neuen Zuschnitt Großen und Ganzen gerichtet. Lieber hundert Jahre als uns mit diesem Unrath abgeben. Ich sage mit Wahrheit ohne Zaudern: Nein! nein! nein! nicht wählen, nicht vertrauen, nicht mitwirken! —

In seiner kläglichen Verlegenheit hat die Regiergese- Gesandten Theodor von Kochow nach Stuttgart geschickt, um in Würtemberg in der Zollvereinsache unzustimmen. Die Sache ist tiefes Geheimniß — und schon bekannt. Jeder der dümmsten Menschen, in der eignen Familie gilt es für ein Geheimniß. Er war ehemals in Stuttgart Gesandter, da hofft man was ausrichten! —

Der König wäre befugt die ganze erste Kammer neu zu ernennen, aber er verzichtet diesmal auf sein Recht, er läßt sie lieber noch einmal provisorisch bestehen, bis sie entstehen. Die Ursache ist klar, er will nichts festsetzen, er will nicht binden; er will eine Kammer haben, die er, die er will, ohne weiteres aufheben kann. Da kann man sagen, er ist nicht anders, als sich, gleich der Demokratie! —

Sonntag, den 4. Juli

Die Urwählerzeitung hat den Muth zu sagen, daß die Ausrufung der Kreuzzeitung sei nur eine politische Spekulation des Königs, den sie dem Katholizismus günstig zu glauben. —

Geschrieben. Wie steht preussische Vaterlandsliebe da? Die Freiheitsliebe hat unbedingt den Vorzug, sie sind unter der Zwangsherrschaft keine Preußen, keine Deutschen, wir sind dann Bürger eines Staates, der erst werden

In Grote gelesen, und Fragmente griechischer Lyriker. Grote's Irrthum wegen Mimnermos und Solon, — nicht ersterer, sondern letzterer, will achtzig Jahre feststellen als Lebensziel. —

In Paris eine Verschwörung, eine Höllemaschine gegen den Abentheurer; —; ist es Wahrheit oder Vorwand? Verhaftungen finden Statt.

Thiers aus der Waadt ausgewiesen; er soll nur im Innern der Schweiz sich aufhalten, er verläßt sie lieber. —

Lob des großen Mahlers und Zeichners Asmus Carstens, auch in Baggesen's und Fernow's Briefen. — Baggesen selbst einer der seltsamsten Menschen, voll Eifer, gleich von allem eingenommen, launenvoll, übertrieben, begabt zum Denken und zum Dichten, in jüngern Jahren sehr verführerisch, — aber von Haus aus ein Windbeutel, ein Lügner, der nichts hat und kennt als sich selbst. Alle Kinderunarten hat er noch im Alter. Als ich ihn in Tübingen bei Gotta kennen lernte, machte er den widrigsten Eindruck auf mich, er war in Selbstgefälligkeit und Eitelkeit ganz blind, und trieb fade Boffen, ohne zu merken, daß sie nicht sonderlich gefielen. — Was ich über ihn bei Gelegenheit seiner Briefe an Erhard gesagt, ist viel zu mild. —

Neue Ausgabe von Herder's Werken in vierzig Duodezbandchen. Es ist doch schön, daß dergleichen in dieser Zeit unternommen wird! Auch eine neue Ausgabe von Goethe's Werken in vierzig starken Bänden. Schiller fehlt auch nicht.

Die philosophische Schrift von Michelet, welche zu Anfang des Mai mit Beschlag belegt worden, ist jetzt — nach zwei Monaten — wieder freigegeben! Billig sollte eine Behörde, die so leichtfertig schaltet, dem Verletzten Schadloshaltung leisten und auch für die Hinzögerung bestraft werden. —

Montag, den 5. Juli 1852.

Ich erwähnte heute in dem Briefe an Charlotte W. daß vor dreiundvierzig Jahren die Schlacht von Wagram war und sagte dabei, die damalige Welt sei von der jetzigen so verschieden, daß der Unterschied kaum größer sein könnte, wenn ich statt jener die Schlacht von Marathon mitgemacht hätte; aber meine Denkart und Gefühlswaise seien unverändert dieselben, trotz der Jahre und trotz der Welt. —

In England wird die Religionspartheiung immer heftiger. In Stockport blutige Schlägereien zwischen Katholiken und Protestanten, die ersteren gaben den Anlaß, die letzteren hatten die Uebermacht und ließen sie unmäßig walten. — Große Entrüstung, großes Geschrei. —

Wenn die Demokraten, sagt man, bei den letzten Wahlen sich wieder nicht betheiligen, so verliert sich die Parthei in unthätiger Gleichgültigkeit; wenn man ihr nicht einige Beschäftigung giebt — und die Polizei hindert jede — so löst sie sich immer weiter auf; ihr behaltet sie nicht als schlagfertige Körperschaft beisammen. Ich antworte, letzteres ist sie auch jetzt nicht mehr. Mir ist es ganz Recht, daß sie sich in die Masse des Volkes verliere, sie ersteht künftig um so gekräftigter und zahlreicher wieder. Ich wähle nicht mit nach dem gefälschten, tückisch eingerichteten Wahlgeseß! —

Dienstag, den 6. Juli 1852.

Geschrieben; Berechnung des Gewinnes und Verlustes für gewisse Fälle; viele Leute meinen, wenn von Freiheit nicht mehr die Rede sei, dürfe wieder der Vortheil Preußens die Hauptsache werden, aber mit nichten! Die Theilnahme und der Eifer für die Freiheit dürfen keinem andern Zwecke dienen, sie bleiben jener verknüpft, und schlafen lieber, so lange sie nichts zu thun haben! —

Die Kreuzzeitung spielt große Empörung über die hessendarmstädtische Regierung, die ihren Ständen wortbrüchig geworden sei, parlamentarisch Unerhörtes gethan, der öffentlichen Meinung den Krieg erklärt habe, alles gegen den preußischen Zollverein. Also darum! —

Die Kreuzzeitung giebt heute noch eine andere Merkwürdigkeit; sie giebt ihre Lage zu erkennen, gesteht, daß sie von Mantuffel bisher nur gefoppt, gebraucht und mißbraucht worden, droht nun zum Angriff überzugehen, sich von den falschen Freunden zu trennen u. s. w. Alles ohne Namen, aber ganz deutlich. Nothschüsse, Schreckschüsse der kleinen, aber schon nicht mehr recht mächtigen Parthei! — Wir wollen sehen, was weiter wird. —

Der Moniteur giebt das in Paris entdeckte Komplott für unbedeutend aus. Die Hauptsache scheint durch die Polizei gemacht, aber so ungeschickt, daß man nichts Rechtes damit anfangen kann, daß man die Sache als einen gemeinen Gerichtsbandel muß hingehen lassen. —

In der hannöverschen Ständeverammlung hat ein Abgeordneter von der Wiederkehr der Stürme von 1848 drohend gesprochen; ein Minister hat darauf erwiedert, mit dem Jahre 1848 dürfe man nicht mehr drohen, das sei vorbei, alle Maßregeln seien getroffen und außer der Polizei habe man Heereskräfte, er deutete damit auf auswärtige. Der Kerl heißt Bacmeister.

Mittwoch, den 7. Juli 1852.

Die Cholera in Kalisch, in Breslau, man sagt auch hier. —

Die Nationalzeitung hält uns ein Bild von Deutschlands und Preußens Erniedrigung in kräftigen Zügen vor Augen. — Die Urwählerzeitung ist empört über die Vorfälle in Stockport; sie bemerkt, daß im geschmähten Jahre 1848 das Volk nirgends

Religionsfeindschaft, nirgends Sektenhaß zeigte, daß erst die Reaktion dies alles hervorgerufen hat. —

Besuch von Herrn Buchhändler Simion. Er erzählt die Verfolgung, die er erlitten hat und noch leidet; er hat Berlin zu verlassen. —

Die Neue Preussische Zeitung wiederholt ihre gestrige Kriegserklärung gegen Mantouffel deutlicher, doch noch immer ohne ihn zu nennen. Sie gedenkt auch der bevorstehenden Wahlen, sie wäre völlig geschlagen, wenn sie unterblieben. Sie zittert für die Verfassung, die Kammern, die oft geschmähten, jetzt geliebten, die Parthei wäre entwaffnet, wenn es keine Kammern mehr gäbe, oder ihr die Rolle der Mehrheit nicht mehr gelänge. —

Der Kaiser Franz Joseph hat in Ungarn über hundert verurtheilte magyarische Offiziere begnadigt und sogleich in Freiheit setzen lassen. — Ein Tropfen im Meere! — Sie denken nicht an Amnestie, Versöhnung, sie wollen Rache und Bosheit üben, bis sie beides einmal selbst erleiden! —

General Changanier hier. Er besucht die Theater, Kaffeehäuser, Kroll &c. Ginst auch ein Staatsrath! —

In Segel gelesen. Monumenta Paderbornensia. Muratus. —

Donnerstag, den 8. Juli 1852.

Geschrieben, mit Unterbrechungen der Hitze wegen. Ueber die schriftstellerische Behandlung der Sachen, Anordnung, Gruppierung, — das Talent gewinnt gewissermaßen die Oberhand über den Stoff, und dieser wird erst recht geschaffen. Ueber die geschichtliche Wahrheit und über die Stilsfärbung. Wir vernehmen die rechte Wahrheit nur von dem, der ihrer in höherem Sinne mächtig ist, sie zu behandeln versteht. Rechte Wahrheit giebt es in Geschichtsdarstellungen nicht. —

In Kassel harte und ungerechte Verurtheilungen, Gräfe's, Henkel's, Schwarzenberg's, des siebenjährigen Ehrenmannes! Ein Herr von Loßberg, wegen Theilnahme am badischen Aufstande verurtheilt, ist zu 16 Jahren Eisenhaft begnadigt. Wenn Recht und Gerechtigkeit wäre, so säße der Kurfürst mit seinem Hassenpflug im Zuchthaus! —

Die Kreuzzeitung wiederholt zum drittenmal ihre Drohung gegen Manteuffel, aber wieder ohne ihn zu nennen, ohne loszuschlagen. Jetzt kommt es darauf an, wer eine Schlappe bekommt, die Kreuzzeitung oder Manteuffel. Ich habe für keine Seite eine Vorliebe, mir kann es recht sein, wohin immer der Schlag treffe. Der König ist jedenfalls mit Schadenfreude dabei betheilig, er haßt die Kreuzzeitung, trotz aller ihrer gehäßten Unterthänigkeit, und er haßt Manteuffel'n, trotz aller seiner geleisteten Dienste. —

Die Zollvereinsachen stehen schlecht; die koalisirten süddeutschen Regierungen halten ihre Erklärung fest, und Oesterreich gewinnt mit jedem Tage mehr Boden. —

Dr. Zabel, als Redakteur der Nationalzeitung angeklagt, durch einen Artikel den Gewerberath beleidigt zu haben, war durch das hiesige Stadtgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war aber zur Zeit der Aufnahme jenes Artikels gar nicht hier. Das Kammergericht hat ihn daher nur zu einer Ordnungsstrafe von zwanzig Thalern verurtheilt.

Der Abgeordnete Hartort und der Redakteur der Breslauer Zeitung wegen Preßvergehen angeklagt, sind beide vom Breslauer Stadtgericht freigesprochen worden.

„Das Wesen des modernen Konstitutionalismus und seiner Konsequenzen. Von L. Graf von Pfeil. Berlin 1852.“ 8. Ein gemeiner, aufgestuzter Junker voll frecher Anmaßung und schändlicher Sophisterei. Er will sogar den — Louis Bonaparte rechtfertigen, meint, dessen Eidbruch sei so arg nicht etc. Man sieht, Gleich und Gleich gesellt sich. Aber was für ein

Holzkopf ist dieser Sophist! Zum Thüreineinrennen! Ich glaube, ich habe den Lumpen früher bei Olfers oft gesehen, er galt schon damals für dumm und unangenehm.

Herr von Bismarck-Schönhausen ist von Wien zurück und hat nichts mitgebracht als Höflichkeiten. Ausgerichtet hat nichts. Weder war die Sache darnach, noch der Mann, wozu konnte man irgend einen Erfolg hoffen! —

Freitag, den 9. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung spricht edlen Unwillen aus über die öffentliche Ankündigung der Versteigerung der deutschen Flotte Namens der Bundesversammlung. „Im Jahre der Schande 1852.“ Sie ruft es in die Welt hinein, nicht wir, nicht das deutsche Volk, der Bundestag thut es, die Reaktion, die Fürsten! Sie bekommen ihr Theil reichlich! Der Aufsatz ist mit würdiger Leidenschaft und ganz volksverständlich geschrieben. —

Jesuiten überall! Sie laufen sich an in Münster, Paderborn, Trier, Breslau, sie errichten Erziehungsanstalten, Schulen &c. Sie predigen auf offenem Felde. Wartet nur! Sie werden es euch Ketzern schon danken! Sie werden bald dahin kommen, den Königsmord zu lehren, wie sie schon immer gethan! —

In Mecklenburg werden viele Junker katholisch, natürlich, das ist die Spitze des Junkerthums! Es ist die Aristokratie, die sich der Kirche bemächtigt, nicht umgekehrt. Man behauptet immer mehr, der König und die Königin seien katholisch, auch der Hofprediger Strauß sei es, und noch andre Geistliche. —

Der Oberkirchenrath hat schon Streit mit seinen eigenen Leuten. Gegen seine Verfügungen hat die theologische Fakultät in Halle protestirt, sie vernichteten die Union, wird gesagt. Auch Prof. Leo und noch viele Andere sind dagegen aufgetreten.

Wie es in unsern Behörden zugeht! Ein Gerichtsrath beschwert sich beim Appellationsgericht wegen Verkürzung, man hat allen seinen Kollegen, die mit ihm in gleichem Falle sind, eine Zulage gegeben, ihm nicht. Keine Antwort! Zweite Beschwerde. Keine Antwort. Beschwerde beim Justizminister. Endlich späte Antwort: nur auf Empfehlung des Appellationsgerichtes könne der Minister die Zulage gewähren. Ueber dies aber beschwert sich ja eben der Gerichtsrath! Ist das nicht Hohn? Freilich — der Mann gilt für demokratisch, und Herr Simons — ist Herr Simons, würdiger Nachfolger Hintelen's! —

Abends bei * Erzählungen von der *schen Reise; eine wahre Hege, ein wildes Vergnügen ohne Sinn, ein Jagen nach Orten, bloß um sagen zu können, man sei dagewesen, in Strassburg das Münster gesehen, aber nicht den Thurm bestiegen! Recht im Charakter! Eitelkeit, Prahlerei, Mode. Wenn einmal wieder ein König Gras frisst, wie Nebukadnezar, gehen sie alle mit ihm auf die Weide. —

In Hegel gelesen, in Goethe. — An Bettina von Arnim die Jahreszeiten geschickt.

Denkschrift gegen die Kreuzzeitungsparthei, ausgearbeitet für Manteuffel, der sie dem Könige geben will. Sie dringt auf Zerstörung der Parthei, wenigstens ihres Einflusses, auf Maßregeln gegen die Zeitung selbst. — Wird, aber der Generaladjutant von Gerlach entfernt werden? Schon Radowiz drang vergebens darauf! — Und wird der Minister von Westphalen abgedankt? Der Minister von Raumer? Doch mit diesen Schwächlingen meint Manteuffel bald fertig zu werden; sind sie von ihren jetzigen Leuten getrennt, halten sie diese nicht mehr für mächtig, so ducken sie unter, und thun was ihnen gesagt wird. —

Sonnabend, den 10. Juli 1852.

Besuch von Bettina von Arnim. — Bettina fragt, ob ihr Buch wirklich dem König schicken, ob sie es Humboldt geben soll? Was sie dazu schreiben soll? Das Goethedemal liegt ihr schwer im Sinn, sie weiß nicht, wie sie daran ist; sie hat vieles abgeändert, besonders eine Psyche, von der Rauch, wie ihr hinterbracht worden, gesagt hat, es sei eine ganz obscöne Figur. Von dem Ganzen hat Rauch geäußert, es sei ein merkwürdiger Versuch einer genialen Frau, die aber kein Künstlerin sei, kein Künstler werde die Sache so wie sie jetzt wirklich ausführen wollen; es sei ganz Unstatthafes dabei.

In Saalfeld sind Verhaftungen und Hausdurchsuchungen geschehen; bei zwei demokratischen Handwerkern will man viele Schriften gefunden haben. — In Frankfurt a. M. ist die beabsichtigte Waldfest der demokratischen Vereine polizeilich verboten worden. — In Königsberg und in Köln sind eingebrachte politische Schriften in großer Menge weggenommen worden. Im Volk ist noch großes Treiben, zähes, muthiges — Die Gesinnungen sind unverändert, der Haß gesteigert, die Gelegenheit — wird sich finden! Die Furcht der Regierungen zeigt, wie mächtig sie die Gegner weiß oder glaubt.

Die Kreuzzeitung ist heute wieder matt und schweigsam. Ihre Drohungen verwirklichen sich nicht! Wenn sie nicht furchtbar ist, wird sie gleich lumpig. Sie fügt sich doch immer wieder unter die Minister, und huldigt und schmeichelt den von denen sie sich gehaßt weiß; eben so macht sie es mit dem König. — Sie soll ungemein an Abnehmern verloren haben.

In Goethe gelesen, in Hegel. — Militairischer Bruchwechsel Friedrich's des Großen mit seinem Bruder Br. Heinrich. Hätte nur nicht der Hofmarschall von Schönhausen die Herausgabe zu besorgen gehabt! Ein ungeschickter, Maul voll nehmender Taps. —

Sonntag, den 11. Juli 1852.

Betrachtungen über die katholische Kirche, ihren Bestand, ihre Macht. Wir sind getäuscht durch die nahe Berührung, von freierem Standpunkt angesehen ist es nicht so arg. Sie lebt nicht mehr von eigener Kraft, sie wird gehalten durch die politische der Fürsten, und diese selbst leben nur durch die Gewalt der Soldaten, die ihnen noch gehorchen. Bei dem nächsten Sturm ist alles wieder vorbei, und die römische Macht fällt mit der andern. Wann? Ich kann warten. Erwartetes kommt alle Tage, und noch mehr Unerwartetes. —

Nachrichten aus Frankreich. Louis Bonaparte soll an Diabetes leiden. Die Opposition wächst, die Unruhe im Volk, auch im Heer. Wie lange noch, und der Staatsretter ist vorübergegangen wie andre flüchtige Erscheinungen, die keine andre Bedeutung hinterlassen, als daß sie eben nur Erscheinungen waren, ein gemeiner Staubwind, ein Regenschauer. Die Franzosen werden sich schon helfen, aber wir! —

Die größte Ehre die größte Schande! Manteuffel's dänischer Elephantenorden! Kann er ihn ohne Scham tragen? Belohnung für die nichtswürdigsten, Deutschland verrathenden, Preußen entehrenden Dienste. —

Daß Bismarck-Schönhausen in Wien auch gar nichts ausgerichtet, wird jetzt von allen Seiten eingestanden. Die Parthei merkt es endlich, daß man ihn absichtlich für die Sendung ausgewählt, weil sie eine vergebliche sein würde. Er fand sich, mit Neulings-Ehrgeiz, geschmeichelt, und war gefoppt. Der König möchte sie alle unter die Füße treten. —

Prinz Friedrich (Sohn des Bruders des vorigen Königs und der nachherigen Königin von Hannover) ist aus einer Vorstellung der Rachel fortgelaufen und hat sich im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater an gemeinen Späßen belustigt; er rühmt sich dessen, und klagt über die Langweiligkeit dieser Rachel. So ist der Geschmack dieses alten Sünders und

Schwächlings! Die ganze Horde ist so. — Herr von Hül hat nicht einmal die Artigkeit gehabt, die fremde Künstler zu besuchen. Freilich, er spricht nicht Französisch! Generalintendant der Königlichen Schauspiele! „Warum nicht? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann auch nicht!“

Drei Offiziere desselben Regiments hörten von den drei Töchtern eines reichen Kaufmanns in der Provinz, jede so sechzigtausend Thaler gleich mitbekommen; sie schickten einen Mittelsmann ab, dem die Unterhandlung vollkommen gelang; die drei Mädchen sind Bräute geworden, ehe man sich gegenseitig gesehen hat. Wie die Personen sind, darauf kommt in beiden Theilen nicht an, die eine Seite will nur Geld, die andre Rang und Stand. Einer dieser Edlen heißt Graf von Unruh, der zweite Herr von Wurmb, der dritte Name wurde nicht genannt. Sternberg erzählte die Geschichte; Herr von Wurmb ist der Nefse der Frau von Sternberg.

Die eingegangene Konstitutionelle Zeitung bekommt noch einen Prozeß, wegen eines Artikels, der die Sistirung der Gemeindeordnung für ungesetzlich erklärt hat. —

Montag, den 12. Juli 1852.

Hassenpflug von dem Obertribunal hier heute von der Anklage der Fälschung nach langer Berathung freigesprochen. Wohlbemerkt, daß die Thatsache nicht anders sich herausstellte wie bei den früheren beiden Urtheilen, gethan hat er das was angegeben war, nur die Auslegung ist eine andre. Trotz Freisprechung bleibt er ein Fälscher bis in alle Ewigkeit. Der Justizrath Crelinger hat ihn vertheidigt. Das Obertribunal hat ihn freigesprochen. Crelinger, Obertribunal. Das Obertribunal hat sich durch sein Benehmen gegen Walt mit unauslöschlicher Schande beladen.

In Elbing hatte am 1. Februar der Polizeiinspektor Neumann den Gottesdienst der freien Gemeinde willkürlich aufgehoben, und einige Mitglieder so wie Dr. Rupp, der den Vertrag halten wollte, waren, weil sie Einspruch thaten, wegen Ungehorsams angeklagt worden. Am 9. Juli kam die Sache zum Spruch. Der Staatsanwalt selbst erkannte die Auflösung als gesetzlich nicht begründet, die Willkür des Polizeimanns nicht zu rechtfertigen, trug aber doch auf die gelinde Strafe von 5 Thalern an, weil der polizeilichen Anordnung in jedem Falle auf der Stelle gehorcht werden müsse. Der Gerichtshof sprach demgemäß das Urtheil. Solch nichtswürdige, heillose Lehre soll ein Gerichtshof anerkennen, verkündigen! Das Ungesetzliche, Rechtswidrige, vielleicht gradezu Strafbare soll einstweilen ausgeführt werden, nachher kann man ja klagen! So weit ist es mit Preußen gekommen! Die Türkei hat eine zivilisirtere Regierung. Und das heillose Wesen soll dauern, gedeihen? Ein edles, freiheitwürdiges, von Bildung durchströmtes Volk soll von Barbaren geknechtet bleiben?! —

Fräulein Rachel wird nicht weiter spielen, giebt ihre sechste Rolle auf. Die Hitze und die Erkrankung eines Mitspielers werden als Ursache angeführt. Sie ist aber auch unzufrieden mit dem zu wenigen Besuch ihrer Vorstellungen, und besonders unzufrieden mit dem Hof, der sie gleichgültig, fast schändlich behandelt. Sie hat sich darüber scharf und schneidend in einer großen Gesellschaft bei der Gräfin Neale ausgesprochen, dem Prinzen Friedrich, dem alten Becken hat sie's in's Gesicht gesagt, dieser Hof schein keine Seele im Leibe zu haben.

Dienstag, den 13. Juli 1852.

Lange Unterredung mit dem Geheimen Rath *; sein Austritt aus dem Ministerium ist noch nicht gewiß. Klagen über die Erbärmlichkeit, die Willkür, die Verwirrung der Wirthschaft hier, über die Demüthigungen Preußens, die Niedrigkeit und Verachtung, in der die Regierung steht; gemeine rohe Denkart in den Behörden vorherrschend, von oben begünstigt: Trauer der bessern Offiziere, erlöschender Geist im Heere. — Direktor Cornelius. — Herr Frensdorff, ganz erschrocken, wagt nicht mich anzureden! — Bei mir zu Hause war inzwischen Herr Dr. Ruge, und ließ mir eine Flugschrift zurück, die sein Bruder in London für mich gesendet: „Die Lage des Humanismus.“ In dem Vorworte stehen starke Sachen. Der nachfolgende Text ist mehr gelehrt als politisch, und sagt nichts zum Tage Gehöriges. —

Nun geht's los! Die Neue Preussische Zeitung ist gestern und heute polizeilich weggenommen worden! Gestern bekam ich noch das Blatt, heute nicht. Nun ist der Krieg ausgebrochen! Wird nicht ein flattriger Waffenstillstand folgen? — Alles stürmt gegen die Kreuzzeitung, man sieht wie klein die Parthei ist, und wie verhaßt, aber gleichwohl auch noch gefürchtet! Sie kann jeden Augenblick wieder die Oberhand gewinnen, denn sie sitzt am Hofe fest und hat den König sehr umspinnen.

In Breslau hat der Magistrat, während die Sache der freien Gemeinde noch vor Gericht schwebt, eigenmächtig sie für aufgehoben erklärt, ihre Grundstücke eingezogen &c. —

Die Freisprechung Hassenpflug's durch das Obertribunal macht in den vornehmen Kreisen keinen Eindruck, man hat sie erwartet, zum Theil gewünscht; aber desto mehr im Volke; man hält ihn nach wie vor für einen Dieb, und die Richter für Diebshelfer; der Justizrath Crelinger hat sich ein schlimmes Denkmal gesetzt. —

In den Zoll- und Handelsfachen die größte Verlegenheit und Stockung. Man kann nicht in einer einzelnen Sache klar und richtig verfahren, wenn man in allen andern irr' ist. Preußen weiß nicht mehr was es will und hat seine Grundlagen aufgegeben. Durch Begünstigung der Jesuiten ist es bis hinter die Reformation zurückgeschritten. Der Staat hat keine Bedeutung und keine Macht mehr, wenn er seine Geschichte verläugnet! —

Vöher nahm Abschied, er reist nach Jena und Göttingen, wo er sich die Universitäten ansehen will. Ich wünsch' ihm von Herzen alles Gedeihen! Ein braver, wissenschaftlicher, und feiner, liebenswürdiger Mann. —

Im Tacitus und Suetonius gelesen. Französisches.

Fräulein Rachel, die während ihres Aufenthalts hier von Seiten des Hofes, der sie doch gerufen, auf das äußerste vernachlässigt worden, hat nun doch noch eine Einladung erhalten, der Kaiserin etwas vorzulesen, auch spielen soll sie in Potsdam, noch zulezt, ob sie's thun wird ist noch die Frage. Sie wissen nicht, wen sie vor sich haben, die Künstlerin scheert sich den Teufel um sie. —

O nein! Sie scheeren wohl umeinander! Der Kaiser, der immer sagte: „la vilaine rouge, je ne veux pas la voir!“ küßt ihr die Hände, beschenkt sie, ladet sie ein, und die Schauspielerin ist entzückt, bewundert den Kaiser, ist entzückt! — Dagegen ist nun weiter nichts zu sagen, sie zeigen wer sie sind. —

Mittwoch, den 14. Juli 1852.

Dritthalbstündiger Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er brachte zwar manche Neuigkeiten aus unserm innern Hof- und Staatswesen, manche wichtige und noch mehr lustige, aber für die lange Zeit war mir doch der Ertrag zu klein; und

dazu die besten Vormittagsstunden! — Kleist erzählt mir, er komme eben von seinen Gütern in Pommern, die ganz diese Provinz sei aufgereggt wegen der Begünstigung der Jesuiten und überhaupt der katholischen Kirche, man sei dort heftig protestantisch, nehme dem Könige was er in diesem Betreff thue und sage sehr übel, und wenn man die Religion gefährde oder gar glaube, der König werde katholisch werden, so könnte plötzlich die treueste Provinz die am meisten zum Abfälligen geneigte werden. — Ueber Paris, unsern Gesandten Grafen von Hatzfeldt, der an Unverstand und Schwäche alles übertreffend was man in dieser Art je gesehen, selbst Herr von Wertheim habe nicht solche Blößen gezeigt. Ich glaub's, Preußen hat von jeher solche Diplomaten in Fülle! —

Die Neue Preussische Zeitung geifert und jammert über die Beschlagnahme, und giebt aus Trotz die Leitartikel der weggenommenen Blätter heute nochmals. Sie nennt nun auch ihren Feind, und nennt ihn Manteuffel = Quehl, erstern durch letztern schimpfend.

Sie übt eben jetzt wieder die Niederträchtigkeit, einen lügenhaften Bericht von dem Waldfest der Demokratie bei Frankfurt am Main zu geben. Den feierlichen Auszug hatte die Polizei verboten, und der unterblieb. Aber die demokratische Bevölkerung von Frankfurt, Offenbach, Höchst, Rüdelsheim, von mehr als zwanzig Ortschaften strömte zusammen, man tafelte, sang Lieder, und über zehntausend Menschen waren friedlich und fröhlich bis an den Abend beisammen. Die Kreuzzeitung aber lügt hinzu, nach dem Absingen des Heckerliedes, des Hängeliedes und der Marseillaise hätten wüthende Prügeleien stattgefunden. Im vorigen Jahre machten die eingeschlichenen Gegner Unfug, das Schandblatt meint, das müsse wieder so gewesen sein. Das Fest ist von großer Bedeutung, indem es zeigt, daß der Volksgeist lebendig

und nicht entmuthigt ist. Unter den Augen des Bundestags, der Bundesbesatzung!

Die Koburger Ritterschaft klagt am Bundestag gegen den Herzog, weil er durch seine Verfassung die Stände gleichstellt, Urwahlen ohne Zensus bestimmt hat zc. —

Ein Bürgermeister, der auf dem Weichseldampfschiff nach Pillau — glaub' ich — unbefugte Gewalt ausgeübt, und vor Gericht Unrecht bekommen hat, ist nichtsdestoweniger, oder grade deßhalb, auf sechs Jahre in seinem Amte bestätigt worden. Solche Burschen sind recht angenehm, sie geben die beste Bürgerschaft, daß man sie zu allem werde gebrauchen können. —

Im Tacitus gelesen, in Goethe und Moriz.

Die Kreuzzeitung ist auch heute, also dreimal hintereinander, von der Polizei weggenommen worden; doch hab' ich das heutige Blatt bekommen.

Herr von Jasmund, Redakteur des preussischen Wochenblattes, ist ausgewiesen worden, der Befehl indeß vorläufig noch eingestellt. Herr von Bethmann-Hollweg ist auf die Nachricht eiligst vom Rhein hieher gekommen. —

Fräulein Rachel, ergrimmt über die Grobheit des Herrn von Hülsen, hat in das Stammbuch seines Vorgängers Herrn von Rüstner deutsch die Worte eingeschrieben: „Man kann uns wohl niedrig behandeln, aber nicht erniedrigen.“

„Völkerkunde. Charakteristik und Physiologie der Völker, von Dr. M. L. Frankenheim, Professor in Breslau. Breslau, 1852. 8.“ Ein wackeres Buch, im humansten Sinn verfaßt.

Donnerstag, den 15. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung zeigt sehr gut, daß all' die Vorsichtsmaßregeln in Paris zur Abwendung neuer Barrikaden, das Abschaffen der Pflastersteine, die Gradelegung der Straßen zc.

ganz umsonst und lächerlich sind; daß eine Revolution ste unerwartet kommt, und in den tiefen Fehlern und gänzlich Rathlosigkeit der Regierenden ihre Stärke hat. Erhebt si das Volk, so geschieht das aus großer Ursache. Man kan auch an die Schloßgitter hier denken, an die umgitterte Wachen zc., das Denkmal, das die Regierung dem 18. Mär errichtet hat! —

Der Prozeß Nothjung-Becker kommt in Köln zur Verhandlung, erst jetzt! Der brave Barbier Kühne ist auch als Zeuge vorgeladen, und reist mit einigen andern Zeugen auf Staatskosten hin. — Der Todtenbund treibt auch noch seinen Spuk, man verhaftet noch hin und wieder arme Teufel; aber es kommt nichts dabei heraus. — Die Fliegenden Blätter in München haben ein Bildchen, wo drei Schneider bei Nacht ihren Schwur ablegen. Aber mit dergleichen hält die Polizei sich zum Narren, und läuft dem Hasen nach, während Wolf und Fuchs ungeschädelt bleiben.

Das demokratische Waldfest bei Frankfurt am Main macht gewaltiges Aufsehn, man erschrickt zu sehen, daß überall noch demokratische Vereine bestehen, und daß sie in ihrem Zusammenhange offen hervortreten. Hier können sie das freilich nicht, dazu ist die Polizei zu stark, und nach ihr das Militär. Aber vorhanden sind die Vereine, und wirken und werben, diese Gesinnung ist nicht mehr auszurotten, durch Drohung und Gewalt gewiß nicht.

In Weplar ist ein Sängerefest, an welchem die ganze Rheingegend theilnehmen wollte, und das schon mit Böllerschüssen feierlich begrüßt wurde, plötzlich durch den Oberpräsidenten von Kleist-Neßow verboten worden. Nachwirkung des Waldfestes? Furcht? —

Wie ehrenwerth die demokratischen Blätter sich bei dem Unglück der Kreuzzeitung benehmen! Keines jubelt oder spottet, höchstens wird die Thatsache einfach erwähnt. Wie

bestiffen war das Schandblatt die Unfälle der demokratischen Zeitungen zu begeistern, zu verhöhnern! Wie lobte sie die Polizeibehörde! Wie freute sich der Zuschauer, wenn ein Redakteur in Haft kam, „brummen“ mußte! — Auf welcher Seite ist hier Vornehmheit, Bildung?

Erzählungen von Fräulein Rachel, bei der eben Hofrath Förster gewesen; der König hat ihr 20,000 Franken geschenkt, die Kaiserin einen Opalschmuck. Sie sagt, mit reichlichem Gelde sei nicht alles abgemacht, es gehöre auch dazu, daß man einen Künstler zu behandeln wisse. Ihr Bruder, Herr Felix, hat dem Herrn von Hülsen seine Grobheit vorgeworfen und einen heftigen lauten Zank mit ihm gehabt.

Die Kreuzzeitung erscheint nicht, anstatt ihrer ein gedrucktes Anzeigebblatt, daß die dreimalige Beschlaglegung ihr zeige, wie man entschieden ihr Fortfahren in alter Weise nicht gestatten wolle, sie könne aber nicht anders schreiben, sie müsse Farbe halten, und zöge daher vor, eine Zeitlang zu schweigen, bis das Gericht gesprochen habe. — Seit langer Zeit hat kein hiesiges Ereigniß solches Aufsehen gemacht. Die Kreuzzeitung eingestellt! Das einstweilige Aufhören kann leicht ein schließliches bedeuten. Eine Niederlage ist es jedenfalls, eine eingestandene. Uebrigens eine Unehrllichkeit gegen das Publikum, denn dies hat eben ein Vierteljahr theuer bezahlt, und hat das Recht auf ein Blatt mit täglichen Nachrichten, die sogenannten Leitartikel konnten eine Zeit hindurch fehlen, aber die Nachrichten aus London, Paris und Wien u. s. w., die Nachrichten aus der Stadt konnte sie ungefährdet liefern. —

Freitag, den 16. Juli 1852.

Wie komm' ich dazu vom russischen Kaiser zu träumen? Es war nichts Unangenehmes, doch verdroß mich's als ich wachte. Der preußische Zollverein geht zu allen Teufeln! Man

sieht den Abfall Sachsens als gewiß an, und denkt hier schon wieder an Zollwächter gegen die sächsischen Gränzen! —

Man erzählt, der Präsident von Gerlach, bekanntlich sehr feige — oder nur da dreist wo er sich stark und sicher weiß —, habe den Sturm gegen die Kreuzzeitung vorhergesehen, und sich schon vor acht Tagen von ihr losgesagt! Das hindert aber nicht, daß er nicht doch mit allem Eifer für sie wirke. —

Kirchliche Exkommunikation eines Eisenbahnbeamten in Baiern zieht Verlust bürgerlicher Rechte nach sich! Soll nicht auch bürgerliche Strafe erleiden, wer die Kirche versäumt? Wer nicht Sonntags zweimal hinein geht? Wahre Berruchtheit, dergleichen wieder herbeizuzerren! — In Oesterreich hat der junge — Kaiser nun die Jesuiten förmlich hergestellt.

Nachrichten aus Ungarn, die Reise des Kaisers fällt gar nicht glänzend aus, kein großer Zulauf, kein lauter Jubel, im Gegentheil! Der vornehme Adel huldigt wohl, aber das Volk hält sich finster zurück. Die prahlenden Zeitungsberichte sind Lügen, oder gründen sich auf Lügen; die Behörden zwingen die Menschen herbei und bezahlen ihren Leberuf.

Nach der Niederlage der Kreuzzeitung dachte man eine Annäherung zwischen den Ministern und der Parthei Bethmann-Hollweg im Werke, doch letztere erklärt, mit dem Minister von Manteuffel werde sie nie gemeine Sache machen. Darauf erklären nun die Minister und ihre Anhänger, daß jene Parthei sich zu unbedeutend und unfähig erwiesen habe, als daß jemals ein Ministerium etwas an ihr haben könnte. —

Im Livius gelesen. In Goethe's Rom und in Moriz'en's Rom. — Vermischte Sachen. —

Der König von Dänemark hält seine Amnestie nicht, bricht sein feierlich gegebenes Wort! — Wie die Andern! — Wann wird sie kommen die Nemesis? Kommen wird sie. —

Der König nahm als Kronprinz in Königsberg Fechtunterricht; auf einem mit Planken umzäunten Hof. Die Schul-

Jugend kam vorbei, und bemühte sich durch Ritzen und Löcher etwas von der Fechtübung zu sehen. Das ärgerte den Kronprinzen, er näherte sich den Planken, und stach wüthig mit dem Rapier durch die Löcher, hinter denen er die Augen der Knaben vermuthete. Sein Fechtmeister war empört, und verwies es ihm mit harten Worten, die jener mürrisch aufnahm. —

Sonnabend, den 17. Juli 1852.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön. Unzufriedenheit mit den dicken Bänden von Stein's Leben durch Berg. Nochmalige Aufforderung Hardenberg's Leben zu schreiben. Die Familie des Grafen von Bülow-Dennewitz wird mir Nachrichten zu dessen Biographie zuschicken.

Der Kladderadatsch vortrefflich über Hassenpflug, den er für den feinen erklärt, den er nicht sich will rauben lassen.

Mit den Urwahlen wird es bald aus sein. Man arbeitet ein neues Wahlgesez aus, das oktroyirt werden soll, mit ständischer Gliederung &c. Der Demokratie kann's einerlei sein, sie wählt ohnehin nicht mit, sie verschmäht die Gaukelei.

Merkwürdiges Wort von Hegel: „Man bringt nicht in Anschlag was das Leben in concreto ist, — die angenehme Gewohnheit des Wirkens und des Thätigseins, wie es Goethe nennt, — das uns beständig beschäftigende unaufhörliche Einströmen von Empfindungen in die körperliche Behaglichkeit“, das ist ein außerordentlicher Ausdruck, der den Goethe'schen noch überbietet! Es ist ein Blick, der sich in das Innere der Natur einbohrt. — (Ueber den Briefwechsel Lessing's mit seiner Frau.)

Sonntag, den 18. Juli 1852.

In Moriz gelesen, in Goethe, in Stahr. Livius und Martialis nachgeschlagen.

Hausfuchungen bei Berichterstatlern fremder Zeitungen hier, man suchte Artikel über die Zollvereinsache! Man meint darin etwas verbieten zu können; viel zu spät! Die Meinungen sind längst fertig, und die feindlichste ist schon ausgesprochen worden.

Freisprechungen theils, theils Verurtheilungen in Sachen der freien Gemeinden. Die Gerichte sind nicht einig, aber einige gewinnen wieder etwas Muth zur Selbstständigkeit. —

Der Magistrat zu Frankfurt am Main empfängt eine österreichische scharfe Mahnung, weil er das demokratische Wahlrecht nicht verhindert hat. Der Graf von Thun sagte schon früher, die Frankfurter Behörden seien keine Behörden! —

In Mecklenburg fortgesetzte harte Verfolgung der Demokraten, Absetzung von Predigern, Schullehrern, Professoren: Auch neue Uebertritte zur katholischen Kirche. —

Jämmerliche Ständeversammlung in Kassel. Und doch Opposition!

Aufforderung und Lockung zur Herausgabe einer deutschen Monatschrift litterarischen Inhalts. Ich weiß wohl, daß eine solche, die überall eindringe, gänzlich fehlt, und daß sie außerordentlichen Nutzen bringen müßte, auch habe ich schon viele Verbindungen, die dafür nutzbar wären, und andre könnt' ich leicht gewinnen. Allein ich fühle in mir jezo nicht die gehörige anhaltende Kraft um eine solche Arbeit auch nur ein Jahr wirklich zu führen und durchzusetzen. Ich würde die Hauptsache bald Andern überlassen müssen, und mit ihrer Leistung schwerlich zufrieden sein. Zudem hätte ich auf alle andere Thätigkeit für geraume Zeit Verzicht zu thun, und das könnt' ich kaum verantworten. Summa dieser Gründe und Erwägungen: ich gehe auf keinen Plan der Art ein, ich übernehme

nichts! — Ohnehin rechne ich mir es besonders an, daß leichtsinniger Ehrgeiz und Wunsch nach Einfluß und Stimme mich auch in jüngern Jahren nie verführt hat, Herausgeber eines Blattes zu werden, das nur solche persönliche Zwecke haben könnte! Das ist für die *, **, *** u. s. w., die, wie Andre etwa denken sich anzuschließen, ihrerseits nur vor allem ihr Blatt haben und damit ihr Geschäft treiben wollen, — allenfalls auch sich dabei verkaufen! —

Montag, den 19. Juli 1852.

Die Neue Preussische Zeitung ist wieder erschienen! Nach drei Tagen passiven Widerstandes. Sie erklärt, sie füge sich in Gehorsam, und werde von nun an in den Zollsachen sich jeder eignen Meinung enthalten!! Und vor drei Tagen prahlte sie, lieber erscheine sie nicht, als daß sie nicht ihre Farbe hielte! Böllige Niederlage, völlige Niederträchtigkeit! —

In Hamburg wollen Rath und Bürgerschaft die neue Verfassung, trotz Bundestag und trotz der Mahnungen Oesterreichs und Preussens. In Bremen noch der alte Zustand.

Dropsen's Werk über das Leben des Feldmarschalls Grafen von York hat ein unbestreitbares eigenthümliches Verdienst; es ist nicht sowohl die Auffassung und Darstellung seines Helden selbst, als vielmehr die geschickte Herbeiziehung und Verarbeitung als zeitgeschichtlichen Stoffes, der zur Unterlage und Ausschmückung seines Helden dient. Jedoch wird der Held bisweilen von diesem Stoff etwas gedrückt, und dient nur zum losen Faden, alles Andre daran aufzureihen. —

Dienstag, den 20. Juli 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags, und Gisela holte e nachher ab. Bettina hat vor acht Tagen einen Zufall gehabt, als sie Morgens aufstand fühlte sie die rechte Seite wie

gelähmt, der Fuß schleppte, die Hand konnte nicht festhalten. Man schrieb gleich auf's Land und Gisela kam sie zu pflegen. Es geht wieder gut, sie kommt zu Fuß von den Zelten, aber schreiben kann sie noch nicht. Eine rheumatische Lähmung soll nichts zu sagen haben. Mir aber machte es den traurigsten Eindruck; Bettina krank, gebrechlich, das will nicht passen. Aber wer bleibt verschont? es kommt an jeden! Gisela sehr hübsch und munter. Bettina sehr aufgebracht über Humboldt, der gegen ihren Schwager Pitt-Urnim schlechthin von ihrem Buche gesprochen. Sie will, ich soll Humboldt darüber zur Rede stellen, ihm eigends deshalb schreiben. Sie giebt dem bei mir hängenden Bilde Humboldt's einen Rasenstüber. Sie behauptet die Auflage sei schon fast verkauft; glaub' es nicht, im Gegentheil, ich glaube die Nachfrage gering. —

Die Neue Preussische Zeitung ist wieder ganz matt jämmerlich; ihre Schwäche ist offenbar, sie hat Prügel bekommen, nun glaubt niemand mehr an ihren Muth und Tugend. Sie wirft ihren Geifer auf die Blätter die von ihrem Unverstand schlecht gesprochen haben, und droht ihnen. Das ist wohl gegen Manteuffel muß sie losziehen, das ist was! Aber rettet sich das Luder heuchlerisch in den Gehorsam! —

Mittwoch, den 21. Juli 1852.

Geschrieben. Ueber die nächsten Wahlen; Beharren in Nichttheilnahme; es ist wieder wie vor 1848, da hatten wir nichts mit den Wahlen zu thun, wir waren ausgeschlossen. Die nächste Wahlordnung schließt uns wieder aus; warum uns dem Possenspiel hergeben? Es ist wichtig, daß eine große Masse vorhanden ist, die sich nicht mit Nebensachen abfertigen läßt, die stets auf die Hauptsache gerichtet ist. — An meine Denkwürdigkeiten weitergeschrieben.

Die katholische Geistlichkeit wird immer dreister, herrschsüchtiger. Der Bischof Arnoldi in Trier verbietet auf Befehl des Papstes dem Professor der Philosophie den Vortrag der Günther'schen, die bisher erlaubt war. — Der Erzbischof von Freiburg in Baden verhängt Strafen über die Geistlichen, die nach Befehl der Obrigkeit ein Todtenamt für den verstorbenen Großherzog gehalten haben. —

Neue Hausfuchungen bei Krackrügge in Erfurt und beim Buchdrucker Faust. Verfolgungen in Thüringen; die Herzoge werden durch die Reaktion dazu gezwungen, man droht ihnen mit dem Bundestage. — Neue Verhaftungen in Bremen.

Der Minister von Westphalen hat durch ein Schreiben an den Bürgermeister von Neustadt = Eberswalde das dort angekündigte, schon seit sechs Jahren gefeierte märkische Sängersfest polizeilich verboten.

Die Kreuzzeitung scheut es nicht einen Vortheil auch unter der Form von Schande zu gewinnen. Sie hat die Niederlage vor dem Publikum nicht gescheut, das demüthige Bekenntniß des Gehorsams abgelegt, weil sie unter dieser Bedingung dem Minister von Manteuffel die Entfernung des Dr. Quehl — also ein Stück des Ministeriums selbst, „Manteuffel-Quehl“, — abgedrungen hat. Die Junker schämen sich nicht, die Kreuzzeitung schämt sich nicht, die Minister schämen sich nicht. Es ist die gemeinste Lumpenwirthschaft. —

Der König von Schweden ist in Rissingen. Seine Reise macht gar kein Aufsehn, keinen Eindruck. — Louis Bonaparte macht Aufsehn, weil er noch nicht König ist! —

Donnerstag, den 22. Juli 1852.

Louis Bonaparte, der Abentheurer = —, in Straßburg, und in Baden bei der Großherzogin Stephanie. — Alles eilt ihn zu begrüßen, ihm zu huldigen. Der König hat den General-

lieutenant von Hirschfeldt damit beauftragt. Schöne! Was einem nicht alles zukommen kann, wenn man hat im Dienste zu sein! Und bei solchen Demüthigungen immer der Dünkel, man sei etwas Besonderes! —

Freisprechung des ehemaligen Bürgermeisters in (der wegen der Dresdener Geschichte schon zu zwölf Zuchthaus verurtheilt war, durch das Obergericht. —

Der Hamburger Senat wird vom Bundestag get neue Verfassung nicht einzuführen. Der Bundest daß auch Hannover noch viel zu frei ist, der Presse Vereinen zu viel gestattet. Auch die Sängervereine dächtigt, und werden hie und da schon verboten.

Im Tacitus gelesen, im Grotius.

Vom Präsidenten von Gerlach wird nicht bloß fratrischen Kreisen, sondern auch am Hof und in v Gesellschaften, wie von einem Hanswurst gesprochen, einem schlechten Bajazzo, der gemeine, abgestandene macht, — ein „ungesalzener Schuft“ sagt Shakespea

Freitag, den 23. Juli

Um 12 Uhr zu Bettina von Arnim gefahren. 2 sie allein, sie schien sehr matt und betrübt, ermuntert schnell, und zeigte uns das Goethe-Denkmal; sie hat geändert, und will noch mehr ändern, auch ihr mai Wappen soll nun wegfallen, äußerte sie ganz von se sahen alles genau an, das Fußgestell des Sarkopha unten noch eines Absages, meine ich; auch verlan umgebende Wasserrinne breiter und tiefer, überhaupt Wasserfälle.

Alles reist in's Bad; der König nach Putbus, di nach Ischl, Hindeldey nach Ostende, Quehl, die Mi

— Justizferien; Bundestagsferien, Zollberathungsferien. —
Werden sie im Herbste flüger wieder an die Arbeit gehen?

Die Neue Preussische Zeitung vertheidigt ihr Benehmen erbärmlich, wie der schlechteste Sachwalter-Schuft! Mit neuen Lügen, elenden Kniffen, Verdrehungen. Das Wahre verschweigt sie. —

In Wicheröleben ist die freie Gemeinde, bisher seitens der Polizei lange unterdrückt und angeklagt, gerichtlich frei gesprochen worden.

Wie kurz ist doch in dieser Zeit, unter den gewöhnlichen Menschen das Andenken! Die nächsten, die theuersten Personen, gleich sind sie vergessen. Wie die Wilden leben die Menschen in den Tag hinein, ohne Geschichte, ohne Zukunft. Wenn ich in meinem nächsten Kreise mich umsehe, so muß ich erschrecken. Niemand spricht noch von Moriz und Ernestine Robert, von Hannchen von Lamprecht, von Fanny Casper, von Abraham und Lea Mendelssohn, von Riesewetter, von Stagemann, ihre Kinder oder nahen Verwandten leben, aber sie gedenken der Alten nicht, diese sind verschwunden als wären sie nie dagewesen. — Je höher und edler der Mensch ist, desto stärker fühlt er seinen Zusammenhang mit den Seinigen, aus dem engsten Kreise in die weitesten hinaus. Ich bin durch mein ganzes Wesen, ich möchte sagen durch mein Fach, auf das Andenken, auf das Hegen und Pflegen des Vergangenen hingewiesen, ich will mir daraus kein besonderes Verdienst machen. Und wie könnt' ich auch neben Rachel! In ihr war diese Tugend des Andenkens auf den höchsten Gipfel gestiegen. Sie gedachte der Entfernten, der Abgeschiedenen, als wären sie gegenwärtig, als lebten sie; und in ihr lebten sie wirklich noch, thätig und frisch; die Ferne, der Tod selbst hatten keine Gewalt; Rachel sprach von ihren Freunden, als übten sie noch Einfluß auf sie, zitierte ihre Sprüche, ihre Meinungen, machte deren eigenstes Wesen geltend, rief immer ein lebendiges Bild derselben hervor. Wie

... sag' es jetzt, durch den Gegensatz aufmerk

Sonnabend, 1

Aeußerungen des Königs über den A fertig werden, daß sei ihm die wichtigste Lebens, nur für diesen Zweck möchte er A Nur für diesen Zweck? Ein König von F Friedrich's des Großen Werke drucken! I men? Recht gut! Es ist beides Schminke, andre weiße!

Die Zeitungen sind angefüllt mit ver Nachrichten über den Stand der Zoll- und § So wichtig die Entscheidungen sein werden dieser Wechsel von kleinen Zügen und S überall nur die Unfähigkeit, Unklarheit Regierenden erscheint. Sie wären es wei dazu käme, und beiden Spielern das Sp Köpfe würfe! Der rechte Napoleon thät aber selbst ein —, der kann's nicht. — Baden haben sich von der Darmstädter Ko gezogen, sich wieder Preußen etwas oen

— In Darmstadt regiert der Prinz Emil, der ehemalige Franzose und jetzige Oesterreicher. —

Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist der erste deutsche Fürst, der mit dem — Louis Bonaparte die Orden ausgetauscht. Deutsche Fürstenehre, sie ist wie sie war. Nach innen hoffärtig und wortbrüchig, nach außen demüthig, kriechend. —

Ein Stückchen Rheinbund im Werden? Es wäre billig, unter so — Regierungen muß alles Schmachvolle, Schändliche, Verderbliche wiederkehren! Oesterreich und Preußen haben schon Schleswig-Holstein abgetreten, das zieht weiteres nach sich. — Der — Louis Bonaparte hat die badischen Truppen beaugenscheint, sie haben ihm vive Napoléon gerufen, er hat seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Das Pariser Blatt Patrie fragt schon, ob nach solchen Vorgängen Baden noch als Ausland zu rechnen sei? Bravo! Bravo! —

Daß der König den Louis Bonaparte in Straßburg durch den Generallieutenant von Hirschfeldt begrüßen ließ, sieht man hier wie eine große Demüthigung an. Als der König in Trier war, hat Louis Bonaparte ihm niemanden geschickt. —

Sonntag, den 25. Juli 1852.

Geschrieben; von meinen Denkwürdigkeiten den Abschnitt 818 vorläufig beendet. Papiere für den Abschnitt 1819 aufgesammelt.

Montag, den 26. Juli 1852.

Die Zollvereinsberathungen hier vertagt, die Abgeordneten auf Reisen, in Bädern &c. Auf diese Weise verlängert sich die Dauer des Zollvereins noch, so lange die Vertagung währt, besteht er noch! —

Wollt ihr wissen, welches das Jahr der Schande ist? Dieses jetzige; doch machen andre ihm den Vorrang streitig. Allerdings kann auch das Jahr 1848 so heißen, es hat die vollendete Feigheit und — der Fürsten gesehen.

In Billau hat der sogenannte Plantagenklub den Bürgermeister Faß, der sich vor einiger Zeit mit frecher Gewalt eigenmächtige Griffe erlaubt hat, und seitdem die Bestätigung in seinem Amte auf sechs Jahre von der Regierung erhiben nicht aufgenommen; der Oberstlieutenant von Zollicoffer als Kommandant hat in einem lächerlichen Schreiben dem Klub dies verwiesen, und ihm gedroht, wenn der Beschluß nicht zurückgenommen würde, die Erlaubniß zur Benutzung der sogenannten Plantagen zurückzunehmen. Der Klub hat würdig und ernst geantwortet, und den Herrn von Zollicoffer abgefertigt. Der Klub aber geht nun ein.

Heute strömte ganz Berlin zu dem Borstig'schen und zum botanischen Garten, nach Moabit und Schöneberg, die Victoria regia, die an beiden Orten blüht, anzusehen. —

Dienstag, den 27. Juli 1852.

Brief aus Königsberg von Herrn von Schön, der mir seine Freude über Grote's history of Greece ausdrückt. Lobek und Lehmann beugten sich tief vor dem Autor. Das freut mich. Schön sieht die Wichtigkeit des Werkes für unsere Zeit ein. Der Samen der Demokratie für die Zukunft!

In der Nationalzeitung steht der Briefwechsel des Kommandanten von Billau, Oberstlieutenants von Zollicoffer, mit dem Vorstande des Plantagenklubs, wegen nicht Aufnahme des berüchtigten Bürgermeisters Faß, vollständig abgedruckt. Zollicoffer und Faß werden berühmte Namen. —

Die Urwählerzeitung giebt die traurig-lächerliche Geschichte

von der Verfolgung, die eine deutschkatholische Gemeinde abseiten der Behörde erlitten hat. Kniffe und Lücken, die aber doch nichts gefruchtet. Die Gemeinde besteht. —

An Herrn von Schön nach Preußisch = Arnau geschrieben.
— Ueber Grote, seine Person, sein Werk. Lob und Preis!
Im Tacitus gelesen. Französisches, Englisches. —

Die Prinzessin von Preußen, grade in Baden anwesend, als Louis Bonaparte dort eintraf, hat seinen Besuch annehmen müssen; der König hatte es von hier aus ihr befohlen. Der Freundin der Herzogin von Orleans muß es hart gewesen sein, den Räuber des Orleans'schen Vermögens zu empfangen.
— Man unterwirft sich jeder drohenden Gewalt! —

Die Neue Preussische Zeitung bringt ihre Rundschau. Sie spricht vom 18. März, wo das stolze Preußen sich gebeugt, das Heer beschimpft worden, der Prinz von Preußen seinen Palast dem Pöbel überlassen, — offenbar den König und den Prinzen zugleich etwas bloßstellend. Dann spricht sie von der Nothwendigkeit der Parthei, ihrer Parthei, rühmt mit Troß deren Verdienste, droht mit neuer Schmach. Aber den Minister von Manteuffel lassen sie in Ruhe! Die feigen, tückischen Heuchler, ohne Scham und Ehre! —

Der Prozeß gegen Dr. Becker in Köln erleidet neuen Aufschub! Seit fast zwei Jahren ist Dr. Becker in strenger Untersuchungshaft! Welche Strafe gebührte den Beamten, die an solcher Hinzögerung schuld sind?

Die freie evangelische Gemeinde zu Ober = Haselbach von der Regierung zu Liegnitz schändlich gequält und beeinträchtigt. Man unterdrückt das Wort evangelisch, daß ihr durch die Regierung zuerkannt ist. Man verbietet ihr alle Religionshandlungen, die ihr gesetzlich zustehen. Der Vorstand, Prediger Schmidt &c., thut kräftigen Einspruch. —

Fortschritte der Ultramontanen; es giebt fast keine andern Katholiken mehr, als römisch = päpstliche! — Sie wollen in

Fulda eine katholische Universität für Norddeutschland errichten! — Die protestantischen Pfaffen wollen die Ohrenbeichte einführen! — Alles zum Lachen! —

In Preußen wird eine hohe Paßsteuer für Reisen in's Ausland beabsichtigt, wie in Rußland. Die Bossische Zeitung sagt's. Das wird gut werden!

Eine merkwürdige Erscheinung ist Louis Bonaparte gewiß. Aber er scheint auch als Zuchtruthe bestimmt zu sein, grade für die, welche seiner Schandthat zujuchzten, für das selbstsüchtige Philisterpack, für die alten Thronfiger. Doch ist es ganz richtig, daß das Heer und das untere Volk ihn duldet, unterstützt; richtig, wenn schon nicht recht! —

Neue Verhaftungen in Italien, besonders im Venetianischen. Angebliche Verschwörung von Mazzini geleitet. —

Mittwoch, den 28. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr gut über den Treubund, der nur noch ein Verein von Almosenempfängern ist, früher ein Tummelplatz der Bornehmen war, der Offiziere. Sein Eid lautet auch auf die Verfassung, jetzt wird das Gesindel dazu gebraucht, Adressen für Abschaffung der Verfassung zu bewirken. Treue, beschimpftes Wort, in einer Zeit wo kein Wort gehalten, jeder Eid gebrochen wird! —

Geschrieben. — Im Plutarchos und in der griechischen Anthologie gelesen. — Lamartine's Restaurationsgeschichte, sechster Band.

Warum läßt man noch immer etwas bestehen, das an Verfassung, an freie Presse erinnert? Es ist unbegreiflich! Der Abentheurer — in Frankreich mag glauben, auch der Schein des Scheins sei ihm noch nöthig, — aber unsre Leute hier? Sollte die Furcht, die feige Furcht noch so groß sein?

Der Reaction ist bange um die Kammern, um die freie Presse; denn was ist die Parthei ohne solche Hülfsmittel? Das erklärt viel, aber nicht alles, denn die Regierung will keine Partheien dulden, auch den Einspruch der Reaction nicht; die Regierung will schrankenlose Macht, willkürliche. —

Louis Bonaparte wirkt ganz und gar gegen die Monarchie, auch indem er eine gründet. Denn wenn jeder die Macht an sich reißen darf, und anerkannt wird, sobald er sie hat, so ist's mit den alten Königsgeschlechtern vorbei.

General Lamoriciere ist von Koblenz weggewiesen worden; Gefälligkeit Preußens gegen Louis Bonaparte!

Die Kreuzzeitungsparthei ist keine royalistische, keine religiöse, keine preußisch-patriotische, sondern eine herrschsüchtige, aristokratische, alles andre heuchelt sie nur, mit der Herrschsucht und dem Adelsfanatismus allein ist es ihr Ernst. Sie ist der verfeinerte — und doch noch genug barbarische — Ausdruck jener rohen Junker und Räuber, die sich in der Mark dem ersten Hohenzollern widersetzten; ihnen ist am König nichts gelegen, auch an der Kirche nicht, insofern es eine bestimmte ist, sie wären ebenso gern katholisch als protestantisch, auch an Preußen liegt ihnen nichts, sie sind auch keine Deutschen, sie wären eben so gern russische Edelleute, sofern nur ihre Vorrechte gesichert, ihre Herrschsucht befriedigt wird. Sie sind im Kerne sehr schwach, aber sie ziehen durch ihre Heuchelei bald mehr bald weniger Sympathien an, sie haben den rohen Theil des Hofes, der Offiziere, der Landedelleute, zum Theil auch der Beamten, der ihnen bald einen größern bald einen kleinern Körper bildet. Eine helle, fluge Regierung litte keinen Augenblick die Täuschung, mit diesem Gelichter einig zu sein, träte sie unter die Füße. Eine helle, fluge Regierung! —

Donnerstag, den 29. Juli 1852.

„Ueber die sogenannte Unthätigkeit der Demokratie“ — die Aufschrift eines Artikels der Nationalzeitung, welcher eine richtige, und bei den jetzigen Umständen kühne Darstellung der Lage der Parthei und zugleich Vorschriften des Verhalten giebt. Ich mache mir keine Täuschung; die Parthei als sold in Preußen, in Deutschland, ist für den Augenblick gelähmt sie kann nicht öffentlich in einer Weise wirken, die ihr würdig wäre, aber die Meinung, aus der die Parthei sich herausbildet ist stärker als je und täglich im Wachsen. Daß ihre Kräfte aber jetzt keine zum offenen Kampfe gerüsteten sind, daß in andrer Ereignisse und Gelegenheiten bedarf, um dahin gelangen zu können, liegt in der Natur der Sache. Auch hat die Nationalzeitung ganz Recht, daß die Stellung der Demokratie, trotz mancher Aehnlichkeit, doch eine ganz andere ist, als vor dem März 1848, schon daß sie leidet, zeigt daß sie ist. In Eine stimm' ich dem Aussage nicht bei, daß die Demokratie gegen die Monarchie sei; im Grundsatz gewiß nicht; auch im Jahr 1848 wurde zuerst kein Thron bedroht; der Wahlspruch Republik erhob sich erst, als die Ueberzeugung entstand — daß Struve und Hecker freilich sehr früh — daß mit den vorhandenen Monarchen nichts anzufangen sei, daß sie es nicht ehrlich mit dem Volke gemeint.

Die Oberin von Bethanien, Fräulein von Rankau, soll vor Gericht geladen werden, weil eine ihrer Diafonissinnen sich das Leben genommen hat, man sagt aus Verzweiflung über die gegen sie ausgeübte Strenge. Durch höhern Einfluß die Vorladung unterblieben. Unabhängigkeit der Gerichte!

Nach dem gestrigen Kladderadatsch sollte man glauben, daß Offizieren sei verboten sich vor Kranzler's Konditorei auf der Straße hinzusetzen; vor dem März 1848 saßen sie dort haufenweise, streckten die Füße auf das Gitter und zeigten den Vorübergehenden die schmutzigen Stiefelsohlen. Die Zeitung

rügten nachher diese „Offizierlummel“. Jetzt meint man, es sei nicht anständig, daß Offiziere sich dort so gemischt mit Bürgervolk öffentlich zur Schau stellten. —

Vom König erzählt man seltsame Aeußerungen von burschikoser Art, die freilich bei ihm nicht selten sind. Vom alten Wrangel hat er gesagt, der sei ein solcher Sch—kerl, daß er verdiente ein Berliner Bürger zu sein! Vom Prinzen von Preußen: „Mein Bruder bildet sich ein, daß er ein Feldherr sei, das ist ja zum Todtlachen!“ Vom General Leopold von Gerlach: „Den hab' ich um mich, wie einen amüsanten Spitz, er bellt und knurrt mehr, als er beißt, und wenn ich sage Kusch! so kriecht er in den Winkel.“ — Keine Schonung nach keiner Seite! —

Man erzählt auch, daß der König einem General ganz gesprächsweise, in ruhiger Unterhaltung eine tief beleidigende Aeußerung hingeworfen, dafür aber von diesem eine Antwort von so unerhörter Grobheit bekommen habe, daß ihm nichts übrig blieb, als den General auf der Stelle verhaften zu lassen, oder zu thun als habe er gar nichts gehört. Er wählte das letztere. Es soll von Courage die Rede gewesen sein. War der General vielleicht Prittwitz? Es sieht ihm ähnlich.

Freitag, den 30. Juli 1852.

Die Urwählerzeitung sehr treffend über die Schwäche und Untauglichkeit preussischer Stände, und über die Klage gegen die Kammern; diese würden schon was taugen, heißt es, wenn nur die Regierung es ehrlich wollte. —

Der Student Robert Schlehan, zu sechs Jahren Strafeinstellung verurtheilt, aber in den Kasematten zu Silberberg hart gehalten, hatte einen Fluchtversuch gemacht, und war kriegsrechtlich dafür zu weitem sechs Monaten Haft verurtheilt. Das Generalkommando zu Breslau hat dieses Urtheil vernichtet

und fünf Jahre dafür gesetzt. — In Sachsen einige M
 von Strafen, aber in Leipzig auch neue Ausweisungen
 Im Tacitus gelesen, in Lamartine; Welch ein Un
 Englische Blätter veröffentlichen einen Vertrag vom
 1852 zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, w
 gesetzt ist, daß diese Mächte wohl die Republik in S
 dulden wollen, auch das Kaiserthum, letzteres aber nicht
 als Erbherrscher in Frankreich erkennen sie nur der
 von Chambord berechtigt an. In dem Mitgetheilten
 was nöthigte an der Echtheit zu zweifeln. Das
 selbst aber ist das lumpigste, jämmerlichste Machw
 Schwäche, Hoffahrt, Rathlosigkeit, Unvernunft ein
 Welche Widersprüche! Sie erkennen die Herrsche
 Bonaparte an — einerlei welchen Titel er führt — un
 damit ihre Verträge von 1815, auf die sie sich glei
 berufen. Ihren Grundsätzen zuwider, erkannten sie a
 Philippe während achtzehn Jahren an, und hielten Fre
 mit ihm. Und wie? wenn die Franzosen wieder dur
 wahl, den Sohn — oder wer sonst Erbe sein soll -
 Bonaparte's zum Kaiser machen, das wollen die Mäc
 lassen? Alle Logik ist verschwunden, aller Geist! Di
 Diplomaten fliehen das eine Unglück und rennen in ei
 größeres. Wenn der — kein Hasensfuß ist, so muß er
 Verträge das Zeugniß der Feigheit und Ohnmacht
 das die Mächte sich ausgestellt und ihm in die Han
 haben! Ja, sie geben ihm eine Hülfe zum Kaiserthu
 dieses jämmerliche Wischblatt muß alle Franzosen b
 und dem — viele Stimmen gewinnen, die ihm si
 noch fehlen würden. Und in dem zahlreichen Gesch
 Hofleuten, Vertrauten, in dem vielen Diplomaten g
 kein ehrlicher einsichtiger Mann, der es wagt, den S
 sagen, welche Dummheit sie begehen? —

Sonnabend, den 31. Juli 1852.

Geschrieben. Ob Regierungs- oder Beamtenmacht bei uns jetzt stärker sind als früher? Nein, gewaltsamer wohl, aber darum schwächer, und immer bedroht. —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet im Stillen mit ange- strengten Kräften, in den künftigen Kammern die Oberhand zu gewinnen, sie gehorcht für den Augenblick den Ministern knechtisch, um derselben desto sicherer Herr zu werden, sie schämt sich nicht, alles ist ihr gleichgültig, wenn sie nur zur Macht gelangt. Auf das neue Wahlgesez, das oktroyirt werden soll, suchen sie möglichst einzuwirken, die Junker und Heuchler, um ihre Leute zu begünstigen. Sie drohen, sie bitten und flehen, sie verschmähen keine Wege; auch den schmutzigsten nicht. Soviel ist gewiß, daß sie dem König möglichst schaden und ihn gründlich hassen, daß sie das Königthum untergraben, das sie erhalten möchten und zu lieben vorgeben.

Der Tag geht seinen gewöhnlichen Gang, als wäre alles in bester Ordnung; jeder treibt seine Arbeit, sucht seinen Ge- nuß, alles scheint gesichert, beruhigt, die Reichen und Mäch- tigen leben in Freuden und Stolz, es scheint, als könne man aller Sorgen lachen. Wenn der Staat keine Achtung, keine Ehre mehr hat, zusehendß schwächer wird, seiner Auflösung zuneigt, so spürt das der Einzelne noch lange nicht, aber über kurz oder lang treffen ihn die Folgen. Die stille Arbeit der Geschichte, die neben der lauten des Tages hergeht, will nicht bemerkt sein, sie benugt all' das Gespräch, um sich dahinter zu verstecken, wenn das Werk aber reif ist, dann tritt es hervor, und alle schreien: „Wer hätte das gedacht!“ —

Merkwürdig ist es, wie mit dem Eide, diesem gewaltigen Bindemittel, ohne das man keinen Staat glaubt zusammen- halten zu können, gewirthschaftet wird, gespielt und gefrevelt! Unfre vornehme Welt sieht ihn für nichts an, nennt ihn ein abgenustes Werkzeug, hat gar kein Gewissen für ihn, entbindet

sich jedes geleistet ohne alle Umstände; früher rief man die geistliche Macht dabei zu Hülfe. Daß die Fürsten, welche selbst eid- und wortbrüchig sind, auch den Eid Louis Bonaparte's für nichts halten, ist sehr natürlich, sie preisen den Eidbruch, der ihnen zu nutzen scheint. Aber die Edelleute, die Offiziere? Gilt denn kein Ehrenwort mehr? Und der Soldateneid, soll der allein noch was sein? grade derjenige Eid, der immer entschieden ein Zwangseid ist? Sie werden noch erfahren, unsre Junker, was sie damit thun, daß sie den Eidbruch so leicht nehmen, ja sogar preisen! —

Ich habe bisher immer dagegen gestritten, daß der König dem Trunk ergeben sei, und mich dabei besonders auf Adolph von Willisen's Versicherung gestützt; aber entweder ist Willisen selber getäuscht, oder er hat mich täuschen wollen, denn aus den Hofkreise selber verlauten Geschichten, die kaum einen Zweifel zulassen; Erzählungen von Königsmarck, Pitt-Arnim, Redern, Meyering 2c. stimmen mit Aeußerungen von Lafaien, Reiternechten 2c. vollkommen überein. —

Sonntag, den 1. August 1852.

Geschrieben. Kritik des Vertrags vom 20. Mai zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, gegen Louis Bonaparte. Zu erbärmlich für den Ernst, verdient nur Spott und Hohn! —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er war in der Schweiz, auf dem Rigi. Von Frankreich und den Franzosen; wie sie nur die Schmach ertragen! Aber allen Völkern begegnet das, und dauert seine Zeit; die Engländer, die Schweden, die Spanier, alle haben ihre guten Tage gehabt und ihre bösen. Franck mochte nicht durch den Elsaß reisen, weil ihn die Franzosen, die er sonst so sehr liebt, jetzt anwiderten. — Nachmittags Besuch vom Grafen von Königsmarck. Bittere Klagen über unsre Zustände, besonders über die Beamtenmacht, die

Beamtenwillkür. Er hat einen Prozeß wegen Beleidigung einer Oberbehörde, an die er geschrieben hatte, sie sollten ihn nicht schikaniren; der Staatsanwalt verfolgt die Sache mit Eifer, die Behörde muß beleidigt sein, auch wenn sie es lieber nicht wäre; ein Advokat-Anwalt verweigerte ihn zu vertheidigen, weil sie politisch verschiedener Parthei wären! Er meint, er werde verfolgt, weil er ein Edelmann, weil er Graf sei; die Beamten seien demokratisch; sein nächster Richter, der Leben und Tod in Händen habe, verehere den Robert Blum und den Waldeck, deren Bildnisse bei ihm an der Wand hängen! Er wird, wenn er verurtheilt wird, nicht Geldstrafe, sondern Festungsstrafe wählen, um das Vergerniß recht auffallend zu machen, und dann alles öffentlich mittheilen. —

König Otto von Griechenland hat wirklich sein Land in der größten Krisiß verlassen und ist in Wien angekommen, die Königin als Regentin zurückgeblieben. Vielleicht entsteht nun Ruhe und Ordnung! Es wäre nicht das erstemal, daß ein König sie in seinem Lande verhindert hat!

Der Pabst wünscht, verlangt, daß der König von Preußen einen Gesandten katholischen Glaubens nach Rom sende! unter den schönsten Schmeicheltworten für den König! —

Der Vertrag vom 20. Mai wird für ein falsches Machwerk erklärt. Der Inhalt aber ist dennoch richtig, in dem diplomatischen Verkehr der drei Höfe sind diese Vorsätze und Maßregeln zur Sprache gekommen, gebilligt worden, wenschon ein eigentlicher Abschluß nicht erfolgt sein soll. Dieser war schon deshalb schwierig, weil die Berufung auf die Verträge von 1815 der Theilnahme Englands bedurfte, welche für die andern Bestimmungen nicht zu verlangen war. Es heißt sogar, der mitgetheilte Vertrag sei einer der Entwürfe, die vorgelegt worden, von denen aber keiner zur Bollziehung gebracht sei. Sei es damit wie es wolle, die Gesinnungen und Absichten, Klugheiten und Vorbehalte, die in dem Machwerk ausgedrückt

sind, kann man täglich von allen unsern Diplomaten und Ultra's hören, es sind die der Höfe, Herrscher und Minister. Daß jede der Mächte bereit ist, nach Umständen den Vertrag selbst wenn er beschlossen und geschworen wäre, wieder zu brechen, das versteht sich ohnehin von selbst; damit fallen alle Einwendungen weg, daß Oesterreich andre Ab- und Rücksichten hegen müsse, daß Fälle eintreten könnten, wo es Gemeinschaft mit Bonaparte machen würde u. dgl. m. —

Einmischung des Bundestags in die hamburgische Verfassung. Der Hamburger Senat sucht möglichst abzuwehren. — Noch schlimmere Einmischung des Bundestags in die hannoversche Verfassung, eine schändliche Denkschrift erörtert, was alles dem Bundestage nicht gefällt. Die alte Geschichte gesteigert! Der Bundestag eine Behörde der Knechtung, der Willkür, stets zur Unterdrückung bereit, nie eine Behörde des Rechtes, des Schutzes, der Freiheit. Die Regierungen dürfen thun, was sie wollen. Verfassungen brechen, aufheben ist immer recht!

Montag, den 2. August 1852.

Bettina von Arnim kam Nachmittags und las mir ihren Brief an den König vor, den ich sehr billigen mußte, was sie ungemein freute. Sie erzählte mir eine verworrene, halb verschwiegene Geschichte vom Mahler Ratti, dem sie einen herrlichen Auftrag verschafft hat, einen Tizian in Venedig zu kopiren, was ihn und seine Familie vom Untergange rettet. Eine reiche Predigerwitwe — die ungewöhnlichste Zusammenstellung von der Welt — giebt die bedeutenden Unkosten dazu her. Ganz außer sich ist sie über meinen Elefanten*) und will ihn durchaus haben, geschenkt, geliebt, zum Zeichnen,

*) Aus Elfenbein geschnitten.

zum Abformen, sie wollte mir ihn geradezu wegnehmen, ich hatte ernstliche Mühe ihr zu wehren.

In Oesterreich dürfen die protestantischen Geistlichen sich nicht mehr Pfarrer nennen, sie müssen Pastoren heißen.

In Mainz ist ein Zeitungsschreiber, der gesagt hatte, die Regierung ziehe ihre Sonderinteressen den allgemeinen deutschen vor, zu längerer Haft verurtheilt worden. Das ist also eine Beleidigung? Die deutschen Regierungen sehen solche Neußerungen gar oft als ein Lob an! Nach ihnen sollte die Bezeichnung „deutsch“ lieber ganz verschwinden. —

Das Bernburger Konjistorium hat einen Tischlersohn Gustav Herzog, der bei der Konfirmation die Abendmahlfeier gestört und die Zeremonie nicht mitgemacht, in den Bann gethan, er darf nicht als Pathe zugelassen, nicht aufgeboten, nicht getraut werden, ja nicht einmal christliches Begräbniß erhalten! — Gegenstück zu dem Eisenbahnbeamten in der Pfalz! — Die protestantischen Pfaffen greifen um sich! Sie haben auch großes Gelüste nach der Ohrenbeichte! — Das ist alles nur Schaum, eine frische Welle spült ihn weg. —

Hausfuchungen in Luckau, Dobrilugk &c. Die Polizei nimmt Druckschriften weg, die ihr mißfallen. Was sie sucht, findet sie nicht. Dies Wegnehmen von gedruckten Sachen ist durchaus widergeseglich; verboten ist nur der Vertrieb, nicht der Besitz.

Dienstag, den 3. August 1852.

Von allen Seiten wird nun der angebliche Vertrag vom 20. Mai für eine Erfindung erklärt; aber der ganze Inhalt ist ächt, nur mag er nicht Vertragsform erlangt haben. Uebrigens ist man das Lügen der Regierung schon gewöhnt, ihre Worte haben keinen Glauben. Auch öffentlich und feierlich lügen sie. *Exempla sunt odiosa.* Hat doch der König von

Ober-Haselbach die schon früher verfolgt
der freien evangelischen Gemeinde Ob
600 Abdrücken fortgenommen. Die a
des Landrathamtes waren früher fort
verändert worden, aber in den Abände
Beleidigungen finden. Die Leute le
Kniffen; es ist ihr Element, sie schwel
Schändliche Wirthschaft in Bade
zustand. Die Militairbefehlshaber spr
aus, wo die Gerichte freigesprochen h
billigen das!

Mittwoch

Vortrefflicher Aufsatz in der Urwä
von dem Vergangenen verloren sei, das
lung, die Reichsverfassung, die deutsche
das deutsche Volk und das deutsche G
geführt!

Geschrieben, auf gut Glück! Viel
zündet einer, hellt irgendwo einen Kopf
Nachmittags kam Fräulein Elise
das Elephantenköpfchen in Thon zu m
Schreiben des Kriegsministers vo

Chronik eintragen — wird's aber gewiß versäumen — welche reiche Gesellschaftsblüthe sie in den nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahren nach den Befreiungskriegen erlebt hat. Die zwei großen gastlichen Häuser des Präsidenten von der Reck und des Präsidenten von Wismann, die schönen und hochgebildeten Frauen derselben, dazu die Generalin von Zielinski (jetzige Frau von Treskow) und noch andre schöne Frauen, sehr ausgezeichnete Generale und angenehme Offiziere, Justizrath Bardeleben als Bürgermeister, Ranke als Lehrer, ab und zu die schöne Welt aus Berlin und aus der Umgegend; es war ein einziger Kreis, von verschiedenen Bestandtheilen, die aber alle auf einer gewissen Höhe waren, und gut zusammenstimmt, ein herrliches Wetter des Lebens, — so was kommt in Jahrhunderten nicht in derselben Stadt wieder. Frau von Treskow sollte darüber etwas aufschreiben. Frau von Wismann insbesondre war schön, geistreich, charakterstreng und leidenschaftlich. —

Donnerstag, den 5. August 1852.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie bringt mir die Abschrift ihres Briefes an den König. Hoffnungen und Zweifel, wie es mit dem Goethedenkmal werden wird. Sie klagt, daß sie hin sei, ganz unfähig und schwach, sie verzichtet darauf stark und ungebeugt zu sein, sie bekennt sich als gebrochen. Das macht mir einen schmerzlichen, schlimmen Eindruck! Sie nimmt gerührt und herzlich Abschied, sie reist in einigen Tagen mit ihren Töchtern nach Franzensbrunn. Sie sieht mich bedeutend an, und sagt mit schwerem Ernst: „Ich hoffe wir sehen uns wieder!“

Betrachtungen über Welt, Natur, Menschen und Schicksale; es hat alles neben der jugendlichen fröhlichen Seite eine düstre sorgliche; Frieden und Glück sind auf ein Jenseits

verwiesen, das wir zugleich mit dem hier nicht umfassen, n
ahnden und ersehnen können. Es kann diese irdische W
nicht das Ende aller Dinge sein.

Die Urwählerzeitung erörtert tief und verständlich d
Verhältniß des Bundestags zur hannöverschen Verfassun
die gebotene Ungerechtigkeit, der Zwang zum Schlechten, zu
Willkür und Gewalt. Diese freche Aufstellung des Böse
die schamlos noch mit Christenthum prahlt und die Leb
Jesus zum Teufelswerk verbraucht, ist in dieser Art und i
diesem Umfange noch nicht vorgekommen. Sie ist ein M
an alle Völker, sie verkündet das Recht des Aufstandes geg
solche Obrigkeit, sie fordert zum Kampf, und der wird komme
Man zeigt, mit welchen Waffen, unter welchen Bedingung
er geführt werden soll, ohne alle Schonung, auf Tod u
Leben, mit äußerster Gewalt. Nicht mehr Bewilligung
sind zu fordern, Ausgleichungen zu treffen, Verfassungen a
zuringen, das konnte damals gelten, im Jahre 1848. Je
giebt es andre Lösung, andres Feldgeschrei.

Der König denkt von Putbus einen Ausflug nach Kope
hagen zu machen. Wie er da empfangen werden wird? C
ist wahr, Schleswig-Holstein hat er den Dänen gebunden übe
lassen, aber darum vergessen sie es ihm nicht, daß er ihn
zuerst Krieg deshalb gemacht. In Stettin, bei des Köni
Anwesenheit, war das dänische Postdampfschiff das einzig
das seine Flagge nicht aufzog. —

Victor Hugo läßt in London seine Schrift gegen Bor
parte drucken. — Proudhon's Schrift in Paris ausgegeben.

Unser Kultusminister, trotz aller Liebe zu den Jesuit
verbietet den Besuch ihrer Seminarien einem früheren Ge
zufolge. Auch sonst will man den Ultramontanen jetzt etn
entgegenwirken, das heißt, nachdem man ihnen Thaler
willigt, denkt man ihnen Pfennige abzuzwacken. —

Freitag, den 6. August 1852.

Etwas geschrieben, dann mich aufgemacht und in's Kriegsministerium gegangen. Beim Major von Sommerfeld, Kriegsrath Wilke, Registraturrath Fiebig, im Kriegsarchiv, überall viel Höflichkeit, aber keine Papiere! Es ist nichts da. Ueber zwei Stunden nutzlos hingbracht, in Nachfragen, Suchen. Man zeigt mir allerlei Merkwürdigkeiten, Derfflinger's Unterschrift, eine Denkschrift des Generals von Blumenstein vom Jahre 1808 über die Wiederbefestigung von Breslau, die Rechnungen über die Bildsäule des großen Kurfürsten — sie hat 41,300 Thaler gekostet —, alte Konduitenlisten, Tagebücher aus dem siebenjährigen Kriege, und manches andre, vom General von Bülow findet sich nichts. Alles Kriegsgeschichtliche soll auf dem großen Generalstabe sein. Auch die Bibliothek des Kriegsministeriums hat nichts; ihr Vorstand ist Heinrich Smidt, der See-Novellen-Dichter, der mich freundlich begrüßt, als alten Kameraden aus der Mittwochsgesellschaft. In größter Sonnenschwüle nach Hause. —

Biel aufgeschrieben, ausgezogen, in angestrenzter Arbeit bis zum Thee. Nachher eine Stunde unter den Linden, auch bei Kranzler gefessen. Professor Agathon Benary gesprochen. — Bei Kranzler einige Offiziere im heißen Innern, keine vor der Thüre.

Zu Hause noch gearbeitet. Deutsche Flug- und Zeit-
schriften.

Wiederholte Hausfuchungen in Dobrilugk, in Liebenwerda bei Kaufleuten, wo viele Papiere weggenommen worden sind. —

Ausweisung des Dr. Müller, eines Baiern, der in Köln das katholische Blatt „Deutsche Volkshalle“ herausgab. —

In Baiern — in der Rheinpfalz, — ist das Aufstecken deutscher Fahnen bei Gelegenheit der Durchreise des Königs

Ludwig, mit Absetzung der dabei betheiligten Gemeinderäthe bestraft worden.

In Paris geht heimlich in den Kasernen ein Lied um, das anfängt: „Un empereur qui n'est pas caporal,“ und großen Beifall findet. Die Polizei hat den Verfasser noch nicht entdeckt.

Der Oberredakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner zeigt den Lesern an, daß er zu dem Präsidenten von Hindelden beschieden worden sei, der ihm erklärt habe, durch ein Ministerialschreiben beauftragt zu sein, ihn zu warnen, nicht beleidigende Ausdrücke gegen fremde Regierungen zu gebrauchen, namentlich sich der Angriffe auf Louis Bonaparte zu enthalten. Sie haben doch entseßliche Furcht vor dem Kerl! —

Die Kreuzzeitungsparthei arbeitet aus allen Kräften sich mit der Bethmann-Hollweg'schen zu versöhnen; man wendet fromme Werkzeuge an, stellt vor wie sehr Einigkeit jetzt auch in kirchlicher Richtung nöthig sei, damit nicht die Jesuiten die Oberhand gewinnen. Wohlverstanden ist dies nur eine Lockspeise für die Bethmann-Hollweg'sche Parthei, denn die eigentlichen Kreuzzeitungsritter sind den Jesuiten hold, und haben nichts gegen deren Ausbreitung.

Die stärksten Ränke werden geschmiedet um den Minister-Präsidenten zu stürzen. Gerlach und seine Genossen möchten den Unterstaatssekretair Becoq zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen, nicht sowohl weil er einer der Ihren ist, und sie durch ihn befriedigt sein werden, als weil sie wissen, daß ein so dummer, unfähiger Mensch in Zeiten der Krisis am ehesten durchzubringen ist; niemand fürchtet ihn, jeder denkt ihn nachher leicht aus dem Sattel zu heben, auch der König sagt leichter Ja als bei jedem andern. Ueber seine Unfähigkeit ist nur Eine Stimme, er heißt das Rindvieh, der Heuschke u. s. w. sogar bei seinen Untergebenen. Der Aufenthalt des Königs in Putbus soll benutzt werden, die

Sache reif zu machen. — Deshalb hat auch die Kreuzzeitung so schnell nachgegeben, sie würde durch die Fortführung eines offenen Kampfes ihren andern Anschlägen nur geschadet haben, sie geht sicher bei diesen, und hat durch ihre scheinbare Folgsamkeit nur beim König gewonnen. —

Die auf den Geh. Rath Professor Stahl gefallene Wahl zum Rektor der berlinischen Universität wird als die größte Schmach der feigen, augendienerischen Professoren angesehen. Das elendeste Lumpengesindel hat mehr Ehre im Leibe! —

Sonnabend, den 7. August 1852.

General Roth von Schreckenstein in St. Petersburg mit dem Pferde gestürzt, und drei Rippen gebrochen. Er wohnt unter mir.

Der Abgeordnete zur Nationalversammlung Herr Krauthofer, polnisch Krutowski genannt, war krank von Posen hier angekommen, und ist dieser Tage in einem Krankenhause gestorben. —

Am 4. starb in Paris Graf d'Orsay, ein Held des Weltlebens, über den mir Carlyle einst bedeutende Worte geschrieben.

Sonntag, den 8. August 1852.

Die Urwählerzeitung enthält einen biographischen Artikel über Bakunin, der als noch lebend angenommen wird. —

Den ganzen Tag fleißig gearbeitet; gesammelt, nachgeschlagen, gelesen, auch geschrieben. Die Thätigkeit machte mir den ganzen Tag zu einem heiteren. Innerlich vergnügt lebt' ich in drei verschiedenen Lebenskreisen, in dem von Rachel's frühester Zeit, in dem des Glanzes von Weimar, in dem Kreise der Erinnerung aus den Befreiungskriegen. Welch gute Stim-

mung gab mir die nähere Betrachtung Bülow's von Dennewitz! Da gab es noch ein Preußen, an dem man sich freuen konnte! Wie weit sind wir davon!

Daß die Offiziere nicht mehr bei Kranzler vor der Thüre sitzen dürfen, ist ihnen durch den General von Möllendorf kund gethan worden; es ist für unschicklich erklärt worden.

Welches Loos war härter, das der Freiheitsfreunde von 1789 in den Jahren 1793 bis 1814, oder das der Freiheitsfreunde von 1848 in diesen Jahren jetzt? Unstreitig das der ersteren! Sie sahen ihre schönsten Hoffnungen und besten Männer untergehen, Gräuel und Willkürherrschaft anstatt der Freiheit, und mußten alles verloren glauben. Wir haben ihr Beispiel, und Hoffnung und Zuversicht! —

Montag, den 9. August 1852.

In Schweidnitz ist der deutsch-katholischen Gemeinde der Mitgebrauch der Garnisonskirche zum Gottesdienst untersagt worden. Sie war die letzte, welche noch solcher Gunst genießen durfte. Man beschuldigt die Langmuth der dortigen Behörden, nicht früher eingeschritten zu sein! — Die verfolgten Gemeinden schrumpfen ein, sie können es nicht aushalten. Aber die Gesinnung und Denkart bleiben, im Gegentheil diese stärkt und mehrt sich. —

Der Gewerberath hier hat alles Vertrauen verloren, an den neuen Wahlen nahm man nur wenig Theil. Man erkennt es nun, daß unter der Bureaucratie keine Freiheit möglich ist.

Zu Hause geblieben. Den ganzen Abend gearbeitet. — Im Plutarchos etwas gelesen, aber die Bilder von Groß-Beeren und Dennewitz blieben mir vor den Augen, bis in den späten Schlaf.

Sechzehn von Louis Bonaparte aus Frankreich Verbannte dürfen dahin zurückkehren, unter ihnen Thiers und andre Orleanisten, dann Michel (von Bourges) und einige Republikaner.

Geh. Legationsrath Dönniges in München ist nun den Ultramontanen zum Troß im Ministerium und Kabinet angestellt. Unsre Staatsleute hoffen schon, er werde Baiern für die Zollverhandlungen günstiger stimmen. Sonst aber halten es diese Staatsleute ja grade mit den Ultramontanen! —

Als im Frühjahr 1848 in Deutschland die Revolution ausbrach, sagte der Kaiser Nikolaus zum Erbgroßherzog von Weimar, der grade in Rußland war: „Bei Euch wird es am schlimmsten hergehen, alles wird verwüstet werden!“ und ließ der Großherzogin schreiben, sie solle nur gleich zu ihm nach Rußland kommen. Sie aber dankte ihrem Bruder für seinen guten Willen, und erklärte, sie werde bleiben, in Weimar sei ihr Plaz, was da sich ereigne, das wolle sie mit durchmachen und erleiden. Sehr schön von der wackern Frau! —

Dienstag, den 10. August 1852.

Kriegsgeschichte studirt. Die Genauigkeit in Erzählung der Vorgänge besteht nicht in der Anhäufung von Einzelheiten, sondern in ihrer richtigen Zusammenfassung. Die bloße Rechnung und Summirung giebt kein Bild, und führt den Krieg auf ein bloßes Spiel mit Schachfiguren zurück, was er durchaus nicht ist. —

Die Kreuzzeitung hält ihrer Parthei strafend das Beispiel der Demokraten vor, die treu und fest zusammenhalten; bei der Beerdigung eines ihrer Führer, sagt sie, folgten über tausend Begleiter. Meint sie die Beerdigung Krauthofer's? Jedenfalls ist es merkwürdig, daß sie ihren Muth so offen

zeigen, und daß der Feind es verkündigen muß! — (Sie meint den Kaufmann Gleich.)

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat die Kreuzzeitung ihren Höhepunkt schon überschritten und geht stark abwärts. Das Junkerthum der märkischen und pommerschen Ritterschaft hält nicht lange Stand; die Zeit ist schon vorüber, wo ein solcher Rothfrack und Aristokratenbart als Gebieter auftrat, und Bismarck-Schönhausen und Kleist-Regow den glücklichen Sprung in hohe Aemter machten. Die Minister fürchten sich nicht mehr vor ihnen, der König noch weniger, im Militair bedeuten sie nicht viel, und vor der Demokratie sind sie völlig null. Hänke und Schleichwege sind wieder ihre Zuflucht, und nehmen sie das Maul zu voll, so schlägt man ihnen drauf. Sie lebten von der Revolution, so wie diese weniger sichtbar ist, müssen sie abzehren, verhungern. —

Der — Louis Bonaparte hat seinem feierlichen Eide, den er als Präsident der Republik geleistet, noch freiwillig eine Ehrenworts-Versicherung hinzugefügt. Er mochte fühlen, daß nach unsern heutigen Vorstellungen und Lebensverhältnissen das Ehrenwort noch höher steht als der Eid. Der Bruch des letztern ist ein Verbrechen, auf welches Strafe gesetzt ist, der Bruch des erstern hat keine Strafe zur Folge, nur die Schande in der Meinung, die Vernichtung der Persönlichkeit. Der — hat indeß eines wie das andre gebrochen; er ist ein Ehrloser und ein Verbrecher. — Das wollen die Großen, die ihn noch begünstigen, nicht wissen und hören, aber es wirkt auch in ihnen, und sie werden es ihm schon noch vorwerfen, wenn auch sie am wenigsten dazu berechtigt sind! —

Mittwoch, den 11. August 1852.

Früh in den Thiergarten gefahren zum Herrn General von Weyrach, er war eben im Begriff zu mir zu kommen.

Freundliche, herzliche Aufnahme, bereitwillige Mittheilung. Ungesucht ergab sich im Gespräch ein ziemlich klares Bild von dem Wesen des Generals von Bülow, und ein sehr anziehendes. In manchem Betracht ist er mit Ernst von Pfuel zu vergleichen, in der Vernachlässigung des Friedensdienstes, der Abneigung gegen Exercieren und Paraden. Liebevoller Gatte, zärtlicher Vater. Im Kriegsfeld von kalter Unerblichkeit, aufmerksamer Ruhe und größter Entschlossenheit. General von Weyrach machte mir den besten Eindruck. —

Die „Deutsche Volkshalle“ in Köln war nicht nur ein erkatholisches, sondern auch österreichisches Blatt, von österreichischem Gelde unterstützt. Das wußte die preussische Regierung und duldete es, sie die sonst doch gleich mit Gewaltthätigkeit bei der Hand ist! Auch dem katholischen Pressverein, dem gegliederten, hat sie jetzt erst angezeigt, daß sie ihn als politischen Verein ansehe, und nicht dulden könne. Angezeigt! Demokraten hätte man gleich in's Gefängniß gesteckt, und nach einem halben Jahre vor Gericht gestellt.

Das katholische „Schlesische Kirchenblatt“ von Dr. Franz Lorinser, einem der Geistlichen des Fürstbischofs, ist am 6. in Breslau mit Beschlag belegt worden, wegen Beleidigung evangelischer Prediger und Beamten. Großes Aufsehn. — Alles nur halb und kümmerlich. Keine Freiheit, keine Kraft. —

In Köln waren zwei Personen wegen Vertheilung eines „rothen Katechismus“ angeklagt. Der Ankläger zeigte sich als ein gemeiner, anrühiger, zur Prügelflasse der Soldaten gehöriger Polizeispürhund. Das Gericht sprach die Angeklagten frei. Der Staatsanwalt appellirte, und ließ beide Männer, als sie im Gefängniß ihre Sachen abholen wollten, gleich wieder in Haft nehmen. Das ist eine Rechtspflege, die soll man achten! —

Lord Derby in England macht seine dummen Streiche

weiter. Jetzt hat er nichtsnutzige Händel mit den Vereini-
Staaten von Nordamerika wegen Fischereien angefangen —
Nirgendß ein großer und guter Fürst, nirgendß ein großer
Minister! —

In Wien denkt man daran, wegen der Vorfälle im März
1848 Untersuchungen einzuleiten, gegen die Aufreger des
Volks Grafen von Breuner, gegen den nachherigen Minister
von Billersdorf. Hier giebt es auch Leute, die ernstlich
mahnen, die Königliche Amnestie von damals nicht zu achten.
Der König von Dänemark hat sich an seine nicht gelehrt! —

Victor Hugo's Napoléon le petit ist erschienen, und
macht großes Aufsehn. —

Donnerstag, den 12. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach, der mir viele
Kriegsgeschichten mit lebhaftem Eifer erzählt; sehr erwünscht
und angenehm. —

In Elbing sollte der Gemeinderath Abgeordnete zum
nächsten Provinziallandtag wählen. Die demokratische Mehr-
heit weigerte sich zu wählen, und gab ihre Stimmzettel unbe-
schrieben ab. Die reaktionaire Minderheit wählte dann nach
ihrem Geschmack. Man ist hier sehr verwundert, wie trotzig
die Demokratie doch auftritt, wie wenig sie überwunden ist.
Ja, ja, die Gesinnung besteht. —

Berends, Schäffer und Tappert sind aus dem Kuratorium
des Vereins- und Verbrüderungs-Kasse ausgetreten, weil so
lange sie darin waren keine Hoffnung blieb, daß die Polizei
das Statut dieses Kranken- und Sterbevereins je bestätigen
würde. Sie sind zurückgetreten unter Wahrung ihrer Grund-
sätze und Rechte, so würdig als angemessen.

Die neuern Forschungen und Aufstellungen über Schöpfung,
Urwelt, Naturbildung, haben mir trotz aller scharfsinnigen Ent-

widelungen und wunderbaren Ergebnisse doch etwas Grauenshaftes, diese Dede und Unreife alles Daseins ist nicht zu ertragen, und aller Gewinn, der am Ziele der großen Bahn liegen mag, verliert an Werth, wenn man auf den schauderhaften Anfang zurückzusehen gezwungen ist. Wie viel heiterer, lachender, liebevoller, möcht' ich sagen, ist die morgenländische Phantasie eines Paradieses, das die Anfänge der Menschheit umschließt, und zwar verloren worden, aber wiederzugewinnen ist, während wir ein Analogon schon jetzt immer herzustellen streben. Die Erfahrung kann dem Menschengeschlechte rückwärts nur geringere Stufen der Bildung gezeigt haben, nur ein Fortschreiten zu höheren; wie kamen die Menschen auf die Vorstellung, das Schönste ihres Daseins in das Dunkel des Anfangs verlegt zu haben? War es eine dichterische Erfindung, so ist es die größte, gewaltigste und herrlichste, die jemals einer menschlichen Einbildungskraft entsprungen ist. — Die noch menschenlose Natur mit ihren riesigen Pflanzen und Mißgestalten von Thieren ist ein ganz trostloser, ja ein unerträglicher Gedanke. Dazu gehören recht „die Nebel des düsteren Nordens“, die kein heiteres, warmes Genußleben verstaten.

Merkwürdiger Ausspruch: „Bonaparte est, selon M. Siéyes, l'homme le plus criminel envers l'espèce humaine; il détestait les idées libérales; c'est Bonaparte qui a arrêté l'essor de ce siècle vers la liberté.“ *Souvenirs du Général Lamarque p. 380.* — Im Jahre 1802 sagte ich in einer choriambischen Ode ganz dasselbe, stellte Bonaparten als einen Verbrecher gegen die Menschheit dar, weil er die Freiheit ersticht, die Republik vernichtet hatte. Kiesewetter hatte die größte Freude an dieser Ode. — Aber verdient hat dennoch Bonaparte der Freiheitsache, er hat ihre Reime nach allen Ländern verpflanzt; als Knecht hat er dienen

m ü s s e n , gegen seine eignen Zwecke. Und so muß auch der
— von Neffe ihr dienen. —

Freitag, den 13. August 1852.

Die Urwählerzeitung auch heute wieder vortrefflich, sie zeigt daß Adel und Geistlichkeit keine Stützen des Thrones sind, sondern ihn zur Stütze nöthig haben. Sie trägt die schlagendsten Thatsachen mit milder Ruhe vor. Die Gesinnung ist vortrefflich. Sie regt an, erweckt, muntert auf. Die Kreuzzeitung ist wie auf's Maul geschlagen seit ihrer Niederlage.

Vier junge Leute aus den höheren Ständen sangen vom Spaziergang heimkehrend beim Hallischen Thor das Heckerlied, ein Konstabler verbot es, und als ein Wortwechsel entstand verhaftete er den einen. Merkwürdig, daß selbst solcher Muthwille Gesinnung und Muth verräth! —

Auch in Leipzig wird am 15. eine katholische Kirchenfeier zu Ehren des Napoleonstages Statt finden. Ob hier, weiß man noch nicht. So weit ist es wieder, wer hätte das gedacht! Wenn der kleine Bonaparte andern Muth hätte, als Eide zu brechen, und Soldaten gegen das wehrlose Volk auszuschießen, er steckte die Kerls alle in den Sack. Furcht haben sie, das muß man sagen! Aber etwas dreister als sie ist er doch. —

Die Wittwe Gleich widerspricht den lügnerischen Angaben der Kreuzzeitung, daß ihr Mann verordnet habe, seine Leiche solle in einem rothen Hemde ausgestellt werden, daß die Polizei hemmend eingeschritten sei, lauter verrätherische Erfindungen! —

Der König hat neulich mit Erbitterung sich dahin ausgesprochen, nie sollten die Kammern vermögen durch irgend eine Abstimmung ihn dahinzubringen, seine Minister zu wechseln. Dazu machte jemand die Bemerkung, er wolle das dem Volks-

sturm vorbehalten. Ein Anderer erinnerte an das „Keine Macht der Erde“ in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages. Ein dritter meinte gutmüthig, der König sollte es lieber einmal versuchen, und die Stimmenmehrheit der Kammern höher stellen als die Minister, er werde bald sehen welchen Segen er davon haben werde. — Und sind ihm etwa seine Minister lieb? Im Gegentheil! Außer Stolberg, der eine Null ist, haßt er sie alle, und mißhandelt sie mit Schimpfreden, die abwesenden und anwesenden. (Dem General Leopold von Gerlach sagte er einmal, als der ihm mißfällig widersprochen hatte: „Scheeren Sie sich aus der Stube, Sie haben hier nichts zu schaffen.“ Der Prinz von Preußen war dabei, und sagte nachher zu Gerlach: „Noch kein preussischer General hat sich so viel gefallen lassen wie Sie!“ Gerlach schwieg. Nachher sagte er zu seinen Freunden, er trage diese Schmach um seiner Parthei ferner nutzen zu können!) —

Sonnabend, den 14. August 1852.

Die Urwählerzeitung fährt tapfer fort in ihren Erörterungen über Adel und Geistlichkeit; sie stellt ihnen mit Nachdruck die Würde, die Thätigkeit und Macht des Volkes entgegen. — Die Nationalzeitung hebt den Müßiggang, die Unfruchtbarkeit, die Nachtheile der stehenden großen Heere volkwirthschaftlich hervor. — So führen unsre Zeitungen den Kampf noch immer, und thun gute Schläge. Ich begreife nicht, wie die Regierung dergleichen noch duldet, warum sie nicht die Zensur herstellt? Ich glaube zwar nicht, daß ihr damit geholfen wäre, im Gegentheil! aber sie glaubt's! Ich weiß nicht, was sie zurückhält; die Macht hat sie ja! —

Geschrieben. — Droysen's zweiten Band von Nord's Leben rasch durchgelesen. Gelehrte Sorgfalt, gute lebhaftige Darstellung, besonders auf das persönlich Bezeichnende hin-

strebend; von Stein bekommt man hier ein richtigeres, erleuchtenderes Bild, als bei Berg. Viel Ballast, weil er seine reichen Stoffe anbringen wollte; ich weiß wohl, soldatliche Verführung widersteht man schwer, eine Verführung als ist's. —

Das zwanzigste und einundzwanzigste Heft der hiesigen Revolutionschronik sind weggenommen; auch eine kirchliche Zeitung, wegen Ausfällen gegen den Oberkirchenrath. Die Polizei muß sich was zu thun machen, sie hat zu große Ferien!

Der Dr. Hermann Müller, Herausgeber der Volkszeitung zu Köln, der ganz katholisch und baierisch schrieb, ist nun ernstlich ausgewiesen, wie er selbst anzeigt. —

Nachrichten aus Posen schildern die Verwaltung dort unter dem Oberpräsidenten von Puttkammer als die unredlichste, willkürlichste von der Welt. Die Schikanen, Anklagen, Scheerereien und feigen Bedrückungen, welche gegen die Polen ausgeübt werden, sind auf's unerträglichste gesteigert, und die ganze polnische Bevölkerung soll nichts sehnlicher wünschen als russisch zu werden. —

Seit der Revolution sind erst vier Jahre vergangen. Und das reiche, gewaltige Jahr 1848 ist schon wie ein Mensch alter hinter uns, das heißt seine Gestalt, denn sein Intellekt lebt noch frisch unter uns fort, wenn auch in mannichfacher Verkleidung. Die volle klare Erscheinung aber weiß man kaum noch zu fassen. Man kann sich kaum noch vorstellen wie alles war, was damals geschah, geschehen konnte; es war eine Verzauberung; ein kurzes derbes Auftreten des Volks als zufälliger Haufen ohne Einrichtung und Leitung, hatte das Königthum, das Kriegsheer, die Beamtenmacht, den Adel und die Kirche mit Donnerkeilen angeschmetzt. Als man sich erhob, wünschte man die Schmach, die Revolutionlosigkeit und Verzweiflung zu läugnen, besonders aber

Unterwerfung, die völlige Unterwerfung, aber zahlreiche Zeugnisse sprechen es für Mit- und Nachwelt aus, und Briefe, Zeitungsblätter aus jener Zeit werden sich genug vorfinden, um einst die Nachkommen über diese Schreckenswirkungen zu unterrichten.

Tied hat von Shakespeare gesagt: „Es ist mir oft wie ein Wunder gewesen, daß ein Mensch mit dieser Schöpfungskraft und Weisheit hat entstehen können.“ Recht gut und schön! Aber warum bei Shakespeare stehen bleiben? Gilt das nicht von jedem großen und edlen Menschen? von Friedrich dem Großen, von Goethe, von Sophokles, von Platon? Und ganz insbesondere von Goethe? dessen Schöpfungskraft noch umfangreicher ist als Shakespeare's, und dessen Weisheit — menschenfreundliche Einsicht und Güte — persönlich bekräftigter? — Doch in dem höchsten Gebiete des Lebens gelte kein Rang und Vorzug; sie seien alle mit gleicher Liebe umfaßt; die Vorliebe ist dann Sache des Einzelnen.

Sonntag, den 15. August 1852.

Die Urwählerzeitung ist weggenommen, — die Polizei hat die bisherigen starken Artikel nicht greifen können, nun schnappt sie nach dem ersten besten, der nun für jene büßen soll. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wird mein Nachbar, das zweite Haus von mir, bei Pistor's. — Nachrichten aus Frankreich, Schrift von Victor Hugo. Herr Alexander Thomas setzt sein Bulletin français in London nicht fort, weil er nicht gegen den — schreiben kann, ohne gegen die Franzosen überhaupt zu schreiben, und das will er nicht. — Ich kann es nicht läugnen, der — macht mir jetzt Vergnügen, weil er die andern zittern macht. Und wie zittern sie! Der 15. August nicht nur in Frankreich, sondern in Deutschland,

jedes Mitglied der Familie Bonaparte in
Herrschaft ausschließen, und denen zum
— und welcher! — in Frankreich her-
macht! Sie wünschen die Republik zu
schwache, die nur in Rom ihnen etwas läßt
es schwer, daß sie dem Staatsstreich zuzub
es noch schwerer büßen! —

Erzählungen vom Feldmarschall G
mit Grand auf gutem vertraulichen Fu
Haffe gegen Gneisenau, von seiner Geringsc

Wie zahm die Kreuzzeitung jetzt ist
spielung, die sie sich erlaubt, die sonst so
daß sie bei Gelegenheit der Granitbahn
Wilhelmsstraße fertig geworden, ganz ver-
fortan also leicht sein, dort den rechten
Dazu muß man erst wissen, daß die n
wohnen.

Der „Kirchliche Anzeiger“, ein katho-
weggenommen worden, er verwarf die Ein-
in die kirchlichen Angelegenheiten. Der
leid, daß sie gegen Katholiken auftreten m
in Deutschkatholiken und Freigemeinden!

Zerfall der vom vorigen König gewaltsam durchgesetzten Union der beiden protestantischen Kirchen, wobei der vorige König ländig und einfach getadelt wird. Zugleich wird der Unsinn des Oberkirchenrathes nachgewiesen. Strafbar kann der Artikel nicht gefunden werden, aber höchst unangenehm.

In Stettin ist der feierliche Gottesdienst zu Ehren des Kaisers Napoleon nicht gehalten worden; dort und hier hat nur eine stille Messe stattgefunden, der hier der französische Gesandte Herr von Barennes mit seinen Leuten im schwarzen Stad beiwohnte. In Weimar, Hamburg, Frankfurt am Main u. feierliche Messe. —

Wegen der Bestätigung des Direktors für das neue Gymnasium, Herrn Prof. Arch's, die der Minister von Raumer verweigert, hat sich nun der hiesige Magistrat an den König gewandt. —

Zu den neuen Gewerberathswahlen hat sich fast niemand eingefunden, von den Gesellen nur zwei von hundert Berechtigten. Eine oktroyirte, todte Anstalt! — Außerdem hat der Magistrat darauf angetragen, die Gesellen von der Theilnahme an den Wahlen größtentheils oder ganz auszuschließen, — was natürlich den Leuten alle Lust benimmt, sich an der faulen Sache noch zu betheiligen. Man sieht, daß Zunftwesen gedeiht nicht mehr.

Ein Buchdrucker aus Schlesien, Harry d'Dench, war nach Amerika gezogen, inzwischen im Vaterlande wegen politischer Dinge zu sechs Jahren Festungshaft verurtheilt worden. Er kam kürzlich aus Amerika zurück, als amerikanischer Bürger, wurde in Hamburg entdeckt, festgenommen, an Preußen abgeliefert und ist nun nach Silberberg abgeführt, um seine Strafzeit dort abzuisen. Man hofft auf Einschreiten des amerikanischen Gesandten.

In Neumark Hausfuchung bei dem christkatholischen Prediger Bitterling; man fand nichts als das Manuskript zu

einem von ihm durch die Neue Oder-Zeitung veröffentlichten Aufsatz. Wegen geistlicher Amtshandlungen ist er auch in Anklage gestellt. —

Die Kreuzzeitung sagt, die ihr geschehene Verwarnung in Betreff der Ausdrücke gegen Louis Bonaparte könne sie nur als neben dem Gesetz erfolgt betrachten. —

Der Bundestag gestattet den Juden in Frankfurt am Main nur in bürgerlichen Rechten Gleichstellung mit den Christen, nicht in politischen. Es wird in den Zeitungen gesagt, Preußen werde sich ebenfalls diesem Ausspruch fügen müssen, nur wolle man abwarten, daß es von selbst den betreffenden Artikel der Verfassung durch die Kammern abändere. —

Droysen schildert sehr gut die Verlegenheiten, Zweifel und Aengste, in denen sich Nord nach Abschluß des Vertrags mit den Russen lange Zeit hinquälte, die Ungewißheiten, in denen ihn der auch rathlos bedrängte König ließ. Wider den Willen des Autors macht die ganze Darstellung einen fast komischen Eindruck. —

Dienstag, den 17. August 1852.

Die Zollberathungen haben heute nicht wieder angefangen; die Eröffnung soll in einigen Tagen geschehen. Seit fünf Monaten ein ergebnisloses Herumzerren, ohne einen Schritt vorwärts. Oesterreich will die Sache zu einer Bundestagsangelegenheit machen; dann geht es Preußen erst recht übel! —

In Leipzig haben viele Sachsen dem Napoleonsfeste beigewohnt; es leben dort noch alte Sympathieen, oder vielmehr man wirft sich in den Bonapartismus wie in den Katholizismus, um die Andern zu ärgern, von da aus Opposition zu machen; die Demokraten thun dies aber sicher nicht. —

Würdige Erklärung von Berends, Tappert und Schäffer

in Betreff ihres Rücktritts vom Verwaltungsausschuß des Kranken- und Sterbe-Kassen-Bereins; sie geben ihre Forderungen nicht auf, verlangen eine Generalversammlung &c. —

Herr Malméne, der Freund Manteuffel's, der Liebling der Reaction, ist in Untersuchung wegen eines Knaben, den er in seiner Anstalt seit zehn Tagen im Keller an einer eisernen Kette angeschlossen hielt, einen Tag um den andern bei Wasser und Brot, mit Hieben. Der Knabe hatte aus der Anstalt entweichen wollen. Die Polizei hat den Knaben — von fünfzehn Jahren — sogleich befreit, im Waisenhause vorläufig untergebracht und die Sache dem Staatsanwalt übergeben. Das Ministerblatt „Die Zeit“ bringt diese Nachricht, alle Blätter wiederholen sie. Die Gleisnerei kommt zu Falle. —

Mittwoch, den 18. August 1852.

Wackerer Artikel der Nationalzeitung gegen die Neue Preussische, der ihre Niederträchtigkeiten vorgehalten, ihre Junter als die Parthei des Auslandes, der Unehre hingestellt werden, als dieselbe Parthei, die gegen Stein und Hardenberg arbeitete. — Die Urwählerzeitung spricht ergreifend — mir aber zu empfindsam — über die Versteigerung des Schiffes „Deutschland“. Mögen die erröthen, die sich zu schämen haben; die deutschen Fürsten, in deren Namen der Bundestag spricht, durch die alles geschieht, was Schimpf und Schande bringt. In Frankfurt am Main wehten in der Kirche am 15. dreifarbigte französische Fahnen, in München auch, die dreifarbigte deutsche ist verboten. Wartet, Hallunken! Ihr werdet die Letztern noch mit Angst und Schrecken gegen die Erstern zu Hülfe rufen! Mögen sie dann wehen, aber für die eigene Sache, nicht für euch, die ihr sie verrathen habt und entehrt. —

Die Festlichkeiten in Paris am 15. wurden durch Regen
 Barnhagen von Ense, Tagebücher IX.

gestört; das Volk, die Nationalgarde, die Straßenjugend, alles kalt und gleichgültig; der Aufwand groß und prächtig, aber alles auf Befehl, alles für Staatsgeld. —

Das Kuratorium der Malmène'schen Anstalt will sich gegen die Polizei rechtfertigen. Die Thatsachen läugnet es nicht.

Donnerstag, den 19. August 1852.

Ausgegangen; bei Kranzler; in der Oranienburgerstraße Nr. 31 beim Obersten Friedrich von Bülow, dem ehemaligen Kommandanten von Küstrin, dem wunderlichen Alten, der in den Zeitungen mit kurzen Schlagartikeln, die er für baares Geld einrücken läßt, seine Galle gegen Katholiken, Jesuiten und jede ihn dünkende Unvernunft in lateinischer Schrift ausläßt. Er ist der Sohn eines ältern Bruders des nachherigen Grafen von Bülow-Dennewitz, also dessen leiblicher Vetter, jetzt achtundsiebzig Jahr alt, aber noch sehr rüstig, heftig und störrig. Er erzählte mir mancherlei, was zum Theil sehr brauchbar ist, und versprach noch manches hervorzufuchen. Ich kam gut mit ihm aus. Er führt ein unglückliches Leben, von seiner Frau ist er seit mehr als zwanzig Jahren geschieden. Er wünscht bald zu sterben, am liebsten auf der Straße todt hinzufallen! —

Auf dem Rückwege Herrn Dr. Franck gesprochen. Ueber Schelling, das Buch von Paulus u. s. w. Das Buch ist mir fortgekommen. „Schelling ist in seiner eignen Tinte ertrunken“, das Kammergericht verlangte, um sich zu überzeugen, daß Paulus Schelling's Hefte habe drucken lassen, diese zu sehen, das aber grade wollte Schelling nicht an den Tag gestellt wissen, daß es genau dieselben wären, und so fiel die Sache. Neuestes Stückchen von Schelling! Er hatte in einer akademischen Rede sich auf die Stelle eines alten Philosophen und

eines neuen Auslegers desselben bezogen, ohne beide ausdrücklich zu nennen. Franc meinte, er müsse damit den Aristoteles und den Professor Zeller in Tübingen haben bezeichnen wollen und ersuchte Dirichlet, doch Schelling hierüber zu fragen; Schelling aber antwortete barsch, wenn er die Namen hätte nennen wollen, würde er es in der Rede gethan haben. Das ist denn allerdings ein kleinliches Versteckenspielen! —

Seltzam! Der Dr. Konstantin Franz ist eben erst als Hülfсарbeiter im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt worden und dabei nimmt die Polizei seine neueste Schrift, „Die Staatskrankheit“, die doch gewiß mit dem Beifall des Ministers geschrieben worden, in Beschlag! —

Freitag, den 20. August 1852.

Noch immer keine Zollberathungen; eine Menge kleiner Verhandlungen mit den einzelnen Höfen, überall von österreichischen Ränken und Einflüssen vereitelt; wenn Preußen noch etwas retten kann, so ist es, daß man auch Oesterreich mißtraut, daß auch Oesterreich nicht klug genug ist, ehrlich zu sein.

Auf Antrieb des französischen Gesandten, Herrn von Barennes, hat die Polizei nun auch den Kladderadatsch verwahrt! Diese in unsrer Gesetzgebung nicht vorhandne Maßregel läßt man sich gradezu aus der neuen Bonapartistischen Gesetzgebung hier oktroyiren und fühlt die Schmach und Schande nicht! — Der König ist in Putbus sehr vergnügt, macht sich täglich neue Unterhaltung und lebt in dulci júbilo, als gäb' es keine Vergangenheit und keine Zukunft. — Gegen die freien Gemeinden wird fortgefahren mit himmelschreiender Ungerechtigkeit, dem Landrecht, der Verfassung, den früheren Verordnungen zum Hohn, aller menschlichen Billigkeit entgegen, die Frömmeler haben einen besonderen Haß auf sie, und der

König hält es für so christlich Werk, sie zu vertilgen, als Philipp der Zweite von Spanien es für christlich Werk hielt, die Keger zu verbrennen. Was alles muß der christliche Name tragen!

In Breslau war bei Nees von Esenbeck wieder eine Haus-suchung; man hat nichts Belastendes gefunden, aber doch einige Privatbriefe weggenommen. Auch bei einem Schlossermeister und einem Litteraten in Breslau ist nach Papieren gesucht worden.

In Baden dauert der Streit mit dem Erzbischof ernstlich fort. Die Bischöfe am Rhein treten zusammen, um gemeinsame Schritte zu thun, die auch gegen Preußen gerichtet sind, weil dies der ungemessenen Freiheit der katholischen Kirche wieder einige Schranken setzt. „Nicht nur blind, stoßblind,“ sagte neulich der Oberst von Bülow, „nein, geradezu toll, erztoll ist unsre Regierung, den Katholiken, den Jesuiten so freie Hand zu lassen!“ —

Dr. Franck machte gestern die wichtige Bemerkung, daß Berlin seit den letzten Jahrzehnten nun doch dahin gelangt sei, wirkliche Hauptstadt geworden zu sein, die nicht mehr vom Hof abhängig ist, sondern ihr eignes Leben führt, ein kräftiges Bürgerleben. Und dies nimmt noch immer mit jedem Tage zu; wenn der Staat nicht kleiner wird, muß Berlin immer noch wachsen, dreißig Jahre noch so, wie die vorigen waren, und die Einwohnerzahl wird eine Million betragen. —

Herr Brockhaus in Leipzig als Redakteur der Blätter für litterarische Unterhaltung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, wegen eines Artikels über Frankreichs Religionsphilosophie. —

Auch in Wien ist das Napoleonsfest in der Kirche feierlich gehalten worden; der päpstliche Nuntius fand sich dazu ein. In München, Dresden, Bern 2c. Erniedrigung, nicht unsre, sondern unsrer Gewalthaber! Und ihnen geschieht nur Recht.

Sonnabend, den 21. August 1852.

Die Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 bleibt ein wahrer Irrgarten, auf jedem Schritte begegnet man Widersprüchen, Zweifeln, Verwirrungen; die nach so langen Jahren erschienenen vielen Erzählungen sind oft unzuverlässig, bisweilen gradezu eigennützig und absichtlich täuschend, nicht selten aus unfreiwilligen Einbildungen hervorgehend; beide Fehler finden sich besonders bei Müffling, der es nicht verschmerzen konnte, nur eine untergeordnete Rolle unter Gneisenau gespielt zu haben; die Selbsttäuschung ist bei Knesebel vorherrschend. Schade, daß Gneisenau nichts geschrieben hat, der ist mir jederzeit als ein ächter Wahrheitsfreund erschienen. Von Seiten der Sieger betrachtet, sind jene Feldzüge ein Gemisch von Schwankungen, Verkehrtheiten, Einsicht und Tapferkeit, deren Einheit in keiner Oberleitung nachzuweisen ist, das Glück, das Schicksal hat alles zum Vortheil gelenkt. Auf Seiten des Besiegten war die Einheit der Leitung, aber nur zu seinem Unglück; er hatte in die Kriegsbewegungen große Verhältnisse gebracht, jetzt wurden sie ihm zu groß, er reichte mit seiner Berechnung und seinen Hülfsmitteln nicht aus; die letztern hatte er selber durch Mißbrauch größtentheils erschöpft. —

Kladderadatsch verspottet der Verwarnung zum Trotz auf's neue Louis Bonaparte und auch Oesterreich, fällt aber hauptsächlich über die Malmène-Geschichte her. — Nach ihm ist den preussischen Offizieren nun auch das Gebrauchen sogenannter Knifflognetten verboten, und Baron Strudelwitz will den Abschied nehmen, weil die Offiziere so geschoren werden.

Keine Zollberathungen! Nicht einmal die Berathungen bringen diese Hämlinge zu Stande, geschweige denn Beschlüsse! —

Die Neue Preussische Zeitung behauptet, auch gegen den Widerspruch anderer Blätter, der General von Radowiz sei

zum Oberleiter aller militairischen Bildungsanstalten ernannt worden. —

Eine Besprechung der Zollvereins-Bevollmächtigten hat heute doch stattgefunden, aber keine Berathung. Man begrüßte sich und es kam nichts zur Sprache. — (Nach Undern doch; aber keine Folgen!)

In Florenz ist ein Ehepaar, das von der katholischen Religion zur protestantischen, „zur reinen Lehre des Evangeliums“ übergetreten, zu mehrjähriger Galeerenstrafe verurtheilt. —

Auch in Warschau ist der Napoleonstag durch eine Messe gefeiert worden; ein politisches Kirchenfest! —

Es heißt, Preußen — wer ist Preußen in diesem Fall? der König? Manteuffel? Heydt? die Kreuzzeitung? — sei schon ganz entschlossen, den Zollverein aufzugeben und dafür einen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen. Der wird auch darnach sein! Zum Vortheil der Russen, das versteht sich! —

Sonntag, den 22. August 1852.

Fortgesetzte Nachrichten von dem schlechten und lächerlichen Verlauf der Bonaparte-Festlichkeiten in Paris. Der vornehme Pöbel erlustigt sich an den Dames und Forts de la Halle; er selbst ist aber in seiner Bildung nichtswürdiger und gemeiner, als dieses rohe Volk, das noch halb Thier, halb Kind ist. —

Der König selbst soll von Manteuffel verlangt haben, daß er den Dr. Ryno Quehl beseitige. Manteuffel meinte, er schulde dem jungen Manne große Dankbarkeit; indeß schickte er ihn doch auf Reisen.

Seit vier Jahren täuscht Rußland meine Erwartung, es muß doch endlich von dort etwas kommen, es fehlt etwas, so lange von dort kein Revolutionsbeitrag erfolgt. Der Kaiser,

der alles zurückhält, ist dadurch auch selbst gelähmt; er verwendet seine Macht zur bloßen Vereinigung und muß zusehen, wie in der Welt alles geschieht, was er doch muß geschehen lassen. Es geht ihm hierin nicht besser, als der Demokratie, er mischt sich nicht ein, er muß sogar dem neuen Kaiser allen Raum lassen! — Ist das eine Macht?

Montag, den 23. August 1852.

Nachmittags zum Generallieutenant von Brittwitz gegangen, ihm meine Wünsche vorgetragen. Herzliche Aufnahme, beste Zusagen! Er äußert sich mit soldatischer Aufrichtigkeit. Bülow und Nord und Kleist hielten nichts von Blücher, haßten Gneisenau und Müffling. Bülow nannte Gneisenau'n nur stets das verbrannte Gehirn. Brittwitz sagt von dem neuesten Buche Müffling's, der „alte Muff“ habe die Sachen so hingestellt, wie er sich in den langen Jahren sie zurechtgedacht, in der Gestalt, wie sie für ihn am vortheilhaftesten wären, es sei nichts darin ganz unrichtig, aber auch nichts ganz richtig, eine Menge schlagender Entstellungen oder Mißgriffe lassen sich nachweisen. Brittwitz hat auch über die Märztage 1848 alles genau niedergeschrieben, kann den Aufsatz aber nicht aus der Hand geben; einen als Handschrift gedruckten Brief gegen den Grafen von Arnim-Boitzenburg hat er mir mitgetheilt. — Ich kenne den General seit 1811. —

In Victor Hugo's „Napoléon le petit“ gelesen. Alles sehr wahr! Aber was hier von dem neuesten Gewalthaber gesagt wird, gilt mehr oder minder von allen alten. Der Abentheurer — ist nur ein vollständiges Prachtexemplar der ganzen Race. Hugo hat ganz Recht, der 2. Dezember erhöht das Verbrechen vom 18. Brumaire, wie das schlechte Kind den schlechten Vater noch schlechter macht. — Es gehörte aus-

dauernde Kraft dazu, das Buch zu schreiben. Es sind edle Schimpfreden, oft erhabnen Ausdrucks. —

Mehrere Blätter der Neuen Oder-Zeitung in Breslau, die den gräßlichen Zustand in Oberschlesien zur Sprache brachten, den Hunger-Typhus, die Cholera, die schlechten Maßregeln der Regierung u., sind polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 24. August 1852.

Zum Schreiben alles günstig; aber der Fürst von Schön-aich-Carolath störte mich und blieb zwar weniger lang als sonst, aber doch über eine Stunde. Seine Mittheilungen über die Zustände in Schlesien sind bemerkenswerth; er schildert die zunehmende Verarmung und stets wiederkehrende Noth des armen Volks und giebt der Regierung die Schuld, nicht nur dem Uebel nicht zu wehren, sondern durch ihr Verfahren es hervorzurufen. Er behauptet, Schlesien würde nicht ungern wieder österreichisch werden! Wie die Polen in Posen gern russisch würden. Beispiele der Rohheit, des Fanatismus der katholischen Geistlichen, sie machen, wenn auch nur mittelbar, das Volk dem protestantischen König abwendig; aber grade die Fanatiker werden begünstigt, die aufgeklärten, preußisch gesinnten Katholiken zurückgesetzt, gehaßt, verfolgt von der Regierung! Schwäche und Widersprüche überall! —

Die Urwählerzeitung ist heute wieder weggenommen worden. Sie müssen sich von Zeit zu Zeit ihr Mütthchen kühlen, und neulich gelang es nicht; aus Aerger thun sie einen neuen Griff. —

In Florenz viele Verhaftungen wegen eines Todtenbundes! Was wird aus dem Todtenbund in Bremen? Hezel'sche Handgranaten? Erbärmliche Spitzbübereien der angstvollen Bosheit! —

In Oesterreich sind endlich — jetzt erst — die Kriegsgerichte, wegen der Revolution bis jetzt fortgeführt, geschlossen worden. —

Görgey soll noch in Klagenfurt sein, aber wegen seines Buches zur Untersuchung gezogen werden. Recht so! Oesterreich muß den Verräther strafen, da Kossuth es nicht kann! —

Es ist ein großer Trost für mich, daß Victor Hugo fast alles Allgemeine so sagt, wie ich es schon gesagt habe. Dieselben Geschichtsanschauungen, dieselben Hoffnungen, Trostgründe, dieselbe Zuversicht. Ich bewundere die Kraft, die in seinem Buche steckt, die er hineingearbeitet hat. Ich hätte so viel nicht schreiben, nicht ausarbeiten können, das Herzklopfen, der Schauder, der Schwindel hätten hundertmal mich die Feder wegwerfen lassen! —

Seitdem die mittlern und kleinen deutschen Fürsten sich von Preußen abwenden, wird hier am Hofe und vom Könige selbst, der den Ton angiebt, heftig auf diese einst heilig gehaltenen Mitfürsten geschimpft und gelästert. Sie heißen kleine Köter, nichtswürdige Schufte, Verräther, jämmerliches Gefindel, würdig bei erster Gelegenheit abgeschafft zu werden u. s. w. Und warum sind sie von Preußen abgewendet? Weil dieses sie genarrt und mißhandelt hat, weil dies die deutsche Sache zuerst aufgegeben, weil sie gesehen haben, daß hier weder Muth noch Stärke ist, daß man keinen Anhalt, keinen Schutz mehr findet, daß Preußen sich selber in Olmütz schmachvoll unter Oesterreich gebückt hat. Wie mag man noch so hoffährtige Ansprüche vorbringen! —

Mittwoch, den 25. August 1852.

Es heißt, Klindworth sei nach Putbus gereist, um den König zu sprechen, in vertraulichen Aufträgen des Königs von Württemberg wegen der Handels- und Zollsachen. Da haben

die beiden Könige einen schuftigen Vermittler! Der König von Württemberg haßt den König von Preußen recht von Herzen, nun erst recht, seit er in Schwaben Hohenzollern erworben hat. Solchen Nachbar wieder loszuwerden, könnte ein starker Beweggrund sein, im Fall eines Krieges sich an Frankreich zu halten, Louis Bonaparte würde gern zum Dank Hohenzollern versprechen! —

Ueber die Wiederanstellung von Radowiz gehen die sonderbarsten Gerüchte. „Will man Oesterreich schrecken, dadurch, daß man statt der Armee den zur Ruhe gesetzten Radowiz mobil macht?“ Will der König zeigen, daß er sich um Rußland nicht kümmert? Und wie steht Manteuffel dazu? Erbärmlicher Zustand!

Der Polizeipräsident von Hincfeldey war die ganze Zeit beim König in Putbus und wird nun an den Rhein und nach Frankreich reisen. Die Minister von Raumer und von Westphalen streichen auch umher. Herr von Gerlach und Stahl sind in England. —

Die Hyäne Haynau in Brüssel ausgezischt und bedroht, durch belgische Offiziere und Polizei gerettet! —

Man erzählt aus Putbus, der König habe dort alles aufgeboten, um sich liebenswürdig und aufgeweckt zu zeigen, aber im Ganzen habe er doch nur einen schlechten Eindruck gemacht, besonders bei der vornehmen Klasse, die er nie wieder für sich gewinnt. O ja, zum Schein der Unterthänigkeit, der Bewunderung, der Treue, sind sie immer bereit, wie die Schreiber der Zeitungsartikel es auch stets ausposaunen, aber hinterher zucken sie die Achseln, verziehen die Lippen und sprechen Hohn und Schmach über ihn aus. Humboldt soll unaufhörlich über die Koketterie gespottet und gewißelt haben. Es sollen sehr plumpe Sachen vorgekommen sein. —

Donnerstag, den 26. August 1852.

Manteuffel findet sich in einer üblen Lage. Auf den König gestützt, versuchte er der Junkerparthei den Gehorsam aufzusagen, der Troß gelang, die Junker versuchten ihr Geschrei, wurden aber auf's Maul geschlagen, die Kreuzzeitung verstummte. Nun aber gilt es den Zollverein zu retten, das kann Manteuffel nicht, das wird nun ihm zur Last gelegt, und die ihn sonst entschuldigten, die Junker, klagen ihn heimlich jetzt beim König an, er sei verbraucht, unfähig u. s. w. Dazu wird ihm sein Freund Malmène angegriffen und steckt in bösem Handel. Der König spricht schon in dem Sinn, als habe Manteuffel zuletzt den Erwartungen nicht mehr entsprochen, bedürfe des Ausruhens u. s. w. Und Radowiz? Er wird kommen, wir werden ihn an der Arbeit sehen! —

Nachrichten aus England; die rohe Unfähigkeit der Regierung auch dort sichtbar; Graf Derby, d'Israeli; und sie halten sich. Auch dort trotz Presse und Parlament! Doch wegen des letztern müssen wir erst sehen, vielleicht halten sie sich nicht. —

In Goethe gelesen, das einzig herrliche Buch aus der Champagne, das technische Meisterwerk Groß-Kophta, das in diesem Betreff, der Folge der Auftritte, der Sprache, nicht gehörig anerkannt wird; daß der Gehalt dem Herzen unfruchtbar ist, sagt Goethe selbst. —

Der General von Wrangel hat einige gelegentliche Worte des Kaisers, die gar keine Einladung waren, als solche genommen, und mit großem Gefolge von Offizieren darauf die Reise nach St. Petersburg gemacht. General von Wittwik und andre Offiziere waren eingeladen, Wrangel aber nicht. Aus Schonung hat man es gut sein lassen, und Wrangel wird die große Reiterschau mit ansehen. Der Kaiser hat aber geäußert, so viele preussische Offiziere sollten nicht mit dabei sein, so hat denn der König den Befehl geschickt, alle preussischen

Offiziere, die jetzt in St. Petersburg sind, sollten mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm zurückkommen; nur zwei sollen bei Wrangel bleiben. — Der Kaiser hatte hier die Reiterei gesehen und Wrangel etwas Artiges darüber gesagt, worauf dieser gemeint, er selbst wünsche einmal die russische Reiterei zu sehen, und da antwortete der Kaiser, dazu könne wohl einmal Gelegenheit kommen. Das nahm Wrangel als Einladung. Man spottet sehr über ihn. —

Freitag, den 27. August 1852.

Zum General von Reiche gegangen, Leipziger Platz Nr. 4. Ueber eine Stunde bei ihm gewesen; er las mir manches aus seinen handschriftlichen Denkwürdigkeiten vor, erzählte vieles und wichtiges. Er versprach mir alle Auskunft und Hülfe. Aber viel wird es doch nicht werden, weil er das Beste für seine Denkwürdigkeiten zurückhalten will, welches auch der Fall mit dem Obersten von Szwykowski ist, der geschrieben hat, wenn er aus seinen Aufsätzen das Beste hergäbe, so würden ihm jene dadurch werthlos. Wenn es Ausarbeitungen sind, so hat er Recht. —

Hoffmann von Fallersleben von Trier ausgewiesen, wo er Handschriften der Stadtbibliothek durchsehen wollte.

Wigard von München ausgewiesen; er wollte dem Stenographenkongreß beiwohnen, hatte sächsische Pässe. Half nichts! Er war ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart, und betheiligte bei den Dresdner Maigeschichten! —

Der Fürst von Putbus soll den Schwarzen Adlerorden bekommen; also ein Orden für gute Bewirthung! Auch gut!

Der König hat von der Prinzessin von Preußen gesagt: „Elle ne ment pas, mais elle est un mensonge.“ — In Weimar sprach sie lange und eifrig mit dem französischen Gesandten La Rochefoucauld, und verließ ihn, wie sie meinte,

als ganz entzückten Bewunderer von ihr. Er aber machte eine wegstoßende Bewegung mit Hand und Fuß und sagte voll Ingrimm: „Va-t-en, comédienne.“ — Herr von Gersdorf sagte von diesem groben Diplomaten: „Il est particulièrement apte à porter des déclarations de guerre.“ — (Vor 1847, in diesem Jahre ging La Rochefoucauld von Weimar ab.)

Der jetzige Großherzog von Weimar hat einen tödtlichen Haß gegen Schiller; dieser sollte, hieß es einmal, sein Lehrer werden; ferner haßt er entseßlich die lateinische Sprache, und weiß aus dem frühen Zwangsunterricht noch einige Oden des Horaz auswendig, was ihn fürchterlich ärgert, und die er mit Widerwillen bisweilen hersagt, gleichsam als würde er sie dadurch los! —

Sonnabend, den 28. August 1852.

Besuch von Herrn General von Weyrach. Nachricht, daß General von Reyher mich alle seine Hülfsmittel gern wird einsehen lassen, daß aber neun Offiziere des Generalstabs grade beauftragt sind, die Bülow'schen Feldzüge zu bearbeiten. Wichtige Erzählungen. Bemerkungen über Personen. —

Der Prinz von Preußen, reich wie kein Andern an Unglücksfällen, ist bei Stettin wieder mit dem Pferde in vollem Rennen gestürzt, eigentlich vom Pferde abgeworfen worden; man mußte ihm zur Ader lassen. Er soll außer Gefahr sein.

Die Urwählerzeitung ist heute schon wieder weggenommen worden.

Fortgesetzte Maßregeln gegen die freien Gemeinden, gegen die Gesangsvereine, gegen Zeitungen, die theils unterdrückt, theils durch Postverbot gehindert werden, Ausweisungen von Personen, — wer kann das alles einzeln aufschreiben! —

Versteigerung der Deutschen Flotte; schleswig-holsteinische Truppen nach Kopenhagen verlegt, schlagen sich mit dänischen

Matrosen, dänische Truppen in Altona mit den Bürgern! —
Es heißt, Preußen wolle am Bundestag dagegen Einspruch thun, daß die dänischen Truppen in Schleswig-Holstein, die schleswig-holsteinischen in Dänemark stehen!! —

Der König hat bei Stettin mit dem Prinzen von Preußen einen bitteren Wortwechsel gehabt, es war vor den Truppen und betraf diese; nur wenige Zeugen haben es gehört, der König wurde hochroth, der Prinz erblaßte. Die Zeugen gaben dem Prinzen Recht, und fanden es übel vom Könige, daß er so schnöder Worte sich bediente; welche es waren, wurde nicht gesagt. Man fand es sehr auffallend, daß der König den Prinzen nach dessen unglücklichem Sturze nicht besuchte. —

Bisher galt es als unzweifelhaft — auch mir —, daß der Kaiser Nikolai, äußerlich eine so glänzende Heldengestalt, auch im Innern die kraftvollste Festigkeit und den unerschrockensten Muth hege, man führte die sprechendsten Beispiele an, sein Benehmen bei seiner Thronbesteigung, bei der Cholera &c. Man stellte ihn stets als Muster auf, zur Beschämung der andern Fürsten, die sich bei den Volksstürmen feige gezeigt hatten. Vornehme Russen lächeln über diesen Vorzug, den man ihm einräumen will; sie sagen, ihr Kaiser sei die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit gegenüber allen Umständen, die den Gesichtskreis und Wirkungskreis eines Unteroffiziers überragen. Bei seiner Thronbesteigung habe er ganz und gar den Kopf verloren, keine Befehle zu geben gewußt oder gewagt, die Entschlossenheit seiner Umgebung allein habe ihn gerettet. Namentlich soll der General Toll ihm Muth zugesprochen, und dann eigenmächtig Befehle ertheilt, sogar selbst eine Kanone abgefeuert haben &c. —

Sonntag, den 29. August 1852.

Die Rationalzeitung hat einen sehr guten Artikel: „Das Kolosseum, der Fischmarkt“, eine Vergleichung der römischen Cäsaren-Wirthschaft mit der des französischen — Abentheurers, zum Vortheil der erstern. Bonapartismus regt sich in Neapel, in Sachsen, in Kurhessen, auch in Spanien erinnert man sich, daß es Josephinos und Afrancesados gegeben hat. Welche Schmach und Schande für die Regierungen, daß dergleichen möglich ist! So haben sie seit 1815 ihre Siegesmacht und ihre reichen Mittel angewendet, daß die nichtswürdigste Schwinderei als bloßer Gegensatz von ihrer Jämmerlichkeit noch Reiz gewinnt. Und in den Rheinlanden, in Italien, Ungarn und Polen, wie steht es da? Nirgends Besserung und Versöhnung!

Preußen kommt in den großen politischen Fragen gar nicht mehr in Betracht. Selbst an seiner Kriegstüchtigkeit zweifelt man. — Dies spricht sich in den englischen Zeitungen aus, und auch schon in deutschen. —

Dienstag, den 31. August 1852.

Nachmittags Besuch vom Obersten von Bülow, der mir die Papiere wiederbringt, bei denen er nichts zu erinnern findet. Von seiner Großmutter hat er lange Zeit Briefe bewahrt, die recht gut geschrieben waren, sie unterzeichnete nur den Namen Sophie. Er glaubt, daß der jetzige König heimlich ein Katholik geworden; er hat im Wohnzimmer des Königs ein Gemälde gesehen, das vorstellt, wie ein Vorhang weggezogen wird, und dahinter die Mutter Maria mit dem Kinde erscheint, vor denen der König in Rittertracht anbetend auf den Knien liegt. Von wem dies Bild gemahlt worden, und bei welchem Anlaß muß ich doch erfragen. Bülow verabscheut den Jesuiten Radowiz, es werde ihm aber nicht gelingen die Armee katholisch zu machen! Er meint, Hardenberg sei als Staatskanzler immer

nur für England thätig gewesen. Er haßt den verstorbe-
 Minister Gustav von Rochow als einen Knechtischgesinnten.
 In Kant gelesen, mit großem Vergnügen! Seine Art,
 Gegenstände zu behandeln, hat für mich einen außerordentliche
 Reiz; man merkt es überall, daß er immer noch weit über dem
 steht was er sagt, er läßt stets alle Wege offen, und wo er ein-
 hält, sieht man, daß man weiter gehen kann. —

Mittwoch, den 1. September 1852.

Besuch vom General von Reiche, den ich auf dem Sopha
 liegend empfangen muß. Er bringt mir Brieffschaften und
 Aufsätze, die ich aber nicht behalte, sondern nur lese und hin
 und wieder ausziehe. Vielfache Erzählungen, über Boyen,
 Müßling, Wolzogen, Nord 2c. Alle diese alten Generale, die
 ich jetzt spreche, sind durchaus unzufrieden mit der jetzigen
 Wirthschaft, verhehlen nicht ihre Abneigung, ihren Haß. Reiche
 blieb über eine Stunde lang bei mir. —

In Kant weitergelesen, dann in Grote's Geschichte von
 Griechenland. — Tagesblätter und Flugschriften. —

In Bromberg ist die deutschkatholische Gemeinde, ihren
 Prediger an der Spitze, zur evangelischen Kirche übergegangen.
 Dahin haben die endlosen Plackereien es gebracht! Was ist
 nun damit gewonnen? Glaubt man an diesen Leuten nun
 Strenggläubige zu haben? — Dieser erzwungene Uebertritt
 ist eine Schande für Preußen, zeigt die schändeste Unduld-
 samkeit.

In Köln zwei Leute freigesprochen und entlassen, die be-
 schuldigt waren verbotene Schriften vertheilt zu haben. Der
 Ankläger war ein bestrafter Soldat aus der Prügelflasse.

Ueber den nichtswürdigen Gang unsrer Zollverhandlungen
 ist es nicht nöthig noch ein Wort zu verlieren. Nach sechs
 Monaten ist man so weit wie am Anfang.

Neuer Unglücksfall des Prinzen von Preußen, nachträglich bekannt geworden; er gerieth mit seinem Pferde in einen Sumpf, und mußte durch fremde Hülfe gerettet werden. —

Auch der Prinz Friedrich Wilhelm war auf der Rückkehr von St. Petersburg zur See in großer Gefahr; die Dampfmaschine ging nicht.

Von Bettina's „Gespräche mit Dämonen“ ist es ganz still. Nur einige Hofleute sprechen davon in mißliebigen Sinn, und sagen, sie habe in diesem Buche den König gesoppt. Wenn ein zu schönes Bild vom König entwerfen ihn foppen heißt, so hat auch der Mahler Hensel ihn gesoppt! —

Das leichte und schnelle und deshalb allgemeine Reisen unsrer Zeit ist eine Erscheinung, die noch nicht dagewesen ist, die aber ungeheure Folgen haben und den Weltzustand ganz verändern muß. Langsam und im Einzelnen anfangs wenig bemerkbar, werden diese Wirkungen hervortreten, nach und nach aber zu kolossalen Gestalten aufwachsen. Die Menschheit lebt in einem täglich steigenden Zusammenhang, in immer brausenderer Geselligkeit, wie noch nie vorher, sie lernt sich erst recht kennen, und alles austauschen, nicht nur Erzeugnisse der Natur und Kunst, auch die des Geistes, der Lebens- und Staatsformen. Genug, die Welt erlebt eine neue Epoche. Wie kommen alle Erfindungen, alle Wissenschaften zu Hülfe! — In unsrer Zeit wär' es nicht mehr möglich, daß ein Volk die anders redenden Nachbarn Stumme, Nichtredende, nennte! Und auch Barbaren nennt man nur noch die, welche es wirklich sind. —

Neulich kam zur Sprache, daß auf dem Gebiet des vertrauten Umgangs mit Frauen bei den Männern — und am Ende auch bei den Frauen — alles Gewissen aufhöre. Die Thatsache im Allgemeinen zugegeben, wiewohl es doch im Besondern gewiß gar oft anders ist, so läßt sich die Erscheinung ganz leicht erklären. Grade da, wo die Natur gebieterisch Freiheit und Selbstbestimmung, Wahl und Gefallen fordert,

Die Ausbrüche der Natur gegen die Götter
die politischen Revolutionen das Zeichen
tigkeit.

Donnerstag, den

Schnupfen und Husten quälen mich (dabei zu einer guten Stimmung zu kommen war schlecht. Sonst hilft wohl der Trübsalwachen glücklich nach, ersetzt und ergänzt Aufschlüsse; diesmal aber benahm er sich wirrend und zerstörend. Ich habe diese Schlachten von Groß-Beeren und Dennen geträumt, aber so verkehrt, unwahr und tadellos. Gedächtnisbild beider, wie ich es wachen griffen finde, erst wieder reinigen und hängen. Es dünkt, mir ist solche Schmach noch nicht nützlich.

Man versichert, daß in Berlin noch Vereine bestehen, und in regelmäßiger Wartung. Sie wollen, heißt es, diese heilsame Sache nicht erlöschen lassen, sondern dass sie hüten und bereit halten. Ich kann dergleichen noch zweckmäßig finden. Sie stehen in Gefahr, nutzen wenig und können unendlich Schaden erleiden sie dem Morath abzu-

offenschaft, und reißen alles mit sich fort. Man will von den nicht unvorbereitet überrascht werden, man will im voraus die Häupter bezeichnet haben, auf die man sich verlassen kann. Das ist wieder falsch. Niemand kann wissen, was sich anbieten wird, in welcher Gestalt, in welcher Stärke, von welcher Seite. Und zu Führern taugen die meist am wenigsten, die man sich aufersehen hat; in langen Worten nützen sie sich ab, veralten, und verstehen oft die neue Bewegung gar nicht, da sie nur auf die alte eingerichtet sind. Das neue Ereigniß bringt auch seine neuen Führer, und sollten die auch nicht die rechten sein, sich nicht halten, — wie Lamartine, Cavaignac, Heinrich von Gagern —, nun, so ist das auch ein Geschick, das man hinnehmen muß! Unsere Geschichte wird nicht mehr von einzelnen Menschen gemacht, auch nicht von Gesellschaften, sondern aus großer Zusammenströmung unberechenbarer Wirkungen. Will die Demokratie sich in der Gegenwart behaupten, für die Zukunft vorbereiten, so weiß ich nur Ein ersprießliches Mittel, nur eine unfehlbare und dazu noch gefahrlose Thätigkeit, die kein Kaiser und König hindern kann, die Stärkung und Ausbreitung ihrer Gesinnung, ihrer Tüchtigkeit, die Pflege der kräftigsten Ueberzeugung. An Talenten, die sich ausbilden, kann es auch nicht fehlen.

In Kant gelesen. In Goethe's und Schiller's Briefwechsel; es denn viele Deutsche geben mag, die erkennen, welcher Schatz sie in diesem Briefwechsel besitzen? Von solcher männlichen Freundschaft weiß ich kein Beispiel, keines von so fruchtrem, für beide Theile so gewinnreichem Austausch. Und wie ließen es sich die braven Männer sauer werden! —

Freitag, den 3. September 1852.

Frau Therese von Lübow kommt aus Java zurück, mit einem Kind und einem Buche. —

„Briefwechsel Schleiermacher's mit Gäß. Berlin, 1852.
8. Für mich merkwürdig genug, doch ist der theologische ~~Kra~~ unendlich langweilig, und aller Geist Schleiermacher's reicht nicht hin, Geschmack und Reiz hineinzubringen. Mir kommt überhaupt Schleiermacher in diesen Briefen ziemlich matt und klein vor; Herzlichkeit ist fast gar nicht zu finden, wo sie erscheinen will, wird's geziert und hohl; wo er scherzt, ist es traurig, ja ekelhaft, wie in einer für Frau Gäß geschriebenen Stelle; in den politischen Sachen ist er meist persönlich-gehässig und etwas eingebildet, ich las es mit Achselzucken. Zum erstenmal aber wird hier seines Verhältnisses zur Predigerin Brunow geb. Krüger öffentlich gedacht, die sich seinetwegen scheiden lassen wollte, dann aber plötzlich den Muth verlor und zum Manne zurückkehrte. Daß er noch im Anfange seines hallischen Aufenthaltes auf sie rechnete, war mir nicht bekannt, ich glaubte die Entscheidung sei gekommen, als er noch in Stolpe war. Aber daß Schleiermacher sich wegen dieses Mißgeschickes todthungern wollte, daß die Freunde und Freundinnen auf die Frau schimpften, als sei nicht ihr Verlassen ihres Mannes, sondern ihr Verbleiben bei ihm eine Schändlichkeit, das wird nicht gesagt! In dem biographischen Vorworte wird auch behauptet, Schleiermacher sei in seinen nachmaligen ehelichen und häuslichen Verhältnissen zu den besonders Begnadigten zu rechnen; das mag bloße Unkunde sein. Doch wenn der Herausgeber, Gäß der Sohn, auch von Marwitz nicht wußte, von abermaligen Selbstmordgedanken Schleiermacher's von andern Bewerbungen um seine Frau und andern Neigungen derselben, so mußte er doch von dem Fischer'schen Unwese wissen, das beinahe zwanzig Jahre lang das Schleiermacher'sche Haus vergiftete, die Freunde entfernte, die eigne Schwester

Schleiermacher's aus dem Hause trieb. Der alte Gaß hat über einmal seinen Freund ernstlich zur Rede gestellt, wie er es Unwesen dulden könne, diese trügliche Phantasterei, durch die seine Frau ganz närrisch werde, seine Kinder vernachlässigt und der Krankenpflege geopfert u. s. w. Der arme Schleiermacher sollte zu seinem schweren Hauskreuz nun auch das noch tragen, daß der taktlose Freund ihn darüber zur Rede stellte, und wenigstens diese neue Last schüttelte er ab, indem er dem Freunde höhnisch lachend erwiederte: „O das sind Geschichten!“ und gleich von andern Dingen sprach. — Mir erscheint jetzt aus der Ferne gesehen, und auch durch dieses Buch wieder, der ganze Kreis, der sich um Schleiermacher versammelte, überaus langweilig, düster, trocken und armselig, ohne eine Spur von Geist und Leben, denn die Andern verstummten aus Ehrerbietung oder sprachen leise die in der Koterie üblichen Stichwörter, und Schleiermacher wartete, daß man ihn beleben oder erfrischen sollte, was nur Bettina bisweilen that, wofür er sie denn auch sehr liebte und ihr alle Unarten gern verzieh, die Andern ihr aber sehr auffällig waren, die Herz, die Schede's, die Eichhorn's, die Reimer's, und besonders die Theologen, die er an sich zog. Ich dauerte nicht lange darin aus!

Die Zeitungen enthalten nichts Wichtiges. Daß in Baden endlich der Kriegszustand aufgehört, und wieder der Gesetzzustand eintritt, welches gestern verkündet worden, und wobei die erbärmliche Regierung noch den Beamten scharfes Aufpassen anempfiehlt, ist nicht der Rede werth. Gesetze giebt's in Deutschland nur noch dem Namen nach. Die Schande der Regierung aber bleibt unauslöschlich, so lange dieses Ausnahmestandes bedurft zu haben! Diese erbärmlichsten aller Schwächer! —

Sonnabend, den 4. September 1852

Besuch von Herrn Major Nobiling; wichtige Erläuterung aus der Revolutionszeit, über das Wegschicken der Tru aus Berlin, über den Zeughaussturm 2c. Major Blesse der unfähigste Dummkopf gewesen, oder — sag' ich — nichtswürdigste Verräther!

Die Urwählerzeitung vortrefflich gegen die Gerlad Rundschau, diesmal von London her gesandt; sie wird elende Charlatanerie behandelt. — Die Neue Preussische Zeitung geifert gegen Oesterreich, droht ihm mit Krieg, es einen Riesen mit thönernen Gliedern, droht ihm mit stand in Ungarn und Italien, mit Frankreich! Da seh mal die Spitzbuben! Sie scheuen in ihrer schamlosen Freiheit nicht, sich selber in's Gesicht zu schlagen, wenn es nur Gegner weh thut. Sie wollen sich mit der Revolution Oesterreich verbinden, sie, die nicht Lob genug für sich hatten! Nichtswürdige Rotte!

Dasselbe Blatt erzählt die polizeiliche Austreibung katholischen Geistlichen aus Mecklenburg-Schwerin; der von der Kettenburg, ein Neukatholik, wollte ihn auf seine Gute schützen, die Polizei griff durch. Nun sagt die Zeitung, mit solchen Mitteln werde man den Zweck erreichen! Die Schändlichkeit! Gegen Demokraten, Deutschkatholiken haben solche Mittel stets ihren Beifall! —

In Goethe und Schiller gelesen; Griechisches. —

Was ich am 28. August über den russischen Kaiser geschrieben, wird mir auch von anderer Seite merkwürdig beschieden. Der Großfürst Konstantin, selber eine ausgemachte Missethäter, war außer sich darüber, daß man seinen Bruder als Helden darstellen wolle; mit Hestigkeit rief er aus: „Ich bin besser! Er hat nicht mehr Tapferkeit als mein Finger! Wir sind gar nicht auseinander, wir sind de

Geschlechts.“ — Das erinnert mich an die Königin Katharina von Württemberg, die von ihrem Bruder Konstantin sagte: „Er ist ein Thier, aber er ist doch der Beste von uns, er zeigt sich wenigstens wie er ist.“ — Auch der Graf Orloff, der beständige Begleiter des Kaisers, soll sich über den Muth des Kaisers mehr als zweideutig geäußert haben. — Unser König soll das alles recht gut wissen, und sich daher um so mehr ärgern, daß der Kaiser immer so thut als stünde er hoch über ihm. —

Sonntag, den 5. September 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über die gemachten Huldigungen und die gemachten Verschwörungen; sie spricht immer von Frankreich, etwas von Oesterreich — denn das ist jetzt auch preisgegeben — aber was sie sagt trifft auch Preußen mit. Der — Bonaparte ist ein vortrefflicher Prügelnabe für die Streiche, die man den hohen Herrschaften selbst nicht geben darf. Die Nationalzeitung hat einen scharfen Artikel über die Frage, ob man die Klassiker von den Schulen verbannen und die Kirchenväter dafür einführen werde? Letzteres verneint sie bestimmt, und führt aus den Kirchenvätern eine Menge ganz kommunistischer und ganz autoritätsfeindlicher Lehren an. Was diese Blätter doch alles leisten, und wie tapfer sie den Kampf weiter führen! Ich meinerseits erkenne dies mit herzlichem Dank an, und diejenigen Demokraten, die immer thun, als leisteten jene nicht genug, kommen mir sehr unverständlich vor, und sind wohl selber nie recht im Gefecht gewesen. —

Das neueste Stück des Berliner Wochenblatts ist polizeilich weggenommen worden. Auch ein Blatt der Kölner Volkshalle. Nach welchen Regeln das wohl geschieht? Heute so, morgen so! —

Auf der Kunstausstellung einen vorläufigen Besuch gemacht. Den General von Scharnhorst über verschiedene Gegenstände dort gesprochen; er ist sehr ungehalten über die Art des jetzigen Königswesens, über die Pedanterei der Offiziere, ihre falsche Bildung zc. Herrn Dr. Spiker gesprochen, den Gesandten von Meyßenbug zc. —

Heute gesteht die Kreuzzeitung ein, daß Preußen im Auslande sehr an Achtung und Ansehen verloren habe, und in Deutschland entschieden nur die zweite Stelle einnehme; dies komme daher, daß es nur Oesterreich in dessen plumper Reaction und noch ungeschickt nachgeahmt habe, es sei Oesterreich nicht gewachsen zc. Diese mittelbare Anklage des Königs und der Minister ist die Folge des doch noch verbissenen Grolles gegen beide, die nicht fortfahren, die Bismarck's und Rebow's der Parthei zu hohen Posten zu erheben, sondern im Gegentheil wieder einen Radowiz hervorsuchen. Die Kreuzzeitung log bisher, und behauptete Preußen stünde vortrefflich, weil sie von den Ministern alles hoffte, nun sie diese haßt, sagt sie die Wahrheit, denn die Thatsache ist allerdings wahr!

Seltamer Zustand, die Revolution glauben sie los zu sein, aber ein geheimes Bewußtsein sagt ihnen, daß sie keineswegs überwunden ist, nun streiten sie unter sich und können nicht fertig werden, und haben nun gar wieder einen Bonaparte in ihrer Mitte und auf dem Hals, von dem sie alles fürchten! „Abällino ist unter euch!“ heißt der Schreckensruf, und um den Schein zu haben, als wär' ihnen nicht bange, müssen sie mit ihm liebäugeln. Mit keinem Helden, mit einem Verbrecher! —

Ich blieb zu Hause, theils aus körperlicher Verstimmung, theils aus Drang der Arbeit. An die vorhabende kann ich noch gar nicht kommen, aber die Zurüstungen fordern viel Zeit, und meine Lebensverhältnisse sind so mannigfach, daß ich kaum weiß wie ich sie alle bestreiten soll. Jetzt für die

nächste Zeit kommen die vielfachsten Spannungen zusammen, ich kann keine derselben abschneiden, muß sie alle aufnehmen und verarbeiten! Das Innere der Verhältnisse, das was sich am Schreibtisch abthun läßt, macht mir keine Sorge, wiewohl auch da Widersprüche und Gegenstände Menge zu behandeln sind; aber wird äußere Rüstigkeit mir verlangt, ungewohnte Anstrengung, gesellschaftlich mühen, zu allem jenen obendrein, dann muß ich mich ganz unfähig bekennen! —

Die Herausgeber des Dissidenten hier freigesprochen. Auch noch eine andre Freisprechung in Preßsachen.

Die Kreuzzeitung erhielt ich noch heute Abend, sie ist polizeilich weggenommen worden. —

Dienstag, den 7. September 1848

Die Urwählerzeitung erinnert meisterhaft an die Geschehnisse wie Louis Philipp und Guizot durch die Deputirten diejenigen Franzosen, die zum Grafen von Chambor London wallfahrteten, brandmarken ließ, und macht besondere Nutzenwendungen. — Die Nationalzeitung sehr gut Victor Hugo und Broudhon. —

Geschrieben, Aufzeichnungen, Auszüge. — Dann gegangen; wieder an der Kranzler = Ecke die Truppen marschiren sehen; etwas dürftig, die Trommler müde, Offiziere nicht mehr dabei. Der König kam wieder gefolgt von einigen Leuten grüßten, ein Herr schwenkte den Hut, nun nur um so auffallender, daß fast alles bedeckt und stumm. Der Hutschwenker wurde ausgelacht! Und dabei Konnte die Menge!

Besuch von A., der mir die Antwort auf mein Schreiben selbst bringt. Ueber Schleiermacher und seine vielbesungene Predigerin Grunow; der Westphale Jösting war sein

trauter, diesem gab die Frau die Briefe zurück, die sie von Schleiermacher hatte, und der ließ sie in Jösting's Händen. Erst nach Schleiermacher's Tode soll er sie der Familie zugestellt, und jetzt die Gräfin von Schwerin sie in Verwahrung haben; sie werden gewiß einmal veröffentlicht; ich bin aber jetzt weniger begierig darauf. Ueber Radowiz, der seine neue Stellung erst nicht annehmen wollte, den der König aber zwang, indem er sagte, Schulmeister könne er doch jedenfalls sein, dabei habe er keine politische Reibung zu fürchten. Manteuffel war über die Ernennung ganz betroffen, ist aber schon matt und läßt alles gehen wie es will. Der König fühlt sich wieder im Besiß aller Willkürmacht, die Reaktion imponirt ihm nicht mehr, sie hat ihre eigne Stellung untergraben, weder Gerlach, noch Manteuffel, noch Bethmann-Hollweg haben festen Boden, und sie helfen fortwährend ihn lockern. Wenn wieder eine Erschütterung kommt, wird niemand da sein. — R. zeigte sich wieder als redlicher wackerer Mann, der alles Zutrauen verdient. Ein Ehrenmann.

Die Kreuzzeitung voll wüthigen Schimpfens gegen Oesterreich, rückt ihm alle früheren Niederlagen vor, die Hülfe Rußlands gegen Ungarn, die früheren Hülfsleistungen Preussens gegen Türken und Franzosen 2c.

Radowiz sollte Gesandter in Madrid werden, das schlug er aus, weil er dann unter Manteuffel würde gestanden haben. Ob es bei seiner jetzigen Ernennung bleibt? Wer weiß! Die Rückschläge aus Wien und Petersburg sind erst abzuwarten, und die Ränke der Gerlach's.

Manteuffel hat wegen der Ernennung von Radowiz seine Entlassung eingereicht, der König will sie ihm nicht geben, und wird ihm zu der Bitterkeit einiges Süße hinzufügen! — (Er hat seine Entlassung nicht gefordert; er fürchtete, sie zu bekommen!) —

Der König hat zweimal den Minister von Manteuffel,

von dem er wußte, daß er seine Entlassung fordern wüßte, gar nicht zu Worte kommen lassen, hat ihm mit schreiender Lustigkeit entgegen gerufen, er müsse eine prächtige Anekdote hören, und so fort eine halbe Stunde lang, dann wandte er sich unter lautem Lachen ab und ging fort. —

Mittwoch, den 8. September 1852.

Ich mag nichts Politisches aufschreiben. Die Unwürdigkeiten, Schwächen, Schändlichkeiten nehmen kein Ende! Unterdrückungen der Presse, hübsche Schikanen gegen die freien Gemeinden, niedrige Schmeicheleien, Hoffahrt und Kriecherei, das alles geht seinen Gang! —

Eine hübsche Geschichte muß ich doch aufschreiben! In Königsberg ist ein Mann wegen im März 1848 ausgestoßener Schimpfreden wider den König zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Trotz der Amnestie? Wegen Schimpfreden im März 1848? Sollte man diese Sachen nicht lieber vergessen als aufrühren? Ist es nicht ein schreiendes Unrecht, das dem Manne geschieht? Aber der Zusammenhang ist dieser! Der Mann hatte bald eingesehen, daß die Volkssache nicht gedieh, wandelte sich schnell zum Gutgesinnten um, wurde Reaktionair, Rundschafter, Angeber von Demokraten, empfing 1850 zur Belohnung den rothen Adlerorden vierter Klasse. Nun wurde er immer unverschämter, führte das große Wort, gab Andre bei den Behörden an, wurde endlich wegen seines schändlichen Betragens aus der Schützengilde ausgestoßen, wollte wieder falsche Anklagen machen, da rief man ihm seine eignen Sünden in's Gedächtniß, erhärtete sie durch Zeugen, der Staatsanwalt mußte die Sache verfolgen. Nun muß der König noch entscheiden, ob der Schuft den Adlerorden noch behalten soll! —

Der Fürst von Putbus hat nun wirklich den schwarzen

Adlerorden erhalten, für „gute Bewirthung“. Künftig, sagt ein General, kann also auch ein geschickter Oberkellner Ansprüche machen! — Dieser schwarze Adlerorden und der, den in früherer Zeit Rothe empfing, heißt es, sind die schimpflichsten, die je vertheilt worden. Rothe, sagt man, habe ihn bekommen für sein Bemühen, aus Staatsgeldern dem König und dem Königlichen Hause ein ungeheures Privatvermögen zu schaffen, und für sein Mitwissen und Schweigen in Betreff aller geheimen Finanzgeschäfte.

Freitag, den 10. September 1852.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Lebhaftige Unterhaltung. Dazwischen Besuch von Hermann Grimm, der zu Ludmilla geht, dann wieder kommt, und mich erst später mit Franck wieder allein läßt. Fortgesetzte Unterhaltung; Kritik der hiesigen Zustände; waren sie nicht schon längst so, nicht immer? O ja, doch nicht so offen und kenntlich, der verdeckte Theil ließ bessere Voraussetzungen zu, und das gesunde, rüstige Streben von unten hielt den Gebrechen von oben einigermaßen das Gleichgewicht. — In den Sachen des Zollvereins werden wir nachgeben, haben schon den Anfang gemacht. Wir wollen auch nichts anderes, als nur mit dem Schein der Ehre leidlich aus der Klemme kommen, mit dem Schein, der ist uns alles! Einen Zauberer haben wir nöthig, der die Handlungen der Feigheit und Schande für die Welt als Handlungen der Ehre und des Muthes erscheinen ließe. — In Preußen fehlt alles, wenn der König fehlt! mein alter Spruch. Diese Stelle, wo der König steht, ist hier so eingerichtet, daß nichts sie ausfüllen kann, oder — die Camarilla! Jetzt theilen sich beide in den Raum, sie streiten und drängen sich in ihm, aber füllen ihn nicht aus. —

Wie es mit den Menschen bestellt ist, kann man oft zum

Erschrecken in einzelnen Urtheilen erkennen, die sie aussprechen. Sie ahnden nicht, wie sie ihr Inneres bloßgeben, wie sehr sie sich ihr eignes Urtheil sprechen. Der Graf von Königsmarck bekennt, daß ihm Louis Bonaparte gar sehr gefalle, daß der sein Mann sei! Der Fürst von * erklärt sich laut als dessen Anhänger. Der —, —, —, —, — gefällt ihnen! Dem Ministerpräsidenten von Manteuffel sollen die andern Minister mehr untergeordnet werden, sie sollen ihn von allem in Kenntniß setzen, er kann ihren Vorträgen beim Könige beiwohnen &c. Ob ihn das mit seinen Kollegen mehr befreunden wird? Ob diese Bevorzugung nicht ihm seinen nahen Sturz bereitet? —

Zum 10. September 1852

Die Verordnung, daß die andern Minister den Ministerpräsidenten von ihren Maßnahmen in Kenntniß setzen sollen, hat folgenden Ursprung. Der Minister von Raumer gab seinen bekannten Erlaß gegen die katholischen Anmaßungen. Große Klagen der Katholiken. Der König höchst aufgebracht, daß man die Katholiken gekränkt, rüffelt den Minister von Manteuffel dafür; dieser sagt, er habe nichts davon gewußt. Der König antwortet, er müsse davon wissen. Manteuffel erwiedert, wenn er für die Handlungen seiner Kollegen verantwortlich sein solle, so müßten diese auch an seine Zustimmung gebunden sein. Daher die Verordnung.

Der König mißbilligt also auf's äußerste den Erlaß Raumer's; und doch wird er nicht zurückgenommen? „Ja, das geht doch so schnell nicht, dazu muß man erst die Wege suchen!“

Armer Staat!

Sonnabend, den 11. September 1852.

Temme geht als Professor nach Zürich. Wie mich das freut! —

Herr von Jasmund als Redakteur des politischen Wochenblattes zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, weil er sich, in dem neulich weggenommenen Blatte, zu Gunsten der Dissidenten ausgesprochen und angeblich dabei die Staatsbehörde beleidigt hat! —

In Dresden ist ein Arzt Richter, der wegen der Maiereignisse ein Jahr in Untersuchungshaft war, dann freigesprochen wurde, nun noch seiner Aemter entsetzt worden! —

Der Redakteur der Reform in Hamburg zu 50 Mark Strafe verurtheilt, weil er den — Bonaparte beleidigt hat. Der französische Gesandte, der Gesandte —, hatte geklagt.

General von Wrangel geht nun doch, heißt es, mit zur großen Truppenschau nach Wosnessensk. Wer weiß was der alte Gede für niedrige Bitten und Schliche deßhalb angebracht hat. Daß der Kaiser hier ihn nicht eingeladen hat, steht fest. —

Montag, den 13. September 1852.

Die märkischen Provinzialstände sind eröffnet worden, auch die anderer Provinzen, in kurzer Frist werden alle Landtage thätig sein. Lumpenzeug, kein Mensch kümmert sich darum! Der Staatsanzeiger macht die Wahlordnung für die provisorische Erste Kammer bekannt. Wem liegt was an den Hädern?

Dienstag, den 14. September 1852.

Humboldt heute dreiundachtzig Jahr alt geworden. Er war vor kurzem sehr krank, ist aber jetzt wieder hergestellt und arbeitet. —

Besuch des Fürsten von *, er nimmt Abschied wo morgen abreist; im November will er wieder kommen. kam von Herrn von Profesch, den er sehr rühmt und p. Er ist ganz überzeugt — und Profesch auch — daß Pre in der Zollsache übel sitzen bleibt; daß ein Unterordnen Oesterreich bei dieser unsrer jetzigen Regierung unverme ist. Ueber den lustigen Minister von der Heydt, den für dickhäutigen Minister von Raumer, den kümmerlichen! phalen, den nichtigen Bodenschwingh. Und Manteuffel? ist ganz abgenutzt, hat gar keinen Willen, läßt sich vo Umständen schieben und drehen, wird vom Könige Athem gesetzt.“ Man muß gar nicht mehr hinsehen, diesem jammervollen Getriebe! Aber wehe dem Staate seinen Bürgern verhaßt oder was eben so schlimm gleich wird! —

Kabinettsordre, die den Ministerpräsidenten über andern Minister stellt. Ja, wenn jener der Mann wäre eine solche Stellung benutzen könnte! Aber wie vieles dazu!

Die heutige Urwählerzeitung — ich habe sie noch kommen — polizeilich mit Beschlag belegt. Bloße Schilf kein Grund! —

Der Kaiser hat zum Prinzen Friedrich Wilhelm (des Prinzen von Preußen) als er von St. Petersburg reisen wollte, gesagt: „Weißt Du denn schon die Rad daß der Kerl wieder da ist?“ Der Prinz wußte nicht er meinte; „Nun, der Kerl, der Kerl!“ Es ergab sich Radowiß gemeint war! —

Der Kaiser hat zu einem österreichischen General g „Ihrem Kaiser steht meine Armee zu Gebot, meinem Schwahrlich nicht!“

Mittwoch, den 15. September 1852.

Herr Stadtrath Reimer sendet mir „Gesammelte Schriften von J. von Radowiz“ in zwei Bänden, die Reimer verlegt hat. Sie enthalten seine Frankfurter und Erfurter Geschichten, dann seine Heiligen- und Devisen-Aufsätze, endlich einen Aufsatz über Autographen. In letzterem giebt er Weisungen und Ansichten, die für mich ohne Werth sind; meine Sammlung ist eine andre, als er meint, sie ist vor allen die m e i n e, nach meinen Verhältnissen, Absichten und Gelegenheiten. Die politischen Sachen dieses gesinnungslosen Schwägers und Blenders nochmals zu lesen, soll der Himmel mich behüten. Weißbrennen möchten sie sich Alle, diese Kerls, die so unermesslich geschadet haben, gescheitert sind, und doch immer wieder oben schwimmen. Dieser Charlatan spielt seine Rolle! —

Viel in Droysen's Leben Nord's gelesen; es liest sich ganz angenehm, doch möchte man bei vielem fragen, woher er das wisse? Auch ziehen häßliche Fäden durch das Ganze, die sich gern an Gunst und Ansehn anknüpfen möchten, dann auch fallen viele Gemeinplätze auf, die in ihrem Ausdruck nichts weniger als gerechtfertigt sind. Soldat ist er nicht, das giebt sich an der Besliffenheit zu erkennen, mit der er den Schein der Einsicht in die militairischen Dinge sich zu geben sucht. —

Donnerstag, den 16. September 1852.

Abends Besuch vom Grafen von Königsmark; er ist wieder beim Provinziallandtag hier; spricht wie ein Angeworbener von Gerlach, der ihn also wohl mit zu seinen „dummen Junkers“ zählt! Ganz ohne Grundsätze, und in aller seiner Eifrigkeit doch matt. Er könnte einer von Louis Bonaparte's Generalen sein. Sonst war er doch anders. Vorüber, Vorüber!

Wellington ist gestorben. — In Peterhof der Fürst Wolchonskii, der „große Dieb“. Gleichviel, der Kaiser trauert um ihn. —

Königsmark sagt mir im Vertrauen, er wisse ganz bestimmt, — sein Freund Manteuffel kann es ihm gesagt haben —, daß Preußen jetzt entschieden ist, gegen Oesterreich Stand zu halten und durchaus nicht nachzugeben, man werde nöthigen Falls den Zollverein fahren lassen und sich mit Hannover, Mecklenburg, Braunschweig einigen.

Die Kreuzzeitung eifert gegen polizeiliche Politik; das steht ihr gut an! Ein Säuser, der Nüchternheit empfiehlt! Freilich, jetzt halten Manteuffel und Hindeldey die schändliche Parthei etwas in der Enge! Sonst preist das Schandmaul ja jede Gewaltthat, Niederträchtigkeit und Schikane, die gegen Demokraten verübt wird. —

Freitag, den 17. September 1852.

Die Urwählerzeitung macht aufmerksam auf die unverantwortliche Art, wie man gegen Buchstaben und Sinn der Verfassung mit dem neuen Wahlgeseß für die provisorische erste Kammer umgesprungen ist. Man könnte es gedankenlos nennen, wenn nicht die entschiedene Absicht klar hervorleuchtete, die Wahlen ganz in die Hände der Junker zu spielen! Dieser Haderwisch Verfassung wird als solcher behandelt, ob ein Faden mehr davon abgerissen wird, das ist einerlei. —

Große Nachricht, daß Preußen fortan mit der Koalition im Zollverein nicht mehr verhandeln wird! Die Koalition hat ihm den Stuhl vor die Thüre gesetzt, die letzten preussischen Mittheilungen keiner Antwort gewürdigt. Der Zollverein ist so gut wie gesprengt. Wir werden sehen, ob Hannover aushält. Schande und Schaden zugleich; die dumme Regierung!

Die freien Gemeinden werden geplact und verfolgt mit schändlicher, kalter Bosheit. Unwürdige, niedrige, kleinliche Maßregeln gegen sie. —

Sonnabend, den 18. September 1852.

General von Schreckenstein, der unter mir wohnte, ist heute nach Wiesbaden abgereist. — Die Frau des Oberpräsidenten von Puttkammer in Posen ist an der Cholera gestorben. So oft die Krankheit sich an vornehme Leute macht, ist die ganze Klasse betroffen als wenn ein Unglück geschähe. Eine Gesellschaft von Damen besprach in diesem Sinn den obigen Fall, ein Herr beruhigte sie mit der Bemerkung, die Puttkammer sei eine ziemlich gemeine Frau gewesen, aber die Damen, die das hörten, fühlten sich wenig dadurch gesichert, sie mußten fürchten, dann möchten auch sie vor der Cholera nicht als vornehme gelten! —

Ein hiesiger ehrbarer Bürger, der sich als Reactionair gezeigt hat, erzählt einem seiner Freunde mit Entsetzen und ganz heimlich, daß er leider mit eignen Augen sich habe überzeugen müssen, wie gewisse Gerüchte, die er bisher mit Zorn abgewiesen, nur allzuwahr seien! Er sei Abends in Sanssouci gewesen, habe im Garten ein einsames Gebüsch gesucht, da sei plötzlich ein dicker Mann des Weges daher gekommen, der offenbar wegen Trunkenheit seiner Sinne nicht mächtig war, und zwei Adjutanten, die sich ängstlich umsahen, führten ihn dem Schlosse zu! —

Sonntag, den 19. September 1852.

Die Urwählerzeitung spricht über die Darstellung, welche Herr von Radowiz von seiner politischen Thätigkeit giebt, ein schlagendes Urtheil aus, sie trifft den Nagel auf den Kopf. —

Das ministerielle Blatt „Die Zeit“ benützt den Anlaß, um Radowiß als politisch ungefährlich in seiner neuen Stellung zu bezeichnen, über seine Vergangenheit die Achseln zu zucken, aber zugleich ihn gegen die hämischen Artikel der Kreuzzeitung zu vertheidigen und nebenbei dem preußischen Wochenblatt einen Stieb zu geben. — Die Kreuzzeitung sagt heute, daß Abbrechen der Verhandlungen mit der Koalition im Zollverein sei von Seiten der preußischen Regierung ein guter Anfang, aber man müsse sehen, wie das Ende sein werde! Oesterreich wird in der That bei diesem Ergebnis nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen. —

Montag, den 20. September 1852.

Die arme Bettina von Arnim hat schon wieder einen verdrießlichen Handel! Sie ist verklagt worden, ihr neues Buch durch Buchbindergefellen, nicht durch einen Meister, haben heften zu lassen! „Wegen unbefugten Betriebs des Buchbindergewerks!“ —

Dienstag, den 21. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder ganz vortrefflich über den Kirchentag in Bremen; daß die Protestanten nicht mehr gegen die römische Kirche protestiren, sondern mit ihr wetteifern, sie wollen Ohrenbeichte, Kirchenbuße &c. Nicht mehr ist es ihnen um die Religion, nur um die Kirche zu thun, um Herrschaft. —

Mittwoch, den 22. September 1852.

Die Urwählerzeitung wieder sehr gut, besonders aber die freigegebene Nummer vom 24. August, die heute mit ausgegeben worden, über Religionsfreiheit und Staatsverfolgung,

Verfügungen der Beamten &c. Die „Zeit“ bringt einen heftigen Artikel gegen die Kreuzzeitung, ihre Lügen, ihre Heuchelei, sie habe stets die Sprengung des Zollvereins gewollt unter der Maske seine Erhaltung zu wollen.

Montag, den 27. September 1852.

Brief aus Dresden von Thomas Carlyle. Also ist er doch nach Deutschland gekommen! Und kommt vielleicht schon heute hier an!

Heute ist ein Tag stärkender Erinnerung für mich, am 27. September 1814 wurde Rahel meine Frau; Heil! Heil! ruf' ich noch heute diesem glücklichen Ereigniß meines Lebens! —

Wie viel neue Arbeit drängt sich mir auf! Ich muß meinen Aufsatz über Saint-Martin nochmals umschreiben, nachdem ich die schon 1847 herausgekommenen Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Gleichen jetzt erst entdeckt habe! — Auch das Büchlein von Prof. Köpfe über Charlotte von Kalb muß ich genau durchgehen. — Dazu kommt eben der dritte Band von Droysen's Biographie des Feldmarschalls Nord mit 510 Seiten. —

Dienstag, den 28. September 1852.

Zum erstenmal ist ein Konstabler vom Gericht zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden, wegen körperlicher Mißhandlung eines von ihm Verhafteten; dieser letztere wegen angeblicher Widersehung, nur zu vier Wochen! So weit sind wir herabgekommen, daß ein solcher Spruch, der in Betreff des letztern Mannes noch immer eine Ungerechtigkeit ist, uns schon ein Anfang von Gerechtigkeit dünkt!

Mittwoch, den 29. September 1852.

Der Graf von Maltzan zu Gefängnißstrafe und Adelsverlust verurtheilt, wegen Meineid. Vornehme Verderbniß! — (Der Adel ist ihm in späterem Urtheil verblieben.) —

Oesterreich macht in Böhmen wieder kriegerische Anstalten; ein Hohn für Preußen! —

In Sachsen, Württemberg und Baden und hin und wieder auch in Preußen finden noch Verurtheilungen wegen Ereignissen des Jahres 1848 Statt! — In Schlesien aber kommt auch eine gerichtliche Freisprechung einer deutschkatholischen Gemeinde vor, gegen die Polizei! —

Der Prediger Detroit in Königsberg verurtheilt zur Absetzung vom Amt, ohne Ansprüche! — Eine schreiende Ungerechtigkeit! —

Freitag, den 1. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Neuberg, der gestern mit Carlyle angekommen ist und mir diesen ankündigt. Ich komme seinem Besuch zuvor und gehe zu ihm, Hôtel de l'Europe, Taubenstraße. Herzliche Bewillkommnung; er sieht seinem Bilde sehr ähnlich, hager, langer Leib, schmale, doch rothe Backen. Er spricht das Deutsche gebrochen, doch geläufig genug. Er klagt, er jammert; er kann nichts vertragen, ist peinlich in allen Dingen, will alles bequem und schnell ausbeuten, war in Dresden nur Einen Tag, will in sechs Tagen alles einern, was er hier über Friedrich den Großen erfahren kann. Er hofft noch heute durch Neuberg's Sorge eine ruhige Schlafstube zu erlangen, will schreiben und sich ausruhen, morgen zu mir kommen. Das düstre Regenwetter verstimmt ihn sehr. —

Sonnabend, den 2. Oktober 1852.

Besuch beim Herrn General von Reyher, herzliche, gutmüthige Aufnahme, beste Versprechungen, nur kann er nichts aus dem Hause geben; er geht freisinnig und freundlich auf alles ein, und ich bringe eine so lehrreiche als angenehme halbe Stunde bei ihm zu. Die wichtigsten Papiere in Betreff Bülow's fanden sich im Nachlasse Knesebek's, sind aber noch nicht geordnet, ich soll mich noch eine kleine Weile gedulden.

Nachmittags langer Besuch vom Oberlandforstmeister von Burgsdorf, einem siebenzigjährigen Alten voll Feuer und Flammen. Was mir der alles erzählt hat! In soldatischem derben Ausdruck die allerköstlichsten Geschichten! Er war Adjutant Bülow's von 1813—1815, hat ein Tagebuch geführt, wird es mir geben. Ein Sohn des Oberforstmeisters von Burgsdorf ist in Tegel, ein Vetter Wilhelms von Burgsdorf, er hat mich früher schon hier nebenan bei Nord's gesehen, aber was mich besonders anzieht, ist, daß er mit Lettenborn auf der Forstschule zu Waltershausen war. Was erzählt er mir alles von Lettenborn, von Bülow, von Boyen, vom vorigen König, vom jetzigen, vom Prinzen von Preußen! Ich weiß es kaum alles festzuhalten! —

Noch am späten Abend kamen Carlyle und Neuberg und blieben bis halb elf. Bücher wurden hervorgeholt, Notizen mitgetheilt.

Dienstag, den 5. Oktober 1852.

Herr Savoye, früher Gesandter der französischen Republik bei der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M., sendet mir seine Uebersetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit, erschienen bei Kanitz in Gera; — freut mich sehr! —

Die Kreuzzeitung, die wieder anfangen wollte, zu beißen, ist gestern polizeilich weggenommen worden. Heute beklagt

sie sich bitter über die Polizei, die noch um 8 Uhr Abends einen Konstabler abgeschickt hatte, um das Manuscript des Leitartikels einzufordern, das ihm aber nicht gegeben wurde. —

Der gewesene Staatsminister Graf von Alvensleben war nach Hannover gesandt, den Abfall von Preußen zu verhindern. Wenn der geschickt wird, so steht's immer schlecht! Der König von Hannover und der Kurfürst von Hessen sind nach München gereist. —

Frecher Artikel der „Zeit“ über die in der preussischen Verfassung nöthigen Aenderungen. So frech und roh schreibt nur ein bezahlter Mensch, der sich nicht die Mühe geben mag, zu überreden, sondern plump in den Tag hineinschreibt, was er selbst nicht meint noch will. Unwahr durch und durch. —

Die Zeitungen melden, daß Herr Savile Morton in Paris von einem andern Engländer aus Eifersucht getödtet, mit einem Messer in den Hals gestochen worden sei! Welch ein trauriges Ende! Der hübsche, geistvolle Mann!

Francisco Adolfo de Barnhagen, brasilianischer Geschäftsträger in Madrid; nach dem Gothaischen Kalender. Klose zuerst machte mich aufmerksam darauf. —

Freiherr von Senfft-Bilsack, ein Kreuzzeitungs-Ultra, ist Oberpräsident von Pommern geworden. Er gilt für ganz unfähig zu diesem Amte. Der König hat eigenwillig gegen den Rath der Minister ihn dazu ernannt. —

Mittwoch, den 6. Oktober 1852.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Große Trauer über Morton's Geschick, Franck hat es ihm buchstäblich vorausgesagt, das Verhältniß zu Mrs. Bower war schon in vollem Gang, als Franck zuletzt in Paris war. Lebhaftige Schilderung Morton's, er vergleicht ihn mit Benvenuto Cellini, er sei durchaus eine Künstlernatur gewesen, glücklicher Dilettant in

der Genremahlerei; herkulische Kraft und Kühnheit in allen Beziehungen! — Ueber die Lage Preußens; von welcher Seite man sie ansieht, ist sie erbärmlich, trostlos; unter diesen Leuten, welche das Heft in Händen haben, unter allen andern, in deren Hände dasselbe jetzt kommen kann, ist keine Hoffnung möglich! Jede Wiedererhebung setzt liberale, ja revolutionaire Schritte voraus, die anzurathen wie ein Verbrechen, wie eine Schändlichkeit erschiene, nur Hohn und Verachtung finden würde; es bleibt nichts übrig, als die Blinden und Thoren, da sie unfähig sind zu sehen, in ihrer Dummheit ihrem Schicksal zu überlassen. Auf jedem Punkte, wo man unsre Lage untersucht, kommt man auf das Demokratische als einziges Heil. Es geht England ebenso; England, aristokratisch, ist machtlos, beklommen, bedroht; demokratisch, revolutionair, ist es allmächtig, gebietend, herrschend.

Kriegsgeschichten. — Mémoires du général Lamarque.
— Histoire des Manichéens par Beausobre. —

Freitag, den 8. Oktober 1852.

In England denkt man wieder an Palmerston, wie ich es vorhergesagt! — In Darmstadt erklärt sich die Mehrheit der Ständeversammlung gegen die eigne Regierung und für den Zollverein; was hilft's! Wir selbst ja haben die Leute, die für uns sind, auf's Maul geschlagen und sind bereit, es wieder zu thun!

In Lamarque gelesen, in Goethe. — Zu Hause Abschiedsarten von Carlyle und Neuberg; sie reisen morgen früh. —

Sonnabend, den 9. Oktober 1852.

Einige ungerechte Pressurtheile. Offenbare Rechtsverdrehung!

In England Furcht, in Belgien Schrecken. — „Der König von Preußen zittern auch die Manschetten,“ saß höhnisch ein Kutscher. — Der Prozeß in Köln gegen Rotjung, Becker, Bürgers, Klein, Freiligrath 2c. wegen Kommunismus jetzt in vollem Gange, nachdem er schändlich hinausgeschoben worden, damit die Leute recht lange in Haft sitzen! Der Zweck ist eingestanden! Streckfuß, Kühn und Andre als Zeugen hingefordert. —

Sonntag, den 10. Oktober 1852.

Die Urwählerzeitung vortrefflich über den Prozeß in Köln, die Wichtigkeit der Anklage, die siebenmonatliche Untersuchungshaft, bei der auch Krankheit nicht berücksichtigt wurde 2c. —

Montag, den 11. Oktober 1852.

Auf dem königlichen Generalstab Herrn Major von Fransecky gesprochen. Schlimme Nachricht! Die Hauptpapiere kann ich vor drei bis vier Monaten nicht bekommen. —

Die Savoye'sche Uebersetzung von Victor Hugo's Napoléon le petit durch die hiesige Polizei in Beschlag genommen. Das Original wird noch frei verkauft. Die Polizei will etwas gethan haben, dessen sie sich bei Bonaparte — rühmen könne! —

Dienstag, den 12. Oktober 1852.

Ich komme mir vor wie ein Abgesetzter, seit der gestrigen Nachricht, daß ich in meiner Arbeit nicht fortfahren kann, drei bis vier Monate warten muß! Ein rechter Unglücksfall. —

Schriftchen von Dr. Daniel Sanders (Hamburg, Campe, 1852) gegen das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm.

Er weist ihnen zahllose Mängel, Ordnungslosigkeit und arge Verstöße nach. Unter den letztern ist der über rechtes und linkes Flußufer fast unbegreiflich! „Das Ufer des Flusses, wo wir stehn, heißt uns das rechte, das gegenüberliegende das andre oder linke!“ Die beiden Brüder sind sehr gedankenlos an's Werk gegangen. Sie haben es mit ihrer bescheidenen Hoffahrt weit gebracht, sie hatten bisher ein fast unbestrittenes Ansehn. Stolz auf ihr ungeheures aber ungeordnetes Wissen, zertraten sie vor vielen Jahren das Wörterbuch von Heinsius im Entstehen, jetzt in ihrem Alter müssen sie erleben, daß dieses noch jetzt, nach beinahe dreißig Jahren, besser gefunden wird, als das ihre. Die Demüthigung ist hart, doch nicht unverdient. Und niemand ist empfindlicher als sie beide!

Der russische Generallieutenant Graf Friedrich von Nesselrode wollte mich besuchen. Wir waren zusammen bei Lettenborn; seit 1814, wo er in Boizenburg zu mir auf's Zimmer zog, hab' ich ihn nicht wiedergesehen. Seit achtunddreißig Jahren, welch ein Lebensinhalt!

Radowiz wird im Deutschen Museum von Pruz in seiner ganzen Charlatanerie bloßgestellt, seine Maske ihm abgerissen, seine Vorspiegelungen vernichtet. Schade nur, daß dem Verfasser, trotz seines Abläugnens, der Muth zu diesen Ausfällen doch eigentlich d a h e r kommt, daß er weiß, er thue damit dem Minister von Manteuffel einen Gefallen! —

Mittwoch, den 13. Oktober 1852.

Die Regierung möchte die nächsten Kammerwahlen beleben, sie fordert in Zeitungsartikeln auf, man solle sich betheiligen, sie wirft der Demokratie vor, daß sie gleichgültig sei; in welche Angst würde die Regierung aber gerathen, wenn es plötzlich hieße: „Die Demokratie wählt mit!“ Nein, sie thut das aber nicht, sie überläßt dem Lumpengesindel der Bornehmen,

den feilen Beamten, den heuchlerischen „Gutgesinnten“, den Frömmlern, diese unfreien Wahlen, diese nichtswürdige Verfassung mit ihren Rissen und Brüchen! Dieser ganze Unseß muß abgestellt werden, auf lumpige Kleingewinne läßt man sich nicht ein. Im Ganzen wird einmal abgerechnet, vielleicht spät, sehr spät, aber im Ganzen, das wollen wir im Auge behalten! —

Graf Friedrich von Nesselrode kam und blieb zwei Stunden. Herzliches, inniges Wiedersehen und größte Vertraulichkeit, obschon er sich als ein Erzultra, Legitimist und Aristokrat, in mich als einen Freiheits- und Volksfreund zu erkennen gab. Er ist aber auch ein Anhänger Louis Bonaparte's, mit dem seine Tochter, Frau von Kalergis, eng befreundet ist. Schade nichts! Ueber Rostiz, Pfuel, Caniz, Bülow (den nachheriger Minister), Lettenborn, Droste, Berg, Kosloffskii, sogar über Julius Schmidt sprachen wir. Ueber die Lage der Sachen in Europa. Auskunft über Batunin; er lebt, wird im Gefängniß gut gehalten. Auch Wisotki lebt noch! —

Der Gesandte von Brockhausen; er ist nach Belgien bestimmt.

Bonaparte hat in Bordeaux erklärt, daß er das Kaiserthum annimmt, ein Kaiser des Friedens sein will, wehe dem der zuerst wieder Krieg macht! Der —, noch bedarf er des Friedens, noch will er nicht angegriffen sein. Nachher macht er sich aus seinem Weheruf nichts. Und die Dummköpfigen glauben ihm! Ganz recht, Betrüger müssen betrogen werden. Nur zu! —

Donnerstag, den 14. Oktober 1852.

Das Wiedersehen Nesselrode's gestern und unser Gespräch haben mich so aufgeregt und erfüllt, als wär' ich in den lebhaftesten Parlamentsverhandlungen gewesen; persönlich

Erinnerungen, lyrische Gefühle, strenge Erörterungen, Bezüge der Gegenwart, alles schwirrte leidenschaftlich durcheinander; die Vergangenheit, und welche! war wie aufgekocht und brodelte und dampfte, während die Gegensätze der Gegenwart immer das Feuer löschen wollten, aber von ihnen schnell verzehrt wurden, erst zuletzt wurden sie etwas wirksamer und die kühle Betrachtung kam auf, daß wir doch eigentlich nicht zusammen gehörten! Alle Vorurtheile und Verblendungen der Höfe sind in Nesselrode vereinigt, mit einer Abndung jedoch, daß es damit nichts sei. Die Gemeinplätze von der Unmöglichkeit der Konstitutionen, von der Rettung der Gesellschaft, von der Nothwendigkeit der Jesuiten, von der Ausnahmislage Englands u. dgl. mehr, strömen ihm vom Munde, doch mit der Schattirung, als wolle er nur probiren, wo er damit durchkommt, ob sie festhalten! Den Grafen von Chambord giebt er auf, Louis Bonaparte ist sein Held. Er glaubt an alle Vorspiegelungen des Wortbrüchigen, spricht alle Schlagworte desselben nach, er bittet mich inständig, doch nicht so scharf gegen diesen Mann zu sein, doch etwas gut von ihm zu denken! Der Legitimist, der Ultra! So ist's recht, so müssen diese Leute verblendet ihr eigenes Unheil befördern! Sie wollen der rothen Revolution entgehen? Sie werden die rothe Revolution und einen rothen Kaiser haben! Wie ein Kranker zur Krankheit auch noch die falsche Arznei! Nesselrode haßt die Kreuzzeitung, schimpft auf sie, weil sie seinen Bonaparte schimpft, gegen ihn zum Meuchelmord auffordert. Ich sehe das ganze Geschwäß der vornehmen Ruffenwelt vor mir aufgedeckt! Nur weiter so, die Sachen gehen vorwärts.

Anderthalbstündiger Besuch von Herrn von Maltiz. Unangenehme Geschichten und Schilderungen aus Weimar. Ueber die Großherzogin Luise, die Großherzogin Marie, ihren Gemahl u. s. w. —

Ausgegangen, in's Hotel du Nord zum Grafen von

Nesselrode. Frau von Kalergis, die uns aber bald verläßt weil sie nach Potsdam zur Königlichen Tafel geladen wurde Fortsetzung gestriger Gespräche, über Kostiz, Lettenborn, Kossakii, über Düsseldorf, Holland, Frankreich; über Freisinnigkeit, Metternich's Briefe; Friedrich der Große: „maudite race humaine“ und „les princes sont de la canaille.“ — Gangbare Redensarten in Paris und St. Petersburg über Revolution, die sich geltend machen; o Blind und Blinde! —

Der Abentheurer — wird entschieden ganz nächster Kaiser und König. Den Höfen geschieht ganz recht; zu thun sie, als ob es ihnen auch ganz recht wäre, aber es ihnen schlimm dabei zu Muth, ihre Hoffahrt leidet durch die neuen Mitbruder fürchterlich. — Und was wird weiter? Süddeutschland neigt zum Rheinbunde, Belgien ist beinahe verloren; im russischen Sinn wird letzteres auch schon so gut aufgegeben! —

Nesselrode erzählt mir, sein Vater — der Sohn des Kanzlers in Düsseldorf — habe ganz anders gedacht als selber. Nicht nur habe er mit Mirabeau Briefe gewechselt sondern auch dessen Büste auf seinem Schreibpulte gehabt, wie einen Stein der Bastille, den er von Paris mitgebracht — Er spricht das merkwürdige Urtheil aus, die Russen hätten eine schlechte Reiterei, Rußland sei gar kein reitendes, sei ein fahrendes Land. Auch sei es kein Butterland.

Kostiz über Tschernyschew; es sei leicht, mit dem fertig werden, man brauche nur alles, was er von sich selbst sagt ein wenig zu steigern, dann könne man mit ihm machen was man wolle. —

Freitag, den 15. Oktober 1852.

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, der jetzt nur Ein Haus von mir wohnt. Gespräch über das Sinken Preußens, seine Hülflosigkeit. Keine Veränderung kann helfen, als die größte; jede nächste kann nur eine schlechte sein. Staatsleben etwas anderes als das Leben der Einzelnen; dieses mag gedeihen, während ersteres krankt, aber nur einige Zeit, wenn die großen Erschütterungen kommen, dann reißt das fallende Staatsleben auch den privaten Wohlstand um. —

Sin und wieder ein paar Häuser beleuchtet wegen des 15. Nernlich. Die Anstalten des — in Frankreich schlagen ohnehin alle andern solcher Art völlig todt. —

Sonnabend, den 16. Oktober 1852.

Das Ministerblatt „Die Zeit“ erfrecht sich, unsre Nationalversammlung von 1848 wieder zu tadeln, ohne Grund, aus reiner Lüge und Verläumdung; dazu stimmt vortrefflich die andre Schamlosigkeit, daß sie sagt, die preussische Regierung habe es immer ehrlich mit der Verfassung gemeint. O du Spitzbube! —

Der Bundestag will ein Preßgesetz geben, demnächst auch ein Vereinsgesetz, dem Preußen aber seine eigene Gesetzgebung nicht opfern, nicht unterordnen will. Oesterreich aber bezweckt diese Unterordnung. Nun erklärt Preußen, jene Gesetze nur zu wollen, wenn sie mit den seinigen wesentlich übereinstimmen. Damit giebt Preußen auch hierin völlig nach, es verliert seine Selbstständigkeit und wird bundespflichtig. So elend sind unsre Sachen bestellt! O Minister und König! —

Abends Besuch von General Adolph von Willisen, der zum Geburtstage des Königs aus Erfurt angekommen ist. — Jämmerliche Lage Preußens; zwei Worte können plötzlich alles ändern, sagt Willisen. Welche? „Konstitutionell und

national“. Die aber grade fehlen in unserm Wörterbuch, die werden durch radikal und revolutionair ersetzt, und im Grunde sind auch die nur ächt, jene veraltet durch schändlichen Mißbrauch von oben her. —

Der Kladderadatsch verspottet die zu Kreuz gekrochene Kreuzzeitung. Ach, das gefällt aber auch grade den Ministern! —

Sonntag, den 17. Oktober 1852.

Der König ist mit dem Könige der Belgier in lebhaftem persönlichen Briefwechsel, der letztere fordert Versicherungen des Schutzes, er bekommt allerlei schöne Redensarten zurück. Was entsteht daraus? Gar nichts!

Die Regierung jammert fortwährend, man solle sich doch an den Wahlen betheiligen; und wenn man's thäte, würde sie nur erschrecken. In feiger Furcht und Angst möchte man Kammern haben, die der Regierung zur Stütze dienen und die man doch leicht zerbrechen könne. Die Demokratie giebt manches bedeutende Lebenszeichen, aber mitwählen wird sie nicht; was liegt ihr an dem Lügen- und Scheinwerke?

Man versichert, Oesterreich sei mit Louis Bonaparte schon im besten Einvernehmen, suche ihm den Papst geneigt zu machen u. Was Bonaparte dafür giebt oder zugesteht, ist noch im Dunkeln. Keinenfalls wird sich Preußen darüber zu freuen haben. —

In Frankfurt am Main hat der Senat auf Befehl des Bundestages — dieses „Klubs in der Eschenheimer Gasse“ — die bisherige politische Gleichstellung der Frankfurter aufheben müssen! Und solche Schmach und Schande sollte nicht Rache fordern? Vergessen wir nicht, was Fürsten, Höfe, Minister alles seit 1848 gefrevelt und verbrochen! Die Nation hat auch ihre Akten, ihr Archiv!

Einfluß der Franzosen auf Deutschland, besonders auf das südliche; es sind noch große Sympathieen im Beamten- und Militairstande, die Höfe haben ohnehin keine Festigkeit; charakterloses Schwanken und nichtswürdige Selbstsucht ist ihr Erbtheil. —

Montag, den 18. Oktober 1852.

Noch im Bette nahm ich den Besuch von Maltiz an, er reist noch Vormittags ab; merkwürdige, angenehme Geschichten! — Kaum war ich aufgestanden, so kam Graf Friedrich von Nesselrode, der ebenfalls sogleich abreist; er sagte mir die zärtlichsten Dinge, wünscht länger in Berlin zu sein, größtentheils meinetwegen; merkwürdig, wie ein Demokrat gutsteht mit einem Aristokraten! Wir sind beide Düsseldorfser, das ist nicht ganz unwirksam dabei. Eine traurige Nachricht sagte er mir noch, daß sein und mein Freund Fürst Wiasemskii seit einem Jahre schwer krank ist.

Dienstag, den 19. Oktober 1852.

Hof und Minister und Reaktion hier haben jetzt keinen sehnlicheren Wunsch, als daß die Demokraten sich an den Wahlen betheiligen und recht tolle Jakobiner wählen möchten, damit der Vorwand gegeben wäre, die Kammern sammt der ganzen Verfassung aufzuheben. Laut werden solche Wünsche ausgesprochen und die Leute aufgefordert, sie zu verwirklichen; ich will nicht sagen: wie verrätherisch, wie nichtswürdig! sondern nur: wie feige, wie jämmerlich! —

Die Urwählerzeitung ist gestern weggenommen worden. — Der ehemalige Minister Heinrich von Arnim ist nun auch in zweiter Instanz verurtheilt worden; dreihundert Thaler Geldstrafe. —

In München ist ein des Hochverraths Angeklagter nach anderthalb Jahren Untersuchung und Haft von der Anklage entbunden und freigelassen, dann aber doch ausgewiesen worden! —

Der alte Zahn ist am 15. in Freiburg an der Unstrut gestorben, vierundsiebzig Jahr alt. Er hat ein unrühmliches Alter gehabt, es bestand in lauter Schwägerei, im Frankfurter Parlament hat er eine schlechte, volksverrätherische Rolle gespielt. Daß er im Kriege 1813 sich vor den Kugeln gefürchtet hatte ihn schon bei den Lützowern verächtlich gemacht, doch suchten sie es damals zu vertuschen, sie meinten seines Namens noch zu bedürfen; erst lange nachher kamen die Thatsachen an's Licht. —

Große Klagen hier und in Leipzig über das Stocken der Geschäfte, wegen der Unsicherheit der Zukunft, der Auflösung des Zollvereins; auch schon entfernte Kriegsbesorgnisse wirken ein. —

Mittwoch, den 20. Oktober 1852.

Die Regierung macht die vielartigsten Manöver, das Volk zur Betheiligung an den Wahlen anzutreiben, zu verlocken. Sie hat dabei, je nach den Umständen, ein doppeltes Augenmerk; entweder sie erlangt ganz knechtische Abgeordnete, dann läßt sie durch diese die Verfassung in scheinbar gesetzlicher Weise vernichten, oder auf ein verglimmendes Fünkchen zurückbringen; oder, was ihr doch weniger lieb wäre, sie hofft auf revolutionaire Abgeordnete, die ihr den Vorwand leihen, mit Gewalt aufzutreten, wozu doch fast mehr Muth erfordert würde, als man ihr beimessen kann. Wahrscheinlich gelingt ihr keines von beiden ganz, und sie wird sich mit Noth und Scham zwischen beiden hinschleppen wie bisher. Uebrigens giebt es wohl kein Beispiel einer solchen Erscheinung, wie die, welche wir jetzt

erleben, daß ein König eine von ihm oktroyirte Verfassung erst nach seinen Wünschen revidiren läßt, die revidirte doch wieder nur unter neuen Bedingungen, die er für unerläßliche erklärt, annehmen will, sie dann beschwört, und nun diese angenommenen unerläßlichen Bedingungen, da sie in Anwendung kommen sollen, wieder fallen läßt! Anstatt die erste Kammer nach seinem Willen schließlich festzusetzen, läßt er sie nochmals einstweilig durch erkünstelte Wahl zu Stande kommen! Dies Benehmen, was mehr als alles bezeichnend ist, wird lange nicht genug besprochen, fällt lange nicht genug auf; aber freilich, es will kein ordentlicher Mensch mehr diesen Schmutz angreifen. Eine merkwürdige Erscheinung aber bleibt's. Ernstliches Wohlmeinen, edle Gesinnung, staatsmännische Gedanken, sittliche Würde, wo zeigen sich solche im heutigen Staat? Freche feige Buben treiben ein nichtswürdiges Betrugsspiel, mit kleinen Ränken und Kniffen, und heucheln mit Religion und Kirche, mit Heiligkeit und Frömmigkeit. Berruchtes Gezucht! —

Langer Besuch von Wilhelm von Willisen. Er reist heute Abend nach Danzig ab. Was der mir alles erzählt! Vom Grafen Max von Haxfeldt, dem Gesandten in Paris, der wieder dorthin abgeht; vom Grafen von Bernstorff, der als Gesandter in Wien die traurigste Rolle hat spielen müssen, weil der König in Privatbriefen an die kaiserliche Familie wieder alles umwarf, was der Gesandte amtlich zu erklären hatte; von Herrn von Bodelberg, der als Gesandter in München ganz ohne Weisungen blieb, und in der peinlichsten Lage gelassen wurde. Alle drei sprechen dem Minister von Manteuffel jede Fähigkeit ab, er habe keinen politischen Gedanken zc. —

Louis Bonaparte hat den Araber Abdel-Kader freigegeben, zuvor aber ihn schwören lassen, daß er nicht nach Algier zurückkehren wolle. Abdel-Kader zeigte die Stelle im Koran, welche die Heiligkeit des Eides festsetzt. Und der — — Bona-

parte meint, für Andre sei ein Eid verbindlich? Ist er verrückt? Abdel-Kader kann dem — gegenüber thun was er will; er braucht sich nur auf dessen Beispiel zu berufen. —

Donnerstag, den 21. Oktober 1852.

Ich mag die einzelnen Polizeigriffe, die Schließungen freier Gemeinden, die Nichtbestätigung von Wahlen, die gehässigen Dienstentsetzungen, die willkürlichen Ausweisungen zc. nicht aufschreiben! Dieser Strom von Maßregeln hört niemals auf!

Traurige Lage des hochbejahrten Nees von Esenbeck in Breslau! —

Schändliche Rolle des Polizeiraths Stieber in dem Prozeß zu Köln; als der — im März 1848 eiligst ein Demokrat wurde, hab' ich ihm gleich nicht getraut, und auch verhindert daß Andre ihm traute. —

Freitag, den 22. Oktober 1852.

General von Reiche sendet mir unerwartet zwei Hefte seiner handschriftlichen Denkwürdigkeiten zur Benützung bei meiner Bülow'schen Arbeit. Auf sein beigefügtes verbindliches Schreiben sogleich geantwortet, und einen Empfangsschein ausgestellt. —

Kriegsgeschichten gelesen. Im Horatius. — Berliner Revolutionschronik, Hest 21. 22. —

An Dr. Alexander Jung nach Königsberg geschrieben.

Die heutige Urwählerzeitung ist von der Polizei weggenommen.

Sonnabend, den 23. Oktober 1852.

Nun! Die Tage sind leer, aber die Träume bereichern den Schlaf. Gestern träumte mir, ich sei mit dem alten Kaiser Napoleon zusammen, er war ein gewaltiger Gebieter, der Schrecken der Könige und Fürsten, selbst der von ihm gemachten. Heute beängstigte mich ein Traum, den ich schon oft geträumt, ich war schon mit Rachel verheirathet, hatte den Krieg mitgemacht, und sollte nun noch Medizin studiren! Dann aber ging es in revolutionaire Vorgänge über, ich sah deutsche Fürsten nach England fliehen, und einige hatten das Vertrauen zu mir, dabei meine Hülfe anzusprechen! Welche Tollheiten und doch Sinn darin!

Geschrieben, wieder einmal für die Tageswirkung! Beharren, unverführbares, im Zurückhalten! Die einzige und noch gelassene Freiheit ist, ihren betrügerischen Schein abzuweisen. —

Sonntag, den 24. Oktober 1851.

Geschrieben; Ausfichten! Uns Preußen, indem wir die vorher geschehenen, die verdienten Gescheide unsres verwahrlosten, von oben schändlich verrathenen Staates näher und näher kommen sehen, wird es doch eiskalt auf der Haut, und alle frühere Liebe zu diesem Gemeinsamen flammt nochmals heftig auf. —

Ich empfangen meinen Wahlzettel zur morgenden Urwahl für die zweite Kammer. Ich gehöre diesmal zur ersten Klasse des Bezirks. Die Wahlbezirke sind sehr verkleinert; um sie desto besser zu beaufsichtigen? Die Stimmen um so leichter zu leiten? Macht nur eure Streiche wie ihr wollt, verruchtes Gezücht! uns treffen sie nicht!

Herrn Dr. Frand nicht zu Hause getroffen. Er kam Nachmittags, und wir sprachen über vieles. Er glaubt fest, mehrere

der neuern Urwählerartikel seien von mir, wo nicht gesd doch eingegeben, und war sehr verwundert, als ich il sicherte, daß ich den Dr. Bernstein wenigstens in sechs W nicht gesehen. Ueber Preußens nächste Zukunft; nichts liches, von keiner Seite! —

Der ehemalige Polizeipräsident Julius von Minut Generalkonsul in Spanien, versieht in Abwesenheit des schen Gesandten auch dessen politische Geschäfte. Der und die Bielthuerei lassen ihn viel Unfluges, ja 2 machen oder berichten. Neulich schrieb er an den Kō habe mit dem Könige von Spanien eine lange Unte gehabt, besonders auch über die Anwesenheit seiner 2 in Spanien. Der König schrieb an den Rand: „W du rasest! Ich bin nie in Spanien gewesen. Ich w wäre dort gewesen.“ Jedes Kind weiß, daß Fr. W. Spanien gesehen hat! —

Montag, den 25. Oktober 18

Welche Träume! Diese Nacht erschienen mir ver Zeiten, der Minister Graf Bernstorff lebte noch, a heutigem Inhalt erfüllt. Es stand eine gänzliche Ber in Aussicht, die Niederlage des Staates durch äußere E mir drängten sich widrige Verlegenheiten auf; ich da Amerika! Zur allgemeinen Verarmung kann es komi Regierungen arbeiten dahin!

Die Wahlen fanden Statt. Gleichgültig, verächtlich nutzlos. Hol' sie der Teufel!

Während des Kaffee's schickte die Dümmler'sche Bu lung zweimal dringend und flehentlich, sie wollte d „Deutschland und die abendländische Zivilisation“ nehmen, sie müsse alle ihre Abdrücke desselben der Pol liefern, der Verleger in Stuttgart sei verhaftet, die P

mit äußerster Schärfe hinterher zc. Ich konnte das Buch aber nicht geben, es war nicht mehr im Hause, und erst am Abend fand ich es wieder vor, ohne daß ich mich besinnen kann, wer es von mir mitgenommen hatte. Das Buch ist scharf, unnöthig scharf, z. B. der Ausdruck „der russische Soulouque“, aber gewiß ungefährlich; solche historische Durchquälung von Gedanken geht nicht in's Volk. Ich habe gegen den Inhalt vieles einzuwenden! doch muß ein ächter Demokrat an der Richtung des Ganzen seine Freude haben!

Dienstag, den 26. Oktober 1852.

Der alte Gagern am 22. in Hornau gestorben, 87 Jahre alt. —

Isidor Heller, ein geborner Oesterreicher, wegen seiner hiesigen Berichte für Wiener Blätter von hier ausgewiesen! —

Die Urwählerzeitung heute von der Polizei weggenommen. Die Polizei hat wieder einmal Muße und fällt auf die Zeitungen, die sind ja stets zur Hand, um die üble Laune und den Dienst-eifer an ihnen auszulassen! Auch Bücher müssen herhalten. —

Das Buch „Deutschland und die abendländische Zivilisation“ (der Verfasser heißt Diegel), hat helle, strahlende Blide; leidet aber an dem großen Fehler, das Gemeinsame nicht gehörig anzuschlagen, das in der Menschheit überall durchbrechende, und sich von den Sondererscheinungen, von der Verschiedenheit der Völker, zu falschen Schlüssen verleiten zu lassen. Vor allem ist er ungerecht gegen die Franzosen; sie stellen größtentheils jenes Gemeinsame vor, ehe es noch als solches vorhanden ist, sie bahnen es an, ganz Europa lebt ihr Leben mit. Er wirft ihnen vor katholisch zu sein, er meint protestantisch sei besser, allein er vergißt, daß sich aus jenen katholischen Leuten eine höhere Freiheit des Denkens hervorgebildet hat, als aus den protestantischen Engländern und

Deutschen, denn unsre tiefsten Philosophen, selbst Kant, Fichte und Hegel, haben von den Franzosen gelernt, von ihnen den Boden erlangt, auf dem sie stehen konnten. — Der Verfaß ist gut mit Rußland bekannt; vergißt aber auch bei den Russen die Macht des Gemeinsamen.

Jesuitenmission eröffnet in Breslau. — Der Minister Innern hat den Harfort'schen Wahlkatechismus mit Beschluß belegen lassen. Harfort hat den Ministern gegen die Demokraten eifrig gedient. Sie belohnen ihn wie er es verdient! —

Die Nationalzeitung berichtet aus Prag, daß Bakunin aus seiner Haft auf der St. Petersburger Festung nach dem Kaukasus abgeführt worden, um dort als Gemeiner zu dienen. Er wird bald wieder Offizier sein, und dann steht ihm alles offen. Das Gute hat Rußland, man trägt dort nicht lange nach. —

Unruhige Gedanken wegen der nächsten Entwicklungen. —

Mittwoch, den 27. Oktober 1852.

In dem Kölner Prozeß entwickelt sich wieder ein schönes Bubenstück, ähnlich dem gegen Waldeck versuchten. — Stieber spielt die Rolle des Goedsche, Ohm, Wagen. Kein Wunder, daß man anderthalb Jahre brauchte, dieses verurtheilte Lügenwerk zusammenzukünsteln. Und doch hält nicht, die Bosheit kommt an den Tag. Die Polizei begreift das Verbrechen, macht falsche Briefumschläge, sendet falsche Boten, wird aber dabei genarrt und betrogen. —

Die Nationalzeitung antwortet heute auf die frechen Verläumdungen der ministeriellen Zeitungen, welche die Volksparthei beschuldigen, mit Hoffnung auf das Kaiser-Frankreich zu sehen; sie sagt mit dürren Worten: „Die deutsche Volksparthei hat keine Gesandten abgeschickt, um dem Präsidenten im Wartezimmer des Bahnhofs die Ehrfurcht zu bezeigen“. Jeder-

mann muß dabei an den General von Hirschfeldt denken, den der König abgeschickt hatte. —

Herr Major Nobiling bringt mir seine Druckschrift: „Die Berliner Bürgerwehr in den Tagen vom 19. März bis 7. April 1848“, die er zu seiner Rechtfertigung gegen verschiedene Anschuldigungen geschrieben.

Beim Geschichtsmahler Richter, wir finden aber nur seine Mutter und Schwester, letztere sogleich erkennbar als die von ihm so schön gemahlte; sie ging mit uns — von der Jerusalemer Straße 58 nach Spittelmarkt 2 — um uns in das Atelier ihres Bruders zu führen, das jedoch verschlossen war; wir brachten sie wieder nach Hause. Edle feine Züge, ein vollkommen freies Betragen, ohne alle Ziererei, muthig und klug, ein Berliner Mädchen bester Art. —

In Reiche's Memorabilien gelesen. Nobiling's Schrift über die Berliner Bürgerwehr und Minutoli's als Handschrift gedruckten Aufsatz über seine Wiederanstellung gelesen. Alle diese Mittheilungen machen sich ein Verdienst daraus, daß sie nur mit größter Rücksicht und Schonung verfaßt sind, und bei weitem nicht alles sagen! Das aber ist grade ihr Unverdienst. Wo es drauf ankommt, die Wahrheit zu erfahren, da brechen sie ab! Ueber den König, den Hof, die Minister, die Generale &c. — schweigen sie. Sie geben dadurch den übelsten Vermuthungen Raum, daß über jene Personen gar arge Dinge zu sagen wären. So thut auch der General von Brittwig. Diese Personen werden dadurch gar nicht geschont, die Schreiber schonen nur sich selbst. —

Der Kurfürst von Hessen, den der Prinz von Hessen etwas spät um die Zustimmung zu seiner Heirath mit der Tochter des Prinzen Karl von Preußen angegangen, macht Schwierigkeiten sie zu geben, und macht höhnische Bemerkungen über diese Verwandtschaften mit Preußen. So weit ist Preußen herunter, daß solch ein Lump ihm Troß bieten darf!

Der Barbier Kühne, mein Nachbar, ist aus Köln, wo er Zeuge im Prozeß Becker-Nothjung sein mußte, zurückgekehrt. —

Der Landrath außer Diensten, Herr von Hilgers, ist von hier ausgewiesen worden, weil er eine Ansprache wegen der Wahlen mit unterschrieben hatte. Die Reactionairs und die Katholiken üben ihren Wahleinfluß ungestört! — Dem Herausgeber einer norddeutschen Zeitung, der einzigen in ihrem Lande, die für Preußen und den Zollverein thätig war, hat die Polizei nicht erlaubt sich hier aufzuhalten.

Der zweideutige Dr. Schütte, der lange hier gelebt, dann in Dessau, und zuletzt für Oesterreich schrieb, ist dort ausgewiesen.

Die Neue Preussische Zeitung giebt dem König einen Hieb; in der Rundschau legt sie hauptsächlich gegen Radowiz los. Sie kennt nichts, nichts, als persönliche Interessen, darin ganz dem — Louis Bonaparte gleich! —

Radowiz versicherte, er habe seinen Briefwechsel mit dem Grafen von Brandenburg verbrannt. Man fragt warum? Enthielt er so schlechte, schimpfliche Dinge?

Donnerstag, den 28. Oktober 1852.

Der König ist auf die Jagd nach Lepzingen gefahren. „Louis Bonaparte fährt auch auf die Jagd, aber zu guter Beute! Er wird die Kaiserkrone kriegen, die unserm Dicken entgangen ist.“ — „Der König kann nicht verzeihen — man hat ihm zu seinem Geburtstage die Oper la clemenza di Tito zum Spott aufgeführt — vergebens hofft man auf eine Amnestie, der — Bonaparte wird's ihm auch darin zuvorthun.“ Die Majestätsbeleidigungen häufen sich wieder, aber man macht keinen Lärm, spricht öfters frei. —

Freitag, den 29. Oktober 1852.

Ausgegangen. Auf dem Schiffbauerdamm lebhafteste innige Gedanken an Rahel, an ihren Spaziergang hier den 3. November 1808, den sie in einem Briefe an mich beschreibt, mit einfachen, für mich unwiderstehlich rührenden Worten, die mir sonnenhell im Gedächtniß geblieben sind. Schmerzliche Betrachtungen, bei denen ich doch dankbar die reiche Fülle des Lebens pries, die mir zugewiesen. Wohlthuende Freudigkeit, liebevolle Wärme des Daseins! In die Papiere hineingeblückt. — Bei einem Antiquar. —

Abends der General Wilhelm von Willisen, der von Danzig wiedergekehrt ist. Ganz vergnügt. Politische Zustände besprochen; es fehlt jeder Boden, alles in der Luft! Der Staat zerbröckelt in die armseligsten Kleinlichkeiten, persönliche Absichten, Ränke, Launen! Willisen hat den General Leopold von Gerlach gesprochen, und von ihm die Worte gehört: „Ich finde jeden glücklich zu preisen, der im Stande ist aus allerhöchstem Dienst ausscheiden zu können!“ Auch sagte derselbe die bedenklichen Worte: „Gott setzt die Könige ein, aber auch ab.“ Er sagte, das größte Unglück sei, daß der König ganz und gar keinen Muth habe! (Er soll außer der irdischen Furcht auch die geistliche haben, sich vor Strafen des Himmels, vor der Hölle fürchten.) Willisen meint, Radowiß sei jetzt aufrichtig konstitutionell, die Umstände und besonders die Gegner hätten ihm dies aufgezwungen. —

Zur Schande der Kammer ist nun auch der — Polizeirath Stieber als Kandidat zum Abgeordneten aufgestellt! Neben Rüpfer, Quehl und anderm Schund. Zur Schande der Wähler, Berlins, der Reaktion! —

Sonntag, den 31. Oktober 1852.

Unruhige Nacht. Träume vom Kriegsleben; nicht von Oper! Selbst im Theater gestern dacht ich immer an die vorstehenden Ereignisse. Ob der König an sie denkt? Minister? Wettsefert man mit Louis Bonaparte bloß in Ja-vernügen und Huldigungsgepräng? Dieser Bonaparte treibt auch noch Anderes!

Die thüringischen Fürsten haben den Zollverein mit Preußen erneuert. Sie waren dazu durch die Lage ihrer Gränzen gezwungen. Man hofft jetzt auf Braunschweig, kaum noch Hannover.

Der Berliner Magistrat ist wegen großer Summen mit dem Polizeipräsidenten in Streit. Hindeldey bürdet ihm was er will, verfährt gleich gewaltsam; der Minister giebt ihm Recht. Der feige Magistrat erntet die Früchte seiner niedrig-Untermwürfigkeit. Die Regierung tritt ihn, und meint, er muß alles hinnehmen. —

Ein hiesiger Stadtrath, Jakobsohn, ist vom Judenthum zur christ-katholischen Gemeinde übergegangen, und hat das in einer Wahlversammlung öffentlich erklärt. Die Pfaffen seufzen, daß er nicht lieber evangelisch oder Lutherisch geworden! —

Die Urwählerzeitung vorgestern und gestern vortrefflich „Wann Preußen stark sei“ gegen die sophistischen Mundschau. Heute sehr gut über die verfassungswidrige Verkümmern der Städte um ihr Wahlrecht zur ersten Kammer. Die Höchsten besteuerten werden nur vom Lande gerechnet, dabei fällt die Wahl größtentheils in die Hände der Adlichen. — Aber es ist alles einerlei! Der Regierung geht jede Schändlichkeit ungestraft, ungerügt hin.

Den ganzen Tag ungestört gearbeitet. Reiche's Memorialien zu Ende gelesen und Auszüge daraus gemacht. Auch aus Burgsdorf's Tagebuch schon vieles ausgezogen. —

Im Ovidius gelesen, in Jean Paul Richter. Wunderbar, wie die Zeit auf diesen Autor wirkt! Er wird immer weniger genießbar. Einige schöne Gedanken und glückliche Einfälle sondert man leicht heraus, aber das Uebrige läßt man dann weggewendet abfließen. Der gestaltlose Humor veraltet, während der gestaltete sich behauptet. Daher auch Jean Paul's Gestalten — wie sein Leibgeber, Bult und Walt, Katzenberger, Wuz u. s. w. — nicht leicht untergehen, wohl aber sein Vortrag. —

Die Frauen urtheilen in sittlichen, das heißt hier meistens in sündlichen Dingen deshalb nicht nach der Wahrheit und Ueberzeugung, weil sie fürchten, dadurch in der Achtung, der zwar auf Vorurtheil gegründeten aber geltenden, zu verlieren, für solche gehalten zu werden, die ohne feines, ohne zartes Gefühl sind. Sie sind zu bemitleiden, zu entschuldigen in solchem Fall, aber wahrlich nicht zu preisen! Die wenigen, welche mit Muth und Freiheit nach der Wahrheit und Ueberzeugung urtheilen, sind unendlich höher und edler als jene, haben weit feineres und zarteres Gefühl, welches auch immer die äußern Umstände sein mögen, unter denen sie leben. Dichter wissen es wohl, und Jesus wußte es vor Allen! —

Montag, den 1. November 1852.

Besuch bei Herrn Major v. Fransceki auf dem großen Generalstab. Er eröffnet mir, daß die Benutzung der mir versprochenen Papiere augenblicklich sehr in Frage stehe; der General von Neher sei höchst aufgebracht über Droysen's Veröffentlichung eines Schreibens von Nord an ihn, worin von Undank eines irreführten Königs gesprochen wird, das habe großen Anstoß und Widerwillen erregt, der General sei bestürzt und ergrimmt, wolle nun niemanden mehr etwas mittheilen, außer auf höhere Ermächtigung zc. Der Major meint, es müsse darüber einige

Zeit hingehen, dann werde sich der General wohl beruhigen und alles beim Alten bleiben, ich werde die Papiere unfehlbar bekommen &c. Das ist nun doch verdrießlich genug, und es würde allerdings lächerlich sein, wenn ich für Drossen Strafe leiden sollte, aber ich bin keineswegs sicher, daß nicht doch dies geschieht, und sehe wieder, wie schlimm es ist mit einer Preussischen Behörde zu thun zu haben, in denen sammt und sonders der Teufel steckt! —

König und Minister sind entschlossen, die Kammern abzuschaffen, ständisch-aristokratische Körperschaften statt ihrer einzurichten. Entschlossen! Was heißt das bei uns? „Wir wollen sehen ob ihr Muth oder ihre Geschicklichkeit dazu ausreicht!“

L'empire c'est la paix! sagt der große —. In seinem Sinne, wenn es nicht gelogen sein soll, kann es nur heißen, wenn ich das ganze Kaiserreich meines Oheims hergestellt habe, dann will ich Frieden halten! Und die Kabinette glauben ihm! Wichtig ist's!

Von der Kreuzzeitungspartei, die noch kürzlich in ihrer Rundschau den General von Radowiz tückisch angegriffen hatte, sind Versuche gemacht worden, ihn zu versöhnen, zu gewinnen. Daran sieht man am besten, wie schlecht es mit ihr steht, sie verliert allen Boden, und sucht solchen, den sie eben noch unreinigt! Aber ganz vergebens, denn Radowiz würde, wenn er sich mit dem Gelichter nochmals einließe, beim König allen Halt verlieren. —

„Ach, mein lieber Bonaparte! diese treffliche Zuchtruthe!“ sagte neulich ein Demokrat; „in Frankreich würd' ich ihn hassen, hier muß ich ihm Beifall geben, hier haut er geradezu meine Feinde, rächt uns an ihnen für all' die Unbill, die sie uns angethan!“ —

Im Ovidius gelesen. Was reizt doch so sehr an den Tristien, deren Ton im Ganzen so widrig ist? Es ist der Kontrast einer wilden und einer hochgebildeten Welt, die tiefe

Sehnsucht nach dieser, deren Abbild festgehalten wird und erneuert, die Macht des Dichters, aus seiner gräuelvollen Lage, seiner Zerknirschung und Schmiegsamkeit, die sich nach allen Seiten dreht und abmüht, ein unvergängliches, auch in aller Entwürdigung noch anmuthiges Denkmal zu schaffen. —

Wiederholte Versicherung, daß der König in Betreff der politischen Lage der Dinge völlig beruhigt und sorglos sei; daß Louis Bonaparte Kaiser wird, ist ihm zwar sehr bitter, allein er hat sich darein ergeben, und meint, dann könne man um so sicherer sein, die Revolution werde erstickt werden, der neue Kaiser gleichsam der Volkspolizeimeister der Könige sein. — O ja, das Volk wird er unterdrücken, aber die Könige nicht minder, und daß er alles aus Volkes Gnaden und Stimme ist, hat schon die ganze Revolution in sich! —

Wenn er Belgien nimmt, so wird Rußland es geschehen lassen, Oesterreich ebenfalls, Preußen gewiß! Vielleicht auch England! Und dann soll mal einer sehen, in welche bodenlose Verachtung die gekrönten Häupter fallen! —

Die alten werthlosen Papiere des Königreichs Westphalen kommen wieder an der Börse vor! Heda, Kurfürst und Hassenpflug! —

Dienstag, den 2. November 1852.

Katholische Ansprüche machen überall sich geltend, in Westphalen, am Rhein, in Schlesien, in Preußen, besonders lebhaft aber jetzt in Posen. Die katholische Geistlichkeit beutet die Religionsfreiheit aus, die auch von der Regierung vorzugsweise nur nach dieser Seite gemeint scheint. Und doch ist alles nur politisch, der Eifer ist keiner des Glaubens, nur der Kirche. —

Der König hat endlich dem Dr. Kreck als Direktor des neuen städtischen Gymnasiums die vom Minister von Raumer ebarrlich versagte Bestätigung auf wiederholtes Bitten des

Magistrats ertheilt. Eine Ohrfeige für den Minister; aber eine thut's nicht! —

Neue Zollberathungen in Wien vom Minister Grafen von Buol eröffnet; Oesterreich bietet seine Länder den aus dem Zollverein geschiedenen deutschen Staaten zur Anschließung, versichert aber, daß ihm das Fortbestehen des Zollvereins ganz genehm sei! —

Unter den vielen beflissenen Schmeicheleien, die der Ober von Szymkowski mir gestern sagte, war auch das überschwänglichste Lob meiner Schilderung des Festes des Fürsten von Schwarzenberg, das sei ein Meisterwerk, übertreffe jede andere Erzählung, auch die von Raumer. Ich fragte, wo denn Raumer diesen Stoff behandelt habe? mir sei das ganz unbekannt. „O freilich! Raumer hat das Fest in einem langen Aufsatz beschrieben. Aber der Ihrige ist weit besser, so kann Raumer nicht schreiben!“ — Wo steht denn der Aufsatz? — „O es ist weiter nicht der Mühe werth, daß Sie es nachsehen, es steht in seinem historischen Taschenbuch.“ — Prächtig, das ist grade mein Aufsatz! Ich schreibe also besser als ich! —

Mittwoch, den 3. November 1852.

In Berlin regt sich ein Streben, die Verfassung zu behalten, die Wahlen zeigen deutlich, daß die Mehrheit der Bürger — derer, die noch Theil daran nehmen, — den Junkern und den Beamten entgegen wirkt. Es sind einige kräftige Aeußerungen vorgekommen. Mögen sie sehen, was sie ausrichten! —

Besorgnisse wegen Belgiens. Man fürchtet schon weniger, daß Louis Bonaparte das Land nimmt, als daß es sich ihm übergibt! Die großen Mächte, statt den König der Belgier gegen die Aufforderungen des — zu schützen, rathen zur Nach-

giebigkeit, zur ungesetzlichen Beschränkung der Presse u. s. w. Im Jahre 1848 staunten sie Belgien an, als das einzige Land, das unter den Stürmen ruhig blieb; daß dies der Gesetzlichkeit der Regierung zu danken war, erkennen sie nicht mehr, sie glauben Ruhe jetzt nur durch Ungesetzlichkeit verbürgt! Europa wird eine Pfütze von Unflath, Gemeinheit und Schändlichkeit. Aber, daß es dabei nicht verbleibt, dafür bürgt die Geschichte, die nie rastende! —

Der Landrath von Soest, Herr von Bodum-Dolffs, ist vom Ministerium abgesetzt; er war nicht fügsam genug in Betreff der Wahlen. Die Zurücksetzung ehrenhafter Männer, die Anstellung der Lumpen und Schufte, gehört in den Gang, den wir gehen. —

Wiederum hört man von sehr vornehmen Leuten die Aeußerung, es sei ihnen ganz einerlei, ob hier ein russischer Gouverneur befehle, ein österreichischer oder preussischer; das Volksthum sei eine Narrheit, besonders das deutsche, und ein preussisches gebe es gar nicht. Dahin kommen, auf andrem Wege freilich und aus andern Gründen, endlich auch die Demokraten. „Wo frei leben ich kann, ist mir Rom“, sagte Brutus. Und gewiß, die Freiheit ist das ächte Vaterland. Jene Vornehmen aber sprechen eine gemeine Gleichgültigkeit gegen beide aus, ihnen ist jede Herrschaft recht, der sie schmeichelnd dienen und Vortheile abgewinnen können. —

Donnerstag, den 4. November 1852.

Bei Herrn Adolph Streckfuß, Cigarren und Gespräch; er glaubt, die Kölner Angeklagten werden alle freigesprochen werden. —

Der König soll in Betreff der Verfassung höchst aufgereizt sein, an deren gesetzlicher Abschaffung schon zweifeln, und doch nicht wagen wollen, sie mit Gewalt zu beseitigen. Er

soll aus Zerknirschung über diese Lage schon geweint haben. Doch ist seine Stimmung auch hierin, wie in allem, wandelbar. Bald ist er stolz darauf, in Vergleich Österreichs, doch noch etwas zu haben, was diesem fehlt, bald findet er sich gedemüthigt, noch gebunden zu sein, während die schon frank und frei ist! —

Der Bundestag soll über Preußen stehen und absprechen daran wird jetzt mit Macht gearbeitet. Nicht nur die Hand und Zollsachen will Oesterreich dorthin bringen, sondern auch die katholischen Kirchensachen. Früher durfte das nicht geschehen, eine Anklage Preußens wurde von Oesterreich unterstützt, eine Oesterreichs nie durch Preußen zugegeben. Das war Abrede. —

Man versichert der König sehe noch heute den Louis Bonaparte als den Retter der Gesellschaft, als den Freund und Stütze der Könige an, sehe zwar ungern diese Kaiserwürde, sei sich aber der Macht desselben, und glaube fest an seine Friede- und Gerechtigkeit; die Rheinprovinzen seien nie sicherer gewesen &c.

Heinrich Leo spricht in der Neuen Preussischen Zeitung ausführlich über Radowiz, beleidigt und bedauert ihn, findet ihn ohne wahren Grund und Boden, befangen und blind &c. Ein widerlicher, roher Aufsatz, aus frommer Selbsterhebung und bitterer Galle ein ekelhaftes Gemisch. Leo durch und durch Fanatiker, doch mehr ein gemachter, als natürlicher. Er heuchelt Lutherthum, wie er Christenthum heuchelt. Eigentlich ist er ein Heide.

Manteuffel beklagt sich bitter über seinen Kollegen Weyse, er sei ein beschränkter, schwerfällig Kopf, es sei nichts mit ihm anzufangen. Und doch kann man mit ihm regieren? Ebenso beklagt sich Manteuffel über den neuen Oberpräsidenten von Pommern, Freiherrn von Serbelli, er sei ganz unfähig, ein Stück Holz würde ein besserer Oberpräsident sein &c. Aber Herr von Manteuffel selbst,

steht es denn mit ihm? Man sagt, Preußen habe nie eine größere Mittelmäßigkeit, einen entschiedneren Waschlappen unter seinen Ministern gehabt. Doch der König braucht Waschlappen, ein etwas festeres, steiferes Zeug würde ihm beschwerlich sein zu handhaben. —

Der Kriegsminister wird von den nächsten Kammern außerordentlich eine Million Thaler verlangen, zur Vervollständigung des nöthigen Kriegsmaterials. Auch die Grundsteuer kommt wieder in Anregung; die Regierung als solche begünstigt zwar den Adel, befeindet ihn aber auch stets etwas dabei! —

Freitag, den 5. November 1852.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Erzählungen aus Rußland; hinter dem offenbaren, amtlichen Leben geht ein geheimes, inhaltreiches immer still fort; in den Kreisen, die dem vornehmen oder gebildeten Leben angehören, weiß man alles was vorgeht sehr gut und genau, die Geschichtschreibung ist unterdrückt, aber die Geschichtskunde um so größer und sorgfältiger. Familienarchive in den Ostsee-Provinzen.

Freches Umlaufschreiben, das der Minister des Innern Herr von Westphalen an die Landräthe erlassen, die Wahlen hingen ganz von ihnen ab; wenn sie es an Eifer und Betriebsamkeit fehlen ließen, würde man sie zur Rechenschaft ziehen u. s. w. Die Beamten lassen sich viel gefallen, müssen es, aber die bessern sind alle empört, sich so zu niedrigen Knechten herabgewürdigt zu sehen. Man erwartet mehrere Dienstentlassungen oder Abschiedsgesuche.

Sonnabend, den 6. November 1852.

Beim gestrigen Hubertusfest im Brunewald sollen widrige Auftritte vorgekommen sein, heftige Schimpfreden gegen Per-

sonen vom Hofe, rohe Späße; alle Anwesenden waren verstimmt und betreten. Ein Försterbursche soll dem Könige derb geantwortet haben, was ihm ungestraft hinging, aber Andre mußten für ihn büßen, Vornehme. Schlimm, schlimm! —

Der Lehrer an der städtischen Realschule zu Breslau, Dr. Behnsch, ist vom Minister des Innern seines Amtes entsetzt worden, weil er Vorstand der deutschkatholischen Gemeinde ist. Er war auch Mitglied der preussischen Nationalversammlung. Die Entsetzung ist zwar noch nicht ausgesprochen, aber sie erfolgt unzweifelhaft, da die Disziplinaruntersuchung verhängt ist. —

Sonntag, den 7. November 1852.

Unruhige Nacht, wilde Träume. Wie so ich dazu komme, mich in die Schlacht von Botodino zu träumen, und sie mit durchzumachen, ist mir ganz unerklärbar! —

Unsre preussische politische Lage ist ganz verzweifelt; aus dem Innern heraus ist keine Rettung denkbar, der Freisinn kann in dieser Regierung sich nicht emporarbeiten, er kann nur sie stürzen, und das ist so leicht nicht, da sie alle Macht des Heeres und des Geldes hat, dazu gehört lange Zeit. Das Einzige, was helfen kann, ist ein Stoß von außen, wie im Jahre 1806. Aber ob der dann Preußen helfen wird, oder einer neuen Gestaltung, das ist noch sehr die Frage! — Der König selbst, wollte er jetzt freisinnig regieren — thörichte Voraussetzung! er denkt nicht dran! — er würde es nicht können, nicht dürfen. Die Reaktion würde es nicht leiden, es verhindern, oder ihn strafen. —

Montag, den 8. November 1852.

Geschrieben; was von den Kammern zu erwarten steht?

In Paris wird das Kaiserthum schon eingerührt. Der Senat hat die Botschaft des Staatsstreich-Mannes empfangen, in Berathung gezogen. Das weitere Gaukelspiel bleibt nicht aus. Sonderbare Zeichen der Stimmung, Unruhe der Gemüther, Beflommenheit, Schweigen der Soldaten, der Börse. Aber wer kann die Kräfte berechnen, die hier im Innern sich bekämpfen, und einst ihren unerwarteten Ausbruch finden? —

Hier ist man empört und erbittert, daß die Regierung sich mit solchen — wie Stieber besudelt. Die schamlose Frechheit dieses Burschen vor dem Gericht zu Köln übersteigt alles. Die niederträchtigste Bosheit ist in ihm! —

Die Neue Preussische Zeitung stimmt auch schon wieder ihre ekelhaften Gemeinheiten und Stallknechtswitze gegen die ihr mißfälligen Abgeordneten an. Das alte Schandblatt! Diese Leute untergraben jede Ehrbarkeit und Sitte, den Geschmack und die Bildung. Ihre Sprache ist die des gemeinsten Böbels. Ein Scharfrichter als Hanswurst kann nicht abscheulicher sein.

In Affeburg's Denkwürdigkeiten gelesen; Fröbel'sche Sachen, Zeitschriften.

Dienstag, den 9. November 1852.

Brief und Buch („Naturstudien“) von Herrn Dr. Masius, Lehrer zu Salzwedel. —

In Lamartine gelesen. Englische Zeitschriften, einige merkwürdige Sachen. Macaulay's Rede zeigt den engbeschränkten Staatsmann! Er macht sich zum Gothaer, zum Harfort!

„Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, 1853. 8.“ Willkommene

Mittheilungen, doch in beschränktem Stoff abgegränzt, und aus dem spätern Alter, daher nicht jugendlich und aufregend, aber gehaltvoll und liebenswürdig. —

Mittwoch, den 10. November 1852.

Die gestrige Urwählerzeitung glaubte sich gegen die sogenannte Straßendemokratie des Jahres 1848 aussprechen zu müssen. Das konnte sie bleiben lassen. Die Straßendemokratie war im Jahre 1848 ganz harmlos, hinderte niemanden, thätete niemanden etwas, die Leute standen in ruhigen Gruppen um einen Erzähler her, oder gingen in Reihen vor's Thor einer Volksversammlung, selten hörte man Geschrei und Lärm; nur in wenigen Fällen kamen Ausschweifungen vor, wo die Reaktion im Stillen zu solchen hegte, oder die neue Polizei der Konstabler sich brutal einmischte; selbst die Rabenmusiken blieben in Schranken, und auch sie gingen zum Theil von hegenden Reaktionairs aus, wie sich später klar herausgestellt hat. Daß auch ein Bernstein jenes verläumderische Geträtsch gelten läßt, ist nicht zu dulden. Die Straßenreden Lindenmüller's, Karbe's und Anderer, wie harmlos waren sie! Unterhaltung, Scherz, Geselligkeit, ich ging oft vorüber, hörte einen Augenblick zu, ging lächelnd weiter, und sah daß auch Andre lächelten. —

Herr Dr. Hermann Franck sendet mir eine Druckschrift des Prof. Dr. Wurm, die gegen das Grimm'sche Wörterbuch gerichtet ist. —

Semper aliquid novi ex Gallia! Frankreich ist noch stets der Feuerherd für Europa! Kaum ist Louis Bonaparte zum Kaiser fertig, da tritt Hieronymus Bonaparte zurück, die Familie spaltet sich. —

In Oesterreich will man die Juden wieder einschränken; aber in Frankreich ist der Jude Fould, in England der Juden-

abkömmling Disraeli, Staatsminister. Ueberall drängt das Neue sich vor, tritt neben das Alte, und bald an seine Stelle. Die paar Rückschritte bedeuten nichts. —

Die Neue Preussische Zeitung wagt seit kurzem gegen die Unumschränktheit der Fürsten zu sprechen, gegen ihren Spießgesellen Leo. Sie sieht die Ritterschaft in Gefahr, sie will die Pairskammer für sich in Anspruch nehmen. — Leo, der schon von der Regierung nicht beachtet wird, sieht nun sogar von den Leuten seiner Parthei sich getadelt; das kann ihm bald zu viel werden, und dann läuft er in die katholische Kirche hinüber! —

Der Stadtrath und Syndikus Flottwell zu Elbing ist durch Disziplinargericht, dem der Präsident von Blumenthal vorsah, seines Amtes entsetzt worden. — Hausfuchungen, bei einem Gutbesitzer unweit Danzig, in Halle, in Magdeburg, in Westphalen, alles wegen des Harfort'schen Wahlkatechismus. —

Scheerereien, die den Unkommenden hier durch die Konstabler und Polizeilieutenants widerfahren, besonders den Handwerkern und andern geringen Leuten; unerträgliche Hoffahrt der Polizeibeamten, kleine Pascha's meinen sie zu sein, und fügen den Hohn zur Plackerei! —

Ein Beamter, der als Abgeordneter zur preussischen Nationalversammlung mit der Linken gestimmt hatte, sollte befördert werden. Der König verweigerte es. Man stellte ihm vor, daß der Beamte nicht nur äußerst geschickt und pflichttreu, sondern auch ganz unentbehrlich sei. Der König rief in heftiger Wuth: „Nein, nein! So lange ich lebe, soll von der ganzen Bande kein einziger befördert werden!“ — Und gehörte er denn nicht auch zu der Bande? fragte ein Engländer; hat er sie nicht berufen, hat er nicht seinen Umrith gemacht? —

Donnerstag, den 11. November 1852.

Die Briefe eines Staatsmanns hier bei Herz erschienen, deren Verfasser Strauß im Lippe'schen ist, sind von der Polizei weggenommen worden, weil darin der Bruch des politischen Eides gerechtfertigt wird! — Die Eidestreuen, die schon so vielfach meineidig geworden! —

Das Obertribunal hat in dem Falle des Assessors Rasch seinen früheren Ausspruch, daß der Zwang, einen Andern zu nennen, in der Untersuchung unzulässig sei, zurückgenommen. Also Rasch soll gezwungen werden, zu sagen, wer ihm die wahrheitsgemäßen Angaben über das hiesige Stadtgefängniß mitgetheilt hat. —

Der geprügelte Bürgermeister Krausnick ist vom Gemeinderath zum Abgeordneten in die erste Kammer gewählt; eine feige, eine nichtswürdige Wahl! Man sagt höhnisch, nun müsse Isaaß Moses Hersch auch gewählt werden, denn wo Krausnick genannt werde, werde auch Hersch genannt. (Jüdische Briefe im Jahre 1848.)

Die Geschichte der wegen Bibellesens in Florenz zu Zucht-
hausstrafe verurtheilten Eheleute Madiai macht großen Eindruck. Daß der Großherzog die englische und preussische Verwendung schnöde zurückweist, spornt nur den protestantischen Eifer, und die Katholiken werden es bei Gelegenheit schon fühlen, wie sehr jene Geschichte zu ihrem Schaden gereicht.

Schändliche Placereien und Verbote, unter denen die Protestanten in Oesterreich leiden! Freche Willkür und Gewaltthamkeit der völlig barbarischen Regierung! —

In Belgien legt das neue Ministerium ein unerhört strenges Preßgesetz in der Repräsentantenkammer vor; es ist ganz eingerichtet für den Abentheurer = —, der schon Kaiser genannt wird. Der Anfang der Unterwerfung Belgiens unter die französischen Machtgebote. Und Rußland, Oesterreich und Preußen haben dringend diese Nachgiebigkeit ge-

rathen, in die Forderung des Dei's von Frankreich eingestimmt! Wahrhaftig, diese hoffährtigen Machtgewalten erscheinen ganz Klein und demüthig, und an dem neuen Bonaparte wird ihre Erbärmlichkeit offenbar! Sie werden die Gemeinschaft des europäischen Soulouque nie verwinden, so wenig sie das große Jahr 1848 verwunden haben oder verwinden werden! —

In Lamartine gelesen; etwas im Horatius. — Englische Blätter. —

Uncle Tom's Cabin von Mrs. Beecher Stowe. —

Bleak House by Charles Dickens. —

Bei Jahn ist nur der große Fehler, daß er leider nicht der Held, nicht der Mann war, für den er gelten sollte und früh schon nicht mehr galt. Im Kriege 1813 warf man ihm vor, daß er nie mit dabei gewesen sei, wo es galt. Gegen die Staatsbehörde hatte er nur Muth, so lange sie ihn fürchtete, als dies nicht mehr der Fall war, gab er gleich klein bei und suchte nur seine Pension zu retten. Die Beschränkungen, die man ihm auflegte, ließ er sich gefallen, weil er wußte, daß man ihm, wenn er es nicht thäte, das Geld entzöge. Er willigte in alles ein. Seine Freunde haben es ihm genug verdacht, daß er so wenig männlichen Troß bewiesen. Der alte Reimer wollte nichts mehr von ihm wissen, auch Weiher beklagte die Nachgiebigkeit. —

Freitag, den 12. November 1852.

In Hamburg ist der Todestag Robert Blum's von Demokraten gefeiert, das Fest aber durch die Polizei gestört worden. Hier und in Leipzig haben mehrere Gesellschaften, von denen die Polizei nichts erfuhr, das Andenken Robert Blum's festlich gefeiert; es sind demokratische Lieder gesungen worden. In England ist eine große Feier bereitet. Bei Frankfurt am Main war auf einer der höchsten Pappeln eine schwarze Fahne

aufgesteckt, sie wehte den ganzen Tag, denn die Polizei wußte so wenig, sie herunter zu bringen, als sie wußte, wie sie hinaufgekommen. Die Demokratie lebt im Volke frisch und stark. —

Der König und die Königin besahen heute unter den Linden im Kunstverein das Bild von Delaroche, die Königin Marie Antoinette als Verurtheilte darstellend. Man drängte sich hinzu. „Da können sie sich ein Beispiel dran nehmen!“ sagte eine Frau aus dem Volke. Der König sah sehr schlimm aus, verzerrte Züge — „vom gewaltsamen Lachen und verstellten Lächeln“ — und der Ausdruck frühen Greisenthums. Nur wenige Leute grüßten. Die Königin sah böse aus, sie ist ganz und gar nicht beliebt. —

Die Kreuzzeitung mahnt heute die Fürsten, daß, wenn sie nur Zwingherren sein wollten, so würden ihre Untertanen sich auch nur wie Sklaven helfen können, indem sie ihren Herrn ermorden oder ihm davon laufen. Aber dabei billigt dies infame Blatt jede Gewaltmaßregel und jede Plackerei der Behörden, und fügt gemeinen Hohn und Spott hinzu. —

Abends Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Ueber Rußland manches Merkwürdige. Daß auch dort mannigfaches Leben pulst, weiß ich lange. Und auch dort überwiegt, unbeschadet des Dertlichen, das ganz allgemeine europäische Leben. —

Fräulein von Crayen erzählt, in Basel habe eine ehrwürdige Verwandte zu ihr gesagt: „Pauvre creature, ton roi est fou!“ Ein badischer Landmann sagte: „Ja, Ihr König, das ist ein schlimmer Kamerad! Auf den kann man sich nicht verlassen.“ Und so am Rhein überall nur Schmach und Hohn für ihn. —

Wiederum hab' ich sagen hören und von einem wadern Mann, die Demokraten hätten mitwählen sollen, ihr Enthalten sei ein Zeichen der Schwäche. Doch bald ließ er sich vom Gegentheil überzeugen. Man kann sehr stark sein und

ist es doch nicht in jeder Art, auf jedem Punkt. War nicht der russische Kaiser mit all' seiner Macht zum bloßen Zusehen im Jahre 1848 genöthigt? kann er den Kaukasus bezwingen? Muß nicht der König trotz der 400,000 Mann Soldaten, auf die er so stolz ist, seines Neuchatels noch immer entbehren? den Zollverein sprengen sehen? So ist es auch mit der Stärke der Demokratie, äußerlich kann sie im Augenblicke nichts gegen die Polizei, aber diese auch ist ohnmächtig gegen die Gesinnung. —

Sonnabend, den 13. November 1852.

Niederschlagende Nachricht aus Köln! Gegen alles Erwarten sind nur Jacoby, Daniels, Klein und Ehrhardt freigesprochen, Lehner zu dreijähriger, Reiff, Otto und Becker zu fünfjähriger, Roeser, Bürger's und Nothjung gar zu sechs-jähriger Festungsstrafe verurtheilt, mit Verlust der Ehrenrechte, mit nachheriger Polizeiaufsicht. Ein schändliches, ganz ungerichtetes Urtheil! Die Regierung hat abscheulich alles dazu vorbereitet, anderthalbjährige Untersuchungshaft gebraucht, die Geschwornen ernannt, Schelmstücke veranlaßt zc. — Und ein solcher — wie Stieber geht frei umher, darf sich brüsten, Belohnung fordern, während die besten Männer im Kerker schmachten! Treffe jeder Fluch den Urheber solcher Missethaten und alle Helfer und Zustimmung! Ich hoffe! — Alle Rechtskundigen hier und am Rhein waren überzeugt, die Angeklagten könnten nach den jetzt geltenden Gesetzen nicht verurtheilt werden. Aber was sind jetzt preussische Richter, preussische Geschworne! Mir ist sehr weh!

Die Zeitungen Abends bringen die telegraphische Nachricht von Köln. Sie enthalten sich aller Bemerkungen. —

Der „Kladderadatsch“ züchtigt den Grafen von Zedlitz-Trübschler, der sich unterstanden hat, den Wirth zur goldenen

Gans in Breslau öffentlich als einen solchen zu bezeichnen, bei dem die Aristokraten nicht mehr einkehren dürften, weil er als Wähler seine Stimme nicht einem Junker gegeben. Das erboste Gräschen wird mit allen möglichen Saucen zurecht gemacht. — Auch hat der „Kladderadatsch“ ein vortreffliches Bild von dem durch Schlagbäume im Innern vielfach versperrten Deutschland.

Die Urwählerzeitung ist heute von der Polizei weggenommen. —

Der Regierungsrath von Selzer — ich glaube, so heißt der Kerl — hat sein neues Amt als Polizeidirektor in Elbing wie ein türkischer Pascha mit frecher Willkür Gewalt angefangen. —

Feigheit der englischen Minister, beim feierlichen Begräbniß Wellington's werden die von ihm eroberten Fahnen nicht gebraucht werden. So fürchten sie schon den Louis Bonaparte! —

Sonntag, den 14. November 1852.

Besuch von Herrn von Sivers, der von Leipzig wieder hier angekommen ist. —

General von Radowiz trägt die Nase wieder sehr hoch, sieht drohend umher, thut ganz militairisch, sucht die jüngern Offiziere an sich zu knüpfen, bietet den ältern Offizieren seine Gönnerschaft. Die Generale fast ohne Ausnahme hassen ihn.

Placereien und Widerwärtigkeiten ohne Zahl, die hier den Fremden und nicht selten auch den Einheimischen von der Polizei bereitet werden. Anmaßung und Frechheit der Beamten, sie verfahren mit völliger Willkür, nach beliebiger Laune, erschöpfen jede Geduld. Es ist eine schändliche Gemeinheit und Büberei in dem ganzen Wesen. Wo sie höhere Verbindung wittern oder gar sehen, sind die Schergen voll hündischer

Demuth und Kriecherei. Sie halten den Volkshafß wach; das thun sie. —

Montag, den 15. November 1852.

In Stuttgart ist am 12. der eifrige Demokrat Adolph Schoder am Nervenfieber gestorben. Er wird sehr beklagt. —

In Elbing ist der „Elbinger Anzeiger“ vom Polizeidirektor unter den nichtswürdigsten Vorwänden unterdrückt worden. Schändliche Plackereien, auf Lügen und Falschheit begründet! Der Redakteur Born zeigt die Maßregel den Lesern in einem besondern Blatt an. —

Die Neue Preussische Zeitung stellt erhebende Betrachtungen über das Kölner Urtheil an; die Geschwornen sind ihr Retter des Staats, in dem Sinne, der auch dem — in Frankreich zu Gute kommt! —

Das Possenspiel in Frankreich geht seinen Gang. Können wir wünschen, daß es jetzt unterbrochen werde? Eigentlich nicht. Sein Fortgang ist eine Strafe für viele Leute, die durch andre Strafe nicht erreicht werden können. — Freilich, ein redlicher Franzose darf es anders ansehen und um jeden Preis augenblicklich das Ende des ungeheuern Frevels wünschen! —

Vortrefflicher Kladderadatsch! Das durch zahllose Schlagbäume auseinandergehaltene versperrte Deutschland! —

Unter den Litteraten, die jetzt als Lakaien dem Ministerium und der Reaktion dienen, sind viele, die das Dienen als ihr Fach und Gewerbe treiben und immer eine Herrschaft haben müssen; sie können auch wohl Zeugnisse von ihrer früheren Herrschaft, der Demokratie, beibringen, daß sie ihr treu und eifrigst gedient haben, und nur ihre Entlassung genommen haben, um sich zu verändern. —

Dienstag, den 16. November 1852.

Unsre Kammern zum 29. einberufen. Schöne Schweinställe! Auf Befehl des Königs ist kürzlich die Fregatte *Edernförde* wieder zurückgekauft worden, sie heißt wieder *Gefion*. Schämt man sich der Erinnerung an deutschen Sieg, an deutsche Eroberung? Da hat man Recht! Es ist auch zum Schänden. Warum schenkt man den Dänen die Fregatte nicht zurück? Warum bestraft man Wrangel und Bonin nicht dafür, daß sie mit den Schleswig-Holsteinern gegen die Dänen gefochten? „Sie thaten es auf Befehl des Königs.“ Nun, dafür wird doch mancher Andre bestraft! —

Die Eingefessenen des Soester Kreises bitten den König, ihnen den Landrath Herrn von Bockum-Dolffs doch wieder zu geben. Wird viel helfen! Nun erst recht nicht! —

Jämmerliche Thronrede zur Eröffnung des englischen Parlaments. England ist schwach unter diesem Derby-Ministerium. Bald wird sich zeigen, ob im Volke noch die alte Kraft lebt. Ich sage nein. —

In Frankreich ist jetzt der rohe und der feile Theil der Nation mit der Regierung obenauf, der edle und gebildete Theil unterdrückt. Aber wie lange wird es dauern, so erscheint der rohe Theil als der tapfere, der feile als der geschickte! Ein Gutes ist doch bei dieser Schmach, auch die Franzosen müssen das anerkennen, ihre Stellung gegen das Ausland hat gewonnen. Für uns ist die Lage der Dinge gar nicht unvortheilhaft; wir sehen unsre schlimmsten Feinde gedemüthigt, geängstigt. —

Mittwoch, den 17. November 1852.

Die Zeitungen melden, daß die Frau Therese von Lübow, gewesene Bacheracht, am 16. September auf Java an der Ruhr gestorben. Sie wollte bald nach Europa zurückkehren.

ne und angenehme, auch gute Frau, doch sonst nicht

Protest des Grafen von Chambord gegen das neue französische Kaiserthum. Schwach. Erkennt aber den Volkswillen — Kräftiger Protest Victor Hugo's, in flammendsten. Der Missethäter Louis Bonaparte vogelfrei, seine neue Regierung ein Verbrechen und eine Schande, sein alleanes Stimmrecht ein Betrugspiel! Louis Bonaparte hat Stücke nun selbst im Moniteur veröffentlicht, um die Leitung, die alle Schergen seiner Polizei nicht hindern können, wenigstens in der Wirkung zu schwächen. Hilft aber nicht! Der heiße Stempel haftet. —

Graf von Arnim-Blumberg unverrichteter Sache aus Paris zurück. Der König sehr erbittert, daß der Großherzog von Baden so wenig achtet. Bonne mine à mauvais jeu. Es heißt, es sei keine Staatsfendung, sondern eine ganz persönliche, private gewesen. Ist es damit besser? — In der Nationalzeitung ein wackerer Nachruf an Adolph von Arnim.

Donnerstag, den 18. November 1852.

Ein Gedicht und Brief von Herrn Kriegsrath Mächler, dem 60jährigen! Und so gut, wie er es sonst konnte, dichtet er jetzt noch.

Die Kreuzzeitung verneint auf's entschiedenste, daß Leo der Verfasser der Briefe über Staatskunst sei. Das aber entscheidet noch nichts; wenn es ihr paßt, so lügt sie was sie will. Diese Megäre. —

Die Minister sind durchaus uneinig; Manteuffel, Simons und Bismarck sind gegen Westphalen und Raumer; die andern zählen

—
bendts gearbeitet; die Schlacht von Groß-Beeren durch-

gemacht, noch nicht schließlich. Große Frage, was besser sei, mehr Uebersicht oder mehr Einzelheiten? Durch, zwischen Skylla und Charibdis!

Wahlzettel zur Gemeinderathswahl. Die können lange warten! — In Voltaire gelesen, zur Labung! —

Freitag, den 19. November 1852.

Herr Kradrügge in Erfurt, wegen angeblicher Beleidigung des Erfurter Magistrats vom Kreisgericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, ist vom Oberlandesgericht in Naumburg freigesprochen. —

Der Graf von Zedlitz-Trübschler, der durch öffentliche Anzeige seine politischen Freunde vor dem Gasthof zur goldenen Gans in Breslau warnte, weil der Wirth bei den Wahlen für Gräff gestimmt, ist Regierungspräsident in Breslau, was den von ihm begangenen Unfug noch sehr steigert. Breslauer Bürger haben deßhalb eine Beschwerde an den Minister von Manteuffel gerichtet, das freie Wahlrecht sei schwer verletzt u. s. w. Das Zeugniß der Unwürdigkeit, in solchem Amte zu stehen, hat der tückische Kerl sich selbst geschrieben, was braucht Manteuffel es zu unterschreiben? Eher stellt der sich ein ähnliches aus!

Memoirs of the baroness d'Oberkirch, countess de Montbrison. Written by herself and edited by her grandson the count de Montbrison. London 1852. 3 Vols. 8°. Sie war eine geborne von Waldner aus dem Elsaß; Goethe scheint in Straßburg mit ihr bekannt gewesen zu sein. Trocken, aristokratisch, tief unter der Erwartung. —

Sonnabend, den 20. November 1852.

Die Polizeischeerereien des Herrn von Selber in Elbing sind ganz empörend; die frechste Auslegung von an sich schon schlechten Vorschriften findet ungestraft Statt. Diese täglichen Schindereien und Frechheiten müssen erbittern und die letzte Achtung vor der Obrigkeit austilgen. Wenn es einmal wieder Ausbrüche giebt, möge man sich erinnern, wer sie bereitet, wer dazu geholfen hat! —

Der Prediger Hartung zu Merseburg hat in einer Predigt Gott gebeten, uns von dem Oberkirchenrath und Konsistorium zu erlösen und dafür ein ächt Lutherisches einzusetzen. Natürlich haben Konsistorium und Oberkirchenrath ihn vom Amte suspendirt. —

Katholischer Pfarrer in Halle, der auf eine allgemein ausgedrückte Ermächtigung des Erzbischofs von Posen den Grafen Zamoiſki mit der Tochter des Grafen Titus Djalinski getraut hat, ohne die bürgerlichen Vorschriften dabei zu beachten. Lauter Kirchenstreitigkeiten in dem unglücklichen byzantinischen Preußen! —

Der „Kladderadatsch“ hält dem Grafen Derby die Feigheit vor, bei dem Wellington'schen Begräbniß die Siegesfabnen zu verstecken.

In Frankreich von 400,000 Soldaten dreißigtausend entlassen. Ob sich durch solche Kleinigkeit wohl jemand täuschen läßt?

Montag, den 22. November 1852

General Ludwig von Thile gestern in Frankfurt an der Oder gestorben, 71 Jahr alt. —

Dienstag, den 23. November 1852.

Wahlaußschreiben des Landraths in Ratibor, Herrn von Elöner, er erwartet und verlangt, daß man seinen Kandidaten wählen wird; wenn der Kreis auf des Landraths, auf des Königs Hülfe rechnen will, so soll er auch nach dem Sinne des Königs wählen. Zum Glück werden solche Nichtswürdigkeiten schuftiger Beamten jetzt doch öffentlich! Gelungen ist übrigens das Bubenstück, ein Fürst Richnowsky ist gewählt worden. —

Die „Kreuzzeitung“ klagt, daß überall in die Gemeinderäthe demokratische Leute gewählt werden, und sieht Gefahr. —

In Breslau darf Herr Milde keine Wahlversammlung halten. Er hat früher dazu mitgestimmt, der Polizei solche Verweigerungsmacht zu geben. Herr Hartort, Herr Milde, wohl bekomm's! Diese Bursche können noch als Knechte dienen und wir wollen ihre Dienste als solche anerkennen, unsre Genossen und Freunde aber können sie nie werden. —

Stieber soll zum Polizeidirektor von Köln bestimmt sein. Wenn es einmal wieder gilt, schlägt der um, aber dann ist er mit Fußtritten heimzuschicken. —

Donnerstag, den 25. November 1852.

Botschaft, Brief und Buch von Herrn Dr. Michael Sachs, „Stimmen vom Jordan und Euphrat“. —

In Köln ist der Dr. d'Estor abwesend wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden, auch soll das Urtheil an den Schandpfahl angeschlagen werden. Das Urtheil verdient den Schandpfahl. —

Freitag, den 26. November 1852.

Ueberlegung, ob ich an den Gemeinderathswahlen theilnehmen soll? Für diese ist kein Wahlgesetz verkümmert.

vorden, die Freiheitsfreunde können sich dabei betheiligen, es ist nicht wie bei den Kammerwahlen. Aber ich bleibe beim Rein! Für mich persönlich bleibt es das Richtige. —

Die „Urwählerzeitung“ macht schon zum zweitenmal den Landrath von Elsner zurecht. Sie stellt ihn an den Pranger und die Regierung mit, wenn diese den frechen Lump gewähren läßt oder gar billigt.

In Kassel ist der Museumsdirektor Appel, der Freund und Günstling Hassenpflug's, der gutgesinnte Treubündler, in Haft und geständig, Medaillen im Betrag von mehr als 10,000 Thalern aus dem ihm anvertrauten Museum gestohlen zu haben. Natürlich ein Freund Hassenpflug's, des Greifswalder Diebes! —

Auch noch andre Landräthe, z. B. ein Herr von Schlopp, haben wie Elsner sich in den Wahlsachen freche Umtriebe und schamlose Bekanntmachungen erlaubt, die nach und nach an die Oeffentlichkeit gezogen werden. Sie handeln wohl auf höhere Borschrift, der Minister des Innern, Herr von Westphalen, ist ganz der Mann zu solchen Streichen. —

In den Zwistigkeiten Manteuffel's mit Westphalen und Raumer hat der König sich jetzt für den erstern erklärt. Auf wie lange? — Er ist dem König verhaßt und wird es büßen, daß er in Ansehn und Würden bleibt! Uebrigens will er um jeden Preis Minister sein. Es giebt dabei, außer Ansehn und Macht, auch noch Andres zu holen. —

Sonnabend, den 27. November 1852.

Die Urwählerzeitung legt dar, wie grade die Bornehmsten, die Fürsten, mit der Religion Handel treiben, jetzt wieder die Prinzessin Karola von Wasa und der baierische Prinz, der Griechenland erben soll. —

Die Nationalzeitung fährt fort, an dem Beispiele Zahn's

zu zeigen, wie es mit Recht und Rechtspflege steht, wenn die Regierung es gerathen findet, sich um beide nicht zu kümmern, wenn Polizei mehr gilt als Gesetz. Das trifft heute gut! —

Der Kladderadatsch hehelt den Präsidenten Zedlitz, Trübschler und den Landrath Elsner nach Gebühr. Die Burschen müssen noch lange Zeit immerfort gezeißelt werden, bis die Regierung sie verläugnet oder sich zu ihnen bekennt, was eben so gut ist.

Dr. Neumann, letzter Redakteur der eingegangenen konstitutionellen Zeitung, ist dieser Tage von hier ausgewiesen worden. — An Hausfuchungen, willkürlichen Verhaftungen fehlt es auch nicht, weder hier noch in den Provinzen, die Wirthschaft geht ihren Gang. —

In Dickens gelesen und — viel ergötzlicher — in Voltair

In Stuttgart werden angesehenere Staatsbeamte zur Verantwortung gezogen, weil sie Schoder's Leichenbegängniß gefolgt sind! Edler König von Württemberg! Er wolle früher gern eine Ausnahme sein, jetzt gehört er ganz zum Trost der andern Könige! —

Der Maire der Vorstadt von Lyon sagt in seiner Wahlsproklamation: „Die Könige hatten sich versprochen, das Szepter für immer der Familie des großen Mannes zu erhalten, und sieh' da, ihre Schwüre und ihre wahnwitzigen Hoffnungen verschwinden wie leerer Rauch beim Aufatmen der französischen Nation.“ —

Winter 1852—1853.

Bei der geringen Beachtung, die wir dem Einzelnen in den Kammerverhandlungen und dem Pöbel der Abgeordneten zuwenden, ist mir eine arge Verwirrung begegnet; ich habe beide Bände, den Westphalen und den Schlesier, für einen denselben genommen und alles dem letztern beigelegt, in

Meinung, der erstere habe keine Wahl angenommen. Dabei fühlt' ich wohl, daß die Aeußerungen für den Olbendorfer Binde oft etwas zu stark und feurig waren, aber für den Hagener schienen sie mir doch wieder nicht stark genug. Kurz, wo jetzt in meinen Tagesbemerkungen der Name Binde vorkommt, ist erst zu prüfen, welcher von beiden mit Recht zu nennen sei. —

Sonntag, den 28. November 1852.

Die Urwählerzeitung bespricht den Fall in Elbing, wo die Polizei dem Besitzer einer Badeanstalt die Erlaubniß, sie zu haben, entzieht, weil er als Mitglied der freien Gemeinde dem Staate gegenüber nicht ein zuverlässiger Mann sei. So weit sind wir schon gekommen, daß ein solcher Fall nicht mehr mit Troß, sondern mit Wehmuth besprochen wird! — Die Nationalzeitung spricht nochmals von Jahn; die ministerielle „Zeit“ meint, man wisse nicht, wozu das solle; das seien alte Zustände, die längst abgekommen, jetzt herrsche Gesetz und Recht, jetzt könne niemanden Unrecht geschehen. Welche Schandurtheile gehört dazu, im Angesichte der Thatsachen solchen frechen Unsinns zu schreiben! —

Hermann Grimm versichert, der Erbgroßherzog von Weimar habe Bettinens Goethe-Denkmal gekauft, d. h. den Bildhauer Steinhäuser mit der weitem Ausführung förmlich beauftragt. Wenn es wahr ist, soll es mich freuen! — Bettina noch in Weimar. —

Montag, den 29. November 1852.

Unruhige Nacht. Welch großen Traum vom alten Napoleon hatte ich! wie lebhaft, wie geordnet! Gebirgsgegend, Kriegsführung darin, Napoleon das Unglaubliche leistend in

Führung der Märsche und Gefechte, zweimal gefangen, ab jedesmal wieder ent schlüpfend. —

Der Gymnasiallehrer Volkmar in Fulda durch Gendarmen in seiner Schule verhaftet und nach Kassel abgeführt. —

Der nach anderthalbjähriger Haft in Köln freigesprochener Arzt Dr. Jacobi ist wegen einer in einem Privatbrief 1841 ausgesprochenen Majestätsbeleidigung — er war noch Student — jetzt zu vierwöchentlicher Haft und Verlust der Nationalfahne verurtheilt worden. — Vom Kreisgericht in Minden mit Milderungsgründen!

Die Zeitungen bringen Abends Nachricht von Eröffnung der Kammern, die heute Mittag stattgefunden. Niemand dachte daran, nicht Frand, nicht ich, keine Seele im Hause. Daran kann man sehen, was an der Lumperei ist!

Verhaftungen im Posen'schen, in Schlessien, am Rhein.

In Ratibor hat die Staatsanwaltschaft Anklage gegen den Landrath von Elsner wegen Beeinträchtigung der Wahlfreiheit erhoben. Das wird ihr schön bekommen! Das Gericht fragt den Minister. —

Dienstag, den 30. November 1852.

Besuch von Herrn Dr. Otto Roquette, der mir einen Brief aus Halle von Pruz übergibt; junger Dichter und Litteraturhistoriker, aus Bromberg gebürtig. —

Die „Urwählerzeitung“ ist heute polizeilich weggenommen worden, ich habe sie indeß noch erhalten. Sie erinnert an die schreibende Hand bei Belsager's Festschmaus. Das ist freilich dem fröhlichen, prunkenden, genießenden Hofe sehr unangenehm.

In Wien ist schon mehrmals in Anregung gekommen, daß der Kaiser einen Besuch in Berlin machen sollte; man hat d

Art, wie dies geschehen müßte, den Sinn und die Bedeutung, die Vortheile, die dabei zu erlangen wären, vielfach erwogen, und war darüber einig, ein solcher Besuch müsse nicht zum Glanze Preußens, sondern zu dessen Demüthigung dienen; der König in seiner dicken Figur, seiner Kahlköpfigkeit, seiner aschgrauen Gesichtsfarbe u. werde gegen den jungen Kaiser übel abstechen, dieser einen gewaltigen Eindruck machen; aber andererseits möchte man nicht scheinen allzu gut mit Preußen zu stehen. Der König soll auch nicht zweifelhaft sein, wie ein solcher Besuch gemeint sein könne, und eine große Angst haben, daher alles Mögliche thun, um ihn abzulenken. Der Kaiser, und ein König, der hat Kaiser werden wollen, aber König geblieben ist! Das ist schon übel. —

Die Kreuzzeitungspartei, gegen welche das Ministerium sich entschieden erklärt hat, sieht sich zu der Heuchelei genöthigt, nicht nur evangelisch, sondern auch ministeriell zu sein, sie ruft ihren Angehörigen zu, daß es vor allem ihre Aufgabe sei zur Regierung zu stehen. Sie küssen den Fuß, der sie tritt; aus einer Niederträchtigkeit mehr machen sie sich nichts!

In Tübingen die Burschenschaft verhört, ihr Vorstand verhaftet und hausgesucht, weil sie am Begräbniß Schoder's theilgenommen! Sogar die Kutscher, mit denen die Studenten nach Stuttgart gefahren sind, haben sich verantworten müssen. —

Dr. Rupp in Königsberg wegen einer Schrift gegen die Jesuiten, in der auch die Staatskirche — dieses preußische Monstrum — beleidigt sein soll, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Als Rupp einer Anzahl Kinder Religionsunterricht gab, trat ein Polizeimann ein und hieß die Kinder nach Hause gehen. —

Die Stadt Reichenbach hatte einen Bürgermeister zu wählen. Zweimal wurde ihre Wahl von der Regierung verworfen, die ihr dann einen oktroyirte. Dieser von der Regierung eingesetzte hat alsbald die Stadtkasse bestohlen, sich mit 7000 Thalern

davongemacht, und wird nun durch Steckbriefe verfolgt.  Sinnungstreu, zuverlässig, unbescholten! —

Mittwoch, den 1. Dezember 1852.

Der König ist noch immer unschlüssig, was er mit der ersten Kammer machen soll; zehnmal festgesetzt, zehnmal wieder umgestoßen! Eine Pairie wär' ihm schon recht, aber daß er sie machen soll, verstußt ihn. Und wenn nur nicht neben der ersten auch eine zweite Kammer sein müßte! —

In den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ ein Aufsatz über Clemens Brentano, der gut zu werden verspricht: von Clemens Ursten, das heißt von Hemsen in Göttingen. —

Donnerstag, den 2. Dezember 1852.

Geschrieben. — Besuch vom Staatsrath von Blum. — Besuch von Herrn von Sivers. — Der Fürst von Bückler giebt von Schloß Branitz eine Erklärung, daß er nicht gestorben und auch nicht katholisch geworden sei. —

Der Bankier Rippe, in erster Instanz wegen vormundtschaftlicher Veruntreuung zu 27,000 Thaler Strafe verurtheilt, ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dem Grafen Alfred von Maltzahn-Wedell ist in zweiter Instanz der Adel gelassen worden, sein Meineid wurde milde als ein nur fahrlässiger angesehen, und nur mit sechsmonatlichem Gefängniß bestraft. — Der Graf hat nahe Verwandte am Hof. —

In Bremen hat der Senat dem Buchdrucker, der Dulon's Bertheidigungsschrift weitergedruckt hat, die Gewerbsverlaubniß entzogen. Hat der Senat von Bremen unsre Künste gelernt? —

Zustände in Schleswig-Holstein, in Kur- und Darmhessen, in Nassau, in Baiern, Württemberg, Baden, Mecklenburg,

Oesterreichs und Preußens zu geschweigen, — wo soll das hinaus?

In England beträchtliche Rüstungen, 5000 Matrosen, Artilleriepferde, Soldaten, Festungswerke. —

Der Abentheurer: — wird heute zum Kaiser erklärt. Schön für die Kaiserwürde, und für die anerkennenden Kollegen! Die Stimmenzahl ist auf 7,800,000 Bejahende gebracht; warum nicht auf 8 Millionen, oder 10, oder 20? Mit denselben Kosten, mit denselben Künsten! Gibt's nicht so viele Stimmende in Frankreich? Sagt, es gebe so viele! —

Ein redlicher Royalist machte einem Minister Vorstellungen, daß die Regierung in so vielen Fällen geradezu der Verfassung und den Gesetzen zuwiderhandle, letztern eine offenbar gewaltsame Auslegung gebe; die Antwort war: „Lieber Freund, das hängt so zusammen: wir müssen Furcht erwecken! Wenn die Leute sehen, wir bleiben innerhalb der Gesetze, so haben sie keine Furcht, wenn wir ihnen aber zeigen, wir kehren uns an nichts, dann glauben sie an unsre Macht, dann haben sie Furcht.“ Merkwürdiges Geständniß! Und welche Lehre! —

Als Verfasser der „Briefe über Staatskunst“ wird jetzt Viktor von Strauß genannt, der aus dem Lippe'schen. — Das Buch ist von der Polizei weggenommen. Markus Niebuhr hier hat es zum Druck befördert, und sich die Finger damit verbrannt! —

Sonnabend, den 4. Dezember 1852.

Gestern Abends zu *. Baron von *, der Abgeordnete zur ersten Kammer dort. Gebildete Langweiligkeit, philisterhafte Mäßigung! —

Besuch vom Major Nobiling, der mir handschriftliche Denkblätter über die Märztage 1848 mittheilt. — Besuch von Weiher; Hohenlohe soll Diepenbroof's Nachfolger als Fürst-

bischof von Breslau werden; da fällt die wichtige Stelle in die Hände der Ultramontanen, der Oesterreicher; Brook soll unheilbar und dem Tode nahe sein. — Besi General von Weyrach. Neue Beiträge zu Bülow's Biog Erzählungen, von Nord, von Heyher 2c. Unzufrieden! dem jetzigen Zustande der Dinge. — Besuch von Herr Dirichlet. Mancherlei Mittheilungen. —

Zu den Gemeinderathswahlen in Elbing wurden 9 Zettel mit den Namen der sogenannten konservativen daten durch Polizeikommissaire den Wählern in's H bracht. Beschwerde über diese Beeinträchtigung der freiheit beim Polizeidirektor. Klassische Antwort: keine Veranlassung zu erkennen, Ihnen darüber Bes ertheilen, von wem der Polizeikommissarius Scheffler d trag zur Verbreitung der konservativen Stimmzettel hat. Die Behauptung, daß hierin ein Eingriff in Ihr rechte enthalten sei, ist eine ganz hinfällige. Dies zum 2 auf Ihr Schreiben vom 20. d. M. Elbing, den 22. N 1852. Königliche Polizeidirektion. Von Selzer. — Selzer heißt er, von Selzer, von Selzer, ein Name, zu vergessen ist; von Selzer, von Selzer!

Guter Aufsatz von Wehl in den „Jahreszeit Thetese von Lübow. —

Sonntag, den 5. Dezemb

Herr von Selzer in Elbing verherrlicht seinen neue; er nimmt einem Wirth die Gewerbsberlaub selbe seinen Hof der Polizei zugänglicher gem prächtiger Fall von Polizeischeerererei! Noch nicht

Die Kammern fangen gut an; der Landrat wird vom Minister Westphalen gebilligt, von der heit auch, die Wahl Richnowsky's wird für gült

Besuch von Herrn Rio. Unsre Zustände kann er nicht fassen, nur das was man ihm davon in die der französischen Restaurationszeit übersetzen kann. — Besuch vom Staatsrath von Blum. Russische Sachen, Universität Dorpat, Ostseeprovinzen. —

Montag, den 6. Dezember 1852.

In den Denkschriften des Herrn Majors Nobiling gelesen. Die Schilderung der Märztage macht einen eigenthümlichen Eindruck. Er spricht als Augenzeuge, und will aufrichtig nur die Wahrheit sagen. Keine Spur von fremden Einflüssen, von Franzosen oder Polen; alles erklärt sich aus eignen Erzeugnissen des Berliner Bodens zur Genüge. Aus dieser Darstellung und Ansicht, die im Ganzen nur einen gelegentlichen Krawall sieht, geht eine furchtbare Erkenntniß hervor, die den Hof und Staat in ganzer Erbärmlichkeit zeigt, was übrigens der Verfasser nicht bezweckt; nämlich die Erkenntniß, daß der Schrecken gar nicht draußen war, sondern ganz und gar drinnen, im Innern der Regierung; im Schloß, im König, in den Ministern und Generalen; die Rathlosigkeit und Furcht waren so groß, daß die unverhältnißmäßigen, den äußern Kräften gar nicht mehr entsprechenden Folgen daraus kamen; einige hundert entschlossene Leute setzten alles in Bewegung, die Entschlossenheit hatte den Jammermenschen gegenüber leichtes Spiel. So gar der Schein des Schreckens war draußen längst vorüber, als Entsetzen und Angst im Innern noch fortwirkten. Freilich kam der Schrecken nicht bloß von Berlin her, sondern auch von Köln und Breslau, und vor allem von Wien und Frankfurt am Main! —

Der gewesene Minister Herr Uhden hat die Stimmenmehrheit zum Präsidenten der zweiten Kammer gegen den Grafen von Schwerin dadurch erlangt, daß die katholische Fraktion sich

des Stimmens enthielt. — Der König wünschte heftig, daß Uhden Präsident würde, er sieht dies als einen persönlichen Erfolg an, der es doch nicht ist. —

In Königsberg ist eine Frau wegen unbefugter Führung eines Namens in 2 Thaler Strafe genommen worden; der Name ist der ihres Mannes, mit dem sie freigemeindlich getraut war! —

Herr Rio schalt auf die durch den Staatsstreich gesprengt Assemblée nationale; die gemeinen Menschen hätten sich, sagt er, eigennützig tägliche 25 Franken für jeden zugesprochen, alle Welt habe darüber geschrieen, die Verschwendung, den Eigennuß getadelt, aussi cela les a tués! setzte er vergnügt hinzu. Aber die 100 Millionen, die der Staatsstreich gekostet und nach sich gezogen, die 24 Millionen jährlich für den Kaiser, die 6 Millionen jährlich für seine Sippschaft, die werden nicht gerechnet? Und nun wird jedem Abgeordneten durch ein Dekret ein Jahrgehalt von 6000 Franken ausgesetzt, — was sagt Herr Rio nun?! —

Der Minister von Mantouffel versichert, die prächtige Dose, die der König den Zeitungen zufolge für ihn habe machen lassen, sei niemals an ihn gelangt; das Ganze sei entweder eine leere Erfindung, oder — es sei dem König wieder leid geworden! —

Dienstag, den 7. Dezember 1852.

Geschrieben. — Die „Urwählerzeitung“ vortrefflich über die Gültigkeit der Lichnowsky'schen Wahl, über die Selbstverurtheilung der Mehrheit der zweiten Kammer, die keine Untersuchung will. Freche Reden Elsner's und Westphalen's, plumpe Rohheit des Grafen von Renard, schändliches Benehmen des Präsidenten von Gerlach. Der Vergleich mit dem schlechten

Kerl Billele ist für dieses Gezücht noch zu ehrenvoll; Billele war doch ein guter Geschäftsmann dabei.

Das neue Kaiserthum in Frankreich, wunderbarer als das erste, weit grundloser und verbrecherischer, entsteht vor unsern Augen unter großem Lärm und Geyräng, bedroht uns in allen Richtungen, schafft neue Verhältnisse und Beziehungen, und wird dabei mit erstaunlicher Gleichgültigkeit aufgenommen, weit kühler und negativer als das erste, wird wenig erörtert und besprochen; jedermann thut als ob nichts verändert wäre! Die Zeitungen sind verwarnt worden, der „Kladderadatsch“, die „Kreuzzeitung“, die „Urwählerzeitung“ und die „Nationalzeitung“, den — Kaiser nicht zu beleidigen, weil die Regierung mit ihm in gutem Frieden leben wolle; die also müssen schweigen. Aber Flugschriften, Bücher könnten doch erscheinen, und auch die kommen nicht. Die Demokratie darf am ersten ruhig zusehen, da der neue Machthaber zunächst ihr nichts thut; wohl aber die in Angst setzt, die sich an ihr vergangen haben. —

Der König hat noch keine Gnade für politische oder kirchliche Vergehen geübt, im Gegentheil er ist unerbittlich, aber dem Hiesigen katholischen Pfaffen Künzer, der wegen Beleidigung der evangelischen Kirche zu Gefängnißstrafe verurtheilt war, hat er diese, sobald er es erfuhr, gleich am zweiten Tage, in Gnaden erlassen. Schlimmer Eindruck. —

Der ehemalige Referendar Rasch, nun auch vom Obertribunal verurtheilt, den Mann zu nennen, von dem er die veröffentlichten Nachrichten über die Behandlung der Festungsgefangenen erhalten hat; auf's neue deshalb und sehr brutal verhaftet, hat er erklärt, er könne es jetzt sagen, denn ein Schreiben des Mittheilers ermächtigte ihn dazu, es sei der in Silberberg verhaftete Student Niemp. Rasch mußte darauf freigelassen werden; die Behörde aber sieht sich in ihrer Erwartung getäuscht; sie hoffte gegen einen demokratischen Beamten wüthen zu können. —

Die Katholiken in den Kammern halten schon nicht was sie versprochen haben, sie ränkeln mit der Rechten. — Vorlagen an die Kammern, neue Gemeindeordnungen, Bildung der ersten Kammer, zweijährige Sitzung anstatt einjähriger, — lauter Zeug, um das wir uns nicht kümmern! —

Victor Hugo's Buch, ein unicum in Geschichte und Litteratur! So ist noch kein Machthaber gleich von Anfang öffentlich begrüßt worden! Böllig als Schuft hingestellt. Neben dem Thron der Galgen aufgerichtet! —

Die Katholiken in den Kammern haben bei der Präsidentenwahl mit der Linken stimmen wollen; der König hat mit ihnen sprechen und ihnen gute Versicherungen geben lassen, darauf sind sie von der Linken abgefallen, ohne doch — so klug sind sie — gleich ministeriell zu werden.

Der — Kaiser spricht es feierlich aus, daß sein Reich nicht wie andere aus der Gewalt, der Arglist und Lüge hervorgehe, — ein größerer Mißbrauch ist mit Worten nicht zu treiben. Schinderhannes kann eben so gut sagen, er sei ein edler Fürst, ein wohlthätiger Landesvater gewesen.

Mittwoch, den 8. Dezember 1852.

Der neapolitanische Gesandte in Paris, der früher hier gewesene Ritter Antonini, war der erste fremde Diplomat, der dem neuen Kaiser gehuldigt. Ein bourbonischer Hof! England, Belgien sind schon nachgefolgt. Wer kann an Preußen zweifeln? —

Hindeldey empfiehlt seinen Konstablern Artigkeit, nachdem er sie wegen ihrer begangenen Brutalitäten noch jetzt ausdrücklich belobt! —

Was unsre Gerichtshöfe jetzt für Strafurtheile fällen! Man möchte die Richter für Polizeischergen halten, die nicht

nach dem Gesetz, sondern nach Befehlen sprechen. Das bringt kein Heil! —

In Spanien die Cortes aufgelöst, neue Berufung derselben, Abänderung der Verfassung, natürlich in's Knechtische! Ganz recht! So kommt auch Spanien in die künftige allgemeine Bewegung, es giebt seinen Einsatz. Nun fehlt nur, daß auch England den seinigen gebe. Auch noch die Schweiz, auch noch Schweden! Für Rußland ist nicht zu sorgen, das steckt mit Haut und Haar in der Revolution, und wird einmal die Decke abwerfen. —

Donnerstag, den 9. Dezember 1852.

Herrlicher Schlag der „Urwählerzeitung“. Sie stellt den Herrn von Gerlach als den Lindenmüller der „Kreuzzeitung“ dar, als den frechen Gecken, den Vorspringer der Parthei. — Auch die „Nationalzeitung“ vortrefflich über die Furcht der Mächte vor dem neuen Kaiser, über ihre geheimen Sympathieen mit ihm.

Herr W. Liebknecht veröffentlicht von London her einen nachdrücklichen Einspruch gegen das Vorkommen seines Namens in dem Kölner Prozeß, und erklärt, der notorische Polizeiagent Wilhelm Hirsch habe vor dem Magistrat des Bowstreet vor Zeugen bekannt, daß er das berüchtigte Protokollbuch verfaßt und Liebknecht's Unterschrift gefälscht habe. Sogar die „Kreuzzeitung“ muß dies aufnehmen. Und solche Spitzbuben sind obenauf! —

Unsre Gleichgültigkeit über alles was in und mit den Kammern geschieht ist so groß, daß wir die Verhandlungen kaum noch lesen. Wir hören hin, wie nach einem Wirthshauslärm, man nimmt etwas Theil an der Erscheinung, aber nicht an der Sache. Aber auch die künftigen Pairs trauen dem Dinge nicht, sie sprechen mit Spott und Hohn von der

ihnen zugedachten Würde, und von dem, der sie ihnen verleihen will. —

Was in Frankreich geschieht, ist wieder, wie früher, unsre Hauptsache. Franzosen! Es ist noch nicht zu Ende mit ihnen, sie werden schon wieder herauskommen aus dieser Schmach. Sie sind mit ihren Königen fertig geworden, und mit dem alten Napoleon; der kleine ist doch nur ihr Knecht und muß ihnen dienen! Er liefert die Kraft nach außen, die der Republik fehlte. Die Höfe alle zittern. —

In Richtenberg gelesen. Ein nicht genug zu verehrender Schriftsteller! —

Freitag, den 10. Dezember 1852.

Bettinens Goethedenkmal, schreibt nun auch Maltiz, ist vom Erbgroßherzog angekauft, und soll im Park von Weimar aufgestellt werden.

In dem Büchlein „Goethe und seine Widersacher“ von Dr. K. Red, gedruckt in Weimar 1837, steht S. 111 und 112 folgende Stelle: „Was aber in Frankreich auf das Haus Orleans folgen würde, ist von selbst klar; eine sogenannte Republik, und alsdann und alsbald römisches Soldaten- und Imperator-Wesen, was überhaupt den Typus zu den künftigen Verhältnissen in Europa mehr abgeben wird als die germanische Urfreiheit.“ Merkwürdig genug ist diese Prophezeihung. Aber ihr zum Troß vertrau' ich auf Wiederkehr und Festsetzung der Freiheit, die nie verloren ist, so lange man nach ihr noch strebt, die wirklich vorhanden ist in aller Schmach und Knechtschaft, so lange man ihr nicht entsagt. — Und wahrlich, selbst jetzt sind wir mitten im Genuße der Freiheit, sie ist unser geistiges Lebenselement, wo sie fehlt, sehen wir sie fehlen, das Vermissten ist ja schon ein innerer Besitz! —

Beim Kriegsminister von Bonin war gestern große Abendgesellschaft; die jungen Offiziere führten die kühnsten, die revolutionärsten Reden, nannten die ganze Regierung eine Sauwirthschaft, schimpften auf den König, sagten es müßte anders werden, lange ließen sie sich nicht mehr mißhandeln zc. —

Sonnabend, den 11. Dezember 1852.

Geschrieben. — In Spanien hat der Minister Murillo die Cortes erst auf das schändlichste gereizt, dann durch Grenadiere aufgelöst! Und nun die oktroyirte neue Verfassung! Ueberall Hassenpfluge, Manteuffel, Derby's! Gute Saat! —

Der König ist wieder wüthig auf Manteuffel, schimpft auf ihn „wie ein Rohrsperling“. Manteuffel hat ihm wieder etwas nicht nach seinem Sinne gemacht, etwas in Betreff der Kammern; was es eigentlich ist „mag der Teufel wissen“! —

Der freche Landrath von Elsner, nahe dran öffentlich von der Kammer getadelt und vom Staatsanwalt verklagt zu werden, ist jetzt, da seine Frechheit durch die des Ministers von Westphalen und durch die Nachsicht der Abgeordneten gesiegt hat, eine Art Löwe in der vornehmen Gesellschaft geworden, alle die Lumpen der Reaktion drängen sich um ihn, schmeicheln ihm, er gilt für eine wichtige Person in der Kammer und im Staat, man verheißt ihm rasche Beförderung. Doch war seine Vertheidigungsrede sehr schaal und die Berufung auf die Wasserpolacken armselig. „Kladderadatsch“ nimmt ihn vor! —

Der König, sagen die Leute, sei durch die Sachen in Frankreich wieder furchtsam und zahm geworden, spreche von dem Werthe der Verfassung, wolle sie beibehalten wissen zc. —

Auch habe ihm das Lob einiger englischen Blätter, die ihn als konstitutionell geblieben rühmten, ungemein geschmeichelt; er wolle, heißt es, sich eng mit England verbünden, und dazu gehöre einiges Verfassungswesen! Du lieber Gott! Willkür, Polizeiwirthschaft, Mißachten aller Gesetze, das ist unser Verfassungswesen! Zum Erbarmen! —

Der ehemalige Minister von Pillersdorf in Wien ist in Folge einer Disziplinaruntersuchung der Würde eines Wirklichen Geheimen Rathes (Erzellenz) verlustig erklärt. —

In Madrid nimmt das Volk die Otkroyung übel, wirft nach dem Minister Murillo mit Steinen, zischt die Königin-Wittwe Christina aus. Der — in Paris läßt seine Blätter sagen, er habe seine Hand nicht im Spiele, man weiß aber, daß er sie sehr drinnen hat, der —! —

Der Prinz von Preußen versteht kein Partheihaupt zu sein; er stand eine Weile dem Könige fast gleich, und konnte auf das Heer, auf einen großen Theil der Beamten sich stützen; aber jetzt ist er ganz gesunken, er gilt wenig, und der König ist obenauf. Der Prinz ist mißmuthig, widerspricht, tadelt, aber es entsteht nichts daraus, niemand fürchtet ihn, und niemand hofft etwas von ihm, seine Gunst ist unfruchtbar. Neulich berief sich jemand auf ihn beim Hausminister Grafen zu Stolberg: „Ach was!“ rief der Graf, „gehen Sie mir mit Ihrem Prinzen! Der gilt mir gar nichts, mir gilt nur der König!“ Auch die Offiziere sind ihm nicht mehr so ergeben wie sonst; dagegen hat die Prinzessin unter ihnen viele Anhänger. —

Sonntag, den 12. Dezember 1852.

Mit hoher Befriedigung sehen der Hof und die Schlechten unter den Beamten, daß den Kammern jedes Jahr mehr Geld abgefordert wird: „Zahlen sollen die Kanailen wenigstens,“

so wird gesprochen, „sie sollen den Spaß nicht umsonst haben.“ Aber die Kanailen, die so reden, müssen wenigstens mitzahlen, das scheinen sie dabei zu übersehen! —

Die hiesige Geldwirthschaft ist in der That arg, die unmäßigste Verschwendung herrscht in allen Staatsausgaben, und Sparsamkeit und Geiz nur da wo es beliebt. Man sagt; unser ganzes Rechnungswesen sei Lug und Trug, — daß es vor 1848 so war, ist offenbar geworden, — und noch nie habe so viel Unterschleif, so viel unerlaubter Vorthheil stattgefunden. Man bezeichnet ganz laut die Leute, die sich dessen schuldig machen. Bauten, Ankäufe, Verkäufe, alles muß dazu dienen, Post, Eisenbahnen &c. —

Ein guter Zug vom Prinzen Karl. Auf seinem Schmerzenslager unsäglich leidend hat er seinen Stallmeister Brocksch rufen lassen, ihm die Hand gegeben und freundlich zugeredet: „Sie sind nicht schuld an meinem Unfall, lieber Brocksch, das weiß ich recht gut; auch das Pferd ist nicht schuld, nur die Sandgrube, die nicht ordentlich zugeworfen war! Was macht denn mein Leidensgefährte? (Das Pferd, das auch beschädigt war.) Sobald ich so weit besser bin, daß ich an's Fenster kann, müssen Sie mir das arme Thier auf dem Platz vorreiten.“ Das macht dem Prinzen alle Ehre. Ob er je wieder reiten wird, ist noch sehr die Frage.

Montag, den 13. Dezember 1852.

Geschrieben; ob sich Preußen jetzt mit England fest verbünden kann? Zu wünschen wäre es, doch es ist schwerlich auszuführen. Preußen liegt in tiefen Banden der Knechtschaft, und wird sie nicht zerreißen! Bosheit und Unverstand walten!

Gerücht, der Kaiser von Oesterreich werde übermorgen hier eintreffen. Sollte er? —

Dienstag, den 14. Dezember 1852.

Der Kaiser von Oesterreich soll wirklich in den nächsten Tagen hier eintreffen. Der Besuch bringt uns kein Heil! —

Dem Geheimrath Stahl haben die pommerschen Junta ein Festmahl gegeben, wobei der getaufte Jude fanatisch-christlich gesprochen und unter anderem verkündet hat, die Wissenschaft im Allgemeinen müsse umgebildet werden. Seine freilich taugt den Teufel nichts! und er selbst ist ein gesinnungsloser Selbstling, der mit der Macht des Tages geht und gedeihen will. In Frankreich wäre er ein wüthiger Anhänger des neuen Kaiser —

Die Prinzessin von Wasa wird dem Louis Bonaparte wirklich versagt, nachdem sie doch seinetwegen schon katholisch geworden. Da der Vater kein Mann, sondern ein Waschlappen ist, so kann diese Umkehr nicht von ihm, sondern nur von Oesterreich oder Rußland kommen. Wenn sie den neuen Herrn Bruder unwirsch machen, wird er sich mehr und mehr roth zeigen. —

Donnerstag, den 16. Dezember 1852.

Besuch von Herrn K., wegen Ruszcza; hier lebende Ungarn wollen dem Kaiser eine Bittschrift für ihn überreichen. Das gekehrte Beginnen! Grade Ungarn dürfen das nicht thun, nur die Familien-Theilnahme darf hier auftreten, keine landmännische. Und wird eine Bittschrift hier den Kaiser erreichen? Und wenn sie ihn erreicht? Unsre Fürsten begnadigen nicht bei politischen Dingen. Sie wollen keine Gnade ausüben, angenommen haben sie sie im Jahre 1848!

Besuch von Herrn von Sivers. Mittheilungen aus der litterarischen Welt. — Sendung von Ranke's „Geschichten der Leute“. —

Die Rechte der zweiten Kammer hat wieder eine kleine Niederlage erlitten. Sie ist ganz giftig darüber, und schimpft was sie kann. —

Das neue Kaiserthum in Frankreich, nur mit nachgeahmtem Krunk, mit Uniformen, Stickereien, verschwenderischen Gesagen und Geldgaben eingeführt, kommt mir vor wie ein Bedientenfest!

Freitag, den 17. Dezember 1852.

Der Kaiser ist angekommen, ein magrer, aufgeschoffener, schwächlicher, nicht hübsch und etwas dumm aussehender junger Bursch. Der König, alt und dickbäuchig und glasköpfig, neben ihm in Husarenuniform. Es soll kein schöner Anblick und der Ruf nur spärlich gewesen sein; doch hatte Hindeldey sein Möglichstes gethan, daß geschrien würde. —

Sonnabend, den 18. Dezember 1852.

Große Parade. Der König reitet mit dem Kaiser aus Charlottenburg nach Berlin auf's Schloß, unter Glockengeläute und Geschüßsalven. Die Linden abgesperrt. —

Zweierlei Gegenstände kommen jetzt hier zur Sprache, die große politische Angelegenheit in Betreff der französischen Verhältnisse, und die Zoll- und Handelsache; in der letztern wird der König nachgiebig sein und Zugeständnisse machen, die wenigstens das Ansehen des Staates nicht mehr werden; in der erstern wird der König hoch klingende Versprechungen geben und empfangen, man wird sich gegenseitig Einigkeit und festes Zusammenhalten geloben, möglich sogar, daß es zum Abschluß eines Bundesvertrages kommt; indessen da in den Gesinnungen durchaus keine Eintracht ist, sondern nur Haß, Zwiespalt, Eifersucht, auch kein Drang der Noth empfunden wird, so lange

die Heere noch ungeschlagen dastehen, so wird es von den Umständen abhängen, wie viel und was von den Verabredungen, die man jetzt trifft, künftig in Erfüllung gehen wird. Die ganze Geschichte ist ziemlich bedeutungslos, man redet sich ein, man thue was, und es ist nichts!

Der Prinz von Preußen ist erst heute Mittag von Koblenz hier angekommen. Es ist ein auffallender Schimpf, daß er so spät gerufen worden, daß er den Kaiser nicht mit hat empfangen können. Er sollte erst gar nicht kommen, heißt es. Die Prinzessin muß in Koblenz bleiben, die Feindschaft ist offen erklärt.

Abends bei *. Zu Hause noch eine belebte Stunde mit Ludmilla. — Griechisches gelesen, Kriegsgeschichten von 1813. —

In England das Ministerium Derby-Dizraeli gefallen durch Verwerfung seines Budgets. —

Sonntag, den 19. Dezember 1852.

Nachdem der Berliner Magistrat sich unwürdig und feig der Reaktion angeschlossen, gegen den Sinn der Bürger und gegen die Freiheit, und alle Achtung verloren, wird er nun vom Polizeipräsidenten behandelt wie er's verdient. Hindeldey macht nicht viel Umstände mit ihm,bürdet ihm die ungeheuersten Lasten auf, ordnet die Feuerwehr und Straßenreinigung, schließt mit Engländern einen Vertrag über die Versorgung der Stadt mit fließendem Wasser. Sofern er zweckmäßige Anordnungen trifft, wird er allerdings belobt, aber die Freiheit der Stadt leidet, und der Magistrat wird immer verächtlicher. — Für gehörige Begeisterung hat Hindeldey's Sorge gestern doch nicht ausgereicht. Alle sagen, auch Sternberg berichtet so ausdrücklich, daß unter den Linden nur geringe Volksmenge, und der Zurus äußerst dünn und matt war, obgleich die Soldaten schreien mußten. Der Einzug soll gar nicht besonders

gewesen sein, das Volk über das Aussehn der beiden Herrscher sich lustig gemacht haben. —

Man versichert, von allen politischen Fragen liege dem Könige keine so am Herzen, als die unbedeutendste, für Preußen leichtgültigste, die wegen Neuchâtel; über diese werde er mit dem Kaiser am dringendsten sprechen, und wenn ihm darin Hoffnung gemacht werde, werde er in andern Dingen rücksichtslos nachgiebig sein. —

Montag, den 20. Dezember 1852.

Ein alter Stabsoffizier sagte dieser Tage: „In der Regierung ist alles noch wie vor 1848, noch eben so dumm, unschlüssig und feige. Kommt eine neue Prüfung, dann sei Gott gnädig! Steht das Volk wieder einmal auf — ich sage das Volk, nicht einzelne Leute aus dem Volk —, dann ist Hof, Minister, Generale, Magistrat, Polizei wieder in derselben Verwirrung und Nichtigkeit wie damals, und die Konstabler sind die ersten, die davonlaufen oder übergehen.“ Ein alter Stabsoffizier ist es, der das sagt; kein Demokrat. —

Dienstag, den 21. Dezember 1852.

Geschrieben; über die Unwichtigkeit der Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und des Königs von Preußen; sie hat nur Bedeutung in dem Schein, den sie wirft; nicht in sich selbst; sie ist völlig kraftlos, denn die beiden Herrscher sind keine selbstwirkenden Personen, und ihre Versicherungen, in denen doch nur schlaffes Wollen steckt, gehen nicht in andre Personen über. Wenn der frühere Bund nicht hielt, warum sollte der jetzige denn halten? Sie glauben einander doch nicht, und die Völker glauben ihnen insgesammt nicht mehr, das ist verscherzt. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er wollte sich über Wilhelm von Humboldt sprechen, über seine Eigenschaften. Wir kamen zu dem Ergetz, kein schaffender, fruchtbarer Geist war, daß er genoß, mehrere Gebiete in sich zu vereinigen, und einigung auf dem günstigsten Schauplatz, in dem Staatsleben, durch seine Person glänzend darzustellen zu machen. Er ging eigentlich nur immer Bildung aus, seine Schriften waren nur, was nützlich bei diesem Streben abfiel. Seine besonders das unverstehbare originelle Scherzen, Witzeln, Er hat sich nie litterarisch äußern und befestigen können, theil, seine Schriften, selbst seine Briefe, meiden alles, was dahin führen könnte. Alles übrigen Geburt, Vermögen, Stand, die Unfälle Preußens er diesen Bruder hatte. Wenn ihn auch Schlab für einen großen Mann will gelten lassen, ein Mann, ein höchst merkwürdiger; bleibt er immer. Wort: „Il est comme la Prusse, on ne sait que c'est.“ Wir sprachen auch noch über Aug von Schlegel, mit gerechter Anerkennung seiner G über Steffens &c. —

Sternberg erzählte, vorgestern Abend sei der Desterreich mit den jüngern preussischen Prinzen c. mengeblieben, und habe mit ihnen bis tief in die Spagner getrunken. — Der Kaiser hat hier im Allg schlecht gefallen. — Heute Nachmittags um 2 U hier über Dresden nach Hause gereist. Glückliche

Der Prinz von Preußen ist ungerufen hierher der König, weit entfernt diesen Ungehorsam zu rügen, gethan um den Unwillen des Prinzen zu beschwichtigen. Prinz würde aus sich dergleichen auch nicht wag. Prinzessin hat ihn überredet, es sei seine Pflicht

machen, daß Oesterreich nicht in Berlin den Meister spiele. — Nach andern Nachrichten kam er wider Willen, und auf den dritten telegraphischen Befehl. —

Der Kaiser von Oesterreich wollte hier eine Jagd mitmachen. Die Königin sagte, sie als Tante verbiete es. Man dachte an die Gefahr, daß der Kaiser hier einen Unfall erleiden könnte! —

Donnerstag, den 23. Dezember 1852.

Kriegsgeschichten gelesen; Louis Blanc's französische Revolution, vierter Band. — Louis Blanc ist voll Grimm gegen Mirabeau, wegen seiner Verbindung mit dem Hof, er nennt ihn *l'illustre misérable!* Er thut ihm schreiendes Unrecht. Nicht, daß ich Mirabeau's Heimlichkeit mit dem Hofe, sein Annehmen großer Geldsummen schön finden oder gradezu rechtfertigen wollte, — gewiß nicht, — aber zu entschuldigen ist es. Vor allem steht fest, daß Mirabeau sich nicht verkauft hat, sondern in seinen Ansichten und Meinungen ganz derselbe geblieben ist, daß er nur Geld genommen um seine Ueberzeugung, zu der sich der Hof selber bequemen mußte, durchzubringen, daß er wirklich das Königthum retten, dasselbe neben der Freiheit wollte, weil er es nöthig für Frankreich, als dessen Heil erkannte. Louis Blanc ist schon zu weit entfernt von den Gedanken an solche Verbindung, um Mirabeau's Standpunkt gehörig zu würdigen. Die Mittel waren nicht schön, nicht glücklich, aber der Zweck löblich, und damals noch sehr zulässig. Meinten es doch ebenfalls bei uns im Jahr 1848 die ächten Freiheitsfreunde sehr gut mit dem Königthum, wollten es erhalten, stützen, erheben zum Kaiserthum. Ich selbst hielt es redlich mit dem König, mit dem, der damals aufrichtig die Freiheit zu wollen schien, den Ruhm und die Einheit des Vaterlandes. Freilich, Geld empfangen wir nicht, sondern Schimpf und

Hohn! — Mirabeau war durchaus kein Verräther; aus Ueberzeugung sprach, giebt auch Louis Blanc n zu, indem er die Reden bewundert, die das bloße Tal sondert von der Gesinnung, so nicht hätte liefern kön Louis Blanc war auch schon ungerecht gegen Voltaire einen Standpunkt zumuthet, der erst lange nachher war. Es ging auch Goethe'n so, von dem man eine rung für deutsches Volksthum verlangte, dessen Man nicht einmal vorhanden war. Das wollen Geschicht sein! —

In Spanien muß jetzt Bravo Murillo das Ausland Narvaez, eben verwiesen, wird zurückberufen! —

Schimpfliches Benehmen des Grafen Derby bei Ausscheiden; der Herzog von Newcastle nennt ihn Lügner. —

Bei uns macht sich die katholische Parthei bre Regierung ist ganz haltungs- und rathlos, sie thut nur nicht lassen kann, hat aber nicht Ziel noch Richtung König haßt die Verfassung, die Kammern, fürchtet abzuschaffen. „Wer weiß, wenn's was mit Frankreich gibt wir vielleicht froh sie zu haben!“ Ja, doch dann man auch nicht diese sein, sondern ächte, vom Volkswillen gebornen. Wenn Frankreich schon besiegt wäre, dann jagte man die jetzt Konstitutionelle heißen, zum Teufel! —

Freitag, den 24. Dezember 1813

Geschrieben. Die preußischen Kriegsthaten vor erscheinen, je genauer man sie betrachtet, desto wunderbarer. Diese wenigen Männer, die wirklich Eifer und Kraft hatten, die zahlreichen hemmenden Gegner, die Unentschlossenheit des Königs, die mißlichen Verhältnisse mit den Verbündeten, dabei das arme gedrückte Land! Blücher; Sch

Gneisenau, Stein, Hardenberg, Clausewitz, das waren die Hauptkräfte der muthigen Bewegung; ja wohl, auch Hardenberg, ohne ihn wäre nichts gegangen! Nord, Bülow, Grolman, Boyen, Arndt kommen auch in Betracht, doch erst in zweiter Reihe. Die Menge wurde fortgerissen, gezwungen. —

Abends Weihnachtsbescheerung bei mir für sechzig arme Nachbarskinder. Zudrang auch aus andern Stadtgegenden.

Lange mit Ludmilla gesprochen. Alles sehr zufrieden mit den Geschenken. Angenehm. Und trübe, wehmüthige Rückblicke auf die Vergangenheit! Innige Gedanken an Rachel! Auch meiner Eltern, meiner Schwester lebhaft gedacht. Wenn man doch die Entschwundenen zurückrufen könnte! —

Sonnabend, den 25. Dezember 1862.

Plan zu einer allgemeinen Zeitschrift für Deutschland, sowohl politischen als litterarischen Inhalts, in verschiedenen Abtheilungen. Es wäre schön, aber es geht nicht. Unfre politischen Zustände hindern, diese sind verhängnißvoll für alles, für Litteratur, Schauspiel, schöne Künste, selbst für die Wissenschaft. Das läßt sich dadurch nicht ändern, daß man es unbeachtet lassen will; es schlägt durch alles durch. Die deutsche Gesellschaft, das deutsche Publikum, ist getheilt und gesondert, wie das deutsche Staatswesen. Nur die hohe Aristokratie hat wahren Zusammenhang, bildet ein Ganzes, durch das doch auch ein scharfer Strich geht, der Norddeutsches und Süddeutsches, Protestantisches und Katholisches abscheidet. Ehmals, im alten Reiche, war mehr Gemeinsames, in der Gesellschaft, in der Litteratur. Wir haben keine Allgemeine Deutsche Bibliothek, keinen Hamburger Korrespondenten, keinen Deutschen Merkur mehr, ja nicht einmal mehr eine Jenaische Litteraturzeitung; die Augsburger Allgemeine Zeitung ist eine Annäherung an jene Blätter, aber nur eine Annäherung.

Man muß dergleichen wiederholen und einschärfen, um thörichten Unternehmungen zu warnen! —

Sonntag, den 26. Dezember 1852.

Schlechte Nacht; Nervenstimmung von beunruhigender quälender Art, Körpergefühl und Gedanken wie aus dem Tagesleben hinaus, wie darüberschwebend im Luftballon, ein Faden abgeschnitten, und alles geht in's Weite davon! —

Ich habe mich endlich überwunden, in das Buch von van der Velde hineinzusehen, das von Theodor von Corsica handelt eben wegen dieses Helden. Aber ich konnte das Lesen nicht fortsetzen. Gemeines Romanenzeug, für die schlechteste Leserkategorie. Wie richtig, daß ich diesen Schriftsteller bisher gar an mir vorübergehen ließ! Ich habe gar nichts daran verloren. Und Böttiger, und Laube, konnten diesen Man loben! —

Montag, den 27. Dezember 1852.

Den Notariats-Kandidaten Bernbach in Köln, der im dortigen Becker'schen Prozeß nicht verurtheilt werden konnte, hat der Justizminister Simons für unfähig erklärt, jemals im preussischen Justizdienst angestellt zu werden. Wenn sie die armen Verfolgten durch die Gerichte nicht fassen können, so fassen sie sie anders. Eine gute Lehre, ein gutes Beispiel! —

Zahlreiche Bedrückungen und Uebergriffe von Seiten der Regierung werden durch Beschwerdeschriften den Kammern gemeldet, aber die meisten dieser Papiere werden beseitigt ohne nur besprochen worden zu sein. Es heißt dann, die Form sei nicht gehörig beachtet, die Anschrift nicht richtig &c. —

In Louis Blanc gelesen. Die französische Revolution,

ein unerschöpflicher Gegenstand! Immer neue Seiten zeigen sich, neue Gesichtspunkte! —

Dienstag, den 28. Dezember 1852.

Uffing's Briefe und Gedichte an Rosa Maria, aus und nach der Kriegszeit von 1813, mit tiefer Rührung gelesen. Ein inniges treues Herz, ein hoher tapftrer Muth, ein edles starkes Pflichtgefühl.

Der Geometer Uhlmann aus Brandenburg, wegen Theilnahme am badischen Aufstand zu langwieriger Haft verurtheilt, ist in Herford aus dem Gefängniß glücklich entkommen. —

Die „Neue Preussische Zeitung“ jammert heute wie schon gestern über die Zerfetzung ihrer Parthei, deren Lauheit und Schwäche. Sie deutet an, daß man der Regierung Opposition machen müsse, klagt über deren Verblendung &c.

Mittwoch, den 29. Dezember 1852.

Geschrieben. Mit dem Auszug aus dem Werke des Generals von Pittwitz wünschte ich vor Ablauf des Jahres fertig zu sein; ich war es schon gestern. Doch giebt es mancherlei nachzutragen. Das Werk selbst ist vortrefflich und macht seinem Verfasser große Ehre, durch Gewissenhaftigkeit, Maß, Urtheil.

Besuch von Herrn Carteron; er schildert mir in zwei Worten den Zustand von Paris; man eilt Geschäfte zu machen und sich zu vergnügen; an Dauer glaubt niemand, die Regierung ist von keiner Seite geachtet, man lacht und spottet über sie; übrigens große Lebensfreiheit durch ganz Frankreich, mit Ausnahmen versteht sich, aber diese abgerechnet, spürt man die Polizei fast gar nicht. Geldfülle und Verschwendung! Die Republikaner streng zurückgezogen und beharrlich. Mi-

chelet in Armuth zu Nantes! Schlimme Nachrichten von Galusky, der wüthende Artikel gegen die Demokraten geschrieben hat, ein modéré enragé, von Guizot eingenommen.

Donnerstag, den 30. Dezember 1852.

Hofrath Jarcke in Wien gestorben, 52 Jahr alt. Das war ein böser Mensch, der hier zu seiner Zeit viel geschadet! In Wien war er unschädlich, Metternich konnte ihn nicht gebrauchen, in der Unthätigkeit wurde er ein Schlemmer und Dickwanst, wie Friedrich Schlegel, dessen höherer Geist aber zuletzt doch wieder aus dem Wuste sich herausriß, in Dresden Vorlesungen hielt, die er in Wien nicht halten durfte, wiewohl doch wieder sein früher plötzlicher Tod, wie Jarcke's langes Leiden, von Unmäßigkeit kam.

Die „Neue Preussische Zeitung“ sagt es als Bemerkung so nebenher, ohne was daraus zu machen, daß sie die sogenannten Insertionen vor der Aufnahme erst der Polizei einreichen müsse. Eine so große Gesetzwidrigkeit, eine solche Zensur, ganz willkürlich, ohne daß ein Hahn darnach kräht? —

Freitag, den 31. Dezember 1852.

Mir träumte von Hamburg, vom dortigen Baumbaus, der Gesellschaft, die sich dort versammelte, dem Hafenetümmel und Schiffswesen, das mich als Knaben dort ergötzte, im Jahr 1795, 1796, es waren heitre, angenehme Bilder! —

Im Volke hier hat sich der Glaube festgesetzt, der Kaiser von Oesterreich sei nur hieher gekommen, um Geld zu borgen von Preußen! Der hiesige Bürger oder Arbeiter läßt sich das nicht ausreden. Die Wahrheit, daß nur Verlegenheit und Bedürfnis, und die Hoffnung uns etwas abzuschwindeln, den Kaiser hieher geführt, hat im Volke sich zu diesem derben

Ausspruch verarbeitet. „Er hat Geld haben wollen,“ heißt es nun, „aber keines gekriegt.“ Ach, er hat genug gekriegt, ihr guten Leute! —

Der Polizeilieutenant d'Espagne, der nun sogar in den Zeitungen besungen wird, ist erkrankt und gestorben in Folge eines heftigen Vorgangs mit Hinkeldey, der ihn schrecklich ausgehunzt hat. Der niedrige Ehrgeiz des Schergen ertrug das nicht.

In England sind Niebuhr's Briefe von Susanne Winkworth übersetzt worden; sein Name steht dort in höherem Ansehen als bei uns, man kennt dort nur seine Gelehrsamkeit, seinen Forschungsgeist, seine bürgerliche Redlichkeit; seine krankhafte Selbstsucht, seine maßlose Gereiztheit, seine politische Schwäche und Eitelkeit, seine praktische Unfähigkeit konnte man dort nicht so kennen lernen. Außerdem tritt dort auch das Ansehen des preussischen Gesandten Bunsen für ihn ein, der in England viel gilt, bei uns aber gar wenig, und des Königs selbst, der aus Niebuhr viel machte, weil dieser ihm ungemessen schmeichelte. In dem Sohne Markus Niebuhr, dem Kabinettssekretair des Königs, sind nicht einmal die starken Eigenschaften des Vaters, sondern nur die Gebrechen erhalten, er ist durch und durch pauvre sire!

Die Geschichten in Elbing gehen ihren ungestörten Gang; die Regierung in Danzig mißbilligt einige Willkürhandlungen der Polizei, andre, ganz ebenso verwerfliche, billigt sie, wider Gesetz und Vernunft. Und diese freche Wirthschaft sehen alle Minister ruhig mit an, ja sie befehlen sie und loben die bübischen Schergen, die so eifrig das Volk drücken und schifaniren! Wirklich, der Unverstand ist noch größer als die Bosheit, sonst würde die Furcht sie hemmen. Der Polizeilieutenant Hauptmann d'Espagne müßte ein warnendes Beispiel sein, daß die Strafe für schlechte Dienste auch von denen kommt, denen gedient worden. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt, gesprochen, in das neue Jahr hinein. — Ungewöhnlich laut und lebhaft auf der Straße, Gesang, Geschrei, lautes Zurufen, ein Leierkasten; die Konstabler waren diesmal nicht zur Hand, oder ließen es so hingehen. — Ich war noch um 2 Uhr wach und hatte lebhafteste Erinnerungen. Sonderbar, daß so manches klar Gedachte und rein Empfundene sich nicht sagen läßt, weil jeder Ausdruck, der dafür sich darbietet, doch nur ein falscher wäre! So diesmal manche Welterkenntniß, die mir zuströmte, Anschauungen über Völker, über Christenthum, auch die Vollempfindung dessen, was Kachel war, wie sie zur Natur und zur Gesellschaft stand, — ich kann es nicht ausdrücken. —

Zerrbild auf den Kaiser von Oesterreich und Spottlied. — Einem andern Zerrbild auf den Kaiser und den König, die als zwei Hunde mit sehr ähnlichen Gesichtern einander beriechen, hat die Lithographie ihre Hülfe verweigert, es soll nur in Abzeichnungen umgehen. —

Tagebücher

von

H. A. Varnhagen von Ense.

Zehnter Band.



Aus dem Nachlaß Barnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

A. Barnhagen von Ense.

Zehnter Band.

Hamburg.

Hoffmann & Campe.

1868.

Das Recht der Uebersetzung ins Englische, Französische und andere
Sprachen ist vorbehalten.

1853.

Montag, den 3. Januar 1853.

Der ehemalige Abgeordnete und Oberbürgermeister Ziegler in Brandenburg ist vom Kriminalgericht in Magdeburg freigesprochen worden. Er sollte den Gerichtsdirektor in Brandenburg und einen Superintendenten verläumdet haben.

Dienstag, den 4. Januar 1853.

Das Buch von Reichlin-Meldegg ist in Stuttgart erschienen, der erste Band. Ein langweiliger Text, so schlecht redigirt als möglich. —

Die „Urwählerzeitung“ Nr. 2 ist von der Polizei weggenommen worden; sie besprach die Schändlichkeiten, die in Elbing von dem Polizeidirektor verübt werden, und ungestraft bleiben.

Rösler von Dels hat von Amerika her seinen politischen und auch persönlichen Gegner, Reallehrer Kehler zu Tuttlingen, der den Entfernten mit niedrigen Schmähungen und Verdächtigungen verfolgt, gerichtlich belangt, und der elende Verläumder ist vom Gericht zu achttägiger Haft und 30 Gulden Strafgeld verurtheilt worden; ein erster Spruch lautete sogar auf 5 Wochen und 55 Gulden.

Mittwoch, den 5. Januar 1853..

Das Kreisgericht in Stettin hat die angeklagte freie Gemeinde daselbst freigesprochen, und ihre polizeiliche Schließung Barchagen von Ense, Tagebücher. X.

aufgehoben. Ein wahres Wunder! Das Gericht über die Polizei gestellt! Aber wird es dabei verbleiben?

In Goethe gelesen; in meinen Kriegsbüchern ꝛc. —

Donnerstag, den 6. Januar 1853.

Sehr schlechte, größtentheils schlaflose Nacht. —

Geschrieben. Die Schlacht von Bellealliance wieder einmal durchgemacht, nach Wagner, Müffling, Plötho, Siborne ꝛc. Ohne Blücher und Gneisenau war Wellington verloren. Er wäre es auch so gewesen, wenn Napoleon noch der alte gewesen wäre, seine Befehle richtiger gegeben und durch Wiederholungen gesicherter gewesen wären, er selbst noch wie sonst rüstig zu Pferde gefessen hätte. Daß ihm Ney bei Ligny, Grouchy bei Bellealliance ausblieb, ist seine Schuld. Uebrigens benahm er sich mehr wie ein Spieler, als wie ein Feldherr; er fühlte sich in verzweifelter Lage, er betrog die französische Nation, das machte ihn unsicher, da bedurfte er um jeden Preis eines Sieges, und gelang der nicht, so war das Spiel verloren; sein Spiel, die Sache der Nation hätte sich noch vertheidigen und retten lassen, selbst gegen die anrückende Uebermacht. Die Flucht von Bellealliance nach Paris ist das Gegenstück zu dem Siegeszug von Cannes nach Paris. Mir ist es sehr glaublich, was Alexander Dumas erzählt, daß Napoleon bei Bellealliance wegen eines heimlichen Uebels sich nicht zu Pferde halten konnte, außer im Schritt! —

Der König hat am Johanniter-Orden gedistelt; nun ist dieser erst recht nicht Fisch noch Fleisch! Es sollen 100 Thaler, auch 200 Thaler, bei der Aufnahme bezahlt, auch Jahresbeiträge zur Stiftung eines Hospitals gegeben werden; auswärtige Ritter brauchen das nicht, sind aber dann nur Ehrenritter. Das wird viel helfen! Unvermögen etwas zu schaffen, in allen Richtungen! —

Freitag, den 7. Januar 1853.

Die demokratischen Blätter stellen mit beißender Schärfe wiederholt die merkwürdige Thatsache vor Augen, daß, wie schon längst die Demokratie, nun auch die Standesherrn, die königlichen Prinzen, ja der König selbst, sich der Ausübung ihrer durch die Verfassung erteilten politischen Rechte enthalten! Ob das aber, wo dergleichen geschieht, ein schöner Zustand ist? Jene wollen nicht Pairs vorstellen, das Volk nicht Wähler! —

„Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von G. G. Gervinus. Leipzig, 1853. 8.“ Ganz vortreffliche Geschichtsanschauungen, mir sehr vertraute. —

Sonnabend, den 8. Januar 1853.

In Gervinus gelesen, mit großer Befriedigung; in Tiedt u. —

Der König hat die Wahl des Dr. Kreck schließlich nicht bestätigt, der Magistrat muß eine neue Wahl vornehmen. — Der nichtswürdige falsche Ankläger Goedsche, ehemaliger Postsekretair, ist wegen Herausforderung des Buchdruckers Hayn auf Pistolen — der elende Schächer! — zu sechswöchentlicher Haft verurtheilt worden, eben so sein Kartellträger, ein Dr. Köhler. Gesindel, Gezücht! —

Die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland haben dem Kaiser der Franzosen ihre neuen Beglaubigungen überreicht. „Monsieur mon frère“, heißt es also nun! Der russische Kaiser soll diesen Ausdruck noch vermieden haben, ist darum aber nicht weniger Monsieur mon frère, der Bonaparte = — nicht minder „Sire“ und „Majesté Impériale“, grade wie der Kaiser Nikolai. —

Das Buch von Gervinus ist in Heidelberg schon polizeilich weggenommen und soll als hochverrätherisch angeklagt werden.

Blinder Regierungspöbel, dumme Beamtenrotte! Die Leiden glauben sie unterdrücken zu können! —

Unsre Kammern — ich kümmere mich um sie „Solcher Menschenkehrich!“ sagt einmal Heine. Kämpfer, Stahl, Quehl, Gerlach, Mitschke-Rollande, Lim Styrum &c. &c. Warum fehlen Goedsche, Ohm? &c. &c. —

Sonntag, den 9. Januar 1851

Etwas bessere Nacht. Ich hatte einen seltsamen Traum vom verstorbenen Minister Grafen Christian Bernstorff waren die besten Freunde, er nicht mehr Minister, ich jedes Dienstverhältniß, er beklagte seine Verirrung, jema preußisches angenommen zu haben, sprach herb über König &c.

Dem Könige wird angst und bang, da die Zeit herankommt wo er sich über die erste Kammer entscheiden, sie machen befestigen muß, und dadurch auch der zweiten neue Bestätigung und Kraft geben muß; er möchte des ganzen Kummels sein, und soll nun gar die Hand bieten, daß er sich festsetze! Daher betreibt man auch schon in Pommern, Mark und selbst in Berlin starke Bittschriften um Aufhebung der Verfassung, und die Junkerparthei, um sich wieder dem Könige beliebt und wichtig zu machen, will dazu hülfreich aber nur bis zu einem gewissen Grad, sie macht ihre Zugeständungen, und argwöhnt, daß man diese nicht halten wird daher will sie nicht zu viel im voraus leisten. Das Ganze eine lumpige Geschichte, aus der nichts heraus kommt als Offenbarwerden des bösen Willens, des Verrathes, der Unwissenheit und der Ränke. —

Montag, den 10. Januar 1853.

Herrn von Hänlein gesprochen. Der Minister von Mantuffel hat zu ihm gesagt, es sei doch immer eine schöne Thatsache, daß der Kaiser von Oesterreich hier gewesen, und Profesch komme nun auch fort; das sei ein Triumph! Daß Herr von Profesch zum Bundesgesandten ernannt worden, wußte der Minister noch nicht, doch stand es noch am selbigen Abend in der Zeitung! Man sieht in dieser Ernennung und in der Heimlichkeit, die dabei gegen Preußen beobachtet worden, eine besondere Lücke Oesterreichs, einen Anfang der Nackenschläge, die wir ferner von daher zu erwarten haben. —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber Gervinus, und daß er durch seine Schrift die Gothaer verlassen hat. —

Besuch von Herrn Staatsrath von Blum. Nachrichten aus Nizza. —

Es gehört doch zu den Zeichen unsrer Zustände, daß ein Mann, wie der Präsident der Seehandlung, Herr Bloch, von der neuesten Schrift des Gervinus entzückt ist und dies laut ausspricht.

Dienstag, den 11. Januar 1853.

Geschrieben, „Alte Zeiten werden jung“, Wiederkehr der Bonapartistischen Herrschaft in scheußlichster Frage! —

Nachrichten aus Paris; die Legitimisten neigen sich schon mehr dem Kaiser = — zu, sie sehen mit Neid die ungeheuern Vortheile, die Andern von ihm zufließen, Würden, Macht, und besonders Geld, Geld! Die Verbrecher Saint-Arnaud, Magnan, Morny, Persigny &c. sind schnell Millionaire geworden! —

Madiai in Toscana im Kerker gestorben! Alle Verwendungen des Königs von Preußen, Großbritanniens &c. zu Schanden gemacht! Sein Verbrechen war, die Bibel gelesen

zu haben und protestantisch geworden zu sein. Frau Madi^{an} ist noch im Gefängniß. —

Besuch von Herrn von Sivers; über Cuba, Japan, Gedichte &c. —

In Goethe gelesen, in Jean Paul Richter einiges, französische Zeitblätter, neue Auflage von Chateaubriand's „de Bonaparte et des Bourbons“. —

Unsre Zeitungen sind tapfer; sie besprechen auch schon das Buch von Gervinus gehörig. — Als ein merkwürdiges Zeichen der Gesinnung und des Muthes erscheint heute in den demokratischen Blättern eine Anzeige von Julius Berends und Bathow, welche von den Geldern, die für ein Denkmal im Friedrichshain hier eingesammelt worden, Rechnung ablegt; sie sagt, daß ein Denkmal jetzt nicht errichtet werden könne, daß man aber die Pflege der Gräber mit einer kleinen Summe bestritten, und die Hauptsumme, etwa 2000 Thaler, bei der Königlichen Bank auf Zinsen gelegt habe. Das Letztere erscheint bedenklich, man fürchtet, die Regierung könne einmal die Hand darnach ausstrecken. Aus dieser Besorgniß sind schon zur Zeit des Sammelns viele Beiträge nicht gegeben worden. Man traut diesen Behörden einmal nicht.

Mittwoch, den 12. Januar 1853.

Besuch von Herrn Major Nobiling, anderthalb Stunden; die wichtigsten Mittheilungen über die Märztage 1848! Bestätigung der allgemeinen Kopflosigkeit am Hof, in den Behörden, besonders aber in den militairischen. Kein General, kein Minister, der nicht den Kopf verloren hätte! Die Flucht des Prinzen von Preußen war ganz unnöthig.

Donnerstag, den 13. Januar 1853.

Die Neue Preussische Zeitung ist ganz entsetzt über die sich kundgebende Demokratie, die Anzeige von Berends und Bathow, die Schrift von Gervinus, sie schreit Lärm und Rache! —

Der deutschkatholische Prediger Erdmann hier ist wegen angeblich gehässiger Angriffe auf Christus und auf die Grundlehren des Christenthums zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden, der Staatsanwalt forderte neun Monate. — Die freie Gemeinde in Nordhausen, deren polizeiliche Schließung durch zwei gerichtliche Sprüche aufgehoben worden, bleibt dennoch geschlossen, nun schon ein Jahr! Die Gerichte sind ohnmächtig, die Polizeiwillkür allmächtig! Aber es wird ein Tag des Gerichts kommen, der wird Macht haben! —

In Elbing wirthschaftet der Polizeisergeant von Selker wie ein Pascha. Es giebt kein Recht mehr, keine Selbstständigkeit irgend einer Art, bei solcher Wirthschaft. Und im Angesicht der Kammern, in aller Oeffentlichkeit besteht der Gräuel! —

Die freie Gemeinde in Halberstadt ist auch gerichtlich freigesprochen worden, dergleichen die zu Tilsit; was hilft's? man kann den Gerichten das Freisprechen erlauben, wenn die Polizei doch thut was sie will! —

Freitag, den 14. Januar 1853.

Nachrichten aus dem Kreise der Abgeordneten. Sie sind im Allgemeinen noch schwierig genug, machen sich untereinander und auch den Ministern viel zu schaffen, es regt sich mancher Widerspruch, manche Unzufriedenheit. Wir sind weit zurückgegangen, das ist wahr, aber die Forderungen sind weiter voraus als je vorher, und die Wege vorwärts sind gebahnt und nur nothdürftig gesperrt. Die Regierung steht schlimmer als je vorher! Sie fühlt es auch.

Der Kreuzzeitungsparthei ist wieder bang um die Verfassung, sie will auch keine Auflösung der Kammern, sie will für sich die Majorität, die sie hat, behaupten, die fehlende erlangen. —

Preßprozesse, Majestätsbeleidigungen, Strafurtheile! —

Verwarnung der hiesigen Zeitungsredakteure und Verleger durch den Polizeipräsidenten; sie sollen keine Eingaben an den König aufnehmen, als wenn sie auch die Antwort zugleich geben. Wer diese — ganz willkürliche — Vorschrift nicht achtet, soll die Gewerbs-erlaubnis verlieren können! —

Sonnabend, den 15. Januar 1853.

Besuch bei Tiedt, der im Bette liegt, aber ganz munter ist. Professor Werder war bei ihm, ging aber bald. Tiedt war herzlich und sehr gesprächig. Ueber Carlyle; über Coleridge und seine Aeußerungen in Betreff Shakespeare's; über Goethe's Faust, die alte Geschichte, daß er hätte Fragment bleiben müssen, daß der zweite Theil nichts taue u. s. w. Er hofft, vier Bände seines Briefwechsels werden bald erscheinen können, er unterhandelt schon mit einem Verleger. Große Dankbarkeit für meinen Besuch und meine Theilnahme. Ueber sein Ausarbeiten im Kopfe, sein Abwarten der Stimmung, beim Schreiben komme alles auf den Anfang, auf die ersten Worte an, mit diesen sei Tonart, Haltung, Gang unwiderruflich entschieden.

Während ich bei dem achtzigjährigen Dichter war, war Ludmilla bei dem neunzigjährigen, bei Karl Mächler, den sie ebenfalls munter und gesprächig fand, und der noch ausgeht, er sagte sogar, daß er mich nächstens besuchen wolle.

Das englische „Athenäum“ bringt eine merkwürdige Anzeige über einen Ergänzungsband zum Shakespeare, von Herrn Collier herausgegeben. Ein Abdruck der Tokio-Ausgabe von

1632, den Herr Collier in einer Versteigerung kaufte, und erst seines schmutzigen verdorbenen Aussehens wegen nicht beachtete, zeigte bei näherer Ansicht gegen 20,000 handschriftliche Bemerkungen oder Verbesserungen, die aus alter Zeit und aus einem zuverlässigen Texte zu stammen scheinen. Ein bedeutender Fund! —

Lamartine in seinem achten Bande wird immer fader und matter; er spricht alles mit schönen Redensarten zurecht, und schmeichelt nach allen Seiten, besonders aber den Bourbons, deren Glendigkeit er höfisch aufstutzt, deren Wortbrüchigkeit er verschweigt oder entschuldigt. Unter seinen Händen wird die Geschichte nur eine Beschönigung. Ich bin seiner herzlich satt. —

Im Plinius gelesen, Englisches. —

Sonntag, den 16. Januar 1853.

Geschrieben; über die Theilnahme, die man für das heutige Preußen haben kann; sie kann einzig in der Hoffnung bestehen, daß es ein anderes werden könne, daß dieser Staat einen andern Inhalt aufnehmen werde, das Jahr 1848 hat gezeigt, welchen. —

Die Festlichkeiten bei Hof haben angefangen, und beschäftigen die vornehme Welt. König und Königin wohnen auf dem Schlosse. Alles drängt sich dorthin, aber es ist kein aufrichtiger Sinn, keine ächte Huldigung dabei. Wie hat sich das verändert! Hof und Adel und Militair vergißt nicht die erlittnen Schläge.

Der Landrath von Gläner, gefragt, warum er den Hofball nicht besucht habe, antwortete, wenn man Mitglied der Kammer sei, könne man dort kein Vergnügen haben, man werde ganz verächtlich angesehen und schändlich behandelt. „Auch

Der Dissident Hoffmann hier. Staatsreligion und ihrer Diener zu verurtheilt! Er hatte den Bremer Geburt — nach Verdienst besprochen.

Der freigemeindliche Prediger Erl geistlicher Amtsverrichtungen angeklagt nicht schuldig erklärt, weil seine Handlungen eben keine geistlichen Amtsverrichtungen seien! —

Die Tübinger Burschenschaft hat Auftrag des Kultusministeriums einer ihrer Betheiligung am Leichenbegängniß Schoder. Und solche Obrigkeit will daß man sie achte und ehre! Einem war, nicht dies bezeigen zu dürfen. edlen Jugend! —

In Paris geht das Possenspiel der Neußerlichkeiten, Festen, Uniformen, etc. Wie rechtes Gefindel das Herrliche! Eine so große, gewaltige Farce, mitten in Frankreich, in Paris, ist doch noch nicht gelernt die Möglichkeit der verrücktheit zu begreifen.

• Krieg zwischen Türken und den

Preußen giebt nach, und ist am Ende froh, seine Presse strenger zu fesseln, ohne den Schein zu haben, es selbst zu thun. Alte Erbärmlichkeit, die mit dem bösen Willen auch noch die Feigheit aufzeigt! Sie denken wirklich, diese Jammerleute, mit einem Wort, mit einem Anschein, sei etwas ausgerichtet! Jetzt noch! —

Die Künstler klagen alle sehr über Herrn von Olfers. —

In Kopenhagen ist der Reichstag aufgelöst worden, wegen dänisch-demokratischer Eigenwilligkeit.

Aus Toscana wird die Nachricht vom Tode Madiai's amtlich verneint. Man sagt sogar, er werde höchst mild und gut gehalten und nächstens freigelassen!

Als einen der eifrigsten Zuträger und Schmarozer in der diplomatischen Welt und auch in zweiter Gesellschaft der Banquiers bezeichnet man den Landrath von Kleist/Schweinitz aus Herzberg; er geht auf den Wegen Rüpfer's, der sich jetzt besonders dem französischen Gesandten anschmiegt, und soll ein höchst gefährlicher Mensch sein.

Dienstag, den 18. Januar 1853,

Regen mit Schneeflocken untermischt. Gräuliche Nässe! —

Geschrieben, mein täglich Werk! Was kann ich anderes!

— In solcher trüben Zeit, wo es kaum hell wird, schwindet ohnehin das unmittelbare Leben in Unsichtbarkeit, man muß es voraussehen, aber sieht und fühlt es nicht. Kein Ausgehen, keine frische Luft, keine muntre Ansprache, keine Naturfreude, ein Verkriechen hinter erwärmte Mauern, in allerlei Gedanken-
spiele, Traumgespinnste. Das ist nichts Neues, jeder hier zu Lande hat's erfahren, und ich erfahr' es nun auch. *Ὅσσα δὲ δαιμονίησι τύχαις βροτοὶ ἄλγε' ἔχουσιν, ὧν ἂν μοῖραν ἔχοις, ταύτην ἔχε μὴδ' ἀγανάκτει.* —

Dünne Schneedecke auf den Dächern.
Dunst. —

Geschrieben; Litterarisches über
und Vorurtheile; durch letztere hat er
auf Litteratur und Theater geübt, eine
heute aus allen Kräften entgegenarbe-
bisher Gervinus durch seine Beschrän-
verstehen und Mißverstehen Goethe's
mit Sack und Pack in das Lager der
das mag sein. Aber in der Litteratur
Belehrung nöthig. —

Der durch Angeberei eines best-
Amte suspendirte Lehrer Franz in
Gericht, sondern auch von dem Disz-
der Danziger Regierung für unschul-
gehäßige Kultusminister von Raume
in sein Amt einsetzen; den armen Leh-
geschossen, um dem bedrängten Mai
von 300 Thalern zu ersetzen, hat
strafen auferlegt; willkürlich, widerr-
keine Befugniß! —

Donnerstag

Unruhige Nacht, böse Träume.

Wel um Logik zu thun? Sie suchen ihren Vortheil auf alle Weise, mit Hoffahrt und Demuth, mit Lüge und Verrath, mit der Niederträchtigkeit; sie schmeicheln dem König und hassen die Minister und verachten sie. Und ihr Anführer ist, bei ihnen selbst das Verächtlichste, der getaufte Jude Stahl, den sie bewundern, weil er Maulfertigkeit hat, darauf bekennen sich seine Talente, er ist sonst ein erbärmlicher Mensch. —

Geschrieben. Facit indignatio versus. Doch diesmal keine Verse. Ausgegangen mit Ludmilla; im Kunstverein das Bild von Gallait gesehen, die Leichen der Grafen Egmont und Ern.

Brief und Sendung aus Weimar von Apollonius von Maltis. Ein schönes Blatt von Goethe, eines von Adelheid von Maltis, eines von Karl Gottlob Gramer, dem einst berühmte Verfasser des Erasmus Schleicher, der, wie ich nun sehe, auch der Verfasser des Liedes „Sehnsucht nach Döskar“ ist, das meine Schwester und ich einst sehr liebten und oft hersagten zu sangen. — Maltis ist voll Gedanken und Entwürfen, beschäftigt, immer mit Edlem und Hohem beschäftigt. —

Herr Dr. Schrader aus Erfurt — jetzt nach Halle versetzt — sendet mir ein Blatt, das ganz was Neues enthält, nämlich zweifelt, daß Angelus Silesius und Johann Scheffler ein dieselbe Person seien; seine Gründe der Annahme einer Verschiedenheit wollen mir keineswegs einleuchten, ich kann jetzt auf eine rechte Prüfung derselben nicht eingehen.

Freitag, den 21. Januar 1853.

Ich habe doch gleich meine Papiere nachsehen müssen, und ich habe gefunden, daß Herrn Dr. Schrader's Aufstellungen in Bezug der Verschiedenheit des Angelus Silesius und Johannes Scheffler ganz in den Wind gehen; alles fällt zusammen vor

der einen Stelle in der Vorrede zur Ecclesiologia, wo Johannes Scheffler ausdrücklich die verliebte Psyche und den cherubinischen Wandermann für seine Werke erklärt. Wie hat Herr Schrader das übersehen können?

Gervinus ist nach Heidelberg abgereist, um sich dem Gericht zu stellen. —

Der Fürstbischof von Breslau, Cardinal von Diepenbroek, ist gestorben. — Der Kaiser Bonaparte heirathet die Spanierin Montijos.

In Frankreich die Aufführung des Tartüffe als unsittlich verboten!

Wüthen des Pascha von Selzer in Elbing! Und König und Minister und Kammern in guter Seelenruhe dabei! —

Sonntag, den 23. Januar 1853.

Die „Spener'sche Zeitung.“ wählt die Gelegenheit, und giebt einen langen Artikel gegen den verfolgten Gervinus; der Monarchie wird das Wort geredet, im Gegensatze zur Demokratie, die doch nach Gervinus Meinung nicht dem Königthum feindlich ist. —

Die Sache von Gervinus erweckt große Theilnahme; man sieht in ihr alle freie historische Forschung und Aeußerung bedroht, man erklärt es für die schändlichste Gewaltsamkeit dergleichen bestrafen zu wollen. Aber es ist doch möglich, daß er verurtheilt wird! Unsre Regierungen sind zu scheußlich, die Gerichte zu schwach und furchtsam, wenn nicht gar eben so wie die Regierungen. —

Unsre Zeitungen bringen die Rede, welche der Kaiser Bonaparte zu Paris gestern dem Staatsrath, dem Senat und dem gesetzgebenden Körper in Betreff seiner Vermählung gehalten hat. Er nennt sich selbst einen Parvenu, das ist gut. Er sagt überhaupt viel Spitziges für die alten Dynastien, und diese werden sich noch hinterm Ohr fragen, nicht gefälliger

gewesen zu sein, denn Ehre hat sie nicht abgehalten, nur dummer Dünkel, weil sie sich im Augenblicke grade weniger fürchteten! Seine Heirath wirft den Kaiser-Abentheurer auf die revolutionaire Seite. Der „Retter der Gesellschaft“ wird es ihnen nicht lange bleiben!

Das Ordensfest war heute; nur noch ein Brunk- und Gaukelspiel!

Die Rede Louis Napoleons ist ganz hieher telegraphirt worden; das erste Beispiel einer so großen Depesche von mehr als tausend Wörtern. Die Spener'sche, Bossische und die Nationalzeitung hatten sie. Die Kreuzzeitung gab ein Extrablatt.

Der Präsident von Gerlach sagte neulich mit höhnischer Bitterkeit: „Der preußische Staat wird von zwei Sch..... regiert, von Louis Schneider und Ryno Quehl.“ Beide waren Schauspieler. —

Montag, den 24. Januar 1853.

Mit vielem Fleiß und mit tiefer Rührung Papiere von Habel durchgesehen und eingetragen. Ich war wohlthätig erwärmt und zu neuem Leben erfrischt durch diesen lieblichen Sonnenschein, in dem ich sonst immer lebte, jetzt nur auf Augenblicke, denn wie er mich belebt, so verzehrt er mich auch. Ich halt' ihn nicht lange aus, ich müßte denn neue Thätigkeit an ihn wenden können.

Sendung aus Halle von Prof. Heinrich Leo, der dritten Auflage seiner Universalgeschichte dritter Band, über 1100 Seiten stark, dem Präsidenten Ludwig von Gerlach zugeeignet! Mit welcher Beharrlichkeit dieser Leo sich in gutem Vernehmen mit mir erhalten will! Er müßte mich von Rechts wegen hassen! Aber nein! Er schickt mir seine Schriften, und zitirt die meinigen. —

Besuch von Herrn G. Ueber die Bonapartistische Heirath und Rede. Die Beleidigung der alten-Höfe ist das Wichtigste.

Alles zum Vortheil der revolutionären Bewegung! Diese —
 thut den alten Kronträgern mehr Schaden, als sein — nkel
 ihnen gethan; dieser bezwang sie, jener beschimpft sie, wür — igt
 sie herab, nie wieder verlöschen kann, was sie 1848 durch Das
 Volk erlitten, was sie jetzt durch den — leiden. Freilich be — igt
 es auch plectuntur Achivi! Gut, das ist ihr Loos immer, Der
 Unterschied ist nur der, ob sie nur leiden oder noch eine Ge-
 nugthuung dabei haben. Was auch jetzt geschehen mag, das
 Volk hat seine Genugthuung dabei. —

In Leo gelesen. Er reißt alle unsre Helden herunter,
 Luther, Hutten, Sickingen, Gustav Adolph, Friedrich den
 Großen. Von Luther sagt er possirlich, er habe die Befug-
 nisse und Schranken des akademischen Lehramtes arg über-
 schritten! Der Fanatiker Leo wird zum Philister Leo! —

• Die „Nationalzeitung“ erzählt ausführlich, wer die Kaise-
 rin Katharina von Rußland war, welches Blut in der jetzigen
 russischen Kaiserfamilie sei; dann auch von der Fr. d'Albreuse,
 deren Blut in der englischen Königsfamilie ströme, von der
 unsern wird schonend geschwiegen, aber was jedermann weiß,
 braucht nicht gesagt zu werden. Schimpf auf Schimpf müssen
 sie verschlucken! Sie jubelten dem Staatsstreich Beifall! —

Dienstag, den 25. Januar 1853.

Geschrieben; kriessgeschichtliche Angaben aus verschiedenen
 Quellen mit einander verglichen. — In Rabel's Papiere
 gearbeitet.

Ueber unsre Kammergeschichten. Der König hofft seine
 ursprünglichen Absichten, alles auf ständische Gliederung zu-
 rückzuführen, jetzt durchzusetzen. Nur zu diesem Zweck behält
 er den Minister von Manteuffel noch, der soll den Muth und
 die Geschicklichkeit dazu haben. Gelingt es, dann läßt er Man-
 teuffel'n laufen; gelingt es nicht, — nun dann wird die Zer-
 rerei fortgesetzt! —

Mittwoch, den 26. Januar 1853.

In Königsberg hat der alberne Polizeidirektor die Schrift *Servinus* mit Beschlag belegt, der einzige in Preußen! Dumme Augendiener werden doch öfters mißbilligt. Die Schrift eines Predigers der freien Gemeinden gegen die Jesuiten war in Magdeburg polizeilich unterdrückt, durch einen Erlaß von hier ist sie wieder freigegeben worden. Dagegen Herr von Jasmund, Redakteur des *Bethmann-Hollweg'schen* Wochenblattes, wegen Beleidigung des Ministeriums sehr unglücklich zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden; er hatte gesagt, der Minister des Innern habe eine sehr strenge und tiefgeheimen Befehl an alle Landrätthe erlassen um die Wahlen zu leiten. Die Thatsache wurde nicht geläugnet.

Die telegraphische Depesche, welche die Rede des Kaisers Leon für die Zeitungen brachte, wurde durch eine des russischen Gesandten von Hagfeldt unterbrochen, welche nach dem Vorrang erhalten mußte, dabei aber lächerlicher Weise nichts sagte, als daß der Gesandte die Rede noch nicht bekommen können und sie künftig schicken werde! Darauf wurde die Telegraphirung für die Zeitungen fortgesetzt. Der Kaiser ließ die Rede zuerst in der *Nationalzeitung*. Dies ist authentisch. —

Der Graf von Igenpliz erweist sich in der ersten Kammer als erbärmlicher, täglich seines Schwagers von Meding ger! Die Bursche wundern sich, daß Freunde der Oeffentlichkeit dennoch bei Wahlen geheime Abstimmung verlangen. Mit solchen Dummheiten kommen sie noch jetzt! — Betrachtungen über den Gang der Geschichte. Alles fängt von neuem an, und doch ist in allem Wiederanfangen schon ein Fortschritt. Ein Geschlecht folgt dem andern, weiß wenig von dem andern; die Erfahrungen gehen verloren daher müssen immer neue gemacht werden, unter etw a s andern Umständen, darin liegt dann der Fortschritt. —

Donnerstag, den 27. Januar 1853.

An Prof. Leo nach Halle geschrieben; Dank, aber den gegnerischen Sinn nicht verhehlt; ein Wort über den Besuch Carlyle's hier.

Der Minister von Westphalen hat nun die Absicht der Regierung, auch die zweite Kammer umzubilden und ständisch einzurichten, öffentlich eingestanden, zugleich aber die Zagheit, schon jetzt deshalb etwas veranlassen zu wollen! Eine scheußliche Wirthschaft! —

Der berüchtigte Stieber ist nun hier Polizeidirektor geworden! Die Regierung schämt sich nicht, das ist wahr. —

Wuth an allen Höfen und in allen vornehmen Kreisen gegen Louis Bonaparte. Sehr possirlich für uns. Wit lachen dazu! —

In Grolman's Krieg von 1815 gelesen. Der kühne einschicksvolle Kriegsmann in jeder Zeile! Lamartine, Goethe &c. — Heute ist Schelling achtundsiebzig Jahr alt geworden.

Freitag, den 28. Januar 1853.

Besuch von Herrn von Sivers. Ueber die Alterthümer von Balenque &c.; er behauptet, sie seien zur Zeit der ersten Ankömmlinge, noch keine Trümmer, sondern bewohnt gewesen.

In der ersten Kammer ist wirklich ein Antrag auf Abschaffung der Verfassung in Umlauf gesetzt, der schon zahlreiche Unterschriften bekommen hat. Uns ist an dieser zu Brei zerquetschten Verfassung nichts gelegen, an den Kammern, die aus schimpflichen Minoritätswahlen hervorgegangen, noch weniger; möge sie der Teufel holen, dem sie schon gehören! Die Deputirten aber, die jenen Antrag machen, sind in ihrem eignen Sinne Verräther und Meineidige. Die Unterschriften sind noch nicht zahlreich genug, die Regierung erschrickt und hält zurück. —

In Königsberg der Prediger Detroit wegen einer Druckschrift, in der er sich vertheidigte, zu Gefängniß- und Geldstrafe verurtheilt. Hier ein Prediger von Bülow, der in der freien Gemeinde Ttauungen und Taufen vorgenommen hat, zu vierzehntägiger Haft verurtheilt. In Magdeburg der Prediger Üblich und noch ein anderer wegen gleicher Vergehen freigesprochen.

Mein Nachbar, der badische Gesandte von Messenbug, hat im Auftrag seiner Regierung hier Beschwerde über die Neue Preussische Zeitung geführt, welche die Maßregeln Badens gegen die Alt-Lutheraner unanständig getadelt haben soll. —

Die Frau von Bruining geb. Fürstin von Lieven, die eigentliche Befreierin Kinkel's, ist in London an der Herzbeutel-Wassersucht gestorben. Sie that den Flüchtlingen viel Gutes; in ihrem Grabe sollen Reden gehalten werden.

Nachrichten aus Paris. Die Oesterreicher dort enthalten sich des Hofes. Oesterreich ist beleidigt, weil gesagt worden, es habe sich beworben (brigué) um die Heirath der Erzherzogin Marie Louise mit Napoleon. Aber ist die Berichtigung, es sei durch Zwang dahin gebracht worden, nicht noch schlimmer? — Wie ekelhaft sind alle diese Gleißnereien, Lügen, Eitelkeiten und Niederträchtigkeiten! — In welcher Luft leben wir, müssen wir leben! Nur, wer sie erfährt, kennt diese Vergiftung! Die Nachkommen werden es schwer begreifen, welche Zustände dies waren, und wenn dies, wie sie so allgemein ertragen werden konnten. —

Sonnabend, den 29. Januar 1853

Meisterhafter Aufsatz der Nationalzeitung gegen den Hundshauer Gerlach; dessen Haß gegen Friedrich den Großen, dessen Arglist und Verrätherei werden herrlich aufgedeckt. — Auch die Urwählerzeitung ist ganz vortreflich; sie zeigt, wie Louis

Bonaparte, nachdem ihn die Mächte als Kaiser anerkannt plötzlich über ihre Anerkennung sich hinwegsetzt und den höheren Titel Parvenu annimmt, welchen sie mit „Glücksritter“ über-
setzt. —

Die Elbinger Schändlichkeiten sind durch eine Petition in die Kammern gebracht worden. Die Kammern gehen über diese wie über alle Petitionen zur Tagesordnung. So steht es bei uns.

Im Plinius gelesen, in Lamartine, Englisches 2c. —

Sonntag, den 30. Januar 1853.

Endlich Bettina von Arnim wieder hier, seit gestern. Sie kam gegen Mittag und blieb eine gute Stunde. Sie sieht wohl aus und sagt, daß auch Maxe sehr viel besser ist, die und Armgart sind in Wiepersdorf, Gisela aber mit hier. Ueber Weimar vielerlei. Der Erbgroßherzog hat von Steinhäuser in Rom die Goethe-Bildsäule für 6000 Thaler gekauft, aber nur die Bildsäule, das Ganze des Denkmals nicht, dies ist also aufgelöst; die Erbgroßherzogin will auch die Psyche nicht, die Goethe'n zur Hand steht, sie nimmt an der Nacktheit Anstoß. Bettina sagte ihr schelmisch, wenn die Psyche wegblicke, sie müßte Goethe auch nicht im Mantel da sitzen, sondern nackt. — Bettina spricht sehr übel von Weimar. — Sie will nur doch ihr ganzes Denkmal noch ausführen durch Unterzeichnungen von Frankfurt am Main her, aber Steinhäuser ist nicht mehr ihr Mann, „er hat den Goethe verdorben, die Gestalt ist zu kurz und gedrückt, darf nicht von unten gesehen werden, sie muß mit dem Betrachter auf gleichem Boden stehen“. Zu den Unterzeichnungen denkt sie den Erbgroßherzog, Biszt und selbst den König noch zu benutzen; dieser hat ihr auf Brief und Buch nicht eine Zeile geantwortet. Auch von * sprach sie; sie will ihre Sachen drucken lassen, unter der Bedingung, daß man sein

Buch ebenfalls verlegt; aber auch die ihren will ja niemand mehr! Nachrichten aus Paris von dem elenden Circourt, der von der Frl. Montijos bewundernd schreibt; Bettina meint, diese Dame habe freien Sinn und große Kraft, sie werde Bonaparte'n mit denselben Ideen erfüllen, die sie, Bettina, unserm König habe geben wollen, jener werde nun ausführen, was dieser versäumt. Eine Fluth von Verwirrung und Widersprüchen! Herr von Sivers kam und hemmte den Strom.

Ein namhafter General (Bardeleben? Webern?) hat gesagt, sein preussischer Patriotismus ruhe, so lange dieser König regiere! Das innerste Gefühl empöre sich gegen diese Wirthschaft, alles Vertrauen und alle Hoffnung sei vernichtet! —

Montag, den 31. Januar 1853.

Vorgestern war die bürgerliche Heirath Louis Bonaparte's, das Volk jubelt ihm in den Straßen zu. — Hier gaben Berliner Bürger dem Polizeipräsidenten von Hinceldey ein Festmahl bei Kroll, über 1100 Gäste, auch viel Jubel, für ihn und Manteuffel, die Unterdrücker der Freiheit und des Volks! Diese Leute würden auch Santerre und Henriot hochleben lassen! — Sie thun, als wäre Hinceldey der liebenswürdigste, gutmüthigste Menschenfreund; und er hält eine Rede, und fühlt sich berauscht von dem Asterbilde der Popularität! — Gestern war auch gleich die kirchliche Heirath Bonaparte's, unter großem Volksjubel, und die Gesandten waren auch dabei. —

Schimpfliches Benehmen unsrer Kammern, jeder Unsinn ist ihnen recht, wenn die Regierung ihn vorbringt und die Partheisucht ihren Vorthail dabei zu finden glaubt. Der Minister von Westphalen blamirt sich so frank und frei, als wenn es die größte Ehre wäre. Und die edlen Grafen von Ipenhagen, von Arnim, von Stolberg hinter ihm drein! Die Edelleute stehn unter dem Befehlswink des getauften Juden Stahl.

Uns ist das kein Schimpfname, ihnen aber ist er's! Drum nenn' ich ihn so. —

Die Minister haben schon erklärt, daß sie nach Annahme der Vorlage über die Umbildung der ersten Kammer sogleich Vorschläge über die der zweiten bringen würden. Die Hasenfüße von Abgeordneten werden schon sehen, wie man mit ihnen umspringt! —

Louis Bonaparte hat eine Amnestie erlassen, die sich auf etwa dreitausend Personen erstreckt. — Donoso Cortez, Marquez de Baldegamas, der fanatische Eiferer für die katholische Kirche, ist auch einer für Bonaparte und für dessen Heirath. —

Der Präsident der hiesigen Bank, Herr von Lamprecht, ist wirklicher Geheimer Rath und Excellenz geworden. Vor zwei Jahren stand er noch unter Hansemann und wollte diesem ganz weichen.

Dienstag, den 1. Februar 1853.

In Baden sind die Unterbehörden angewiesen worden, Beschlagnahmen von Schriften künftig nicht ohne vorherige Anfrage vorzunehmen. Man schämt sich der Dummheit, die gegen Gervinus begangen worden. —

Die ehemalige polnische Wirthschaft war Ordnung und Weisheit gegen die jetzige preussische. Solche Minister, solche Kammern! Lüge, Verwirrung, Dummheit, Gemeinheit! —

Der Student Schlehan ist endlich, auf erneuertes Bitten seiner Mutter und militairärztliches Zeugniß wegen seines Gesundheitszustandes, in Silberberg aus einem Zuchthaussträfling ein gewöhnlicher Festungsgefangener geworden. —

Der König hat Maskenbälle in den Fasten streng verboten. Kriegsgeschichte des Jahres 1814 von Grolman und Dumig; viel aufgeschrieben. — In Leo, Lamartine und Voltaire gelesen.

Der König macht sein vor vier Jahren gegebenes Wort, er werde die ständischen Anordnungen zurückführen, jetzt wirklich wahr. „Ich fürchte sehr, er macht damit zugleich noch vieles andre wahr, was ihm einst recht lieb sein wird.“

Ryno Quehl ist das Faktotum des Ministers von Manteuffel, er macht ihm seine Berichte an den König, seine Vorträge in der Kammer, er liefert zu allem die Phrase. Dabei hat er die litterarische Polizei zu handhaben. Bei ihm warten die angesehensten Beamten im Vorzimmer; auch Lamprecht hat ihm fleißig aufgewartet. Und Welch' ein Bursch ist dieser Quehl!

Mittwoch, den 2. Februar 1853.

„Jeder dieser Staatsretter wird vom andern abgethan“, so ist ein Leitartikel der „Urwählerzeitung“ überschrieben; witzig und scharf.

Die „Neue Preussische Zeitung“ war dieser Tage nahe daran zu sterben. Die Klagen des französischen Gesandten und der Katholiken fanden bei Manteuffel ein williges Ohr. Für diesmal kam sie noch durch, aber sie schwebt in Gefahr. Die Ausfälle gegen Friedrich den Großen in der Rundschau haben ihr neuen Haß zugezogen.

Manteuffel unterstützt den Minister von Westphalen nur schwach; er möchte diesen Gönner der Kreuzzeitung am liebsten beseitigt sehen. Seine Kreatur, Ryno Quehl, stimmte sogar mit der Linken gegen die Anträge Westphalen's. —

Die Debatten in der Kammer sind ekelhaft, die Rechte benimmt sich frech und bübisch, Gerlach und Stahl schwagen das schändlichste Zeug, unverschämt, heuchlerisch, höhnisch. Herr von Binde-Obendorf, Geheimrath Niedel und besonders Aldenhoven zeigen Muth und Kraft, aber es hilft nichts. —

Donnerstag, den 3. Februar 1853.

Großes Wunder! Die „Spener'sche Zeitung“ ist weggenommen worden, zum erstenmal! Auch die „Urwählerzeitung“, aber die ist's gewohnt. —

Mittags kam Bettina von Arnim, war bei unsrem Essen, sprach voll Feuer und Witz über die verschiedensten Sachen, sehr lustig, hinderte mich aber am Nachmittagschlaf, dessen ich doch sehr bedurfte, und den ich auch nach ihrem Weggehen nicht fand.

In der zweiten Kammer gab es eine Ausforderung zwischen Vincke und Graf von Renard. Ersterer hat dem letzteren vorgehalten, daß er im Jahre 1848 nur Bürger Renard habe heißen wollen, nicht Graf, nicht Excellenz, beide Titel habe er abgelehnt. So kommt die Furcht dieser Leute noch heute an den Tag! — Anträge zu Untersuchungen gegen den Präsidenten Lette, wegen Wahlreden; gegen einen Mann in Schlesiens wegen Beleidigung der — Kammern!!! Da müßt' ich alle Tage vor Gericht stehen! —

Auch will der Minister-Präsident von Manteuffel sich nicht beruhigen, daß Graf Schwerin den Abgeordneten Aldenhoven nicht zur Ordnung gerufen hat. Erbärmlichkeiten! —

Der naseweise Markus Niebuhr, Geh. Regierungsrath, vom Präsidenten Grafen Schwerin hart angefahren. —

Sonnabend, den 5. Februar 1853.

Nun haben sie auch in Leipzig die Schrift von Gervinus verboten! Nachdem schon die zweite Auflage vergriffen ist. Ob sie hier nicht auch noch die Dummheit machen werden? —

Preßprozesse, hin und wieder auch noch Hausfuchungen, Polizeischeererereien aller Art! — Die Spener'sche Zeitung war weggenommen, weil sie die Anklage gegen Gervinus mit den

angeschuldigten Stellen gab; doch was schaden diese Stellen, da die ganze Schrift nicht verboten ist? —

Herr von Mitschke-Kollande, vor wenig Jahren noch Herr Mitschke, ein vollständiger Junker, spielt den Ritter, redet in der Kammer! „Zaunkönige gewinnen Stimme.“ —

Sonntag, den 6. Februar 1853.

Die „Urwählerzeitung“ wieder weggenommen; sie werden es mit ihren Schikanen nicht müde! — Die Verhandlungen mit Oesterreich in den Zollsachen sollen dem Abschluß nahe sein; unter welchen Bedingungen? Darauf kommt alles an. — Herr von Profesch hat auf der Durchreise nach Frankfurt am Main in Kassel den Dieb Hassenpflug besucht. Ehrenvoll für beide! —

Der Justizrath Grelinger ist gestern Nachmittag nach langen Leiden hier gestorben.

Montag, den 7. Februar 1853.

Der Professor und Maler Kopisch verstarb gestern hier plötzlich.

In Grolman gelesen. Mein alter lieber Tettenborn erscheint bei ihm in gebührender Weise, als eifriger, einsichtiger, tapftrer Kriegsheld, seine Gefechte sind umständlich beschrieben, zum Theil nach mir, zum Theil aber auch nach andern Quellen, z. B. das Gefecht gegen Napoleon bei Saint-Dizier, ausführlich und genau. Es bewegte mir das innerste Herz, dies zu lesen. —

Dienstag, den 8. Februar 1853.

Der Assessor Wagener als Redakteur der Kreuzzeitung heute wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu 9 Monaten Haft verurtheilt, in contumaciam. Wenn ein solches Urtheil bisher Andre traf, dann höhnte er, wurde nicht müde mit seinen Späßen von Brummen, Sigen &c. Er hielt es für unmöglich, daß ihn dergleichen je treffen könnte.

Mittwoch, den 9. Februar 1853.

Niederlage der Kreuzzeitungsparthei sogar in der ersten Kammer; ihre ganze Niederträchtigkeit und Erbärmlichkeit wird offenbar; Graf von Arnim-Boyzenburg zieht sich feige zurück, Stahl bekennet, daß die Junker nur ihr besonderes Wohl anstreben, daß die Mehrzahl in ihr dumm und unlenksam sei; lächerliche Lage, gegen die Autorität und in der Minorität! — Sie richten sich zu Grunde für alle Zukunft, diese Lumpen; alles Ansehn, alles Zutrauen schwindet für immer, der nächste Sturm rafft sie erbarmungslos fort. Aber auch ohne Sturm schwinden sie dahin. —

Wichtige Nachricht aus Mailand; am 7. — vorgestern — ist daselbst ein Aufstand ausgebrochen, Wachen wurden angegriffen, österreichische Offiziere. Nach 2 Stunden alles durch Truppen gedämpft. Jedenfalls ist dieser erste neue Versuch ein Feuerzeichen, das durch ganz Europa leuchtet, den einen zum Schrecken, den andern zur Lust.

Donnerstag, den 10. Februar 1853.

Besuch von Herrn Dr. Robert Gieseke aus Leipzig.

Unser Kammer-Unwesen ist auf dem Gipfel. Ein wahrer Katzenjammer. Die Regierung und die Junker theilen sich in die Schande. Vincke-Olbendorf, Wenzel, Lette, Reichensperger, Aldenhoven und einige Andre ringen brav genug, aber ihre

frühere Schuld ist damit nicht ausgelöscht, sie rächt sich. — Stahl jetzt, wie früher Gerlach, schimpft auf die eigne Parthei, schämt sich der dummen Genossen. Nur Geduld! bald wird der dümmste Junker wieder vornehm auf den Juden herabsehen! Stahl ist verbraucht, dialektisch abgenutzt, er kann nichts mehr; ein wucherischer Geschäftsmann, wie weit entfernt vom Staatsmann! man schmeichelt ihm während man ihn braucht, aber man schämt sich seiner, und bald kennt man ihn nicht mehr. Geschadet hat er genug.

Der Präsident von Lette wegen einer Wahlrede vor das Disziplinargericht gezogen! Die Kammer erlaubt es herzlich gern.

In Kassel Prozesse gegen Mitglieder der Stände beabsichtigt, und schon eingeleitet, wenigstens befohlen. Hassensflug! —

In Böhmen Todesurtheile wegen Sachen aus dem Jahre 1849. Auch ein Abgeordneter zur Frankfurter Nationalversammlung ist darunter. Die Todesurtheile jedoch gemildert in schweren Kerker. —

In Paris Verhaftungen von Legitimisten und Schriftstellern. Auch der treffliche Moriz Hartmann ist darunter.

In Klapka's Buch zu lesen war mir diesmal wie früher höchst peinlich; die Wunden bluten wenn man sie berührt.

Freitag, den 11. Februar 1853.

Die „Nationalzeitung“ sehr tapfer über unsre Jammerzustände. — Die „Urwählerzeitung“ belehrend und warnend über den Aufstandsversuch in Mailand, sie darf natürlich nicht ihre ganze Meinung sagen, deutet sie aber genug an, um das Volk daraus Verhaltensmaßregeln ziehen zu lassen; sie spricht von Oesterreich, meint aber auch Preußen. —

Die zweite Kammer hat mit ziemlicher Majorität die Zweijährigkeit der Sitzungen und des Budgets, statt der Einjährigkeit, abgelehnt, dagegen die Sechsjährigkeit der Wahlperiode angenommen. Ein Theil der Rechten stimmte diesmal mit der Linken. —

Nicht Moriz Hartmann, sondern ein Ritterat Herrmann soll in Paris verhaftet sein. Ich fürchte doch, es ist Moriz Hartmann.

Sonnabend, den 12. Februar 1853.

Schlaflose Nacht, mit den Sorgen der Nacht! Diesmal darüber, wie es künftig mit meinen Papieren werden soll? So lange Ludmilla da ist, hat es freilich keine Noth, aber für andre Fälle weiß ich keinen Rath, keinen der ausreicht. Sonderbar, wie viele Menschen an derselben Verlegenheit leiden! Der Staatsminister von Schön, der General von Pfuell, Ludwig Tied; früher General von Rühle, General von dem Knesbeck, Eduard Gans, selbst der Fürst von Wittgenstein; die Papiere der letztern sind auch übel gefahren, theils verkommen, theils unter Siegel gelegt; Rühle's wichtigsten Sachen hat die Frau, die von Gans der Bruder verschleudert.

Geheimrath Riedel hat eine tapfere Rede für die Verfassung gehalten, aber es dankt es ihm der Teufel. Zu späte Reue. —

Die Beschlagnahme der Schrift von Gervinus in Königsberg ist vom Gericht nicht bestätigt worden, aber der Staatsanwalt hat appellirt. — Die „Urwählerzeitung“ ist wegen eines durchaus gemäßigten, ehrlichen Artikels zu 60 Thaler Geldstrafe sehr ungerecht verurtheilt worden. Welche Rechtspflege! —

Katholische Debatte in den Kammern. Leeres Stroh gedroschen.

Gerlach und Stahl verlieren nach und nach alles Ansehen in der eignen Parthei, man fühlt ihre freche Unfähigkeit, Arglist, ihren Hohn und Verrath gegen die eignen Mitläufer.

Sonntag, den 13. Februar 1853.

Im Thiergarten bei Bettina von Arnim. Sie saß über einem dicken Manuscript von Achim von Arnim, die Fortsetzung der „Kronenwächter“, die sie will drucken lassen, um den Ertrag für das Goethe-Denkmal zu verwenden. Sie sagt, es kommen darin bedenkliche Stellen vor. — — Sie will fast nichts reden und hören, als was dies Manuscript betrifft, alles andre muß weichen! —

Frau v. Marenholz läßt mir sagen, daß ihr Sohn gestern gestorben sei. Die arme Mutter! Ich schreib' ihr ein Wort. —

In Mailand Hängen und Erschießen. Es sind auch viele Oesterreicher geblieben, Offiziere und Gemeine. Italien erzittert aber nicht aus Furcht, aus Grimm und Nachgefühl. — Auch in Mailand war es eine Rotte fremder, schlechtgekleideter Kerle, deren jeder 5 Lire bekam, die den Aufstand gemacht; aber gestraft soll doch die Stadt werden? und für den Schaden haften? sie, die entwaffnet und gebunden ist? Besinge deinen Radecky! Justinus Kerner! Lüge und Ungerechtigkeit! — Was sind das für Leute, die für 5 Lire Leben und Freiheit wagen? Eigennützig können sie nicht sein, denn als Angeber der Sache könnten sie das Zwanzigfache bekommen.

Montag, den 14. Februar 1853.

Die Amnestie in Frankreich ist großentheils nur Vorspiegelung; die Zahl der durch sie wirklich Befreiten ist sehr gering. Der — bleibt sich gleich. — Stahl und Gerlach flagen bitter über die Dummheit und Störriakeit ihrer Junfer, diese flagen

ebenso über die Anmaßung und Selbstsucht ihrer Häuptlinge, manche können auch den getauften Juden nicht ohne Schamröthe als ihren Führer sehen. Große Verwirrung und Zwietracht herrschen in dieser Parthei. Markus Niebuhr ist ebenfalls den Junkern verhaßt, so sehr er sich bei ihnen beliebt zu machen sucht; auch die Hofleute hassen ihn; Humboldt nennt ihn „die schielende Wanze“. Er sieht in der That widerlich aus. —

Prinz Friedrich von Preußen, Vetter des Königs, hält nächtliche Orgien, Trinkgelage, die bis an den Morgen dauern, mit Saufbrüdern und Freudenmädchen gemeinster Art. Auf dem Schloß erzählt man von ihm die schändlichsten Vergernisse. Daneben findet es die Königin entsetzlich, wenn in der Fastenzeit hier noch getanzt wird! —

Der russische Gesandte von Budberg gab neulich einen Ball, zu dem er den französischen Gesandten nicht einlud; flugs gab dieser auch einen Ball und lud den Russen nicht ein. Darüber ist der letztere nun außer sich! Was bildet sich dieser Emporkömmling, der im russischen Dienst emporkommen, denn ein? — Schlechte Rolle des belgischen Gesandten hier, Herrn von Nothomb's; Schmeichler und Ränkemacher, heßt die Katholiken auf zc. —

Daß Herr von Below in der Kammer neulich — auf sehr dumme, ungeschickte Weise noch dazu — den Shakespeare angeführt und ihn einen spanischen Dichter genannt hat, — was schon dem „Kladderadatsch“ verfallen ist, — berührt unsre gebildeten Adlichen sehr empfindlich. Sie schämen sich der schlechtesten Streiche nicht, aber solcher Lumpereien. — General von Peucker bewirbt sich heftigst und flehentlichst um einen diplomatischen Posten; einen militairischen, sagt man, kann er nie mehr bekommen, die ganze Armee verabscheut ihn, weil er sie 1848 dem Reichsverweser wollte schwören lassen. Der König, der damals das Schwören bewilligen wollte, hat es ihm verziehen, aber die Armee verzeiht nicht. —

Der König hat jetzt erst die Anekdote gehört, daß Frau Manteuffel den französischen Gesandten — und noch dazu Hülfe eines Dolmetschers, — gefragt, s'il y a des car- en France? und daß dieser spöttlich geantwortet, Oh! Madame! tant que vous voudrez! Der König belustigt über die Maßen an solchen Geschichten; die Höflinge, es freue ihn, wenn Manteuffel's lächerlich werden und hänseln kann. Die Höflinge sind alle wider den König voll Tadel's. —

Der Graf Cajus zu Stolberg hat gesagt, sie im Westen Preußen mit Unzufriedenheit; der Graf zu Stolberg-gerode erwiedert darauf, er sei ein enragirter Preuße, will seinen Namen von dem seines Namensvetters sorg- terschieden wissen. Die beiden Reichensperger haben in tholischen Debatte eifrig und lange gesprochen, Binde- dorf, Brünnel, Kleist-Tychow, am schlechtesten der Prä- von Gerlach, der nach Abfluß des wenigen hellen Was- cht erbärmlich auf dem stinkenden Schlamm seiner Lüg- igen blieb. Es wird ihm etwas unheimlich.

er sind Verhaftungen und Hausfuchungen geschehen; Leute, bisher unbekannt und unbescholten, sind kommu- er Verbindungen angeklagt. Was die Behörde wohl er verstehen mag? —

Italien sieht es düster und drohend aus. Oesterreich, en mit dem Volksaufstand in Montenegro liebeln wollte, wohl in der Lombardei entgegengesetzte Beschäftigung

Das ganze Land gährt. Ungarische Soldaten mochte nicht gebrauchen, einzelne mußte man standrechtlich er- lassen. Aufrufe von Mazzini, von Kossuth. Der nd, wenn auch unterdrückt, ist ein furchtbares Lebens-

Die Reaktion ist ganz in Wuth.

deky's Proklamationen und Anordnungen sind die einer n rohen Gewalt, sie athmen Wuth und verwirren sich

in Widersprüche, die den alten Mann lächerlich machen. Bald ist die Bevölkerung von Mailand vortrefflich gesinnt, voll Unwillen gegen den Aufstand, bald läßt sie sich vom Schrecken beherrschen, den ihr die Revolutionairs einflößen; üben denn die Oesterreicher nicht auch Schrecken genug? Die alten Naseleien werden auf's neue durchgefahelt. —

Dienstag, den 15. Februar 1853.

Geschrieben. „Eure Republik ist ein Unding, solche hat es nie gegeben und wird es nicht geben.“ Und euer Glaubensreich, ist es kein Wahn? Hat irgend eine weltliche oder geistliche Macht je unbestritten dagestanden? Uebrigens ist das Bestehen der nordamerikanischen Freistaaten ein Geschichtsphänomen, mit dem ihr so bald nicht fertig werdet.

Die „Neue Preussische Zeitung“ ist gestern Abend weggenommen worden, weil sie — dumm genug — die Proclamation Kossuth's mitgetheilt hat. In ihrer düffelhaften Einbildung thut sie, als sei dergleichen wirkungslos; die Regierung aber weiß es besser, und unterdrückt. —

Besuch von Hänlein; über seine Angelegenheiten, der König narre ihn, stelle sich konstitutionell beschränkt, sage stets: „Ja, wenn nur Manteuffel wollte!“ Manteuffel binwieder: „Ja, wenn nur der König wollte!“ Er findet das sehr unköniglich.

Die Landräthe in den Kammern wollen dem Herrn von Vinde-Olbendorf zu Leibe gehen, sie fühlen sich von ihm verspottet, beleidigt; es sind ihrer eine gute Anzahl, aber meist jämmerliche Burschen, er kann sie verlachen, und sollte einer was wollen, nun so wird er seinen Mann stehen, ihm fehlt es nicht an Muth. —

Die gewaltsamen und willkürlichen Maßregeln in Elbing gegen Riesen und Andre gehen immer fort, und der Minister

billigt sie. Strafbare Behörden. Und dabei noch stets das freche Vorgeben nur das Gesetzliche zu thun! Sie höhnen und mißhandeln die Gesetze. —

In Stettin ist nun auch ein Verbot gegen die Schrift von Gervinus ergangen. Warum nicht auch hier?

In Königsberg eine Vorlesung des Dr. Rupp von der Polizei, das heißt von einem sie bewachenden Gendarm, abgebrochen. Und das soll gute Stimmung machen? —

Die Anrede von Profesch an den Bundestag bei seinem Eintritt in denselben ist ein schlechtes Machwerk, aus Lüge und Schwulst zusammengebunden. Er stellt sogar historische Ansichten auf! Ich fange an zu zweifeln, daß er der Mann sei, in Frankfurt am Main die Leitung zu führen. Der allererbärmlichste, feigste Graf von Münch-Bellinghausen war wohl auch untauglich, aber er hatte einen Metternich hinter sich, Profesch nur einen Buol.

Die Börse war hier heute sehr unruhig und bestürzt wegen schlechter Nachrichten aus Wien! angeblich auch aus Paris.

Im Volke hier heißen die Gassenlehrer „Hinkeldey's Garde“.

Stahr in der „Nationalzeitung“ sehr gut über Hinrichs und sein Buch vom Königthum. —

Ein diplomatisches Uebereinkommen Oesterreichs und Rußlands mit Frankreich überläßt letzterem die Einverleibung von Belgien und in gewissen Fällen des linken Rheinufers, dafür nehmen Oesterreich und Rußland Stücke der Türkei. Preußen steht außerhalb des Spieles; aus Mitleid will man ihm, wenn es fügsam ist, Stücke von Galizien zur Entschädigung geben! Der preußische Gesandte in Wien ist ohne Ahnung solcher Dinge, der Minister von Manteuffel hat sie erfahren, aber will sie nicht glauben, oder stellt sich so; aber Dr. Ryno Quehl muß eifrige Nachforschungen anstellen! Die erste Spur dieser Sache hat in Wien Herr Wolff, Mitheraus-

geber der Nationalzeitung, aufgefunden. — Es ist nicht das erstemal, daß Rußland die preussischen Rheinlande vergeben wollte. —

Mittwoch, den 16. Februar 1853.

In auswärtigen Blättern sprechen feile Tageschreiber von Manteuffel und Hindeldey als von den populairsten Persönlichkeiten Berlins! Warum wird Wrangel vergessen? Das Wahre ist, nachdem diese Leute die Handlanger der Reaction gewesen und dafür ihren Lohn empfangen, möchten sie gar gern das Gehässige ihrer Rolle vergessen machen und für Volksfreunde gelten. Aber es gelingt ihnen nicht! Bei Schlus der Bier trinken, hin und wieder einem Nothleidenden beistehen, einige polizeiliche Einrichtungen treffen, das reicht dazu nicht hin, so wenig wie die Festgelage und Zeitungsschreibereien es machen. Der Schmeichler und Mantelträger giebt es freilich genug, und wie viele Leute stehen unter Zwang! Aber die Masse des Volks läßt sich nicht täuschen, sie haßt jene Personen, und wird sie hassen, so lange ihre Namen nicht vergessen sind. —

Merkwürdig ist es, wie sehr noch immer Goethe's Sprüche in unsern parlamentarischen Verhandlungen vorkommen. Alle Partheien citiren ihn, und gewöhnlich treffen seine Worte gut.

Die Nachrichten aus Italien sind noch sehr beunruhigend. Wieder möchte man die Gelegenheit benutzen, gegen die Schweiz loszufahren! —

In Frankreich wird neue Verminderung der Kriegsmacht verkündet. Rede des Kaisers bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, stolz gegen das Ausland, Frankreich in Europa vorherrschend, er Bonaparte selbst der Glücksmacher für alle Staaten! —

Donnerstag, den 17. Februar 1853.

Geschrieben. Ueble Stimmung aus innern Gründen und äußern Anlässen. Ich möchte herausspringen aus allem Wust, in dem ich sitze! Mir fehlt geistiger, belebender Austausch; auch die Besten bringen mir nur ihre Klagen, ihre Sorgen. Keine Vorgänge, deren man sich freuen könnte, kein Werk, an dem man herzhast Mitarbeiter werden möchte. Lumpen und Schufte sind obenauf. —

Einige hundert Einwohner von Elbing haben an die Kammer eine Petition gesandt, in der sie über die Willkür und Parteilichkeit der dortigen Polizeibehörde Klagen und viele Beispiele davon angeben. Die Tagesordnung ist die Antwort darauf, wie der Ministerpräsident von Manteuffel selber sie will. Wo soll man eine Petition gegen die Willkür und Parteilichkeit der Kammer einreichen? Das Volk wird es schon einmal wissen! —

Ueber die Handelsverhältnisse Englands und Deutschlands ein paar große Abhandlungen gelesen. Ein geschiedter Fürst wäre nöthig, diese Wirrnisse zu ordnen, oder eine ächte Nationalversammlung. Die litterarischen Debatten darüber helfen nichts, so lange sie nur von niedrigen Standpunkten ausgehen; unsre Schriftsteller haben keine andern. Viele dieser Schreiber meinen es weit gebracht zu haben, wenn sie über Fichte's geschlossenen Handelsstaat spotten! —

Rees von Esenbeck dankt in der Breslauer Zeitung (Neuen Oder-Zeitung) den Arbeitern, die ihm an seinem Geburtstag ein Ständchen bringen wollten, daß aber die Polizei verhindert hat; er sagt, er habe ihre Lieder doch gehört. —

Freitag, den 18. Februar 1853.

Verstimmung, widerwärtige Betrachtung der Menschen und Sachen. Erzürrte Empfindlichkeit. Ich verarbeite alles

möglichst in mir selbst. Jeder Ausbruch, an sich schon verwerflich in Betreff der Andern, verschlimmert auch den eignen Zustand. — Geschrieben, unter allen Umständen.

In Halle ist die zweite Auflage des *Antibarbarus logicus* von Caius erschienen. Darin wird das Lehren Hegel'scher Philosophie auf Universitäten und Gymnasien als verderblich und gräuelhaft bezeichnet; aus allen Kräften muß man dem gesunden Menschenverstande gegen diese böse Sophistik und Schwärmerei aufhelfen. — Der Krieg ist aber nicht sowohl gegen die Hegel'sche, als gegen jede Philosophie gerichtet, die nicht bloßes Schulformwesen im Dienste des Staat und der Kirche ist. Die Pfaffen und Pietisten loben die Schrift.

Die Linke unsrer Kammern war in der letzten Zeit nahe daran, in Masse ihre Mandate niederzulegen und abzureisen. Die Demokratie war schon vor vier Jahren so klug, so aufrichtig, so trotzig.

Sonnabend, den 19. Februar 1853.

Telegraphische Depesche, daß der Kaiser von Oesterreich in Wien auf der Bastei von einem ehemaligen ungarischen Husaren in den Hinterkopf gestochen worden. Bedenkliche Zeichen sie mehren sich! — Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr geschah es. — Der Kaiser liegt zu Bette. —

Besuch bei Dr. Hermann Franck; von dem Tagesereignis war nur vorübergehend die Rede, desto mehr von allgemeinen Verhältnissen. Herr Prof. Dirichlet kam dazu, und ging mit zu mir; bald kam auch Staatsrath von Blum, und es wurde besonders russische Verhältnisse lebhaft besprochen. Bei dem Kaiser von Oesterreich kein Wort. Es fiel mir erst nachher auf. In früheren Zeiten wäre solche Gleichgültigkeit nicht möglich gewesen. Jetzt sieht man alle diese Machtträger al

vorübergehende und dabei sehr wackelige Gestalten an; man wundert sich über nichts. Das Volk, früher bei solchen Gelegenheiten erschrocken, lacht und höhnt, und hält alles, was jene trifft, noch für viel zu wenig. —

Herr von Hänlein, in alter Diplomategewohnheit, kommt gelaufen um allerlei Ausrufungen zu machen, einige Bemerkungen zu hören, und weiß sich viel mit der Nachricht, daß heute noch von hier der General von Brauchitsch nach Wien abreist, um das Beileid des Königs dort auszusprechen. Für die Höfe ist freilich die Sache wichtig! —

Zu Hause geblieben wegen Unwohlsein. Schach mit Ludmilla. Im Tacitus und Suetonius manches nachgesehen. Mont-Revêche, von Frau von Dudevant, zu lesen angefangen. —

Gestern ist in Charlottenburg ein Mensch verhaftet worden, der eines Anschlags auf den König verdächtig ist. Man fand zwei Pistolen bei ihm! — Am demselben Tage mit dem Mordanfall in Wien! —

Sonntag, den 20. Februar 1853.

Die Schrift von Gervinus ist nun wie in Stettin so auch in Magdeburg verboten; hier nicht, auch ist in Königsberg das Verbot wieder zurückgenommen, aber das schadet nichts, den Polizeibehörden ist es doch zu süß ihre Macht zu zeigen! — Die Minister billigen auch die schändliche Willkür der Polizei in Elbing, die offenbare Ungerechtigkeit! — Die bisher bei dem Geschwornengericht in Posen betheiligten Juden erlassen eine scharfe Erklärung gegen die Verläumdungen, die der Oberpräsident von Pommern, Herr Senfft von Pilsach, in der Kammer gegen sie ausgesprochen hat; sie weisen ihn gründlich zurecht, er muß sich tief schämen. Ja, ja, wir haben herrliche Beamte! —

In Oesterreich darf kein protestantischer Prediger sich Pastor nennen; in Schlessien wollte man einem freigemeindlichen Prediger daraus ein Verbrechen machen; zum Glück sprach das Gericht ihn frei. — Es hieß, die Regierung wolle milder mit den Dissidenten verfahren, ihnen einige Rechte zugestehen, die Behörden aber sind noch im alten Zuge, verfolgen, schikaniren soviel sie nur können. Welch ein Staat! —

Was alle Regierungen übersehen, alle Polizeibehörden, das ist die ungeheure Verbreitung wohlfeiler Bücher, die Popularisirung aller Kenntnisse, voran und zumeist freilich der gewerblichen, gemeinnützigen, naturwissenschaftlichen, dann aber auch der höheren Naturschilderungen, Reisen, Darstellungen des Völkerlebens, Geschichtskunde, — es wimmelt von wohlfeilen Büchern der Art, sogar mit Bildern, die auch wohlfeil sind, — diese haben oft wenig eignen Werth, werden von den Gelehrten kaum bemerkt, wirken aber ungeheuer im Volke, das mehr liest als je, und seine eigne Litteratur für sich hat. —

Merkwürdig ist es, wie die preussische Regierung, die den Zeitungen alle heftigen Ausfälle gegen Frankreich untersagt, fortwährend die gegen Oesterreich erlaubt. Die „Nationalzeitung“, die „Urwählerzeitung“, schildern dieses mit den gehässigsten Farben, und werden dafür nicht mit Beschlag belegt. Sie tadeln sogar, daß Preußen mit einem so schlechten Staate verbündet ist, sie sagen; das sei Preußens Verderben, es sei betrogen &c. —

Der Vorfall in Charlottenburg wird möglichst vertuscht; ohne die verminderte Anzeige in den Zeitungen, die ihn als unbedeutend darstellt, hätte das große Publikum noch lange Zeit vielleicht nichts davon erfahren. Die Verminderung in der Anzeige ist sehr ungeschickt. Wie kommt ein Kerl dazu, wenn er Soldat werden will, sich in Charlottenburg anzudrängen, und dazu zwei Pistolen in der Tasche zu führen? Sie sollen ungeladen gewesen sein; aber gehacktes Blei hat er bei

sich gehabt. Boten über Boten wechselten zwischen Berlin und Charlottenburg am Freitag, Hincfeldey war den ganzen Tag draußen. Das Vertuschen hilft nichts; es schadet oft nur. — Diesmal hilft das Wiener Ereigniß etwas, und lenkt die Aufmerksamkeit dorthin. — Der Schrecken ist ungeheuer unter den Ultra's. —

Ich konnte heute wenig schreiben, las aber viel in meinen Kriegsgeschichten. —

Dr. Zabel war wegen Preßvergehen zu viermonatlicher Haft verurtheilt, im Wege der Gnade ist diese Strafe in eine Geldstrafe verwandelt worden. —

Männer vom Fache versichern, daß unser Heerwesen jämmerlich verwaltet werde, daß die Gebrechen, die bei der letzten Mobilmachung an den Tag kamen, bei einer neuen nur in größerem Maßstabe sichtbar werden würden, daß der Tag der Prüfung schrecklich sein werde. Besonders soll die Artillerie in größtem Verfall sein, viele Offizierstellen sind unbesezt, es fehlt an Befähigten. Der König, sagen die alten Generale, habe für das Militair zwar hochklingende Worte, süße Phrasen, aber keine Liebe, keinen Blick, keine zweckmäßige Sorgfalt.

General von Wrangel erzählt, der Kaiser Nikolai habe ihm gesagt, er wünsche nicht, daß die Türkei ihn zwingen sie anzugreifen, ihr Bestand sei ihm allzu wichtig; selbst Konstantinopel zu bekommen, würde ihn nur in Verlegenheit setzen, denn dann müßte er St. Petersburg verlassen, und die Russen würden eifersüchtig sein auf das neue Reich, das er dann antreten müßte u. Den alten Burschen hat er ganz bethört, der glaubt ihm das alles! —

Montag, den 21. Februar 1853.

Ich hatte vergessen, daß mein Geburtstag ist. Die Glückwünsche erinnerten mich daran, daß ich mein neunundsechzigstes Jahr antrete.

Johann Libenyi heißt der Magyar, der den Kaiser erstechen wollte, 20 Jahr alt, gewesener Honved, roh und wild. — In Wien großer Lärm, Spenden, Illumination &c. Hier die größte Gleichgültigkeit, die mich in Erstaunen setzt; man spricht gar nicht davon, ein Konzert der Milanollo ist wichtiger. Hof und Diplomaten müssen wohl beeifert thun, aber außer dem Scheingepränge, daß man schreibt, schickt, den Telegraphen in Bewegung setzt, ist auch nicht viel dabei, man lacht und scherzt gleich darauf wie vorher; — die Furcht, der Rückblick auf eigne Gefahr, wirkt auch noch mit. —

In Wien schimpft alles auf den General Grafen Giulay, der in Mailand befehligt. Er war zu seinem Ergötzen nach Florenz gereist, in Mailand war die größte Sorglosigkeit, der Dienst ganz erschlaft, keinerlei Anstalten! Die Truppen waren ganz unvorbereitet, die Gewehre vor den Wachthäusern preisgegeben. So geht es mit diesen Dingen! So werden einst unsre Gitter an den Schloßportalen und um die Wachthäuser — diese eisernen Denkmale des 18. März — zum Hohn und Gelächter sein! Sie werden zu nichts nütze sein, wie am 18. März schon die Soldaten und Kanonen nichts halfen!

Niedrig und gemein, wie immer bei jeder Gelegenheit, ist auch jetzt wieder vor allem die Kreuzzeitung, in ihren heuchlerischen Ausrufen, schändlichen Verdächtigungen, lügenhaften Angaben. Gegen Kossuth, Mazzini, Kinkel, Louis Blanc häuft sie die arglistigsten, frechsten Beschuldigungen. Die mitgetheilten Proklamationen sogar, von Kossuth angeblich und Mazzini, erweisen sich als erlogne Machwerke. —

Ein Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Preußen ist in diesen Tagen abgeschlossen worden; der Beitritt steht allen Staaten frei, die sich dem ehemaligen preussischen Zollverein wieder anschließen wollen.

Das Wunderkind Luise Braun aus der Schifferstraße, dessen göttlichen Eingebungen vor einigen Jahren die vornehme und geringe Welt so gläubig vertraute, ist als Betrügerin vom Gericht verurtheilt worden; sie ist jetzt 17 Jahr alt, und war schon damals, zu 12 Jahren, grundliederlich.

Memoirs of the court and cabinets of George III. By the duke of Buckingham and Chandor. London, 1853. 2 Vols.

Dienstag, den 22. Februar 1853.

„Urwählerzeitung“ und „Nationalzeitung“ heute in gleichem Sinne kräftigst gegen die falschen Beschuldigungen der Ultrablätter, besonders der niederträchtigen Kreuzzeitung, als sei die demokratische Parthei an dem Mordversuch, an dem Aufruhr schuld. Die Parthei der Rechten heudet jeden solchen Anlaß verrätherisch für ihre Zwecke aus, das ist bekannt! Sie wird auch jetzt auf Maßregeln gegen die Presse, gegen die Flüchtlinge, gegen die Schweiz und England dringen, Oesterreich wird am Bundestage sein Preßgesetz durchbringen, Preußen wird nicht länger widersprechen. Immerhin! Laß sie in Furcht und Wahn verkehrte Griffe thun! Laß sie die Schweiz besetzen, drücken, brandschagen; sie vermehren nur das Gebiet des Hasses und des einstigen großen Aufstandes; wie in Mailand werden sie in Bern und Zürich gehaft werden; die Zahl der Unterdrückten, Beleidigten vermehren, heißt die schon vorhandenen durch Bundesgenossen verstärken. — Und die Presse? Die Volksparthei kann ihrer entbehren; in den letzten fünf Jahren ist für zwanzig Jahre in Borrath gearbeitet. Die

meisten deutschen Blätter sind ohnehin schlecht, feige, verkauft, wenigstens unrein, diesen ist die Freiheit nichts, der Zwang gebührt ihnen.

Mittwoch, den 23. Februar 1853.

Die Schrift von Gervinus nun auch in Dresden mit Verbot belegt. Wird auch noch in Berlin geschehen! Unsere Minister, die eben noch sagten, nicht sie, sondern die Unterbehörden hätten in Königsberg, Stettin, Magdeburg das Verbot erlassen, werden sich bald schämen, ihren Antheil an der Sache geläugnet zu haben! Außerdem glaubt ihrem Vorgehen niemand; darf denn eine Unterbehörde das Geringste selbstständig thun? — Ich höre, daß Gervinus seine Beurtheilung jetzt als gewiß voraussieht.

Aus der Lombardei sind plötzlich und in der kürzesten Frist 6000 Tessiner ausgewiesen worden. Das macht der österreichischen Regierung gute Freunde? — Piemont hält sich noch selbstständig und würdig, gestützt auf England. Wie lange? —

In Hamburg haben Senat und Bürgerschaft die deutsch-katholische Gemeinde aufgelöst, die Versammlungen, die Schulen. Die orthodoxe Geistlichkeit! —

Abends Besuch von Herrn Professor Stahr. Ueber die Weltlage, die deutsche Schriftstellerei. Niederträchtigkeiten und Gemeinheiten der Kreuzzeitung; Glendigkeit der Spener'schen! Alles gewohnte Geschrei von Komplotten, Verschwörungen, Bösewichtern, die den Meuchelmord anstiften &c. So leer und grundlos, wie bei Louvel, Tschek, Sefeloge, Sand &c., und in der Wiederholung um so schändlicher, als die Buben selbst es wissen, daß sie Falsches angeben und behaupten.

Donnerstag, den 24. Februar 1853.

Endlich haben die hiesigen Minister eine Verabredung erlassen, nach der die Deutschkatholischen von den Gerichten und Verwaltungsbehörden etwas weniger gequält werden sollen! —

General Graf von Bendorff kommt aus Weimar und bringt mir einen Brief und ein Buch von Apollonius von Maltis. Ein feiner, artiger Mann; Kesselrode, der General, hat ihm von mir erzählt, darum wünschte er mich kennen zu lernen. Wir sprachen von der Großherzogin Marie, mit einstimmigem Lobe, vom Grafen Bludoff, von russischer Litteratur, von Lettenborn; seinen Vater Konstantin und seine Mutter Natalie Alopeus hab' ich sehr gut gekannt. —

Die neusten Nachrichten aus Wien schildern den Kaiser doch als sehr leidend. Erst klang alles so heroisch, er hatte seinen Säbel gezogen, war allein fortgegangen, jetzt heißt es, er sei eingeknickt, habe sich am Arm seines Adjutanten fortgeschleppt, habe eine Zeitlang nicht sehen können u. s. w. Großer Blutverlust. —

Unser Handelsvertrag mit Oesterreich ist vom 19. und steht schon in auswärtigen Zeitungen. Der Inhalt scheint vortheilhaft genug, die Form ist ein Nachgeben, wie in Betreff des Bundestages auch. Wir prahlen nur mit der Großmacht, sind keine.

In Sachsen Beschlagnahmen, in Karlsruhe dergleichen, selbst ältere Bücher kommen an die Reihe. — In Frankreich verdammen Erzbischöfe und Bischöfe das ultramontane Blatt „l'Univers“, verbieten es zu lesen &c. Der Herausgeber Beuillot ist grade in Rom. Die katholischen Pfaffen treiben ihr Wesen arg genug, das ist wahr, aber sie sind im Ganzen doch nichts mehr gegen sonst, ihre Macht ist gebrochen, wie die des Adels und der Fürsten, so sehr sie im Einzelnen sich geltend macht.

Unsre nichtsnutzigen, lächerlichen Kammern, mit ihren Kämpfer, Blankensee, Gladisch, Mitschke-Kollande, Gerlach, Ihenpliz, Ryno Quehl zc. Die erste Kammer ist über den Antrag von Saurma und Reuß, die Verfassung abzuschaffen, doch zur Tagesordnung übergegangen. Stahl selbst hat für die Verfassung gesprochen, natürlich für die Mißgeburt, die durch Kunst immer mehr werden soll! Die Junker wollen das Netz nicht missen, in dem sie den König gefangen halten; sie ziehen es immer enger, wenn sie auch die Maschen weit machen, um ihn glauben zu lassen, er könne durchschlüpfen.

Unzufriedenheit der Offiziere mit Wrangel. „Halb Bauer halb Komödiant“, sagt General von Möllendorff von ihm. Seine Wichtigthuerei mißfällt allgemein. Als er hörte, daß der König habe schlaflose Nächte, gehe oft in späten Stunden im Schloßgarten und vor dem Schlosse unruhig umher, riß Wrangel kürzlich in der Nacht nach Charlottenburg, um nachzusehen, ob auch für die Sicherheit des Königs gehörig gesorgt sei, ließ sich dabei vom König bemerken, wurde herangerufen, belobt zc. Am andern Tag schenkte der König ihm einen Schimmel.

Bei einem Artillerieregimente hier fehlen 17 Offiziere, die man nur ersetzen kann, wenn man minderbefähigte Leute nimmt. In dem ganzen Kriegsheer fehlen sechshundert Lieutenants; die Leute wenden sich vom Kriegsdienst ab, die Armee, heißt es, verkümmere, werde nicht beachtet, zurückgesetzt, habe keine Aussichten zc. Wie vor 1806, wo auch so viele fähige Köpfe den Abschied nahmen, neue Verhältnisse suchten zc. —

Freitag, den 25. Februar 1853.

Geschrieben. Wenn Preußen ein konstitutioneller Staat wird und bleibt, so sind wenigstens die Anfänge traurig und

schmachvoll! Aus der oktroyirten, bis zur Ohnmacht revidirten Verfassung sollte etwas werden, nachdem aus der von der Nationalversammlung entworfenen nichts geworden ist? Warum nicht? Die Menschen halten von jeher lieber das Gemeine fest, als das Edle. —

Beim Geh. Finanzrath von Könen war fromme, erzreaktionaire Gesellschaft; der Prediger Büchsel kam, und sagte er komme vom lieben Assessor Wagener, der jetzt die Geschäfte vernachlässigen müsse, weil er mit seinem Prozeß gegen Bloch vollauf zu thun habe; zwar sei ihm die Versicherung ertheilt, daß Bloch verlieren und fallen werde, aber —! Frommes Seufzen.

Besuch vom Staatsrath von Blum. Abends nach 6 Uhr holte mich Herr Oberst Mebes ab, um mit ihm die militairische Gesellschaft im Englischen Hause zu besuchen. Im großen Saal, etwa 150 Anwesende, fast nur Offiziere, darunter die Generale von Wrangel, von Reyher, Prinz Georg (Sohn des Prinzen Friedrich). Major von Franscky hielt einen anderthalbstündigen Vortrag über Gneisenau, der mich in stäter Spannung bis zum Ende höchlich anregte, sehr gut und besonders zweckmäßig. Die Gebrechen des alten Militairwesens, die Unwürdigkeit so vieler Befehlshaber, wurden nicht vertuscht, die Tüchtigkeit der Bürger Kolbergs, ihre Hülfe als Bürgerwehr, die Verdienste Nettelbeck's, wurden gebührend gepriesen. Ich sprach mit General von Reyher, der überaus freundlich war, aber meine Hoffnungen auf die Bülow'schen Papiere noch weit hinauschoß. Auch mit dem Major von Franscky einige Worte gewechselt. Reyher fragte mich, ob ich der Gesellschaft beigetreten sei, ob ich nicht beitreten werde? Ich gab ausweichende Antwort; ich will erst sehen.

Die Juristenfakultät zu Göttingen hat den Ausspruch gethan, die Schrift von Gervinus sei nicht strafbar, der Autor müsse freigesprochen werden. — In Prag sogar darf die Schrift

frei verkauft werden, — sie ist wissenschaftlich, nicht für Volk.

Heute Verhandlung vor dem Stadtschwurgericht, Affessor Wagener als Verläumber des Präsidenten Bloch; noch unben-
endigt.

Sonnabend, den 26. Februar 1853.

Besuch von Weiher; Nachrichten aus Charlottenburg; eine Ober-Polizei wieder im Vorschlag, aber Manteuffel wünscht sie nicht, weil ein eigentlicher Polizeiminister leicht die Hauptperson im Staate wird. Unruhe in den oberen Kreisen und Sorglosigkeit, Schwanken, Unentschlossenheit. Selbstsucht überall! —

Die in Paris verhafteten Zeitungskorrespondenten, also auch ohne Zweifel Moriz Hartmann, sind in Freiheit gesetzt worden.

Telegraphische Nachricht aus Wien, der Kaiser leidet an Blutandrang nach dem Kopfe, Fieber. Der Mörder Libenzy, heißt es, ist schon hingerichtet. Die Eile ist sehr auffallend; man sagt, er habe wegen seines auf Befehl des Kaisers hingerichteten Vaters Rache nehmen wollen; seine Aeußerungen über Ungarn seien höchst verwegen und gefährlich gewesen u. s. w. Alles nicht Grund genug zu solcher Eile. — Schimpfen der Zeitungen auf die Schweiz und England.

In Goethe gelesen, die geschichtlichen Erläuterungen zur Farbenlehre, als Stärkung und Ermunterung! Gegen die widrigen Einflüsse, die auf mich eindringen! —

Sonntag, den 27. Februar 1853.

Besuch vom General von Willisen aus Danzig, er kommt aus Erfurt, wo er den jüngern Bruder besucht hat. Langes

Gespräch über unsre Zustände, diplomatische, militairische. — Er erzählt mir von zweien Brüdern, Herren von Schwerin, die in seiner Brigade ausgezeichnete wackre Kürassieroffiziere waren, und aus bloßer Ueberlegung, weil ihnen diese Dienstverhältnisse und die erwerblose Beschränktheit, in der sie lebten, mißfällig geworden, ihren Abschied nahmen, das Grobschmiedehandwerk lernten, und mit etwa 4000 Thalern nach Kalifornien gingen. Man sieht, die Denkart geht über alle Standesvorurtheile und Vortheile! —

Ich konnte heute meiner Verstimmung nicht Herr werden.

Montag, den 28. Februar 1853.

Wunderliche Träume; ich sprach ausführlich mit General Klapka, mit dem verstorbenen Minister von Bülow, und Andern, hatte dann einen schlimmen Handel mit einem Konstabler &c.

Leichtgläubigkeit der Menschen, man kann ihnen alles weiß machen, wenn man die Gelegenheit richtig benutzt, mit gehöriger Unverschämtheit und gewichtigem Ernst dasselbe wiederholt vorträgt; Pfaffen und Diplomaten benutzen das recht gut. Glauben doch jetzt Bornehme und Geringe zum Erstaunen den Worten des — Louis Bonaparte, dem Wortbrüchigen, Meineidigen, dem Erzlügner! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Im Thiergarten bei Bettina von Arnim. Sie arbeitet an ihren Musiksachen. Sie zeigt mir ihren Schrank mit Papieren. Erst beim Weggehen zeigt sich Fräulein Gisela, kommt uns auf der Treppe nach, setzt sich auf eine Treppenstufe, ist sehr liebenswürdig.

Der Handelsvertrag mit Oesterreich ist uns in der Sache gewiß ein Vortheil, — wenn man ihn uns läßt; aber der Form nach eine Niederlage, wir haben thun müssen, was

Oesterreich gewollt, wir aber nicht gewollt.“ Dergleichen hört man vielfach.

Der Polizeipräsident von Hinkeldey setzt alles in Bewegung, ein Generaldirektorium der Polizei zu schaffen, dessen Vorstand er zu werden hofft. Der König stimmt ihm bei, die Minister aber sind entgegen, denn eine solche Behörde würde ihrem Ansehn und Einflusse schädlich sein. Einstweilen schützen sie Mangel an Geld vor. Er aber sieht ihren üblen Willen, und ringt nun gegen diesen. Nachdem er lange Zeit mit größtem Eifer ihnen gedient, versucht er nun, sie denselben entbehren zu lassen, besonders läßt er der Presse freieren Lauf, der er ohnehin dafür dankbar ist, daß sie seine Wasserleitungs- und Feuerlöschungs-Anstalten, seine Marktstrenge und Straßenreinigung mit einigem Lob erwähnen.

Dienstag, den 1. März 1853.

Brief aus Paris von der Gräfin d'Agoult; sie sendet mir den dritten Band ihrer Geschichte der Februarrevolution, und will die Geschichte der vereinigten Niederlande schreiben. Moriz Hartmann ist freigelassen, aber wird vor Gericht stehen.

Die Türken haben den österreichischen Forderungen sogleich nachgegeben, die Feindseligkeiten gegen Montenegro eingestellt. Wie zärtlich und stark Oesterreich sich dieser Aufrührer annimmt! Ob durch solche Thatsachen nicht zuletzt seine Lügen und Wüthereien gegen andre Aufrührer völlig zu Schanden werden? Die Lüge, daß es der christliche Glaube sei, für den man aufrete, hält nirgends Stand. Die Griechen waren auch Glaubensgenossen, wie wüthete man gegen die! —

Der Prediger Benschlag in Trier wegen einer Schrift gegen die Radowiz'schen Gespräche, in der er die katholische

Religion beleidigt haben soll, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

In Sachsen Verbote von Büchern und Zeitschriften; Verfolgungen und Bedrückungen der Volksfreunde. — Auch hier geht das nichtswürdige Treiben seinen festen Weg. Die Behörden athmen nur Rache. Sie bringen sie dem Volke bei, es lernt von ihnen! —

Badische Regierungsblätter (der Staatsanwalt vor Gericht hat es gesagt!) haben die Unverschämtheit, laut auszusprechen, daß die Regierung, falls Gervinus freigesprochen werde, zur Selbsthülfe schreiten und ihn doch bestrafen wolle! —

In Kurhessen Riesenprozesse gegen die Hanauer Turner, gegen die Mitglieder der alten Ständeversammlung. — Hassenpflug! —

In Charlottenburg drei Soldaten in einer Schenke von Bürgern wegen Beleidigungen gegen den König verhaftet und angeklagt; die Sache wird amtlich für einen Irrthum erklärt, die Soldaten seien nicht schuldig; in der Stille sind diese aber mit der größten Strenge bestraft und dann entfernt worden. Man will um jeden Preis den Schein retten.

Merkwürdig, daß schon jetzt wieder Emile Girardin zu Paris der Republik den künftigen Sieg verheißt, ungestraft! Wie bei uns Gervinus der Demokratie die Zukunft verspricht, — nicht ungestraft, wie es scheint! —

Ein Bekannter von mir wünschte ein kleines Kapital in nordamerikanischen Eisenbahn-Aktien anzulegen, ein Kaufmann in Bremen bot ihm dazu seine Dienste bereitwillig an, der Kurs war vortheilhaft; aber das Geschäft erlitt einige Verzögerung, und in der Zwischenzeit stieg der Kurs unverhältnißmäßig. Um die Ursache befragt, gab der Bremer die Auskunft, in der letzten Zeit seien einige Millionen von deutschen regierenden Fürsten in nordamerikanischen Aktien angelegt und dadurch ihr Preis so sehr gehoben worden. Also

diese Kanailen trauen den Zuständen nicht, die sie selbst geschaffen haben, sie suchen Sicherheit und Zuflucht in den Vereinigten Staaten, die sie verwünschen, verabscheuen? Nichtswürdiges Gezücht! —

Mittwoch, den 2. März 1853.

Die „Nationalzeitung“ liefert seit einiger Zeit eine Reihe vortrefflicher politischer Artikel, worin sie nachweist, daß Preußen mit Oesterreich und Rußland nicht im Bunde sein dürfe, daß es mit England zusammenhalten müsse. Von jenen werde Preußen unterdrückt, mißbraucht, betrogen. Ich meine, für Preußen sei der beste Bund der mit dem deutschen Volke; dann mit Frankreich, das mir hundertmal lieber ist als England mit seiner Beschränktheit und Pedanterei. Aber freilich, Frankreich ist jetzt nicht Frankreich! —

Ein Gutbesitzer in Posen, Herr von Bialkowöski, war angeklagt, einen Pfandschein des polnischen Revolutionärausschusses zu London zu besitzen; die Geschwornen sprachen ihn jedoch frei. —

In Rouen hat ein Kaiserlicher Gerichtshof, nämlich einer des — Louis Napoleon, einen jungen Menschen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil derselbe der Messe und dem Abendmahl beigewohnt, ohne vorher gebeichtet zu haben! Möchte man da nicht den Heiligen Voltaire anrufen, der die Schandgerichte seines Frankreichs in edlem Unwillen brandmarkte? —

Die „Times“ liefern einen geharnischten Artikel gegen die frechen Anmaßungen der Mächte, die von England verlangen, es solle die politischen Flüchtlinge nicht dulden. Diese Forderungen werden scharf zurückgewiesen, und die Beispiele vorgeführt, wie auch die Könige und ihre Minister in England eine sichere Zuflucht gefunden; Ludwig der Achtzehnte, Karl

der Zehnte, Louis Philippe, Metternich, der Prinz von Preußen, der Herzog Karl von Braunschweig. Man spricht sehr stolz und entschieden. Rußland und Oesterreich möchten eine neue Sperre gegen England hervorrufen! Sie sind thöricht genug, es versuchen zu wollen! —

In der zweiten Kammer ist die Abschaffung der Grundsteuerbefreiung mit 229 gegen 83 Stimmen beschlossen worden. Die Kreuzzeitungsleute wehrten sich wie Verzweifelte. Gerlach bekam tüchtige Prüffe von Reichensperger, Vincke &c. Ueber die Entschädigung ist noch nichts beschlossen. Die Ultra's wollen eine größere, als die Regierung ihnen zugesteht, die Freisinnigen wollen gar keine zugestehen. Indes freut man sich der Niederlage der schändlichen Lügenparthei.

Ob nicht der Name des badischen Staatsanwalts, der gegen Gervinus vor Gericht die Drohung aussprach, daß die Regierung, wenn das Gericht ihn freispräche, zur Selbsthülfe greifen würde, an den Galgen angeschlagen werden sollte?

Fluchtversuch des Dr. Becker (Köln) aus Weichselmünde, mißlungen. — Niederträchtigkeit der Kreuzzeitung. —

Freitag, den 4. März 1853.

Schwere Mißstimmung, aus verschiedenen, zusammenwirkenden Ursachen. Trübe Zeit, der Anfang des März, für mich! Unwillkürlich und unwiderstehlich drängt sich die Erinnerung von Rabel's Krankheit und Sterben mir vor die Seele. Der Aufschub meiner Arbeit über Bülow von Dennewitz quält mich entsetzlich; werd' ich sie noch ausführen? muß ich sie aufgeben? beides hat seine Noth. Meine Verhältnisse lasten auf mir, geben mir nur farge Befriedigung. Die Weltzustände zeigen nirgends eine Hellung. Und der Winter, der Schnee! Dazu körperliches Leid, Schwindel, nervöses Unbehagen. „Es möchte kein Hund so länger leben!“ Und doch!

Arbeit zum Guten, fördernde Thätigkeit, welchen Reiz haben sie! Gedanken, das Beste, was der Mensch haben kann! —

Besuch vom Staatsrath von Blum; Nachrichten aus Heidelberg, aus Hanau. Ist es möglich, daß in Deutschland solche Zustände bestehen, wie in Kurhessen? Unter den Augen aller Fürsten, des Bundestages? Der letztere hatte feierlich versprochen, nach Herstellung der Macht des Kurfürsten solle der Belagerungszustand sogleich aufhören, er besteht noch! Der Bundestag ist wortbrüchig wie seine Bestandtheile, gemein und nichtswürdig bis in die innerste Faser. —

In der zweiten Kammer wurde gesagt, von unsren Gerichten könne man Gerechtigkeit erwarten (bisweilen!), vom Bundestage nicht gleicherweise; der Minister von der Heydt fand eine solche Aeußerung unstatthaft, der Präsident Graf von Schwerin aber statthaft. Darauf erwiederte Heydt sehr heftig, die Regierung werde diese Redefreiheit zu beschränken wissen. Der ehemals liberale, jetzt grundservile Heydt ist würdig, für den Bundestag aufzutreten. *Asinus asinum fricat.*

Sonnabend, den 5. März 1853.

Unsre Demokraten lassen sich den Aufstandsversuch in Mailand zur guten Lehre sein, das Gelüst, ihre Kräfte zur Unzeit anzuwenden, ist sehr gedämpft worden, indessen sind diese Kräfte vorhanden und stets im Wachsen, und können, wenn die rechte Gelegenheit erscheint, wunderbaren Erfolg haben; wenn zu dem Muthe des Volkes die Klugheit sich gesellt, dann ist der Sieg der Demokratie gewiß. Man versicherte vor einiger Zeit, nicht nur seien die Handwerkervereine in größter Blüthe, sondern auch in der Freimaurerei, ja sogar im Treubunde, beständen geheime Abtheilungen, die ganz im demokratischen Sinn arbeiteten. Die Polizei sucht in der Ferne was in der Nähe, ja vielleicht in ihr selber ist! —

Leopold von Buch starb gestern; in demselben Hause wo Spiker wohnt, hinter dem Gießhause; er ist 79 Jahr alt geworden.

Besuch von Dr. Hermann Franck; er sagte sehr geschickte, sehr schlagende Sachen, über die höheren politischen Verhältnisse, über Oesterreich, Frankreich, über die türkischen Anschläge der Regierungen, dann über unsre Kammern; bei aller entschiedenen Verachtung für diese und die erbärmlich verschnitte Verfassung äußert er doch einiges Wohlgefallen an den Verhandlungen; er meint, es würden Dinge gesagt, Aufschlüsse gegeben, Kenntnisse dargelegt, die nicht ohne Wirkung bleiben könnten; die ganze Nation lerne, bilde sich, werde wach und aufmerksam, die Regierung selbst werde wider Willen täglich konstitutioneller, verliere an wirklicher Macht, indem sie die namentliche zu mehren glaube und wirklich mehre. Der Zustand Frankreichs ist ein märchenhafter, spukartiger, wie ein böser Zauberbann liege das Kaiserthum auf der Nation; die Bethörung werde plötzlich einmal aufhören, das Volk wieder frei sein. Schon jetzt ist die innere Bewegung in Frankreich wieder thätig, und gewinnt an Kraft, wie Louis Bonaparte an Kraft verliert. Noch immer hat seine Herrschaft, trotz des gräuelhaften blutigen Anfangs, das Aussehen einer mauvaise plaisanterie. —

Generallieutenant von Brittwitz feierte heute sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der König gab ihm den Rothen Adler in Brillanten.

Der Graf von Pourtalès ist nach Neuchatel gereist, nur in Familienangelegenheiten wird öffentlich versichert; man will aber mit Bestimmtheit wissen, daß er in Aufträgen des Königs dort wirken soll. Der König fühlt das heüßeste Verlangen nach diesem für Preußen ganz gleichgültigen Neuchatel, er hält sich für beschimpft, so lang er es nicht wieder hat. Die Schweiz ist unruhig, ist bedroht von Oesterreich, die

aristokratische und katholische Parthei regt sich, vielleicht gelingt es, ihr — zunächst in Neuchatel — das Uebergewicht zu geben und das Ansehn des Königs dort wiederherzustellen. Oesterreich hat allen Nachdruck versprochen, hat mit dem Röder von Neuchatel manche Willfährigkeit des Königs gewonnen, und doch hat man Ursache zu glauben, daß Oesterreich es gern sehen wird, wenn, selbst wenn die ganze Schweiz unterworfen wird, doch grade Neuchatel nicht wieder preußisch wird! —

Sonntag, den 6. März 1853.

Die „Nationalzeitung“ liefert den Schluß ihrer geistvollen, pathetischen, schmerzlich-muthigen Entwicklungen, die nur den edlen Fehler haben, noch zu liebevoll für Preußen zu sein. Ich weiß recht wohl, daß es hier noch nicht am schlimmsten ist, daß unsre Regierung verhältnißmäßig noch etwas menschlicher sich benimmt als andre, aber im Ganzen ist sie doch ebenfalls wortbrüchig, brutal, gewaltthätig, rachsüchtig und heuchlerisch gleich den andern; es ruht ein Fluch auf ihr, und so lange sie waltet, kann kein Vaterlandsgefühl sich ihr verbinden, bleibt dieser Staat ein ehemals glänzendes, lebenerfülltes, jetzt besudeltes, toderfülltes Gefäß! Soll noch ein Preußen sein, gut! so sei es, aber nicht das jetzige, sondern das alte ruhmwürdige, oder ein neues, kräftigaufstrebendes! —

Die Aufwallung gegen die Schweiz kühlt sich schon wieder etwas ab; die ruhige Gelassenheit der Schweizer, ihre bedachtsame Erörterung der Thatsachen, wirkt selbst auf Oesterreichs Leidenschaftlichkeit beruhigend ein. Dazu kommt, daß Frankreich und noch mehr England allen Grund hat, die Schweiz nicht rücksichtslos den Oesterreichern und Preußen zu überlassen, ja daß Oesterreich sogar den Preußen ihr Neuchatel nicht wiedergegeben zu sehen wünscht. Die Hoffnungen des Königs

ücken wieder in die Ferne, der Augenblick der Rache gegen die Schweiz ist noch nicht gekommen. Der König ist voll Unmuth eßhalb.

Der König hat die Reihe von Aufsätzen in der „Nationalzeitung“, welche höhere Politik besprechen, aufmerksam gelesen, und glaubt ziemlich stark an die Tücke des österreichischen Kabinetts. Doch von den Demokraten will er nichts wissen, er bildet sich noch immer ein, man habe ihn am 19. März durch Volkshand umbringen wollen! Er haßt die Berliner! —

Mont-Revêche von George Sand ausgelesen. Die Berleserin nimmt eine andre Wendung als ich gedacht. Ich hätte wohl gegen Gestalt und Inhalt einige Einwendungen, allein sie kommen bei dem dichterischen Reichthum, der sich hier entlocket, kaum in Betracht. Die Revue des deux mondes, eine unfeilsinnige, unterwürfige, der Macht schmeichelnde Zeitschrift, giebt sich Mühe, das Buch als einen Verfall, ein Herabfallen der herrlichen Dichterin zu schildern, allein wenn sie nicht heruntergekommen wäre, stünde sie doch noch höher, als alle diese Wichte, die sie tadeln wollen.

In Goethe gelesen, in Rahel's Briefen herzergreifende, aufbelebende Stellen.

Das Hofgericht zu Mannheim habe den Spruch über die Zeitschrift von Gervinus noch ausgesetzt, „um erst nähere Verwaltungsbefehle einzuholen“, so sagte das Frankfurter Journal, und damit die traurige volle Wahrheit. Die badische Behörde hat natürlich das Blatt unterdrückt.

In München, Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Fürth, große polizeiliche Forschungen, Verhaftungen, Beschlagnahmen, Ausweisungen; auch wegen Verführung der Truppen hatte man Besorgnisse.

In Ungarn Mißvergnügen und Gährung. In Pest und Komorn Verschwörungen, Einverständnisse mit Kossuth. Hin-

richtungen. Oesterreich wird zur Türkei, Europa wird zur Türkei!

In Württemberg ist die Todesstrafe hergestellt. Auf „körperliche Mißhandlung des Königs und Reichsverwesers“ ist sie nicht ausgedehnt. Das Nein nimmt sich äußerst komisch aus.

Montag, den 7. März 1853.

Leopold von Buch war schwierigen Umgangs, auch sogar Humboldt hatte oft seine Noth mit ihm. Erklärter Feind war er von Steffens, den er niemals grüßte, von dem er stets in den wegwerfendsten Ausdrücken sprach. Auch Karl von Raumer war ihm verhaßt, von Goethe'n wollt' er gar nichts mehr hören. Alles wegen anderer Ansichten von Geologie.

„Preußen ist nie so friedfertig gewesen wie jetzt. Der Minister von Manteuffel will nichts vom Kriege hören, am allerwenigsten der König; wäre nicht Neuchatel wiederzuerobern, dessen nutzlosen Besitz er nicht verschmerzen kann, er wäre ein wahrer Elihu Burrit. Auch läßt er die Armee ganz verfallen, und einige bevorzugte Hofoffiziere ausgenommen, liebt er das Militair ganz und gar nicht.“

Man versichert, die Königin gewinne stets mehr Einfluß, und zwar sehr schlimmen. Sie sei ganz erfüllt von Bitterkeit. —

Dienstag, den 8. März 1853.

Geschrieben und viel in meinen Papieren gearbeitet. Bülow von Dennewitz quält mich, die hingezögerte, noch ungewisse Arbeit! Ich fördere sie doch so weit ich kann, auf's Ungewisse!

In der zweiten Kammer hat eine große Stimmenmehrheit

Die von der Regierung vorgeschlagene Entschädigung für die bisher von der Grundsteuer befreiten und nunmehr zu besteuern- den Besitzer nicht angenommen; die Rechte stimmte mit Nein, weil sie die ganze Sache nicht will, oder doch die Entschädigung höher will, die Linke, weil sie gar keine Entschädigung gewähren will. Die Regierung hat hierauf die Gesetzbillage auf Befehl des Königs zurückgezogen. Große Aufregung.

Die Mehrheit in beiden Kammern scheint den Absichten der Minister, der Redefreiheit der Abgeordneten andre Schranken als durch die Präsidenten aufzuerlegen, stark entgegen zu sein.

In Dresden und auch in Leipzig große Hausfuchung, an letztem Orte bei mehr als dreißig Personen, bei Stadtverordneten, Aerzten, Kaufleuten, meist nicht demokratisch gesinnten. Man suchte Verbindungen mit London, mit Mailand! Man fand aber nicht das Geringste, aus Verdruss nahm die Polizei wenigstens einige Druckschriften weg, selbst unverbundene! —

Unter den Offizieren herrscht eine gedrückte, bittere Stimmung, sie äußern die größte Unzufriedenheit mit dem König, sehen ihn als den Feind der Armee, als das Unglück des Staates an. — Prinz Friedrich von Hessen, preussischer General, schimpft laut auf den Mangel an Muth, an Entschlossenheit, man sei hier noch ganz revolutionair, dulde die verfluchten Kammern u. Ein schönes Früchtchen, dieser Prinz! Hassenpflug's würdig! — Andre Generale und Offiziere tadeln aus andern Gründen und Gesichtspunkten. Es giebt Freisinnige, ja Demokraten unter ihnen. —

Prinz Adalbert von Preußen, dem die Artillerie untergeben ist, versteht von dem Fache gar nichts, läßt alles zu Grunde gehen.

Herr von Hülsen soll Hofmarschall werden, Graf von Pfeil Ober-Intendant der Schauspiele. Die Unfähigkeit des erstern ist schon offenbar, die des zweiten wird es werden.

Der König war wüthig auf den Fürsten Sulkowski, weil dieser in den posenschen Provinzialständen die polnische Volksthumlichkeit hervorgehoben, — in mäßiger, ruhiger Art. Sulkowski mied seitdem Berlin und besuchte Dresden. Das verdroß den König wieder. Er ließ daher den Fürsten wissen, er hege ihm nach wie vor seine gnädigen Gesinnungen. Darauf kam der Fürst; als er sich aber beim Könige melden ließ, brachte ihm der Generaladjutant von Gerlach die Antwort, nein, es ginge nicht! —

Mittwoch, den 9. März 1853.

Erinnerungen an Koreff, sehr liebevolle, wehmüthige! Wie Rachel ihn würdigte und schätzte, wie vieles ihm stets zu verzeihen war, und wie gern man ihm verzieh! Alle seine Unarten gingen von seiner Phantasie aus, sein Herz hatte keinen Theil daran. Doch konnte man im strengen Leben nicht alles, was er beging, auf die leichte Schulter nehmen; man konnte nicht.

Gervinus ist vom Hofgericht zu Mannheim nicht des Hochverrathes, aber der Stiftung von Unruhe schuldig befunden und zu zweimonatlicher Festungsstrafe verurtheilt worden, auch in die Kosten, und die Schrift soll vernichtet werden! — Auch das Appellationsgericht in Königsberg hat die Beschlagnahme der Schrift bestätigt und ihre Vernichtung ausgesprochen. — Welch schöne deutsche Einheit und Einigkeit vom Neckar bis zum Pregel! — Das Hofgericht hat seine näheren Verhaltungsbefehle bekommen. — Und bei uns?! —

Bunsen spricht sich in der Vorrede zu seinem Hippolytus ziemlich freisinnig aus; das soll ihm in Ehren gedacht werden. —

Ich wünsche dem deutschen Volk ein gutes Gedächtniß, damit es nicht vergessen habe, wenn einmal Zeit und Gelegen-

heit kommt, was alles und wen alles es zu bedenken habe! Ich habe kein Verlangen nach Rache, kein Wohlgefallen an Strafvollziehungen, aber es ist Hochverrath an der guten Sache, den Feind als Freund zu behandeln, ihm Waffen zu lassen, ihn zu schonen. Die Nachsicht und Milde von 1848 darf sich nicht wiederholen, seitdem die Reaction mit solch unerbittlicher Gewaltthat, mit so blutigem Haß und fortgesetzter Verfolgung aufgetreten ist, Tausende um Leben und Freiheit, um Wohlstand, Vaterland und Zuflucht gebracht hat, und alle Liederträchtigkeit und Frechheit noch immerfort höhnisch ausübt. Man versichert, das Volk habe ein gutes Gedächtniß, und halte Rechnung über Sachen und Personen.

Die Juden ausgeschlossen von Gemeindeämtern! Auch nicht! Ihre Mitbürger mögen noch so großes Vertrauen in einen Mann setzen, sie dürfen ihn nicht wählen, wenn er ein Jude ist; wenn er aber Christ heißt, dann mag er ein noch schlechter Christ sein, er darf gewählt werden.

Lebensweise der hiesigen Abgeordneten von der Junkerart. Frühmorgens schon Saufgelage, Austern, Champagner, Nachmittags hohes Spiel, Abends Theater und Niederlichkeit, bei allem wüsten Thun ein frömmelndes Gleißeln. Sauberes Volk! Der Landrath von G. aus Schlesiens, berüchtigt wegen seines frechen Wahlbemühens, ist ein Namhafter dieser Ursache. —

Der Minister von Manteuffel sagte in der Kammer, „die Minister seien nichts als ein Werkzeug in der Hand des Königs; ein Wink, und sie verschwänden, und er küsse die Hand, die ihm solchen Wink ertheile“. Das nenn' ich aufrichtig gesprochen, und wahrlich kühn, in Gegenwart der Abgeordneten auf solche Wichtigkeit als Minister stolz zu thun! Bezeichnend für unsere Zustände. Er hatte nöthig, sich vor dem Könige zu empfehlen, er wußte, daß dies besonders gefallen würde, und hat's! —

Donnerstag, den 10. März 1853.

Geschrieben. Herzensergießung über das badische Hofgericht zu Mannheim, über andre ihm ähnliche Gerichtshöfe; wenigstens in England soll man's lesen, wie es mit deutscher Rechtspflege steht.

Gegen Abend Besuch von Herrn. Prof. Stahr; Gesinnung wie man sie nur wünschen kann; ächte Menschenliebe, edle und starke Denkart. Stimmung und Urtheil etwas getrübt durch Nervenleiden. Im Ganzen ein trefflicher Mensch und erleuchteter Geist. Ueber den Weltzustand im Allgemeinen, über Pressfreiheit, über unsre Zukunft — düster! Ueber die Sache von Gervinus und sein Benehmen, er hat wenig Entschlossenheit gezeigt.

Freitag, den 11. März 1853.

Die Bildung der ersten Kammer ist dem Könige nun ganz überlassen, doch nur durch erbliche oder lebenslängliche Ernennungen. — Ob er sich darüber freut? „Es kriebelt ihn in den Fingern, wenn er etwas unterschreiben soll, was er nicht wieder zurücknehmen kann“, sagte vorlängst ein Minister, der es erklären wollte, wieso der König schwerlich jemals eine Amnestie geben werde.

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei Tieck. Er ist in Betreff der Collier'schen Varianten zum Shakespeare noch sehr zweifelhaft, billigt nur einiges. Ueber Friedrich Schlegel und Schleiermacher. Ueber Tauler. Tieck liegt zu Bette, genießt sehr wenig, kein Fleisch, keine Fleischbrühe, keinen Thee, dagegen Kaffee mit Weißbrod, Linsensuppe, Kartoffelsuppe. — Sein Kopf, sein Gedächtniß, sein Auge und Ohr sind sehr gut. —

Der hiesige Handwerkerverein beschickt mich; er besteht fort unter seinen alten Zeichen und Einrichtungen, es werden Lehr-

vorträge gehalten, Krankenkassen geführt, Bücher ausgeliehen, gesellige Zusammenkünfte veranstaltet, nur ist der demokratische Geist unsichtbar geworden, statt Wisly's walten Hinkeldey und Manteuffel, sie stehen an der Spitze als Gönner und Förderer, werden als solche gefeiert. Man versichert, daß unter dieser Hülle der demokratische Geist ungeschwächt bestehe und wirke, daß der Verein noch stets die Pflanzschule der Freiheit sei; mag sein! indessen ich will mich von ihm fern halten, mit meiner Theilnahme und meinen Beiträgen warten, bis er von der falschen Hülle wieder frei geworden.

Sonnabend, den 12. März 1853. .

Sonnenschein und freie trockne Steinplatten lockten heute halb Berlin auf die Straßen, es war sehr lebendig. Mir fielen aber die Gesichter schrecklich auf, die sich dem Anblicke zeigten; unter tausend kaum eines, das ein bißchen ordentlich ausah, lauter verkümmerte, verdorbene, innern Mangel, Verkünstelung oder Verschrobenheit ausdrückende, besonders die vornehmen, sogenannten gebildeten, nichts als Ziererei, Schwäche, hoffährige Gemeinheit! Die rohen Arbeitsleute, mit schweren Dingen in freier Luft beschäftigten Menschen, Lastträger, Dienstboten, Kutscher und dergleichen, sahen noch am besten, am gesündesten und aufrichtigsten aus. — Traurige Zustände, in denen die Verwahrlosten fast noch besser aussehen, als die Begünstigten, sorglich Auferzogenen! — die Mehrzahl aber nur ein unvollständiges Menschenbild liefert! — Die südlichen Völker sind verhältnißmäßig schöner und kräftiger, das Leben ist leichter, gleichmäßiger, wenigstens das Körperliche, Sinnliche gedeiht, und das Geistige, das dem Augenblicke gehört.

Im Tacitus gelesen; in Walter Scott's Lebensbeschreibungen der Romandichter, — dürftiges und schwaches Buch! —

In Heidelberg eine Dame aus Nordamerika verhaftet, deß-

In Rußland sind viele hohe Gen
adjutanten des Kaisers, verhaftet un
gen worden, wegen Unterschleif und
Namen sind darunter, Grabbe, Man

Der König hat den General vor
aber kaum ein Wort mit ihm gespro
abgewendet. Er hat ihn zur Mittags
laden lassen, doch so spät, daß derse
konnte, und der König ihm zurief:
dachte schon, es sei zu spät gewesen,
traf!" Bei Tafel keine Silbe; auch
nigin sagte im Vorbeigehen: „Sie
wartete aber keine Antwort ab. D
aufgebracht über diese schnöde Behand
Tage vor seinem Jubiläum zeigte au
wunschsichreiben, daß ihm der Kaiser
hatte, und rühmte den Kaiser. Das
sonders übel genommen, sich sehr aufg
Brittowitz stand von jeher schlecht mit

Der Kriegsminister von Bonin
gesagt, diesmal sei die allgemeine Ge
mern noch abgewiesen worden, die
Entschädigung nicht annehmen woll
Grundsteuer ihnen doch auferlegt wo
digung, das würden sie von ihrer Di

Sonntag, den 13. März 1853.

Ich werde veranlaßt über unsern hiesigen Kunstbetrieb einige alte Wahrnehmungen zu wiederholen. Gute Künstler, m- und einsichtsvolle, sind vorhanden, an ihnen liegt es nicht, daß es mit unserm Kunstwesen so schlecht bestellt ist. Aber in der höheren Gesellschaftskreise fehlt es ganz an Geschmack, und nicht minder auch dem Könige ganz und gar! Das Glänzende, Prachtvolle, Bunte gilt allein, das aber hält sich am wenigsten, es verfallt, verschleißt, veraltet, und wird dann zu lumpiger Armthümlichkeit. Unsere sogenannten Gebildeten sind eine dumme, unvernünftige Herde, die alles mitmacht, was ein zufälliger Leithammel vorgiebt, ihre Urtheile sind ein albernes selbstgefälliges Nachreden; unsere Gelehrten haben vor ihnen nichts voraus, hat ein Prinz, ein Minister etwas gesagt, so beugen sie sich in Ehrfurcht und legen ihm ihre Gelehrsamkeit unter die Füße. Ich hör' ich täglich für erbärmliche Berlinereien dieser Art! Besonders von Frauen, die in ihrer Blöße und Verbissenheit ganz ekelhaft werden, ohne davon nur eine Abwendung zu suchen!

Brief und Buch von Humboldt; der siebente Band der gesammelten Schriften seines Bruders. Schmerz über die nachvolle Gegenwart, über Leopold's von Buch unerwarteten Tod.

Heute erst bin ich inne geworden, daß ich in unsern Kammerhandlungen, aus Nachlässigkeit und vorgefaßter Meinung, Abgeordneten Vincke zur ersten Kammer und den gleichzeitigen zur zweiten als eine und dieselbe Person angesehen, alles, was von beiden zu melden war, dem einen aufgeladen habe, dem Herrn von Vincke-Olbendorf aus Schlesien, der dadurch unverhältnißmäßig glänzend erscheint. Ich hatte mir eingebildet, Georg von Vincke aus Westphalen habe diesmal die Wahl angenommen. Nun ist jedesmal, wo ein Vincke in diesen Blättern genannt worden, erst zu ermitteln und

zu berichtigen, welcher gemeint sein soll. Ich werde diese Prüfung und Berichtigung aber im Einzelnen nicht vornehmen. Viel zu langweilig, wie das ganze Kammerwesen! —

Der Prediger Sydow, Schleiermacher's Schüler, soll sich vor dem Oberkirchenrathe verantworten, wieso er sich unterstanden, am Teufel zu zweifeln? Sie werden ihm dessen Dasein schon beweisen, aber als arme dumme Teufel; an den großen wird er ihnen gegenüber doch nicht glauben.

Dankgottesdienst hier in allen Kirchen für die Erhaltung des Kaisers von Oesterreich. Sie könnten noch mehr danken, diese angeblich Frommen, wenn dem Kaiser auch die Verletzung wäre erspart worden. So ganz hat die Vorsehung ihn doch nicht beschützen wollen! —

Montag, den 14. März 1853.

Brief an Humboldt; ich theile ihm einen Brief von Leopold von Buch aus dem Jahre 1818 mit, und erzähle den Außeruf des hundertjährigen Fontenelle: „Que n'ai-je plus mes quatre - vingts ans!“

Nachricht von Verwundung des Königs von Neapel. Falsch.

Nachricht aus Wien, daß Haynau gestorben. Ein schlechter Kerl weniger. Man sah seiner Wiederanstellung entgegen! —

Der Abgeordnete Müller-Melchior's in Mainz, wegen seiner Rede in der darmstädtischen Ständeversammlung über den Zollverein bekannt, hatte diese Rede drucken lassen, war deshalb angeklagt und vom Gericht freigesprochen; jetzt aber ist er zu zwei Monaten Gefängniß, der Drucker sogar zu fünf Monaten, verurtheilt worden. Herrliche Minister und herrliche Gerichtshöfe!

In Nürnberg empörende Maßregeln gegen die dortige Zeitung, fast tägliche Beschlagnahme, auf die zwar die Freigebung

fast jedesmal folgt, aber das Bestehen des Blattes wird unmöglich.

In Speyer wird die Zeitung wegen Polizeischikanen mit Ablauf des Vierteljahres zu erscheinen aufhören.

Auch unser „Kladderadatsch“ sagt: „Wir schreiben nur, weil wir es brauchen, wir schreiben jetzt sonst wahrlich nicht.“ Er bekommt unaufhörliche Warnungen, und darf bestimmte Gegenstände nicht berühren.

Schändlich-erbärmliche Rede des Abgeordneten von Senft-Pilsach gegen die Juden, höhnische Hindeutung auf Meyerbeer's musikalisches Talent:

Im Tacitus gelesen. Fort mit allen Kleinlichkeiten! —

Das Ministerium ist ziemlich in Auflösung, die Minister unter sich ganz uneinig, keiner des Königs sicher, er geht mit allen schlecht um. Die unterthänige Beugung nur, in der sie stehen, ist ihr wahrhaft Gemeinsames. Sie werden doch alle bleiben, so lange jeder kann! —

Das Domkapitel in Breslau will bei Wiederbesetzung der fürstbischöflichen Würde nur unmittelbar mit dem Könige zu thun haben, nicht mit den Ministern, und der König soll sehr geneigt sein, diesen Ansprüchen zu willfahren, seine Minister auf diese Weise öffentlich zurückzusetzen.

Dienstag, den 15. März 1853.

Brief von Humboldt. Er spricht über Bülow von Dennewitz, über Friedrich Schlegel sehr merkwürdig; er wird mir den nächsten Band der Schriften seines Bruders selber bringen.

Die „Urwählerzeitung“ ist polizeilich weggenommen worden.

In Württemberg ist der von einigen Unterbehörden auf die Schrift von Gervinus gelegte Beschlag höheren Ortes wieder aufgehoben. Das bißchen Scham und Ehrbarkeit muß man heutiges Tages einer deutschen Regierung hoch anrechnen! Bei

uns wieder nicht kalt noch warm. Dertliche Verbote läßt das Ministerium bestehen, und wenn die Gerichte die Verbote feige Weise bestätigen, so ist es ihm nur um so lieber.

In Thiers gelesen; auch er ist einer der vielen Menschen die schön und edel anfangen und schlecht und unedel enden. Wie gleißnerisch und frech und doch wie matt und gering sucht er die Frevel Napoleons zu rechtfertigen!

Donnerstag, den 17. März 1853.

Nachrichten aus Wien sagen sehr bestimmt, daß der Maggar Ribenzi bei seiner Hinrichtung nichts weniger als reuig und zerknirscht, sondern trotzig und entschlossen ausgesehen. Auch war der auf Komorn abgesehene Streich ernstlicher als man bekennt, und dem Gelingen sehr nah, die Festung war in größter Gefahr, 4000 Bauern waren in der Nachbarschaft versammelt, um auf das erste Zeichen einzurücken. Man ist am meisten erschrocken über die große Menge der Theilnehmer und Mitwiffer im untern Volke, und daß dabei das Geheimniß so streng bewahrt werden konnte, wie auch in Mailand der Fall war. — Wenn es wahr ist, daß der verruchte Haynau schon zum Nachfolger Radeky's und zum Schinder der Lombarden ernannt war, so ist ja sein plötzlicher Tod ein wahrer Segen. Er hinterläßt eine Tochter und ein Vermögen von drei Millionen Gulden. Woher? — Sein hessisches Vermögen hatte er schon längst durchgebracht. Er war ein grundschlechter Redner. Im Regiment Bogelsang, wo wir zusammen dienten, hielt man ihn jeder Niederträchtigkeit fähig. —

Nun ist die Schrift von Gervinus auch in Köln verboten und sogar in Berlin selbst. Man hat aufgehört sich zu schämen.

Närrische Bemühungen und Angst der Polizeien, die verlorene Spur Mazzini's aufzufinden. Kossuth und Mazzini

wie mächtig sind sie noch! Die Deutschen haben keinen solchen Mann, können ihn nicht haben, die Spaltung im Innern ist zu groß.

Freitag, den 18. März 1853.

Alle Konstabler sind seit frühstem Morgen in Bewegung, damit kein Versuch gemacht werde, den heutigen Jahrestag des Barrikadenkampfes zu feiern. Die stille Feier im Herzen ist nicht zu hindern, und ist wichtiger als die öffentliche. —

Das Obertribunal hat endlich freisprechende Urtheile erlassen in Betreff der Handlungen deutschkatholischer und freigemeindlicher Priester. Leider nicht als unabhängiger Gerichtshof nach dem Recht, sondern nach eingeholten Weisungen der Minister, die das blinde Verfolgen nicht mehr rathsam fanden. Man glaubt, eine kleine Hülfe gegen die maßlosen Ansprüche der katholischen Kirche dadurch zu erlangen, daß man gerecht gegen jene ist.

Die sämtlichen Zeitungen erwähnen des 18. März nicht, auch die Neue Preussische nicht, die doch sonst bei dieser Gelegenheit so gern ihren Geifer in Schimpfreden ausspricht. Sie haben alle vom Polizeipräsidenten von Hindeldey die Warnung erhalten, sie würden, wenn sie des 18. März gedächten, weggenommen werden. Eine neue Art Zensur! Was ist dagegen zu thun! —

Die Neue Preussische Zeitung hat seit langer Zeit wieder zum erstenmal einen Leitartikel; sie spricht, als habe sie jetzt mit Regierung und Polizei ein leidlich gutes Vernehmen, rückt ihnen aber vor, daß mit Beschlagnahmen und Konfiskationsentziehungen ein solches nicht zu bewirken gewesen. Trozig genug.

Die Hyäne Haynau war in letzter Zeit immer ohne Rast und Ruh, ging von einem Ort zum andern, blieb nirgends,

mochte nicht zu Hause sein, suchte steten Wechsel der Zerstreuung. Der Bösewicht scheint noch eine Art von Gewissen gehabt zu haben.

Sonnabend, den 19. März 1853.

Telegraphische Depesche, daß der Botschafter Fürst Menschikoff in Konstantinopel ein Ultimatum abgegeben, welches die Pforte verworfen hat. Russische Flotte herbeigerufen, dagegen auch die englische. Nun kann es losgehen in der Türkei! Wie gegründet und richtig waren die Artikel der „Nationalzeitung“! —

Bei uns geht unter allen Krisen und Gefahren, die sich von außen bereiten, das elende Regierwesen ungestört fort, gedankenlos, kleinlich, rachsüchtig, gemein, in schimpflicher Rückkehr zum alten Wust. Gräßliche Stumpfheit und Seelenlosigkeit. — Der Tag des Gerichts wird kommen; nah oder fern, in der Sache kein Unterschied.

Hindeldey hat nicht die begehrte höhere Direktorschaft, aber die Befugniß erlangt, im Namen des Ministers des Innern alle Provinzialbehörden mit Weisungen zu versehen. Also der Polizeimeister von Berlin hat die Hand über ganz Preußen! —

Abends mit Ludmilla Schach gespielt; im Bette. — Im Cornelius Nepos und Julius Cäsar gelesen, mit knabenhaftem Vergnügen! —

In Florenz Hausfuchung bei Madame Unger-Sabatier. Herr Sabatier ist ein Freund Moriz Hartmann's, ein Freund aller Freiheitsmänner, der einen Theil seines großen Vermögens zum Besten der Verfolgten anwendet.

Sonntag, den 20. März 1853.

Der 18. März ist im Volke doch vielfach gefeiert worden, gleichsam in stiller Andacht; in einzelnen Familien sind auch Reden gehalten worden, man hat der Schlafenden im Friedrichshain mit Liebe gedacht. Die Polizei hat nichts erfahren, vielleicht durch Täuschung absichtlich falscher Berichte irreführt.

Eindringliche Lebensbetrachtungen, über Welt und Menschen, Alter und Jugend, Vergangenheit und Gegenwart; das Gefühl, der Sinn, ganz noch dieselben wie früher, die Einsicht und das Urtheil sehr verschieden. Den Spruch: „Anders lesen Knaben den Terenz, anders Grotius,“ muß auch ich anerkennen, und dies „anders lesen“ gehört mit zu den Freuden, die dem Alter zugetheilt sind; denn des frischen Jugendeindrucks erinnert man sich, und die reife Frucht der Erfahrung hat man als Zugabe. Das Merkwürdigste im Laufe der Welt dünkt mich jetzt das beständige Fließen der Erscheinungen, der unaufhörliche Wechsel der Gebilde, wobei denn doch immer so ziemlich dieselben wiederkehren. Zeit ist eine Verzauberung, in der wir uns befinden, wird dieser Bann einmal gelöst, dann geht was Neues an! Wir dürfen nicht denken, daß die Menschheit das letzte Wort der Schöpfung sei! Für uns allerdings das letzte, bis wir ein anderes hören, falls wir dies zu hören gewürdigt sind.

Im Terentius gelesen.

Montag, den 21. März 1853.

Endlich ist mir das Stück der „Gränzbotten“ Nr. 41 vom 1. Oktober 1852 zu Gesicht gekommen, worin ein Aufsatz über Rabel steht. Nach fünf Monaten eifrigen Suchens, niemand konnte es mir geben, niemand hat es gelesen, niemand ein Wort davon gesprochen. So ist es mit deutscher Litteratur

beschaffen; sie ist ein kleiner Kreis, in dem man gar nicht zu leben braucht, und der, wenn man darin lebt, ungeachtet seiner Enge noch stets viel Unbekanntes enthält! Der Aufsatz ist wohlmeinend genug für Rachel, aber voll schiefer Auffassungen und verkehrter Urtheile, weniger über Rachel selbst, als über Goethe und Andere. Goethe krankhaft, für die Deutschen verderblich, so lange sein Kultus gilt, kann aus ihnen nichts werden! Er, der Gesunde, Naturkräftige, Hohe, er, in dem sich alles darstellt, was in den Deutschen Gutes ist, er, durch den sie zumeist geworden sind, was sie werden können! —

Brief aus Bern von Herrn Dr. Ludwig Eckardt; er schickt mir seine Gedächtnisrede, „Schiller's Geistesgang“, Bern, 1853. —

Besuch von Herrn Karl Fröhlich, der neue Auschnitte bringt, vortrefflich in Zeichnung, Erfindung und Feinheit.

Lippe-Detmold hat seine Verfassung eingebüßt, der wortbrüchige Fürst hat die vormärzliche durch ein eigenmächtiges Dekret hergestellt.

In Prag lassen Studenten den Magyaren Kossuth hochleben, sogar den Mörder Libenyi! Ruthenstreiche, Kriminaluntersuchung. So allgemein geliebt ist der Kaiser, dem freilich das vornehme und reiche Wien schmeichelt und huldigt!

In Bremen über zwanzig Verhaftungen wegen Versammlungen und Festreden am 18. März. Auch schon in der Nacht vom 6. — 7. März. — In Neuß-Lobenstein Jubel und Böllerschüsse, Feuer auf den Bergen, wegen des 18. — Hier haben zwanzig Gesellen eines Hofhandwerkers den 18. Nachmittags die Arbeit eingestellt und ein Fest gefeiert; der Meister hat sie der Polizei angezeigt, sie sind verhaftet, aber auch er jetzt bei dringender Arbeit ohne Gehülfen. —

Hier hat die Polizei gestern und vorgestern plötzlich eine Menge Leute verhaftet, die breitgekrempte Hüte trugen. Einige haben über Nacht im Gefängniß bleiben müssen. Bis

her war kein Verbot solcher Hüte ergangen. Aber unsre Polizei will der Münchener nicht den Vorrang lassen! Schade daß die Konstabler nicht den Präsidenten von Kleist gegriffen haben, der auch solchen Hut trägt! (Er ist jetzt wieder oft beim König, und besonders bei der Königin gut angeschrieben.)

Der berüchtigte Klindworth ist wieder hier, und es heißt, er werde in preussische Staatsdienste treten. Das fehlte noch unsrer Schande! Doch ist es nur allzu wahrscheinlich. —

Die Kreuzzeitung spricht heute wieder scharf gegen die Polizei, alles werde mit ihr gethan und was sie leiste, sehe man in Mailand und Wien; wo es gilt fehle sie.

Lacordaire hat von der Kanzel kühn für die Freiheit gesprochen; der Erzbischof von Paris hat ihm das Predigen verboten, die Polizei ihn nach Flavigny verwiesen.

In Stöber's „Asatia“ gelesen. „Les ennemis de Voltaire, par Charles Nisard, Paris, 1853;“ er will sie zu Ehren bringen, den Fréron, Desfontaines, La Beaumelle. Herr Nisard findet vielleicht auch einmal einen, der ihn zu Ehren bringen will! Bei jeder Untersuchung gewinnt nur Voltaire. — Doch giebt Nisard zu, daß jene wenig taugten.

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult, der dritte Theil ihrer Geschichte der Revolution von 1848.

Erzählungen von des Königs abergläubischem Sinn; er glaubt alles Wunderbare, nicht nur religiöser Art, sondern auch irreligiöser, heidnischer, zauberischer Art. Geschichte von einem Zauberer in Lappland, die der König mit begeisterter Gläubigkeit, ja mit Thränen in den Augen vorträgt. Die gräßliche Langeweile macht, daß man mit Begier auf solche Gegenstände fällt. Die Langeweile ist so furchtbar, so massiv und körperlich, sagt ein Hofmann, daß man sie mit Messern schneiden könnte.

„Rußland und das Germanenthum. Von Bruno Bauer. Charlottenburg, bei Egbert Bauer, 1853.“ Der zum Ruf-

senanbeter gewordene Hegelianer, der abtrünnige Deutsche, bekämpft Philosophie und Wissenschaft. Gewäsch!

Dienstag, den 22. März 1853.

Geschrieben; kritische Bemerkungen über einige neue Schriften. — Besuch vom General von Pfuel, zwei volle Stunden, die sehr angenehm verfloßen, unter beseelten, spannenden Mittheilungen aller Art.

Michel (de Bourges) der eifrige Republikaner und Redner, ist in Montpellier gestorben; er hinterläßt ein großes Vermögen.

Die Eheleute Madiai sind endlich freigegeben worden, und dürfen sich in Livorno einschiffen. Auf Preußens Verwendung hat der Großherzog von Toscana es nicht thun wollen; er that's auf Englands Befehl.

In Nürnberg vergebliche Hausfuchung bei einem angesehenen Kaufmann wegen Hochverraths, auf Anfordern auswärtiger Polizei. — In Hannover Bezeigungen von Märzfreunden, zum Theil unterdrückt. In Rheinbaiern stärkere Regungen, Maueranschläge, Gedichte. — So viel ist klar, wären Revolutionsausbrüche jetzt an der Zeit und mit Ernst gewollt, die Polizei würde sie nicht hindern können.

Gegen Abend kam Bettina von Arnim, brachte mir Grüße von ihrer Tochter Mag, die noch in Wiepersdorf ist, und mich wissen läßt, daß sie Braut sei, mit dem Grafen Oriola; es soll aber erst übermorgen gesagt werden, heute wissen sogar Savigny's noch nichts davon.

In Mantua hat man den großen politischen Prozeß aufgegeben, die meisten Beschuldigten freigelassen, es wollte nichts Rechtes herauskommen. Die Polizeien verfahren wie toll und blind.

Auch aus der Höllemaschinenfache in Marseille, von der

so großer Lärm gemacht worden, will nichts werden. Die Untersuchung wird in der Stille zu Grabe gebracht.

Der König von Württemberg hat die Burschenschaft in Tübingen auflösen und bei schwerer Strafe verbieten lassen; alles noch wegen des Schoder'schen Leichenbegängnisses! Kleinlich, rachsüchtig! —

Mittwoch, den 23. März 1853.

Besuch von Frau von Treskow; angenehme Unterhaltung, Beiträge zur Kenntniß der hiesigen Gesellschaft, der Bornehmen, der Halbvornehmen, — letztere, gleich den Halbgebildeten, die schlimmste Sorte! —

In der Kronenstraße geschah vorige Nacht ein Mord, an einem Klempnermeister verübt. Großes Aufsehn im Volke, Gedränge nach dem Schauplatz, Murren und Schimpfen gegen die Polizei, bei Tage schikanirten die Konstabler, nahmen den Leuten die Hüte weg, bei Nacht sei nie einer zu sehen zc.

Die Zeitungen sagen, Ranke habe hier, weil er den Ruf nach München mit 7000 Gulden Gehalt abgelehnt, jetzt 4500 Thaler Besoldung, anstatt voriger 1800.

Was alle amtlichen Versicherungen eifrig geläugnet, für bössliche Lüge erklärt, steht nun doch als erwiesene Thatsache fest, daß das ungarische Regiment Leopold beim Aufstand in Mailand sich geweigert hat zu schießen. Dasselbe wurde in die Kaserne zurückgeführt, und mußte bald nach Kroatien abmarschiren. Ein anderes ungarisches Regiment ist neuerdings als zu wenig sicher aus Italien zurückgezogen worden.

Mantua war wegen Niederschlagung des politischen Prozesses erleuchtet, aber unerwartet auch Mailand, was den Oesterreichern doch bedenklich schien. — Hinrichtungen in Italien durch den Strang, durch Pulver und Blei.

Gründonnerstag, den 24. März 1853.

Geschrieben, hoffnungsvolle Worte! Habel dabei redend eingeführt.

Die „Urwählerzeitung“, angeklagt die Regierung beleidigt zu haben, und vom Stadtgericht verurtheilt, ist vom Kammergericht in der Appellation freigesprochen worden. Großes Wunder! —

Die breitkrempeigen und sogenannten Kalabreser-Hüte sind durch kein öffentliches Verbot untersagt, aber die Träger werden verhaftet und verwarnt, gleiches ist der Fall bei der deutschen Kokarde, die neulich ein Bürger noch am Hute trug, und nie abgelegt hatte.

Bruno Bauer hebt in seiner Schrift als bezeichnend hervor, daß in der großen Proclamation des Kaisers Nikolaus die nichtrussischen Völker als „Heiden“ bezeichnet werden (1848), allerdings hat Meyendorff es damals so übersetzt, ich aber gleich es getadelt, und ihm gesagt, es müsse „Völker“ heißen, und bald nachher kam aus St. Peteräburg der Befehl, den Ausdruck Heiden zu berichtigen, es sei dafür „Völker“ zu setzen. Auf solchen bereits berichtigten Irrthum gründet nun die Schulweisheit noch ihre Grübele! Bauer bleibt ewig in metaphysischen Lustgebilden, auch wenn der arme Tropf ein Russe sein will. —

Der Raubmörder des Klempnermeisters ergriffen durch Anzeige des Wirthes bei dem er in Schlafstelle lag. Heftige Klagen über die Polizei, die sich unnütze Geschäfte mache, und Wesentliches vernachlässige. Der Minister von Manteuffel soll es ganz gern sehen, wenn Hindeldey etwas in's Gedränge kommt. Eindrücke beim Könige. Die Erweiterung des Wirkungskreises, die neulich Hindeldey erhalten hat, vermehrt seine Neider und Feinde, die Gefahr seiner Stellung.

Der Graf von Zedlig-Trübschler hat an sämtliche Landräthe Schlesiens ein Schreiben erlassen, durch das er sie auf-

fordert aus allen Kräften für die „Konservative Zeitung“ zu wirken, deren Bestehen aus Mangel an Theilnahme gefährdet ist; sie sollen sie verbreiten helfen, ihr bezahlte Einrückungen zuwenden, Beiträge, Mitarbeiter. Der Graf hat seinen Ruhm durch dieses Schreiben noch erhöht; es deckt die Schwäche seiner Genossen, die Stärke seiner Gegner auf; es ist eine so freche als lächerliche Ummaßung. „Nationalzeitung“ und „Spener'sche Zeitung“ theilen das Nachwerk nach der „Schlesischen Zeitung“ mit.

Der Senat der Universität Breslau, von der philosophischen Fakultät angeregt, hat den König um eine Pension für den franken Greis Nees von Esenbeck gebeten, und dessen Verdienste um die Naturwissenschaft dabei bestens hervorgehoben. Abschlägige Antwort. Wie konnte man eine andre erwarten? „Der König weiß nichts von Verzeihen, er hat noch niemanden je verziehen, er ist unversöhnlich; wenn er im Vaterunser betet: Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! so betet er sich Unheil auf das Haupt, denn er vergiebt ja durchaus nicht.“ Aber wessen ist denn Nees von Esenbeck schuldig? Er hat nichts begangen, wozu er nicht berechtigt war, er ist kein Schuldiger gegen den König. Klug und vorsichtig war er nicht, leider! Das ist aber auch alles.

Seltamer, alberner Kauz! Da läßt ein Oberamtmann Eggeling in Altgatersleben in die Kreuzzeitung für sein Geld einrücken, der Abgeordnete Wenzel habe den Minister von der Heydt in der Kammer beleidigt, und damit das Ansehen der Krone. Man solle dergleichen doch nicht dulden. Der arme Kerl! Merkt er nicht, daß er dem Minister Heydt zu der ersten Ohrfeige nun auch die zweite giebt, mit seiner Schmutzhand? —

Stiller Freitag, den 25. März 1853 -

Geschrieben. Ich glaube nicht, daß der Westen Europa dem Osten unterliegt; ich glaube an die steigende Bedeutung des russischen Volkes, aber auch an den Geist der Freiheit, der dort im Schlummer wächst. Die Russen genießen schon jetzt die Früchte der Revolution, sie werden sie bald im Lande selbst, nicht nur aus der Fremde ziehen.

Die Türkei, von England und Frankreich im Stich gelassen, von Oesterreich angefeindet und bedroht, muß sich der Macht des Kaisers von Rußland beugen. Den Kaiser soll der rasche und glänzende Erfolg des österreichischen Grafen von Leiningen ganz besonders geärgert, und er sogleich beschloffen haben, denselben durch russisches Auftreten weit zu überbieten. Nur so läßt sich das barsche flegelhafte Benehmen des Fürsten Menschikoff erklären.

Herr Rudolph von Auerwald ist jetzt überzeugt, daß die konstitutionelle Monarchie jetzt eine Nothwendigkeit ist. Er war im Sommer in Paris, Algier, Italien. Er findet die französische Armee vortrefflich, kriegseifrig und kriegsfertig. Er sagt, man dürfe sich nicht vorstellen, daß die Italiäner gebeugt, gedemüthigt, eingeschüchtert seien, offen und laut sei ihr Trotz, ihr Haß, ihre Erbitterung, sie verstedten ihre Gesinnung gar nicht, jeder theile sie, und die Oesterreicher müßten es so hingehen lassen, sie übten ihre Schreckensgewalt, wo sie nur könnten, aber sie könnten nicht viel, und die Italiäner, die nicht unmittelbar getroffen wären, trieben ihr Wesen ungehemmt weiter.

Man hört immer mehr von Versammlungen und Festlichkeiten zur Feier des 18. März, aus Königsberg, Stettin, Greifswald, Magdeburg, Köln, Trier. Die Regierung ist schon zufrieden, daß kein öffentliches Bezeigen, keine große Volksbewegung hat stattfinden können.

Sonnabend, den 26. März 1853.

Geschrieben. Zersplittert sind die Kräfte der deutschen Nation, sie ringen einzeln mit großer Anstrengung, der stets nur kleine Erfolge entsprechen. Das Loos der Nation ist auch das meine persönlich, es giebt keine Bahn in der ich mit Gesamtkraft wirken könnte, ich muß mich in viele Wege zerstreuen, um geringen, oft zweifelhaften Gewinnes willen! Aber ich beharre, werde nicht müde, wenschon dem Tagewerke nicht Freude folgt! —

Besuch bei Dr. Hermann Franck. Ueber Bruno Bauer; über Marx. Ernstes Gespräch über Religion; Abwesenheit religiösen Gefühls ein Mangel, bei unsern Aufgeklärten, Freigeistern, Deisten, fehlte es nicht, sie waren fromm erzogen, nur den Kirchenglauben streiften sie ab, das Gefühl behielten sie. Anderes Verhältniß derer, die ohne religiösen Einfluß, unter bösem Widerspruch gegen ihn, aufwachsen. Ich habe deren gesehen, die später erst recht Frömmler wurden, andre, die allem Gefühl und aller Sittlichkeit Hohn sprechen.

Hängen und Erschießen in Italien, immerfort! — In Heidelberg ist die Amerikanerin Frä. Hissfeld wegen Aeußerungen, die sie im Gasthof über den Mordversuch gegen den Kaiser von Oesterreich gemacht, zu sechswochentlichem Gefängniß verurtheilt worden.

In Magdeburg Haussuchung bei dem konservativen Kaufmann Delius. Die Polizei treibt sich in Ungeschlachteiten, Rißgriffen und Schikanen emsig umher! — Der Staat ist unter Polizei!

Fortgesetzter Behördenunsug in Elbing. Recht und Gerechtigkeit haben aufgehört. Vernunft und Wahrheit gelten nicht mehr.

Der König geht in schlechtester Laune umher und bejammert die Nothwendigkeit, in der er sich befindet, Pairs zu machen. Er trägt verschiedene Listen bei sich, die er oft her-

auszieht und nachsieht, in denen er bald Namen streicht Namen zusetzt. Mehr als die Hälfte der Personen, die dieser Würde eignen — nach seinen Begriffen eignen — er für seine Feinde, haßt er, möchte er lieber niederdrückt erheben, aber auch seinen Günstlingen will er nicht gern verleihen, die dann nicht mehr in seiner Hand sind, die gegen seine Willkür stellen können. Wird ihn denn nie von dieser „verfluchten Verfassung“ befreien? Der pol Augenblick ist freilich zu ihrer Abschaffung nicht günstig! geachtet des friedlichen Anscheins, den die Sachen im L wieder annehmen, ist man doch voll Angst wegen der nä Zukunft.

Gegen Bruno Bauer: Allerdings ist Rußland ungewachsen und wird noch mehr wachsen; aber wie wär' es, Rußland an Macht und Größe nur wüchse, um einst, wenn ihm die Freiheit durchbricht, für diese gleich ein allherrschender, unangreifbarer Körper zu sein? Die Strömung von Geist, Gesinnung und Kenntnissen aus dem West stärker, als die des Machteinflusses aus dem Osten, und Rußland ist nur mächtig durch das, was ihm durch jene zugefließen

Mit den österreichischen Heeren ist es eben so; stellt halbe Million Soldaten auf, nicht daß sie da sind, sondern wem sie einst dienen, das ist die Wichtigkeit! —

Ostersonntag, den 27. März 1853

Oesterreich und Rußland hielten dem Kaiser Bonaparte die kleine Prinzessin Wassa zurück, sie hatten es bald bereuen, sie bekamen dafür den Parvenu in's Gesicht gesendet und die Gräfin Montijo. Jetzt halten sie ihm den Kaiser zurück, werden sie's nicht auch bereuen? Die Prinzessin war Bonaparte'n zum Mann der alten Höfe, der Papst thäte selbe; diese dummen Weigerungen werfen den Kaiser an

Volksseite, auf die der Freiheit, wenn der — es auch nie redlich mit ihnen meinen kann.

Den Juden, denen man schon gegen die Verfassung das Recht zu Gemeindeämtern gewählt zu werden entzogen hat, sollen nun auf die Verfügungen von 1847 zurückgesetzt werden, die mehreren noch bestehenden Artikeln der Verfassung schnurstracks entgegen sind. Sie legen Verwahrung dagegen ein. Es hilft ihnen nichts! Den ganzen Gang der Sachen konnte man vorhersehen, als die Verfassung oktroyirt, als das Wahlgesetz willkürlich verändert wurde. Damals ließ die Nation sich durch Schein betrügen, damals galt es wach zu sein.

Gestern hat die Polizei hier ungeheure Anstalten gemacht, die Konstabler reichten nicht aus, die Feuerwehr wurde zu Hülfe genommen. Ueber achtzig Häuser sind durchsucht, Gewehre, Pulver, Granaten gefunden worden, über hundert Personen sind in Haft, darunter Berends, Streckfuß, Leihbibliothekar Müller &c. Die Anzeigen sollen aus London gekommen sein. — Berends und Streckfuß sind heute wieder entlassen worden. Darnach kann man schon schließen, daß viel Geschrei gemacht wird, und am Ende nicht viel dahinter ist. —

Ostermontag, den 28. März 1853.

Besuch von Bettina von Arnim. Der Prinz von Württemberg — preussischer General — erzählt Bettinen, der König habe ihm gesagt, die Polizei habe ungeheure Borräthe von Waffen, Granaten, Spitzkugeln und Pulver gefunden, grade genug, um wieder eine solche Revolution zu machen, wie 1848! Als ob damals irgend jemand solche Borräthe gehabt habe! Ueberhaupt, welche Ansichten! Hindeldey will seiner neuen Würde und Wirksamkeit Ehre machen, das wird wohl die Hauptsache sein. Man denkt an die Häzel'schen Handgra-

naten, an die Enthüllungen der Kreuzzeitung, an die Hölle-
maschine zu Marseille, alles Wind und Staub! —

In Moabit, hör' ich später, sollen wirklich viele Waffen
und einige Zentner frischbereitetes Pulver versteckt gefunden
worden sein. Ein Arzt soll sich unter den Verhafteten be-
finden.

Dienstag, den 29. März 1853.

Die „Feuerspritze“, die statt gestern heut erscheint, giebt
ausführliche Nachrichten über die am Sonnabend von der
Polizei angestellten Hausfuchungen und Verhaftungen. Sie
bestätigt, daß Berends und Streckfuß gleich am andern Tage
wieder entlassen worden. Der verhaftete Arzt heißt Falken-
thal. In Moabit will man die Sträflingskleidung gefunden
haben, die Kinkel bei seiner Entweichung von Spandau ge-
tragen und in Moabit abgelegt hat. Der Verhafteten sind
nur etwa vierzig. Das Nähere wird sich aus den Gerichtsver-
handlungen ergeben; bis dahin ist jeder Angabe, auch der
sogenannten amtlichen, zu mißtrauen. Die Minister reiben
sich die Hände vor Vergnügen, sie haben ein neues Verdienst
um König und Staat erlangt, ein neues Mittel, in den Kam-
mern vortheilhaft aufzutreten.

Der Kaufmann Levy verhaftet, der Lehrer Gehrke, der
Redakteur der Urwählerzeitung Dr. Goldheim, und viele Andre.

In Heidelberg Hausfuchung bei Dr. Hagen, viele Briefe,
Bücher!

Die „Urwählerzeitung“ ist am Sonntag polizeilich weg-
genommen worden. Durch Verhaftung ihres Redakteurs kann
sie eine Zeitlang nicht erscheinen.

Der hiesige Theolog Pieper, ein armseliger Bursch, hat im
sogenannten wissenschaftlichen Verein einen Vortrag über Les-
sing gehalten. „Ueber den klügsten Deutschen der dümmste“,
sagte Fräulein Neander.

Mittwoch, den 30. März 1853.

Geschrieben. Unlust über die Verhaftungen. Sind solche Gefinnungen und Absichten, wie die Polizei sie entdeckt haben will, wirklich vorhanden und noch immer thätig, so sollte die Regierung daraus erkennen wie nöthig eine Amnestie ist; so lange diese fehlt, wird auch das Volk und seine Verfechter unverföhnt bleiben. An Amnestie denkt man weniger als je, nur an Rache, Verfolgung, Strafen, Quälen. Jede Besinnung fehlt, jeder Rückblick auf sich selbst. Was man selbst verschuldet, will man an Andern strafen. Sie sollten die Verbannten zurückkommen lassen, die Eingekerkerten in Freiheit setzen, das Vergangene vergessen; allein dieses allein Vernünftige kommt ihnen wie Wahnsinn vor. —

Bücher gekauft, unter andern Kiesewetter's Reise nach Paris vom Jahre 1815. Ich sah ihn damals in Paris, und zuletzt noch 1817 in Berlin. Das Buch versetzte mich lebhaft in die alte Zeit, und ich bedauerte schmerzlich, den einst heißgeliebten Lehrer nicht fester gehalten zu haben; doch weiß ich wohl, daß er selber daran große Mitschuld hatte, er wollte mich hemmen, und ich strebte vorwärts. Aber der Eindruck war sehr schwermüthig, und ich konnte ihn lange nicht verwinden. Aufgeregte Nerven! —

Nachmittags Besuch von Herrn Balleße, der Abschied nimmt. — Besuch von Herrn Prof. Stahr und Fräulein Fanny Lewald.

Die Regierung prahlt, wie bequem und nützlich die Paßkarten sind, aber das erwähnt sie nicht, daß sie solche nur den Begünstigten ertheilt, den Unbegünstigten verweigert, das heißt allen Demokraten, allen kleinen Leuten, die nicht besonders empfohlen sind. Wer keine Paßkarte — auf ein Jahr für 5 Sgr. — bekommt, muß für jede Reise einen besondern Paß für 1 Thlr. nehmen, und dieser Paß ist dann an sich selber schon ein Verdächtigungspapier! —

Neue schändliche Verfolgungen in Schlesien gegen den Lehrer Wander. Da wo er seinen Lebensunterhalt erwerben kann, wird er ausgewiesen, man weist ihn auf den Ort an, wo die Gemeinde verpflichtet ist ihn als Armen aufzunehmen! —

Die Niederträchtigkeit und Gemeinheit der Neuen Preussischen Zeitung bei Gelegenheit der neuesten Verhaftungen ist empörend, sie höhnt, lügt und heuchelt in schimpflicher Art. Eine giftgeschwollene Kröte! Selbst eine Thatsache wie die, daß in Pest gegen hundert verhaftete Magyaren plötzlich durch Amnestie des Kaisers freigelassen worden, kann sie nicht anders als mit niedrigster Gemeinheit erzählen.

Gerüchte, daß auch ein General und mehrere Artillerieoffiziere verhaftet seien. Das ist dem Hof und der Polizei ein Stich in's Herz, diese Uebertreibungen, die man denen der Reaktion entgegensetzt, will sie durchaus nicht dulden, da schreit sie Weh und Zeter! Und es soll nicht ganz Uebertreibung sein, es sollen unter Offizieren, in Kasernen, schlimme Reden fallen.

Steckbrief gegen Dr. Ladendorf, der des Hochverraths angeeschuldigt wird. Er ist flüchtig, und wird ohne Zweifel London sicher erreichen.

Donnerstag, den 31. März 1853.

Die „Urwählerzeitung“ erscheint noch nicht; da ein neues Vierteljahr beginnt, wo man unterzeichnen und bezahlen soll, so kann diese Stockung tödtlich für sie sein. Das weggenommene Blatt, wegen dessen auch der Redakteur verhaftet ist, enthält einen Leitartikel, worin gesagt war, gleichwie die junge Saat grün aus dem Schnee hervortritt, werde auch das Volk unter der Reaktion gewachsen wiedererscheinen; das traf denn grade in die Hitze des Verhaftungseifers.

In der orientalischen Sache hat der russische Kaiser sich

wieder einmal übereilt, und muß zurückziehen. Das ist ihm nun schon oft geschehen. Für diesmal scheint alles noch diplomatisch abzulaufen.

Ausgegangen mit Ludmilla. Durch das Brandenburger Thor zum Potsdamer, in der Leipzigerstraße bei Müller Papier gekauft, bei Streckfuß Zigarren. Dieser erzählt uns seine Haftgeschichte. Er kam zufällig, als bei Müller gerade Haus-suchung war, in dessen Laden um etwas zu holen, augenblicklich trat ihm der Polizeilieutenant Heiß, der wohlbekannte, entgegen, und erklärte ihn für verhaftet; er wurde dann abgeführt, auf die Polizei, die Stadtvoigtei, die Hausvoigtei, nirgends wollte man ihn annehmen, es sei kein Verhaftbefehl dazu vorhanden; nach vielen Stunden wurde der nachträglich geliefert; eben so erging es Berends, er wollte bei Müller Papier kaufen. Beide wurden die Nacht zusammen in derselben Zelle gefangen gehalten, am andern Morgen ohne weiteres freigelassen. Als ganz Unbetheiligte! Zum Vergnügen des Herrn Heiß waren sie 28 Stunden ihrer Freiheit beraubt. Heiß, ein schöner Name, zum Behalten! —

In Rostock Haus-suchungen und Verhaftungen. Der Polizeidirektor Stieber aus Berlin war dort. Stieber, ein schöner Name! —

In Wien ist der bisherige Polizeidirektor Hofrath Weiß von Starkensfels plötzlich dieses Amtes entlassen worden. Er war ein rechter Leuteschinder, ein Haynau in seinem Fach. Wie die Dienste, so der Lohn! Doch hat er noch bessern Lohn verdient. —

Von den Verhafteten ist noch keiner gerichtlich verhört worden; sie werden in strenger Haft gehalten. — Sogar von oben her wird versichert, die demokratische Parthei als solche sei bei den Sachen nicht betheilig, es sei nur in der untersten Schichte der Bevölkerung ein strafbares Treiben, das sich aber an die Flüchtlinge in London anranke. Ein entschiedener

Demokrat von gutem Namen sagte heute: „Wir werden von diesen Umtrieben gar nicht berührt, diese Leute hassen uns mehr, als sie die Reaktion hassen, und sie misstrauen uns ganz und gar, weil wir ihre thörichten Einfälle als Unsinn verwerfen.“ —

„Angelus Silesius und seine Mystik.“ Von Dr. W. Schrader. Halle, 1853. 4. Unnütze und thörichte Bemühung, zu beweisen, daß Angelus Silesius und Johann Scheffler nicht Eine Person sind, sondern zwei ganz verschiedene, von denen aber der erstere nicht näher zu bestimmen sei. Eine einzige Stelle in Scheffler's Vorrede zu seiner Ecclesiologia wirft das ganze spießföndige Gebäude über den Haufen! —

Auch bei Frau Biaget, geb. Siegmund, war eine strenge Hausfuchung, man hat viele Papiere weggenommen, wohl auch Briefe ihres Schwagers Herwegh. Eine Franzöfin, Lehrerin auf einem Gute bei Posen, die hier bei ihr abgetreten war, um ihren Paß vom französischen Gesandten verlängern zu lassen, wurde auf die Polizei geführt, aus der Stadt gewiesen, und zur Abreise nach Paris gezwungen, wohin sie gar nicht wollte.

Freitag, den 1. April 1853.

Frühlingsaufregung. Müdigkeit des Körpers, Unruhe des Gemüths, Sehnsucht!! unendliche Wehmuth in Betrachtung des Vergangenen, man will ihm nach, da man es nicht festhalten kann! — Alle Schichten der Vergangenheit werden lebendig, alle Gebilde treten heran, fordern die alte Liebe, Zuneigung, den alten Reiz und Glanz, dieselbe Theilnahme, Thätigkeit. Ein gewaltsamer Zustand. Ich möchte ihm entfliehen, und weiß nicht wie! —

Hausfuchungen in München, in Nürnberg, Frankfurt am Main, Bremen und Hamburg; alles zu Ehren der neuen

Macht und Würde des Herrn von Hindeldey! Braune Kossuthhüte in Frankfurt am Main weggenommen, in Fürth Tabacke mit Kossuth's Bildniß. In Rostock neue Verhaftungen; nicht Stieber soll dort gewesen sein, aber andre preussische Polizeischergen, und der mecklenburgische Staatsrath von Schröter (früher Professor in Jena), auch ein schöner Name! —

In Stettin hat die Polizei eine Petition der Juden an die Kammern weggenommen, um dieselbe zu prüfen. Mit welchem Rechte? Mit dem der Willkür und frechen Anmaßung. Und diese Lumpenkammern schweigen auch still dazu! Jede Täuschung schwindet. —

Humboldt sendet mir den rückständigen Band der Schriften seines Bruders. — Tiedt soll sehr gefährlich krank und schwach sein.

Brief und Sendung von Herrn Dr. Julius Altmann; Gedichte.

Ein hiesiger Bürger, der nichts Bessres verlangt als ein guter Unterthan zu sein, und der durch sein Gewerbe mit vornehmen Personen viel in Berührung kommt, ist ganz betroffen über die Reden, die er von höchsten Staatsbeamten, von Herren und Damen des Hofes zu hören bekommt. Die ganze Umgebung des Königs meint es mit ihm nicht gut, haßt ihn, erklärt ihn für unfähig zu regieren. — Generale, gewesene Minister, Führer der Kreuzzeitungsparthei, angesehene Grundbesitzer zc. wünschen laut, der König möchte abdanken, Preußen könne so nicht länger bestehen zc. Der arme Bürger ist ganz verwirrt über alles dies! —

Im Volk ist wieder viel die Rede von des Königs Hineigung zur katholischen Kirche, daß die Königin ihn dränge zc. —

Zur Begründung der Freiheit bedarf es der Freiheit ihrer Freunde, aber der Unterdrückung ihrer Feinde; auch diesen

Freiheit zu geben, ist der verderblichste Irrthum, in den Lamartine und die Deutschen in Frankfurt am Main 1848 verfallen sind. Die Freiheit, die Republik nun gar, muß mit Diktatur beginnen, das ist eine Grundwahrheit; die Diktatur kann auch aus Mehreren bestehen, aber ein Einzelner, wenn er der rechte Mann ist, ist freilich besser. — Nur das Menschliche soll für Alle gleich und unverletzt bleiben, das Politische darf solcher Gleichstellung nicht überlassen werden, der Sieger läßt sich nicht den Sieg durch Stimmenmehrheit wieder absprechen. Haben wenige Sieger eine zahlreiche Menge überwinden können, so dürfen sie um so weniger diese Menge wieder aufkommen lassen. —

Sonnabend, den 2. April 1853.

Noch immer keine „Urwählerzeitung“! Sollte sie noch wieder zum Leben kommen? Ich zweifle. Nun steht die „Nationalzeitung“ auf dem äußersten Posten. Ein Wort, und sie ist verboten. Frei ist sie ohnehin nicht mehr; der Polizeimeister läßt ihr sagen, das und das solle sie nicht berühren, thäte sie's, so würde sie weggenommen.

Neue Schrift von Gustav Diezel, „Frankreich, seine Elemente und ihre Entwicklung“, gedruckt in Stuttgart bei Karl Göpel, demselben Verleger, der wegen Diezel's früherer Schrift verhaftet wurde; von dem Verlauf dieser Sache hat man nichts wieder gehört, es muß nicht viel draus geworden sein, da der Verleger ein zweites Buch desselben Autors erscheinen läßt, und sich dieser nun sogar nennt. Damals wollte die Polizei ganz fürchterlich thun, und erschreckte wirklich! —

Das „Preußische Wochenblatt“ (Bethmann-Hollweg) ist mit offener Feindlichkeit gegen Hindelken aufgetreten, und heute von der Polizei weggenommen worden. Die Kreuzzeitung, die selber oft gegen die Polizei drohend auftritt, hat die

Niederträchtigkeit, dem Wochenblatt seine Anflehnung höhnisch zu verweisen.

Der Gesundheitspflege-Berein hier, eine der wohlthätigsten Anstalten, ist von der Polizei aufgehoben worden. Nichts kann hier bestehen, alles unterliegt dem türkischen Willkürregiment.

Verhaftungen in Köln, Dresden, weitere in Rostock. — Hinrichtung Césars von Bezard in Wien, andre grausame Strafurtheile gegen magyarische Leute. — Starke Ausreißer ungarischer Soldaten aus Italien nach der Schweiz; die Schweiz soll sie nach den Verträgen ausliefern, aber schafft sie eiligst nach Frankreich und England, denn die Oesterreicher weisen jeden Verkehr mit der Schweiz ab, nehmen nicht einmal gemeine Verbrecher an! Wegen der Ausreißer wird es ihnen bald leid sein, und werden sie eine Ausnahme machen wollen. Hunderte von Soldaten laufen fort.

Von H. Marx in London sind „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß in Köln“ erschienen, die streng verboten und verfolgt werden. An der Schweizer Gränze hat man ganze Kisten voll Abdrücke weggenommen.

Gerüchte von Unruhen in Palermo. Gährung in Italien.

In Mitchell gelesen, in Diezel's neuem Buche; die Mißurtheile gegen Frankreichs Geist und Richtung sind sehr schlecht begründet und hoffentlich von keiner Wirkung. Falsche Deutschheit, voll Dünkel, wie 1813 und 1814 von so vielen hohlen Schreibern aufgestellt wurde, nur lag damals That und Sieg zum Grunde, wie jetzt Schmach und Jammer.

In Spandau sind drei Artillerie-Unterofficiere verhaftet, man beschuldigt sie der Theilnahme an den entdeckten Umtrieben. — (Später wurde dies für einen Irrthum, die Verhafteten für ganz unschuldig erklärt.) —

Einer alten Verordnung gemäß durfte kein preußischer

katholischer Theolog ohne besond're königliche Erlaubniß in das Collegium germanicum zu Rom eintreten um seine Studien dort zu vollenden. Der Eintritt war vor einiger Zeit ein paar rheinischen Jünglingen verweigert worden, besonders auch deßhalb, weil das Collegium jetzt von Jesuiten geleitet wird. Darauf drohte der Pabst, keinem preußischen Künstler mehr den Aufenthalt in Rom zu gestatten. Inzwischen hatte der König jene Verordnung schon aufheben lassen, und neuerdings sind einige junge Preußen ohne Anfrage und Erlaubniß in das Collegium eingetreten! — Das soll noch die Monarchie Friedrichs des Großen sein? —

Sonntag, den 3. April 1853.

Keine „Urwählerzeitung“! Die Polizei bedroht jede Druckerei, die sich dazu hergeben möchte, das Blatt ferner zu drucken, mit Gewerbsentziehung. — Es geht das Gerücht, daß Manteuffel abgehen werde und uns ein Ministerium Stahl-Gerlach bevorstehe, in dem auch Raumer und Westphalen recht gern bleiben würden, falls die Parthei nicht diese Posten mit andern, schon lange durstenden und hungernden Genossen zu besetzen nöthig findet. Es wäre recht gut, wenn nach den Villèle's und Labourdonnaye's endlich die Polignac's kämen. Eine Umkehr vor dem Abgrund ist doch nicht mehr zu erwarten, und eine andre als schmachvolle schon unmöglich.

In Mitchell gelesen, mit großem Vergnügen! Ein trefflicher Mann, einer meiner Freunde, wie Lord Marischal und Keith, die ich mit Liebe hege. Sie waren alle treu anhänglich dem großen König, den man hier auf's neue bewundern und lieben lernt. Wie edel, erhaben, begabt und liebenswürdig erscheint er! Wie großgesinnt und geistesfrei, wie gutmüthig, gefühlvoll, herzlich! Mitchell war seiner werth. Der Herausgeber Bisset aber ist ein Schaf, ein pedantischer

Philister, der den König stets herabssetzen möchte, der sich einbildet ihn beurtheilen zu können, und dazu ganz unfähig ist; er ist überdies höchst unwissend und oberflächlich; nicht einmal die historischen und geographischen Namen hat er zu berichtigen gewußt, und weiß sich doch groß mit seinem spelling, dessen Mangel er beim König wiederholt rügt!

Daß General von Brittwitz bei Herrn von Weiher einen Abschiedsbesuch gemacht hat, erregt einiges Aufsehn und Mißvergnügen. Man stellt das Ereigniß mit dem zusammen, daß General von Pfuel beim Abgeordneten Jung eine Tasse Thee getrunken hat! —

Ueber Aristoteles, ein dicker Band von Prof. Brandis in Bonn, dem Herrn von Schelling zugeeignet, der ihm von allen neuern Philosophen dem Aristoteles am meisten nahe zu stehen scheint! Da wäre doch wahrlich Hegel eher zu nennen! — Ein schwerfälliges, unerquickliches Buch! —

Montag, den 4. April 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Mir das Neue Museum betrachtet; es wird nicht sonderlich aussehen, und die Säulengänge werden das Hauptgebäude nicht retten. Daß es zur Seite wie durch eine Nabelschnur mit dem Alten Museum zusammenhängt, ist ein lächerliches Gebrechen. Wer hat den dummen Einfall gehabt? — Ueber den Hacke'schen Markt, durch die Spandauer- und in die Königsstraße, an der Gertraudenbrücke bei Schickler das gerühmte Bildniß von Friedrich dem Großen angesehen; ob Peßne oder Falbe es gemahlt, ist ungewiß. Das Bild ist schön, aber der König in zu spätem Jahren aufgefaßt. Bildniß von Splittgerber, dessen Schwiegersohn der alte Schickler war. — In verschiedenen Bilderläden nach Barrikadenbildern vom Jahr 1848 gefragt, überall vergebens, auch da wo ich sie früher gekauft habe; sie

läugnen, deren je gehabt zu haben. Entweder hat die Pe die Bilder verboten, oder es waltet freiwillige Furcht. Schöne Blumen überall! Nach mehr als zwei Stunden n nach Hause gelangt. — Studien über Berlin, nach Nico Buch und Schmettau's Plan. —

Nachricht, daß der steckbrieflich verfolgte Dr. Raden ergriffen worden sei, in Soldin. Sie wird bezweifelt, zu genommen. Alles dies kann abſichtlich geſchehen um it führen! Kein Schluß iſt daraus zu ziehen. — Hausſuchun und Verhaftungen in Breslau, Dresden, Elbing, Hamb — Unterſuchung gegen Luise Otto in Meißen wegen e Briefes, in welchem ſie Libenzi lobt! —

In Mitchell geſeſen, im Suetonius. — Deutſche Ta ſchriften.

Heute ſind die Verträge zur Erneuerung des Zollvere des Beitritts Hannovers und des Handelsvertrags mit De reich hier unterzeichnet worden. Ich war von Anfang da wie für jede Erweiterung und Verbündung volkswirthſch lichen Lebens, aber ſehr gegen die Art wie die Sache Preußen herbeigeführt worden. Und die einzelnen Beſt mungen, — hat Preußen ſie nicht größtentheils blind an nommen? Möge das Ganze zum Heil gereichen, doch u Regierung hat wenig Ehre davon.

Der Polizeiaſſeſſor Witte hatte ſich im Jahr 1848 zi lich freiſinnig gezeigt, doch wurde ſein mäßiger Eifer ihm i ziehen, und Hincfeldey ſtellte ihn zum Leſen der Zeitungen ein Nachtdienſt, der ſehr beſchwerlich iſt und große Aufm ſamkeit erfordert, bei bedenklichen Sachen mußte ſogar Hinc dey geweckt werden, obſchon er dies nicht gern ſah. Und halb Jahre trieb Herr Witte dies Geſchäft, bekam ſe 200 Rthlr. Zulage. Dann kam Hincfeldey aber einmal ſagte, morgen müſſe das und das Blatt weggenommen wer „Wie? ohne daß ich ſchon weiß was darin ſteht? auch u

„Es gar nichts Schlimmes enthält?“ — Jawohl, das Blatt muß einmal unsre Hand fühlen. — „Aber Herr Präsident —!“ — Was? Ich befehle es, es soll geschehen, damit genug! — Der ehrliche Beamte entzog sich darauf diesem Geschäft, verlor die Zulage von 200 Thalern und natürlich alle Gnade des Vorgesetzten.

Dienstag, den 5. April 1853.

Die „Nationalzeitung“ vortrefflich über Michel von Bourges. Der „Publizist“ mit fühner Schärfe über die neuesten Verhaftungen, das Märzkomplott, wie er die Sache nennt. — In meinen Papieren gearbeitet. — Die Zeitungen theilen das Dekret Hindeldey's mit, durch das dieser den Gesundheitspflege-Verein aufhebt; es werden darin namhafte Männer geschimpft, zur Umsturzparthei gezählt ic., grade so wie es Kampf im Jahre 1819 mit Jahn machte, worauf dieser eine Injurienklage gründen wollte; damals mußte man erst erfahren, daß eine Behörde ungestraft beleidigen darf, jetzt weiß man es schon vorher! Doch wenn die Gerichte solche Klage nicht annehmen, verloren geht sie darum nicht. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie schenkte mir ein Blatt von ihrer Hand, an die Günderrode geschrieben. Sie wollte offenbar etwas von mir, sagte es aber wieder nicht. Vielleicht wieder etwas in Betreff Bückler's? oder irgend einer Veröffentlichung über die Heirath ihrer Tochter? Weiß der Himmel was! —

In Mitchell gelesen, und in der Revue des deux mondes einen Artikel von Heine, les dieux en exil; ganz der alte Heine, Weisheit und Kraft im Gewande der Schalkheit, Witz und Laune einziger Art, glänzende Phantasie; zugleich eine Enttäuschung derer, die sich seiner vermeintlichen Belehrung

läugnen, deren je gehabt zu haben. Entweder hat die P
die Bilder verboten, oder es waltet freiwillige Furcht
Schöne Blumen überall! Nach mehr als zwei Stunden
nach Hause gelangt. — Studien über Berlin, nach Nic
Buch und Schmettau's Plan. —

Nachricht, daß der steckbrieflich verfolgte Dr. Rade
ergriffen worden sei, in Soldin. Sie wird bezweifelt, zu
genommen. Alles dies kann absichtlich geschehen um i
führen! Kein Schluß ist daraus zu ziehen. — Hausfuch
und Verhaftungen in Breslau, Dresden, Elbing, Ham
— Untersuchung gegen Luise Otto in Weissen wegen
Briefes, in welchem sie Libenzi lobt! —

In Mitchell gelesen, im Suetonius. — Deutsche Ze
schriften.

Heute sind die Verträge zur Erneuerung des Zollver
des Beitritts Hannovers und des Handelsvertrags mit D
reich hier unterzeichnet worden. Ich war von Anfang da
wie für jede Erweiterung und Verbündung volkswirthsch
lichen Lebens, aber sehr gegen die Art wie die Sache
Preußen herbeigeführt worden. Und die einzelnen Be
mungen, — hat Preußen sie nicht größtentheils blind a
nommen? Möge das Ganze zum Heil gereichen, doch u
Regierung hat wenig Ehre davon.

Der Polizeiaffessor Witte hatte sich im Jahr 1848 z
lich freisinnig gezeigt, doch wurde sein mäßiger Eifer ihm
ziehen, und Hindeldey stellte ihn zum Lesen der Zeitungen
ein Nachtdienst, der sehr beschwerlich ist und große Auf
samkeit erfordert, bei bedenklichen Sachen mußte sogar Hin
dey geweckt werden, obschon er dies nicht gern sah. An
halb Jahre trieb Herr Witte dies Geschäft, bekam
200 Rthlr. Zulage. Dann kam Hindeldey aber einmal
sagte, morgen müsse das und das Blatt weggenommen we
„Wie? ohne daß ich schon weiß was darin steht? auch

es gar nichts Schlimmes enthält?" — Jawohl, das Blatt muß einmal unsre Hand fühlen. — „Aber Herr Präsident —!“ — Was? Ich befehle es, es soll geschehen, damit genug! — Der ehrliche Beamte entzog sich darauf diesem Geschäft, verlor die Zulage von 200 Thalern und natürlich alle Gnade des Vorgesetzten.

Dienstag, den 5. April 1853.

Die „Nationalzeitung“ vortrefflich über Michel von Bourges. Der „Publizist“ mit fühner Schärfe über die neuesten Verhaftungen, das Märzkomplott, wie er die Sache nennt. — In meinen Papieren gearbeitet. — Die Zeitungen theilen das Dekret Hinkeldey's mit, durch das dieser den Gesundheitspflege-Verein aufhebt; es werden darin namhafte Männer geschimpft, zur Umsturzparchie gezählt ic., grade so wie es Kampf im Jahre 1819 mit Jahn machte, worauf dieser eine Injurienklage gründen wollte; damals mußte man erst erfahren, daß eine Behörde ungestraft beleidigen darf, jetzt weiß man es schon vorher! Doch wenn die Gerichte solche Klage nicht annehmen, verloren geht sie darum nicht. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie schenkte mir ein Blatt von ihrer Hand, an die Günderrode geschrieben. Sie wollte offenbar etwas von mir, sagte es aber wieder nicht. Vielleicht wieder etwas in Betreff Bückler's? oder irgend einer Veröffentlichung über die Heirath ihrer Tochter? Weiß der Himmel was! —

In Mitchell gelesen, und in der Revue des deux mondes einen Artikel von Heine, les dieux en exil; ganz der alte Heine, Weisheit und Kraft im Gewande der Schalkheit, Witz und Laune einziger Art, glänzende Phantasie; zugleich eine Enttäuschung derer, die sich seiner vermeintlichen Belehrung

dumm freuten! Er spricht von seiner Krankheit auch leise, nebenher, ohne widriges Gewinsel.

Frau von Waldow erzählte, daß am Sonntage der in der Charlottenburger Schloßkapelle einen großen gehabt. Es ist verboten dem Könige Bittschriften zu reichen, und es wird besonders darüber gewacht, dies zu hindern. Eine Anzahl Konstabler, aber in Zivillleider beauftragt überall den König zu bewachen, gegen die Annäherung mit Fremden zu schützen, auf jeden Annahenden ein scharfes Auge zu haben. Als diese Leute jedoch dem Könige in den Dienste gemäß ihre Blicke zum Gebet niederschlugen und ihr Gesicht mit den Hüten etwas deckten, stürzte unvermuthlich ein Mann aus einer Ecke hervor, grad' auf den König los und hielt ihm eine Bittschrift hin. Der König erschrak und wurde leichenblaß, und nachdem er sich etwas erholt, trat er mit den Füßen und schrie: „Hat man denn sogar in der Kirche keine Ruh?“ Dabei schoß er wüthende Blicke auf die Konstabler, die nun den Mann freilich gepackt hatten und untersuchten, aber es war ein armer Teufel und sein Ansehen ein ganz gewöhnliches! Wäre es ein Feind gewesen, die Polizei würde ihn also nicht gehindert haben, dem Könige seine Bittschrift zu thun. Moral der Geschichte: „Die Polizei darf nicht im Hause bleiben, oder wenigstens im Dienst nicht beten.“

Dr. Collmann, juristischer Privatdozent an der hiesigen Universität, ist in Quedlinburg verhaftet worden. — Die Hausdurchsuchungen hier bei Dr. Eichler, beim Buchhändler Sachse, die Hausdurchsuchungen in Hannover, in Bremen; an letzterem Orte aber auch die meisten der am 18. März Verhafteten sind freigelassen.

In Hamburg die deutschkatholische Schule gewaltsam geschlossen wird, hindert.

In Reichenbach der Referendarius Menshausen und der Rittergutsbesitzer Köhler, beschuldigt zur Befreiung d

ingenen Schlehan einen Unteroffizier bestochen zu haben, vom
 reisgericht freigesprochen. Der Unteroffizier aber war schon
 über militairisch deßhalb in Strafe genommen! —

Mittwoch, den 6. April 1853.

Geschrieben; Sachen des Tages. Diese Zeit fordert nur
 Luffätze, Bemerkungen, eingreifende Worte, nicht große Werke,
 Dichtungen, Schönheitsgebilde; wir haben Borrath, Borrath
 auf lange Zeit; es gilt ihn zu verwenden, anzubringen, allge-
 mein zu machen. Diese Zeit fordert Marktdienst, nicht Tem-
 peldienst. —

Die „Urwählerzeitung“ wollte wieder erscheinen, ist aber,
 als schon 5000 Abdrücke fertig waren, von der Polizei weg-
 genommen worden. Man verbietet sie nicht, aber man hin-
 dert sie, sie soll todt sein. —

Die „Kreuzzeitung“ hatte gestern einen Artikel zum Lobe
 des infamen Buchs von Günther, das unsre litterarischen
 Heroen aus christlicher gemeiner Rohheit heraus verwirft und
 schmähzt. Lotterbuben, ziehen Lotterbuben an, sie bleiben alle
 was sie sind.

Moriz Hartmann ist in Paris freigesprochen worden, frei
 ist er schon längere Zeit. — Bei Dr. Hagen in Heidelberg hat
 man nichts gefunden als Abdrücke einer seiner unverbottenen
 Schriften.

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Josty. In der Breiten
 Straße (Reitbahn) die Blumenausstellung gesehen. Wunder-
 schön, entzückende Anblicke, ein kleines Paradies! — Herrn
 Dr. Spifer gesprochen, Herrn Geh. Legationsrath Michaelis.

Die „Nationalzeitung“ hat die Ehrenhaftigkeit und den
 Muth, gegen die Angaben Hincfelden's in seinem Dekretum
 wegen Aufhebung der Gesundheitspflege-Bereine kräftige Ver-
 wahrung einzulegen, und seine notorisch unwahren Ausdrücke

zu rügen. — Das kann mit Unterdrückung der Zeitung
 Immerhin! —

Hinckeldey hat mit seinen schriftlichen Abfassungen schl
 Glück. Der Kaufmann Delius in Magdeburg veröffentl
 ein Schreiben, worin Hinckeldey sich wegen der Hausfuch
 die er bei jenem anbefohlen hat, entschuldigt, und meint,
 er früher, wie jetzt, von achtbarer Seite wegen der guter
 sinnung des Genannten so gute Versicherung gehabt l
 würde die Hausfuchung unterblieben sein. So bekennt e
 öffentlich zur Partheilichkeit, Willkür, Gunst und Abgunj

„Jetzt ist gar nichts zu thun, gar nichts. Jedes Aufst
 ist ein Unsinn. Aber Eines können und müssen wir, das
 dächtniß stärken; nur alles was geschieht gut behalten,
 nichts vergessen!“

Es heißt, wir könnten nächstens eine Ministerände
 haben, Bethmann-Hollweg würde Manteuffel's Stelle be
 men, Raumer und Westphalen könnten dabei im Ministe
 bleiben, Seydt und die Andern aber müßten fort. Der A
 wolle Manteuffel'n los sein, er könne ihn nicht mehr
 stehen. Radowik arbeite mit gegen seinen erklärten Feind

Donnerstag, den 7. April 1853.

Die Zeitungen enthalten Einspruch von Seiten
 Dr. Albarbanell gegen die Art wie Hinckeldey sich erlaubt
 dessen Namen öffentlich anzugeben; er sagt, er habe gerichtl
 Klage deßhalb erhoben. Auch Dr. Nies erläßt eine i
 Erklärung. Sehr brav und zuversichtlich! aber helfen w
 nicht. Die Gerichte sind geknebelt oder zaghaft, und Hin
 dey spottet ihrer wie der von ihm beleidigten Ehrenmännle

Geschrieben. Zur türkischen Regierung gehört auch
 Koran, den die Türken achten und ehren. Unsre chri

germanischen Regierungen haben die Evangelien, denen sie aber in's Angesicht schlagen. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Herrn Dr. Junz gesprochen. „Ich lese seit vierzehn Tagen keine Zeitung, ich weiß gar nichts, nicht einmal ob ich schon Kaiser geworden bin, — das wär' doch voreilig, denn ich habe ja noch keinen Eid gebrochen, dies muß doch nothwendig vorhergehen!“ —

Die „Nationalzeitung“ legt in einem ausführlichen Artikel die Uebelstände dar, welche für Preußen aus den neuen Zoll- und Handelsverhältnissen hervorgehen; Aufgeben seiner bisherigen Richtung, Abhängigkeit von Oesterreich, von Baiern und den bisher mit diesem verbundenen Staaten sogar! Der Artikel macht aufmerksam auf den Jubel der Wiener Blätter, der Augsburger Allg. Zeitung &c.

Neue Hausfuchungen und Verhaftungen, in Rostock, hier, in Breslau &c. Im Staatsministerium war der Antrag gemacht worden, Berlin in Belagerungsstand zu erklären, um alle verheimlichten Waffen einzuziehen zu können! Dieses Vergerniß hätte noch gefehlt! Kanonen gegen Sperlinge aufpflanzen! —

Unter einer elenden, nichtswürdigen, lächerlichen und doch gefährlichen Regierung leben zu müssen, ist mit das größte Unglück, das einen Menschen treffen kann. Voltaire hat dies Unglück in vollen Zügen genossen. Unter einer Regierung zu leben, die man achten muß, die man lieben kann, — ein Glück, das für vieles Unglück schadlos hält! Wer hat es genossen? Viele Preußen, die Friedrich dem Großen anhängen, viele Engländer, die meisten Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika. —

Dr. Goldheim wegen der „Urwählerzeitung“ vom 3. Februar zu zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Haß und Verachtung &c.)

Eine freie Gemeinde durch das Ober-Tribunal freige-

prochen. Undre solche Gemeinden werden fortwährend verfolgt. —

Nichtswürdiges Verfahren der Nürnberger Polizei gegen den Redakteur eines dortigen Blattes, Dr. Feußt; Ausweisung; Wegnahme der Zeitung ohne Grund, aus bloßer Schikane zc. —

Der berüchtigte Dr. Joel Jacoby, Verfasser des Buches „Klagen eines Juden“, schon vieljährig bei der Polizei angestellt, hat den Titel Kanzleirath bekommen! So belohnt der Herr die Seinen!

In vornehmen Kreisen hier sagt man, Hindfelden sei Staatskanzler geworden, seine Macht sei größer als die aller Minister.

Besuch von Mrs. Bruce Joy bei Ludmilla. Muntre Gespräche. Fräulein Rachel de Castro kam dazu, dann auch Herr Bruce Joy.

Freitag, den 8. April 1853.

Geschrieben; Ermahnung zum Ausbarren, in Muth und Klugheit. —

Gottloser Stolz der Leute auf ihr Beten und Besuche der Kirchen, auf ihren Eifer predigen zu hören. „Ganz richtig, diese Leute haben das Gefühl dessen, was sie sind; ihnen ist es nöthig, immerfort an das erinnert zu werden, was sich von selbst versteht.“

Herr Dr. Gottschall trat unerwartet ein; er ist auf der Durchreise nach Hamburg. Rhno Quehl hat erwirkt, daß Gottschall hier bleiben kann; er wird aber seinen Aufenthalt in Breslau nehmen.

Der „Publizist“ nimmt sich heute wieder, soviel als es unter den herrschenden Umständen möglich, der neulich Berhafteten an; auch zeigt er, daß bei den Klagen der vom Poli-

zeipräsidenten von Hinkeldey Verläumdeten kein Erfolg zu erwarten sei. Der ganze Lärm von Hochverrath und Komplotte erscheint mit jedem Tage hohler, und alles was die Polizei gefunden hat, ist nicht der Rede werth. Gewiß, die Gesinnungen, welche man voraussetzt, sind vorhanden, und in größerem Maße, als man gewöhnlich glaubt, auch Verbindungen bestehen, die der Regierung feindlich sind, aber jene hat kein Strafrecht je zu erreichen gewußt, und die Verbindungen wird man nie ausrotten, solange solche Gesinnungen bestehen; die Regierung selbst aber ist es, die sie stets neu erzeugt. Viele der Angaben, die von der Polizei ausposaunt werden, sind ganz übertrieben, die Angabe der Waffenvorräthe, der Pulvermenge, andre mit Absicht falsch gestellt, z. B. die sogenannten Spiegelgranaten, welche ein Schlosser, der neue Erfindungen an den Schießgewehren machen will, zu seinen Versuchen angefertigt hat. Man denkt an die berühmten Handgranaten Hägel's! Der stupide Hof glaubt an alle vergrößerten Angaben, das kluge Publikum aber nicht! Daß indeß Verurtheilungen erfolgen werden, wird kaum bezweifelt; alle Anstrengung wird dahin gerichtet werden. Selbst wo die Behörde die Anklage fallen läßt und jede Schuld verneint, hält man am Hofe noch fest am Glauben. Der Prinz August von Württemberg sagte noch kürzlich von dem in Charlottenburg verhafteten Mann, der amtlich für schuldlos erklärt worden: „Er hat sich durchgelogen!“ Ein herrliches Lob der Polizei! —

Die schon vielgequälte freie Gemeinde zu Magdeburg soll nun schließlich aufgehoben werden, man will ihr die Konzession nehmen, die sie früher in aller Form bekommen hat. Man schien endlich milder, gerechter gegen die freien Gemeinden werden zu wollen, da kommt plötzlich solche Laune! Wir leben in lauter Widersprüchen, nirgends ist richtige Folge.

Hüteverfolgung in München, über hundert Personen ver-

haftet und beraubt! — Hausfuchungen überall. — Volksauftritte in Hamburg gegen den Frömmler Pastor Rautenberg. Zetergeschrei der Kreuzzeitung darüber! (Etwa von Dr. Nikol. Heinr. Julius? Sehr wahrscheinlich!)

Der Schuldirektor Dr. Gräfe in Kassel hat eine schwere Strafe ausgestanden; das Gerücht, er habe um Begnadigung angehalten, widerlegte er, indem er meinte, das sei seiner Ehre zuwider. Hierauf der Majestätsbeleidigung angeklagt und durch Freunde gewarnt, fand er gerathen nicht nach Kassel zurückzukehren, sondern von Jena, wohin er verreist war, in's Ausland zu gehen. Steckbriefe werden nicht fehlen. „Verfluchter Hassenpflug, verfluchter Kurfürst!“ — Er trifft in diesen Tagen hier ein, wird mit den größten Ehren empfangen!! Was wirken solche Lügen = Ehren?!

Dr. Franz Löher hält nun in Göttingen Vorlesungen. Das freut mich!

Sonnabend, den 9. April 1853.

An die Stelle der ausbleibenden „Urwählerzeitung“ möchte man dem Volk ein ähnliches Blatt in die Hände spielen, in anderm oder vielmehr in keinem Geiste redigirt. Heute wird der Versuch mit einer Abendzeitung gemacht. Nutzlose Jämmerlichkeit! Das Volk ließt lieber gar keine Zeitung, als solche verrätherische.

Geschrieben; an Begeisterung fehlt es nicht, Schmach und Unwillen reizen auch zur Prosa. Ein Juvenalis fände jest volle Erndte. —

Das Sonett 51 im siebenten Bande von Wilhelm von Humboldt's gesammelten Schriften ist überschrieben „Die wahre Größe“. Ich fragte Alexandern von Humboldt in meinem letzten Brief, ob es etwa gegen Friedrich den Großen gerichtet sei? Er überging dies in seiner Antwort. Ich theilte

den Fall Herrn von Sivers und Herrn Adolf Böttger mit; jetzt erfahre ich, daß beide das Sonett auf den Bruder Alexander deuten. Wenn es auch noch so sehr passen sollte, nimmer kann das die Absicht Wilhelms gewesen sein! (Gedenken an Schlabrendorff's Wort: „Sie haben alles was dazu gehört um große Männer zu sein, und sind es beide doch nicht!“ Und das andre, von ihm zitierte Wort: „Il n'y a rien de véritablement grand où il n'y ait du citoyen.“)

Nachmittags Fräulein de Castro und Dr. Gottschall bei Ludmilla; ich verliere zwei Parthieen Schach in größter Schnelligkeit.

Humboldt nannte neulich den Minister von Raumer einen Lump, der von den Wissenschaften nichts wisse und die Gelehrten hasse. Humboldt hat dem Könige geklagt, er habe stets das Unglück, an der Tafel neben Raumer zu sitzen, und fühle jedesmal in der diesem zugewandten Seite eine Kälte strömen, der König möchte ihn doch den Platz verändern lassen, dieser sei gar zu rheumatisch; aber es scheint dem König Vergnügen zu machen, die beiden Widersacher neben einander leiden zu sehen.

In englischen Blättern wird mit Zuversicht behauptet, daß zwei preussische Minister, Heydt und Simons, deren Gemeinschaft in Handelsfachen auch hier kein Geheimniß ist, ihren Hauptgewinn vom Sklavenhandel ziehen, bei dem sie mit ihren Kapitalien betheilt sind! Der Justizminister!! —

Sonntag, den 10. April 1852.

Tapfere Erklärung der Aerzte des Gesundheitspflege-Vereins, unwillige Zurückweisung der Hindeldey'schen grundlosen Beschuldigungen, in der „Nationalzeitung“ abgedruckt.

Hausfuchungen in Strelitz, auch wieder in Rostock, und neue in Berlin. — „Die Polizei macht aus dem gefundenen

Pulver eine Patrone, ladet sie, schießt ab, aus dem Schuß macht sie einen gegen den König, die Polizei hat eine große Einbildungskraft, sie schweift im Weiten und bevölkert das Leere.“ — In Goldberg im Mecklenburgischen sind ein Kaufmann Kleffel und ein Buchhändler Gerß zu sechs Monaten Gefängniß und bedeutender Geldstrafe verurtheilt, weil sie den bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen „Gruß an Mecklenburg“ sollen verbreitet haben. — Ob Dr. Ladendorf in Soldin wirklich ergriffen worden, ist nicht gewiß. Vielleicht ist es von der Polizei nur ausgesprengt.

Die „Volkzeitung“ wollte als ächte Fortsetzung der „Ur-wählerzeitung“ erscheinen, ist aber in 12,000 schon gedruckten Exemplaren von der Polizei sogleich weggenommen worden. — In Stettin hat die Behörde sich der jüdischen Petition an die Kammern bemächtigt, und will deren Abgang nur gestatten, wenn in den Ausdrücken, die den Beamten nicht gefallen, Abänderungen gemacht werden. Ist solche Dummheit in Stettin oder in Schöppenstedt vorgekommen? Die Kammern lassen sich den Schimpf gefallen, daß Polizeishergen ihnen vorgreifen und sie bevormunden! —

— Zu Hause fand ich Herrn C., der eben wieder weggehen wollte; er kehrte mit mir um; wir hatten inhaltvolles Gespräch über den erblindeten Arago — „sa vieilllesse est aussi remarquable que celle de Mr. de Humboldt, elle est même plus ardente“ — über Thiers — „qui peut bien changer encore, mais sera toujours l'enfant de la révolution“ — und über den — Louis Bonaparte. — Den Besuch von Herrn Prof. Otto Jahn aus Leipzig habe ich versäumt. —

Ein slavischer Verein — litterarische Studentenverbindung — in Breslau ist von der Polizei aufgehoben worden. Er war politisch ganz unschuldig. Jetzt wird ein geheimer, auch politisch wirkender, an die Stelle treten! —

Ich sehe mit mehr Widerwillen als Besorgniß das Umsich-

greifen der protestantischen und katholischen Kirche, des Papstes, der Jesuiten; das Schauspiel ist traurig genug, aber weckt geringe Furcht. Die Macht, die sich das hierarchische Unwesen aneignet, hat keinen Boden, zerfällt bei der nächsten Bewegung. Die Kirche dient dem Staat, der irdischen Macht, beherrscht sie nicht, ist Werkzeug, nicht Selbstzweck. Sähe ich die kirchliche Gewalt herrschend, den Staat ihr dienend, von ihr abhängig, — dann würd' ich fürchten! —

Montag, den 11. April 1853.

Geschrieben; ein *ἀγώνισμα ἐν τῷ παραχρῆμα!* — Das Montagblatt „Die Feuerspritze“ sagt nichts mehr über die hiesigen Verhaftungen; dies Schweigen kann nur die Folge polizeilicher Warnungen sein; die Presse wird immer schwächer, verstummt immer mehr; es ist wie im Herbst, wenn die Blätter fallen, die Zweige leer werden! Die „Volkszeitung“, Ersatz des „Urwählers“, ist zum drittenmal in allen Abdrücken weggenommen worden, ganz widergesetzlich, ehe noch die Veröffentlichung versucht worden. Die Polizei thut, die Gerichte schweigen.

Endlich einmal ein hervorragendes Wort in der zweiten Kammer! Der Abgeordnete Wenzel, unterstützt von Lette, Harfort, Milde, Kühne, Risler, von Vinde, Jacob, Konaz, von der Rede, Degenkolb, von Flemming, von Sauper, von Sauden, Bochhammer, Lensing, Remien, stellt die Minister zur Rede wegen des Dekretes von Hindeldey, griff dessen Verfahren an, das unerhört sei, das den Gerichten vorgreife zc., dabei wurde der infame Stieber namentlich als ein schlechtes Subjekt bezeichnet. Der Minister von Westphalen antwortete schwach und ungenügend, wie ein Lump, der ein schlechtes Gewissen hat; die Schande war offenbar; damit hatte denn freilich für diesmal die Sache ihr Bewenden! — Eine andre kleine That

der zweiten Kammer: sie strich trotz des Einspruchs der Minister, Gerlach's und anderer solcher Edlen, die Eingangsworte des Gesetzes über die Städteordnung „nach Vernehmung der Provinziallandtage“; Mathis, Vincke, Auerwald zc. sprachen zweckmäßig. Heute war also ein konstitutioneller Tag, freilich noch ganz klein, ganz klein! —

Graf von York äußert sich mit Hohn über das entdeckte neue Komplott, nennt es ein Revolutionöchen zu Ehren Hindel-
dey's, eine Leitersprosse zu dessen Ministerschaft; erinnert an die Marseiller Höllemaschine, von der es ganz still geworden zc.

„Ob wohl Friedrich der Große dazu stillgeschwiegen hätte, wenn einer seiner Beamten alle Befugnisse seines Amtes übertreten und nach eigener Willkür die Unterthanen des Königs öffentlich verläumdete und geschimpft hätte?“ — „Unser König schweigt dazu still. Die Folgen bedenkt niemand. Wenn die königliche Macht sich in fremde Hände verläuft, wo man sie nicht mehr anerkennt“ — u. s. w.

Auf erneuerte Winke vom Hofe her ist der Fürst Sulkowski doch wieder nach Berlin gekommen, und der König hat ihn gesehen, aber kalt, leichthin, mit ungefälligem Benehmen. „Warum ist der Pole nicht weggeblieben? war die erste Warnung nicht genug?“ —

Dienstag, den 12. April 1853.

Geschrieben. Belobung der gestrigen Interpellanten in der zweiten Kammer. Ein Funken, wenn auch ein schnell wieder erloschener! — Vielleicht ist dieses jammervolle Kammerwesen doch eine Art Düngung für den Acker der Gesetzlichkeit; eine wahrhafte Verfassung würde keinesfalls jetzt geduldet worden sein, man hätte sie mit Feuer und Schwert vertilgt, den lügenhaften Schein mochte man zugestehen, die erbärmlichen

Kammern konnte man dulden, und nun wächst aus dem Schmutz doch allerlei Pflanzenwerk auf, das man nicht will, und dessen Erstarken man noch nicht fürchtet, das aber einst doch guten Troß bietet. Wir könnten freilich schon edle reife Früchte haben! —

Die Hausfuchungen und Verhaftungen in Rostock sind von keiner mecklenburgischen befugten Behörde geschehen, sondern die Regierung hat den preußischen Polizeibeamten dort nach Belieben zu wirthschaften erlaubt. Dies macht im Lande große Mißstimmung, setzt die eigne Regierung tief herab, macht die preußische verhaßt. — Dünger für die Zukunft! —

Die Polizeiforschungen gehen ihren Gang; unersättlicher Durst nach Vergehen und Verbrechen! Die rechten wollen sich nicht finden. Sie sind so, wie die Polizei sie denkt, entweder nicht vorhanden, oder für ihre Schnüffelei nicht erreichbar. —

In Dresden Verhaftungen. Unter andern ein Schriftsetzer wegen Gotteslästerung verhaftet, aber auch gleich wieder entlassen.

In Bremen ist der letzte der im März dort Verhafteten gleich den andern straflos in Freiheit gesetzt worden. Es war nichts! —

Erneuerte Verwendung des Königs von Preußen für den in Ancona verhafteten Gelehrten Calandrelli; bisher hat der Pabst ihn nicht freigegeben. „Warum begnadigt der König nicht seine eignen Gefangenen? Es sind gewiß viele würdige Männer unter ihnen.“

Graf Gieszkowski kam gegen 10 Uhr, blieb eine kleine Stunde. Lustige Besprechung der politischen Zustände, — ganz Europa unterhöhlt, die Völker gegen ihre treulosen Fürsten, überall gewaltsamer Ausbruch zu fürchten, — die Bedeutung Polens, — Rußland am meisten geschwächt und verwundbar durch seine Eroberungen. Frankreich!? Es wird sich schon helfen, ich sorge nicht! —

Die „Volkzeitung“, gemilderte Fortsetzung der „Urwählerzeitung“, ist von der Polizei freigegeben und soll nun regelmäßig erscheinen. Als Redakteur ist ein Herr Gierke genannt, der eigentliche ist aber Dr. Bernstein, der unter Holdheim's Namen auch die „Urwählerzeitung“ leitete.

In Moriz Hartmann's Reisebuch gelesen, in Goethe. —

Der Fürst von Bückler sprach neulich den König und rühmte ihm die Rede Stahl's, der sehr gut gegen den Antrag die Kammern abzuschaffen gesprochen habe; der König wandte sich zu dem dabeistehenden ehemaligen Justizminister Uhden, und sagte mit beißendem Lächeln: „Also gegen uns!“ Nun, das ist doch deutlich! —

Als der König den Fürsten mit dem General von Radowiz in eifrigem Gespräch sah, trat er hinzu, und fragte den General: „Was will denn der von Ihnen?“ Bückler schwieg und Radowiz antwortete, sie sprächen von einem alten Buche, dem Buch eines Jesuiten. Der König fragte nicht weiter, schien aber seinen Radowiz nicht gern mit Bückler so vertraut zu sehen! —

Dreiste Erklärung der katholischen Bischöfe und des Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz; sie sagen den Regierungen den Gehorsam auf. Die badische Regierung ist zunächst davon betroffen.

Dr. Holdheim, Herausgeber der „Urwählerzeitung“, hatte sich dem gebieterischen Ansinnen der Polizei unterwerfen müssen, seine Leitartikel schon vor dem Abdruck dem Polizeiamte zur Prüfung vorzulegen. Er that's, und wenn ein Artikel nicht gebilligt wurde, ließ er ihn weg und gab einen andern. Nun ist er aber doch, und grade wegen eines von der Polizei gebilligten Artikels, in Untersuchung und Haft! — Geseglich war er zu nichts verpflichtet. —

Mittwoch, den 13. April 1853.

In meinen Papieren gearbeitet. Verdrießliche Lage des Unternehmens der Bülow'schen Biographie. Alles kocht und brodelt auf's schönste, alles ist gar und schmachhaft, aber es kann nicht angerichtet werden! Ich fürchte, der rechte Augenblick eilt vorüber, und nachher ist mit den zu lange über dem Feuer gewesenen Speisen nichts Rechtes mehr anzufangen! Daß ich den Winter nicht mehr zur Ausarbeitung verwenden konnte, thut mir sehr leid. Und noch immer keine Aussicht! —

In der ersten Kammer ist eine an sich unbedeutende Vorlage durchgefallen, weil darin nicht die Anhörung der Provinzialstände zugesagt war. Die Minister suchten die Sache vergebens durchzubringen, die Rechte siegte. Der alte Sünder von Meding in der Opposition! —

Der Staatsgerichtshof (das Kammergericht) für alle politischen Anklagen von beiden Kammern zugestanden. Ohne Geschworene! —

In Posen Hausdurchsuchungen auf Waffen und verbotenen Schriften. Die Polizei dehnt das Verbot aus, es gilt nur dem Handel, der Verbreitung, nicht dem Besitz. Auch die vertraulichsten Familienbriefe werden weggenommen und von frechen Polizeifäusten durchwühlt. —

In Dresden Verhaftungen, in Stettin, in Mannheim, in Eimsbüttel bei Hamburg. — In Nürnberg ist der „Kourier“ des Dr. Feust den unaufhörlichen Polizeischikanen erlegen. —

Wie so alle Artigkeit und feine Lebensart von oben, von den Höfen ausgeht. Abhängigkeit und Gehorsam bedingen Unterwerfung, Zurücktreten, Dienstfertigkeit, Beachtung. Um dies zu mildern, giebt man ihm den Schein des Eifers, der Freiwilligkeit, und man dehnt diesen Schein selbst dahin aus, wo er nicht nöthig wäre, auf Fremde, Gleichstehende, ja Untergebene. So wird die Höflichkeit eine Sache der Freiheit, der Zwang eine Anmuth, die sich über das ganze Leben aus-

breitet. Die Umgangsformen sind für den Kundigen was Reim und Silbenmaß für den Dichter, kein Zwang, sondern höhere Freiheit, er drückt in ihnen aus, was er ohne sie nicht zu sagen wüßte. Das Leben der höheren, der vornehmen Welt ist ein künstlerisches, und wird dadurch so bequem und leicht, so reizend für denjenigen, der Sinn hat. Das freilich hindert nicht, daß Geistlosigkeit, Schlechtigkeit, Langeweile und Frechheit sich auch darin niederlassen. Der sittliche Werth ist überhaupt ein anderer, als der gesellschaftliche, und sogar die Höflichkeit ist oft am Hofe so wenig zu finden, als jene. Hier gilt es eine stets bewegliche Beurtheilung, eine genaue Unterscheidung.

Wir bekommen neue Hofämter, und alte werden neu, prunkhafter, benannt. Auch Hofjunfer und Kammerjunfer sollen geschaffen werden, die Edelleute sollen zahlreicher zum Knechtsdienst erzogen werden.

Donnerstag, den 14. April 1853.

In Danzig wollten am Sonntage die Deutschkatholischen zur Kirche gehen, da fanden sie den Eingang von Polizei besetzt und mußten wieder nach Hause wandeln. Warum wählt man absichtlich diese ungeschickte Art des Verbieters? „Man hofft Unruhe, Widerseßlichkeit.“ Kann von der Polizei, von der Regierung, Schlimmeres gesagt werden? —

In Halle eine Schrift von Wislicenus wegen Gotteslästerung mit Beschlag belegt und gerichtlich verfolgt! Dr. Arthur Müller hier wegen Beleidigung Luther's zu Gefängnißstrafe verurtheilt! —

Die freie Gemeinde in Glogau gerichtlich freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte die Worte der Statuten, daß die Mitglieder auch im Allgemeinen das geistige und körperliche Wohl ihrer Mitmenschen fördern wollten, als Beweis ange-

führt, daß der Verein auch politische Zwecke habe! So ein Staatsanwalt!

Ich blieb den Abend zu Hause, ziemlich verstimmt, das Lesen im Suetonius machte mich noch schwermüthiger, auch der Inhalt der Zeitungen wirkte niederdrückend. — Ich las noch in Goethe's Sprüchen.

Der Polizeidirektor Stieber führte unter dem Belagerungsstande vor Gericht häufig die Vertheidigung angeklagter Demokraten, und machte dabei die heftigsten Ausfälle gegen die Polizei, die ihm ungestraft hingingen. Es stellt sich heraus, daß er diese Rolle im Auftrage spielte, damit die Demokraten ihm vertrauen möchten, und er ihre Geheimnisse erführe, um sie dann der Regierung mitzutheilen. —

Die Kreuzzeitung wiederholt, daß der jetzt hier anwesende württembergische Staatsrath Klindworth in preussische Dienste treten werde. Auch eine Art Stieber! Wie ist der nur zu dem württembergischen Titel gekommen? Bedurfte der König so schmutziger Dienste? Und bedarf Preußen jetzt solcher? Unsere Diplomatenrotte hat ohnehin schon genug Schande; was für Burschen zählt Preußen seit beinahe vierzig Jahren in diesem Fach! — Miltig, Küpfer, Schladen, Reigebaur, Otterstedt, Lottum, Königsmarck, Hasfeldt, Küster, Jordan &c. &c. —

Verfasser der Berichte aus London in der Kreuzzeitung ist der Flüchtling F., ehemals Mitarbeiter an der Demokratischen Zeitung. Von ihm sind die niederträchtigen Artikel über Kossuth, über die deutschen Flüchtlinge, über Kinkel, Ruge &c. — Von diesem F. rühren auch gewiß die Anzeigen her, auf welche hier die Verhaftungen vorgenommen worden. Dr. Laddendorf ist ohne Zweifel die unabsichtliche Vermittlung gewesen, er sagte alles dem Dr. *, dieser verschwieg es dem F. nicht. Der letztere hat jetzt viel Geld und ist guter Dinge. —

Freitag, den 15. April 1853.

In den Papieren des Generals von Below gearbeitet, die Angaben erörtert, verglichen. Nur wenig von dem, was ich schon festgestellt, fand ich zu berichtigen. — Den Jahrgang 1793 des Moniteurs durchsucht, aber das Gesuchte nicht gefunden. Die beiden Bände wurden mir von der Königlichen Bibliothek ausnahmsweise in's Haus geliehen, da das Werk zu kostbar ist, um gewöhnlich weggegeben zu werden; ich konnte mich freilich darauf berufen, daß ich vor fünfzig Jahren als Student schon Bände des Moniteurs von dort entliehen habe, — „damals war das Werk noch nicht so kostbar, war noch zu kaufen“. Ich hielt mich für das Nichtgefundene schadlos, sah den Prozeß des Königs Ludwigs des Sechzehnten und der Königin Marie Antoinette durch — in Nr. 27 und 28 vom Jahre II (18. und 19. Oktober 1793) ist der gräuelhaften Beschuldigungen gedacht, die der Königin und der Prinzessin Elisabeth in Betreff des Dauphins gemacht worden —, auch den Prozeß des Generals Custine, las dann eine herrliche Rede Bergniaud's; diese großen tragischen Ereignisse in diesen Blättern gleichsam als Gegenwart vorgeführt zu sehen, machte mir einen starken Eindruck. Auch eine Rede von Robespierre las ich. Diese Namen, Danton, Robespierre, Camille-Desmoulins, Guadet, Gensonné, Bergniaud, Condorcet — welche Welt von Bedeutung knüpft sich an sie! — Nachmittags kam Herr Prof. Friedrich Herrmann, aus Jena, früher in Dresden, Verfasser einer Geschichte von Rußland. Wir besprachen seine Aufgabe, die Quellen und Hülfsmittel derselben. Er ist von jeher freisinnig gewesen, war dann gothaisch, ist jetzt demokratisch. Von seinem ehemaligen Lehrer Ranke spricht er mit Anerkennung in Betreff des Talents, mit Geringschätzung in Betreff des Charakters — er gesteht auch, daß in den „Preussischen Geschichten“ die Mängel des Charakters sogar das Talent zersressen haben! —

In Lüneburg, Köthen, Dessau, Bremen u. neue Häuser

suchungen, Wegnahme von Druckschriften. — In Rostock heftiger Streit zwischen der Stadt und den Ministern, die Truppen hineinlegen. Bruch der alten mecklenburgischen Rechte! Die Minister Staatsverbrecher.

In den Kammern werden die Gemeindevahlen an Steuerbetrag geknüpft und als öffentliche festgestellt. Glende Scheingründe der Manteuffel, Gerlach, Stolberg-Wernigerode &c. für diese Deffentlichkeit! Frechheit des Landraths von Elsner, des Grafen von Zedlitz-Trübschler. Die Urwähler auch für die Kammern werden durch die neuen Bestimmungen um ein starkes Drittel, vielleicht um die Hälfte, verringert. Sie vergessen, die Thoren, daß die Volksparthei um die Zahl derer wachsen muß, denen sie das Stimmrecht entziehen.

Der Kurfürst von Hessen ist angekommen; wegen der Heirath. Was man für Umstände mit ihm macht! „Den sollte Hinfelden ausweisen, ganz Deutschland würde dazu Bravo rufen!“ —

Ein Kaufmannssohn Jakowleff in St. Petersburg schenkt dem Kaiser eine Million Silberrubel, und verbindet damit ein bittendes Wort für die verhafteten Generale, was sehr sonderbar ist. Er wird dafür Kammerherr, Ritter der vierten Klasse des Wladimirordens. —

Sonnabend, den 16. April 1853.

Diejenigen Leute, die am unfähigsten sind selber thätig einzugreifen, in Geschäften etwas durchzusetzen, pflegen am meisten zu verlangen, daß das Volk etwas bewirken, sich Freiheit und Geltung verschaffen soll. Das arme Volk! Die aufgelöste, uneinige Menge, die man mit Polizei und Soldaten verhindert, zu einiger Berständigung und Einheit zu gelangen, diese Masse soll thun, was den Begabtesten, Vermögendsten und Verbindungsreichsten unmöglich ist! Dennoch thut das Volk am

Ende alles, was nur möglich ist, aber freilich nach Zeit und Gelegenheit, nicht nach den Wünschen derer, die nicht zu ihm gehören, es nicht führen können, und doch alles von ihm verlangen. Das Volk leidet immer, unter jeder Ordnung der Dinge, daher trägt es viel und lange, bis durch augenblicklichen Zündstoff die langwierige Geduld endlich aufflackert und der Zorn herausbricht. Das Volk hat andre Nothwendigkeiten und Triebfedern als die sogenannten Gebildeten, das wird nicht genug beachtet.

Nachmittags Besuch von Herrn Prof. Otto Zahn aus Leipzig, wegen Beethoven'scher Angelegenheiten; er hat über fünfhundert eigenhändige Briefe von Beethoven in Wien gelesen und abgeschrieben; hier studirt er die große Zahl der Gesprächsbücher und Beethoven's Nachlaß, die hier auf der Königlichen Bibliothek sind, Fragen und Antworten, die wegen seiner Taubheit ihm aufgeschrieben wurden. Mein Name kommt in Beethoven's Tagebüchern öfters vor, unter andern, daß ich ihm beim Fürsten von Lobkowitz wegen des Fortbezugs einer Pension hülfreich gewesen; ich weiß kein Wort mehr davon! — Dann kam Bettina von Arnim, sichtbar verlegen wegen des Prof. Zahn's Anwesenheit, den sie doch gut kennt. Sie wollte Entschuldigungen machen wegen des neulichen Nichtkommens, ich ließ sie zu Boden fallen, so wie einige lustige Pöffen, die sie machte. Da sie sah, daß ich sie etwas ablaufen ließ, entfernte sie sich bald — Zahn war schon vor ihr gegangen — besuchte aber erst noch Ludmilla, wo auch Fräulein de Castro war, mit beiden ging sie dann fort. —

Geträtsch vom Tischrücken, das jetzt am Hof und in Kneipen, in Salons und Kasernen an der Tagesordnung ist. Wäre die Sache richtig, so bliebe doch das Geschwätz ekelhaft.

Stahr schickte mir das Buch von Beseler über den Prozeß Gervinus, das in süddeutschen Ländern schon verboten ist.

In Goethe gelesen, in Moriz Hartmann.

Freisprechung des Diaconus Weiß in Breslau, der die katholische Kirche sollte beleidigt haben. — In Stade Haus-
suchungen. In Augsburg und Würzburg Wegnahme von
Büchern und Zeitschriften.

In Bremen die Schützengilde aufgelöst, weil sie eine Un-
zahl Mitglieder, die angeklagt aber noch nicht verurtheilt sind,
nicht auf Begehren des Senats austreten wollte. Bürgermeister
Smidt verherrlicht sich! Der einst gefeierte Republikaner ein
Fürstentknecht und Gewaltsmann! — Erklärung des entlassenen
sächsischen Appellationsrathes Dr. Ludwig Höpfner in Dresden.
Offiziere übten große Rohheiten gegen ihn aus, er klagte, statt
Genugthuung erhielt er Strafe, wurde dann ohne Grund
entlassen.

In Madrid eine Hundewirthschaft! Die Meze Christina
sollte man aus dem Lande hinauspeitschen. —

In Paris Verurtheilung von Zeitungsbrieffstellern, meist
Legitimisten. — Neue Millionen für Louis Bonaparte; gut
für die, welche meinten, die Mitglieder der Nationalversamm-
lung kosteten zu viel!

Sonntag, den 17. April 1853.

Gestern starb hier die letzte noch überlebende Schwester von
Benz. Die andre starb schon vor mehreren Jahren. Viele
Briefe des Bruders müssen sich in dem Nachlaß finden.

Das badische Oberhofgericht hat den verurtheilenden Spruch
des Hofgerichts gegen Gerwinus vernichtet und der Staats-
behörde die Kosten auferlegt; der Fall, sagt dasselbe, hätte vor
die Geschwornen gehört.

Der Steckbrief gegen Dr. Ladendorf wird von der Polizei
erledigt erklärt; dadurch bestätigt sich die Angabe, der Ver-
urtheilte sei ergriffen worden.

Die hiesigen Geistlichen und Frömmelr arbeiten im Stillen

aber mit aller Macht daran, den griechischen und lateinischen heidnischen Autoren, die auf Schulen und Gymnasien gelesen werden, einige christliche an die Seite zu stellen; vorläufig, bis man jene durch diese ganz verdrängen kann! Belachenswerthe Thorheit! Das beste Mittel, jene Autoren den jungen Leuten wieder recht lieb und werth zu machen! —

Herr von Neuß, Hauptmann außer Diensten, wegen Meineids in Untersuchung, hat sich nach dem ersten Verhör im Gefängniß erhängt. Er hatte früher eine schlimme Geschichte mit der Präsidentin von Schewe, aus deren Erbschaft er 80,000 Thlr. erstritt durch einen Eid, den seine Frau schwur, und der fast allgemein als ein falscher angesehen wurde. —

Montag, den 18. April 1853.

Besuch vom Herrn General von Weyrach; gute Nachrichten vom Generalstab; er geht fort und bringt noch bessere Nachrichten zurück. Ich kann vielleicht schon morgen dort einsprechen. —

Unsre meisten deutschen Zeitungen sprechen schon ganz im knechtischen Ton, stimmen in die Weisen ein, die von den Behörden, von der Polizei angegeben werden; so unsre alten Berliner Blätter, der Hamburger Korrespondent und die Allgemeine Zeitung in Augsburg, die Unzahl minder bedeutender Blätter ungerechnet; die Redakteure sind meist abhängig, die Berichtschreiber werden ihnen empfohlen, aufgedrungen, oft auch die Beiträge selbst. Daher findet man überall den Nachhall der frechsten Lügen, der schändlichsten Unschuldigungen. Die öffentliche Meinung wird unterdrückt oder gefälscht, an ihrer Statt eine erlogene aufgestellt. Wie wenige Stimmen erheben sich für Gervinus, wie wetteifern die elenden Schreiber in Creiferung über das angeblich hier entdeckte Komplott! wie schreien sie über die Demokraten mit Hohn, Unglimpf, Ueber-

hebung! Selbst ein Wicht, wie der Herausgeber des * maßt sich an über einen Moriz Hartmann, Karl Vogt, Bucher &c. abzusprechen, Leute, denen er nicht werth ist die Schuhriemen aufzulösen! Die Nationalzeitung steht noch tapfer vor dem Riß, allein wie lange wird es dauern, so fällt auch sie! —

Bettina von Arnim hat den thörichten Gedanken, * könne ihr zur Verbreitung ihrer „Gespräche mit Dämonen“ nützlich sein, daher schmeichelt sie ihm auf die übertriebenste Weise, erzeigt ihm die größten Artigkeiten, schenkt ihm Bücher, liest ihm vor, so daß dieser ganz berauscht ist! — Es ist schlimm, daß Bettina nie ruhen kann, immer voller Absichten ist, und wenn grade kein würdiger Zweck vorliegt, sich mit den allerfleinsten befaßt, mißtrauisch gegen jedermann, ausgenommen gegen sich selbst, wo es doch am besten angebracht wäre.

In Mirabeau gelesen, im Tacitus.

Die Magdeburger Zeitung wegen Mittheilung der Aufrufe Kossuth's und Mazzini's angeklagt, ist freigesprochen worden. Wie früher wegen gleichen Falles die Neue Preussische Zeitung.

In Mainz zwei Angeklagte — wegen Theilnahme am Freischaarenzug 1849 — Schmiß und Brodrecht, freigesprochen, drei andre zu Gefängnißstrafen verurtheilt.

Dr. Holdheim hier wegen Preßvergehens freigesprochen, wegen Majestätsbeleidigung noch in Haft und Untersuchung.

In Rostock hat der Magistrat nachgegeben, die Regierung übt die Polizei, gegen alles bestehende Recht. Die Soldaten zogen ab. —

In Kassel die Zivilehe aufgehoben. Mit den Ständen dort — mit diesen jezigen — vielfache Schwierigkeiten und Händeleien! —

Der sardinische Gesandte in Wien, Graf Revel, protestirt gegen das Attentat, das Oesterreich gegen die ehemaligen Lombarden, jezigen Piemontesen, durch die Güterbeschlagnahme

ausübt, und reißt ab. — Die Angelegenheiten der Schweiz im Trüben! —

Ich finde in Voltaire folgende beherzigungswerthe Stelle: „La littérature est le premier des beaux arts, mais elle est le dernier des métiers.“ Wie wahr noch heute, und besonders bei uns! Voltaire, der Künstler, und seine Gegner die Handwerkßburschen und Pfscher; so Goethe, so alle Großen und Edlen, gegenüber den Gemeinen! —

Dienstag, den 19. April 1853.

Verhandlungen im englischen Parlament über Kossuth. Niederträchtiger Artikel der „Times“, leichtfertiges Benehmen Lord Palmerston's. Das Haus, wo man Raketen gefunden, ist nicht die Wohnung Kossuth's, ist seit vielen Jahren eine Raketenfabrik. Man sagt, Rothschild sei der dienstfeifrige Angeber gewesen. Palmerston hat vielleicht mit Fleiß Oesterreich in diese Dummheit plumpen lassen. Für Kossuth konnte nichts Bortheilhafteres eronnen werden! —

Die erste Kammer hatte die von den Ministern vorgeschlagene Sechsjährigkeit der Gesetzgeberwahl — statt der Dreijährigkeit — früher angenommen, gestern hat sie dieselbe bei zweiter Abstimmung mit ansehnlicher Stimmenmehrheit verworfen, im Widerspruch mit sich selbst. — Uebrigens lauter elende Verhandlungen, in denen nur hin und wieder ein gutes Wort von Vincke, Wenzel, Patow und einigen Andern. —

Geschrieben. Ueber die Verläumdungen und Fälschungen, die von der Regierungspresse ausgehen. Am Hofe gilt keine Berichtigung, da bleiben durchaus die ersten Eindrücke. Wer ist gleichgültiger, urtheilsloser, als hofumgebene Fürsten! Bis zur Dummheit geht die Beschränktheit. —

Nachmittags Mrs. Arminella Joy, deren Bild Ludmilla zeichnet. Eine feine, tiefbeseelte Frau, die alles Gute sogleich

versteht, heiter aufnimmt. Sie ist streng kirchlich erzogen worden, so streng, daß sie jetzt ganz freisinnig ist, und dabei ganz mild und fromm.

Gegen Abend kam die elfjährige Fräulein von Buch und brachte mir von Frau von Nimptsch einen „Frühlingsvogel“ — Schnepfe — mit einer schönen Rose im Schnabel. Das „Mädchen aus der Fremde“, auf dem Kapitol in Rom geboren, plauderte wie eine junge Dame und machte mir allerlei Fragen.

In Mirabeau gelesen. Englische Blätter.

Die nichtswürdigen Kammern haben die durch Petitionen angeregte Dissidenten-Frage feig und tückisch fallen lassen, die schändlich verfolgten Mitbürger aller Willkür und Gewalt preisgegeben. Konstitutioneller Staat, der Name ist für Preußen ein Hohn und Spott! —

Der verfolgte Lehrer Wandler vom Hirschberger Kreisgericht wegen seines Auswanderungs-Katechismus zu 50 Thaler Strafe oder drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Herr Adolph Streckfuß, wegen seiner Revolutionsgeschichte von den Geschwornen freigesprochen, auf's neue wegen derselben Sache vor Gericht. Der Staatsanwalt Adler trägt auf einjähriges Gefängniß an! — Konstitutioneller Staat, unabhängige Rechtspflege! —

Der Polizeipräsident soll durch sein Zutappen in Aufhebung des Gesundheitspflege-Bereins, die sich als eine große Uebereilung erweist, in seinem Ansehn bedeutend gelitten haben. Der Ministerpräsident von Manteuffel hat starke Klagen von Bürgern angehört und an den König gebracht, der darauf erwiedert hat, dem Eifer müsse man was zu Gute halten, indeß sehe er wohl, daß Hindeldey nicht der Mann sei, der zu höheren Posten tauge, vielleicht sei er jetzt schon zu hoch gestellt. —

Zwei junge Edelleute in Schlesien sind auf der Jagd zu Schaden gekommen durch eigne Unvorsichtigkeit, der eine schwer. Wenn Bürgerlichen dergleichen geschieht, erhebt die Kreuzzeitung

ein Zetergeschrei über die Jagdgesetze; jetzt ist sie ganz still. Und wie viele Unfälle dieser Art fanden von jeher Statt! —

„Geschichte der Deutschen Dichtung von Gervinus.“ Erster Band, vierte Auflage. Geharnischte Widmung an die Brüder Grimm und an Dahlmann, mit scharfen Aeußerungen über seinen Prozeß.

Mittwoch, den 20. April 1852.

Bußtag heute. Möchten nur unsre Dränger und Plager, die scheinheiligen, herrschsüchtigen Selbstsüchtler und Gewaltthäter, ihrerseits endlich Buße thun, oder noch besser wirklich büßen! —

Die Geschichten vom Tischrücken, von so vielen ernstern Menschen beglaubigt, werden schon verdächtig und man schämt sich. —

Die Kreuzzeitungs- oder Junker-Parthei zeigt nach kurzer Einigkeit mit den Ministern wieder die Zähne, und will Theil an der Regierung haben, dießmal ist es ernstlich auf Eintritt in die Regierung abgesehen, in das Ministerium selbst, mit einer Gesandtschaft oder Oberpräsidentschaft will man sich nicht abfinden lassen. Diese Leute hielten den Herren Bethmann-Hollweg und Genossen immer als größten Tadel vor, sie strebten nach Ministerstellen; aber sie selber, die schamlosen Heuchler, sind die allergierigsten. —

Die Angriffe auf die Kammern werden der herrschenden Parthei sehr empfindlich; weil sie darin herrscht, will sie die Kammern geachtet wissen. Grade sie aber verhindert alle Achtung! —

Lange schlaflos gelegen, über unsre Gesichte nachgedacht; die deutsche Nation ist nicht vereinigt, wird von den Machthabern verhindert sich zu vereinigen, da bleibt sie freilich dem Auslande preisgegeben! Man kann als Einzelner nichts thun,

als sich in den Gesinnungen bestärken, seine Denkart befestigen, und beides nach Kräften ausbreiten. Aber mit hohlen Worten und gangbarem Geschwätz ist's nicht gethan! Die Gothaer reden immer nur von Deutschheit, von Verfassung. — Diese Leute sollten für jetzt das Maul halten.

Der Kriminalrichter Nörner und Polizeidirektor Stieber sind zusammen nach London abgereist. „Wie kann Nörner sich solche Gesellschaft gefallen lassen?“ sagt einer. „Wie kann's Stieber?“ sagt ein anderer. Schwer zu entscheiden! — Nörner Oberstaatsanwalt geworden. —

General von Weyrach sagte mir, sein Schwager Herr von Saucken = Tarputschen, der tapfere freisinnige Ostpreuße, sei gränzenlos verstimmt und sogar krank durch die jämmerliche Lage unsrer Angelegenheiten, durch die Unredlichkeit und Bosheit, die er herrschen sieht. —

Donnerstag, den 21. April 1853.

Um halb 11 Uhr auf den Generalstab gegangen und über drei Stunden ununterbrochen gearbeitet. Hauptmann von Treskow. — Fräulein de Castro nimmt Nachmittags Abschied, sie reist morgen früh nach Altona zurück. — Besuch vom Fürsten von Bückler, der mir manches Merkwürdige erzählt, aus alter und neuer Zeit. Er sieht ganz gut aus. —

Herr von Knebel-Döberitz freut sich in der ersten Kammer, daß unter andern Errungenschaften von 1848 auch die Habeas-Corpus-Akte wieder abgeschafft worden, — kann die schamlose Dummheit weiter gehen? — und verlangt die Abschaffung des Jagdgesetzes. Wunderbarerweise vertheidigt der Graf von Arnim-Bohnenburg dessen gesetzlichen Ursprung und Graf von Saurma schlägt die Tagesordnung vor, das Gesetz habe seit fünf Jahren sich eingebürgert und Rechte geschaffen. Aber beide werden mit 43 gegen 40 Stimmen überstimmt. —

Der Geheime Legationsrath Friedrich Karl von Bülow, der so lange die Bundesfachen bearbeitete, Frömmler und Pedant, sonst ein braver Mensch, ist hier am 19. gestorben. — Der Präsident von Gerlach hatte nicht nur die Prügelstrafe, sondern die Peitsche gewünscht, die Linke rief ihm Psui zu, das Preussische Wochenblatt giebt sie ihm in herben Strafworten.

Freisprechung der freien Gemeinde zu Glogau, das Gericht erklärt die Anklage, der Verein habe politische Tendenzen verfolgt, für nicht erwiesen. — Mit dieser Freisprechung hängt noch eine andre Sache zusammen. Der Generalmajor von Foller war Vorstand der Gemeinde, die mit seinem Wissen Unterstützungsgelder an Konge und Temme verabreicht haben soll. Der General wurde angeklagt, das Gericht findet keine Gründe gegen ihn einzuschreiten. Darauf wurde ihm befohlen in Gütersloh in Westphalen zu leben. Das Kommandanturgericht zu Berlin eröffnet neue Untersuchung, verschiebt aber den Urtheilsspruch, bis das Zivilgericht in der Vereinsache überhaupt gesprochen habe. Das ist nun geschehen. Wird der General nun doch strafbar gefunden werden? —

In den Kammern kommt zur Sprache, daß die Kreuzzeitung 9000 Thaler Unterstützung erhalte; Manteuffel erklärt nur, daß dies aus den geheimen Fonds der Ministerien nicht geschehe. Aus welchen denn? Die Zeitung selbst widerspricht nicht ganz, sie sagt nur, daß sie jetzt aus eignen Mitteln sich erhalten könne.

Der Abgeordnete Dr. Müller-Melchior in Mainz wegen Mithülfe beim Druck seiner Rede zu Gunsten des Zollvereins, in der man Schmähungen des hessischen Ministeriums gefunden haben will, wirklich schließlich zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt! Und hier geben die Kammern den Abgeordneten Aldenhoven wirklich gerichtlicher Verfolgung preis, während er nicht einmal zur Ordnung gerufen worden! —

In Württemberg tritt der Staat den frechen Erklärungen

des Erzbischofs und der Bischöfe der katholischen oberrheinischen Kirchenprovinz kräftig und drohend entgegen. Sie werden sich wenig dran kehren. Freiheit muß man ihnen entgegensetzen, die halten sie nicht aus; der Gewalt trotzen sie, sie eignen sie sich an, Freiheit können sie nicht auf ihre Seite bringen, doch nehmen sie solche arglistig wohl in Anspruch, wie in Preußen, und keinem sonst wird sie gewährt, nur ihnen, von dem heuchlerischen, gewaltthätigen, schwachsinnigen Staat! —

Heute griff Georg von Vincke mit Nachdruck die Polizeischeerereien an, Wenzel unterstützte ihn darin. Marcus Niebuhr warf sich zum Vertheidiger der Polizeiwilkkür auf, seiner würdig! —

Herr Stadtrath Georg Reimer hat auch zu kämpfen, gegen die Ministergewalt in Betreff auswärtiger d. h. auch deutscher Drucksachen. —

Neue Hofbeamten: Pitt-Armin Oberst-Schenk, Graf von Redern Oberst-Truchseß, Freiherr von Stillfried Oberst-Zeremonienmeister; ist der Hof nun glänzender, schöner? Du lieber Gott! —

Graf von Arnim-Blumberg ist Oberst-Gewandmeister geworden, Grandmaitre de la garderobe. Seit dem Tode des Grafen Grote war dieses lächerliche Hofamt, unbesezt. — Der König hat den neuernannten Hofbeamten den Rang beigelegt, den die Generale der Infanterie oder Kavallerie haben, was diese als die größte Beleidigung empfinden, die ganze Armee ist empört.

Freitag, den 22. April 1853.

Geschrieben. Kurze Bemerkungen gegen den Fürsprecher der Peitsche, Ludwig von Gerlach, und gegen den Abgeordneten von Anebel-Döberitz, der sich freut, daß die Polizei in jedes Haus eindringen und jeden Menschen verhaften kann! — Auf dem Generalstab anderthalb Stunden.

Zu Hause weitergearbeitet. Besuch von Bettina von Arnim, sie sagte erst draußen, sie wisse nicht, ob sie zu mir kommen dürfe, sie fürchte, ich möchte sie hinaus-schmeißen! Ihre Kinder treiben mit Eifer und Erfolg das Tischrücken, sie selber spricht von nichts andrem, es verdriest sie, daß ich mich auf nichts einlasse, weder Glauben noch Unglauben festsetzen will, und sie geht bald wieder.

In den Knesebek'schen Papieren — Kasten VIII. Vol. 1. Nr. 72. — fand ich unerwartet meine Handschrift, ein Schreiben Lettenborn's an den König von mir geschrieben, aus Boizenburg vom 17. Juni 1813, worin der damalige Premierlieutenant von Caniz, der nachherige Minister, mit ausgezeichnetem Lob empfohlen ist. Vor grade vierzig Jahren! Lettenborn und Caniz, der König und Knesebek sind todt! Es machte mir einen eignen Eindruck! —

Der ehemalige Landrath von Bardeleben hatte im Postwagen Nachts gegen seine Mitreisenden starke Aeußerungen gegen die Regierungsbehörden gemacht; ein Präsident nannte sich, und glaubte damit die weitere Rede abzuschneiden. Da dies nicht gelang und Bardeleben fortfuhr, so gab ihn der Präsident an, und das Gericht verurtheilte ihn wegen Beleidigung der Regierung.

Der König hat erlangt, daß er die Erste Kammer nach Belieben einrichten kann; wenn er sie nun nicht einrichtet, was dann? Dann ist auch die Zweite Kammer nichts, die ganze Verfassung nichts! „Wenn er Muth genug hat, läßt er die Erste Kammer ungemacht!“ —

In Spanien Staatsrettung, fürerst noch gemäßigte, noch nicht entschiedene. Die Furcht lähmt die Helden noch! — In Holland ebenfalls Staatsrettung, der König dankt die freisinnigen Minister ab, löst die Landesvertretung auf, zeigt offenen Widerwillen gegen die Verfassung. — Ist das nicht alles ganz vortrefflich für die künftige Volkserhebung in

Europa? Werden diese bisher ruhigen Länder nicht gleichsam flüssig gemacht zur Theilnahme an der künftigen Bewegung? Der Boden der Revolution wird erweitert! Belgien, Piemont, Schweiz fehlen noch, sie werden kommen. Für kurzlebende Menschen geht freilich alles nur langsam! —

England! steht dort alles fest? Ist dort kein Umsturz der Verfassung möglich? Zuerst wohl nicht zu Gunsten der Demokratie, sondern der Gewaltherrschaft; aber wie die Macht eines Einzelnen leicht aus der Volksmacht entsteht, so auch diese leicht aus jener. Die Aristokratie in England steht in großer Gefahr.

Krummacher hat am Bußtage wider die Verfassung gepredigt. Dem Könige sei aus seinem königlichen Gewand ein Stück herausgerissen, das Volk müsse ihm helfen es zu flicken, indem es ihn des geleisteten, unglücklich geleisteten Eides entbinde! —

Sonnabend, den 23. April 1853.

Geschrieben. Unser Gefängnißwesen, ein unmenschlicher Gräuel! Grundsatz ist, daß Haft nicht zur Sicherheit, sondern zur Qual sein müsse. Man läßt die Leute hungern und dursten, ohne die nöthigen Bekleidungen, nichts dürfen sie sich holen lassen, selbst für ihr Geld nicht, keine Zeitung, kein Buch, kein Schreibzeug, außer nach langer Verhandlung, aus größten Gnaden! Diejenigen, die das einrichten, und vertheidigen, z. B. Gerlach, Casper, Julius &c. sollten von Rechtswegen einmal selbst kosten, was sie so richtig finden! —

Besuch von Weiher. Merkwürdige Mittheilung; katholische Geistlichkeit, Jesuiten &c. —

Besuch von Herrn Assessor Feodor Laddel, Sohn des Kammergerichtsrathes. Er wünscht aus der juristischen in die handelspolitische Laufbahn überzutreten, und hat dazu die

vortrefflichsten Studien gemacht. Er glaubt, ich könne ihm rathen, ihn fördern! —

In der zweiten Kammer ist der Antrag der Regierung, die außerpreussische Presse unter die Willkür des Ministers des Innern zu stellen, glücklich durchgefallen. Der Minister von Westphalen zog den Antrag und sich selbst ganz bestürzt zurück, die Kammer selbst erstaunte ob ihrer Kühnheit. Die Mehrheit entstand durch die Linke, Bethmann-Hollweg &c. —

In Striegau hat die christkatholische Gemeinde endlich wieder die Freiheit erlangt, ihren lange unterbrochenen Gottesdienst fortzusetzen. Die polizeiliche Quälerei, das Unrecht der Behörde ist in der Form abgestellt, daß die Regierung den Landrath anweist, dafür zu sorgen, daß der Gemeinde in ihrer Religionsübung kein Hinderniß gemacht werde! Regierung und Landrath waren selbst das alleinige Hinderniß! —

Der politische Gefangene Rau in Württemberg soll seiner Strafhast entlassen werden, wenn er nach Amerika auswandert. Er thut's.

Der treffliche Dr. Bucher, Berichterstatter der „Nationalzeitung“ in London, hat dort beim englischen Telegraphenamte eine vortheilhafte Anstellung erhalten. — Dr. Ruge lebt in Brighton, giebt deutsche Stunden, hat eine Daguerreotyp-Anstalt; es geht ihm gut. —

Von der Doktorin Kinkel steht im „Morgenblatt“ ein ergötzlicher Aufsatz über die Schwierigkeiten, mit denen in London eine Musiklehrerin zu kämpfen hat, so wie eigentlich alle Fremden, die dort ohne große Geldmittel und Empfehlungen etwas zu verdienen streben.

In Freiburg, in der Schweiz, wollten die fanatischen Bauern sich der Stadt bemächtigen, — ein Aufruhr, den österreichische Pfaffen und andre unterstützen, billigen, — sie wurden geschlagen. —

Ludwig Tieck ist im Erlöschen, heißt es. Sein Verlust geht mir sehr nahe, trotz vieler Entgegensetzungen! —

In Goethe gelesen, in Valentini's Lehre vom Kriege 2c.

Cornelius sagte mir, daß er in kurzem nach Rom reise, und wollte Briefe und Bestellungen mitnehmen. Grüße an Dr. Steinheim.

Als der Antrag der Minister in der zweiten Kammer berathen wurde, sagte Westphalen, die Kammer möchte beschließen was ihr gefiele, er würde doch thun, was er für seine Pflicht halte. Diese Frechheit ist dem Staatsanwalt, der gegen Gervinus Aehnliches sagte, nachgeahmt. Die Kammer nahm die Ohrfeige ungerügt hin, doch den Antrag ließ sie durchfallen.

Sonntag, den 24. April 1853.

Geschrieben. In Rahel's und meinen Papieren gearbeitet.

Nachmittags wieder gearbeitet in meinen Papieren. — Dann kam Herr Dr. Behse und blieb zwei Stunden; er hatte viel zu fragen, unter andern über Kaspar Hauser; dieser Kerl, und aller Wahn der sich mit ihm verknüpft hat, ist mir zuwider wie das Tischrücken, und wie bei diesem ist auch alles Reden umsonst. Der alte Feuerbach, der mit phantastischem Eifer in diese Geschichte sich ganz verbissen hatte, ist ein Hauptverbreiter des Wahns, der alte Hitzig half ihm als gläubiger Schildknappe in dieser Don Quixoterei. Dr. Behse wollte mich nicht ausreden lassen, was er sich fest eingepägt hat, daß der betrügerische Landstreicher ein entführter badischer Prinz sei! „Geschehne giebt's und nicht geglaubte Sachen, Und nicht geglaubte, welche nicht geschehen.“ Kritik, gesunde Kritik thut noth, die mit gehöriger Kenntniß ausgestattet ist. —

Die junge Gräfin * macht französische und italienische Verse, die keine sind, auf die aber Mutter und Großmutter sich was einbilden! So mahlt *. So zeichnet, singt und musiziert das halbgebildete Mittelgut! Man möchte vor all den Puschereien davonlaufen! —

Vom Könige wird gesagt, er trage sich jetzt mit einem neuen Phantasiestück, das er den Leuten als Wirklichkeit verhalte und einzubilden suche, nämlich, er stelle die Ansicht auf, daß er durch sein Nachgeben in den Märztagen und durch sein Eingehen in die deutsche Sache, nicht nur den Staat Preußen, sondern ganz Deutschland gerettet habe, das ohne diesen Einfall unfehlbar ganz in den Strudel der Revolution versunken sein würde; da Oesterreich damals gänzlich vernichtet gewesen, so habe Preußen vortreten müssen, und was er später formell zu sein abgelehnt habe, sei er dem Wesen nach in jener Zeit gewesen, Kaiser von Deutschland. Bisher scheint er, sagt man noch ganz allein dieser Meinung geblieben.

England erweist sich auf's neue schwach, wie früher gegen den — Louis Bonaparte, so jetzt gegen Rußland in der türkischen Sache. England macht sich zum Diener der Rache und Angst der festländischen Regierungen. Daß fremde Polizeibeamten in England ihr Wesen treiben dürfen, ist eine unauslöschliche Schmach. Sie begann, bemerkt Dr. Franck sehr richtig, mit Graham's heimlicher Brieferoöffnung zu Gunsten Oesterreich nahm einen neuen Anlauf mit der Zulassung fremder Polizeibeamten beim Krystallpalast, ist jetzt auf dem Gipfel, da Staber, Körner, Goldheim ganz offen in preussischen Polizeianträgen nach London reisen.

Montag, den 25. April 1853.

Früh aufgestanden und gleich geschrieben. — Langer Besuch vom General von Weyrach, der mir neue Papiere bringt.

ann in heftiger Oppositionsstimmung gegen die unpreussische
 reuzzeitungsparthei loszieht, die uns in Schande und Ver-
 erben stürzt, gegen die Peitsche Gerlach's, der selber sie ver-
 ient wie die Berachtung der ganzen Welt, gegen die neuen
 osämter, oder neuen Benennungen der alten, gegen den Rang
 er mit ihnen verbunden wird, gegen die Dekorations- und
 löstüm-Spielerei am Hofe &c. &c. — Bei Kranzler eine Tasse
 affee, dann auf den Generalstab. Mitten in der Arbeit
 erd' ich gestört, Herr General von Heyher will seine Verant-
 ortlichkeit decken, will etwas Schriftliches von mir, um es
 m Kriegsminister vorzulegen. Ich gehe zum General hin-
 is, er meint es recht gut, ist herzlich und vertraulich, aber
 chtet sich vor dem Hofgerede, vor dem König, erzählt mir
 ille von Verdrüssen die er gehabt, und will sich sicherstellen.
 h sage ihm, dem Gerede müsse man Troß bieten, dem Könige
 bst festen Stand halten, dann grade wanke man nicht; er
 mmt mir vollkommen bei, doch — ich muß an ihn
 reiben! —

Zu Hause gleich diesen Brief aufgesetzt und abgeschickt.

Abends mit Ludmilla in's französische Theater. Le
 mon du foyer von Frau von Dudevant wurde gegeben, das
 g uns an; sie ist ganz darin, mit all ihren Vorzügen! La
 rde sensible wurde wiederholt. Wir hatten vortreffliche
 läge, unter andern auch den freien Blick in die nahe Seiten-
 ge, wo der König und die Königin saßen. Der König sieht
 recklich gealtert, eingeschrumpft, verkriechen und verärgert
 s, kleine enge Züge, unangenehme Röthe; doch war sein
 nehmen ganz ungezwungen und frei, und seine Aufmerk-
 mkeit, sein Lächeln, sein Umherblicken waren die eines sinni-
 n Menschen. Ich dachte an den Eindruck, den einst Rachel
 i ähnlicher Gelegenheit von ihm gehabt; damals freilich
 ir er um einige zwanzig Jahre jünger. — Das Haus war
 mlich leer. —

Zu Hause Thee, und dann noch lange Gespräche, zum Theil ganz lustige, Anekdoten, Bemerkungen. — In Kriegsgeschichten gelesen; deutsche Zeitschriften, Kataloge.

Ein Prediger der freien Evangelischen in Schlesiens hatte sich Pastor unterschrieben, wurde wegen Anmaßung dieses Titels verfolgt, vom Gericht aber freigesprochen. Schöne heißt er.

Im „Deutschen Museum“ von Pruz werden dem Ehrensünder der deutschen Litteratur, Günther, Stockprügel zuerkannt. Von Rechtswegen, da die Prügelstrafe wieder eingeführt wird.

Ein General hier wollte den andern besuchen, beide außer Diensten, also schon um deswillen nicht ganz sicher! Wie erschraak der Besucher, als er von der Magd vernehmen mußte, sein Freund sei nicht zu Hause, sondern schon früh in die Berschwörung gegangen! Und die dumme Magd, die das weiß, die es unbesonnen ausplaudert! Also doch wirklich das berüchtliche Kriegsbeer angesteckt von revolutionärem Gifte? Was wird Hincfeldey sagen? die Kreuzzeitung? — Aber die dunklen Wolken zerstreuen sich plötzlich, die Sonne bricht hell hervor, die Berschwörung löst sich in Geschwornengericht auf — Der Staat ist einmal wieder gerettet! —

Eine Ministerveränderung schwebte ganz nah, ist aber für den Augenblick wieder abgelenkt. Manteuffel sollte durch Kleist-Regow ersetzt werden, doch jetzt bleibt er noch. Der Minister des Innern Herr von Westphalen bleibt auch. Der hierarchische Beamtengeist hat über den Partheigeist in ihm geübt, und Hincfeldey's neue hohe Stellung ist durch ein Schreiben des Ministers wieder beschränkt, fast vernichtet worden, was den Polizeipräsidenten in wahre Wuth versetzt hat. — Welche Zustände! Einem Fremden sind sie unbegreiflich, nur wer unser Elend in der Nähe und von seinem Ursprung an

erkennt, findet alles richtig, und wundert sich, daß es nicht noch schlimmer ist. —

Dienstag, den 26. April 1853.

Besuch von Dr. Hermann Franck; dann kam Bettina von Arnim, die durch Franck's Gegenwart gestachelt, allerlei Possen trieb, sich über * lustig machte, plötzlich ihren Schwager Witt-Arnim für einen würdigen Mann ausgeben wollte und ir einen General der Infanterie zc. Als Franck weggegangen war, trieb sie es noch weiter, ich sagte ihr derb die Wahrheit, und ließ sie gern abziehen, da sie mich mit ihrem dummen Zeug von Tischrücken und Klopsen nur langweilte. Seit die politische Spannung aufgehört hat — für Leute ihrer Art wenigstens — ist sie wieder allen Narrheiten und Klatschereien, aller Hoffahrt und Eitelkeit zugänglich.

Franck sagte sehr nachdrücklich, binnen zwei Monaten, vielleicht schon binnen vier Wochen, werde kein Mensch mehr was von der Narrheit des Tischrückens sagen oder hören wollen.

Der Polizeipräsident von Hindeldey ist plötzlich erkrankt, man hat ihm in der Nacht zur Ader lassen müssen. Er wird sich erholen.

Merkwürdiger Artikel der Nationalzeitung aus London, von Bucher, über die Möglichkeit, daß auch in England ein Staatsstreich versucht werden und gelingen könnte; Unumbränktheit der Herrschgewalt, Vernichtung des Parlaments, der Zähmung desselben. —

Die „Volkszeitung“ spricht von Spanien und Holland nicht gut. —

Der Pfarrer Benschlag in Trier sollte die katholische Kirche beleidigt haben, wurde aber von — größtentheils katholischen — Geschwornen freigesprochen, doch sollen einige Stel-

len seiner Schrift getilgt werden, ehe diese freigegeben wird, — eine Stelle gegen die Messe. —

Vom hiesigen Kriminalgericht ist Adolph Streckfuß nun doch zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden! Der Staatsanwalt Adler, persönlich erbittert gegen ihn, wollte ein Jahr. Streckfuß wird appelliren, und hofft mit Zuversicht auf Freisprechung. Ich zweifle leider! —

Bei einem Arzte hier war Hausſuchung wegen eines Briefes von Dowiat; das Blatt wurde ausgeliefert, enthielt aber nichts als eine Bitte um Geldunterstützung. Auch andre polizeiliche Zugriffe, die in diesen Tagen geschehen sind, haben keinen Ertrag gegeben. —

Man sagt, Hinkeldey sei bloß krank aus Aerger und Pein, daß seine großen Thaten so ganz in's Blaue hinaus gegangen, daß alle seine Maßregeln keine rechten Stoffe finden, keine ordentliche Verschwörung, daß der König selbst naserümpfend gefragt, wo nun das eigentliche Corpus delicti sei, daß die Minister eine Art von Schadenfreude zeigten &c. Alle Schergen, groß und klein, sind auf der Lauer, spüren und wühlen, aber es kommt nichts! —

Franck sagte von Bruno Bauer, derselbe sei gewiß im tiefsten Innern sehr unglücklich, und was er Verbittertes, Ausschweifendes, Uebermüthiges sage, sei nur der Ausdruck seines Schmerzes, seiner Verzweiflung. Solch ein Unglücklicher lebt hier allerdings ganz verkümmert, ganz abgeschnitten, ohne Umgang und Verbindung, ohne andre Kunde von der Welt als durch ein ärmliches Zeitungsblatt. Ein Mönch inmitten des hauptstädtischen Lebensgewühls! —

Breve des Papstes an die Geistlichkeit in Preußen über die gemischten Ehen; mit solcher Anmaßung und Strenge ist der Oberhirt noch nie hervorgetreten, er zieht alles in seine Hand, und unsre protestantische Obrigkeit schweigt dazu!

Doch die protestantischen Pfaffen machen es eben so! De

kirchliche Zentralverein für die Provinz Sachsen verlangt, die Ehe der freien Gemeinden und Deutschkatholiken soll ungültig sein, nur als Konkubinat gelten! Der hiesige Oberkirchenrath hatte sie für gültig erklärt, beim Rücktritt solcher Ehepaare zur Staatskirche solle keine zweite Trauung stattfinden. Die Pfaffen! —

Mittwoch, den 27. April 1853.

Julius Berend's, heißt es, will in diesen Tagen nach New-York abreisen. Ein großer Verlust für Berlin; einer der Guten und Braven. — Brief und Sendung von Herrn Dr. W. Schrader aus Halle, seine Schrift über Angelus Silesius und dessen Verschiedenheit von Johann Scheffler; zu spät! er hätte mir vor dem Drucke besser Gehör geben sollen! ich ließ ihn durch Grassunder warnen, seine Aufstellung sei falsch. — Gleich geantwortet, ihm die entscheidende Stelle aus der Vorrede zu Scheffler's Ecclesiologia abgeschrieben, seinen Irrthum gerügt, aber auch zum Troste die *tota grex* Friedrich August Wolf's angeführt. Wird ihn alles nicht sehr erbauen, allein ich kann nicht helfen.

Ueber die Petition der Berliner Abgeordneten mit mehr als tausend Unterschriften — auch der Alexanders von Humboldt — gegen die Beschränkung der Glaubensfreiheit geht die Kammer zur Tagesordnung! Herr von Kleist-Neßow wollte nicht einmal, daß sie vorgelesen würde, und da es doch geschah, verließ er mit seinem Partheitroß den Saal!

In Helmstedt Haussuchung nach einem Briefe bei dem jüdischen Arzte Dr. Seeliger, wo man — wie immer — viel Gefunden haben will.

In Nürnberg ein Gesangsverein aufgelöst. — In Wien Haussuchung bei Litteraten, auch hier soll alles Mögliche gefunden sein.

Kossuth erklärt sich in den englischen Zeitungen bestig gegen die Maßregeln der Minister gegen ihn; er hat mit dem Kaffabrikanten, wo man Haussuchung gehalten, nichts zu tun; er klagt, daß er und andre Flüchtlinge von verkümmerten Aufpassern bewacht und verfolgt werde, sei es von englischen auf Befehl der Minister, oder von fremden, mit Zulassung der Minister, in jedem Fall eine Schändlichkeit und Schandthat. Die „Times“ fahren in ihrer Niederträchtigkeit fort, ihn zu bezahlten, gegen Kossuth.

Von allen in letzter Zeit hier Verhafteten sollen nur zwei bekannte Dr. Ladendorf und ein Moabiter Arzt einigermaßen beschwert sein; man will gedruckte revolutionaire Aufschriften ihnen gefunden haben, wer weiß ob's wahr ist! —

Der Lehrer Gerde hat elf Tage in einsamem Kerker gefessen (fünf Schritte lang, drei Schritt breit, ganz nicht ohne Licht, ohne Beschäftigung, ohne freie Luft — an jeder Stunde Spaziergang im Hofe blieb versagt, — bei jeder Gefangenkost, ohne Schlafrock; ein Strohsack, ein Schemel, ein Nachstuhl, die einzigen Möbel. Erst nach vierzehn Tagen ist er verhört worden, und noch später in gerichtliches Erkenntniß übernommen. Der Untersuchungsrichter Schlöttke — weitreichend bekannt — hat selbst erklärt, ihm sei die ganze Verurteilung nicht zuzurechnen.

Donnerstag, den 28. April 1851

Brief und Sendung aus Hamburg von Frau Marie Juchacz ihres Vaters dichterischer Nachlaß mit meiner Vorrede gedruckt.

Der Prediger Krummacher, der von hier als Hospitant nach Potsdam geht, hat versichert, daß in seinem Beruf schreiben ihm in Betreff des Hofes und des Königs solche Ermächtigungen ertheilt sind, wie sie kaum ein anderer lutherischer Beichtvater haben könnte. „Ich darf dem Köni-

gen, ihn warnen und tadeln, und ich werde mich der Freiheit nicht ordentlich bedienen.“ Er wird sich ihrer bedienen — zum Schmeicheln; gegen die Unbegünstigten, Verhafteten wird er losziehen! —

Markus Niebuhr soll geadelt werden. Dem Verdienste keine Kronen! Wird er nicht auch zum Pair erhoben? Wollen leben! — „Markus Niebuhr im Cabinet, Ryno Quehl bei Ranteuffel, Joel Jakoby bei Hinkeldey, die drei Bursche regieren jetzt den Staat, und von allen ist Joel Jakoby wie der Schlechteste auch der mächtigste.“ Hinkeldey hält den letztern für den klügsten Menschen.

Das Abendblatt der „Nationalzeitung“ sehr gut über Bruno Bauer's Russenschaft. — Uebermalige Hausfuchung beim Kaufmann Schwarz in Rostock, fruchtlos. — Kaufmann Böning in Bremen vierwöchentliche Haft. — Hausfuchungen in Braunschweig. — Vom Papiere werden sie das, was sie sehen, verschwinden machen; aber aus den Köpfen, aus den Gemüthern, — mitnichten! —

Ludwig Tieck ist heute früh gestorben. Am 31. Mai wäre achtzig Jahr alt geworden. Friede mit ihm! Er hat genug Kämpfen gehabt. Viel stirbt in ihm, auch mir, trotz vieler troffen Gegensätze, in denen wir zu einander standen. Früher Freund Rahel's! —

Abends zu Hause geblieben. Nach dem Thee mit Ludw. Schach gespielt. Nachher viel über Erhard gesprochen, diese über ihn von Baggesen vorgelesen. Ueber Reinhold seine Gedichte einiges aufgeschrieben. Durch den ganzen Tag zog sich mir sein Andenken und das der früheren Lebensweise in Hamburg wehmüthig hin. Seltsame Schickungen! Wie sie sich die frühen Verhältnisse später stellen, oft in ganz umgekehrter Art, was unten war ist oben, was oben unten. —

In meinen Kriegsgeschichten gelesen. Wie unangenehm die Unterbrechung meiner Arbeit auf dem Generalstab! Sie

wäre nicht nöthig, das ist wahr; aber Meyher's Bedenken weckt meine!

In der heutigen Rundschau der Neuen Preussischen Zeitung sagt Herr von Gerlach ganz unbefangen, auf den Besitzern der Rittergüter ruhe die Pflicht, das Land regieren zu helfen. Was will er denn einwenden, wenn gesagt wird, auf dem Land ruhe diese Pflicht? —

„Zustand der Türkei im Jahre der Prophezeiung 1170.“ Von Hubert von Böhn, preuß. Sekondelieutenant außer Dienst.“ Wir kennen den Verfasser, der uns kein Zutrauen einflößt.

Wiederholtes Gerede von Ministerveränderung. Generalleutnant von Gerlach sollte Ministerpräsident werden, Westphalen, Kleist-Regow, Goetze u. mit ihm eintreten. Ich bin sehr glaublich! Woher sollte Leopold von Gerlach die Comanden kriegen zu solcher Rolle? Seinen Bruder Ludwig, den man für schauerlichen Hanswurst, hält seine eigne Parthei für unfehlbar zum Minister; genug, daß er seine Poffen in der Kammer macht! —

Eine Gesellschaft, die sich vorgesetzt hat, das Andenken an Robert Blum's als eines Märtyrers der Freiheit zu feiern und das Gefühl wach zu erhalten, daß für seine Hinrichtung Rache zu nehmen sei, soll hier seit 1849 bestehen, und ist in der Stille, besonders im Handwerkerstande, stark ausgebreitet.

Freitag, den 29. April 1853.

Abends mit Ludmilla zu *. — Um 11 Uhr fuhr ich nach Hause. Mit Ludmilla besprach ich den Ertrag eines solchen Abends, er war weniger als Null! Gesellschaft, nicht vornehm, nicht geistvoll, nicht unbefangen, nicht müthig, und mehr auseinander als zusammen ist, — was dabei herauskommen? Im Einzelnen sind manche der

ut, ja vortrefflich, in dem unvereinbaren Gemisch wer-
zu nichts. Wie vermißt' ich die Ruhe, das Behagen,
kt der wirklich vornehmen Welt! — Die kirchlich und
h ganz reaktionaire Fräulein * liebt vor allen Musikern
volutionairen Wagner, vor allen Dichtern den gottlosen
— Fräulein ** ist ein alt Mütterchen geworden, seit
nicht gesehen; sie fragte mich Dinge, die sie wissen
, und erzählte mir was ich besser wußte, schöne Unter-
g! —

Reinhold gelesen, im Ovidius. —

en armen Streckfuß quälen sie auf alle Art. Neulich
Grund wurde er verhaftet, nach einer schlechten Nacht
weiterß wieder freigegeben. Dann wird er vom Gericht
ringen des erbitterten Staatsanwaltes Adler zu sechs
en Haft verurtheilt. Er appellirte. Heute wurde er
verhaftet, strenge Hausfuchung bei ihm gehalten, und
n wieder freigelassen. Alles ohne den Schein eines
es, weil es ihnen so gefällt! Die Polizei gebahrt mit
enschen als wenn es Lappen wären, die man hin und
rft! Wollen sie ihn, wie den edlen Julius Berends,
auter Schikanen und Mißhandlungen zum Auswandern
n? —

ß Rundschauers Schmähreden gegen das Landrecht und
h ihm sprechenden Gerichte sind wirklich das Aergste,
r gefährliche Hanswurst bisher noch aufgebracht hat,
rs da er selbst Präsident eines Gerichtshofes ist, und
nes Thun beschimpft. Sechzig Jahre, hundert Jahre,
idert, fünfhundert Jahre möchte der elende Schächer
srer Geschichte austreichen, aus der Gottesgeschichte
uch. Diese Kanailen werden viel, viel zerstören, aber
as, was sie wollen, nicht Vernunft und Wahrheit.

rr Robert Lawley schreibt unter andern: „Erst vor
Tagen sah ich in der Galerie des House of Commons

unsern gemeinschaftlichen Freund, den Ritter Bunsen, der wohlgenährt wie immer aussah, und seine Zunge noch wohl auf Kosten ehrlicher Leute zu brauchen weiß, weil sich dadurch erheben zu können glaubt.“ —

Man erzählt, in London sei ein Pamphlet gegen Prinzen von Preußen erschienen, das besonders die Fluch Prinzen in den Märztagen 1848 beleuchtet, und das Schbartabschneiden, Querseldeinflüchten &c. sehr feindlich behandeln soll. Dem Könige war es eingesandt worden, und man fragte, ob man nicht in alle Buchhandlungen solle um das Verbot im voraus einzuschärfen, soll der K. erwiedert haben, das sei grade nicht so sehr nöthig. — Es scheint das Pamphlet sonst nicht gekommen zu sein. —

Sonnabend, den 30. April 1853.

Die „Volkszeitung“ geißelt heute den Rundschauer lach ganz gehörig, die Peitsche gebührt dem Peitschenmeister. Der Minister von Manteuffel sieht es gern, daß jener aufgehauen wird; die ganze Regierungspresse sitzt ihm obeneben dem Hals, diesem Gecken der Reaktion; ob er nächstes noch wie dieses der Rechten in der Kammer imponiren will ist sehr zweifelhaft, viele Mitglieder sind sehr unzufrieden ihm, und wanken.

Der Prinz von Preußen hat die Abgeordneten der Provinz Pommern hier wie schon früher empfangen, und ihm merkwürdige Worte gesagt, gegen die Junker- und Arentungsparthei, nicht die seien die besten Patrioten, die amtesten ausschreien daß sie es seien u. s. w. Den Grafen Schwerin, Präsidenten der zweiten Kammer, hat er beson-
ausgezeichnet.

Nach dreitägiger Verhandlung ist endlich der Bloch's gegen den Assessor Wagener, Redakteur der Arent-

tung, entschieden worden. Der letztere wegen Beleidigung des Beamten zu 3 Monaten Gefängniß und 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt. Die Kreuzzeitung machte sich immer recht lustig, wenn ein anderer Zeitungsschreiber „brummen“ mußte. Nun brummt ihrer! —

Verfolgung hessischer Abgeordneten in Kassel, Schikanen aller Art, Hausfuchungen; Hassenpflug'sche Wirthschaft! —

Abends mit Ludmilla noch im Petrarca gelesen, Urschrift und Reinhold'sche Uebersetzung verglichen. —

„Julian, von Joseph Freiherrn von Eichendorff, Leipzig, 1853.“ Ein unnöthiges Gedicht, Folge von Romanzen. — In Goethe gelesen, zur Erquickung! —

„Wie konnte die gebildete Römerwelt das Joch der Cäsaren so lange ertragen? der zum Theil wahnsinnigen Wütherriche?“ Die Frage richtet sich an alle Deutschen, Franzosen, Italiäner, Magyaren, Polen und Russen sogar, und findet ihre Antwort in den Verhältnissen, die wir vor Augen haben.

Nachmittags allein und still ruhend hatte ich die beglückendsten Erinnerungen an Rahel. Ich gedachte der innigen Befriedigung, die mir ihre bloße Gegenwart, ihre Nähe gewährte, ohne daß wir sprachen, oder etwas vorhatten, auf Spaziergängen, Fahrten, an ruhigen Abenden im Zimmer. Nicht ihr überlegener Geist, nicht ihre sprühende Laune, nicht ihre großen Gedanken und anmuthigen Einfälle kamen in Betracht. Nur ihr Dasein selbst, ihr Gemüth und Herz. —

Sonntag, den 1. Mai 1853.

Vormittags war das Begräbniß Liedt's; nach seiner eignen Anordnung hielt ihm der Prediger Sydow die Leichenrede, ziemlich freisinnig, ja kühn, sagt man. Ein königlicher

zweispänniger Wagen folgte, etwa hundert Personen, Verwandte, Gelehrte, Litteratoren.

In Goethe gelesen. Welch schönes gehaltreiches Gedicht ist das „Vorspiel zur Eröffnung des weimarischen Theaters, 1807,“ welcher edle Ausdruck fruchtbarer Gedanken! Lieft man denn dergleichen in Deutschland? Liegt der Schatz nicht unbenutzt, so wie unsre fast alle? —

Montag, den 2. Mai 1853.

Umzogener Himmel, trübe Luft. Nur 12° R. Wärme, gestern 16°.

Schlechte, fast schlaflose Nacht. Um 4 Uhr aufgestanden, ganz heller Tag, aber alles noch still, die knospenden Bäume noch kahl anzusehen! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Besuch bei der Geheimrätbin Steffens. Klärchen war bei Tied's Begräbniß gestern. Sie fand die Leichenrede Sydow's vortrefflich, eine gelungene Schilderung Tied's in allen Beziehungen, nicht bloß in christlicher; — Tied hatte ihn zehn Tage vor seinem Tode rufen lassen und ihn beauftragt, mit der Bemerkung, er wolle nicht, daß einer der frommen Lämmerhirten an seinem Grabe spreche! Die Steffens freut sich dieser Aeußerung, schimpft auf die lächerlichen Fanatiker Büchsel und Krümmacher! — Von diesen edlen Christen läßt keiner den andern gelten, jeder nennt die andern als Unchristen! —

In England hat das Oberhaus die Juden-Emancipation mit ansehnlicher Stimmenmehrheit fallen lassen. Im Unterhause wird Lord Palmerston heftig von Cobden und Andern wegen Rossuth befragt, und besteht mit Schanden! —

Die nichtswürdigen Stände in Kassel haben drei ihrer Abgeordneten, welche der Minister verfolgt, aus ihrer Mitte ausgeschlossen und ihm preisgegeben! —

Die Kaiserin von Frankreich hat eine Fehlgeburt gemeldet. —

Unser Ministerium hat der freien Gemeinde zu Magdeburg angezeigt, daß man die Verwilligung, auf der ihr Begehren beruht, zurückzunehmen beabsichtige! —

Dienstag, den 3. Mai 1853.

Der König ist in fürchterlichem Zorn über die Rede des Prinzen von Preußen an die pommerischen Kammermitglieder. Es heißt nun, man wolle den „Hof“ in Koblenz nicht länger wahren, lieber den Prinzen und die Prinzessin wieder in Bern haben u. Das wird aber auch sehr unbequem sein. Dagegen heißt es auch, der Prinz solle den Oberbefehl über das Gardekorps bekommen, dann wird es gar Aerger über Aerger geben! —

Goedsche, der Freund Ohm's, ist nun auch zu mehrwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt; wegen Ausforderung eines Zeitungsschreibers zum Zweikampf.

Auf den wiederholten Wunsch des Herrn von Sivers, einen biographischen Artikel über mich schreiben zu dürfen, hab' ich ihm verneinend antworten können, sofern ich dabei Stimme finde. Er würde mich gewaltig loben; mich freut aber kein Lob, als in so weit ich ihm beistimmen kann, und hier wäre es nicht der Fall, weil es nicht aus der rechten Quelle käme. In meinen Knaben- und Jünglingsjahren war ich von heißer Ruhmbegier erfüllt; ich schrieb nach dem Tode meines Vaters an meinen Oheim in Köln, und sagte darin — lateinisch, denn es schien einem Lateinkundigen deutsch zu schreiben, erschien mir damals eine Ungebühr — mit kindischem Uebermuth, daß ich den Namen Barnhagen berühmt machen wolle! Mit zunehmenden Jahren ist diese Eitelkeit sehr geschwunden, der Ruhm mir sehr gleichgültig geworden; ein guter Augenblick ist mehr

werth, als aller Ruhm! Und welcher Ruhm steht fest, welcher wird nicht angetastet? und aus welchen Bestandtheilen besteht er meist! Doch ist unter allen Welttrieben die Ruhmbegier noch einer der besten, edelsten, und auf das Gute und Rechte gerichtet, einer der fruchtbarsten. —

Im Antiquarius des Rheinstroms gelesen, in Goethe.

Der Advokat Moriz Wiggers zu Klostod verhaftet und weggeführt. — Schimpfliche Wirthschaft mit den Ständen in Kassel, ein wahrer Gräuel!

Feier des 2. Mai (Groß-Görschen) durch das erste Garderegiment, Theilnahme des Königs und Rede desselben. — Die Zeitungen sagen, der größte Enthusiasmus der Anwesenden sei dieser Rede gefolgt, allein von anderer Seite wird versichert, daß alte Generale und Stabsoffiziere mißliebig darüber gespottet haben: „man höre nichts als Ruhmredigkeit, Selbstverherrlichung, und habe das nun längst satt; der König liebe das Militair nicht, das wisse man längst, das sähe man täglich, schöne Worte änderten da nichts“; von Kugelregen, von eigentlicher Gefahr, in der sich der damalige Kronprinz befunden haben soll, wollen die alten Kriegsleute gar nichts wissen, sie meinen, der Kommandeur des Regiments habe dafür zu sorgen gehabt, daß der Kronprinz nicht in's Feuer käme, aber darin gewesen zu sein scheine. (Ganz wie der Kriegsminister Louvois für Ludwig den Bierzehnten sorgte, wenn dieser sich bei der Armee befand.)

Mittwoch, den 4. Mai 1853.

Warmer Regen; für Pflanzen gut!

Wenig geschlafen. Träume von Nabel und von — Krieg! Unruhe, Müdigkeit. Die „Nationalzeitung“ liefert, gestützt auf die Worte des Prinzen von Preußen — den sie nicht

nennt — der Kreuzzeitungsparthei ein scharfes Treffen und richtet sie übel zu. — Die „Volkzeitung“ fährt in ihrer Darlegung des Entstehens der Magdeburger freien Gemeinde bündig fort. Der Staat nöthigte sie damals zum Austritt aus der Staatskirche, er wollte sie zu Dissidenten haben, jetzt will er sie zum Rücktritt ebenfalls zwingen! Diese elende Wirthschaft geht durch ganz Deutschland, beruht auf geheimer Verabredung der größern Fürsten, die Kleinern werden gezwungen eben so zu verfahren, sogar der arme Senat von Hamburg muß die Deutschkatholiken bedrängen! Wenigstens lernt jetzt alles Volk, was es von Konstitutionen zu erwarten hat, die ihm von seinen Fürsten gegeben werden! —

Auf dem Generalstabe vormittags gearbeitet. Herr General von Reyher weiß noch nicht, ob er mir die Arbeiten seiner Offiziere über die Nordarmee geben soll oder nicht; er wartet auf die Rückkehr des Majors von Fransschy. —

Im Dresdener Maiprozeß erfolgen noch Beurtheilungen, zum Tode, zu lebenslänglichem Zuchthaus. In Kassel Prozeß gegen Herrn von Losberg, der siebzehn Monate verhaftet ist! — Denken denn die bösen Buben, die überall das Heft in Händen haben, an keine Vergeltung? Sie wird kommen! Nicht nach meinem Wunsch, aber aus Nothwendigkeit. —

Das Kammergericht mit Zustimmung der Kammern zum Staatsgerichtshof erklärt. Um so sorgfamer wird die Regierung es mit ihren Leuten besetzen.

Die Uebertragung unerledigter Verhandlungen von einer Kammer Sitzung auf die andre ist von der ersten Kammer, gegen die Absicht der Minister, verworfen worden. Der Graf von Arnim-Bozenburg und der Geh. Rath Stahl sprachen dawider, letzterer fand den Vorschlag republikanisch! —

Herr Dr. Holdheim, der Majestätsbeleidigung angeklagt, ist durch die Geschwornen freigesprochen worden. Das Blatt

der „Urwählerzeitung“ aber ist zur Vernichtung verurtheilt. Holdheim ist der Haft entlassen. —

Die von ihren feigen Kollegen geopfert^{en} drei kurhessisch^{en} Abgeordneten sind alsogleich aus Kassel ausgewiesen worden. Auch Ilse. —

In Droysen's Wort gelesen, in Grolman und Mülling. Der Justizminister Simons soll abgehen; für ihn ist die Stelle eines Appellationsgerichts-Präsidenten zu Köln schon lange Zeit offen erhalten. Man hält ihn allgemein für einen schlechten Kerl. Aber wer wird sein Nachfolger sein? Ein besserer? —

Der Präsident von Gerlach hat sich für die Billen, die ihm neulich der Prinz von Preußen zu verschlucken gegeben, gerächt; er hat in der Kammer die Freimaurerei angegriffen, als unverträglich mit dem Christenthum. Der Prinz ist der Protector aller Logen in Preußen. Dabei thun die Junker, als vergingen sie vor Ehrerbietung für den Prinzen, als dürften sie aus Pietät seine Worte nicht näher untersuchen! —

Hier wurde neulich das Verhalten der Bornehmen und Adlichen in der Revolutionszeit 1848 besprochen; viele kamen der Abschaffung des Adels durch die Nationalversammlung eifrig zuvor; der Fürst von Hatzfeldt nannte sich Hermann Hatzfeldt, Besitzer des Fürstenthums Trachenberg; der Graf von Kleist-Loß hatte Visitenkarten als Wilhelm Kleist; der Graf von Kalkreuth auf Siegersdorf nannte sich Bürger Kalkreuth, der Baron von Putliz — Schwiegervater von Elisabeth Königsmarck — wollte nur schlichtweg Herr Putliz heißen; Graf von Renard rief: „Nichts Graf, nichts Excellenz, ich heiße Renard!“ Und so noch viele! — Ist das nicht ein Zeichen? Kann das vergessen werden? —

Donnerstag, den 6. Mai 1853.

Geschrieben. Preußen ein Gefäß, was enthält es? was kann es künftig aufnehmen? Schleiermacher zweifelte vor **zwei**unddreißig Jahren, daß es noch was werth sei, er meinte, es **sei** kein Schaden, wenn es zerbräche! —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Trauriges **Geschick** des Herrn von Baerst; zu seinen andern gräßlichen **Leiden** ist nun auch die Blindheit gekommen! Vergleichende **Schilderung** mehrerer Leute desselben Schlages, des Herrn von **Rosenberg**, der in Florenz den Herrn von Demidoff erschoss — **wobei** Baerst des erstern Sekundant war —, des Herrn von **Lüttrich**, des Grafen von Bohlen, Herrn von Kannacker, Herrn **von Wulffen**, des Generals von Steigentesch, Grafen Tenizeo **u.** **Ueber** das Umlauffchreiben des Herrn von Westphalen, **Ministers** des Innern, betreffend die Handhabung des Gesetzes **über** die Zerstückelung der Bauergüter, ein Muster von schamloser Eigenmächtigkeit und zugleich von Dummheit. Unfre Zeitungen wagen nicht es zu besprechen. Was ist auch unfre **Pressfreiheit!** —

Der König der Belgier ist hier. Angst vor den Franzosen! Man spricht ihm hier den Muth ein, den man selbst haben möchte.

Der Antibarbarus logicus ist von Allihn in Halle, einem heftigen, karakterlosen, dummen Schreier. — Prof. Erdmann in Halle spielt die Rolle eines gutgesinnten Neuirgen! —

Man versichert, die Demokratie sei fortwährend hier völlig **organisirt**, die Leute hielten regelmäßige Versammlungen, als **Billard-** oder **Regelgesellschaft**, als **musikalischer Verein**, als **Leseklub**, **Rauchklub** **u.** Sie schlagen der Polizei ein **Schnippchen**, heißt es. Aber die Polizei faßt auch bisweilen sie! —

Offiziere versichern, daß die katholischen Soldaten hier, seitdem sie einen eignen Kaplan haben, und die Katholiken überhaupt so viel **Gunst** und **Beachtung** genießen, ganz **übermüthig** wer-

ist weltläufig die zweite der Sagen
von Sagan — die jetzige, Dorothea -
Polen, sie kam zur Welt, als die Mutter
Kurland längst getrennt und dieser sog

Freit

Geschrieben. Anfang der Bülow'
schwer zu beherrschender Stoff! Lücken
unwichtig; als beziehungsvolles Ganze
risse hinzustellen! —

In Köln nimmt die Polizei bei ein
von Blum und Kossuth von der Wan
solche Bilderjagd. —

In Nordhausen die freie Gemeinde
richt, sie soll ein politischer Verein sein
sie für nicht = schuldig.

Die kurhessischen Abgeordneten 2
Röding protestiren gegen ihre Ausschl
ungültig. Aber die Polizei vertreibt
Verfolgung begleitet sie.

Herr von Lohberg in Hanau nur
verurtheilt, die durch die lange Un
verbüßt sind. Der Staatsanwalt a
verrathsstrafe will.

Reininger in Mainz vor Gericht.
dieselbst seine Gefängnißstrafe an, beru
als Abgeordneter. Manuskript. die a

In Erfurt wird dem Buchdrucker Faust seine Konzession genommen, damit die Allg. Erfurter Zeitung nicht mehr erscheinen könne.

In Pest wird die Gräfin Blanka Teleki nach dreijähriger Untersuchungshaft zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt. —

Solcherlei, nur solcherlei find' ich anzumerken. Die Feder entfällt mir fast aus der Hand. Nur Schmach, Unrecht, Willfür, Haß und Grausamkeit, und alles in niedrigster Gemeinheit!

Der unglückliche Peters, erst in Sachsen, dann in Baden bei dem Aufstande betheiligt, wurde erst in Baden zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt, darauf bei dem Regierungswechsel dort zwar begnadigt, aber nicht freigelassen, sondern an Sachsen ausgeliefert und hier wieder zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt! Werden die böshafsten Regierungen denn nicht endlich müde des Verurtheilens, da ihnen selbst doch so viele Gnade gewährt worden? Kann ihre Rache sich nicht sättigen? Surge tandem, carnifex! —

Bunsen macht die Bemerkung, Deutschland habe seinen dreißigjährigen Krieg im siebzehnten Jahrhundert und seinen dreißigjährigen Frieden im achtzehnten (1815 — 1848) gehabt, beide gleich verderblich. Die Bemerkung hat einigen Schimmer, aber keinen Gehalt, die Vergleichung hält nicht Stand und giebt keinen Ertrag. Der Krieg zerstörte den Wohlstand, der Frieden hob ihn auf ungewöhnliche Höhe, die Gemüther und Geister verwilderten in jenem, in diesem haben Bildung und Sitte überall zugenommen. Die Regierungen nur sind immer schlechter geworden, immer mehr zurückgeblieben; das Jahr 1848 hat ihre Schmach und Schande wie ihre Schuld aufgedeckt! Warum sie noch oder vielmehr wieder — denn sie lagen alle im Staube — bestehen? das erklärt sich aus dem Zusammenhang der Dinge, aus der Geschichte aller Gewalt-herrschaft und Tyrannei. —

Sonnabend, den 7. Mai 1853.

Geschrieben. Zu Kranzler, über den Gendarmenmarkt, dann in's neue Museum, die Kolossen zu sehen. Schlechte Ausstellung derselben, nirgends ein guter Standpunkt für einen Haupteindruck. Ueberhaupt, das ganze Museum, lauter schöne Einzelheiten schlecht vereinigt! Bölliger Mangel an Geschmack, an Sinn, lauter Buntheit und Vergoldung, überladen, kindisch. Eines widerspricht dem andern. Wie wird einst über diese Rathgeber des Königs, Olfers und Andre, geurtheilt werden! Jetzt ist alles befangen, einige wollen den König nicht tadeln, andre Olfers nicht, noch andre nicht Rauch. Die meisten haben freilich keinen bessern Geschmack, als der ihnen hier geboten wird. Der Mahler Hensel führte die Ministerin von Manteuffel herum. Diesen wird alles gut gefallen haben. — Die Kolossen gaben mir viel zu denken. — Nach 1 Uhr zu Hause, und wieder geschrieben. —

Abends mit Ludmilla noch anderthalb Stunden, über Italienisches u. — In Heine gelesen — über Tieck, Schelling u. zuletzt in Goethe.

Große zahlreiche Hausfuchungen in Dessau, welche jedoch gar kein Ergebnis liefern. Man spürte nach Hülfsgeldern für die Flüchtlinge in der Schweiz; im Jahre 1850 waren deren viele dorthin gesandt. —

In Rostock neue Verhaftungen. — In Schlesien beim Grafen von Reichenbach zu Mahlendorf und bei seinem Hauslehrer strenge Nachsuchungen, ganz vergebliche! — In Rassel fortgesetzte Büberereien. —

Der „Kladderadatsch.“ heute sehr gut und scharf. —

Sonntag, den 8. Mai 1853.

te Luft und matter Sonnenschein. Langsam quält sich
ün hervor, man hat keinen Genuß davon. Gewitter,
lt. —

ef aus Gmunden von Auguste Brede. Sie lebt von
erinnerungen, von den Menschen, die in Prag um
versammelt waren; sie schreibt: „Wie Viele gehen jetzt
n dem unansehnlichen Haus der Raymann in einem
Prags vorüber, ohne zu ahnden, daß die kleine Woh-
m zweiten Stock damals eine ganze Geschichte hatte!
em Zettel hierbei schreibe ich die Namen Aller auf, die
so verhängnißvollen Tagen Abends in unserer Woh-
im einen Theetisch versammelt hatten, um die wich-
Nachrichten zu erzählen oder zu hören.“ Sie nennt
Ludwig Robert, Alexander von der Marwitz, Genß,
Tied, Burgsdorff's Familie, Abraham Mendelssohn-
dy, Fichte, Karl Maria von Weber, Fürst Wilhelm zu
m, Clemens Brentano. Sie hätte noch viele hinzu-
önnen, z. B. Wilhelm von Humboldt, Graf Christian
rnstorff, Wilhelm von Willisen, Sophie Schröder,
on Heer, geb. Prinzessin von Hohenzollern, Graf von
zc. —

heit der deutschen Sachen: erst am 1. Mai haben die
rgischen Truppen die deutsche Kokarde abgelegt! —

c Prinz von Preußen hat durch den spanischen Ge-
mit großer Feierlichkeit den Orden vom goldnen Bließ
zen Die Kreuzzeitung, sonst so dienstfertig, schweigt
. Sie rächt sich an dem Prinzen, würde dies aber
agen, hielte sie sich im Stillen nicht versichert, daß auch
lig ihm großt. —

c Kaufmann Krieger in Merseburg ist wegen Verbrei-
s Harfort'schen Katechismus vom Gericht zu Naum-
hagen von Ense, Tagebücher. X.

burg verurtheilt worden, 20 Thaler Strafe zu zahlen, oder 14 Tage in Haft zu sein. —

Jesuiten in Posen öffentlich in Thätigkeit. Ueberall in Preußen begünstigt! Neue Klöster am Rhein! Herrliche Ausichten! —

Baron von Simolin hat sich einen Stammbaum machen lassen, der seine Abstammung vom Könige Bathory nachweist. Er will Graf werden.

Montag, den 9. Mai 1853.

Brief und Buch aus Königsberg von Rosenkranz, „Aesthetik des Häßlichen“. —

Nun bringt die Neue Preußische Zeitung den Bericht über die Feierlichkeit mit dem Goldenen Rließ. Sie sagt kein Wort über den Vorwurf, der ihr gemacht worden, über die Sache bis dahin geschwiegen zu haben.

Der Prinz von Preußen hat nunmehr auch die rheinischen Abgeordneten empfangen, und gegen den Willen des Königs auch zu ihnen politische Worte gesprochen. Die Prinzessin wird hier erwartet. —

Der Schneidermeister Heiningen in Mainz, des Hochverraths angeklagt, ist von den Geschwornen freigesprochen worden. —

Die Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in Dessau zeigen sich als ein schimpfliches Verfahren der elenden Regierung. Auch in Rostock waltet brutaler Haß und niedrige Rachsucht.

Dienstag, den 10. Mai 1853.

Geschrieben, anderthalb Stunden. Dann ausgegangen, mit Ludmilla. — Im Thiergarten. Wie wir nach Hause kommen, treffen wir Bettina von Arnim auf der Straße, sie

kam eben von mir, und lehrte mit mir zurück. Sie war verlegen, wollte was sagen und kam nicht damit heraus, sprach von ihrem Goethe-Denkmal, doch das war nicht wovon sie reden wollte; viel eher war es ein Verdruß mit * oder mit **; da ich ihr nicht zu Hülfe kam, ihr Vertrauen nicht ermunterte, so blieb alles verschwiegen. Dann kam sie wieder auf das alberne Tischrücken, lobte den alten Pitt-Arnim wegen seiner edlen Milde, er habe so antheilvoll den armen Humboldt bedauert, der durch seine übereilten Erklärungen sich so arg blamirt habe! Ich lachte, und meinte, Humboldt von Pitt-Arnim, dem Oberst-Schenken mit General der Infanterie-Rang so edelmüthig bedauert, das sei unerschöpflich lächerlich. Da sie fortfuhr in ihrem Sinne zu schwagen, und ich sie durch ernsthafteste Ironie bespöttelte, so ärgerte sie sich und ging verbittert ab. Sie geht auf's Land zu ihrer Tochter Maxe, die das kalte Fieber hat. —

Nachmittags wieder tüchtig geschrieben. Abends in der „Nationalzeitung“ las ich den Unfall des Fürsten von Bücker, der sich am Sonnabend auf dem Bahnhof zu Potsdam Abends im Dunkeln durch einen Sturz den Arm ausgefallen hat. Ich ging gleich zu ihm, und traf ihn bei einem guten Mittagessen. Der Arm wurde erst hier eingerenkt, bei Chloroformirung, weil der Wundarzt es wollte. Sehr standhaft und — sehr elegant. Hofrath Förster dort. —

Um halb 8 Uhr in's Englische Haus zu Dr. Gottschall's Vorlesung seines „Carlo Zeno“. Eine reiche Dichtung, fortschreitend in einer Fülle herrlicher, neuer, glücklicher Bilder. Größte Aufmerksamkeit. Gräfin von Ahlfeldt und General Palm dort, Geh. Rath Böckh, Rauch, Meyerbeer, Ring, Röttscher, Karl Beck, die schöne herrliche Fräulein Bierck, Fräulein Ada Treslow, Schasler, Sivers, Sternberg, Stahr und Fanny Lewald, wohl 150 Zuhörer. Vortrefflicher Eindruck; aber unreine, zaghafte Urtheile! —

Zu Hause mit Ludmilla noch mancherlei verhandelt. — In Rosenkranz gelesen, und in Goethe. — (Mit den Oben genannten allen gesprochen.)

Mittwoch, den 11. Mai 1853.

Die „Nationalzeitung“ berichtet sehr gut über die in Holland bejonnene Reaktion. Gestern Abend sprach sie scharf gegen die Unwürdigkeiten und Lücken des englischen Regierungswesens, aus Bucher's guter Feder. — In Heidelberg ist der Prof. Hagen nach sechswöchentlicher Haft ohne weiters wieder freigelassen; doch will die Regierungsniedertracht ihm die Kosten noch aufbürden, die ihr freches und dummes Zutappen verursacht hat. — Auch hier ist der verhaftet gewesene Vorsteher des aufgelösten Gesundheitspflege-Vereins ganz still wieder freigegeben worden! Behörden haben keine Schaam! — Ein Schneider-Altgefelle Michaelis, seit 15 Jahren hier wohnhaft, ist dem Magistrat unbequem, und wird mit seiner Familie ausgewiesen. — Die Zeitungen zu lesen, welche bittres Vergnügen jetzt! Hören sie nur erst auf, es ist ja längst mit unsrer Presse nur Lug und Trug! —

Herr von Jasmund, vom Stadtgericht verurtheilt wegen eines Aufsatzes im „Berliner Wochenblatt“, ist vom Kammergericht freigesprochen worden. Dagegen der Lehrer Wander in Hirschberg wegen seines Auswanderer-Katechismus zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. —

Geschrieben, nicht grade viel, aber für heute doch wohl zu viel! Das abscheuliche Wetter! Rheuma, Zahnschmerzen zc. —

Abends mit Ludmilla zur Vorlesung Gottschall's im Englischen Hause. Fortsetzung des „Carlo Zeno“. Dieselben Zuhörer, nur zahlreicher. In der Pause ging ich hinaus in

den Borsaal, und blieb da bis zum Ende. — Um halb 10 Uhr mit Ludmilla nach Hause.

Thee. Schach. — Ich las zuletzt in Goethe's Italien, um mir den Kopf zu erfrischen. —

Donnerstag, den 12. Mai 1853.

An General von Weyrach geschrieben. — An Dr. Adolph Stahr. — Schreiben des Generals von Reyher, die Erlaubniß zur Benutzung der Generalstabspapiere nun förmlich ausgefertigt! —

Ausgegangen mit Ludmilla. — In der Marktgrafenstraße Nr. 9, beim Klempnermeister Zobel das von ihm gefertigte Dach für den Altar der Schloßkapelle ansehen, nebst dem dazu gehörigen kostbaren Kreuz; der gefällige Mann zeigte uns darauf seinen Garten und seine sämtlichen Werkstätten, in denen das Gewerl und dessen Arbeitsmaschinen in größtem Glanz und Werth sich zeigte, auch der Vertrieb ist außerordentlich und geht nach fremden Welttheilen; tausend Duzend Berzelius-Lampen in Einem Jahr u. s. w. — Bei Herrn Assessor Taddel in der Buttkammerstraße einen Besuch gemacht. — Dann unter den Linden beim Fürsten von Bückler; es geht ihm ganz leidlich; der Hofmarschall Graf von Bückler kam. —

Um 7 Uhr noch ausgegangen mit Ludmilla. In den Thiergarten, fast bis zum Hofjäger, schöner Abendschein, Fenster leuchtend, Baumspitzen vergoldet; dann in der Bellevue-Straße eingelehrt.

In Fontenelle gelesen, Eloge de Leibnitz, de Boerhaave, Vergleichung Racine's und Corneille's, ganz zu des letztern Gunsten! —

Die Militairsträflinge — als solche werden sie betrachtet — Robert Schlehan und Kullock waren von Silberberg entflohen und wiederergriffen, das Militairgericht verurtheilte sie, der

König fand das Urtheil nicht streng genug, kassirte es, ein neues Kriegsgericht erkannte auf Desertion und Komplott, und sechs Jahre Strafverlängerung. Den Entwichenen hatten der Gutsbesitzer Köhler und dessen Hauslehrer Pape nachher fortgeholfen, auch sie wurden in Anklagestand gesetzt, aber das Kreisgericht zu Reichenbach, das Appellationsgericht zu Breslau, und endlich sogar das Obertribunal hier sprachen sie völlig frei! Gottlob, wieder ein Anfang von Gerechtigkeit. — Jene jedoch bleiben verurtheilt!! —

Freitag, den 13. Mai 1853.

Das preussische Gerichtswesen giebt einige gute Lebenszeichen, es erfolgen Freisprechungen, wo die Regierung verurtheilen will, wie die des Herrn von Jasmund, ferner in Königsberg des Herrn von Bardeleben, der die Wablumtriebe des Regierungspräsidenten Kope scharf getadelt hatte. Auch die Kammern wollen noch zu guter Letzt die Willkür der Behörden etwas rügen, in der Elbinger Sache, in den Ausweisungen, Entziehungen der Gewerbserlaubnis; der Minister von Westphalen hat die Frechheit zu sagen, er werde so fortfahren, worauf Herr von Vinde erklärt, derselbe befinde sich nicht auf verfassungsmäßigem Boden! Daraus macht sich die traurige Erzellenz viel! —

Nachmittags Besuch von Dr. Hermann Franck, der nach Dresden reist; treffliche Gesinnung, klug, geistvoll, anmuthig. Herr von Sivers kam Abschied zu nehmen; er reist nach Erfurt. —

Die Kammern heute geschlossen, durch den Ministerpräsidenten. Sogar die Ultra's nehmen eine häßliche Verstimmung mit. Die ganze erste Kammer fühlt sich beleidigt, daß man ihr das Budget erst kurz vor dem Schlusse zur Bewilligung vorgelegt, wie zum Hohn! —

In Kurhessen sind alle Gefangene als revolutionair
boten. —

Nach siebenwöchentlicher Haft ist der Schlossermeister
ter, wegen dessen Schlosserarbeiten ein so gewaltiger Lärm
acht worden, vom Untersuchungsrichter freigelassen worden.
b sieben Wochen! —

Sonnabend, den 14. Mai 1853.

Geschrieben. Besuche vom Grafen von Kleist-Loß und
Herrn von Hänlein nicht angenommen; zu schlimme Lang-
r! — Gute Nachrichten vom Fürsten von Büdler. —
chmittags Fräulein Marie von Buch; sie holt sich die
sterner und Püttcher“, bringt mir Wagner's Operndich-
igen. Gutes hübsches Kind.

Hausfuchungen in Dresden und in Breslau, nichts ge-
den.

In Leipzig war der Kaufmann Wiechel aus Newyork gleich
ch seiner Ankunft verhaftet worden, in Dresden hielt man
nge Untersuchung, man fand nichts auf ihn zu bringen.
ch acht Wochen entläßt man ihn, schickt ihn aber von Polizei
leitet nach Bremen, um dort unter ihren Augen nach Ame-
a eingeschifft zu werden. Nach der Schweiz zu reisen, wurde
n nicht erlaubt, obschon er Familiengeschäfte dort hatte. Im
ll der Rückkehr ist ihm sechsmonatliche Arbeitsstrafe ange-
ht. Wie soll man solch Verfahren nennen? Man sagt,
Deutschen haben noch kein richtiges Gefühl was persönliche
eiheit und Recht sei; das Volk hat es wohl, nur kann sein
rei des Unwillens nicht mehr laut werden; aber in den
zierenden, den Vornehmen, den Beamten ist es nicht. Ver-
bte, nichtsnutzige, verächtliche Wirthschaft!

Walesrode in Königsberg, zu sechsmonatlichem Gefängniß
irttheilt, ist in der Appellation freigesprochen worden.

Den rheinischen Abgeordneten, die den Prinzen von Preußen begrüßen wollten, begehrte Herr von Kleist-Nezow sich anzuschließen, und zwar als Oberpräsident der Rheinprovinz. Sie bestritten das; die Sache kam an den Prinzen; der meinte, er habe nichts dagegen, daß jener mitkomme. Kleist-Nezow kam also, und triumphirte, aber dies zu früh. Der Prinz beachtete seine Gegenwart gar nicht, that als sei er nicht da. Man sah die Bosheit in dem Frömmeler lochen.

Psingstsonntag, den 15. Mai 1853.

Geschrieben, eifriger als ertragreich. — Brief eines Flüchtlings Eduard Schmidt, der aus England zurückgekehrt um Rath und Hülfe bittet. —

Ich blieb den ganzen Tag ungestört, niemand besuchte mich. Der stille Frieden that mir wohl, und auch dem Husten. —

Rosenkranz hat meines Erachtens die Leichtfertigkeiten und anstößigen Scherze Voltaire's so wie auch die Schlüpfrigkeiten und sinnlichen Rohheiten Heine's nicht richtig aufgefaßt. Er darf freilich als Professor der Philosophie und Lehrer der Jugend dergleichen nicht vertheidigen, kaum entschuldigen, aber er konnte darüber hingehen; in Wahrheit jedoch hat er die Sache nicht verstanden. Von jeher ist der erste Anlauf zur Freiheit, der erste Widerspruch gegen heuchlerische und pedantische Autorität auf diesem Gebiete des Sinnlichen geschehen, hier ist der Kampf am sichersten gewonnen, weil die Gegenseite selbst dafür die zahlreichsten Kräfte liefert, die Vornehmen und Reichen, die sich von den Fesseln der Sittlichkeit längst befreit haben. Zu allen Zeiten sind diese Waffen gebraucht worden, von Aristophanes, Boccaccio, Rabelais, Friedrich Schlegel, von den Franzosen am meisten. Die haben aber überhaupt am

meisten für die Freiheit gethan. Für Voltaire wäre noch ganz besonders zu sagen, seine Pucelle d'Orléans ist eine Streitschrift, eine der Schaaren, die er unaufhörlich in seinen großen Kampf aussendet. Wer sich nicht in jene Zeit, in ihre Atmosphäre ganz versetzen kann, vermag nicht über dies Werk zu urtheilen. —

Alles Sinnliche und Derbe ist die kräftigste Berufung auf die Natur. Goethe selbst kann nicht umhin, diese Kraftsprache bisweilen zu reden. Und Shakespeare? Und Luther? —

Eudmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Wir plauderten noch bis gegen Mitternacht.

Montag, den 16. Mai 1858.

Geschrieben, in leidlichem Fluß. Doch würde es noch besser fließen, wenn ich handwerksmäßiger schriebe! Bei höheren Anforderungen müß' ich mich doch oft genug nur umsonst ab-, und muß mich mit dem begnügen, was sich zuerst darbot. Der bloße Versuch aber, Besseres zu Stande zu bringen, hat mich inzwischen sehr viel Zeit gekostet! Die deutsche Sprache macht auch große Schwierigkeiten, wenn man sie nicht mißhandeln will, nicht bunt in den Tag hinein schreibt. — Einem Franzosen, einem Engländer, wird alles leichter. —

„Eine Ministerkrisis steht hier eigentlich immer bevor!“ — Wie so das? — „Nun, der König ist alle seine Minister längst satt und übersatt, und will andre Gesichter sehen. Er hat erst kürzlich gesagt: Außer Bonin und Bodelschwingh — Dem Finanzminister - schenk' ich sie Ihnen alle.“

Herr von der Heydt sah dieser Tage seiner Entlassung ganz bestimmt entgegen.

Man spricht von einem Ministerium Gerlach und — Bethmann-Hollweg, beide sollen sich genähert, versöhnt, einen neuen Bund geschlossen haben. Ich glaub' es nicht.

Dienstag, den 17. Mai 1853.

Der Redakteur der „Westphälischen Zeitung“, Dr. Wirth in Paderborn, ist ausgewiesen worden. — Neue Thaten des Polizeimeisters von Selzer in Elbing, willkürliche Belästigungen, Verfolgungen.

Von den angeblichen Theilnehmern des angeblichen Märzkomplotts sind abermals zwei, nach siebenwöchentlicher Untersuchungshaft, ohne weiters freigelassen worden, darunter der Schlossermeister, wegen dessen angeblichen Handgranaten und Gewehren ein so entsetzlicher Lärm war. Die ganze große Geschichte zerfließt in nichts.

In Landau ist der Friedensverein von der Polizei aufgehoben worden.

Fast in allen deutschen Ländern ist die Todesstrafe wieder eingeführt, oder soll es werden. Eben so mit der Prügelstrafe. Wer jetzt getödtet und geprügelt werden soll, das ist klar. Aber künftig?! —

In Fontenelle gelesen, in Goethe. — Vom Tischrücken ist es schon still. —

Mittwoch, den 18. Mai 1853.

Dr. Bucher sagt in der „Nationalzeitung“ bei Gelegenheit des neuen Krystallpalastes zu Sydenham: „Die Menschen bauen zum zweitenmal einen Thurm zu Babel, und diesmal wird er fertig.“ Ein großes schlagendes Wort! Lese doch ganz Deutschland Bucher's und Baalzwow's vortreffliche Aufsätze in der „Nationalzeitung“!

Besuch von Herrn Dr. Behse. Neue Geschichten, durch August von Harthausen ihm mitgetheilt. Die Gemahlin des Theodors von Baiern kam zu Ende der neunziger Jahre nach Paderborn ganz infognito, besuchte den Bischof, schloß sich mit ihm ein, man hörte sie schluchzen, nach 4 Wochen brachte sie

nen Sohn zur Welt, den der Bischof unterbrachte. Dieß Kind, hätte sie seine Rechtmäßigkeit behaupten wollen — gewonnen hätte sie es —, wäre der Thronerbe von Baiern geworden, mit Ausschluß Max Joseph's von Zweibrücken. Dieser hat ihr in der Folge sehr gedankt, und ihr alles Geld bewilligt, was sie ansprach &c. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler, Gang unter den Linden, dann nach Hause. Fleißig geschrieben, und mit gutem Erfolg. In den Kriegseignissen geht es frisch.

Sendung aus London von Herrn Georg Grote, neunter Band seiner Geschichte von Griechenland. Welch ein Werk! —

Ein Schriftsteller Terszianski aus Paderborn ausgewiesen, bloß weil er mit Wirth bekannt war, und nicht sagen konnte, was er in Paderborn zu thun habe! —

Gestern am 17. Herstellung des Johanniterordens, und Festlichkeit in Charlottenburg; aber die Güter behält man! Lächerliche mittelalterliche Posse mit Aufnahme, Heermeisterwahl, Ritterschlag, Herolden. Fragen und Antworten &c. Zum Erbarmen! „Nur Schauspielerei, Dekorationen, Kostüme! Und wär's auch nur ein Umritt mit schwarzrothgoldnen Fahnen!“

Graf Cieszkowski wollte mich besuchen, er reist nach Posen. —

„Briefe des Staatsministers Grafen Maximilian von Montgelas. Herausgegeben von Julie von Zerzog. Regensburg, 1853.“ Nicht erheblich, außer für Montgelas' Charakterbild. —

„Geschichte der deutschen Nationallitteratur im neunzehnten Jahrhundert. Von Julian Schmidt. Erster Band, Leipzig, 1853.“

Donnerstag, den 19. Mai 18

Gesegneter Tag! Rahel, ihr Andenken sei gesegnet
 In Julian Schmidt's deutscher Litteraturgeschichte
 Artikel Rahel wohlgemeint, aber von ihrer Person,
 nung und Wirksamkeit hat der Verfasser keinen Begriff
 kann keinen haben, weil er Aehnliches nicht gesehen hat.
 unmittelbar auf Gott und Natur ruhendes Dasein! Betrachtungen
 ihrer selbst, ihr Bewundern ihrer selbst — wie
 Schmidt es nennt — war nur die nothwendige Folge
 Umschauens, sie fand alle andern Menschen so verschieden
 sich, zudem war es keine Hauptsache, nur Nebensache,
 sam der Abfall ihres Thuns. Denn vor allem war sie
 jeden Tag thätig im Helfen, Nutzen, Rathen, Besorgen,
 tern, sie leistete darin Unermeßliches, und ohne den
 davon, wie zum Vergnügen, und doch oft mit peinlicher
 Selbstopferung. Bei ihren Betrachtungen und Bekenntnissen
 muß man an Augustinus, J. J. Rousseau, Saint-Simon,
 Goethe, denken; diesen fehlte die Gabe nicht Werke der
 senschaft und Dichtkunst zu liefern, und doch schrieben sie
 sich selbst, Rahel, ohne jene Gabe, hatte keinen andern
 Und was sie schrieb, schrieb sie nicht für die Dessen
 Daß ihre Sachen zu dieser gelangt sind, habe nur ich
 antworten.

Besuch von Herrn von Weiher; er war krank, ist nun
 angegriffen und matt, ich fürchte er geht stark abwärts
 thäte mir sehr leid um ihn, bei vielem Unerträglichem
 doch viel Gutes, ein altadlicher Freiherr ohne jedes
 Vorurtheil, ganz freigesinnt. — Brief aus St. Petrusburg
 von Gräfin Antonie Bludoff, zärtliche Vorwürfe, von
 Thomähoff.

Tüchtig geschrieben, wie gestern, es ging frisch
 Hand.

Herr Howard ist wieder hier, er ist englischer Gesa

ilien geworden. Trotz unsrer heftigen Zänke im Jahr 3 ist er ganz freundlich gegen mich. Nicht nur ein eng- r Aristokrat, sondern auch ein märkischer Junker! —

Der Justizrath Wiese, ehemals in Rathenau, mir altbe- t, ist verklagt, in protestantischen Eiferschriften die katho- : Kirche beleidigt zu haben. Fängt das auch wieder an! —

Der König ist nach Wien gereist. Die Hofleute scherzen i darüber, wie seine dicke Figur den Wienern in der öster- ischen Husarenuniform gefallen wird! Er hat den dicken eral von Gerlach, sagen sie, mitgenommen, damit noch ein iter von der Art da sei! Die Hofschranzen, das ist ein ! —

Von den Märzverhafteten sind besonders noch Gehrke, und Radendorf namhaft. Levy hat den härtesten Stand, er nicht sagen will, wo die Gelder des Vereins sind.

Hausfuchungen in Mecklenburg, in Braunschweig, neue astungen in Rostock. Es ist eine wahre Wuth in die sei gefahren. Sie möchte gern einen großen Fund en! —

Bettina von Arnim kündigt eine neue Ausgabe ihrer äften auf Subskription an, elf Bände, in monatlichen rungen. Sie giebt dazu auch ihr Bild, nach einem iaturgemählde aus ihrer Jugend, was sie bisher stets weit es, hartnäckig verweigerte, als eine übergroße Eitelkeit Entweihung.

Leber das. Fest am 17. in Charlottenburg haben mehr ehn der Theilnehmer einstimmig versichert, es sei die rlichste Komödie gewesen, die man sich denken könne, sie n sich geschämt darin mitzuspielen, die Kostüme, der if, der ganze Aufzug — wie eine schlechte Probe auf dem ter.

Der Spaß mit dem Goldnen Bließ kostet den Prinzen von en über 6000 Thaler; 2500 allein in die spanische

Ordensklasse, dann Geschenke, Dosen, Geld 2c. an
 • Personen.

Freitag, den 20. Mai 1853

Die „Neue Preussische Zeitung“ nährt sich jetzt von
 artikeln Alexander Weill's, des christlich gewordenen Radik
 des belehrten, fanatischen Predigers der hierarchischen Po
 Sehr heruntergekommene Leute. Und der Zuschauer i
 langweilig als plump und gemein, gar nicht mehr zu lese

In Julian Schmidt gelesen. Die größten Mißgurt
 über Goethe auch hier, theils Unkunde, theils falscher St
 punkt! Auch über die Schlegel's, über Schleiermacher
 Irriges. Merkwürdig genug, wie die ehemaligen Richter
 gerichtet werden. Wer aber nur wagt, ein neues unerwan
 Urtheil zu sprechen, dem fehlt's an Nachsprechern nicht. (
 vinus und sein Gefolge, Julian Schmidt, und so viele A
 wissen es nicht, daß sie in Betreff Goethe's meist Nachspr
 des elenden Menzel sind. —

In Breslau ist der Dr. Förster zum Fürstbischof gen
 worden, ein Ultramontaner, wie jetzt alle, die etwas we
 — Nachrichten von den Jesuiten in Bosen, gute Redner,
 waltige Eiferer, Geld die Fülle! —

Der katholische Pfarrer in Bill bei Düsseldorf, Dr. I
 terim, angeklagt die evangelische Kirche beleidigt zu haben
 freigesprochen worden. — Hingegen ein Dr. Fischer, der
 als Rentier lebt, Verfasser der Schrift: „Stabl ein Jesi
 die in Hamburg gedruckt worden, ist ebenfalls freigespr
 worden. —

Sonnabend, den 21. Mai 1853.

Geschrieben. — Sendung aus London durch Herrn Meyer-
er, ich weiß nicht von wem, eine Staatschrift: „The crown
of Denmark disposed of by a religious minister through
fraudulent treaty. London, march, 1850. (Not pu-
lished.)“ Gegen Wilhelm von Willisen wird darin sehr
öhnisch losgezogen. — Sendung aus Rußland von Herrn
Iwan Turgeneff in Moskau, erster Theil seiner „записки
хотевка“, gedruckt in Moskau. 1852. — „König Mon-
mouth, ein Drama von Emil Palleßke. Berlin, 1853.“ —
„Susanna und Daniel. Ein Schauspiel von Karl Ludwig
Berther. Berlin, 1853.“ Unmöglich für jetzt, dies alles
zu bestreiten! — Nachmittags wieder geschrieben, vielerlei
nachgelesen, angemerkt; mehr Arbeit als bei Blücher. —

Abends Thee, dann mit Ludmilla Schach gespielt. — In
der Revue des deux mondes gelesen, Prosper Mérimée
über Grote's Erzählung des Rückzugs Xenophon's mit den
Zehntausend; Artikel über den Cancionero des getauften
Juden Baena aus dem fünfzehnten Jahrhundert, von Leopoldo
Augusto de Cueto. —

Zwei katholische Geistliche sind in Schlesien evangelische
Prediger geworden. — Der Jesuiten-General Roothan in
Rom gestorben. Ein deutscher Jesuit soll ihn ersetzen,
eifert es.

Der Buchhändler Alexander Dunder hat für den Johan-
niterorden 200 Thaler geschenkt, dafür hat ihn der König
zur Tafel gezogen, zum Aerger und zum Gelächter vieler
Aeute.

Sonntag, den 22. Mai 1853.

Geschrieben. Für die Schwierigkeit der Sache und die
dringenden Umstände noch viel genug. — Besuch von Herrn

von Hänlein; einige brauchbare Neuigkeiten, die ich aber schwer erkaufen muß, durch Anhören des langsamen, wehftagenden, grausenvollen Drucksens! Er geht endlich, weil ich schweige und kaum noch höre! — Unerwartet kommt Herr von Sivers; er ist hieher zurückgekehrt, muß sein längeres Verweilen in Deutschland aufgeben, und reist in wenigen Tagen nach Rußland ab. — Brief aus Wittenberg von Herrn Direktor Komatsch; einige Handschriften. Er äußert sich mit einer Leidenschaft und Begierde, als ob man zum Leben nothwendig Handschriften und jeden Tag neue brauchte! Ich muß ihm antworten; er ist voller Güte für mich, und beschämt mich durch immer neue Gaben. — Sogleich an ihn geschrieben, mit Beifügung eines Blättchens von Jenny Lind.

Thee zu Hause. Wieder geschrieben. Zuletzt noch mit Ludmilla. — In Julian Schmidt gelesen. Sein edler Ernst gefällt mir. Ihm in allen Urtheilen beizustimmen, ist mir unmöglich, allein er sagt viel Treffendes und Gutes. Von den Menschen weiß er nicht genug, aus dieser Unkunde stellt er die Charakterbilder oft falsch. Die sogenannte historische Schule, Niebuhr, Savigny, Lachmann, selbst beide Grimm's nimmt er zu hoch. —

Montag, den 23. Mai 1853.

Sehr früh aufgestanden, aber nur wenig geschrieben. — Besuch von Herrn General von Weyrach, zwei Stunden; über Bülow, Nord, Gneisenau, Grolman und Blücher sehr merkwürdige Mittheilungen. Erörterung des Verdienstes des Generals von Reiche vor der Schlacht von Groß-Beerden; gewiß ist es nicht so, wie Müffling es in seinem Briefe schmeichlerisch angiebt, und gewiß ist die Angabe Müffling's, daß Bülow selbst es ihm vertraut habe, eine Lüge. —

Nun bekomm' ich auch den zweiten Theil von Turgeneff's

записки охотника, Madame Biardot hat das Buch mitgebracht. —

Der König hat in Wien nicht mit seinem sonstigen Schwunge gesprochen, man findet die Worte kahl und arm, außerdem nicht wahr. —

Herr von Hülsen, von der Kritik schonungslos angegriffen, ist auch in vollem Streit mit den Schauspielern, sie wollen alle fort. Mir sehr gleichgültig! —

Dienstag, den 24. Mai 1853.

Geschrieben. Auf den Generalstab gegangen und dort gearbeitet. — Nach Hause. Mit Ludmilla ausgegangen. Im Thiergarten bei Kroll die Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins angesehen. Herrn Mahler Menzel gesprochen. — Nachmittags Sendung aus Leipzig von Herrn Dr. Adolf Böttger, sein „Buch deutscher Lyrik“. —

In Goethe gelesen, in Fontenelle. —

Der Justizrath Wiese wegen Beleidigung der Katholiken zu 20 Thlr. Strafe verurtheilt. Sein Ankläger der hiesige katholische Probst Bell dram.

Dr. Heckscher ist hamburgischer Minister-Resident in Wien geworden. Immer viel, für Hamburg, für Wien; ein getaufter Jude! —

Mittwoch, den 25. Mai 1853.

Der gute Dr. Schrader leidet schon die Strafe dafür, daß er auf meine Warnung nicht gehört; er dachte gewiß, ich sei kein Theologe, kein Kirchenhistoriker, ich sei wohl nur ganz oberflächlich mit Angelus Silesius verfahren, habe vorgefundene Nachrichten ungeprüft nachgeredet; da glaubte er leichtes Spiel für seinen kritischen Scharfsinn zu haben, und war selber

oberflächlich und leichtsinnig. Da kommt Herr Dr. August Kahlert in Breslau mit einer Schrift: „Angelus Silesius. Eine litterarhistorische Untersuchung von Dr. August Kahlert“, und beweist im letzten Abschnitt dem Dr. Schrader seinen Irrthum gründlich. —

Geschrieben, Vor- und Nachmittag, in den Abend hinein, mit ziemlichem Erfolg. Wohlgefühl bei und nach der Arbeit. —

Abends bei *; Fräulein von Crayen, Sternberg. Fräulein Victoire bringt ein Pastellbild Pauline Wiesel's mit, gemahlt von Schröder, aus ihrer besten Jugendzeit. Reizende Anmuth! Man begreift bei diesem lieblichen Gesicht und naiven freien Ausdruck die Leidenschaften, die sie erregte, ich kann jetzt Kahl's Vorliebe für sie verstehen; man sieht in den alten Personen, die man genau kennt, immer noch die frühe Schönheit mit. Das Bild geht leider nach der Schweiz, nach Basel, wo es, wenn die jetzige Besitzerin stirbt, verloren und vergessen ist. Sehr schade! —

Die Gräfin von Münster, geb. von Marwitz, klagt und schimpft, man könne jetzt in keine Gesellschaft kommen, wo man nicht den abscheulichen, den gefährlichen Menschen Radowiz antreffe. Sie und ihre Schwester, die verwittwete Ministerin von Rochow, ein würdiges Schwesternpaar! Mit dem Schimpfen auf Radowiz bekommt auch seine Schwiegermutter Gräfin von Bop ihr Theil. Sie zerfleischen sich untereinander redlich! —

Die Sache des katholischen Herrn von der Kettenburg gegen den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat am Bundestag keinen Fortgang, der preussische Gesandte behauptet, der Bundestag habe keine Befugniß in dieser Sache.

Hausfuchungen in Erbach, in Gießen und Wiesbaden und Mainz.

Der König hat einem Zeitungsschreiber Schneider in Liegnitz, der wiederholt wegen Beleidigung von Demokraten zu

und Gefängnißstrafen gerichtlich verurtheilt worden, im Ge der Gnade die Strafen und Untersuchungskosten erlassen. Da sieht man's! Das ist deutlich! — Reden bei der Huldigung, Versprechungen, gleiches Maß für Alle &c. &c.

Der Johanniterorden soll seine Güter wiederbekommen. ja, man möchte wohl, aber — in Geldsachen hört die Müthlichkeit auf! Wird der Orden sie nicht am Ende hern? —

„Der König hat den General von Brittwitz recht schön öde handelt!“ sagte jemand. „Oh“, versetzte ein General, „Brittwitz den König noch weit mehr!“ In Potsdam, nach dem 1. März 1848, alle Gardeoffiziere eben so, sie gingen aus dem Wege wenn der König kam, um nicht zu grüßen, sie empfingen &c.

Donnerstag, den 26. Mai 1853.

Geschrieben, mit Lust und Erfolg. Aber ich erschrecke, bei dem gemachtem Ueberschlage zu sehen, daß ich bei ununterbrochener Arbeit nicht vor Ende des Oktobers fertig werde! Kann ich das aushalten?

Hochzeitstest in Charlottenburg, Prunk und Prahlerei, schlecht geladen und schlecht bewirthet! —

In Goethe gelesen, in Fontenelle's Lobsschriften.

Freitag, den 27. Mai 1853.

Ausgegangen. — Bei Dr. H. Franck. Ernstes Gespräch über den öffentlichen Zustand Europa's, das Benehmen der Fürsten und Regierungen, die Schwelgereien und Feste der Könige, der Vornehmen und Reichen, über das Steigen des Luxus und der Armuth, die Schwäche und Geistlosigkeit, die Treulosigkeit und Bosheit in den obern Regionen; und wäre nichts

als dieses Luderleben, es müßte dies Folgen haben, große Folgen, man tanzt und schwelgt immer vor großen Katastrophen, — aber was geht daneben noch sonst alles vor, um zur Revolution hinzuwirken! Und die Heuchlerwirthschaft, die Frömmerei, das Kirchenthum! —

Sonnabend, den 28. Mai 1853.

Geschrieben, mit leidlichem Erfolg. — Besuche nicht angenommen. — Die badische Regierung läßt den Prozeß gegen Gervinus fallen. Nicht aus Ehre, sondern aus Schande! — Der Leihbibliothekar Müller hier, Leipziger Straße, ist aus der Haft entlassen; aber wie lange hat er unschuldig gefessen? — Hausfuchungen in Bonn, Tübingen, Jena, Würzburg, — man ist wieder hinter den Studenten her! —

Die Schrift von Prof. Gneist macht das größte Aufsehen: sie ist die Erweiterung seiner Rede über den englischen Adel und schlägt auf englischem Boden unser Junkerthum. Die erzürnte Reaktion will eine Gegenschrift ausarbeiten lassen. Durch Huber?! —

Der österreichische Gesandte in Bern, der schweizerische in Wien, sind abberufen. — Der russische Botschafter Fürst Menschikoff ist von Konstantinopel abgereist. Hat der russische Kaiser sich wieder die diplomatischen Finger verbrannt? — Schon öfters geschehen! —

In Grote gelesen. In Fontenelle; Lobrede Amontons — geb. 1663 gest. 1705 — Erfinder des Fernröhren-Telegraphen, „un jeu d'esprit, mais du moins très-ingénieur“.

Der Minister von Raumer verbietet den Schullehrern auf die Jagd zu gehen, dies Vergnügen sei der Sittlichkeit nicht förderlich. Aber die Junker? Die armen Schelme müssen ihre Sittlichkeit dransetzen!

Sonntag, den 29. Mai 1853.

h London an Charlotte Williams Wynn geschrieben,
eck, Bunsen zc. — Dann meine Arbeit; nicht unzu-
mit dem Gange. —

Horatius gelesen, in Behse's Hannover, deutsche
: Würtemberger Rau, zur Auswanderung begnadigt,
reist. In Leipzig Verhaftungen und Hausfuchungen,
Machern und Wurzen, wegen des für den Wurzener
meister Schmidt angelegten Fluchtversuches.
lhelm Hensel soll vom Könige beauftragt sein, die
iter-Feierlichkeit vom 17. ausführlich zu zeichnen. Da
ieder bei seinem Anfang, Lalla-Rookh; aber damals
ange schöne Welt, jetzt alte Dickbäuche und Kahlköpfe! —

Montag, den 30. Mai 1853.

chrieben. — Besuch von Herrn Dr. Michael Sachs.
Brote's Geschichte von Griechenland. Ueber jüdische
ig und Sage. Ueber die politische Lage der Juden.
aben lange gewartet, und können noch warten.“ Rück-
f 1848, da sind Wahrheiten ausgesprochen worden, die
ieder zurückzunehmen sind; die Lüge mag ferner gelten
rschen, aber man weiß, daß sie eine Lüge ist, einmal
klärt worden. —

Dienstag, den 31. Mai 1853.

chrieben. — Tapfre und kühne Worte Berryer's in
vor Gericht gegen den alten Bonapartismus und be-
se den neuen.

Verhaftungen und Verurtheilungen in Sachsen, noch wegen der Maigeschichte. — Alexander Weill erklärt in der Neuen Preussischen Zeitung, daß er Kuhhirt gewesen; ein gemeiner Kerl ist er geblieben. — Ein verrückter Kerl Namens Jacobi erklärt in den Zeitungen, Babylon-Berlin werde nach 50 Wochen untergehn. Zu den Sünden der Stadt wird auch gerechnet, daß der „Kladderadatsch“ hier erscheint. — Schweiz; Sardinien; Belgien! —

Fürst Dolgoruki, russischer Gesandtschaftssekretair in Teheran, schlägt den Sekretair des persischen Schah's in's Gesicht. — Fürst Menschikoff reist unverrichteter Sache nach Konstantinopel ab.

Hefte der „Gegenwart“. In Voltaire gelesen, in Fontenelle. —

Mittwoch, den 1. Juni 1853.

Geschrieben. — Die hiesige christkatholische Gemeinde berief aus Glogau den Prediger Grabowsky; kaum angekommen wird er ausgewiesen.

Der Altgeselle Michaelis, seit 20 Jahren hier, wird so schikanirt und geplagt, daß er jetzt nach Amerika auswandert. —

Ein Schulbeamter wird durch einen Konstabler zur Haft abgeführt. Unterwegs fragt er: „Wissen Sie denn gar nicht weshalb ich verhaftet werde?“ — Nein, sagt der Konstabler ganz ruhig. — Nach einer Weile neue Frage: „Wie viel Uhr ist es wohl jetzt?“ — Mit wilder Barschheit und tiefster Verachtung antwortet jetzt der Polizeisergeant: „Ein Mensch wie Sie braucht gar nicht zu wissen wie viel Uhr es ist!“ — Am andern Tage Freilassung. So geht es bei uns her! Wir haben Tausende von Zuchtmeistern, deren Willkür wir ganz überlassen sind.

Donnerstag, den 2. Juni 1853.

Geschrieben. — „Skizzen eines vielbewegten Lebens von : Dame aus dem höhern Stande. Stuttgart, Hallberger, 6. 8.“ Die Verfasserin ist Marianne von Bardeleben geb. von Bülow von Dennewitz, auf Minau bei Königsberg. — Ein Courier, des englischen Gesandten in St. Petersburg, hier durch nach London, er brachte Nachrichten, daß der Kaiser in äußerstem Zorn sei, Krieg wolle &c. Lord Bloomfield sprach in demselben Sinn zu Manteuffel, dann aber kam der russische Gesandte Baron von Budberg zu diesem, und erklärte alles für grundlos. Diplomatische Schwindeleien und Unthatigkeiten.

Freitag, den 3. Juni 1853.

Geschrieben. — Die freie Gemeinde in Stettin, des Mißbrauchs des Vereinsrechts angeklagt, ist auch in zweiter Instanz verurtheilt worden. Die Regierungsbehörden sind aber während streng, und die Polizei schikanirt auf alle Weise. Ranke neulich beim König; die Königin sprach entschieden gegen das Tischrücken und die Tischklopferei, es sei sogar wider den rechten Glauben. „Da muß ich doch ergebenst bitten, daß Ihre Majestät erlauben zu widersprechen“, versetzte Ranke, „kenne einen sehr gebildeten Mann, der ist durch das Tischrücken erst zum wahren Glauben bekehrt worden.“ Ist das Mensch!

Sonnabend, den 4. Juni 1853.

Geschrieben. — Verhaftungen in Prag, mehr als zwanzig Studenten &c. — Hausdurchsuchungen hier. — Polizei, nichts als Verfolgung! — Feste und Schwelgereien der Vornehmen, Reisen

der Fürsten. — Auch das Volk hat seine Lustbarkeiten, so viel es kann. — Daneben Kirchenthum, Pfaffen, Heuchler! —

Mir fällt seit einiger Zeit wieder sehr auf, daß die Leute auf den Straßen trotziger und verwegener aussehn und sich benehmen, Handwerksburschen stoßen einen Offizier auf die Seite, Jungen schreien und toben, die Konstabler halten sich zurück.

Sonntag, den 5. Juni 1853.

Geschrieben, leidlich; bei der Schlacht von Groß-Beeren angelangt. — Frau Johanna Bürde brachte mir ein Buch und vier Autographen, Briefe von Haugwitz, Johann Heinrich Voß, Kapellmeister Schulz und Boie. Der Brief von Haugwitz ist mir unschätzbar, er stellt unmittelbar in die Gegenwart einer bedeutenden Vergangenheit, in die Champagne 1792, der König ist in Verdun, die Franzosen sind umzingelt, der entscheidende Schlag ist jeden Tag zu erwarten! Der Schlag war schon geschehen, die Rückzugserlaubnis vom Feinde erbeten! —

Montag, den 6. Juni 1853.

Geschrieben. — Scherz für den „Kladderadatsch“: Pepita de Oliva brachte den Ertrag ihres Tanzens für die Armen persönlich zum Bürgermeister Naunyn, und bezauberte ihn so, daß er ihr seine goldne Bürgermeister = Kette geschenkt haben soll. Naunyn ohne Kette! —

Ich lese jetzt öfters in Blättern und Büchern, daß es recht gut sei, wenn die Deutschen sich in Staats- und Litteratur-sachen von den Franzosen ab- und den Engländern zuwenden. Ein großer folgenreicher Irrthum! Von den Franzosen kommt Freiheit und Geschmaç, lebenswürdige edle Sitte, von den

ändern bekommen wir — nicht ihr Bestes, das bleibt ihm — nur Pedanterei und Beschränktheit, ohne das, was ihnen beides noch einigermaßen erträglich macht.

Wenn ich nur früher Hand angelegt hätte, mein beabsichtigtes Buch über Voltaire zu schreiben! Es wäre vielleicht nützlich geworden; jetzt ist es zu spät. —

Dienstag, den 7. Juni 1853.

Geschrieben, aber mit großer Beschwerde, um halb 2 Uhr t' ich plötzlich aufhören wegen der drückenden Gewitter-

In Altenburg der Arzt Dr. Kittler verhaftet. — In Pest er viele Verhaftungen. —

Mittwoch, den 8. Juni 1853.

Geschrieben. — Mancherlei Störungen, Geschäftliches. — Am mittags die unerwartetste Erscheinung! Ludwig Uhland Tübingen, den ich seit 1817 nicht wiedergesehen, der zum erstenmal in Berlin ist! Ich erkannt' ihn gleich; er ist ganz der Alte, im Aeußern und Innern, Sprache, Laune, Gesinnung. Politisch sehr brav, allein ohne alle Begeisterung, ein Temperament wieder, nachdem es nicht mehr angeht ein Kritiker zu sein. Ich habe mich sehr seines Wiedersehens erfreut. Welche Erinnerungen und Betrachtungen! —

Soll ich anmerken, daß der Kurfürst von Hessen seine Frau und seine neun Kinder zu Fürsten und Fürstinnen von Preußen erhoben hat? — Hilft das dem Fürstenstande?! Die bekannte Madame Lehmann aus Bonn! Meines Gefallens, man hier! —

Donnerstag, den 9. Juni 1853.

Geschrieben, wobei einiges mißrathen. — Besuch von Herrn Dr. Bruno Bauer, wegen Büchern. Er versichert mich, daß er keinen Ruffen kenne, Herrn von Budberg nie gesehen habe! Alles von einer Reise nach Petersburg und Moskau Gesagte ist Wind, Vermuthung oder Lüge. Er lebt ganz einsam und ärmlich, verbissen in kalte Gedankenspiele, unter denen sein getäuschtes warmes Herz sich verbirgt. Sein Schimpfen auf die Demokraten ist Liebe. — Ausgegangen; mit Ludmilla bei der Doktorin Uhland im Hotel du Nord; muntre Schwäbin! —

„Monmouth, ein Trauerspiel von Emil Ballestke.“ —
 „Eine verlorene Seele, von Aline von Schlichtkrull“, 4 Theile. —

Freitag, den 10. Juni 1853.

Geschrieben, leidlich ungeachtet der Störungen. — Nachmittags Kaffee bei Ludmilla; Uhland und Frau, Sternberg, Dr. Franck und sein Sohn Hugo, Dr. King, Gräfin Klotilde von Kalkreuth, Fräulein von Schlichtkrull, Frau von Nimptsch und Fräulein Marie von Buch und Andre. Uhland sprach ungemein viel, und jedermann war seiner erfreut, über sein Aussehen und Wesen hoch erstaunt. —

Sonnabend, den 11. Juni 1853.

Geschrieben, fleißig und erträglich. — Schlimme Nachricht von Herrn von Weiher, er frinkt immerfort, leidet und schleicht so hin, und das in der besten Jahreszeit! Ich bedaure ihn herzlich, und gönne ihm bessere Zeiten zu erleben. — Uhland verachtet die Gothaer gründlich; bei Grimm, Berg, Gervinus u. vergißt er aber, daß sie Gothaer sind. Er sagt sehr richtig, es solle sich nur keiner von denen, die 1848 eine Rolle gespielt

en, einbilden, er könne auch bei dem nächsten großen Ereigniß noch ein Führer sein! Das glaubten grade die Gothaer. Ich von * spricht er — mit Mitleid. Aber alte Freunde hat er nicht auf, und mit diesem hat er grade nichts zu thun als alte Erinnerungen, das mag gehen! —

Die Mad. Rib, einst berühmte Mad. Baranius, liebreizende Schönheit und angenehme Sängerin, ist über achtzig Jahr alt worden. Die war nur wenig krank, man that ihr eine zehrende Handreichung, da sagte sie vergnügt: „So! nun ist es wohl!“ schloß die Augen und war todt! Eine gutmüthige alte Frau, lebhaft und freundlich. Ihre Kleinen, wenn sie vielen Sünden sind ihr längst vergeben! —

Sonntag, den 12. Juni 1853.

Geschrieben. — In Goethe gelesen, in Turgenieff. — Daß unser Prinz Albrecht die Fräul. von Rauch heirathet, meinetwegen! — Daß Krummacher gegen Berlin predigt, macht mir auch kein graues Haar! Und so vieles Andre, Fluth des Tages schwemmt es alles fort. Ich freue mich schon was besteht. —

Dienstag, den 14. Juni 1853.

Geschrieben, mit leidlichem Fortgang. — Störung durch einen Besuch. Ein Herr läßt sich melden, will seinen Namen nicht sagen; er tritt ein und steht vor mir, da er sieht, daß ich ihn nicht erkenne, wird er schon bestürzt, er muß seinen Namen sagen: *! Ja den hatte ich freilich vergessen, und kannte ihn auch jetzt kaum; er hatte geglaubt, ich würde ihn am liebsten willkommen heißen, so lächelnd stand er vor mir! Erst durch die Erinnerung an Tied's Tod habe ich ihn erinnert, daß auch ich alt sei, und daß er doch wieder mit mir anknüpfen wollen! Wie gnädig!

Er habe keine andere Absicht, als mir ehrerbietigst die Hand zu reichen, kein Gedanke, daß er mich grade jetzt nöthig habe oder irgendwie „verbrauchen“ — sein Wort — wolle! Wie edel! Er bekannte, daß er mir unendlichen Dank schuldig sei, daß er es sehr bedaure, früher den brieflichen Verkehr mit mir abgebrochen, später den persönlichen nicht fortgesetzt zu haben — nun, so mag er's bedauern! meint er ich werde froh sein, wenn er gute Laune hat mit mir wieder anzubinden? Er bekennt, seit vier Jahren wohne er in Berlin, in meiner Nähe und nun erst kommt er. Die Sache steht aber anders! Er habe hier bei der Regierung sich anschmeicheln wollen, da war es besser, mit mir nichts zu thun zu haben, es könnte ihm verdacht werden. Aber die Regierung will nichts von ihm wissen, vier Jahre hat er vergebens gelungert, für Stillfried gearbeitet, eine Stellung gesucht, auch Humboldt will nichts von ihm wissen, auch Frau von Bülow nicht. — In einer halben Stunde sagte und beging er hundert Unschicklichkeiten und Ungeschicklichkeiten, es wäre lustig einige aufzuschreiben, wegen der Anmaßung, wegen der Dummheit, aber ich habe keine Zeit. Er ging, indem er sagte, er sähe, daß sein Besuch ein vergeblicher gewesen! Meinte er, ich würde ihm um den Hals fallen? Fort mit ihm! Ein frecher Talpatsch! —

Gegen Mittag kam Bettina von Arnim. Merkwürdiges Vertrauen, geheime Familiensachen. „Da wir uns doch einander alles sagen, sag' ich Ihnen auch das!“ Ich meinerseits habe ihr nie etwas vertraut. —

Im Petrarca gelesen, in Goethe, in Voltaire. —

Bettina ist erst seit zwei Tagen wieder hier. Sie war mit der franken Max in Friedrichsrode bei Gotha. —

Mittwoch, den 15. Juni 1853.

Geschrieben. — Besuch von Herrn General von Weyrach; bringt mir Autographen, erzählt von Bülow, von Oyen. —

Abends bei *. Herr von Reumont; der Unglückliche ist heute von Florenz angekommen, und gleich da! Das Un-
 üd ist nicht seines, sondern meines! Ich kann das Gesicht
 und ganze Wesen dieses weltlichen Pfaffen nicht ausstehen!
 in kriechender und hoffärtiger Laikai, gemeiner, flacher
 urisch. Er macht sich über Sternberg lustig, lacht über
 räulein *, daß sie dessen Bücher alle liest! Das wagt Herr
 von Reumont! Freilich seine Bücher liest sie nicht, obwohl
 er sie ihr schenkt, die Langeweile ist doch noch größer als die
 Freundschaft! — Ich ging früh fort. —

Die elende Akademie der Wissenschaften hier! Weil Ra-
 dowiß ein Generallieutenant, weil er offenbar in der Gunst
 des Königs, macht sie ihn schnell zum Mitglied! Knechtische
 Gesinnung, Professoren, Gelehrte, — wie sind sie herabge-
 kommen! —

Donnerstag, den 16. Juni 1853.

Geschrieben. In Holland angekommen, der mir unange-
 ehmste Theil des Lebens von Bülow. —

Freitag, den 17. Juni 1853.

Geschrieben, wie an andern Tagen. — Dem Lehrer Wan-
 zer und seiner Frau wird die Erlaubniß zu einer Krämerei erst
 von den Behörden ertheilt, dann von einer Oberbehörde unter
 Anführung einer falschen Gesetzesstelle willkürlich entzogen.
 Die Gesetzesstelle hat hier keine Anwendung, das weiß
 die Oberbehörde recht gut; aber — es ist der Lehrer Wan-

der, der Mann soll verzweifeln, verhungern! Schande, Schande! —

Die Frau des wider Fug und Recht in Mainz verhafteten Abgeordneten Müller-Melchior's ist gestorben, 24 Jahr alt. Von der Sterbenden durfte der Verhaftete in Begleitung von Gendarmen Abschied nehmen! Seitdem hat das Gericht ihn der Haft entlassen, unter Annahme der früher zurückgewiesenen Bürgschaft von tausend Gulden. Dem mit Unrecht Verhafteten wird versagt, was man Räubern und Mördern zugesteht. —

Diese Nichtswürdigkeiten herrschen in Deutschland, die Unterdrückten leiden, der vornehme Pöbel schwelgt und prahlt und — dient! — Der Leihbibliothekar Karl Müller in der Leipziger Straße kündigt an, daß er nach seiner achtwöchentlichen Haft — sie war rein aus gehässiger Willkür verfügt, er war ganz unschuldig — sein Papier- und Spielwaaren-Geschäft aufgeben müsse; die Leihbibliothek war ihm längst untersagt. Was soll er beginnen? Verhungern, meint der politische Haß in den hohen Regionen, die noch immer die hohen heißen, aber die niederträchtigen sind! —

Sonnabend, den 18. Juni 1853.

Geschrieben, den gewöhnlichen Ruß, mit einiger Schwierigkeit, wegen der etwas verwickelten Sachen, die sich nicht ganz in Ordnung bringen lassen. Goethe sagte einmal zu mir: „Wie kann die Erzählung immer richtig sein, die Sachen selbst sind nicht immer richtig.“ Ein Wort von größerer Bedeutung, als man auf den ersten Blick sieht. Eine mikroskopische Geschichte ist nicht besser als eine mit natürlichem unbewaffnetem Auge gesehene, nicht die Richtigkeit des fast nicht mehr sichtbarsten Kleinen, sondern der Eindruck im Großen ist die Hauptsache. —

Nachmittags Besuch von Uhland's, beide sehr munter. — merkwürdiger: Uhland ist seit mehr als dreißig Jahren nicht gewesen, hat nie einen Arzt gebraucht. Er gefällt sich am meisten mit Grimm's, Homeyer, Maßmann, Bekker &c. &c., braver Kerl, das ist er! —

Hausfuchung bei Graf und Gräfin Reichenbach in Schlesien. Nichts! — Seit gestern brennen in Berlin auch im Juni und Juli und selbst bei Mondschein die Straßenlaternen; ein rascher Beschluß von Gemeinderath und Magistrat durch den „Kladderadatsch“ und „Feuerspritze“ bewirkt, durch ihre Stötereien. Dazu die Eitelkeit der Hauptstadt!

Die Neue Preussische Zeitung ist jetzt ganz russisch. Die russische sagt recht gut, die ganze Parthei sei so klein, daß man mit einem Duzend Ribitken sie dahin bringen könne, wohin sie gehöre, über die russische Gränze! — Sie begeistert wieder den Minister von Manteuffel, recht hämisch, und versteht ihm verständlich. —

Sonntag, den 19. Juni 1853.

Geschrieben. Bülow war nicht ungeduldiger Holland zu lassen als ich es bin! Dieser zerrissene Boden, diese nicht scheidenden Gefechte! Dabei die Schwierigkeit der Namen, die ich ohne so große Mühe, als die Sache nicht werth ist, nicht ermitteln kann. Und bei dem heißen Wetter! Indessen durch! —

Nachdem ich etwa 9 Stunden geschrieben, fuhr ich Abends nach Ludmilla zu *.

Der König verdrießlich; im geheimsten Innern der Kreuzungsparthei angehörig. —

Montag, den 20. Juni 1853.

Brief und Druckschrift von Herrn Dr. Bruno Bauer: „Rußland und das Germanenthum“; er läßt uns Deutschen doch noch eine Zukunft! Viel Geist, aber wie im Schachspiel, ganz unfruchtbar, in dialektischen Figuren, die eben nur das sind. Die Geschichte hat ihre Gesetze, aber wir geben diese nicht, wir suchen sie aufzufinden und anzupassen, aber wir tappen und irrgreifen wir! —

Besuch von Herrn Oberlandforstmeister von Burgsdorf aus Potsdam. Erzählungen vom Könige, den er leidenschaftlich zu lieben vorgiebt; die Geschichte von Alexander Dunder in Charlottenburg beim Johanniterfest hat er miterlebt; der König, dem gemeldet war, der Buchhändler habe eine Handvoll Gold auf den Opferteller gelegt, stehe jetzt noch immer da, und scheine auch bei der Mittagstafel als Zuschauer bleiben zu wollen, zuckte die Achseln, und meinte, „nun, wenn er so viel gegeben hat, kann er auch einmal mitessen!“

Der König, der Kreuzzeitungsparthei unbewußt angehörig; bewußt glaubt er sie zu hassen, und haßt sie auch! —

Dienstag, den 21. Juni 1853.

In meiner Arbeit nach Frankreich vorgeschritten. —

Ueber die unselige Kleinrämerei in der Litteratur. Jämmerlich! Wer ein Krämer sein will, der ist es am besten im wirklichen Geschäft mit Kaffee, Zucker, Mehl &c. Da kann er doch zu was kommen, Großhändler werden. In der Litteratur nie! „Man gehört zur Litteratur!“ sagte neulich jemand; das erinnert fast an „Mitglied zweier Lesegesellschaften“.

Donnerstag, den 23. Juni 1853.

Regengüsse. Kalt. Mir ist sehr fieberlich, nachdem geschrieben, muß ich mich wieder hinlegen. Keine Nachmittags kam Bettina von Arnim, sie sah sehr hatte fürchterlichen trockenen Husten und Blutspeien, ihrem nahen Tode, erst im Ernst, dann wollte sie uert sein — aber ich bedauerte sie auch nicht, e einen Spaß daraus. — Doch noch wieder ge-

Sonnabend, den 25. Juni 1853.

leben; einen guten Rud. — Ein Zeichner, von ert an mich gewiesen, zeigt mir ein Bild Ludwig s er herausgeben will, ich soll sagen ob ich es gut was er etwa ändern soll; sehr viel muß er ändern; timmt mir bei.

eitungen theilen aus einem Briefe Humboldt's an einige Stellen mit, über dessen Aesthetik des Häß- über das vermaledeite Tischrücken, „die Vergeistig- Lannenholzes und die intelligenten Tischfüße“.

ichtswürdige Kreuzzeitung spricht gut von Moriz s Reisebuch, sie thut als wenn er sich bekehrt hätte, us nicht wahr ist. Eben so von Uhland. —

zu Hause; mit Ludmilla zwei Parthieen Schach. — ; gelesen. — Bücher durchgesehen. —

Sinnliche und Derbe ist die kräftigste Berufung tur! Daher die große Wirkung, daher die Noth- der Schimpf- und Schmutzwörter, des derben Spiels beschlechtsachen. Jede Nation hat ihre Aristo-

umt nicht darauf an, mit was für Menschen, son- was in den Menschen man verbunden ist oder um- en von Ense, Tagebücher. X.

geht; nicht mit dem, was das Schlechte, sondern mit dem, was das Gute in ihnen ist; so kann man ohne Schaden mit Allen umgehen. —

Montag, den 27. Juni 1853.

Geschrieben, bis zum Tode Bülow's. Mancherlei Bedenken und Schwierigkeiten. —

Abends bei *. Herr von Neumont, der Lafai! der Lafai! Die tiefste Demuth und Bescheidenheit wird immer dreister, erhebt sich schon zu Spott und Hohn über die, vor denen er sonst zitterte! In dem Burschen steckt die Anlage zu einem Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz! Um dieser Prognose willen, die ich ihm hier stelle, würde er mir gern alles verzeihen, was ich sonst von ihm sage! —

Dienstag, den 28. Juni 1853.

Geschrieben. Das Charakterbild Bülow's angefangen.

Abends bei *. — Dr. Rehse erzählt, was mich wunderbar anspricht und wahrhaft erregt, daß er acht herrliche Tage an der Südküste von San-Domingo verlebt, eine Windstille hielt das Schiff an derselben Stelle fest; der Anblick der grünen, von Silberbächen durchschnittenen Landschaft, die noch unbewohnt ist, und das Athmen der frischen, dustreichen, belebenden Luft, hätten in ihm den heitersten Frohsinn hervorgebracht; auch Columbus habe geschrieben, in der Nähe der Küste von Cuba sei ihm ganz wohl geworden. So ist's recht! Es giebt noch Ueberbleibsel, Stückchen vom Paradies, der Mensch könnte sie als ein ursprüngliches Eigenthum wieder in Besitz nehmen; aber er thut es nicht! Er sitzt in Berlin, in Königsberg, in Stockholm und St. Petersburg, und die schönsten Länder der alten Welt sind verödet, der neuen noch unbewohnt! —

In Goethe gelesen, in Voltaire.

Mittwoch, den 29. Juni 1853.

Brütende Hitze, die Straße wie ein Backofen! Wiederholte Gewitterregen, Mittags und Abends, dazwischen schön. —

Geschrieben. Bülow's Leben beendigt; am 6. Mai fing ich es an; in 55 Tagen ein starker Band von gewiß 500 Seiten; ich hatte mir wohl zugetraut, es noch zu Stande zu bringen, aber nicht, es so schnell abthun zu können. Es ist eine große Genugthuung für mich, daß ich's noch kann!

Brief und Buch aus Köln, von Herrn Prof. Dünker, Goethe's Briefwechsel mit dem Staatsrath Schulz. —

Donnerstag, den 30. Juni 1853.

Das Leben des Staatsraths Schulz und sein Briefwechsel mit Goethe bewegt mich zu schmerzlicher Theilnahme. Ich habe das alles miterlebt, mitbesprochen, einzelne Stücke dieses Lebenslaufes kenne ich sehr gut; jetzt wird der ganze Zusammenhang aufgedeckt, von einer Seite her, wo mir manches verloren geblieben war, ein ganzer Zug von Mitlebenden steht nun hellem Lichte! Aber Schulz erscheint nicht vortheilhaft, ein Troß ist, wie der von Niebuhr, oft verzweifelt demüthig, sogar kriechend. Freilich war das Beamtenverhältniß damals ein eiserner Druck, und diesen, den er selbst so bitter fühlte, wollte Schulz nur immer strenger auflegen, wollte für die Behörden blinden Gehorsam, den er doch selbst nicht leistete! Ihm war Zensur, Aufsicht, Unterdrückung, Verfolgung ganz recht, nun er hat sie geübt, und gelitten! Eigentlich ist mir die ganze Sache jetzt klar; Schulz, von Ehrgeiz verzehrt — wie Niebuhr — wollte durchaus gedeihen, einflußreich und bedeutend sein, er schloß sich daher an Wittgenstein, Schuckmann und Kampz an — die Hofparthei —, durch ihn meinte Hegel, meinten Henning und Förster zu gedeihen, auch Zelter und Rauch waren beflissen, es schien eine neue Macht im Staate

zu entstehen; allein Wittgenstein, Schuckmann und Kamps wollten ihr ungeberdiges Werkzeug nicht beschützen, Schult konnte seine Anhänger nicht fördern, so ging alles in Scham und Dampf auf! Auch Goethe sollte in diesen Dingen als gewaltiger Name das Ansehn stützen und mehren, er ließ sich aber auf ihre Betreibungen nicht ein, und blieb rein und klar bei seiner Sache. Von den Grübeleien des Freundes ließ er sich doch etwas verlocken. — Es ist mir sehr merkwürdig, daß Rabel immer diesen Kreisen fern blieb, sie kannte die Leute alle, sie war Redtel's verehrte Freundin, mit Zelter ganz vertraut, in der Liebe zu Goethe'n Allen voraus, — aber sie kommt in ihrem Verkehr gar nicht vor; auch ich nicht. Wir waren viel zu frisch und selbstständig, als daß wir in diese Kotterie- und Partheiwesen eingegangen wären, es war viel Gemachtes und manches Unreine darin.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er reist morgen nach der Schweiz. Viel Geist und feine Sitte. — Nachmittags ein starker Regenguß. Ein schöner großer Regenbogen. —

Abends fuhr ich endlich zu Weiher; ich traf ihn im traurigsten Zustand, entsetzlich abgezehrt und schwach. — Er jammerte mich sehr. — Nach und nach ermunterte er sich etwas, wollte sogar scherzen. Frau von Weiher kam auch, eine liebevolle Pflegerin. Ich gebe doch für ihn noch nicht alle Hoffnung auf! —

Freitag, den 1. Juli 1853.

Ein Spruch im „Athenäum“, einst bei guter Laune hingeworfen, daß in der ächten Prosa alles unterstrichen sein müsse, das heißt also eigentlich nichts, hat außerordentlich gewuchert, nicht nur beide Schlegel machten sich ihm unterthan, sondern auch Schleiermacher und viele Andre, die der Schult

schon gar nicht mehr angehörten; Goethe beobachtete diesen Grundsatz schon aus richtigem Gefühl größtentheils. Nicht das Gegentheil war Rabel, sie unterstrich drei-, viermal, ja zehnmal, zu ihr gehörte das, sie hatte stets etwas zu betonen, herauszuheben, sie legte in alles das Dramatische, wodurch der Schauspieler das was er zu sagen hat neubelebt.

Antwort von Herrn Georg Reimer, er nimmt mein Buch auf die Bedingungen, die ich ihm fragend gestellt hatte. Es ist mir unendlich lieb, mit ihm zu thun zu haben, und mit einem Andern, und daß gleich der erste Schritt zum Ziele führt; ich hasse das Anerbieten und Feilschen wie die Pest, und versteh' es auch nicht! —

In Weishaupt gelesen, in Grote. — Die Kreuzzeitung kann ihr begangenes Falsum nicht läugnen!

Sonnabend, den 2. Juli 1853.

Besuch von Herrn Stadtrath Reimer. Annahme des Buches. Klagen über unsre völlige Gesetzlosigkeit, schrankenlose Polizeiwillkür, wie sie nie gewesen. Beispiele von schändlichen Verfolgungen gegen ganz Unschuldige, gegen Nicht-Demokraten, Konservative, gegen Fug und Recht, mit Lug und Trug, unter schamlosen Vorwänden, an die niemand glaubt. Die Polizei darf alles, der Minister von Westphalen giebt ihr Recht bei allen Uebertretungen, gegen die Gerichte, man spricht den Gesetzen Hohn! Selbst Manteuffel ist dawider, und kann es nicht ändern. Hindelbey gilt beim König alles, lügt ihm vor was er will &c. Wie steht es mit der letzten Verschwörung, der unter Posaunenschall angekündigten? Pfui über diese Wirthschaft!

Abends kam Umland mit seiner Frau um Abschied zu nehmen.

Sonntag, den 3. Juli 1853.

Die „Volkzeitung“ prüft unsre neue Städteordnung. Du lieber Gott! Was jetzt in dieser Art gemacht wird, ist alles für den Rehrbesen, den einstigen. — Ausgegangen. Abschied von Frau Doktorin Uhlend. Herr Assessor Paalzow kam grade hin; seine Bekanntschaft gemacht.

Nachmittags kam Fräulein von Schlichtkrull um Abschied zu nehmen; sie reist mit ihrem Vater nach Paris. Talent hat sie genug, einen großen Reichthum von Verknüpfungen, eine Menge von Gestalten; nur scheint alles mehr von außen zusammengehäuft, als von innen hervorgewachsen; mehr innerer Zusammenhang ist wünschenswerth, mehr Einheit des Gedankengehalts! Es kommt alles darauf an, ob sie steigt oder sinkt, ob sie die Hahn oder die Paalzow ersetzt! —

Mittwoch, den 6. Juli 1853.

Gestern vergaß ich an Wagram zu denken; heute fällt mir's ein. Vor vierundvierzig Jahren, wie anders sah die Welt aus! Nicht besser als jetzt, in keinem Betracht! Aber ich war vierundzwanzig Jahr alt, und hatte Rachel! —

Gestern Abend las Humboldt beim Könige vor, um die Langweil zu vertreiben; was las er? Raum zu glauben, aber wahr: „Lettres persannes par Montesquieu!“ Dies Buch und dieser pietistische Hof! —

„Die Deutschen in Vergangenheit und Zukunft. Eine patriotische Phantasie von Alexander Benz, der Rechte Doktor. Göttingen, 1853. 8.“ Große Gesichtspunkte, mit Vorurtheil und Dünkel! —

Donnerstag, den 7. Juli 1853.

In Goethe gelesen, in Heilmann! Wie alt ist der Un-
sinn und wie immer neu! — Unsre Gewaltsachen, Haus-
suchungen, Verhaftungen, Ausweisungen, Brutalitäten der
Beamten, der Polizei und ihrer Schergen, Heucheleien, Nieder-
trächtigkeiten, Hofsöbeleien u. s. w. registriren, hieße Bücher
schreiben! —

Freitag, den 8. Juli 1853.

Die Niedrigkeit und Gemeinheit der Neuen Preussischen
Leitung ist noch stets im Zunehmen, und übersteigt alle Be-
sorgnisse! Die Schändlichkeit scheint nicht weiter gehen zu können,
und findet immer neue Wege. Man ertappt sie auf offeneren
wegen und Fälschung, und wie frech und schamlos tritt sie
da auf! Es ist das Erzhalunken-Blatt, ehrenschänderisch,
verräterisch, pöbelhaft, vaterlandsverräterisch! Solch deutsch-
schändliche Kotte hat es noch nie gegeben! Jetzt ihre Russen-
götterung! Ja, die Krone gebührt diesen Schuften. Schufte
und sie, wenn sie auch mit Ordenssternen und Generalsachsel-
spen einhergehen, Schufte und Verräther! Das Gericht
wird einst kommen! —

In Max Duncker's Geschichte des Alterthums gelesen. —
Körner's Geschichte der deutschen Dichtung, zweiter Band, in
vierten Auflage.

Sonnabend, den 9. Juli 1853.

Geschrieben. — Besorgungen. — Unter den Linden große
Verwirrung, die Straßen gesperrt, aller Verkehr gehemmt. Was
für dergleichen Spielerei? Die Soldaten und Offiziere weh-
klagen über die heiße Qual, dem Könige von Baiern ist nichts
an gelegen, unsrem Könige noch weniger. „Was sollen sie

sonst thun? Sollen sie sich zu Tode langweilen, oder schon Mittags Oper und Ballet haben?“ Da hab' ich freilich nichts zu rathen, ja, sie mögen sich langweilen!

Bei Herrn von Weiher; ich konnt' ihn nicht sprechen, er lag zu Bette und hatte Fieber. Ich fürchte, er ist verloren! Er thut mir herzlich leid! Seit fünfunddreißig Jahren hat er mich, Gott weiß es, viel geplagt, auch ganze Zeiten hindurch links liegen lassen, wie es ihm grade bequem war, aber es sei ihm alles verziehen, und ich wünsche, er plagte mich weiter! — Dann beim General von Weyrach, der nicht zu Hause war, dann bei Gräfin von Kalkreuth. —

Der Großherzog von Weimar ist gestorben.

Sonntag, den 10. Juli 1853.

Die „Deutsche Volksballe“ sagt, um für die Ausdehnung der Herrschaft der Knute zu schwärmen, müsse man verrückt, oder bestochen, oder von Natur aus infam sein. Die „Volkszeitung“ wiederholt dies heute, und die Kreuzzeitung hat ihr Brandmal auf der frechen Stirne! Diese Verräther alles Guten bei uns, aller Freiheit, aller Hoffnung, werden nun auch Verräther des ganzen Staates gegen das Ausland. Eigentlich doch selbst von diesen Hundsföttern nicht recht begreiflich, sie müssen noch ganz besondere Absichten dabei haben. — Eine gute Niederlage hat dies Gezücht eben jetzt in der Person des Assessors Wagener in dem Bloch'schen Prozeß erlitten, auch das Kammergericht hat ihn wegen Verläumdung zu mehrmonatlicher Strafbast verurtheilt. Oder wird ihm die Strafe auf dem Wege der Gnade erlassen? Man hat Beispiele! Sollte der Generallieutenant von Gerlach für seinen Freund nichts thun? Oder Herr Markus Niebuhr? —

Anzeige von dem Tode des Dr. Eduard Boas in Landsberg an der Warthe. —

Montag, den 11. Juli 1853.

Die Kreuzzeitung ist in ihrer Frechheit wirklich bemerkenswerth. Ich weiß kein Beispiel, daß die Gemeinheit und Nichtswürdigkeit weiter gegangen wäre. Sie predigt offen den Verrath an Deutschland, an Preußen, und ganz pöbelhaft! —

„Worin erscheint denn nun der Kaiser von Rußland besser als Bonaparte, als Louis Bonaparte? Eben so hinterlistig, verrätherisch, wortbrüchig, gewaltsam, frech, und eben so dumm!“ Solche Reden kommen vor.

Abends Herr von Sternberg bei Ludmilla, dann Thee mit uns getrunken; er ging darauf. — Wir gingen zu Kranzler, wo wir 2 Stunden vor der Thüre saßen. Herr Dr. J. L. Klein gesellte sich zu uns, und war sehr unterhaltend. Ueber Ludwig Tieck wurde viel verhandelt, dann über Schleiermacher, Friedrich von Schlegel, — deren Biographien niemand schreiben wird, als bis es zu spät ist! Ueber den russischen Kaiser, über den — Louis Bonaparte, über die Fürsten insgesamt. Ueber Wilhelm von Humboldt, Genz &c. —

Dienstag, den 12. Juli 1853.

Die Zeitungen bringen einen Armeebefehl des Königs, der allen Offizieren, die bei Eingehung einer gemischten Ehe sich den Forderungen des Bischofs von Trier unterwerfen — den Mann eben so entehrend wie das evangelische Bekenntniß — sogleich Entlassung aus dem Heeresdienst ankündigt. Der König führt also im eignen Lande Krieg mit dem Bischof von Trier, Befehl gegen Befehl, anstatt unmittelbar auf die Quelle loszugehen, den Kerl beim Kragen zu nehmen, und ihm das Handwerk zu legen! Hier wäre Gewalt am rechten Plage, aber da wird sie nicht angewandt; die hat man nur gegen das arme Volk, gegen die freien Gemeinden und Deutschkatho-

lischen, die man mit sophistischer Willkür zu politischen Vereinen macht, während man die politischen Uebergriffe der katholischen vornehmen Hierarchie mit spitzen Fingern anfaßt! —

Wie wird England in Zukunft einmal diese Minister ansehen, denen jetzt die Staatsleitung dort anvertraut ist? Diesen erbärmlichen Lumpenhund, diese aristokratische Memme Lord Aberdeen, der wie alle Junker das eigne Land verräth, um nur die Freiheit nicht aufkommen zu lassen. Freilich, in solchen Händen ist England ohnmächtig, die wollen und können die Waffe der Freiheit, mit der heute ganz Europa zu gewinnen ist, nicht führen! —

Was wird denn aus den gerühmten Verschwörungen, die Herr von Hindeldey so lärmend entdeckt und vereitelt hat? Häzel'sche Handgranaten? Nicht einmal die! Nur die traurige, langwierige Haft armer Menschen, denen man nichts, oder höchstens geringfügige Dinge zur Last legen kann! Aber wenn die Polizei auf's neue schreit, glaubt man ihr doch wieder. So dumme sind die Höfe, ist das Volk! Lügen und Wind, die finden immer Beifall! —

Wunderbare Neuigkeit! Der Assessor Wagener erklärt heute in der Neuen Preussischen Zeitung, daß er von der Redaktion zurücktritt, und daß die andern Redakteure nachfolgen werden! Er thut, als würden sie gehindert, als machte man ihnen Zumuthungen, die sie als Männer von Ehre (!!!) nicht erfüllen könnten! —

Mittwoch, den 13. Juli 1853.

In England meint man, der Kaiser Nikolaus sei wahnsinnig geworden!

Vor kurzem hatte die Kreuzzeitung den Minister von Manteuffel, ohne ihn zu nennen, mit dem ehemaligen Rabi-

netſrath Lombard verglichen und ihn gradezu infam genannt, gebrandmarkt für alle Zeiten, weil er die preußiſche Politik neutral halte, nicht mit den Ruſſen halte. Dafür ſoll Mantuffel Genugthuung vom König oder ſeine Entlaſſung gefordert haben. Die Folge waren Maßregeln gegen die Kreuzzeitung, die man noch nicht unterdrückt, aber doch einſchränkt und bedroht. Deßhalb das Ausſcheiden der Redakteure. Auch der Geh. Rath Graf von Boß — der rothnäſige, ehemals Herr von Boß, mit dem ich in Halle ſtudirte — ſoll ſich als rechtlicher und Ehrenmann jetzt (!?!) von der Kreuzzeitung löſſagen, die bisher an ihm die ſtärkſte Geldſtütze gehabt hat. Jetzt! Hat der Ehrenmann alle früheren Schandartikel, Niederträchtigkeiten und Verläumdungen denn gebilligt? Antwort, Antwort, Herr Graf! —

Düſſeldorf, den 16. Juli 1853.

Heute früh verließen wir die Stadt Berlin. — Nach und nach erholt' ich mich. Hinter Potsdam die ſtahlblaue Havel, wieder ſo bei Brandenburg, war ſchön und erquickend anzusehen. Die Landſchaft bei Genthin flach und fruchtbar; ich dachte des Kriegſſchauplatzes der Gefechte Bülow's im Jahre 1813 und manches verwandten Gegenſtandes.

Ueber Magdeburg, Braunſchweig, Hannover; überall geringer Aufenthalt. Minden, weſtphäliſche Pforte, Weſer. Mitunter ſehr ſchöne Gegend, beſonders in Weſtphalen, das ſeine abgeſchloſſene Eigenheit immer mehr verliert, durch Landſtraßen und Eiſenbahnen dem Verlehr geöffnet wird.

Gegen 9 Uhr in Düſſeldorf, auf dem Markt, im Hotel Beeking, einem alten guten Gaſthof. Noch Abends ſpät beſahen wir das Standbild zu Pferde beim nächtlichen Schimmer, gingen wir auf dem Markt und einigen Straßen umher.

Beim Eingang eines kleinen Hofes, in deſſen Hintergrund

mein Vater anfangs 1794 gewohnt, fragte ich eine Magd am Brunnen, wer jetzt hier wohne? Sie antwortete herzlich: „Da kommen Sie schön an, hier ist die Polizei!“ Das ergözte uns ungemein, die Voraussetzung, daß wir sie zu fürchten hätten, der ganze Humor in Ton und Ausdruck! —

Düsseldorf, den 17. Juli 1853.

Auf dem Markte, die Bildsäule zu Pferde des Kurfürsten Georg Wilhelm aus den Fenstern unsrer Zimmer zu sehen. Erinnerungen der Kindheit, die ehemaligen Wohnungen aufgesucht. Das Haus am Rhein, am Ende der Schulstraße, wo ich geboren wurde, steht nicht mehr, es hat nebst Garten und Uferland den Boden zu neuen Zollgebäuden liefern müssen. Das Haus in der Rheinstraße, wo ich 1793 mit meinem Vater wohnte, steht noch, klein und unansehnlich. Man darf sich in dergleichen nicht versenken, es haftet eine schwächliche Schwermuth an solchen Dingen. Weiter, weiter, ist auch hier die rechte Lösung. Die Gegenwart hat über das Vergangene ein unbedingtes Recht, das sie freilich oft hart und schonungslos, aber stets als Recht ausübt. Von alten Gebäuden und Erinnerungen freute mich am meisten das Haus und der Garten Friedrich Heinrich Jacobi's in Pempelfort, es führt die Nummer 1, ein ehemaliger Offizier, Herr von Eynatten, bewohnt es, und hält es in gutem Stande; man sieht noch die würdige Stätte, wo ein schönes, edles, reiches und behagliches Leben geführt worden, ein Leben, dem die Dertlichkeit vortrefflich diente, und das in ihr sich noch einigermaßen ausdrückt. Man kann sich alles denken, wenn man Haus und Garten anschaut.

Zimmermann's Wohnung und Garten, wo er mit der Gräfin von Ahlefeldt glückliche Jahre verlebte, sind nicht so bedeutend.

Herr Landgerichtsrath von Uechtritz kam sehr beflissen. — Herr Wilhelm von Schadow, ungeachtet seiner fast völligen Erblindung äußerst liebenswürdig und angenehm, zeigte uns seine Bilder, lud uns zum Abend ein; wir fanden gute Gesellschaft, Männer und Frauen, hörten viel Merkwürdiges; Schadow selbst, obwohl katholisch und royalistisch doch sehr weisinnig in diesen Richtungen, erzählte ganz ergötzliche Dinge, tadelte Regierungen und Fürsten 2c. —

Katholische prächtige Prozession, die mich mit größtem Abscheu dieses plärrenden Gözendienstes erfüllte. —

Schöne Fahrt über Ober-Kassel und Herdt nach Neuß. Große und merkwürdige Quirinus-Kirche daselbst.

Besuch mit Ludmilla bei Frau Grube und ihrer Schwester, Töulein Katharina Dieß. (Spätere Anmerkung: Frau Grube hat später, im Mai 1855, zu Ehren Immermann's und der Gräfin von Ahlefeldt würdige und herzliche Worte der Düsseldorfer Zeitung drucken lassen, gegen die romanische Verunstaltung beider in der Kölnischen Zeitung.) —

Düsseldorf ist groß und belebt, hat in neuester Zeit an Handelsverkehr sehr zugenommen. Die Malerschule ist bedeutend, und unabhängig von ihr, wiewohl durch sie veranlaßt, ist ein großer Künstlermarkt hier entstanden. Schöne Häuser, Wohlhabenheit. Der Hofgarten prächtig, auch sonst viele Parkanlagen.

Frau von Spiegel mocht' ich nicht auffuchen; daß Fräulein Linette Homberg und Dr. Viehoff hier wohnen, erfuhr ich zu spät. —

Köln, den 18. Juli 1853.

Im Gasthof zum Rheinberg, dicht an der Brücke, mit der herrlichsten Aussicht auf den Strom, auf Deuß und hinab auf Rühlheim. Unser erster Gang zum Dom. Ueber dies

Wunderwerk ist nichts Neues zu sagen; man wird erhaben und heilig gestimmt, so wie man diese Räume nur betritt. Auch die neuen Arbeiten sind wunderbar, es ist Unglaubliches geleistet worden, und Schönes, was ich gern anerkenne, doch ich sonst für die Domschwärmerei gewiß nicht schwärme; hier aber bringen ungründliche Liebhaberei, zufälliges Gelüst und selbstsüchtige Eitelkeit wirklich Tüchtiges und Edles hervor, dies muß ich ehren, indem ich die Antriebe doch verachten muß. — Undre alte Bauwerke, Rathhaus, Gürzenich, Kirchen. — Wir aßen an der Wirthstafel ganz allein, die Reisenden sind spärlich, die Engländer reisen jetzt größtentheils über Paris nach der Schweiz, seitdem die Eisenbahn von Paris nach Straßburg eröffnet worden. — Nachmittags fuhren wir auf dem Rhein mit dem Lokaldampfschiff, das alle Viertelstunden geht, nach Mühlheim und zurück; sehr erfrischend und angenehm.

Ungeheurer Handelsverkehr und Waarenlagerung in Köln; eine Handelsstadt ersten Ranges, seit ein paar Jahren erst; Zunahme und Gedeihen aller Art; leider auch des katholischen Kirchenthums! Wenig innere Bildung, schlechte Geselligkeit, kein litterarischer Vereinigungstrieb; nur Musikkfeste.

Herr Dr. Dünker kam und blieb ein paar Stunden. Klagen über Mängel und Entbehrungen, größte Vereinzlung und Abgeschlossenheit; kein Trieb, und wie es scheint auch keine Geschicklichkeit etwas in dieser Richtung zu unternehmen, zu schaffen.

Erst seit ein paar Jahren hat Köln jenen mächtigen Aufschwung genommen, und ist nun in fortwährendem Steigen. —

Bonn, den 19. Juli 1853.

Was soll ich bei Dahlmann, Arndt, Böcking, Boisseree und andern solchen Berühmtheiten? Ich habe ihnen nichts

en, sie mir nichts. Also lass' ich sie! Am liebsten
 rir noch Dahlmann, aber auch ihn lass' ich, weil jeder
 mich anstrengt und die Hitze sehr groß ist. — Wir be-
 Beethoven's Standbild, und die Münsterkirche, nebst
 Kreuzgängen und Krypta, ein sehr gefälliger, mit
 r Alterthümern sehr vertrauter Kirchenbeamter führte
 — Bonn ist ebenfalls, wie Köln und Düsseldorf, in
 igem Wachsen; das ganze Rheinland hat unter Preu-
 legierung unendlich gewonnen, an Wohlstand und Bil-
 es würde noch mehr gewonnen haben, ließe man ihm
 ie katholischen Fesseln auf dem Nacken liegen, suchte
 rotestantischer zu wirken; durch die unglücklichste Ver-
 ig sind jene katholischen Fesseln dem Lande bisweilen
 ls Waffen gegen die Regierung erschienen, und diese
 rängt sie auch als solche dem Lande fast mehr auf, als
 er sie will! So viel Dummheit ist der Gescheidtheit
 Preußenthums verknüpft! Jetzt ist alles hier dem
 schen, dem jesuitischen Einfluß offen. Doch hat das Un-
 ine tiefen Wurzeln; ein neuer Revolutionshauch, und
 t wie vom Rehrbesen weggefegt! —

ebuhr, Delbrück, August Wilhelm von Schlegel, d'Al-
 ehfues, alle Bedeutenheiten, die ich früher hier gekannt,
 rt, und durch keine ähnlichen ersetzt. Auch Räte und
 sind todt. — Ich dachte viel an Eulogius Schneider,
 seinen argen Verirrungen in die Grausamkeit der Ja-
 : doch unstreitig ein aufrichtiger Freiheitsheld war, und
 öchst merkwürdige Erscheinung bleibt, der ich meine
 ahme nicht entziehen kann. Wäre er nicht früher ein
 gewesen, so würde er weniger hart gewesen sein, das
 sthum trägt die Schuld seines Jakobinerthums, und er
 das Opfer von beiden. —

i der zahlreichen Wirthstafel war es ziemlich lebhaft.
 reußischer Konsistorialrath L. führte das große Wort,

belehrte seine Tischnachbarn, besonders einen gegenüberliegenden alten Herrn, über die Aussprache mancher Fremdwörter, that sehr gelehrt, weltkundig und würdig, und lehrte mehr Verkehrtes und Falsches als Nichtiges. Zuletzt belehrte er auch den alten Herrn heimlich wer ich sei, worauf dieser von seinem Platz aufstand, an mich herankam und sich als Geheimer Regierungsrath Bärtsch zu erkennen gab. Nun ja, der ehemalige Husar Bärtsch, der mit Lettenborn im Februar 1813 in Berlin einsprengte, dann in Hamburg war, und den ich nun grade nach vierzig Jahren zum erstenmal wieder sah! Er war damals sehr eitel und empfindsam, und ich hatte, wie auch Lettenborn, Pfuell, Caniz, Droste &c. wenig Gefallen an ihm; jedoch freut' ich mich aufrichtig des Wiedersehens, freilich mit einer Freude der Form, ohne rechten Inhalt, als den der Vergangenheit im Gegensatz des heutigen Tages. Er hat im Jahre 1848 den Abschied genommen, „denn wer mochte da weiter dienen“, lebt nun in Koblenz, und beschäftigt sich mit „Angelegenheiten der innern Mission“, also Frömmelertbum! Damit hatte ich denn genug, und war gegen seine dringenden Einladungen, ihn in Koblenz zu besuchen, hinreichend gefestigt. Er sieht dort Sigt von Armin und den General Moriz von Bardeleben. In Koblenz ist auch der General von Griesheim mit seiner Familie. Ich werde den Ort vermeiden! —

Abends kamen wir nach Königswinter. — Rheinschiffe; rheinische Sprache und Art. In der untersten Klasse viel Anstand und Höflichkeit, auch Witz und Laune. Die Leute sind gar nicht unterwürfig, erheben sich aber auch nicht mit Trotz und Bosheit. Viel Dürftigkeit.

Am 20. Fahrt zu Wagen nach Rolandseck, Rückkehr im Nachen. Am 21. Fahrt zu Wagen nach Godesberg.

Königswinter, den 20. Juli 1853.

Es giebt Menschen, die eine für ihren Geist und Sinn zu reiche, zu hohe, zu freie Sprache haben; das kann recht angenehm sein, bei Einzelnen wie bei Völkern, z. B. den Franzosen, sie haben Antheil an größerem Gemeingut, das die Erfahrung und Genossen erworben haben. Wo die Sprache geringer ist als der Geist und Sinn, da fehlt viele Anmuth, der Mensch ist innerlich vielleicht um so höher, aber äußerlich weniger brauchbar. Die Uebereinstimmung des Aeußern und Innern, die Angemessenheit des Ausdrucks, ist das Rechte, das Freuliche. Alle großen Dichter haben das, Goethe vor allen andern.

Wenn andre Personen sich die Ausdrücke von Rahel aneignen und sie gebrauchen, selbst ohne damit für sich eiteln zu wollen, so überläuft es mich ganz eifrig, und ich empfinde das größte Unbehagen mit den Leuten weiterzureden. Es ist als ob jemand ein schweres Musikstück nachspielen wollte, das er nicht bewältigen kann. Nur wenn es so recht aus dem Herzen kommt, wie bei Gräfin Bertha Nord, oder Fräulein Brandt von Hindau, oder Cusine, dann erquickte und entzückte mich eine Anführung von Rahel's Worten oder eine Anspielung darauf. — Wenn R. F. wie Rahel sprechen wollte, war es gradezu unpörend, so bei noch vielen andern, die mir wohl gar dadurch zu schmeicheln meinten. —

Ein Mann wie Seneca hat freilich alles gewußt, aber nicht auf die rechte Art; nur wie ein vornehmer reicher Römer, er zu den Ueppigkeiten des Lebens auch noch den Genuß der Philosophie hinzufügt, und diesen nach Gebühr höher stellt als alle andern. —

„Und ruf' auf mich in schöner Gegend!“ Dieses Wort von Rahel, an ihren Bruder Ludwig als hinterlassenes geachtet, macht auf mich den tiefsten, herzerregendsten Eindruck, vergehe in Wehmuth, wenn ich mich ihm hingebende! Ludwig

Robert starb vor Rabel, er konnte den Auftrag nicht erfüllen. Ich übernehm' es nun statt seiner. Und auch hier wieder. Sonderbar aber scheint er mir unerfüllt, wenn ich nicht wirklich ihren Namen laut in die Gegend hineinrufe.

Königswinter, den 21. Juli 1853.

Ich bin hier sehr vergnügt; ein rheumatisches Unwohlsein stört nur meine Thätigkeit, meine Theilnahme an den Unternehmungen der Andern, aber im geringsten nicht meine Empfindungen. Ich fühle die größte Befriedigung, sowohl durch das, was ich vor Augen und in der Seele habe, als durch das, was Andre durch mich genießen. Die liebe Ludmilla sieht durch mich den Rhein, die alte Dore sieht ihn wieder, auf die angenehmste, bequemste Weise; mich entzückt der Rhein mehr als je, ich habe die mannigfachsten Betrachtungen an seinem Ufer; die mächtigen, raschen Fluthen strömen mir tausend Gedanken zu, die Seele füllt sich, wie die Brust mit dieser belebenden reinen Luft. Und, was die ganze Herrlichkeit dieser Eindrücke zu erkennen giebt, das frischeste Lebensgefühl mischt sich mir mit Todesgedanken, die gar nichts Beängstigendes, geschweige denn Schreckhaftes haben, mich dünkt ich könnte in dieser Befriedigung ohne Schmerz eine Welt verlassen, die mir in aller Art so viel bietet, und doch nicht wiederholen kann was sie mir schon früher so reich geboten hat. —

Appollinariskirche bei Remagen, den 22. Juli 1853.

Ein schönes reiches Werk mannigfacher Kunst, als ein Erzeugniß unsrer Zeit doppelt merkwürdig. Der reiche Graf von Fürstenberg-Stammheim hat es sich etwas kosten lassen, dies Gebäude aufzurichten und mit Wandmahlereien auszu-

den; er hat an dem Plane mitgearbeitet, der Baumeister
 der die Ausführung übernommen, Schadow's Schüler
 Malereien ausgeführt, nachdem sie zu diesem Zwecke
 lang auf Kosten des Grafen in Italien und Deutschland
 reisen und Forschungen gemacht. Alles Steinwerk, alle
 Ornate, jede Verzierung zeugt von ausgezeichnete Kunst, be-
 sonders haben die Maler Außerordentliches geleistet. Alle
 diese, zu diesem Behuf eigends als solche bewahrt, ohne
 die lange Kirchenfenster unterbrochen zu sein, — das Licht
 durch runde byzantinische Fenster hinreichend in den
 Innenraum. — sind mit Bildern bedeckt; alles ist voll
 Leben und Leben, ich habe solche Pracht von Farben noch nie
 gesehen. Und noch fehlt vieles, der ganze Fußboden,
 mit schönen Steinen ausgelegt wird. Staunen und Be-
 wundern. Wie beim Neuen Museum in Berlin. Wer
 es sagen, das sei nicht schön, nicht kunstreich? —
 Und doch! Was soll dies alles? Zum Gottesdienst ist
 kein Prunk, diese Verschwendung von Goldgrund und Far-
 ben unnöthig, dem katholischen Vetter ist ein gekleidetes Mutter-
 bild eben so lieb. Dem Kunstgenuß aber ist die Kirche
 lässig, dem protestantischen Liebhaber sogar hinderlich.
 dann die weltliche Eitelkeit und Hoffahrt im Gotteshause!
 Soll das gräfliche Wappen prahlerisch angebracht, eine
 Kapelle für die gräfliche Familie! Das Ganze macht
 einen verstimmenden, unangenehmen Eindruck, Kunst und
 Frömmigkeit scheinen mir an unrechter Stelle, nicht einträchtig,
 sondern mit einander hadern, jede der andern den Boden
 unter den Füßen machend. Ist das ein Werk für unsre Zeit, unser Be-
 zirk? ein Werk der Kunst, der Frömmigkeit? Ich sehe
 Dünkel und Luxus, ein Werk, das künftig als Trümmer
 folgenden Geschlechtern sagen kann, wie groß unsre Kunst-
 feiheit und wie gering unser Sinn war. —

Nemagen, den 22. Juli 1853.

In den schönsten Gasthofzimmern dicht am Rhein, auf den angenehmsten Garten-Terrassen, unter guten Schatten und schönen Blumen; ein freundlicher alter Wirth, Herr Hoffmann. —

Der holländische Geistliche de Bries mit seiner heitern liebenswürdigen Frau. — Ausflug in das Ahrthal, über Ahrweiler bis Altenahr. Felsen, „die bunte Kub“, Felsenthor, Burgtrümmer. Gutes Mittagessen; überall Forellen. Außeruchen im Grase. —

Schöne Zurückfahrt, gute Luft, unendliche Weingärten, herrliche Fruchtfelder, goldene Aehren und Garben, schönster Anbau. —

Am 23. in das Brohlthal gefahren, schöner als das Ahrthal. Laacher See. Abtei Laach und byzantinische Kirche, die ganz leer und unbenutzt steht. Wunderschöner Wiederhall in der Kirche. Der Laacher See, von beträchtlichem Umfang, soll gegen 200 Fuß tief sein, der ausgefüllte Krater eines ehemaligen Vulkans. Alles düster und schauerlich, schön in seiner Art, und äußerst merkwürdig. Sehr schöne Zurückfahrt. Wir fanden Herrn und Frau de Bries, die aus dem Ahrthale wiederkehrten; sie hatten auf den Burgtrümmern Landsleute getroffen, Frau de Bries sie gleich als solche mit freudigem „Holland boven“ begrüßt; sie erzählte es mit liebenswürdigem Vaterlandseifer. —

Eine Regierungsräthin A. aus Koblenz hatte am frühen Morgen einen leidenschaftlichen Austritt mit dem Wirth; sie hatte erfahren, daß er die besten Zimmer, die er uns gegeben, ihr früher verheimlicht hatte, und war nun ganz außer sich. Sie ging mit großen Schritten auf und ab, hielt ihm die pathetischsten Reden, rang die Hände und schlug sie zusammen, alles theatralisch heftig, aber mit heroischem Anstand und gebildeter Sprache. Ich konnte das Ganze, welches unter

in seinen Fenstern vorging und geraume Zeit dauerte, bequem belauschen; es war von höchst komischer Wirkung, besonders da der Wirth ganz gelassen und höflich blieb, und fast gar nichts erwiderte; es war ihm wie ein Regen, den man eben erregnen läßt.

Untermweg, den 24. Juli 1853.

Ludmilla bezeigte Lust, am Rhein die Höhe von Braubach zu besteigen, um der herrlichen Aussicht zu genießen. Ich sagte scherzend, ja sie sei recht schön, aber man könne nicht alles bestreiten, und den Leuten, die durchaus verlangten man solle alles gesehen haben, müsse man kurz und gut aufbinden, man sei dort oder dabei gewesen; ich könne ihr versichern, sie verliere nichts an Braubach, zwar kenne ich selbst es nicht, aber sage immer, ich sei von Ems hingefahren, es sei herrlich, und damit sei noch jedermann zufrieden gewesen. Sie lachte, und es aber nicht recht. Ich fuhr dann fort: „Das will dir nicht recht ein? Nun wohl! machen wir gleich die Probe! Also Du warst in Braubach? war es nicht recht schön? was hast Du dort alles gesehen? Erzähle!“ — Sie sah mich mit durchdringenden Augen lächelnd an, und sagte nachdrücklich: „Dort sah ich nur Dich, wie Du eben heraufkamst und Dich umfahst!“ Dies glücklich treffende Wort, so richtig in der Sache und im Ausdruck, gefiel mir über die Maßen! —

Mainz, den 24. Juli 1853.

Früh von Remagen abgefahren. Herr und Frau deies mit uns auf dem Dampfschiff. Herrliche Fahrt; der schönste, wunderbarste Theil des Rheins, zwischen Koblenz

und Bingen, später am Rheingau hin; mir alles aus früherer Zeit wohlbekannt. —

Mittagstafel auf dem Schiff. Ein Handelsreisender, der sich schön und wichtig macht, Gespräch anknüpfen will, alles kennen, besorgen, erläutern will; es gelingt ihm nicht mit mir, aber mit preussischen Offizierdamen aus Stralsund, unter denen eine Gräfin von R. Sein Versuch, mich zu Gunsten der Damen um meinen guten Platz zu bringen, scheitert, und der abgewiesene Ritter wird nur um so schmiegsamer und schmeichelnder gegen mich. Ich höre von den Damen, daß Herr von Keffenbrinck gestorben ist, noch ehe seine Tochter sich mit Herrn von Langen verlobt hatte; die Wittwe lebt in Stralsund. Die Schriftstellerei Alinens von Schlichtkrull wird aus frommen und prüden Gesichtspunkten getadelt. — Ein holländischer Professor van der Hoeve. —

In Mainz das Denkmal Gutenberg's besehen, den Dom, die Anlagen vor der Stadt besucht, wo wir Kaffee tranken; herrliche Aussicht, schöne Zurückfahrt.

Die Darmstädtische Regierung ist hier gründlich verhaßt; sie ist ganz österreichisch-reaktionair; sie übt mit Verfolgungseifer die größten Härten und Gewaltthaten aus, und ist dabei doch nur albern und lächerlich. Sie wird eine der ersten sein, die der neue Sturm gründlich wegsegt. Man spricht mit verachtendem Hohn von ihr; der Begriff, daß die Fürsten Landesväter seien, schwindet völlig aus dem Bewußtsein der Leute, und zugleich auch der von Unterthanenpflicht und Treue und Liebe für jene. Das ist das sicherste Ergebnis des verkehrten Regierungswesens. — Lächerliche Erscheinung eines Darmstädtischen Schulmeisters in grauer Uniform mit Degen; sieht grade wie ein Büttel aus! —

Strasburg, den 25. Juli 1853.

Vormittags von Mainz auf dem Dampfsschiff abgereist. Rhein ist auch oberhalb noch schön und mächtig, die strömenden Fluthen erquicken das Auge, wenn auch die Ufer meist hoch und weniger anziehend sind. Unerwartet trat auf dem Dampfschiffe Herr Dr. Wilhelm Buchner an mich heran, und erneuerte die Bekanntschaft. Er war bisher in Wiesbaden beschäftigt, und soll jetzt im Darmstädtischen, wo seine Heilanstalt, ein Schulamt in Oppenheim übernehmen, er reiste dahin, um sich die Verhältnisse vorläufig anzusehen. Jugendlich und vergnügt, scheint er die politischen Zustände nicht weiter zu nehmen, doch im Allgemeinen so zu beurtheilen wie Vaterlands- und Volksfreund. — Oppenheim liegt sehr schön; es fragt sich, wie das Leben ist! — Für geistige, literarische, gesellige Bildung ist in allen diesen rheinischen Städten nicht viel zu erwarten. —

Wir gelangten Mittags nach Mannheim, gingen leider zu Fuß in der Hitze vom Landungsplatz bis an den Pfälzer Hof, den Planken. Mittagessen. Dann zu Herrn Kast, dem alten Holzhändler aus dem Murgthal; er war aber in Rippoldsau; seine zweite Frau, geb. Jenny Schreiber aus Berlin, Hel's edle Freundin, lebt nicht mehr; er hat sich zum drittenmal verheirathet. Jenny, eine liebliche Schönheit, war die erste und nie vergessene Liebe des Herrn von Witzleben, spätern Kriegsministers und Günstlings des Königs Friedrich Wilhelm's des Dritten; sie hat ein herbes Geschick schon von den Eltern her gehabt, und es redlich durchgekämpft. Die Herzogin Stephanie wird erwartet. Ein kurzer Gang durch die Straßen. Schneller Entschluß, sogleich wieder abzureisen, nach Strasburg. Unter Regen und Gewitter zur Eisenbahn.

Durch Heidelberg, Karlsruhe, Rastatt, Kehl durchgeflogen; einige französische Mauth, nach Bässen kaum gefragt. Lustiger

Auftritt mit einer Straßburger Köchin, die „von dene ange-
webte Strimpf“, die man ihr besteuern wollte, mit wieder-
holender Umständlichkeit herausfordernd allen Leuten erzählt;
sie will, daß man ihr Recht geben, daß man ihr Straßburge-
risch verstehen soll, und wird unwirsch, wenn dies nicht ganz
der Fall ist. „Was soll ich aus alle dem schließe?“ fragt sie
mit Nachdruck, und antwortet sich selber mit Laune: „Mit
viel, oder gar nichts.“ Der ganze Volkscharakter! —

Mit eingetretener Dunkelheit langten wir im Hotel de
Paris an; erster, aber gräuelhafter Gasthof! alles auf den
Schein für den Fremden und auf Geld für den Wirth gestellt.
Dem Zimmerkellner muß' ich gleich anfangs sagen, er solle
jezt das Maul halten; dann wurde er schmiegsam und dienst-
eifrig. Das Trinkgeld vom Wirth veranschlagt und auf die
Rechnung gestellt, ist eine abscheuliche Einrichtung, der Gast
wird besteuert, die Dienerschaft wird gleichgültig, sie bekommt
das Geld nicht einmal. Wir waren kaum unter Dach, so
stürzte heftiger Regen herab, von Blitz und Donner begleitet.
Wir hätten sonst vielleicht versucht ein andres Unterkommen
zu finden. Der Gasthof zum Geist besteht leider nicht mehr,
auch der Gertenfisch nicht, wo meine Schwester zuletzt einge-
kehrt war. —

Straßburg, den 26. Juli 1853.

Anblick des Münsters, groß, ehrwürdig, erhebend, wie
immer. Die Augen ersättigen sich nicht an dem Wunder-
werk! — Bildsäulen von Guttonberg und von Kleber. — Des
Großvaters Kunz vierstöckiges Haus an der Ill. Haus auf
dem alten Fischmarkt Nr. 80, wo Goethe hier als Student
gewohnt; doch sagt Dr. Schneegans, das Haus sei nicht mehr
das alte, sondern ein neuerbautes.

Besuch bei Herrn Mühl, dem Vater; der Sohn ist nach

reist; er ist Arzt, aber will es nicht sein, lebt der
 Poesie, bedarf keines Erwerbs.

bei dem Silberkünstler Kirstein, dem Sohn, der
 die Kunst des Vaters fortschreitet. Zeigt uns gefällig
 seine Arbeiten Ohmacht's, Statuetten seines Vaters,
 Thiollier's; schenkt mir eine Denkmünze.

Der französische greift in Straßburg mächtiger um sich
 ein. Ein Franzose zu sein ist doch jetzt wenig Ehre, unter dem
 Namen des — = Abentheurers, der sich Kaiser nennt, und den
 Könige für ihresgleichen anerkennen!

Die französischen Soldaten in ihren krapprothen Hosen ein
 schreckliches Anblick! Warum schafft der neue Gewalthaber nicht
 eine nationale Erinnerung wieder ab? Sonst sehen sie
 sich genug aus. Für Louis Bonaparte soll sich unter
 den Franzosen wenig Sympathie mehr zeigen. Unter den
 Deutschen hat er gar keinen Anhang.

Der allgültigste Vertreter des alten Straßburger Deutsch-
 thums, der wahre Dr. Schneegans, Archivar und Biblio-
 thekarius der Stadt. Er lebt und webt in den elsassischen Alter-
 thums, dem deutschen Volkswesen, der Volkssprache. Seine
 tiefen Geschichtskenntnisse kehren immer wieder in die
 Geschichte des Landes, seiner Stadt zurück, und eifersüchtig wacht
 er über deren Vortheile und Rechte, weshalb er als thätiger
 Theilnehmer in mühsamen Streitigkeiten mit den französischen
 Beamten selbst mit den Ministerien zu Paris, verwickelt ist.
 Er beklagt er den Verfall der Sprache, das Verschwin-
 den; die Verderbniß der Denkart und Gesinnung
 verknüpft er enge damit zusammen. Ueber das Münster hat er
 seine Forschungen angestellt und ganz neue Aufschlüsse
 gebracht; die verschiedenen Baustile und Werkmeister
 hat er genau. Den Grabstein Erwins von Stein-
 einst Goethe vergebens nachgespürt, hat er an der
 Westseite des Chors glücklich aufgefunden, eben so weist

er genau die Arbeiten der Sabina nach, die nach ihm keine Tochter Erwins war, sondern 100 Jahre früher gelebt hat. Seine entschiedenste Vorliebe ist dem ältesten Anfang, den ursprünglichen Bauplanen zugewandt, und er geht so weit, die ungeheure Wand, welche bis zur Münsterplatte hinaufgeht, für eine Monstrosität zu erklären. Dennoch ist ihm das Münster wie es dasteht das Liebste auf der Welt, und er geht so weit in seiner Eifersucht, sogar den Kölner Dom gering zu schätzen, als welcher nie, so meint er, einen harmonischen Eindruck machen werde. Ueberhaupt zeigt er eine heftige Einseitigkeit, zuvörderst gegen Norddeutschland gerichtet, dann aber auch gegen Nahes und Nächstes; so ist er zum Beispiel gegen den Silberarbeiter und Bildhauer Kirstein, dessen Arbeiten wir höchlich bewunderten, ungerecht eingenommen, weil dessen Kunst allerdings ihren Ursprung aus dem Handwerke noch nicht ganz verläugnet. Aber auch von seinen Straßburgern Dr. Arnold, Dr. Schweighäuser, und selbst von dem alten Schöpflin, wollte er nicht viel Vortheilhaftes sagen. Ich kam bald zu dem Schlusse, daß man seine Kenntnisse annehmen, seine Urtheile dahinstellen müsse. Da er selten Gelegenheit hat, sich auszusprechen und willig eingehende Zuhörer zu finden, so überfluthete er uns ganz mit seinen Mittheilungen, und wir mußten seine übrigens dankenswerthe Gefälligkeit und unschätzbaren Erläuterungen zuletzt hemmen. Seine Frau zeigte seine Bildung und hellen Verstand; ich unterhielt mich lange mit ihr in der Kirche unten, während der Mann mit Ludmilla oben auf dem Thurm herumkletterte. —

Hier hat mich nächst dem Münster, über das mir durch die Güte des Herrn Dr. Schneegans viel neue Aufschlüsse wurden, nichts so sehr beschäftigt, als das merkwürdige Wechselverhältniß, das zwischen Deutschem und Französischem hier im Stillen so gewaltig fortarbeitet. Straßburg und der Elsaß erscheinen in einer wahrhaft franken Gestalt. Jetzt erst vollständig sollen

und müssen die Einwohner Franzosen sein, mehr als unter den Königen, unter der ersten Revolution, unter dem ersten Kaiserthum. Das Deutsche, das bisherige elsassisch Deutsche, wird erdrängt, verschwindet, oder sinkt in die Gemeinheit der untersten Volksklasse herab, das gebildete Deutsche kann nicht an die Stelle treten, ist noch fremder fast, als das gebildete französische, welches mit seinen tausendfachen Lebensvorthellen unwiderstehlich eindringt. Die alten Straßburger reden unter sich noch straßburgerisch, doch immer etwas beschämt, weil die Mundart wie seltner so auch roher und niedriger wird; mit ihren eignen Kindern nur französisch, weil diese schon durch die Schule zu dieser Sprache hingewiesen sind; das gebildete Deutsch fällt dabei ganz aus. Ein seltsames, schwieriges Verhältniß! Weder das des Schleswigers, der Dänisch lernen soll, noch des Polen, der Russisch reden muß, ist damit zu vergleichen. Beide können ihre eigne Sprache selbstständig behaupten, und die fremde, doch sehr verwandte hinzulernen; das französische aber ist dem Elsasser eine ganz fremde Sprache, und er soll dagegen die eigne Mundart, die er sogar dem Hochdeutsch gegenüber nicht behaupten kann, ganz aufgeben! — Das Eindringen des Französischen in die Schweiz, in Baden, den Schwarzwald, in ganz Süddeutschland ist so merkwürdig als räthselhaft, es greift in das Volk ein und faßt die Wurzel, wo es am gefährlichsten ist, und das jetzt; im tiefsten Frieden, ohne Kriegseinfluß, ohne Oberherrschaft, bloß weil Frankreich eine thätige Einheit und Deutschland unter seinen Fürsten eine machtlose Zerstückelung ist! —

Unterwegs, den 27. Juli 1853.

Eigentlich hat doch nur Friedrich der Große den Staat Preußen geschaffen, zu etwas gemacht. Anfänge waren da, daß sie aber gediehen und zur bedeutenden Gestalt kamen, war

sein Werk, das Werk seines freien Geistes, seines Heldenmuthes, seines staatswirthschaftlichen Sinnes, seiner Königstugenden. Merkwürdig ist es auch, daß die Anfänge, die er vorfand, eigentlich dem Geiste widersprachen, den er geltend machte, und daß auch nach ihm ganz entgegengesetzte Richtungen walteten, die aber seinem Werke noch kein Verderben bringen konnten. Die eitle Prachtliebe seines Großvaters, die rohe Gewaltthätigkeit seines Vaters, die Wollust und Frömmerei seines Neffen, die philisterhafte Beschränktheit und das Kirchenthum Friedrich Wilhelms des Dritten, die jetzige Phantasterei, religiöse Albernheit und politische Unmännlichkeit, — wie steht das alles dem Sinn und Geiste des großen Königs entgegen! Und inmitten solcher zerstörenden, feindlichen Richtungen besteht noch sein Werk! Aber allzu lange darf es so nicht fortgehen; sie bringen es zuletzt doch herunter, mit aller Arbeit und Mühe, die sie unausgesetzt aufbieten! —

Waldbut, den 27. Juli 1853.

Heute früh von Straßburg abgereist; Herr Garcin besuchte uns noch im Gasthof, seine Tochter fand sich auf der Eisenbahn ein; gute Menschen. Ueber Schlettstadt, Kolmar und Mühlhausen durch das herrliche fruchtbare Elsaß hingeflogen, links den Schwarzwald in schwächeren Linien, rechts die prächtigen Vogesen noch vor Augen. Zahlreiche und große Burgtrümmer. — Mittags in Basel, im sehr guten Gasthof zum Storch gute Wirthstafel; die Münsterkirche besehen, ein merkwürdiges altes Bauwerk im byzantinischen Stil. Grabstein des Erasmus. Andre Grabdenkmäler. Krypta. — Aussicht auf den Rhein, die Rheinbrücke, Klein-Basel. Man zeigt mir Haus und Garten am Rhein von Frau Streckeisen, geb. Cesar aus Berlin, Pauline Wiesel's Schwester. Von Harscher's Leben und Tod kann ich keine Spur auffinden, er ist längst vergessen

ar gar nicht bekannt. Die Nachkommen des einst be-
 en Peter Dchs haben den politisch verhaßten Namen —
 ürger Dchs war ein Freiheitsmann — abgelegt, und
 t sich His! — Nach Tisch mit einem Baseler Lohnkutscher
 ist. Herrliche Fahrt, zuerst am Ufer des Rheins, Nuß-
 , Türkschkorn, Hanf, die Luft erquicklich.

wends in Waldshut. Schöner Blick auf den Rhein. Zwei
 nderinnen mit zwei Begleitern stumm und steif bei ihrem
 mit Reisebüchern. — Ich fand hier die „Illustrierte
 ig“ vom 16. Juli, und darin mein Fragenbild nebst
 abriß. In Waldshut! Merkwürdig genug! Herr von
 hat wohlmeinende Einleitworte dazu geschrieben. —

Rheinflall bei Schaffhausen, den 28. Juli 1853.

oc erat in votis! Diese Naturerscheinung wünscht' ich
 inen Kinderjahren zu sehen, nun ist sie mir endlich doch
 igen! Der Rheinflall ist ganz anders, als ich mir ihn
 ellt, aber keineswegs unter meiner Erwartung; er
 den großartigsten, nachhaltigsten Eindruck, der sich unter
 trachtung nur immer steigert. Dieses Brausen und
 und Schäumen der gewaltigen Wassermasse spricht ein
 a der Natur aus, das in seiner Gestaltung stets dasselbe
 echselvoll neu ist. Ich werde nicht müde hinzusehen,
 and Gefühl und Gedanken sind wie bezaubert von diesem
 piel, es ist als ob man in einer andern Welt, als ob
 u den Urkräften der Natur zugelassen wäre. Die Leute
 ern, seit zwanzig Jahren sei er nicht so groß und prächtig
 r, wie eben jetzt. Und wie dann aus dem Tosen,
 nen und Zischen das Wasser stürmisch weiterwogt, in
 Fluthen nach links und rechts abströmt und sich in das
 ste Grün verflärt! Man gewinnt dieses Wasser so
 an möchte sich selber hineinstürzen! —

Wir sind im Hotel Weber sehr gut; unsre Fenster sehen auf den Rheinfall und weithin über das Land, die schneeigen Spitzen der Alpen sind mit bloßen Augen sichtbar. Geschichte des Wirthes, der aus Schaffhausen sich hieher verpflanzt, nachdem er lange die Gegend durchforscht, und endlich geschickt diesen Platz erwählt und angekauft, um hier seinen neuen Gasthof zu gründen. — Sein Sohn Jacob, Führer Ludmilla's drüben beim Rheinfall, und sehr beflissen. — Gute Wirthstafel. — Leider auch starker Husten von früherer Erkältung. Die Luft ganz herrlich! —

Am Rheinfall bei Schaffhausen, den 29. Juli 1853.

Spazierfahrt nach Schaffhausen. Besuch der Stadtbibliothek; der eigentliche Bibliothekar nicht da, die Papiere Johannes von Müller's daher nicht zu sehen. Der Rhein bei Schaffhausen selbst über Felsen strömend stürmisch bewegt, ein ganz herrlicher Anblick, grüne, weißschäumende Wogen! — Denkmal Johannes von Müller's, seine kolossale Marmorbüste von Dechtlein auf hohem Fußgestell, in den Spazieranlagen der Stadt auf der Höhe, von hohen Bäumen umgeben, schön, würdig, angemessen, von bestem Eindruck. Die Stadt von mäßigem Umfang, gemischter Bauart, neuer und alter, wie es scheint wohlhabend und nicht unbelebt. —

Immer wieder der Wasserfall! Entzückender Anblick, immer beschäftigend, immer anziehend! Mannigfache Beleuchtung, heller Sonnenschein, dunkle Wolken, Regenbogen, Nebelhüllen. Zweimaliges fernes Gewitter, in der Nacht ein näheres, Donner der Luft und Donner des Wassers. Der Lärm ist gewaltig, aber nicht betäubend.

Gegenüber von Weber's Hotel, dicht am Wasserfall, das Schloßchen der Mad. Bleuler, die eine Art Zoll von den Besuchern erhält, und einen gewinnreichen Handel mit Bildern

Blzschneizwerken treibt. Häßliche Geschichte von ihr, sie
 en Budel, den sie los sein wollte, in den Wasserfall ge-
 haben, das arme Thier arbeitete sich wie durch ein
 r glücklich durch die Todesnoth, kam wieder zu seiner
 und wedelte; zum zweitenmale hineingeworfen fand er
 Tod. Abscheulich! —

In der Hölle, den 30. Juli 1853.

r verließen heute früh den Rheinfall, von dem unsre
 sich schmerzlich losrissen, und fuhren mit dem Baseler
 tscher weiter. Schöner Weg, meist aufsteigend, Mittags
 ndorf. Wohlangebautes Land, üppiges Wachsthum,
 : und Wiesen. Fürstenbergisches Schloß; weite Aus-
 - Gegen Abend am Titisee, wunderbarer Anblick; end-
 abfahren in das Höllenthal, jäh und eng. Die Helle,
 cher Forellenbach, fließt rauschend hindurch, treibt viele
 ühlen. Hohe, steile Felsen, schroffe Waldwände, tief
 mittenes, vielgewundenes, enges, düstres Thal. Im
 f zum Höllenteg übernachtet; leidliches Essen, Forellen.
 ohlenmeiler in der Nähe wird eben angezündet und zu-
 : gegen zwanzig Klafter Holz darin. Regentwetter.

urch das Höllenthal machte der General Moreau seinen
 iten Rückzug. Die Wände der Wirthszimmer sind mit
 Bildnissen französischer Generale geschmückt, Lafayette's,
 Kleber's, Eugens Beauharnais u. Ein österreichischer
 reußischer General findet sich nirgends! —

n 31. Juli frühmorgens abgefahren, immer im tiefen
 Thal, das leider ein derber anhaltender Regen noch
 erdunkelt. Prächtige, schauerliche Ansichten, schön und
 l. —

hlich öffnet sich das Thal, die noch immer hohen Berge

treten auf beiden Seiten zurück, Ackerland und Weinland erscheinen wieder; endlich zeigt sich die durchbrochene Thurm-
spitze des Freiburger Münsters. Einfahrt in die heitre, belebte
Stadt. Sonntagsstaat. Musikalische Messe im Freiburger
Münster; das Geplärr und Gegröble wollte gar nicht enden,
und erweckte mir das Gegentheil von Andacht. Ich besah mir
den herrlichen Bau im Innern; ein sehr harmonischer Eindruck!
Eigenthümlichkeiten der Bauart, ungewöhnlich tiefes Portal,
ungewöhnlich tiefer Chor. Herrliche bunte Glasfenster, auch
einige neuere von einem Freiburger Künstler, die zwar die
alten weit überstrahlen, aber dem Auge nicht so wohlthun.
An den Seiten abgesonderte Grabmäler mit kleineren Glas-
fenstern, die bis auf den Boden herabgehen. Auch das Aeußere
ist sehr schön, besonders die durchsichtige Schlußpyramide des
Thurms. Kleiner und niedriger als das Straßburger Münster,
ist das Freiburger auch nach diesem und nach dem Kölner Dom
noch schön. Ein Schatz für eine Stadt solch ein Bau! Mit
aller seiner Macht und allem seinem Gelde kann der König in
Berlin kein solches Werk erschaffen! Dazu gehört mehr als
sterile Liebhaberei, dazu gehört Gedanke, Plan, Einsicht, feste
Leitung.

Besuch bei Karl von Rotteck's Wittwe; seine Tochter,
Wittwe des Dr. Kettich; sein Sohn, der Arzt, wird vergebens
erwartet. Verfolgungen, Partheigeist, gedrücktes Leben. Den
Platz besuchen, wo Rotteck's Denkmal stand. Der Polizeidirektor
Uria ließ aus eigener Willkürmacht dasselbe bei Nacht weg-
schaffen, ließ die Arbeiter, die solchen Dienst anfangs weigerten,
in Haft setzen. Der Schandbube! Die Bürgerschaft war erst
empört, dann kleinmüthig, und zuletzt so erbärmlich, daß sie
dem, der gegen ihr Eigenthum und ihre Gesinnung sich so
bübisch vergangen hatte, das Ehrenbürgerrecht verlieh! —

Dortu's Grab ist der Erde gleichgemacht, damit man es
nicht mit Blumen bekränze oder sonst auszeichne. Mehrere

angefrauen, die dort Blumen niederlegten, sind verhaftet worden.

Nach dem Mittagessen abgereist. An dem nächsten Halteplatze setzte sich Herr von *, —scher Gesandter, zu uns in den Wagen. Er that sehr freundlich, zeigte und erklärte alles, war mir aber sehr lästig, denn ich wollte schlafen, schlief endlich ein, und dann er ebenfalls. In Doss verließ er uns. Ganz gewöhnlicher Diplomat, wie sie zu Hunderten herumlaufen, ohne Gesinnung und Denkart, ohne Herz und Blut. Die Welt kann untergehen, wenn sie nur ihre Posten haben, ihre elenden Depeschen schreiben.

Schöne Fahrt längs des Schwarzwaldes; Burgtrümmer; fruchtbares Rheinthäl; herrlicher Pflanzenwuchs, üppiges Grün. So lang' ich wachte, genoß ich es in vollen Zügen. —

Baden-Baden, den 31. Juli 1853.

Mein erstes Geschäft war hier, das Grab Ludwig Robert's aufzusuchen; ein alter Küster wußte nichts davon, ein Badner Mädchen wies uns dasselbe am Ende des Kirchhofs, dicht an der Mauer. Ein Stein, auf dem eine Leier steht, die mit einem Eichenkranz umwunden ist, würdig, einfach; die Inschriften, eigne Verse Robert's, sind gut gewählt, und drücken eine Gesinnung aus. In den persönlichen Angaben ist nicht gesagt, daß er ein Dichter war, auch seine erste Eigenschaft, daß er Rabel's Bruder war, nicht erwähnt; um der letzteren willen wird er doch am längsten genannt werden, die erstere ist schon jetzt vergessen. Die Inschriften lauten, auf der Vorderwand: „Ludwig Robert, geb. zu Berlin, den 11. November 1778, gest. den 7. Juli 1832.“ Auf der Rückwand: „Friede Robert, geb. Braun. Gefolgt ist sie ihm bald. Sein Grabhagen von Enfe, Tagebücher. X.

geistig Band zog rasch sie nach in's geist'ge Vaterland." Auf der einen Seitenwand:

Kämpfe
der Zeit
II. 196.

„Nur da ersteht im Schoß der Sitte
Ein ganzes Volk so frei gesinnt,
Wo bis zum Thron, bis in die Hütte
Der Lichtquell freien Denkens rinnt.

Ludwig Robert.“

Und auf der andern:

Gebichte
I. 113.

„Denn mit der eignen Klarheit
Sind ewig wir allein.
Es muß die wahre Wahrheit
Des Himmels Wahrheit sein.

Ludwig Robert.“

Noch ein andres Grabdenkmal rührte mich tief, das der liebenswürdigen jungen Fürstin Nadeschda Wäsemäskii, die hier im Jahre 1840 in der Blüthe der Jahre- und zur Verzweiflung ihrer wackern Eltern starb. Ich habe sie alle recht gut gekannt. —

Auch Kosloffskii soll hier begraben liegen. Ich fand sein Denkmal nicht.

Baden-Baden, den 1. August 1853.

Alles hier ruft mir unaufhörlich den Namen Rachel zu, und alle Empfindungen und Eindrücke drängen sich in mir zu dem tiefen, schmerzlichst-theuern Bewußtsein zusammen, daß sie die Mitte, die eigentliche Bedeutung meines Lebens war, und daß sie mir fehlt! Alles was ich später von Neigung empfand, von Streben und Sinnen, hat seine tiefste Verbindung mit ihr, ging von dem geistigen Leben ihres Wesens aus oder führte dahin zurück. — Jene hiesige Vergangenheit, von 31 — 24 Jahren, liegt so weit von mir ab, so fern hinter mir, daß sie mit noch entlegnern Erinnerungen, mit solchen, die ich

z gar nicht miterlebt, fast völlig gleichsteht. Lettenborn, Lüne, Lindner, Cotta, Friederich, Bachelu, Benjamin Constant, Kosloffskii, Rastoptschin, die Frauen Demidoff, Lagorce, et c. sind mir so nah und so entrückt, wie die Personen Briefwechsels der Frau von Sevigné. —

Heidelberg, den 2. August 1853.

Zu Mittag angekommen, im Badischen Hof; gleich zu dem Rath von Blum geschickt. — Nach dem Essen bei Blum, uns seine Wohnung, Einrichtung, Garten zeigt, sich eines sternen Lebens freut, von der Familie Uexküll erzählt, von Bad und Heidelberg. Wir fahren zusammen über den Parkbrunnen auf das Schloß. Herrliche Fahrt und Aussehen! Auf der Terrasse die ganze Heidelberger schöne Welt, Fremde die Menge; die österreichische Militärmusik spielt. Nach vieler Mühe gelangen wir in der Hitze und dem Gedränge endlich zu einem kühlen Platz, durch Blum's beiferte Anstrengung zu Kaffee und Bier. Wir genießen lange der prächtigen Aussicht, bewundern den kräftigen Pflanzenwuchs; diese Gegend und Umgebung gehört doch zu den schönsten von Deutschland! — Bekanntschaften. Die Tochter des verstorbenen Alterthumsforschers Kopp, der Arzt Hofrath Lange aus Prag hier bei der Universität. Dr. Christian Kapp ist nicht mehr; Gervinus, Welcker und Schloffer mag ich nicht aufsuchen; erstere wohnen auch zu weit. — Robert von Mohl Abends zu mir.

Mrs. Beecher Stowe hier, gut aufgenommen, aber nicht beliebt; keine Tageslöwin mehr! So wie Kossuth, Tischbein et c. —

Merkwürdig ist die starke Hinneigung zu Frankreich, die in diesen Ländern spürt. Die Schlechtigkeit der Regie-

rungen hat das Deutschthum, das sie vorstellen, so herunter gebracht, so verächtlich gemacht, daß das Volk sich dahin wendet, wo es Kraft und Einheit sieht, obwohl auch da nur ein — an der Spitze steht. Französischer Einfluß wirkt mit, könnte allein aber nichts. In Rheinpreußen wirkt das Katholisch für Frankreich; in Rheinhessen soll die Hinneigung am stärksten sein, in Rheinbaiern ist alles voll Gährung. Aber auch die Regierungen halten sich schon wieder zu Frankreich, die Darmstädtische am schamlosesten. —

Wie stand Deutschland im Jahr 1848 da! wie steht es jetzt! Der jetzige Stand, das Machwerk der Reaktion, der Fürsten, zeigt ihre ganze Schande, ihren Frevel! —

Die sogenannten Gothaer sind wegen ihres gebrochene Wortes zwar nie zu entschuldigen, und dadurch unwürdig geworden, jemals wieder als Deutschlands Vorkämpfer aufzutreten. Aber sie erregen schon weniger Haß als Mitleid, denn es geht ihnen politisch und bürgerlich herzlich schlecht, und gefehlt haben sie doch meist in guter Absicht, wenn auch mit Dünkel und Schwäche vermischt. Heinrich von Gagern, ein der gefeierte Name des Vaterlandes, der mächtigste Mann in Deutschland, lebt hier in ziemlich engen Umständen. Er klagt bitter den — von Reichsverweser an, der nach allen Seiten hin falsch wie Galgenholz war, aber wer hat denn den kühnen Griff gethan, ihn zum Oberhaupte von Deutschland zu machen, wer hat mit ihm zu wirken gesucht, intrigirt, als eben Heinrich von Gagern? — Dieser soll jetzt seine Erlebnisse niederschreiben. Immer gut! Der geschickte Leser wird schon herausfinden, was zuverlässig, zweifelhaft oder falsch ist. —

Soben, den 3. August 1853.

Heute früh von Heidelberg abgereist. In Mannheim, unser Gepäck auf dem Dampfschiffahrts-Amt sein sollte, fand

wir dasselbe nicht, es war, niemand wußte auf wessen Befehl, nach Heidelberg in das Hotel Prinz Karl geschickt worden; man versprach uns eilige Wiederherbeischaffung, und wir reisten mit dem Dampfschiff den Rhein hinab nach Kastell, gegenüber Mainz, wo wir im sehr guten Taunus-Hotel zu Mittag aßen und unser Gepäck getrost erwarteten. Wir litten sehr von der Mittagshize, und ein wenig von Besorgniß, denn die Möglichkeit, unser Gepäck könnte verloren sein oder wenigstens nicht sobald wieder aufgefunden werden, stand trübe genug vor uns. Das nächste Dampfschiff aber brachte gegen Abend all unsere Sachen richtig mit, und wir begaben uns sofort zur Eisenbahn, die dicht vor uns ihren Bahnhof hatte, und fuhren nach höchst, von da in 10 Minuten hieher nach Soden. Ich war schon vor Jahren hier; es hat sich nicht viel verändert, außer daß einige neue Häuser gebaut worden und die Pflanzungen erwachsen sind. Mein schlimmer Husten verlangt einige Ruhe, hier ist der Ort sie zu finden.

Außer der Stille weiß ich wenig hier zu rühmen; die Anlagen sind artig, aber von keinem Umfang, von keiner Aussicht. Die Gesellschaft ist null, und doch nicht ganz. Es finden sich einige Berliner hier, ein Gerichtsrath, der Kaufmann G. mit Frau und Kindern, der Kaffeewirth Bolpi. Ein paar Russen und Engländer stehen in der Liste.

Auf dem Dampfschiffe redete mich Herr Justizrath Straß aus Berlin freundlichst an; er ging nach Kreuznach.

Soden, den 6. August 1853.

Mein Husten ist sehr arg, ich fange an morgensfrüh ein Glas des hiesigen Brunnens Nr. 3 zu trinken, der dem Kesselbrunnen von Ems ähnlich ist. Außerordentlicher Reichthum von Mineralquellen hier, einundzwanzig verschiedene sind hier schon entdeckt und in Gebrauch. Vor etwa zehn Jahren wurde

von Herrn von Bethmann hier ein Strich Landes für etwa 30,000 Gulden erkaufte, der jetzt über 400,000 werth sein soll, das Kurhaus, die Anlagen und viele Quellen gehören dazu. Der Ort ist sehr still, die Gesellschaft wenig zahlreich und ganz ohne Zusammenhang. Frankfurter, die sich einander kennen, machen eine geringe Ausnahme. Das Französische ist noch nicht vorherrschend.

Herr Geh. Kabinetstath Müller aus Weimar tritt mich an und erneuert die Bekanntschaft; ich hab' ihn in Kissingen gekannt, — und gemieden, und werde letzteres auch hier thun. Er erzählt mancherlei von Weimar, mehr als ich zu wissen verlange. Er legt seine knechtische Denkart vor mir aus, als könne er mir durch dergleichen gefallen, so wenig weiß er von mir. — Nachmittags macht er mich mit dem neuen nassauischen Polizeikommissarius Herrn Bogler bekannt, einem jungen Manne, der mir ganz wohl gefällt. Ich erzähle ihm, daß der jetzige Graf von Münch-Bellinghausen seine glänzende Laufbahn auch als Brunnenkommissarius in Töpliz begonnen hat, wo ich ihn als solchen gekannt habe im Jahre 1814. —

Politische Bemerkungen über die Kleinstaaten in Deutschland; die Revolution von 1848 hat sie auf den Tod verwundet, die Reaktion der Großmächte giebt ihnen den Rest. Sie werden allgemein als unnütz, schwach, verderblich erkannt. Die Enge der Verhältnisse wird immer sichtbarer und drückender. Nur die Fürsten, ihre Familien und ihr Hofgeschmeiß, haben einen Vortheil davon, daß dergleichen Kleinstaaterei fortbauert. Der nächste Sturm nimmt das alles hinweg.

Der König von Preußen ist in diesen Gegenden gründlich gehaßt, oder vielmehr noch schlimmer, als gehaßt. Man spricht von ihm in den allerärgsten Ausdrücken. Ueber die Rede zu Elbing wird aus vollem Halse gelacht, man nennt den König einen würdigen Genossen des Polizeikommissarius von Selzer; „die beiden gehören zusammen, und Hinfelder ist der

ritte°. Jammer für einen Preußen, Land und Fürst und Volk so heruntergekommen zu sehen! Zwar dem Volke leben noch starke Sympathieen in Süddeutschland, der Preuße als solcher, der nicht Beamter ist, genießt eines bessern Rufes als vorher. —

Soben, Sonntag, den 7. August 1853.

Ludmilla hatte Herrn Schirges aus Frankfurt am Main hieher eingeladen, er kam Vormittags, wir empfingen ihn auf dem Bahnhof. Er aß mit uns zu Mittag, und fuhr erst gegen Abend wieder fort. Geistvoll und freisinnig, jetzt in Handels- und Gewerbsachen erfolgreich thätig. Er erzählt sehr anziehende Einzelheiten aus seinen neuen Verhältnissen.

Musik und Sonntagslärm bis tief in die Nacht.

Soben, den 8. August 1853.

Wir machten uns Morgens auf und fuhren um halb 9 Uhr nach Frankfurt, nicht viel über eine halbe Stunde und wir waren dort; eine kleine Spazierfahrt, bei gutem etwas kühlem Wetter.

Frankfurt ist mir eine der angenehmsten Städte, das Gemisch von Altbürgerlichem und Neureichem macht hier einen guten Eindruck; alles ist rein, unverfallen, tüchtig, der Gemeinnutzen ist überall sichtbar wie das Privatgedeihen. Das Leben ist hier sehr frei; das ungeheure Zu- und Durchströmen von Fremden, der von allen Seiten belebte Verkehr, macht die Polizeihände lahm, es ist unmöglich immer nach Paß oder Namen zu fragen.

Wir gingen vom Bahnhof durch das Gallusthor in die Stadt, und gleich nach dem Großen Hirschgraben, wo wir reich das Goethehaus fanden; es führt jetzt auch eine In-

schrifttafel, daß Goethe hier geboren worden. Herr Georg Schirges hat in demselben zu gleicher Erde ein Hinterzimmer als Geschäftsort; wir sahen den bekannten kleinen Hof, den unser Kösel hübsch abgezeichnet hat. Dann führte uns Schirges in den Oberstock, wo Goethe's Mansard-Zimmer, auf dem Hof hinaus und mit einer früherhin freieren Aussicht auf die Ebene von Höchst, mich ungemein anregte; es ist mit seiner Büste und seinem Delbilde geschmückt, mit Lorbeerkränzen, Handschriften von ihm und seinen Freunden sind unter Glas eingerahmt. Sein Schreibepult und sein Waschtischchen sind noch vorhanden; der Eindruck dieser schlichten Möbel ist ganz rührend. Das ganze Haus ist fast noch in demselben Zustand, in welchem Goethe's Vater es zuletzt besaß; alte Schränke stehen noch aus derselben Zeit auf den Vorplätzen, die Treppen sind dieselben. Zwei Fräulein Kössing, jetzt Besitzerinnen des Hauses, weitläufige Verwandte Goethe's, setzen eine Ehre darein, dasselbe würdig zu erhalten. —

Das Standbild Goethe's in der Allee ist plump und geistlos, doch ist der Eindruck nicht ganz schlecht, und es ist immer eine Freude, daß es dasteht, Goethe's Erzbild, in Frankfurt!

Die Städel'sche Galerie ist eine vortreffliche Anstalt, gut eingerichtet, gut verwaltet, und sehr besucht, aus allen Klassen; eine Ehre des Stifters, eine Zierde der Stadt.

In Bethmann's Garten Dannecker's Ariadne; fleißige, schöne Arbeit, Sinn und Bedeutung aber sprechen sich nicht aus. Der Panther ist ein plummes Thier, das sich nicht gut ausnimmt. —

Im Schwan zu Mittag gegessen; gleich darauf nach Eoden abgefahren. Binnen anderthalb Stunden dort. Im Augarten Kaffee getrunken. Kein Kellner will hier Geld beraubgeben, weder der schmale lange, noch der dicke, beide müssen erinnert werden.

Soden, den 9. August 1853.

Wir fuhren nach Homburg gegen 8 Uhr; es war nicht
 B, eher kühl, die Fahrt angenehm; schöne Blicke auf den
 unuß. Vor 10 Uhr kamen wir an, traten ab im Englischen
 f. Wir besahen das Kurhaus, das durch zwei Flügel er-
 tert worden ist, einer bildet den Spielsaal, der andre den
 eisesaal, beide sind schmal und lang, dem Zweck entsprechend,
 de von geschmackvoller Pracht, von reicher, dem Auge wohl-
 ender Buntheit, sie ist nicht grell, nicht herausfordernd,
 d hier an ihrer Stelle. Ein Spielsaal ist doch wie eine
 he Dirne, einer solchen gestattet man Schminke und Puz,
 soll und darf die Sinne reizen. Eine ehrwürdige Matrone
 hält sich dessen, der Appollinariskirche steht übel an, was
 n Spielsaal schmückt. Auch die Terrasse nach dem Garten
 verschönert worden, man hat eine zweite niedrigere hinzu-
 fügt, die Wege verbessert, die Blumen vermehrt; die Spa-
 rgänge am Brunnen sind dreimal so breit als sie waren.
 er Herr Gärtner schenkt uns schöne Blumen. Wir sehen
 m Spiel eine Weile zu. Dieses Laster bringt solche Schöpfun-
 n hervor. Mir ist dieser Zusammenhang ein Gräuel; ich
 insche die Brüder Blanc mit ihrem teuflischen Luxus zu
 en Teufeln, ich bin beschämt ihn mitzugenießen!

Herrn Hamel besucht; Bildniß Sinclair's, Hoffnung zu
 tiefen desselben, die in Mainz liegen, bei dem Sohne des
 raths Jung, der mit Sinclair und Hölderlin, früher auch
 t Fichte befreundet war. Hamel war ein guter Demokrat,
 jetzt außer Amt, aber muthig und brav.

Von meinen früheren Hauswirthen ist niemand mehr hier!
 er eine ist nach Rußland ausgewandert, der andre nach Ame-
 a! — Auch Herr von Dechsner ist nicht hier, sondern grade
 t in London. —

Wir saßen nach dem Essen im Kurgarten mitten unter
 eleganten Welt, besonders Franzosen und Engländer,

alles im größten Puz, und hörten zwei Stunden lang gute Musik. —

Nachher im Spielsaal, Gespräch mit einem Croupier. Im Lesezimmer; die Rede des Königs in Elbing las ich hier, über die man so fürchterlich schimpft; in Frankfurt hieß es, nur ein Bösewicht, ein Narr, und ein Schwächling könne so sprechen, es sei die empörendste Frechheit, daß dieser Fürst, grade dieser, sich dergleichen herausnehme, und die Drohungen statt der Thaten seien gradezu lächerlich. Die Mißreden, wegen deren ein Berliner Tischlermeister in Hamburg verhaftet worden, sollen sich auch auf diese Rede bezogen haben. Einen schlimmen Eindruck macht sie überall, sie schadet dem Könige ungeheuer, auch politisch, denn man sieht nur Schwäche und Aerger darin. —

Nach 9 Uhr waren wir in Soden zurück.

In Homburg bei der großen Linde halbweges zu den Brunnen, lassen die Brüder Blanc nach warmen Quellen graben; man hat schon den Bohrer bis zu 1700 Fuß tief eingetrieben; fruchtlos bis jetzt. Wir besahen das große Maschinenwerk dieses Bohrens.

Soden, den 10. August 1853.

„Deutschland muß abgeschäumt werden“, die Uebersetzung erneuerte sich mir heute auf's allerstärkste und drückte sich mir tief ein. Mannigfache Betrachtungen liefen alle auf dieses eine Ergebnis hinaus. Was alles der Schaum ist, giebt sich genug zu erkennen, es ist das Oberste und Schlechteste, verdeckt das Bessere. Dieser Luxus, diese Prachtliebe und Verschwendung, dieses allmähliche Einrichten alles Lebens für die Reichen und Vornehmen — eigentlich genügt die eine dieser Bezeichnungen, denn die Reichen werden bald vornehm, die Vornehmen leicht reich —, das alles muß aufhören, durch

die Staatseinrichtungen aufhören, denn wie die alten das Heilmittel sind, so müssen die neuen das Heilmittel sein. Der alte Napoleon gründete seine Herrschaft auf die schlechtesten Triebe der Menschen, Habsucht und Eitelkeit, Vortheile des irdischen Lebens, und zerstörte damit alle edlern Grundlagen, rechnete auf Unsitlichkeit und Verderbniß, er rief sie herbei; dafür erntete er auch was er gesäet, wie verriethen ihn die Großen, sein Senat! Unsre heutigen Fürsten machen alle wie er, sie hängen nur mit dem Schlechten zusammen, der Eitelkeit, den irdischen Vortheilen, den weltlichen Uteleien. Es wird ihnen auch einst darnach gehen! Deutschland muß abgeschäumt werden. Deutschland? Europa! —

Heute früh schrieb ich. Dann kam Ludmilla. Spazierg. — Nachmittags im Kurgarten preussische Militairmusik Mainz, mittelmäßig.

Fräulein von * aus Bieberich, eine starke Kokette, ziemlich artig, beinahe frech, ein Ding ohne Sinn und Gedanken, geht zu der Schaar der Dienerinnen im Faust, die in Nichts sehen. — Die Frankfurterinnen, sonst eine so ausgezeichnete Frauenart, verschlimmern sich ungemein, sie gehen zurück in Bildung und sehr stark vorwärts in nichtiger Eitelkeit und Unbeherrschung. Unter Hunderten hier und in Homburg gefiel mir keine einzige. Kaufmannsfrauen, die nur reich sind, eine schlechte Sorte! sie kommt gleich nach der unsrer Offiziersfrauen, die nur das sind! —

Wiesbaden, den 11. August 1853.

Um 8 Uhr von Soden abgefahren, vor 10 Uhr hier in Wiesbaden. Prachtvoller Eindruck dieser sonderbaren, auf ihren umliegenden Anhöhen von glänzenden Villen gebildeten Stadt. Gärten, Spaziergänge, Blumen, in reichster

Fülle, in geschmackvollster Anordnung. Hauptsächlich Bade-
stadt, mit Wirthshäusern, Kaufläden, alles auf die Fremden
berechnet, deren viele sich hier ansässig machen; dann ein wenig
Hof- und Residenzstadt, der widrigste, schlechteste Theil der
ganzen Erscheinung; endlich ist noch etwas Bürgerstadt übrig,
auf den geringsten Stand herabgedrängt. Seit der Zeit, da
ich nicht hier war, ist viel gebaut worden, die Anlagen dehnen
sich weiter aus, im Ganzen ist es noch derselbe Anblick. — Ich
wollte im Nassau'schen Hof einkehren, fand aber keinen Platz,
wurde zu dem alten Alleeaal hingewiesen, wo keine Gastwirth-
schaft mehr ist, aber Zimmer vermiethet werden, wir bekamen
zwei, wo ich schon früher gewohnt, recht gut.

Im Kurhaus hatte Herr Duensing, früher Wirth im Allee-
aal, die Gastwirthschaft übernommen; ich erneuerte die Be-
kanntschaft, er war die Freundlichkeit selbst, wies uns sehr
gute Plätze an seiner Mittagstafel an, die sehr zahlreich und
von eleganten Leuten besetzt war, und wir aßen sehr gut.
Nach dem Essen geruht. Dann wieder auf den Kurplatz. An-
lagen; reiche Kaufläden unter den schönen Säulengängen.
Ludmilla sehr bezaubert von allem, sehr vergnügt, was mir die
größte Freude machte. Wirklich ist alles sehr schön, die Spa-
zierungsgänge, die Ansichten, die Bäume und Blumen, der Teich
mit seinen Schwänen, der ganze Zusammenhang.

Unter den Säulen geriethen wir an einen Brillenhändler,
einen Juden, der sich meiner durchaus bemächtigen wollte. Ich
mußte eine neue Art Brille versuchen, von blauem Glas, das
aber alles weiß erscheinen ließ. Er versicherte mich, meine
Gläser seien zu scharf, er werde mir einfache geben, durch die
ich eben so gut sehen werde; meine Augen seien ungleich, be-
hauptete er, ließ dies aber, als ich es verneinte, gleich wieder
fallen. Während ein anderer Kunde ihn beschäftigte, mußte
sein Sohn meine Behandlung fortsetzen. Brillen über Bil-
len, eine besser als die andre! Ich wollte durchaus keine, aber

andre wurden hervorgeholt, die meine getadelt, von
 lten mit seinen Händen wie absichtlich getrübt, während
 seinen unaufhörlich klar wischte. „Sie sind doch nur
 Zufall an mich gekommen“, sagte er unter andern, „aber
 erden sehen, daß ich ein Augenkenner bin, Sie werden
 reifen als einen Engel, der ich geworden bin für Ihre
 !“ Als Ludmilla herzutrat, wiederholte er dies: „Bin
 ch ein Engel geworden, für die Augen von Ihrem
 !“ Das ergöhte uns nicht wenig! „Mit wem hab' ich
 bre? Sind Sie nicht aus Mainz? Hab' ich doch die
 nedaille vom König von Preußen bekommen! Ich sag'
 , thun Sie was für Ihre Augen!“ Und solche Redens-
 mehr. Es war lästig, aber noch weit mehr komisch. —
 ach 4 Uhr Konzert der österreichischen Militairmusik aus
 . Mittelmäßig. Der Kurplatz gefüllt mit Menschen.
 tige, geschmackvolle Anzüge; besonders Engländerinnen
 hlfreich. — Wir gingen noch eine gute Weile spazieren,
 Dietenmühle hin, dann nach Hause. Musik im Hause
 yönem mehrstimmigen Gesang.

Wiesbaden, den 12. August 1853.

eschrieben. Das Wetter kühl und angenehm. Ludmilla
 llein nach Dietenmühle und Sonnenburg, sie kam sehr
 igt zurück. Später gingen wir zusammen in den Kur-
 , wo es immer schön und frisch ist, dann zum Essen im
 us. — Nachdem wir nachher noch etwas umhergestrichen,
 en wir schnell einen Wagen, um nach der Platte zu fah-
 schöner Weg, anfangs sehr heiß, dann kühler im Schat-
 e Wolken oder Bäume, erst ächte Kastanienbäume, Nuß-
 , dann Eichen. Oben herrliche Aussicht, Rheinlauf,
 , Darmstadt 2c. Das Land liegt bis dreißig, vierzig
 en weit den Augen offen. Hübscher und artiger nassau-

scher Offizier, der eine halbe nassauische Batterie — wir sahen sie im Walde ziehen — hatte exerzieren lassen, und sich nun oben ausruhte. Förster. Fremde. Kaffee getrunken. Die Andern stiegen im Jagdschloß auf Altan und Dach, sahen durch Fernrohre. Ich blieb unten, besah abwechselnd die weite Gegend und die nahen Blumen, Kräuter, Sträucher; herrliches Habersfeld mit reifen Körnern, Digitalis purpurea, Lavendel zc. Ich rief den Namen Rachel weit hinaus in die stummen Lüfte. —

Schöne und rasche Hinunterfahrt. Mausoleum der verstorbenen Herzogin, Tochter der Großfürstin Helene; vergoldete Kuppel mit vier kleinern umgeben, nach russischer Art, von großer Wirkung. —

In den Säulengängen, auf dem Kurplatz. Wir saßen lange, im Genuß der Ansicht, der guten Luft. Viele gebrechliche Leute, auch ziemlich viel elegante. Vornehme Engländer, theetrinkend, in allem frechen Stolz daßend. Viele Franzosen. — Im großen Saal ein Konzert, das man draußen mitanhört.

Wiesbaden, Sonnabend, den 13. August 1853.

Geschrieben. Gegen 12 Uhr mit Ludmilla in den Kurgarten, dann beim Spiel. Ein hübscher junger Franzose, von feinem, artigen Benehmen, verlor fast immer, und erweckte unsre Theilnahme um so mehr, als er dabei stets gleichmüthig und fast heiter ausah. Ein anderer Spieler, der mich an viele preussische Offiziere erinnerte, und gewiß einer war oder es doch sonst gewesen, ertrug sein Unglück ungebärdig, stieß Worte der Erbitterung, der Anklage aus, sprang auf, setzte sich wieder, nahm fremde Leute zu Zeugen, wie das Schicksal ihn verfolge zc. „Nein, solches Spiel hab' ich in meinem Leben noch nicht gesehen! Auf sechzehnmal immer gesehlt! Das ist nicht

halten. Auch das noch! Ist es möglich, dergleichen nur nten!“ Solche Redensarten in Menge kamen vor. Die und die Mitspieler kümmerten sich gar nicht um ihn, n ihren Weg ruhig weiter. Er verlor ansehnlich, und er schlechtesten Art; man sah, er hatte das Geld nöthig. lutes Mittagessen im Kurssaal. Eine uns gegenüber e Dame wollte mit uns Gespräch anfangen, ich entzog der Engländer fiel mir ein, der von einem Mitgast an- t den Kellner herbeirief, und ihm laut den Auftrag gab: ter, say to that gentleman that I wont speak with ‘ Nachahmenswürdig. Nichts Widrigeres als Wirthes- espräche.

twas Ruhe nach dem Essen, dann in den Kurgarten zum . Den Herrn zc. Müller aus Weimar abgeschnitten. Dr. Spiker ruft mich an und setzt sich zu uns. Recht Unterhaltung mit ihm, kenntnißvoll, artig, munter, nur ealtert. Herr Major Blesson aus Berlin grüßt mich im bergehen; das kann er bleiben lassen! Herr Levy, jetzt uar und Kunsthändler hier, führt seine Frau zu uns . — Fische füttern, zum großen Ergößen Spiker's.

Sir gehen zum Schauspielhause, nehmen Billette zu mor- Spiker ebenfalls. — In den Säulengängen hält mich r der Brillenverkäufer an, ich soll doch ja von ihm eine Brille kaufen, ich werde sagen, Gott habe mich zu ihm kt, daß er ein Engel für mich werde! An seinen Brillen t er besonders, daß die Einfassung reines Silber sei. Er Kriegermann, und hat wirklich gute optische Sachen.

dem Spiel wieder zusehen. Der artige Franzose ver- alles; er spricht davon mit Ludmilla, seinen Verlust nd beseufzend, er hatte 300 Louisd'or in Homburg ge- um sic hier zu verspielen. Ich sage ihm: „Vous faites e mine à mauvais jeu, je vous en félicite.“

Spiker sprach äußerst mißfällig von der Rede des Königs

in Elbing, von der Lächerlichkeit der Drohung, die man schon kenne, erinnert an das „Keine Macht der Erde“ und andren solchen Schwulst. Und wenn denn wirklich das Uebel so groß ist, und seine Macht so groß, warum hat er es jahrelang geduldet, duldet es noch? Ist das gewissenhaft? — Der Bürgermeister von Elbing ist übrigens durch einen Ministerbefehl schon abgesetzt.

Von Koreff sprach Spiker mit großer Achtung, und pries sogar die Mittheilungen, die derselbe ihm 1848 für seine Zeitung gemacht; sie seien wichtig und sehr zuverlässig gewesen, doch habe er sie nicht alle können drucken lassen. Von Koreff hör' ich gern Gutes. —

Wiesbaden, Sonntag, den 14. August 1853.

Der Himmel ist etwas bedeckt, die Sonne oft verhüllt, der Tag dadurch nur um so angenehmer. Nachmittags droht Regen, aber es bleibt beim Drohen. Ich schrieb Vormittags, Ludmilla ging in das Nerothal und besah die russische Grabkapelle. Dann im Kurgarten, im Spielsaal, darauf Besuch bei Madame Levy, die uns sehr artig und erfreut aufnahm, mit herzlicher Beeiferung von Charlotte Wynn sprach, und deren Geist und Gemüth auf's höchste pries. Eine polnische Gräfin, aus Galizien, kam dazu, und betheiligte sich lebhaft an dem Gespräch, das nun größtentheils französisch geführt wurde; sie hat einiges polnisch und französisch geschrieben, Kinderschriften, polnische Gedichte zc., spricht hastig, fast ungestüm, und freut sich eines Deutschen, der ihr zuruft: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Leider hat der Deutsche jetzt vor seinem Lande auch nicht viel andern Trost mehr zu sagen! —

Große Mittagstafel im großen Kursaal. Gutes Essen, obgleich Herr * es abscheulich findet, alle Gasthäuser durchprobiert hat, und nur im Nassauer Hof mit Genuß und An-

und speisen kann! Wenn solcher peinlicher Hochgeschmack bei verwöhnten Bornehmen und Diplomaten zeigt, so macht es wohl den Eindruck von komischer Dialektik, bei einem in tiefster Dürftigkeit hervorgegangenen Fabrikanten aber — habe des Herrn * Eltern gekannt — wird es ganz und gar niedrig, sei es nun Eitelkeit oder wirklich Wohlgeschmeckerei. Vortreffliche Organisation der Bedienung, der Oberkellner befehligt zehn bis fünfzehn Kellner wie ein Feldherr seine Truppen, und alles geht wie am Schnürchen; bei fast 50 Gästen. —

Nachmittags längere Zeit im Kurgarten, der von Menschen ganz überfüllt ist. Dr. Spiker trinkt mit uns Kaffee; mancherlei gute Gespräche. Ich bekomme die Nachricht, der Graf von Kleist-Loß sitzt mit zwei Damen im Garten. Ich gehe hin, er steht auf und tritt mir freundlich entgegen; nach einigen gewechselten Worten sagt er: „Erlauben Sie, daß ich Sie vorstelle!“ — Die Vorstellung geschah, und die jüngere, schöne und angenehme Dame begann alsbald in sehr geläufigem und gutem Deutsch unsre Sprache und Litteratur zu erklären. Ich klagte, daß den Damen zwar mein Name, nicht der der ihre mir genannt worden. Kleist nannte sie nun, Lady Jersey und ihre Tochter, höchste englische Aristokratie! Die andre Tochter hat den Sohn des Fürsten Paul Esterhazy geheirathet. Lady Jersey sprach nun mit mir französisch, die Tochter bald dies bald deutsch, über mancherlei Gegenstände, freundlich, angenehm, scherzhaft. Kleist war offenbar froh, daß alles so leicht und gut ablief, er hatte sich sehr verlegen gefühlt; er bewegt sich nicht frei in der großen Welt, sie irritirt ihm viel zu sehr. Er hat die Damen hieherbegleitet, und will selbst wieder fort; mit General von Pfuell war er in dem Garten zusammen. Er sieht ganz verbrannt aus; von der früheren Schönheit — er hieß der schöne Kleist — ist keine Spur mehr übrig. —

Die Fische gefüttert. Umhergegangen. Nach 6 Uhr in's Theater, wo Richard Wagner's Oper „Lohengrin“ gegeben wurde. Spiker mit uns. Artiges Haus, vortreffliche Speertische, die man in Berlin nachahmen sollte! — Ich hielt von Anfang, halb 7, bis zu Ende, nach 10 Uhr, tapfer aus. Das Sonderbare, Ungewöhnliche dieser Musik fiel sogar mir auf, der ich kein Kenner bin, ich fühlte auch deren ganze Macht; das Ganze ist ein großes Werk von hohem Stil, edel, rührend, ergreifend. In dem Unsinn der romantischen Fabel liegt reicher, tiefer Sinn, das Gedicht hat an sich poetisches Verdienst. Spiker verfolgte die Musik im Einzelnen genau, war oft unzufrieden, dann wieder fortgerissen, versagte zuletzt dem Ganzen nicht das Lob, ein ausgezeichnetes, bedeutendes Werk zu sein. Leider ist es zu lang, man hält die Spannung nicht aus. In Betreff der Sonderbarkeiten dieser Musik habe ich zu bemerken, daß ich grade vor 50 Jahren genau denselben Tadel, der jetzt gegen Richard Wagner ausgesprochen wird, gegen Beethoven gehört habe; bei diesem sind sie nun als höchste Vortrefflichkeiten anerkannt; ob die Wagner'schen solche sind, denen ein gleiches Loos zu weissagen ist, kann ich freilich nicht sagen.

Spiker behauptet, daß man in Berlin mit den vorhandenen Theaterkräften den „Lohengrin“ auch nur so, wie in Wiesbaden, nicht aufführen könne. Ueberhaupt erklärt er unser Theater für ganz heruntergekommen, den Intendanten von Hülsen für den rohesten, unwissendsten, den wir noch je gehabt. Ein gewisser Berliner Dünkel möchte aber alles in Berlin für vortrefflichst halten! —

Wiesbaden, Montag, den 15. August 1853.

Ausgegangen, zur Post, zu Madame Levy, zum Regierungsrath Seebode, der an der Spitze der hiesigen Bibliothek

ht. Er sagt mir große Schmeicheleien, will mir seine guten Grundsätze zeigen, und ist sehr verwundert von mir die freisten Urtheile zu hören, in die er sich doch ergiebt. — Dr. Spiker, den ich dort zu treffen hoffte, kam nach einer Stunde, und ich ließ die beiden Herren Bibliothekare zusammen allein. Seevode sagte mir, daß ihm die Vorträge über Geschichte immer schwer auf's Herz fielen, wegen der Unsicherheit der Thatfachen, ihres Zusammenhanges, ihrer Triebfedern, ungefähr dasselbe was Fürst von Metternich mir einst schrieb; alles ganz richtig, was diese Herren einwenden, allein alles Menschliche ist so gestellt, und doch geht das Leben unter Zweifeln und Unsicherheiten, unter Wahn und Irrthum stets sicher weiter, und auch eine ziemlich wahre und klare Geschichte daraus glücklich genug hervor; auf die Leute, die sie schreiben, kommt freilich viel an.

Graf von Kleist-Loß besuchte mich, und hatte mir viel zu erzählen; Nachrichten aus Paris, aus Brüssel, und aus St. Petersburg, die er hatte, ließen ihn an keine Beilegung der jetzigen orientalischen Krisis glauben. Auch von zu Hause wußte er vielerlei. Ein namhafter, jetzt aber etwas zurückgesetzter hoher Beamter, der in Polizeibeobachtungen sehr erfahren ist, hat ihn versichert, es sei wieder alles auf dem Punkte, wo es vor dem Ausbruche von 1848 war, dieselbe Unzufriedenheit, dieselbe Verachtung der Regierung, dieselbe Empörungslust, auf der einen Seite, auf der andern dieselbe Rathlosigkeit, Schwäche, Feigheit. Kleist sagte mir noch, wie der König nach Putbus gereist sei: im vordersten Wagen der Polizeipräsident Hindeldey, der königliche Wagen von Konstablern außer Uniform begleitet und bewacht, zuletzt wieder ein hoher Polizeibeamter; der vorige König, meinte er, würde nie für möglich gehalten haben, daß sein Nachfolger so erde reisen müssen! —

Koblenz, den 16. August 1853.

Abfahrt von Wiesbaden nach Biberich, wo wir den Schloßpark besuchen und die Werkstatt des Bildhauers Hopfgarten besuchen, die dort eingerichtet ist. Er kennt mich von Berlin her, zeigt mir alle seine Arbeiten und Entwürfe, spricht mit Feuer und Klugheit. Wie er merkte, daß der Boden sicher sei, klagte er bitter über unsre Kunstwirthschaft in Berlin, über die Unstätigkeit des Königs, den Neid Rauch's, die Unwissenheit des Herrn von Olfers, lobte dagegen seinen Herzog, der mit seinen schwächern Mitteln sehr Großes leistete für Kunst und Wissenschaft. Die liegende lebensgroße Gestalt der Großfürstin, für die griechische Grabkapelle bei Wiesbaden bestimmt, ist sehr schön, doch muß ich der Rauch'schen Königin Luise in Charlottenburg den Vorzug geben; der Sarkophag ist aber schöner als der Rauch'sche. Ein kolossaler Christus mit den vier Evangelisten. Eine 30 Fuß hohe Lorelei, die der Herzog auf den Felsen will setzen lassen. Hopfgarten arbeitet für katholische, protestantische und griechische Kirchen; er that sich was darauf zu gut, daß er sich des Kreuzes möglichst enthalte, des Marterholzes, wie Goethe es nannte. Wir kamen auf die Großfürstin Helene von Rußland zu sprechen; Hopfgarten kennt sie recht viel, widerspricht aber sehr dem Lobe, das ich ihr ertheile. — — — Er läugnet, daß sie dem Kaiser je Troß biete, im Gegentheil sie lenke ihn und seine ganze Politik. Dann lenkt sie schlecht! Sie mag sich mit den Jahren sehr verändert haben.

Auf dem Dampfschiffe fanden wir Gerold's aus Berlin wieder, eine hannöversche Gesellschaft, in der artige Damen und ein humoristischer Herr, deren Gespräche mich unterhielten. An der Lurlei — dies der richtige Name, der Lauerfels — schoß man wie gewöhnlich mit Böllern um den vielfachen Widerhall zu hören, der erste Schuß geschah dicht hinter mir und gab einen solchen Schlag, daß ich im Ohr bestigen

fühlte und eine Weile taub war. Andern ging es man muß das Stück überladen haben. Noch am Tag hatte ich Ohrensausen davon, das erst nach und verlor.

tageessen in Koblenz, im Rheinberg, wo ich früher das n erlebte. Nachher Fahrt nach Laubach. Dann nach els. Hinaufgeritten auf Eseln. Alles genau besehen. sichtigt überall das Beste. Das Technische überall vor- in seiner Art als Einzelnes von guter Wirkung. Das eine reiche, kostbare Kumpellammer, ein Gemisch von , Spielwerk und ernstgemeinter Fürstlichkeit, die Ansprüche auf Pracht und Macht in kleinstem Format, endster Enge. Ein Unsinn, dergleichen zu bauen, ein hier als König zu wohnen. Der ganze Charakter giebt zu erkennen. Der Steinmetz, Eisenarbeiter, Maurer, Gärtner, alle haben ihr Bestes hier gethan, für einen n Einfall, der mit Hunderttausenden bezahlt worden! langten auch Zutritt zu der sonst nicht geöffneten wo Herr Däger schöne Fresken mahlt. Auch hier ist inlich, eng und kostbar; das Wendeltreppchen, durch König in sein Lögechen kriechen muß, läßt seinen dicken ielleicht nicht durch! Herr Däger konnte uns die frohe t mittheilen, daß Wilhelm von Schadow's Augen operirt worden, nicht in Köln, sondern in Berlin. — Rückfahrt. —

ig über die Brücke nach Thal Ehrenbreitstein, in den zum Weißen Roß, in den Garten desselben. Der artige he Offizier, den wir auf der Platte gesprochen, redet hier unvermuthet an, er ist ungemein freundlich und tig; sein Name ist Lieutenant Thaut. — Es wird spät, lt, wir fahren nach Koblenz heim, wo wir im Genuß lichsten Aussicht auf dem blumengeschmückten Balkon ge wach bleiben. —

Koblenz, Mittwoch, den 17. August 1853.

Der Tag begann mit Regen, klärte sich aber so weit auf, daß wir unter drohenden düstern Wolken die Fahrt nach Ems antraten. — Man fährt jetzt nicht mehr über den Berg, sondern immer längs der Bahn; eine neue Straße hat den Weg abgekürzt. Schönes Thal, mächtige Felsen, Weinberge, Eisenhütten.

In Ems zu Mittag gegessen im Englischen Hof. Ein Auckuck im Käfig, ein zahmer Hase, eine allerliebste ganz junge aber gar nicht zahme kleine Füchsin. — Auch hier viel neue Bauten. — Fahrt nach Nassau, sehr schön. Besuch in Stein's Garten, seinen Thurm bestiegen; mehr als je die Geringheit dieses Denkmals empfunden, alles plump und doch klein, ohne Sinn und Geschmack! er wußte nicht was er wollte, meinte was zu machen, ohne einen leitenden Gedanken. Erbärmlich! — Die Gräfin von Giech und die Gräfin von Kielmannsegg, seine Töchter, waren zu Hause, mir fiel nicht ein sie sehen zu wollen.

Ludmilla ritt zur Burg Nassau hinauf. Die Trümmer der Burg Stein sind seit einigen Jahren noch weit mehr zerfallen. Auch Stein's Haus und Garten nicht sehr angenehm, alles hat etwas Düstres, Ungeschicktes. Sein Kammerdiener Pfad noch in Ems ein Wirth. —

Die Rückfahrt schön, nur der Wind zu heftig. — Im Rheinberg tranken wir Thee, genossen der schönen Aussicht. Dampfschiffe, die Musikanten zurückbrachten.

In Ems sahen wir den Berliner Arzt Herrn Dr. Braun und Frau, beim Wegfahren Herr Dr. Michael Sachs.

Frankfurt am Main, Donnerstag den 18. August 1853.

Morgens besahen wir in Koblenz die Kastorkirche, die Moselbrücke, sahen von außen die Pfarrkirche, die evangelische

rche, die Jesuitenkirche, und im Gehen durch die Stadt fiel er plötzlich ein, anstatt den Rhein hinabzufahren, lieber noch einmal aufwärts zu schiffen, und über Frankfurt und Thüringen rückzukehren. Meine Reisegenossen sehr erfreut. Mit Noth gelangten wir noch auf das Dampfschiff, das um 9 Uhr nach Mainz abfuhr. — Kammergerichtsrath Striedhorst aus Berlin, vormaliger Westphale, erzählt mir das heldenmüthige Benehmen des reichen Schleichhändlers Namens Klöpffer in Rheine, der von den Franzosen zur Guillotine verurtheilt war, und schon zum Tode verurtheilt werden sollte, aber seine Genossen nicht verrieth, nachher aber, als seine Tochter ihn durch Strickleitern aus dem Gefängniß befreit hatte, sehr unredlich an ihm handelten. Einige Engländerinnen, kleine Mädchen voll Troß und Hoffheit, etwas Ruthe würde ein Schönheitsmittel für die Augen sein! —

Wir landeten bei Kastell, sprachen im Taunus-Hotel ein. Die Lage von Mainz. Mit dem Bahnzuge nach Frankfurt am Main. Im Schwan die schönen Zimmer Nr. 7 und 8; ersterem sah ich mit Nabel, die es bewohnte, zum erstenmale. Dr. Börne, den Mlle. Geyer uns zugesandt hatte, und zum Mittagessen bei uns blieb. Damals war er noch nicht so harthörig und noch frei von den Abgeschmacktheiten, durch die denen seine guten Eigenschaften mehr und mehr unterdrückt oder beschädigt wurden; er meinte damals — im Jahre 1819, als ich von Karlsruhe abgerufen nach Berlin reiste — mit mir, Delsner und Lindner vereinigt eine politische Zeitschrift herauszugeben, von der aber nach Bekanntwerdung der händlichen Karlsbader Beschlüsse nicht mehr die Rede sein konnte. —

Wir gingen Abends noch aus, und besahen uns die Main-Brücke, ein großes am Main gelegenes Wirthshaus, aber mit den am Rhein gelegenen nicht zu vergleichen! —

Der ganze Eindruck von Frankfurt am Main ist mir aber-

malß ein höchst freundlicher und tief schmerzlicher. die Stadt, aber den Aufenthalt in ihr kann ich kaum Ich möchte das vorige Leben mit Gewalt wieder he ich kann mich nicht darein finden, daß alle die Pers mir lieb und theuer waren, die ich so gut kannte, sollen, fehlen sollen! Ich empfinde die Qualen des G in vollen Maßen. Was ist das Leben ohne seine seine Zeugen? Goethe's herrliche Stanzas vor d Ausgabe des Faust, wie lebendig schmerzhaft und er sie diese Gefühle aus! —

Frankfurt am Main, Freitag den 19. August

Wir besahen den Römer, den Kaisersaal mit den recht schlechten Abbildungen der Kaiser, unter den licherweise nun auch das Bild des Reichsverwesers h verrätherischen Erzherzogs Johann, den Wahl¬aal u. hatte schon früher alles das gesehen, die Goldne B Bon da in die Paulskirche, die wieder zum Gottes gerichtet ist; man zeigte uns noch genau die Plätze, u Bogt, Blum gefessen, und man schien der Voraussa die Zeit des Deutschen Parlaments unzweifelhaft wi werde, mit Freudigkeit zuzuhören. Dann zur Bit der glühenden Sonne mit großer Anstrengung, und muth über die vergangene Zeit, wo hier an der schi sicht, so liebe Bekannte wohnten. Goethe's Marm Marchesi, sitzende Figur, in der Borhalle unten von guter Wirkung, ein schönes Denkmal. Der Oberb Dr. Böhmer war nicht da, wir fanden aber seine Herrn Dr. Hauelsen, der uns herumführte und a mit so geistreichen, durch bloß thatsächliche Angabe lich ironisirenden Bemerkungen, daß es ein Vergi ihm zuzuhören; dabei so vorurtheilslos, so gutgesin

ihn ganz liebgewann. Er sprach ganz harmlos die kühnsten Sachen über die katholische Sache, über die Fürsten, die Regierungen im Allgemeinen, die Gelehrten. Auch er glaubt an die Wiederkunft der deutschen Freiheit, die dann aber mit mehr Eisen und Feuer auftreten werde als 1848, auch er hielt die Ueberzeugung fest, daß nichts geändert sei durch die Reaction, auch er meinte, daß die katholische Kirche keine Grundfesten mehr habe, daß ein Hauch ihren jetzigen scheinbar so mächtigen Einfluß verwehen werde; es ist mit ihr wie mit Rußland, die Macht besteht in der Furcht der Andern. — Der wackre Mann ist nicht einmal gefragt, wer ich sei. — Ich verließ ihn sehr gern. Merkwürdig war mir, daß er nichts auf Ranke hielt, rechnet ihn zu den oberflächlichen Schöngeistern.

Wir wollten durch die Judengasse gehen. Sie hat ihren üheren Eindruck völlig verloren, die Juden wohnen in allen Straßen, in der Judengasse schon Christen; das Gedränge, der Schmutz, die Schauerlichkeit von ehemals sind nicht mehr zu finden. Das Haus, wo Rothschild geboren worden und eine alte Mutter bis zuletzt lebte, wird gezeigt; das Haus, wo Börne geboren worden, ist durch eine Gedenktafel ausgezeichnet; die Juden nennen ihn ihren Börne, und stellen seine Verehrung neben die Goethe's. Uns gefellte sich ein junger Mann, den unser Antheil an den Judensachen freute, er zeigte uns die neue Synagoge und erklärte alles, es war Herr Alexander aus Straßburg, Nefte des Bibliothekeneinhabers und Buchbinders Alexander. — Wir aßen an der wohlbedienten und reich besetzten Wirthstafel. Mich übernahm ein umgekehrtes Heimweh, eine unwiderstehliche Bleibensscheu, ich wußte diesem Boden durchaus keinen Lebensreiz mehr abzugewinnen, und beschleunigte die Abreise. — Um 4 Uhr waren wir auf dem Bahnhof. Unzuverlässigkeit der gewöhnlichen, sogar amtlichen Angaben über die Zeiten und Umstände bei den Eisenbahnfahrten; eine Viertelstunde vor der Abfahrt z. B. nimmt

man bei gewissen Zügen wohl noch die Personen, aber nicht das Gepäck an, während das gezahlte Geld für die Person diese zur Abreise nöthigt. Doch auch dies fanden wir hier zum erstenmale löblich geändert, das Billet gilt auf fünf auf einander folgende Fahrten; bei uns, wenn dies verlangt, gewünscht wurde, waren die steifen Beamten gleich bereit, mit wichtiger Miene dies als unmöglich zu erhärten! Dummes Bedantenvolk, aus seiner Dummheit macht es eine Nothwendigkeit! Was haben wir davon nicht schon gelitten! —

Wir hatten gehofft, in der ersten Klasse allein zu bleiben, allein es kam ein stummer Herr, dann noch ein Engländer mit seiner artigen feinen Gattin; diese sah wohlwollend und freundlich aus, ein deutsches Buch zeigte, daß sie deutsch konnte, allein es knüpfte sich nichts an, bis sie zuletzt eine Frage an uns richtete. Der Mann hat einen Bruder bei der englischen Gesandtschaft in Berlin, Graf Loftus, kennt den Prinzen von Preußen sehr gut &c. Durch ihn erfuhr ich, daß Rußland in der orientalischen Sache durch Frankreich und England erschreckt worden, daß kein Krieg dieses Jahr zu fürchten sei. Er lachte aus Vergnügen, daß der Kaiser Nikolaus nachgeben müsse.

Schöne Fahrt über Friedberg, Nauheim, Gießen und Marburg in die Nacht hinein. Guter Schlaf; Schnarchen des Engländers. Bei Kassel Ueberbrückung der Fulda sehr schön und tüchtig, später einige Tunnel, sehr schauerlich! —

Eisenach, Sonnabend, den 20. August 1853.

Durch das Werrathal im schönsten Mondschein kamen wir morgens um 2 Uhr bei Eisenach an, und fanden im halben Mond gutes Unterkommen in zwei nebeneinanderliegenden Hinterzimmern. Nachdem wir ausgeschlafen, fuhren wir zur Wartburg hinauf. Immer neu, immer schön! kann sich neben alles Beste stellen, was wir gesehen haben. Seit zwei Jahren

Die Herstellungsarbeiten sehr fortgeschritten, das alte Bauwerk tritt herrlich hervor. Aber was neu hinzugefügt wird, die Kontignation des Holzdaches, die von Holz geschnittenen symbolischen Gebilde, den Sieg des Christenthums über das Heidenthum vorstellend, passen wenig zu dem trefflichen Steinwerk. Nun sollen auch noch in beliebiger Weise Freskomahlereien die Wände schmücken. Ich erwarte die schlechteste Wahl der Gegenstände bei der kunstfertigsten Ausführung! Der leitende Baumeister führte uns umher. Dann kam der Schloßhauptmann Herr von Arnswaldt, freute sich ungemein, zeigte uns alles was gewöhnlich nicht gezeigt wird, gab alle Erklärungen etc. Bildhauer Knoll aus München. Siebzigjähriger Dachdecker saßen auf dem Dache in harmloser Thätigkeit. Der Großherzog und seine Gemahlin wurden heute aus Wilhelmsthal zum Besuche erwartet. — Arnswaldt's Wohnung. — —

Fahrt auf den Drachenstein nach Tische; ich blieb unten auf Moos und Gras gelagert, sah mir Himmel, Bäume, Felder an; dann Fahrt nach dem Hirschstein, dann nach Wilhelmsthal. — Kaffee im Schloßpark. Vergnügte Rückfahrt.

Bei der Hohen Sonne sahen wir ein weimarisches Basillon einen Augenblick rasten; einen neugeborenen Esel, der seiner Mutter folgte, lustige Leute zechten. —

Weimar, Sonntag, den 21. August 1853.

Um halb 2 Uhr waren wir in Weimar, aßen zu Mittag, ruhten, und machten dann eine schöne Fahrt nach Tieffurt, wo wir im Park spazieren gingen, am Ufer der rauschenden Ilm; die Rückfahrt war auch sehr angenehm. — Dann fuhren wir zu Frau von Groß, der Mutter des Eisenacher Staatsanwalts, zu Herrn von Maltitz, zum Probst Sabinin, — niemand war im Hause! Das Goethe'sche Haus war unzugänglich, nur reitags erlaubt der Enkel Walther einen beschränkten Zutritt.

Herder's Standbild vor der Kirche unglücklich aufgestellt; der arme Herder, auch diesen Aerger muß er haben, an seine Kirche gedrückt selbst in Erz unscheinbar zu werden! Schiller's Haus, Wieland's. Eckermann ist in Kiel. Des Kollegienrathes vor Liepmann Haus sucht' ich lange vergebens, endlich ergab es sich daß er meinen Gasthofzimmern grade gegenüber wohnte! Auch er nicht zu Hause. Abends kam der gute Probst von Sabin mit seinem Sohne Jean, der mahlt und dichtet, und blieb eine gute Weile fröhlich bei uns.

Weimar war überaus still; wie ausgestorben, der Markt ganz leer. Es ist ein trauriges Wesen mit diesem Ort, er kommt nicht wieder zu Kräften, bei allem guten Willen des jetzigen Großherzogs nicht; dazu gehört mehr, dazu gehört ein Herzog Karl August, mit ächten Fürsteneigenschaften, der lebt und leben läßt, die Menschen erkennt und mit richtigem Tact anwendet, belohnt, anregt, in Athem hält; dazu gehört der ächte Freisinn, die wahre Humanität, die im achtzehnten Jahrhundert herrschte und alle strengen Verhältnisse milderte. Das ist alles jetzt vorbei! Frömmerei und Gleichnerei und böse Gewaltübung sind an die Stelle getreten. Wie mag Weimar dabei gedeihen? Das bleibt verwaist! —

Die Großfürstin Maria Pawlowna wohnt im Belvedere, sie wollte nach Ilmenau, ist aber durch Unwohlsein zurückgehalten. Die könnte und würde viel thun, ohne die unglückliche Taubheit. Sie hat Geist, Würde, Feinheit, und besonders Rechtschaffenheit. Sie nimmt als Wittve jetzt kein Geld vom Lande, sie begnügt sich mit ihren russischen Einkünften, jährlich 130,000 Thaler ungefähr; ihren Ueberfluß giebt sie den Töchtern und besonders den Armen, sie giebt und hilft an allen Enden. — Sie zu besuchen schreckt mich ihre Taubheit ab, und mein Husten dazu, der hier sehr schlimm geworden ist. —

In Thüringen ist heimlich gedruckt erschienen „Frischen's

Spielbüchlein“, welches eine Verhöhnung des Königs von Preußen sein soll; als seine Spielereien werden aufgeführt: die neuen Uniformen der Truppen, der Hoflakaien, der Professoren, der Schwarzenadlerordens-Ritter, der Schwanenorden, der Johanniterorden, der Vereinigte Landtag, der deutsche Kavallerie, und dergleichen mehr. Das Büchlein soll besonders in dem Herzogthum Sachsen schnell vertrieben worden und den öffentlichen Spürungen ganz entgangen sein.

Weimar, Montag den 22. August 1853.

Der Kollegienrath von Liepmann schickte ganz früh zu mir, er erwarte mich mit Ungeduld. Die beiden Töchter des Probstes, Marfa und Mascha, er selbst und der Sohn erschienen, um Ludmilla'n den Park und andre Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Ich ging unterdessen zum Kollegienrath. Ganz der Alte! nur ohne die Frau, die doch manches milderte, ganz in der ironischen Stimmung, ein Gemisch von Alexander von Humboldt und Wilhelm von Schlegel, pedantisch gegen alle Pedantereien, Germanismen, Thorheiten, Mißgriffe, unerhörlich in demonstrirenden Bemerkungen, unzufrieden mit allen Menschen, die er sieht. Er zog gleich gegen die Großfürstin los, gegen den Großherzog selbst, gegen die elende Stadt, sogar gegen die Familie *, die ihn doch besonders verehrt, — der Sohn bringt ganze Abende bei ihm zu. Er spottet über die kläglichen Denkmale hier, die wohlfeilen Ehren durch die Namen Schillerstraße, Goetheplatz, dem Volke heißt der Herderplatz noch immer Schöpfenmarkt! Lustige Züge und Beschichten. Ein deutscher Professor kannte das Lied: Dies rae dies illa nur aus Goethe's Faust. „Parodie und Karikatur ist alles heute.“ Der Kaiser Nikolaus hat dem Großherzog gerathen, sich in der Politik nur an Oesterreich und

Preußen zu halten, was anderswo herkomme, sei nur als Intriguen anzusehen.

Im besten Gespräch abgerufen, Sabinin's kamen mit Ludmilla aus dem Park, ich sollte Schloß und Kunstsammlung mitbesehen. Die Töchter lebhaft, gebildet, sicher und sehr zuvorkommend, sie waren schon in St. Petersburg, und kennen die große Welt; es sind elf Geschwister. — Besichtigung des Schlosses, der unschätzbaren, nur immer zu flüchtig beschauten Handzeichnungen von Garstens. In das Goethe'sche Haus war nicht zu gelangen, der junge Sabinin hatte vergebens in der glühenden Hitze die vielfachsten Schritte deshalb gethan. — Die Bibliothek besah ich nicht mit. Als Ludmilla von dort zurückkehrte, nahm ich sie mit zu Liepmann, der vom Damenbesuch sehr geschmeichelt war, und sich glänzend entwickelte. Er ist sehr gebrechlich, geht nur gestützt auf seinen Begleiter spazieren, spricht vom nahen Ende, will dabei sein Alter nicht wissen lassen.

Apollonius von Maltiz kam, weil Sabinin ihm gesagt, daß ich hier sei, meine Visitenkarte war ihm ohne Bestellung auf den Tisch gelegt worden, er wunderte sich, daß sie aus seinen Papieren, die er neulich geordnet, herausgefallen und hier liegen geblieben sei! Zärtlichste Freundschaft, herzlichstes Vertrauen! Einladung zum Abend. Er klagt über den Kollegienrath, es sei schwer mit ihm umzugehen, er sei peinlich, verwirrt, wandelbar. Vielerlei Mittheilungen, auch poetische, fünfzig Sonette &c.

Nachmittags kam Maltiz wieder. Fräulein Maria (Mascha) von Sabinin bei Ludmilla. — Um 8 Uhr zu Maltiz gegangen, die Frau sehr zuvorkommend und angenehm, Maltiz aber war im Belvedere von der Großfürstin festgehalten. Fräulein Froiep, Schwester des verstorbenen Obermedizinalrathes, klug und freundlich, Probst Sabinin, Herr Marschal, den die jetzige Großherzogin aus dem Haag mitgebracht hat als ihren

ivatsekretair (Engländer, der vollkommen Deutsch kann),
 er Bildhauer von Hojer. Wir unterhielten uns ganz gut,
 ter stetem Bedauern, daß Maltiz fehlte. — Wir gingen um
 1 Uhr, trafen Maltiz, der vom Belvedere kam, seine Ver-
 weisung aussprach, uns nach Hause geleitete. Er hat der
 Großfürstin gesagt, ich sei in Weimar, aber krank; sie hatte
 die günstigsten Gesinnungen für mich ausgesprochen, die besten
 Wünsche für mich, und daß sie darauf rechne, mich bei andrer
 Gelegenheit wiederzusehen. — Husten, Heiserkeit! —

Weimar, Dienstag den 23. August 1853.

Große Hitze nach frühem Nebel. Allerlei Erzählungen
 von der Großfürstin; vom Könige von Preußen hat sie gesagt,
 es sei traurig, bei aller Neigung und Freundschaft, die man
 für ihn habe, könne man nicht umhin, alles was er als König
 thue, zu verwerfen, zu tadeln; er verstehe sein Handwerk nicht.

Russische Anekdoten. Als Kaiser Alexander gestorben
 war, hatte sich Shukoffskii durch irgend einen Zufall in einer
 Kirche verspätet, und war Zeuge eines merkwürdigen Vorgan-
 ges, der Großfürst Nikolaus und ein Priester traten ein,
 schritten zum Altar, und hier legte Nikolaus feierlich den Hul-
 digungseid für seinen Bruder, den Kaiser Konstantin, ab.
 Shukoffskii hat den Vorgang beschrieben und als Manuscript
 einzeln drucken lassen. — Konstantin schlug die Krone aus,
 weil er seine Stellung in Polen zu sehr liebte, die in
 St. Petersburg fürchtete, — er war über die Maßen feig.
 hätte die Sache noch einige Tage unentschieden sich hingezogen,
 so würde er sich doch noch besonnen haben, denn er sagte schon
 zu Mohrenheim: „Au fond, la lettre de l'empereur
 Alexandre ne m'engage à rien; mes droits sont incon-
 estables.“ Aber Nikolaus sperrte sich nicht länger, griff zu,
 und alles war vorbei.

Maltiz kam schon früh, und wir sprachen wohl drei Stunden zusammen, Jugenderinnerungen, dichterische Sachen, Litteratur. — Kollegienrath von Liepmann ließ mich nochmals zu sich rufen, er wollte mich über manches sprechen, mir viele mittheilen. Bei Ludmilla war Fräulein Marie von Sabinin. — Als ich zurückkam, war Maltiz noch da, und blieb bis zur Abfahrt. Er sagte sehr treffende Bemerkungen, unter anderem das dichterische Bild, Rußland sei bisher eine breite Hand gewesen, die sich nicht leicht zusammenziehen konnte, mit Eisenbahnen werde es sich jeden Augenblick zur Faust krümmen können. — Zärtlicher Abschied.

Abfahrt Mittags gegen 2 Uhr. Fürchterliche Hitze.

In Trebbin war alles überfüllt. Die Regierung hatte den vierzigjährigen Tag von Groß-Beeren zu feiern erlaubt, der kriegerische Geist des Volkes sollte gegen die Franzosen möglichst geweckt und genährt werden. Die ganze Bevölkerung war in Bewegung, Schulen und Gewerke mit Fahnen, Invaliden, Sänger, Musikbanden. Alles war aufgezehrt, kein Trunk Bier, kein Wasser mehr zu haben. Auf dem Bahnhof in Berlin die schrecklichste Ueberfüllung, Zurückkehrende von Groß-Beeren, Tausende von Zuschauern; dennoch wurde nach den Pässen gefragt, der Konstabler konnte sie nicht lesen, geschweige denn prüfen, ich ging mit Nennung meines Titels durch. Wozu diese quälerische Hinkeldeierei? Verhaftes Zeug! —

Keine Droschke zu haben! Wir gingen zu Fuß nach unsrer Wohnung, wo wir nach 10 Uhr Abends eintrafen, und alles in gutem Stande fanden. —

Berlin, den 24. August 1853.

Der erste Morgen wieder in der Heimath! Alles wäre schön und gut, wenn ich nicht so schlimmen Husten hätte, und überdies wieder mit dem Ansinnen geplagt würde, für die

September-Sitzung des Schwurgerichtshofes Geschworne zu sein; ein Amt, das ich sehr in guten Ehren halte, aber schlechtdings nicht erfüllen kann. Ich schrieb sogleich an das Gericht, und schilderte ihm meinen Gesundheitszustand, den ich durch ein ärztliches Zeugniß nicht bescheinigen könne, weil ich seit fünf Jahren keinen Arzt habe. Mein gegenwärtiges Uebel nehm' ich weniger in Betracht, es sind noch acht Tage bis zur angegebenen Frist, vielleicht weicht es bis dahin, und ich kann wenigstens persönlich meine Gründe vorlegen. —

Herr Theophile Schuler aus Straßburg hatte bei mir ein Packet von Herrn Dr. Mühl abgegeben, mit Briefen, Gedichten, Handschriften, Drucksachen; Herr Wilhelm Hemsen aus Amsterdam wollte mich besuchen, Herr Lothrob Motley aus London 2c. 2c.

Bücherpakete in großer Zahl. Briefe von Humboldt, Charlotte Wynn, Mühl, Trogler, Eckardt, Sivers, Frau von Waldow, Fräulein Bölte, Frau von Nimptsch, Eduard von Bülow, Lewes, Alexander Jung, Aloise, Fanny Lewald, Schüler 2c. 2c.

Weiber's Tod erfolgte am 25. Juli; die Todesanzeige lag auf meinem Tische, und bewegte mich doch sehr. Mit der Freiheit hat er es stets gut gemeint und gehalten, er meinte nicht in Fichtianer zu sein, war aber gar kein Philosoph. Er hat in vielem herumgetastet, doch blieb sein Wissen fragmentarisch, und eine geordnete Thätigkeit hat er nie gehabt, er wollte und konnte nicht arbeiten.

Ich mußte mich bald zu Bette legen; es stellte sich Fieber ein.

„Der König ist verrückt!“ sagte neulich ein Oberst in Gegenwart von mehreren Leuten. Man drohte lächelnd mit Anklage wegen Majestätsbeleidigung. „Dann freilich“, versetzte einer, „wird es schlimm sein, denn das Gericht wird mir nicht glauben dürfen, den Beweis der Wahrheit zu führen.“ Aber

druß, sich sogar nicht empfangen
sehen, gar nicht habe verbergen könn
würde ihm zuströmen, ihn umrausch
regen. -- von allem geschah nichts
Reisender umher, man kümmerte s
in bedeutenden Läden anfragen, ob
erscheine, die Waaren besichtige, eine
Antwort, die Läden stünden für jede
sich auf die Lippen, und erschien nicht
zur Börsenzeit vorüber, man ließ ihn
tigeres im Kopf, als einen solchen
am Bahnhof in Altona, glaubte er
erblicken, aber es war eine Täuschung
Ordnung kam auf ihn zu, aber es war
beamter, der zu denen gehörte, die
son des Königs zu wachen haben.
und der König blieb den ganzen Tag
Gift und Galle. —

Der General von Wrangel besuchte
des Prinzen von Preußen, Graf von
zu sich, und verlangte ihr Ehrenwort
er an sie richten werde, aufrichtig
fanden dies seltsam, glaubten das

„Der Prinz müsse die Sachen in die Hand nehmen?“ Beide trieben auf, verneinten ohne Zögern, aber hielten ihre und des Prinzen Ehre so verlegt, daß sie erklärten, sie würden dem Prinzen sogleich Anzeige von dem Geschehenen machen. Alle Vorstellungen und Bitten des alten Narren konnten sie nicht davon abhalten. Der Prinz gerieth außer sich, und schrieb gleich an den König, wenn er nur des hundertsten Theils der Anklage sich schuldig wüßte, so würde er sich selber dem Kriegsgericht unbedenklich zum Tode verurtheilen. Er verlangte nun Genugthuung, Wrangel sollte in Ungnadenklassen werden. Aber der König schrieb ihm die zärtlichsten Briefe, entschuldigte Wrangel's Eifer, und behielt ihn in seiner Stellung. — Man fragte, wenn die Adjutanten Ja gesagt hätten, was würde Wrangel gethan haben? Die Sache dem König angezeigt, sagte jemand. Ein Anderer meinte: „O nein! er würde gesagt haben: Stehen die Sachen so? Nun, da helf' ich mit dem Prinzen! Sagen Sie ihm das, meine Herren!“ Diese Auslegung wurde sehr belacht, aber bei spä-rem Nachdenken auch mehr und mehr als die richtige angesehen.

Donnerstag, den 25. August 1853.

Den ganzen Tag zu Bette, bei heftigem Husten. Ich suchte zu lesen, aber es ging schlecht.

Sonntag, den 28. August 1853.

Goethe's Geburtstag. Heil und Preis dem großen Namen! Immer wieder, und nie genug! — Herr Dr. Ring fand mich um vieles besser; ich schrieb einiges aus den „Eumeniden“ ab. Seit dreißig, vierzig Jahren such' ich diese Druckchrift, die ich ehemals in Händen gehabt, die seitdem aber aus

der Welt verschwunden schien. Niemand konnte sie schaffen, niemand kannte sie. Ich suchte so eifrig, daß ich mir scherzend dachte, wenn ich sie einmal unerwartet fände, könnte sich eine Katastrophe damit verknüpfen; aber alles war vergebens. Nun, da ich krank liege, wohl an schlimmen Ausgang mitunter denke, schickt mir die Dümmler'sche Buchhandlung das Buch, und mir fällt gleich ein, was es bedeuten könne; doch indem ich der abergläubischen Vorstellung, die ja nie mein Ernst war, lache, lese ich den dabei liegenden Zettel, und sehe, daß das Buch mir nur geliehen ist, auf wenige Tage; damit fällt die Vorbedeutung, und der Aberglaube darf bestehen! Das Buch heißt im vollen Titel: „Die Eumeniden oder Noten zum Text des Zeitalters. Motto: Suche Jeder, wen er reibe. Fr. Schlegel. Zürich, 1801.“ 221 S. in kl. 8. Ort und Jahreszahl waren mir nicht mehr bekannt, jetzt läßt sich die Schrift wohl leichter auffinden. Sie soll von zwei Studenten verfaßt sein, die mit guten litterarischen Kenntnissen im Geiste der Schlegel'schen Schule das Athenäum nachahmen, freilich weit ab von dem Vorbilde! —

Montag, den 29. August 1853.

Etwas aufgestanden, aber bald wieder zu Bette. Herr Dr. Ring. Briefe gelesen, in Goethe's Faust, im Juvena. Ab. Abends mit Ludmilla Schach gespielt.

Dienstag, den 30. August 1853

Das Schwurgericht fordert durchaus ein ärztliches Zeugniß. Pedanterei; sinnlose Förmlichkeit! Wenn ich nun keinen Arzt habe? Und gilt mein Wort nicht so viel als seines?

Mittwoch, den 31. August 1853.

Ein trüber Tag heute für mich! Der Husten wieder etwas
ber, und eine Nervenstimmung, die fast nicht zu ertragen

So rüstig und in gewissem Sinne kräftig die Reise mich
e, so gänzlich ermattet, abgespannt, ja lebensunlustig fühl'
nich jetzt. Ich lag heute ganz erbärmlich da, ohne Trieb

Reiz, alles langweilte und ärgerte mich, am meisten das
ustsein selbst dieses Zustandes. Die fatale Geschwornen-
lastet auch noch auf mir; Herr Dr. Ring, dem ich def-

Schrieb, brachte mir das vom Gericht unerläßlich gefor-
rankheitszeugniß, und ich legte es meinem Schreiben
 Das Gericht bei. Das Versehen Ring's, anstatt des

Augusts den 1. September zu schreiben, nöthigte mich
ine Eingabe neu zu fassen und auch diesen Tag zu setzen.
 Diese Mühe war mir wie ein Unglück, und dann kamen noch

dre Angelegenheiten, die mich völlig niederdrückten. Wer
vergleichen nicht aus Erfahrung kennt, der ahndet nicht, was
 das bedeutet, was Nerven für Wirkungen hervorbringen
 können! Welcher Nachsicht bedarf man da! Für Rahel habe
sie Gottlob gehabt, auch ohne schon das Uebel selbst erfah-
 en zu haben! Das freut mich noch! —

Herr Neuberg aus Bonn besuchte mich; er übersiedelt
 wieder nach England, und läßt hier eine Uebersetzung von
 Carlyle's Heroworship bei Decker drucken. —

Ich raffte mich aus tiefster Nervenverstimmung endlich doch
sammen, und schrieb an Humboldt, der wie ich hörte wieder
 er ist, und dem ich zu antworten hatte. Dann schrieb ich
die Buchhandlung J. J. Weber in Leipzig, und Aufträge
 nach Straßburg an die Buchhandlung Levrault.

Schon gleich im Schreiben wurde mir etwas besser. Die
hhere Verdampfung, der Ueberdruß und die Schlaffheit der
nerven, sind gleichsam die Vorboten der Schweißkrise. So-
lld diese wirklich ausbricht, ist es wie eine Erlösung, alles

sieht gleich anders aus, frischer Muth und Eifer lehren zurück.

Unerwartet noch Abends eine rasche Erwiederung von Humboldt, in den freundlichsten Worten. Er beginnt mit dem merkwürdigen Bekenntniß und Seufzer: „So ist in dieser für meine Gefühle so traurigen Zeit, wo ein beängstigender politischer Sturm vom Pruth zum Tajo weht, mir doch einmal etwas hoch Erfreuliches geworden: Ihre Rückkehr, so freundliche Worte von Ihnen, ja Ihre ersehnte Hülfe. Ihr herrlicher Brief trifft mich bei dem bon à tirer einer kleinen, ich hoffe präensionslosen Vorrede zu den Sonetten“ u. s. w.

Mit Ludmilla Schach gespielt. — In Franz von Baader's neuen Schriften gelesen; merkwürdig, daß er ein Höheres setzt als das Christenthum, ein dieses und das Judenthum Vereinigendes. Was sagt die katholische Kirche dazu? was unsre Kindviehe von orthodoxen Theologen? —

Donnerstag, den 1. September 1853.

Ich beschäftigte mich angelegentlich mit der von Humboldt mir ertheilten Aufgabe, die mir nur theilweise zu lösen gelang. Bei dieser Veranlassung muß' ich auf's neue über Wilhelm's von Humboldt Geistesart und Gemüthswesen nachdenken, und auf's neue bekennen, daß er ein schwer zu fassendes Räthsel ist; soviel Größe des Wissens und Gestaltens, und dabei solche Lebhaftigkeit, solch erstarrende Kälte! Ich wünschte doch, ich hätte ihn während seiner letzten Jahre in Tegel mehr gesehen; er bedurfte der Mittheilung, und hatte eigentlich niemanden, der an allem seinem Treiben kundig Antheil genommen hätte. —

Besuch von Herrn General von Weyrach, der sich ungemein freut, daß mein Bülow schon im Druck ist; er und Reiche sind höchst ungeduldig, das Buch erscheinen zu sehen. —

In Goethe's Briefen, und in Baader gelesen; wo in letzterm die abergläubische Beschränktheit, das leichtgläubige Eingehen auf Ulfanzereien, z. B. auf die Gaukeleien Justinus Kerners, hervortritt, wird er mir ganz abscheulich. —

Die Demokraten in der Bürgerschaft, in den Gewerken, halten noch sehr streng zusammen, nicht nur hier, sondern auch in den Provinzen. Schlichte ruhige Leute, die früher nicht für die Bewegung waren, erklären sich bereit, einer neuen beizutreten; Leute von sonst milder Gesinnung halten Listen über diejenigen Bösen und Schlechten, die durchaus zu beseitigen, zu bestrafen sein werden, denen keine Gnade widerfahren darf. —

Was hat denn der König am 11. August in Wolgast für eine schöne Rede gehalten, daß ein süddeutsches Blatt sich darüber so lustig macht? Eine leidenschaftliche Vorliebe für das arme Nest soll er ausgesprochen haben, als finde er hier, in diesem unscheinbaren Orte, endlich Liebe, Ruhe und Befriedigung! Ich kann die Rede selbst in unseren Zeitungen noch nicht finden. —

Der König ist bei seiner Anwesenheit in Rostock vom Volke mit Roth geworfen worden. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war außer sich, daß seinem Gaste dergleichen widerfuhr, und daß er selber davon sein Theil abbekam. Die Mecklenburger hassen den König, weil sie glauben, daß ohne ihn die schändliche Reaktion in ihrem Lande nicht hätte durchgreifen können: die Rostocker hassen ihn noch besonders, weil seine Polizeibeamten dort Verhaftungen vorgenommen haben. —

Freitag, den 2. September 1853.

Ganz früh besuchte mich Herr Dr. Achilles Runkel aus Hamburg, Redakteur des dortigen unpartheiischen Korrespon-

dentem; das kleine Männchen, zuversichtlich und dreist, behauptete mich schon früher gekannt zu haben, bei Dr. Aßing, meinem Schwager, — ich weiß kein Wort davon. Er besuchte mich, um mir auseinander zu setzen, daß er nicht im russischen Solde stehe, mir war die Beschuldigung unbekannt. Seine Artikel, mit A. R. bezeichnet, sind von der „Nationalzeitung“ heftig angegriffen worden, er ist deshalb sehr giftig auf sie. Ich lobte ihm den Dr. Zabel als einen vortrefflichen Mann, und als ich noch sagte, ich sei gar nicht gemäßig, so stockte er eine Weile ganz verdutzt. Phrasenreicher Reaktionair; sehr eingebildet und eitel, dünkt sich was, rühmt sich seiner philologischen Studien, seiner Kenntniß neuerer Sprachen zc. Ludmilla sagt mir, er sei eine Art Wunderkind gewesen, und damals so lächerlich wie jetzt.

Humboldt, dem ich seine Blätter geschickt, schrieb gleich wieder, und ich antwortete. —

Der Schwurgerichtshof meldet mir, daß ich auf Grund des ärztlichen Zeugnisses dispensirt sei vom Geschwornenamt. —

In Cousin's Madame de Longueville gelesen, in Goethe's und Zelter's Briefen, — die von Zelter werden immer blasser, je öfter und später man sie liest; er hat wenig zu sagen, und macht wunderliche Sprünge um das zu verbergen. —

Der König hat wieder bei einer Gelegenheit ganz frank und frei so gethan, als sei er im Jahr 1848 voll Muth und Fassung gewesen, er allein von allen deutschen Fürsten. Er weiß nicht, wie sehr er sich damit schadet. „Sich mag er's einreden, andern nie.“ Er sollte an jene Geschichten nicht erinnern. —

Das Verwaltungs-Verfahren in Elbing, die Absetzung des verdienten Bürgermeisters Phillips, die Auflösung der Stadtverordneten, die Einsetzung neuer, und alles was damit zu-

ammenhängt, ist ein solcher Rechtsbruch, eine solche Eigenmacht und Partheiwillkür, daß der Staat, wo dergleichen geschieht, davon die größte Schande haben muß. Auch ist der Ansehen allgemein. Die Zeitungen dürfen aber nichts sagen, man hat sie im voraus verwarnt. Und dabei kommt die Schwächlichkeit und der Unsinn vor, daß dem Bürgermeister, wenn man abseht, die größte Belobung ertheilt wird wegen seiner Amtsführung, man ihn dagegen mit Disziplinaruntersuchung bedrohte, falls er sich nicht pensioniren ließe!

Sonnabend, den 3. September 1853.

Das unbeständige Wetter wendete sich zur Heiterkeit und Wärme, ich gab dem Verlangen nach, wieder einmal auszugehen. Mit Ludmilla zuerst nach den Linden, das Grün der Bäume schon bräunlich und fahl, der frische Glanz ist fort! Bei Kranzler gesprochen. Dann die Schloßbrücke besehen: die beiden aufgestellten Marmorgruppen — die dritte und vierte sollen bald folgen — sind an sich schön gearbeitet, von guter Wirkung: ein wahrer Schmuck der Brücke, aber das Antike ist nicht antik genug, und ist wider Willen modern, ohne zu den andern Bildsäulen der Generale zu passen. Auch stehen die Gruppen zu hoch und verlieren dadurch sehr. Es waltet ein Unstern über unserm Kunstwesen, nie was Rechtes, Ganzes, Uebereinstimmendes. Die Leiter sind Pfücher! — Herrn Hofrath Bolzenthal gesprochen. — Fortdauernde Kunstausstellung bei Herrn Sachse in der Jägerstraße; Frau von Raumer dort gesprochen. — Ich kam erschöpft nach Hause, der Ausgang that mir nicht gut. —

Montag, den 5. September 1853.

Man sagt mir, alles sei vorbereitet, um in Preußen baldigst ein neues Ministerium einzusetzen, Bismarck-Schönhausen soll Präsident desselben werden. Manteuffel und Heydt würden springen, Gerlach Justizminister, der Bruder Leopold Kriegsminister werden, oder was er noch mehr wünsche, Gesandter in England. Man hoffe bei und nach den Truppenbewegungen den König zum längst vorbereiteten Entschluß zu bringen, alle Triebfedern der Parthei seien in Bewegung gesetzt, auf Manteuffel starke Anschwärzungen geworfen, der König dulde ihn schon lange nur noch. Diese Angaben mögen wahr sein, aber ich glaube nicht, daß ein Ministerwechsel aus diesen Betreibungen folgt. Der König haßt zwar die einen, aber liebt darum nicht grade die andern. Er will, alle sollen vor ihm kuscheln, er will allein der Mächtige sein, — und wird seiner Ohnmacht alle Tage inne! —

Die Polizei hat auf's neue in den Bilderläden und Buchhandlungen strenge Verbote und Warnungen austreuen lassen, keine Bilder und Flugschriften mehr zu verkaufen, in denen die Schmach, die der König im März 1848 erlitten, geschildert ist, die Leichenschau, der Umritt &c. — Man sagt, der König sei wüthend geworden, als er zufällig ein solches erblickte, daß ihm in die Hände gespielt worden war, um Hinfelder dadurch zu schaden, dessen Nachlässigkeit darin schuldig befunden werden sollte! Erbärmlichkeiten! —

Der Kultusminister von Raumer hat befohlen, die Theologen als Lehrer bei Gymnasien andern vorzuziehen, auch wenn sie diesen an Kenntnissen und Fähigkeiten nachstünden. Er will auf diese Weise zum Studium der Theologie anreizen! Gibt es etwas Unsittlicheres, Gewissenloseres? Nicht nur schlechte Lehrer, auch niederträchtige Theologen macht er! Ein Gräuelmensch! —

Der vor Kurzem zum Kanzleirath erhobene Dr. Joel Ja-

coby bekommt Quehl's Stelle als Direktor des litterarischen Bureau's. —

Die Cholera ist hier ziemlich stark, stärker als man eingesehen will. —

Dienstag, den 6. September 1853.

Der König hat sich in Hirschberg wiederum in der ihm eignen Art vernehmen lassen, deren Wirkung für ihn die traurigste von der Welt ist. Reist umher, und zankt aller Orten mit den Leuten, macht ihnen Vorwürfe, vergiebt dann und ist gnädig, und Alles ohne Sinn und Fug. Wenn er nur wüßte, was dieselben Leute, die demüthig ihn anreden, hinter seinem Rücken sagen! Als er im Jahr 1848 nach langem Schweigen zum erstenmal wieder seiner Zunge freien Lauf ließ, riefen aristokratische Reaktionaire spöttisch: „Nun plaudert Papageno wieder!“ Die Hundedemuth der Elbinger und Hirschberger Magistrate nimmt sich fast noch übler aus, als die Großsprechereien, die darauf antworten. Der ganze Dialog ist ekelhaft. —

Neue Forschungen über den Tod des Fürsten Felix Lichnowsky thun unwidersprechlich dar, daß er wie ein unbesonnener Brähler alles aufgewendet, um Haß und Kampf hervorzurufen. Er hat unaufhörlich frech beleidigt, gehöhnt, herausgefördert, und wenn dies anfangs als tapferer Uebermuth erscheinen konnte, so war das Ende doch feige Flucht. Er ist nicht durch Meuchelmord gefallen, sondern im offenen Kampfe, den er gewollt, aber nicht bestanden hat. Ein frecher Bube war er.

Der König, der die Trägheit selbst ist, wenn es gilt einen Gegenstand sorgfältig zu beachten, ein Geschäft folgerichtig durchzuführen, ist körperlich immer bereit zur Bewegung, zum Wechsel des Aufenthaltes, er ist von einer ewigen Unruhe

getrieben, am liebsten fährt er hin und her durch's Land, und schläft ungern ein zweitesmal an demselben Orte. Er immer auf der Hut, sieht überall Tschek's und Sefeloge und ist überzeugt, daß ihm fortwährend Meuchelmörder au lauern. Wie unglücklich! — (So erzählt der Obermundschenk von Arnim, Pitt-Arnim genannt. —)

Mittwoch, den 7. September 1853.

Radowiz in seinen gesammelten Schriften giebt ganz naiv die Fehler an, welche die Leiter der Revolution von 1848 in Deutschland begangen haben, und sagt, was sie hätten thun, was sie hätten unterlassen sollen; das Ganze läuft darauf hinaus, daß sie weniger Vertrauen hätten haben, schärfer gegen die Fürsten verfahren sollen. Die Lehre wird ihre Anwendung finden! Es sieht fast aus, als ob er selbst es wünschte!

Wie steht es jetzt mit der Demokratie in Deutschland? Einige sogenannte Konstitutionelle, stehengebliebene Gothaer, grollen ihr, sprechen gering von ihr, stellen sie als ohnmächtig, als halbvernichtet dar, so die Schreiber in den „Gränzboten“. Andre fortgeschrittene Gothaer, wie Gervinus und Dahlmann, sind ihr fast beizurechnen; die Reaktionairs der „Kreuzzeitung“ reden von ihr mit Haß und Anerkennung. Mich dünkt, sie ist in stetem Wachsthum begriffen, alles arbeitet zu ihren Gunsten. Sie ist um so stärker, je weniger sie in sichtbaren Anstalten und Führern zu erkennen und zu fassen, je mehr sie in der Allgemeinheit der Gesinnungen und Wirksamkeiten unsichtbar ist. —

Es heißt, die Kreuzzeitung werde eingehen. Die Rationalzeitung und die Volkszeitung bestehen auf gutem Fuße; aber wenn sie eingingen, die Volksparthei bestünde kräftig fort. Wenn jenes Schandblatt eingeht, ist die Reaktionsparthei entwaffnet. Man hat für den zurückgetretenen Redakteur Affesser

Sagener eine Menge von Adressen der Anerkennung, der Zustimmung und des Dankes zuwegegebracht, und noch immer wussten dergleichen ein, die meisten Gutsbesitzer und Landedelleute schreiben ihre Namen bei solcher Gelegenheit willig. Daß sie sich zu dieser Gemeinheit bekennen, halten sie für Ehre. —

Zum 7 September 1853.

Radowiz sagt in seinen „Gesammelten Schriften“, Bd. IV. S. 256: „Der neueste Hergang in Paris schließt eine Reihe von historischen Thatsachen, die seit drei Jahren den Beweis für den Satz liefern, daß im heutigen Europa (England ausgenommen) nur zwei materielle Kräfte wirklich wirksam sind: die Armee und die Demokratie. Nur diese beiden vermögen sichtbare Umwälzungen hervorzubringen; sobald diejenigen, die sich ihrer bedienen wollen, die moralischen Elemente einfach negiren, sind diese auch faktisch annullirt. Gegen Demokraten helfen nur Soldaten! hieß der Spruch. Das Tiefschmerzliche ist, daß manche Mittelpartheien, ja, daß ein großer Theil der konstitutionellen Masse, welcher deutlich gezeigt worden, welche Ohnmacht allen Rechts- und Vertragsverhältnissen inne wohnt, bald genug versucht sein kann zu sagen: Gegen Soldaten helfen nur Demokraten!“

Ferner S. 281: „Die Demokraten waren unmittelbar nach dem März-Umsturze offenbar Herren Deutschlands; alles Andere war zurückgetreten, die Regierungen lagen am Boden; die Monarchisten traten in's Dunkel zurück; die Altliberalen waren noch ohne Organisation und über einen solchen Sieg nicht bestürzt. Das Ziel der Demokraten war die Republik, die Mittel dazu mußten ohne allen und jeden Verzug ergriffen, und bis zum äußersten hin rastlos und schrankenlos fortgesetzt werden. Organisation eines Revolutionsheeres, das die

Bürgerwehren meisterte, und Auflösung der stehenden Heere war die erste Nothwendigkeit. Dem wirklichen Kriegerstande gegenüber hat keine Revolution eine Dauer; beide schließen sich einander ihrem Wesen nach aus. Einsetzung eines Konvents und eines Regierungsausschusses mußte die erste Maßregel sein; förmliche Absetzung der deutschen Fürsten die zweite. — Von allem diesem geschah nichts; die Versuche dazu blieben ganz vereinzelt, die Parthei zersplitterte ihre Bestrebungen in den Frankfurter, Wiener und Berliner Kammern, als schon kein Resultat mehr zu erzielen war und im Gegentheil nur die Mittelstände durch diese Velleitäten erschreckt, und der zur Macht gelangten altliberalen Parthei in die Hände getrieben wurden.“ —

Dann spricht er noch ganz verständig über die Gothaer, die sich vom Mai bis August 1848 unzweifelhaft im Besitze der Macht befunden, aber für ihre Zwecke die rechten Mittel nicht gebrauchten, und über Preußen, das im Jahre 1849 Herr von Deutschland war, aber auch nicht jedes Mittel zu dem gewollten Zwecke wollte. —

Sollte man es für möglich halten, daß Radowiz, der doch sonst nicht grade verstandlos ist, in der dummen plumphen Meinung befangen ist, der — Louis Bonaparte habe wirklich durch seinen Staatsstreich etwas gerettet, vor der rothen Republik bewahrt? Aber die jämmerliche Einfalt läßt sich alles weiß machen! —

Donnerstag, den 8. September 1853.

Der Direktor Wilhelm von Schadow besuchte mich, um sich nach der gelungenen Augenoperation zu zeigen, er sieht jetzt auf beiden Augen, muß aber noch längere Zeit sich aller scharfen Sehens enthalten, und große Sorgfalt für die Augen haben. Unsere herzlichste Freude und Theilnahme that ihm

hillich wohl. Er äußerte sich ziemlich frei über das Berliner reiben und sein Royalismus hat große Löcher. Sein Buch: „Der neue Basari“ ist noch nicht im Druck.

Dr. Nybo Quehl soll als Konsul nach Dänemark geschickt werden, Manteuffel hat seinen Günstling doch nicht behalten können, ihm keinen Eintritt in das geregelte Beamtenthum mit Titel und Rang erzwingen können. Daß er Mitglied der zweiten Kammer war, würde eine Schande für die Kammer sein, wäre sie selbst nicht wieder eine Schande für jeden, der ihr war. — Von Ministerkriß ist sonst nicht die Rede, die Veränderung mit Quehl soll doch nicht dafür gelten?! —

Der Geheime Rath Graf von Boß, der rothnäsige, will nicht stimmen kein Geld mehr für das Fortbestehen der Kreuzzeitung geben; auch der Oberstruchseß Graf von Redern eigert sich die früheren Zuschüsse fortzusetzen. Nur einige reiche Landedelleute in den Provinzen sind einfältig genug, doch immer Gelder für sie zu liefern. Die Zeitung selbst könnte wohl ohne fremde Beiträge bestehen, aber ihre Partheipolice fordern größere Mittel, sie mußte überall Geld zur Verfügung haben, Belohnungen, Ermunterungen austheilen, in den Behörden ihre Leute haben; die Halunken thaten nichts umsonst. —

In den „Gesammelten Schriften“ von J. von Radowicz - Bd. V. S. 293 — steht Folgendes: „In bewunderungswürdiger Weise ist Saint-Martin's Esprit des choses humaines mit einem tiefen See im Frühling verglichen worden. Auf seinem Spiegel scheinen die Gedanken wie schöne Wasserlilien zwar nur lose zu schwimmen, jede aber erhebt sich aus dem Grunde des See's und wurzelt tief in dessen Grunde.“ Die Vergleichung ist von Kachel. Ich weiß nicht, ob sie gedruckt, oder bloß gesagt worden ist, in letztem Falle kann Radowicz sie leicht durch den ältern Willisen erfahren haben. — Früher schon, ehe ich Kachel näher kannte, sagte ich

Ähnliches, ich glaube von einem Buch der Frau von Fouque. —

Das Sonett: „Wahre Größe“ von Wilhelm von Humboldt — in dessen „Gesammelten Schriften“, Bd. VII. S. 485 — meint ohne Zweifel den verstorbenen König Friedrich Wilhelm III; der Bruder Alexander von Humboldt wundert sich nur, nicht daß der König so herabgesetzt, sondern daß er noch so hochgestellt wird, denn Wilhelm von Humboldt habe sich stets über denselben mündlich sehr geringschätzig geäußert, und ihn als einen rohen, beschränkten Menschen angesehen. —

„Biographie des Feldzeugmeisters Julius Freiherrn von Haynau von einem seiner Waffengefährten. Graz, 1853.“ 8. Der General von Schönhals hat sich zu dieser Apologie des — hergegeben! Er sagt darin, Haynau habe nach dem Kriege 1809 in das Regiment Bogelsang versetzt zu werden verlangt, um unter dessen ausgezeichnetem Obersten zu dienen, dem Grafen von Bentheim. Ich aber weiß den Grund besser. — Bentheim war überzeugt, und ich bin es noch heute, daß Haynau als österreichischer Hauptmann zugleich französischer gutbezahlter Polizeispion war, und namentlich Pfuel, Wilhelm von Willisen und mich den Franzosen 1812 ver-rathen hat. —

Freitag, den 9. September 1853.

Kampf zwischen Ryno Duehl und Niebuhr, der letztere wollte Duehl und Manteuffel'n stürzen. Nächstens wird er seinen Vorgesetzten Illaire vertreiben. „Ein Mensch voller Heimtücke. Der Vater war ein Querkopf, aber ein Herz hatte er doch, der Sohn hat keines.“ — „Der König haßt den Unterstaatssekretair Le Coq, er kann ihn nicht riechen, er weiß daß Manteuffel demselben alle Geschäfte überläßt, aber ihn abzuschaffen ist eine zu große Anstrengung.“ Und so ging es

! Ziel war auch von Wilhelm von Humboldt die
n seiner heidnischen Gesinnung, seiner Verachtung
en Königs u. s. w. Von Arago's traurigem Zu-
meinen Arbeiten, von dem elektrischen Wetter dieses
i, vom Kosmos. —

König sagt also nicht, wie Ludwig der Vierzehnte,
est moi, sondern: „l'État c'est une canaille“. —

Sonnabend, den 10. September 1853.

te Ueberraschung! Der Chevalier Adolphe de Barn-
hargé d'affaires de S. M. l'empereur du Brésil
cour de Madrid, läßt sich bei mir melden! Der
s verstorbenen portugiesisch-brasilischen Obersten
von Barnhagen aus Waldeck. Ein hübscher brauner
i den Dreißigen, artig und gutmüthig, des Deutschen
ber Französisch redend, ganz Südländer, von der
n Mutter her. Wir tauschen unsere Familiennach-
is. Der Kaiser von Brasilien ist ihm sehr gewogen,
eine gute Laufbahn offen. Er ist auch Schriftsteller
itet an einer Geschichte Brasiliens in zwei Bänden,
sch. Er ist auf einer Urlaubstreife, die zu Ende

hagen gab ausreichende Nachrichten von seinen Ber-
i, seinem Leben in Madrid, in Lissabon, in Brasilien,
gen Zuständen, von Litteratur und Kunst. Er ist in
icken wohlunterrichtet, wie es scheint sehr gründlich
Arbeiten, dabei weltkundig, angenehmen Umganges,
verzhaft und äußerst gutmüthig. Mir sagte er ver-
eine innerste Denkart, sie ist durchaus freisinnig, edel,
hutes wirken, und zieht eine Stelle in der Verwal-
asiliens, in der es ihm vergönnt sein kann, etwas
hes zu schaffen, allem glänzenden Leben an euro-
agen von Ense, Tagebücher. X.

päischn Höfen vor. Er hat große politische Gedanken, und schon den Vorschlag ausgehen lassen, anstatt Rio de Janeiro eine große Hauptstadt im Innern des Landes zu haben, auf einer gemäßigten und gesegneten Hochebene; auch den Sklavenhandel abzuschaffen hat er ein Mittel erdacht, das wenigstens ein Fortschritt erscheint, nämlich die Sklaven in ansässige Hörige zu verwandeln, den Kauf und Verkauf aber ganz zu verbieten. Er zeigt die größte Zuverlässigkeit und Traulichkeit, hat für Ludmilla wie für mich die sorgsamste Aufmerksamkeit, und legt hohen Werth auf die Verwandtschaft. Er hat meinen alten Freund, den portugiesischen und brasilischen Staatsminister Sylvester Pinheiro Ferreira noch gekannt, und spricht von ihm mit hoher Achtung. Er kennt den Grafen Athanasius Maczynski, der ihm auch von mir gesprochen hat — ich spreche ihm dafür auch von Maczynski —, den Herrn von Minutoli, den Mahler Magnus. —

Zu Hause besprachen Ludmilla und ich noch lange das angenehme, für uns ganz außerordentliche Ereigniß einer solchen Bekanntschaft mit jemanden, der zur Familie gehört, und denselben Namen führt, eines Barnhagen, der auch Diplomatiker, auch Schriftsteller, und dabei ein Brasilier ist. Wir waren einstimmig in dem Lobe des jungen Marnes. Er ist im Februar 1817 geboren, also jetzt im siebenunddreißigsten Lebensjahre. —

Oesterreich fordert jetzt von Dänemark die Erstattung der Kosten für die Herstellung der Ordnung in Holstein. Dänemark antwortet schnöde, Oesterreich habe das aus eigenem Antriebe gethan, ohne Dänemarks Aufforderung, und dieses erkenne die Schuld nicht an; jedenfalls aber könne nur der deutsche Bund über die Sache verhandeln, nicht Oesterreich für sich. Geschieht ihnen Recht, diesen Staatsrettern! —

Sonntag, den 11. September 1853.

Geschrieben; Bemerkungen gegen Berg, der es im Zitiren im Heidelberger Schloffer nicht nachgiebt, sich einen willkürlichen Text macht und dann ein schiefes Urtheil darauf ündet! Ich spreche von „einem benachbarten Lande“, er macht eine „sächsische Sache“ daraus, an die ich nicht gedacht habe, sondern an Böhmen. Wenn solch ein Pedant nicht einmal genau ist, so fällt er noch unter den oberflächlichsten Schluderer, über den er sich weit erhaben dünkt! Ich könnte mit dem Herrn Berg überhaupt eine gute Abrechnung halten. Vielleicht kommt mir einmal die Lust!

Gegen 11 Uhr kam Adolph von Barnhagen wieder; wir verhandelten mancherlei; Humboldt, Metternich, die Revolution von 1848, die deutschen Zustände, spanische und portugiesische, Palmella, Resende, Pinheiro, Navarro d'Andrado &c. ein Wagen hielt unten, er schlug uns eine Spazierfahrt vor. Admilla und ich fuhren mit ihm in den Thiergarten; Bildergalerie des vorigen Königs, Raczyński's Gemäldesammlung, dann Fahrt in die innere Stadt; um 2 Uhr zu Hause. Der Herr Metter gewinnt bei jedem neuen und längeren Zusammensein; gut unterrichtet, bequem, von bestem Willen, von starkem Anhänglichkeitsgefühl. —

Der Kanzler und seine Grafen, nebst neuen Forschungen über die Abstammung der Burggrafen von Nürnberg. Ein Beitrag &c. von H. Haas. Erlangen 1853.“ Die Schrift bestritt die schon von Alters her bezweifelte Abstammung des preussischen Königshauses von den Grafen von Zollern. Dem König ist das sehr schmerzlich, dem Herrn von Stillfried ein Jammer, den gelehrten Hofschmeichlern ein strafbares Erdreihen. „Ich kein Hohenzollern?“ ruft der König aus, „was bin ich denn?“ Das ist eine zweite Frage, deren Beantwortung die Geschichte schon geben wird. —

Der Schriftsteller Mügge kam auf der Rückreise aus einem

böhmischen Bode nach Dresden, die Polizei wollte ihn sogleich ausweisen, sie gestand, daß sie eine Liste von Berlin her bekommen habe, die alle Mitglieder der dortigen Umsturzpartei enthalte und auch seinen Namen. Gegen das Ehrenwortsversprechen, keine Untriebe zu machen und keine anrühigen Personen — er kannte niemanden in Dresden — zu besuchen, durfte er denn doch bleiben. —

Auffindung der ungarischen Krone nebst den andern Reichskleinodien, sie waren bei Orsowa vergraben. Wie viel Schmähungen waren auf Kossuth gehäuft, unter andern von der infamen Kreuzzeitung, er habe sie gestohlen, für sich behalten! Jetzt gestehen Wiener Berichte, es scheine ihm unbekannt gewesen, wo die Krone verblieben sei. Wie man sie gefunden, ist noch nicht bekannt. — (Später wurde darüber Ausführliches mitgetheilt, aber auch Zweifel an der Richtigkeit wurden laut.)

Der Minister von Raumer hat mündlich erklärt, er wolle sich um die Fröbel'schen Kindergärten nicht mehr kümmern, sie möchten ihre Spielereien treiben, das wolle er nicht hindern, aber wenn sie weiter gingen, dann werde er ihnen das Spiel verderben; auch sollen sie sich mit dem Namen Fröbel nicht so breit machen, der taue einmal nicht! Der Mann sieht also doch endlich ein, daß er selbst sich unnüßerweise zu breit gemacht und vollständig blamirt hat? Aber statt dies ehrlich zu gestehen, blamirt er sich weiter, der elende Wicht! —

Dienstag, den 13. September 1853.

Die Nationalzeitung spricht mit Schärfe gegen die Ministerialreskripte vom 17. Juli und 8. August, welche den Juden das Recht nimmt, Dorfschulzen zu sein und als Rittergutsbesitzer auf den Kreistagen zu stimmen. Dem Artikel 12 der Verfassung — der oktroyirten, revidirten — ist damit in's

sicht geschlagen. Frechheit, die nur hier geschehen kann, Frechheit mit nichtswürdiger Sophistik verbunden! Bestrafenswerth!

Der Better nimmt Abschied, er bezeigt sich ungemein liebevoll und brav, und als vollständig weltgebildet. Er reist nachmittag um 2 Uhr. Sein Scheiden ist mir schmerzlich. —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck; er zieht leider wieder von mir weg, in die Köpenicker Straße. Ueber unsere Verhältnisse, die ganze gemeine Wirthschaft des „Rackers von Staat“, wie der König selber ihn nennt, das Zerfallen aller alten Ordnung, alles Rechtes; über das Erziehen zum Schlechten, zur Heuchelei, Grausamkeit, Selbstsucht, zur Verungung des Edlen, des Menschlichen. Welch trauriger Zeitschnitt, in welchem wir hier jetzt leben! Doch leben wir ein Leben, das nicht so sehr unseres ist, als das allgemeine; es wird von Neues daraus entstehen, darauf verlaß ich mich! —

Von Friedrich's des Großen Werken sind Bd. 21—23 erschienen, sie enthalten den Briefwechsel desselben mit Voltaire, der vermehrt, berichtigt und erläutert. Wie groß und schön ist hier Friedrich! Ein solcher Mann auf dem Thron, das ist was, da müssen die armseligen andern Fürsten sich verrecken! Voltaire erscheint hier wieder vortheilhaft, des Verhältnisses wegen, in welchem noch nie ein Mensch ganz das Rechte hat treffen können. —

Der neue Staatsgerichtshof hat gestern zum erstenmale Gericht gehalten und einen armen Schneidergesellen Tieg aus dem Lippeschen zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, wegen Theilnahme an einem sogenannten Kommunistenbunde, auf Zeugnisse des Polizeiraths Stieber hin. Schöner Anfang! Der von dem Waldeck'schen Prozesse her berüchtigte Schlötke verurtheilte die Anklage. — Der Verurtheilte hat appellirt.

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. Im Starchos gelesen, in Goethe, in Radowiz.

Heute starb der Superintendent Dr. Mann in Charlotten-

burg, der sich als gemeiner roher Reaktionair dort sehr verhaßt gemacht hat. In seiner Jugend war er ein Schlegelianer, und schrieb Romane unter dem Namen Julius Werden, wie sein Freund Winzer unter dem Namen Adolph Werden; sie gaben zusammen auch eine Zeitschrift Apollo heraus, bei Dienemann in Benig, es wollte aber mit ihrer Sache nichts werden, sie wurden auch von den Schlegel's nicht beachtet, und von uns Jüngeren verspottet: Hitzig sagte in einem Sonnett: „Der Dienemann, der will dem Mann nicht dienen“, und „Weil sie nichts sind, so nennen sie sich Werden“. Julius Klaproth aber und Neumann machten eine schnurrige Verhöhnungsromanze gegen ihn. Als ich ihn kannte, im Jahre 1807 und 1808, machte er einer Köchin den Hof, und war sterblich verliebt in die Hofrätthin Spazier, die sich über ihn lustig machte. —

Mittwoch, den 14. September 1853.

Der König ist bei den Manövern zweimal vom Pferde gefallen, ohne Schaden zu nehmen, aber es soll ungemein lächerlich gewesen sein. In den Zeitungen wird dergleichen nicht erwähnt.

Es verlautet von vielen Seiten, daß vom Staatsgerichtshof über den Schneidergesellen Tieß gefällte Urtheil sei ein ungerichtetes, falsches, das Gericht hätte die Beweisstücke des Stiebers nicht dürfen gelten lassen. — Man gedenkt des Prozesses gegen Waldeck, der lügendollen Bosheit eines Ohm, Goedsche, der infamen Aufhebungen der infamen Kreuzzeitung. Der Staatsgerichtshof legt keine Ehre ein! —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt, dann vieles besprochen, Welt und Menschen! —

Was die Jugend wesentlich vom Alter unterscheidet, ist der enge Gesichtskreis, alles ist persönlich, erwartungsvoll, auf nahe Gegenstände gerichtet, man denkt die Welt geht erst recht an. Uebersieht man erst zurückgelegte viele Jahre, hat man

ire Geschlechtsfolgen erlebt, ganze Lebenszustände schwin-
 oder wechseln gesehen, denkt man auch über die nächste
 chlechtsfolgen hinaus, — dann ist man alt. —

Donnerstag, den 15. September 1852.

Ludmilla suchte in alten Papieren, und gab mir die Reste
 s kleinen zerlumpten Liederbuches aus der französischen
 olutionszeit, worin die kühnsten republikanischen Gesänge
 en, dasselbe scheint aus dem Jahre 1793 zu sein, denn die
 edereinnahme von Toulon und die Montagne werden be-
 ders darin gefeiert. Das Herz ging mir auf, als ich diese
 üßhandelten Blättchen wieder durchsah; ich erinnere mich
 e nämlichen schon als Knabe in den Händen meiner
 wester und meiner Mutter gesehen zu haben, sie wurden
 nützigen Abendstunden gelesen, und noch öfter wurden die
 der gesungen, mir zu großem Ergötzen. Es weht eine frische
 eisterung darin, ein herrlicher Muth und Sieg und Ge-
 en. Die Gefühle jener Zeit zurückzurufen, war mir eine
 re Herzstärkung. — Auch das kräftige Lied: „Quels ac-
 ts, quels transports! par-tout la gaîté brille“ ist in
 Sammlung. Dann Strophen wie diese:

„Dans l'Europe avilie
 Par la superstition,
 La sottise idolatrie
 Passe pour religion,
 En France on n'est pas si bête,
 L'erreur n'est pas de saison;
 Nous ne faisons qu'une fête,
 La fête de la Raison.“

(bis)

„Oh! mes amis, mes frères,
 Retenons cette leçon:
 Sans des vertus austères
 La Liberté n'est qu'un nom.“

Un coeur pur, une ame honnête,
 Sans vice et sans passion,
 Sont seuls dignes de la fête
 La fête de la Raison!“

Eine dazwischen stehende Strophe, uns jetzt gräuelhaft und widrig, kann als Feuerzeichen der schrecklichen Zeit dienen, ein tief eingebranntes Datum, wo es möglich war, dem fürchterlichsten Geschick einen scherzhaften Ausdruck zu geben; es heißt darin, für uns jetzt kaum faßlich:

„Chez nous on tranche la tête
 De Capet et de Toinon:
 Puis après on fait la fête,
 La fête de la Raison.“ —

Seitdem die Gerichte hin und wieder — nicht durchgängig — den freien und deutschkatholischen Gemeinden gerecht geworden, und ihnen gegen die Polizeiverfolgungen einigen Schutz gewähren, bemerkt man neuen und wachsenden Mut in den Dissidenten, und ihre kleinen Schaaren bilden feste Körper, die sich nicht auflösen. Diese Leute, meist arm und beschränkt, haben große Zähigkeit, und ertragen mit großer Geduld und Ausdauer den Druck und das Ungemach, das man nicht müde wird gegen sie zu häufen. Man weist ihre Prediger aus, sie berufen andere, man legt auch diesen das Handwerk, sie behelfen sich ohne Prediger. Die Magdeburger freie Gemeinde verliert viele ihrer reichern Mitglieder, der Nest hält nur um so mehr zusammen. Die Verfolgung gegen Wislicenus ist eine Büherei der Reaktion, ein Schandfleck der Behörde, aber seine Anhänger werden dadurch nicht gemindert, daß er verurtheilt wird und weichen muß. —

Freitag, den 16. September 1853.

Die Sachen Rußlands und der Türkei sehen wieder kläglich aus, die Diplomatie, das heißt, das ganze Benehmen der Kabinette, legt wenig Ehre ein, von allen Seiten zeigt sich Unredlichkeit, Lüge, Feigheit und Wankelmuth; aber dennoch der russische Kaiser von diesen ekelhaften Fäden so ganz umspinnen, daß er sich nicht zu helfen weiß, und auch den Schein eines ehrenhaften Rückzuges verlieren muß. Während die Vermittler-Höfe schon wieder für ihn bei der Türkei wirken und diese zum Nachgeben bestimmen möchten, hat er in seiner Verlegenheit auch seinerseits wieder geheime Unterhandlungen in Konstantinopel angeknüpft, was keine gute Art ist, sich gegen die Vermittler zu benehmen. Die Türken haben in größter Eile die außerordentlichsten Rüstungen gemacht, und sind voll bitterter Kampfeslust. —

Nicht der Kanzleirath Joel Jacoby, den Hindelden gern dazu gemacht hätte, sondern der Geheime Regierungsrath Engel wird Leiter des Zentralamts für Preßangelegenheiten, es vor wie nach unter Manteuffel stehen wird. Dr. Ryno Duehl geht als General-Konsul nach Kopenhagen. Die Konsulate sind jetzt die glänzenden Exile, wohin man diejenigen verbannt, die man los sein oder versorgen will. Minutoli, Seiffert, Geigebaur, Meusebach, Duehl &c. —

Die Pairsernennung macht dem König viel zu schaffen, er kann sich zu der großen Handlung nicht entschließen, weder zur Aufstellung eines leitenden Grundsatzes, noch zur einzelnen Auswahl. Er möchte lieber alles unterlassen. Die Kreuzungsparthei hofft noch immer ihn dahin zu bringen, daß er statt einer Pairskammer eine Adelskammer mache, nämlich die sämmtliche alte und begüterte Ritterschaft zu Pairé zu ernennen! Der alte Quark von ritterschaftlichen Verbänden, die aus sich heraus wählen! —

Ranke war vom Könige von Baiern nach München berufen

mit 7000 Gulden Besoldung, er wollte aber lieber in Berlin bleiben, sagte daher dem Könige von Preußen, daß er wohl Verbesserung seiner Einkünfte denken dürfte — schon wegen seiner kranken Frau — doch gern in Preußen bleiben möchte, worauf der König ihm eine Zulage versprach und Ranke der bayerischen Antrag ablehnte. Als aber der König von Baiern leßthin hier einige Tage verweilte, sprach er eifrig von der Sache mit unserm König, der dann sich dahin aussprach, er habe nicht gewußt, daß jenem die Sache so wichtig sei, Ranke könne thun, was er wolle. Das sagte der König von Baiern Ranke'n wieder, und der findet die Ausdrucksweise unsrer Königs sehr unangenehm, er sieht darin eine Art Laufpaß, eine Zurücknahme des Versprechens der Zulage, und weiß nun nicht was er thun soll. So verhält sich die Sache nach strengster Wahrheit. — (Der König hat Ranke'n 1600 Thaler Zulage bewilligt, und er bleibt nun hier.)

Sonnabend, den 17. September 1853.

Um halb 6 Uhr auf; schöner Sonnenschein, aber kalte Morgenluft. —

Ludmilla um halb 8 Uhr nach Hamburg abgereist, nur auf kurze Zeit, doch ging mir der Abschied diesmal ganz besonders nahe, und ich hätte sie gern zurückgehalten. Sie hat gutes Reisewetter; möge sie glücklich und baldigst wieder kehren! —

In Halle hat das Kreisgericht den redlichen guten Wislicenus, der wegen seiner Schrift: „Die Bibel im Lichte der Bildung unserer Zeit“ der Gotteslästerung, Verspottung der Bibel, und Gefährdung des öffentlichen Friedens angeklagt war, wegen der beiden letzten Punkte, — der erste fiel weg — zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt! Wislicenus war abwesend, und wollte, wenn das Urtheil gegen ihn wäre, nach

erika auswandern. Ob es ihm gelingen wird? Das
 richt hat seine Verhaftung angeordnet. Dieser neue Ver-
 zungsprozeß ist ein neuer Schandfleck der jetzigen preussischen
 ierung. Vor hundert und fünfzig Jahren schon durfte
 and, der englische Freidenker, solche Meinungen, wegen
 n der arme Wislicenus so schnöde verurtheilt wird, ohne
 eu am Hofe vortragen, und die Königin Sophie Charlotte
 : selbst eine Freidenkerin. Und nun gar Friedrich der
 oße! Doch der ist ja der Einzige, der hat nichts mit dem
 tigen Frömmlergeschlecht gemein! —

Außer den Blauröcken im Felde vor den Thoren manö-
 ren im Innern der Stadt jezt auch ganze Heerschaaren von
 hwarzröcken. Der evangelische Kirchentag hier ist von mehr
 anderthalbtausend Pastoren besucht. Die Menge setzte die
 Mizei in Verlegenheit, sie konnte nicht mehr unterscheiden,
 r ein Pastor und berufen sei und wer nicht? Der Kirchen-
 z erließ die öffentliche Aufforderung, jeder Kommende solle
 y vor der Abreise mit einer Paßkarte versehen. Die Ver-
 nmlung der Schwarzröcke ist nicht zu fürchten, sie beißen sich
 r untereinander, die Draußenstehenden sind ihnen nicht
 htig genug, und gegen die Katholischen haben sie keinen
 hten Muth. Wie weit sind wir von der Kraft und Tapfer-
 t der Reformation! —

Die Cholera ist noch sehr schlimm. Auch unter den Trup-
 r sind ungewöhnlich viel Kranke.

Sonntag, den 18. September 1853.

Des Unheils und der Widrigkeit ist überall eine reiche
 aat ausgestreut, die ungesehen aufgeht, oder unter schim-
 ernder Oberfläche sich verbirgt. Die Menschen sollten ein-
 nder helfen, einander bedauern, erfreuen; statt dessen machen

sie einander das Leben sauer, verderben jede Lust, die der Andre hat, oder haben könnte, verstehen einander nicht, und zuletzt werden sie alle aus dem elenden Gedräng und Getreibe unbefriedigt zur Ruhe gebracht. —

Ich habe jetzt alle Zeit zum Lesen, aber nicht immer die rechte Stimmung dazu. Wenn ich im Bett oder auf dem Sopha liege, ist mir Grote's Werk leider zu schwer zu halten, sonst wäre ich mit diesem herrlichen Buch allein schon versorgt. —

Unser Freund Eduard Grenier, der früher hier Legationsssekretair bei dem Gesandten der französischen Republik Emanuel Arago war, dann aus der diplomatischen Laufbahn ausschied, hatte lange nichts von sich hören lassen; jetzt sendet er uns Grüße aus Rom, wo er als freier Reisender seinen Studien lebt, Frau von Goethe kennt &c. &c. —

Unter manchen Lebensbetrachtungen, die mich dieser Tage beschäftigten, war auch die, wie häufig die vortrefflichsten Männer durch ungeeignete Frauen leiden, mit denen sie sich verbunden haben. Die Beispiele des Generals von Müle, Herder's, Hegel's &c. traten mir lebhaft vor Augen. Daß ein ausgezeichneter Mann durch seine Frau wirklich gefördert und gehoben wird, ist ein seltener Fall; ich rechne natürlich die äußere Förderung nicht. Mir bestätigt sich bei weiterem Nachdenken immer mehr der Ausspruch Rabel's, daß solche Männer, wie Voltaire, Jean Jacques Rousseau, Goethe, mit der Bürde von Ehehaften verschont bleiben müssen. —

Montag, den 19. September 1853.

Nachricht, daß diese Nacht Herr von Hänlein am Schlagfluß gestorben sei. Weiber und Hänlein in so kurzem Zwischenraum! Ich werde nicht mehr klagen über ihre zu langen, zu häufigen Besuche! Sie haben mich beide viel geplagt, daß

st wahr; doch gönnt' ich ihnen von Herzen noch zu leben. Rosenfranz und Guldenstern, in Betreff ihrer Besuche, sonst aber grundverschieden; in Weiher war ungleich mehr Kern, mehr Gesinnung. —

„Nachgelassene Schriften von Anselm Feuerbach. In vier Bänden. Herausgegeben von Hermann Fettner. Braunschweig, 1853. 8.“ Auch einer der edlen und tüchtigen deutschen Streber, denen das Leben zu mächtig war, und die daran zu Grunde gingen. Enge Verhältnisse, aber auch Mangel frischen freien Weltblickes! —

Der neue Großherzog von Weimar fängt gut an! Dem weimarischen Landtage werden zwei Gesetzentwürfe vorgelegt, zur Wiedereinführung der Prügelstrafe und geschärften Zuchthausstrafe, und zur Wiedereinführung der Todesstrafe! Edler Landesvater! —

Rossak in der „Feuerspritze“ schlägt unbarmherzig auf den Intendanten der königlichen Schauspiele, Herrn von Hülßen, los, stellt ihm Jffland's Einsicht, Artigkeit, Wirthschaftlichkeit u. zum Muster vor, und meint, der Adliche stehe an Bildung tief unter dem Bürgerlichen. Was hilft's? Er bleibt Intendant. —

In Grote's Griechenland gelesen. Welch ein reines Verwundern, solch ein Buch! Bei aller Mannigfaltigkeit der Gegenstände bleibt Grote immer in derselben antheilvollen Wärme, immer in derselben Geistesfrische. Sein Buch hat keine öden Stellen, keine, wo bloß Gelehrsamkeit sich breit auslegt. Alles ist darin gedacht, eingesehen, erwogen, gefühlt. Das Werk wird bei uns immer mehr anerkannt; nur die Duckmäuser, die Aristokraten und Frömmeler können es nicht vertragen, möchten die Vortrefflichkeit läugnen.

Dienstag, den 20. September 1853.

Aus Hamburg von Ludmilla ein Brief, der mich sehr freut. Ich antworte sogleich, damit sie morgen den Brief habe.

In der Revue des deux mondes die Fortsetzung der Vorträge Saint-Marc-Girardin's über Jean Jacques Rousseau gelesen. Der kleine Akademiker weiß nichts von Rousseau als was ihm der Buchstabe sagt, Geist und Seele sind ihm unbekannt. Wie käme der Arme dazu einen Menschen zu schildern, der ganz Geist und Seele war, der den Buchstaben mit Füßen trat, selbst indem er denselben gebrauchte! Saint-Marc-Girardin thut sehr sittsam und zart, indem er hart alles tadelt, was Rousseau von sinnlichen Dingen sagt oder andeutet, er macht ihm daraus ein großes Verbrechen, und sieht die Nothwendigkeit und Größe, die grade hierin sich offenbaren, nicht ein; ebensowenig ahndet er, daß alles was er selber zum Tadel hierüber spricht, weit gröber und unanständiger ist, als das Getadelte. Warum schweigt er nicht? Aber so ein Akademiker meint, er müsse reden und über alles! Schrieb er doch einst an Gans, er möchte ihm doch Hegel'sche Philosophie mittheilen, und fügte hinzu: „Chaque ligne, que vous m'écrirez, me fera une page.“ (Oder war es Verminier? Ich bin nicht ganz sicher. Doch ist der Unterschied nicht groß, l'un vaut l'autre.) — Zum Verständniß Rousseau's sind mir im hohen Sinne Rahel, im niedern Bettina von Arnim und Harscher sehr förderlich gewesen. —

In Grote gelesen. — In Shakespeare's Hamlet, wegen der Schrift von Dr. Eckardt. —

Mittwoch, den 21. September 1853.

Der Magdeburger freien Gemeinde ist nun auch das früher verliehene Recht des Bestehens — die sogenannte Konzess-

— durch ein Reskript des Ministers des Kultus und des Ministers des Innern, Raumer und Westphalen, abgesprochen den Ältesten der Gemeinde dieses eröffnet worden. Verleiht die Regierung, damit etwas gewonnen, der Religion, oder auch nur der Kirche, einen Vortheil gebracht zu haben? — Seit dem Widerruf des Edikts von Nantes, haben die Dragonen in Frankreich die Bewegung von 1789 gehindert? —

Der Oberstlieutenant Leichert mit seiner ganzen Familie sind in wenigen Stunden ein Opfer der Cholera! Auch andere ähnliche Fälle hier und in der Umgegend. Der Kirchentag ist in Schrecken, viele der Gottesmänner denken an die Flucht aus Berlin! —

In Grote gelesen, in Goethe. — Neuigkeiten durchgesehen. —

Donnerstag, den 22. September 1853.

Der Referendarius außer Diensten Herr von Menshausen und der Rittergutsbesitzer Herr Köhler, angeschuldigt dem Geflohenen Schlehan bei seiner Entweichung von Silberberg zur Flucht behülflich gewesen zu sein, sind vom Appellationsgericht Breslau auch in zweiter Instanz freigesprochen worden. —

In Hannover sind vom Schwurgerichtshofe die Angeklagten Dr. Conring, Litterat Willrich, Posamentier Möbius und Leinwandweber Appenzeller freigesprochen worden. Sie waren angeschuldigt die Flugschrift: „Neue eines preussischen Soldaten über die Gräueltthaten des herrlichen Kriegsheeres in Baden“ verbreitet zu haben. Sie waren seit dem April in Untersuchungshaft! Auch ein Handelsmann Müller, der dem Litteraten Willrich zur Flucht behülflich gewesen sein sollte, wurde freigesprochen. Die müssen gewiß unschuldig gewesen sein! —

In Grote gelesen, in Goethe, und in Amalia Schoppe's Erinnerungen.

Ueber Eins ist es im Alter schwer hinwegzukommen, daß nämlich nichts mehr gilt, was in unserer Jugend galt! Andre Grundsätze und Namen, andre Ansichten, andre Ereignisse. Wenn alle Autoritäten erschüttert sind, unser Geschmack und unser Wohlgefallen überall Widerspruch erfahren, andre Gegenstände die Theilnahme der Mitlebenden in Beschlag nehmen — da bedarf es großer inneren Festigkeit und äußeren Standhaftigkeit, um nicht zu wanken. — Goethe hat dies alles schwer empfunden, und schmerzlich ausgedrückt! —

Der alte sächsische Staatsminister und Freund Metternich's, Graf von der Schulenburg-Klosterroda ist in Wien gestorben.

Freitag, den 23. September 1853.

Eine Ueberraschung! Herr Dr. Nikolaus Heinrich Julius aus Hamburg schickt mir seine Schrift: „Lebensnachricht über Nikolaus Böhl von Faber“ mit freundlichen Worten.

Die Volkszeitung heute vortrefflich über den Kirchentag, den sie das „Glaubensparlament“ nennt. Sie spottet über die Abstimmung, das Gelten der Mehrheit in Glaubenssachen, und meint, unsere Zeit sei weniger eine religiöse, als eine parlamentarische. —

Ebenso vortrefflich, scharf einschneidend, die Nationalzeitung über Rußlands sophistisches, arglistiges, aufwiegelndes Treiben; das Phrasenwesen der Kabinette, tausendmal ärger und verderblicher als das so oft angeschuldigte der Parlamente.

Sonst habe ich heute schlimme Sachen, sehr schlimme aufzuzeichnen! Ein Schuft, Namens Lindenberg, Redakteur der Königsberger Zeitung, schon früher wegen Erpressung, Quacksalberei und Verläumdung bestraft und der Nationalpartei verlustig erklärt, aber vom Könige begnadigt, war wegen

schwerer Beleidigung des Oberbürgermeister Phillip's, Walesrode's und anderer Freigesinnten rechtskräftig verurtheilt. Der König aber hatte schon im August ihm Begnadigung versprochen, und diese ist nun durch Kabinetts-Ordre wirklich erfolgt! Welch ein Beispiel! Der König, der das Recht seiner mißhandelten Unterthanen aufgibt dem Beleidiger zu Gunsten! der sich mit diesem auf dieselbe Seite stellt, verbündet, der Parthei nimmt gegen die gekränkten ehrlichen Männer für solchen Schuft! Und kein Minister warnt den König, keiner zeigt ihm den Nachtheil solchen Handelns! —

In Elbing sind der Direktor Herzberg, die Oberlehrer Büttner, Kreyssig, Lieber, die Lehrer Schilling und Neumann, auf die Polizei gefordert worden, um zu vernehmen, der Minister von Kaumer habe aus den Akten ersehen, daß sie bei den letzten Gemeinderathswahlen für den oppositionellen Kandidaten gestimmt hätten; wenn sie das nochmals thäten, würden sie abgesetzt. Die Frechheit dieses elenden Kerls geht wirklich weit.

Der Landrath von dem Hagen in Drossen empfiehlt durch ein Umlaufschreiben an die Wahlmänner des Kreises zur nächsten Wahl für die zweite Kammer mit großen Lobeserhebungen den Assessor Wagener, und meint, es sei vornehmlich die Pflicht des Landrathes für gute Wahlen zu sorgen! Der Knecht heißt von dem Hagen. —

Die Empfehlung hat nichts geholfen. Es ist ein anderer Mann gewählt worden. (Der Geheime Revisionsrath Ambronn. S. d. Blatt vom 8. Oktober.)

Sonnabend, den 24. September 1853.

Brief aus Hamburg von Ludmilla, lieb und gut; sie kommt am 28. hierher zurück; sehr erwünscht und willkommen! —

Der gute, wackre Prediger Ulich will aus Magdeburg, Barmhagen von Ense, Tagebücher. X.

da die freie Gemeinde dort nicht mehr bestehen soll, mit einem großen Theil seiner Anhänger nach Amerika auswandern. Die redlichsten, bravsten Leute treibt der verlumpete Staat jetzt aus seiner Mitte fort, die Bösewichter und Halunken stehen in ihren hohen Stellen sicher und bleiben. Ehemals höhnte man den feigfrommen und stolzfrommen Ludwig den Bierzehnten wegen seiner dummen Vertreibung der Reformirten, die Preußen mit Nutzen aufnahm; jetzt macht Preußen selbst solche dumme Streiche. —

Der in Hannover freigesprochene Litterat Willrich ist nun dort ausgewiesen worden; — natürlich! wo die Gerichte es nicht thun, thut es die Polizei! Er will nach Amerika. —

In der Augsburger Allg. Zeitung las ich die überraschende Anzeige, daß Eduard von Bülow am 16. September auf Schloß Detlishausen an einer Herzerweiterung gestorben ist.

Der Kirchenrath soll heute seine letzte Sitzung halten, und die fünfzehnhundert Pastoren (1540 Mann) eilen nach Hause. Die ganze Sache wurde schon grundlächerlich. Was haben sie bewirkt mit ihrem salbaderischen Geschwäg? Sie haben sich das Leben sauer gemacht, alle Abend Gottesdienst! Kein Kroll, kein Theater, keine lustige Gesellschaft! Die meisten waren von frommen Leuten freiwillig in's Quartier genommen, auch da mußten sie sich anstrengen, Tischgebet halten, erbaulich reden! Sie waren das alle satt, und dazu noch die drohende Cholera! — Der König hat einer Sitzung beigewohnt, Humboldt mit ihm, und mit großer Aufmerksamkeit und Befriedigung zugehört. —

Ich versuchte wieder einmal Abends auszufahren zu *. Ich fand mich nicht recht behaglich, die Gespräche konnten mich nicht erfreuen, so sehr ich mich bemühte, meinen Beitrag zu liefern. Gegen 10 Uhr fuhr ich nach Hause. Meine stillste Einsamkeit, wenn sie zuweilen auch etwas an die Langeweile streift, giebt mir mehr Ertrag, als die Gesellschaft. Ich war

, wieder auf meinem Zimmer zu sein! Mir zum Trost las den Prometheus des Aeschylos und dessen Perser, nur in Stolberg'schen Uebersetzung, aber auch in dieser Abwächung von herrlicher Kraft, von unaussprechlicher Wichtig! —

Man findet die Schriften von Radowik überaus gering, haltlos, gehaltlos; eine Sammlung von Platitüden, mit denen man in unwissender Gesellschaft großthun, aber in der Literatur nicht bestehen kann. Man erinnert an Ancillon's Schrift, die auch von dieser Art waren, und die mit seinem Tode allig gestorben sind, schon früher zum Theil todt dalagen. —

Sonntag, den 25. September 1853.

Die Sonntagsfeier wird streng gehalten, alle Läden fest geschlossen! Dumme verrückte Maßregel, auf die der heuchlerische vornehme Pöbel sich viel einbildet. Dabei die Gruppe auf der Schloßbrücke in antiker Nacktheit, von Menschen umstanden und begafft, die sich der Unanständigkeit freuen, nicht weil es diese ist, sondern weil hier einmal der Kunstdusel der Willen mit dem christlichen frömmelnden Dusel in Streit kommt, jener diesen verspottet und höhnt; der Kladderadatsch wütet den Gegenstand reichlich aus; der König wird noch befehlen müssen, den Bildsäulen einmal während der Nacht die Geschlechtstheile wegzumeißeln! Das Aergerniß wird immer toller, es ist ein Hohn und Gespött ohne Ende. Der Kladderadatsch handelt auch mit dem Kirchentage an, zwar vorsichtig, aber doch scharf; er thut als gäbe er Bescheid auf einen eingesandten Artikel, den er nicht aufnehmen könne, und sagt, das Stroh, was drinnen gedroschen werde, sei ja noch leerer, als das draußen auf der Straße; — vor der Garnisonkirche, wo der schwarze Klub sich versammelt, ist nämlich Stroh auf die Straße gelegt, damit das Geräusch der Wagen die Versamm-

lung nicht störe. Das Volk spricht mit Hohn und Verachtung von den kirchlichen Anstalten und Redereien, schimpft auf die Pfaffen, und die Pfaffenfreunde, den König an deren Spitze. Ein Zerrbild ist in Leipzig auf das Unwesen erschienen, hier aber gleich verboten worden. —

Die Herausgeber der „Gränzböten“ bekennen sich frech zum Prinzip der Gothaer; so thöricht als jämmerlich! Vergebens wollen sie die Personen verwerfen und nur das Prinzip festhalten, grade dieses taugt nicht, es ist das der schwächlichen Unbequemung, die zufrieden ist mit etwas wenigem, auch wohl mit nichts, z. B. mit dem lumpigen Verfassungswesen jetzt in Preußen. Diese blödsichtigen Tröpfe möchten uns einreden, es sei verkehrt und schlecht, sich der Theilnahme an den Wahlen für diese Lumpenkammern zu enthalten; — wie richtig und gut es ist, zeigt uns am besten das Treiben der Regierung zur Theilnahme an den Wahlen. — Wir erkennen das Gute und nehmen es an, woher und von wem es kommt, aber den Schein, das Falsche, den Betrug läßt sich nur die Dummheit als Gutes vorspiegeln. Wir wollen kein bestimmtes Maß der Sache, aber wir wollen die Sache, die Richtung zu ihr, das Fortschreiten, die Thätigkeit zur Freiheit mehr noch als ihre Früchte. Wir wissen die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge, und sagen nicht, wir wollen unbedingt dies oder jenes äußere Gebild, das wir uns ausgedacht verwirklicht sehen; dem Freunde des Volkes und der Freiheit kann ein edles Königthum lieb und werth sein, eine nicht würdige Republik wird er hassen. —

Bettina von Arnim ist mit ihren Töchtern Armgart und Gisela bei der verheiratheten Tochter Mages, Gräfin von Oriol, in Bonn, und soll dort unter Professoren und Studenten gehörigen Humor machen. Das läßt sich glauben! —

Montag, den 26. September 1853.

Das ist brav, das ist ein Labfal! Dr. Kossak hat in seiner heutigen Montagsblatte den Kirchentag nach Gebühr besetzt und abgefertigt, die Pfaffen in ihrer Hochheit, Hoffahrt Unverschämtheit dargestellt, sie mit verdienten Geißelhiebe geprügelt; wie es ihm bekommen wird, das steht dahin, falls hat er sich eine Bürgerkrone damit verdient. So Starkeß, Unumwundenes ist unseren Kircheneiferern und Predigern lange nicht gesagt worden. Ein Stückchen freiere Sprache ist doch noch da! — Auch gegen den Intendanten von Berlin setzt er seine Angriffe muthig fort, und giebt ihm herbe Antworten. —

Abends um halb 8 Uhr ließ sich Herr J. Oswald Murzei mir melden, ein Schotte, der aus Paris kommt und ein Empfehlungsbillet von der Gräfin d'Agoult bringt, einen Charakter, seinen Geist und sein künstlerisches wie literarisches Talent rühmt. Er war eben erst in Berlin angekommen, will aber auch gleich wieder fort, erst in England umher zu sehen und dann wiederkehren. Eine seltsame Mischung! Er ist in Handelsgeschäften, liebt Litteratur und Kunst, ist mit Frankreich aufs innigste verbunden, „nous sommes comme le père et le fils“, kennt aber auch Louis Blanc, den Bildhauer Rodin &c. Rammenais ist nicht katholisch mehr, sagt er, nur christlich nach dem Evangelium. Von der Gräfin d'Agoult zu hören, den letzten Theil ihres Geschichtsbuches hätte sie lieber schreiben sollen, sie habe alles nur zu schwach sagen dürfen.

Und mich dünkt, es ist doch stark genug! Die Mischung aus äußerstem Freisinn und gefühlvoller Frömmigkeit ist sehr würdig. —

Im Horaz etwas gelesen, in Goethe einiges nachgesehen. Es ist im Werke, dem Assessor Wagener, dem Redakteur der Kreuzzeitung, nachdem er bei diesem Geschäft sich nicht helfen konnte und von den Gerichten eine mehrmonatliche

Gefängnißstrafe wegen Verläumdung ihm zugesprochen worden, eine Stellung im höhern Staatsdienste zu geben. Wird man seinen würdigen Mitarbeitern Ohm, Goedsche u. s. w. nicht auch gerecht werden? Warum nicht? Regierungspräsidien, Polizeipräsidien, Generalkonsulate, sie nehmen alles an!

Dienstag, den 27. September 1853.

Der Kaiser von Rußland wird in England wegen seiner Sprache und seines Benehmens gegen die Türkei geradezu wie ein Räuberhauptmann hingestellt, ein frecher Gewaltthäter ohne Fug und Recht, der den nichtigsten Schein, die lügnerischsten Angaben zur Beschönigung seiner Uebergriffe verwendet, aber keinen Menschen damit täuscht; seine Politik ist eine der Willkür und Eigenmacht, des Raubes und der Plünderung, so schändlich und verbrecherisch als nur je die des alten Napoleon war; und deutsche Blätter, vor allem unsere tapfere Nationalzeitung und wackre Volkszeitung, geben dieser Sprache wenig nach. Ob das nicht eine fruchtbare Ausfaat künftiger Bewegungen, allgemeiner Verachtung der Kaiser und Könige, ein furchtbares Beispiel ihres Verraths und ihrer Unredlichkeit ist, daß dieser angebliche Freund und Halter der Ordnung, des Rechts, der Ruhe und des Friedens, nun als der heimtückische, lauende, freche Störer derselben auftritt? Dies ist mir das Wichtigste bei der Sache, daß die Leute sich zeigen, wie sie sind, daß das Innere offenbar wird. —

Antwort von Herrn Dr. Franck, sehr merkwürdig und schön! Aber darin hat er Unrecht, nicht alle Bewunderung ist schwächlich, sondern sie erscheint nur als solche, bis sie durch nachhaltige Kraft und Treue sich als wahr und ächt erweisen hat. Wo ich bewundere, wo ich liebe, da trotz' ich der ganzen Welt, und spotte ihres Widerspruchs, ihres Hohnes! —

Ueber General von Reiche: „Er arbeitet in seinen alten

Tagen aus allen Kräften an seinem Ruhm.“ Im schlimmen Sinn! (Mebes war sein Adjutant.) —

In Louis Blanc gelesen, und in „Memoirs of Sir Thomas Fowell Buxton. London, 1851. 8.“

Der Redakteur der Volkszeitung, Herr Dierke, war wegen eines Artikels, der die preussische Politik tadelte, angeklagt worden, Haß und Verachtung gegen die Obrigkeit zu erregen; das Kriminalgericht sprach ihn heute frei, denn der Tadel sei noch keine Schmähung. Der Staatsanwalt, der die Anklage erhob, verdient Strafe, denn wenn solche Artikel nicht geschrieben werden dürften, so wäre kein Wort mehr erlaubt. —

In Mecklenburg-Schwerin sind zwei Angeklagte, unter denen ein Pastor, die beschuldigt waren eine Schrift von Konge verbreitet zu haben, in der Appellation völlig freigesprochen worden. —

Der arme Kradrügge in Erfurt wegen Preßvergehens auf's neue zu drei Monat Gefängniß verurtheilt! Vor kurzem ist sein Sohn auf einer Fußwanderung räuberisch ermordet worden.

Heute im Jahr 1814! Mein Hochzeitstag! —

Mittwoch, den 28. September 1853.

Brief aus Hamburg von Ludmilla, sie kommt! — Nachmittags nach 4 Uhr kam Ludmilla von Hamburg an, ich holte sie auf dem Bahnhof ab, sie ist wohl auf und freudig, letzteres ich auch. Unter Erzählungen und Gesprächen blieben wir zusammen bis gegen 10 Uhr, dann fühlten wir uns beide ermüdet und sagten einander Gutenacht.

Nachträgliches vom Kirchentag. Nicht alle der versammelten Geistlichen konnten ihren strengen Ernst behaupten oder ausdauernd heucheln, einige zeigten ungemene Lustigkeit, den lustigsten Weltfinn. Nicht bloß Kossak erzählt, daß er zwei

Betrunkene mit Bässchen auf der Straße gesehen habe, auch in Privathäusern gab es dergleichen, und es ist nicht zu verwundern, wenn so ein armer Landgeistlicher an den reichen Weinen einer Stolberg'schen Tafel sich berauscht, dergleichen dient dann freilich der Schadenfreude. —

Man geht damit um, den protestantischen Gottesdienst katholischer zu machen, das Niederknien einzuführen, der Geistlichen und der ganzen Gemeinde, u. m. dgl. Warum nicht lieber gleich den Papst anbeten? Die selber Ungläubigen und Gottlosen, die für den Glauben und den Gottesdienst so wüthig eifern, haben aber nur die Frechheit zu halben Maßregeln, nicht den Muth zu ganzen. —

Gestern starb hier der Wirkliche Geheime Rath Beuth, ein um das preussische Gewerbwesen hochverdienter Mann, freisinnig und wacker, doch für die letzten Freiheitsbewegungen viel zu alt; er faßte die Sachen nicht mehr, hatte keine Stelle darin, daher waren sie ihm zuwider. —

Die deutschen Regierungen haben nun doch beschlossen, und durch den Bundestag ausgesprochen, daß im Fall der Zusammenziehung des Bundesheeres alle Truppen die deutschen Farben — schwarzrothgold — tragen sollen. Das wird ein wahrer Mißbrauch des Freiheits- und Volkszeichens sein. Nein, diese Truppen für diese Regierungen müssen die Sonderzeichen ihrer Herren und Meister führen. Schwarzrothgold hat mit dem jämmerlichen Bundestage nichts gemein, kann ihm nur gegenüberstehen; doch ist die Huldigung, welche man zuletzt den deutschen Farben wieder bringt, merkwürdig genug! —

„Lives and letters of the Devereux Earls of Essex in the reigns of Elizabeth, James I, and Charles I: 1540—1646. By the Honourable Walter Bouchier Devereux. London, 1853. 2. vols. 8^o.“ — Nicht eben vortheilhaft für den berühmten Grafen Essex, der ein gemeiner

und falscher Charakter war. Die Geschichte mit dem Ringe
 ed behauptet, jedoch bleiben erhebliche Zweifel übrig. —

Der König hat den Befehl ertheilt, das Alumnat des
 achimsthal'schen Gymnasiums jetzt schleunigst nach dem
 oster Chorin zu übersiedeln. Der Befehl war schon vor
 hren einmal gegeben, dann wurde die ganze Sache
 : ungegründet erklärt; dann kam neuer Befehl, der aber
 ch Schwierigkeiten hingehalten wurde. Jetzt nun soll
 lich schnell Ernst gemacht werden; der König hat Schul-
 erta wiedergesehen, und will Chorin ebenso besetzt wissen.
 ird es diesmal gelingen? Die Uebersiedelung soll aus den
 itteln der Anstalt bestritten werden; nun aber sind Alum-
 t und Gymnasium in vielen Stücken mit einander verwach-
 t, auf einander angewiesen, wer soll da zerschneiden, ersetzen,
 richten? —

Die Leute nennen hier den Polizeipräsidenten von Hincfel-
 y den zweiten König. Das Volk hat eine gute Merke!
 diese Bezeichnung ist keine, wobei die Majestät gewinnt; kann
 e Macht übertragen werden, von der Person getrennt wer-
 n, so schwindet der Nimbus. —

Donnerstag, den 29. September 1853.

Besuch von Herrn Carteron; er reist dieser Tage mit sei-
 r Frau nach Paris, denkt aber zurückzukommen. Züge zur
 ezeichnung des jetzigen Zustandes in Frankreich. Niedrigkeit
 ainte-Beuve's, der dem Louis Bonaparte schmeichelt und sich
 n Persigny gebrauchen läßt; sein Ausfall gegen Humboldt
 einer Vorrede zu La Rochefaucould's Maximen. Wahrheit
 ignet's in einer Rede; Berryer's Hartnäckigkeit nicht in die
 ademie einzutreten; Zurückgezogenheit von Thiers. Es
 ht im Stillen manches vor. —

Brief aus Köln von Herrn Prof. Dünker; er war in

Paris; Nachricht von Sklower (in Lille), von Lehmann, Eckardt. — Ihm gleich geantwortet und die gewünschte zweite Auflage des Götz von Berlichingen (1774) überschickt. —

Die türkisch-russische Krisis dauert in ihrem jämmerlichen Gaukel- und Ränkespiel noch unentschieden fort. Nie war die Spitzbüberei so offenbar, wie in diesen lügenhaften Verhandlungen, nie wurde sie so klar dargelegt, wie jetzt durch die braven Zeitungen in Deutschland und England. Bei den verbrecherischen Ränken und Anschlägen, die zur Theilung von Polen führten, war es nicht schlimmer, auch waren zu der Uebelthat nicht so viele Theilnehmer wie jetzt, und Schein und Vorwand hatten doch etwas mehr Ansehen und Glauben in der Menge. Jetzt erkennt ganz Europa die Spitzbubenrotte. —

Mit großem Vergnügen las ich den Aufsatz des Herrn Ludwig Spach, Archivars des Departements Niederrhein: „La ville et l'université de Strasbourg en 1770“, der angenehm geschrieben ist, und Goethe's Schilderungen ergänzt oder ausführt. Er ist abgedruckt in dem Werke: „Congrès scientifique de France. Dixième session, tenue à Strasbourg en septembre et octobre 1842. Strasbourg, 1843. 2 vols. in-8. (vol. I. pag. 65—81.) —

Herr Spach tadelt bitter die unartigen Nachforschungen und Veröffentlichungen in Betreff der Familie Brion zu Sessenheim (so schreibt er, nicht Sessenheim), man habe das Pfarrhaus, den Garten ausgemessen, die Schicksale jedes einzelnen Familiengliedes verfolgt und bekannt gemacht, die kleinsten und dunkelsten Verhältnisse an's Licht gezogen. Aber warum sollte man nicht? Das wird man immer und überall thun, wo eine starke Theilnahme sich geltend macht. Sogar Jesus ist in diesem Betreff nicht verschont geblieben, nur daß man alles Geringe und Bedenkliche in seiner Jugendgeschichte zur Herrlichkeit verarbeitet hat. Ueber Goethe hat man die Nach-

rschungen bis zur Abstammung von einem Schneidergesellen
 rtgeführt. Ueber die Familie Brion jedoch wurde erst öffent-
 h gesprochen, als alle Mitglieder derselben verstorben waren.
 wo ist da eine Verletzung? — Goethe selbst hat einmal gegen
 Hermann seinen Unwillen geäußert, daß man von ihm habe
 ssen wollen, ob er bei dem Städtchen in Hermann und Doro-
 ea einen bestimmten Ort im Auge gehabt und welchen?
 diese Anfrage hatte ich an ihn gerichtet, im Namen mehrerer
 ersonen, denen damals dieser Gegenstand eine angenehme
 schäftigung war. Goethe hatte keine Ursache, darüber un-
 llig zu sein; bei andern Gelegenheiten giebt er selbst und
 ht gern solche Aufschlüsse. Wohl möglich, daß Goethe bei
 ner Aeußerung gegen Hermann meinen Namen genannt
 t, und dieser ihn aus Rücksicht verschwiegen hat. Ich schrieb
 n darüber, und meldete mich gleichsam, indem ich ihm sagte,
 sei nicht so schüchtern, und er hätte mich dreist nennen dür-
 t. Der dumme Kerl mißverstand das so arg, daß er meinte,
 sei nur deshalb unzufrieden, weil mein Name überhaupt
 seinem Buche nicht vorkäme! Zum Glück ist mein Brief
 lbst ein Zeuge für mich! —

Freitag, den 30. September 1853.

Die Magdeburger freie Gemeinde, ihrer Konzession ver-
 lüftig, will es auf die unsichre Duldung wagen, die ihr das
 ereinsgesetz gewährt, und fortbestehen so gut es geht und so
 unge man es gestattet. Aber welchen Scheerereien und Roh-
 eiten der Polizei bleibt sie preisgegeben! Auch anderer Orten
 ngen die Schikanen gegen die kummervoll das Leben fristen-
 n freien Gemeinden wieder an, in Schlesien, in der Mark,
 i Preußen. —

In Nürnberg weist die Polizei mit schamloser Gewaltthat
 nen ansässigen Bürger aus, weil er an einem politischen

Blatte früher Theil genommen. In München dieselbe Wirthschaft, in Kassel, in Mecklenburg. Ist es nicht schon genug der neuen Saat? Fürchtet man, sie werde zu dünn ausgehen? —

Unsere neuen Gruppen auf der Schloßbrücke werden noch immer zum schreienden Aergerniß gebraucht, verspottet, verhöhnt. Aber nicht um ihrer selbst willen, im Gegentheil, die Spötter sind keine solchen Leute, denen das Nackte zum Anstoß wäre; sie benutzen es nur gegen die Heuchler und Frömmeler, gegen die scheinheilige Sonntagsfeier, den jämmerlichen Kirchentag und andres solches Zeug; wäre dies nicht alles da, so würden jene die Ersten sein, der antiken Kunst ihr Recht zuzugestehen, und für solche Natürlichkeiten einen unbefangenen Sinn zu fordern. Hier erscheint wieder recht, wie das Sinnliche, Schlüpfrige, Anstößige sich als erstes und wirksamstes Gegengift gegen die Anmaßung der Heuchler und Frömmeler aufdringt, wie diese jenes gradezu herbeizwingen. Diesen nothwendigen Zusammenhang zwischen Gift und Gegengift darf man auch bei Voltaire nicht übersehen; er war ein Ritter und mußte die Waffen führen, die seine Zeit hatte, darob. Wunderbar genug, daß man das Gift ruhig duldet, aber das Gegengift verschreit! — Das Publikum im Ganzen verhält sich bei uns in Betreff jener anstößigen Nacktheiten besonnen und ehrbar genug, und spricht nur mäßig davon. —

Einspruch Humboldt's gegen die Kreuzzeitung, die ein albernes Geschichtchen von Autographen, die er einer Dame gegeben haben sollte, mitgetheilt hatte, und wovon kein Wort wahr ist. Die Stelle: „Wie ich von Andern vernahm, die Ihre Zeitung lesen“ ist sehr beißend; er selber liest das Schandblatt nicht; die Andern aber sind der König und die Königin, die lesen es, und haben ihm scherzend von dem, was dort stand, gesprochen. —

Man sagt, der König sei so unruhig, er könne es dabei

gar nicht mehr aushalten, obschon er auch da stets umherfährt und an keiner Stelle lange bleibt. Er verlangt nach größeren Ausflügen, nach neuen Eindrücken, Bewillkommungen, Brunfauftritten, Huldigungen. Daß es mit den inländischen Freudenbezeigungen nicht so recht richtig ist, merkt er sehr gut; daher wünscht er ausländische. Wäre die Welt ruhiger, so würde er als Pilger nach Jerusalem wallfahrten, Lust dazu bezeigt er oft genug. Er ginge auch gern nach Spanien. —

„Mémoires et correspondance politique et militaire du roi Joseph. Par R. du Casse. Paris, 1853. Tome I.“
Es sollen 6 bis 8 Bände werden; der Werth erscheint etwas untergeordneter Art; die Brieffschaften und Aktenstücke sind nicht immer gute Zeugnisse, am wenigsten wenn von Napoleon die Rede ist. — Ueber den Herzog von Enghien hat er seinen Bruder Joseph getäuscht, oder dieser die Welt täuschen wollen. —

Sonnabend, den 1. Oktober 1853.

Geschrieben. Ueber die orientalische Frage auch einmal ein Wort! aber zu Gunsten keines der Betheiligten, sondern zur Anklage und Schande aller, besonders aber Oesterreichs, das hinter den Raubanschlägen Rußlands feige lauert, die eignen nebenher mit durchzusehen. —

Neue Schändlichkeit in der Elbinger Sache. Der muthige Bürger Jacob Riesen in Elbing hat dem Staatsanzeiger eine Berichtigung der falschen Angaben eingesandt, welche dieses Blatt über die Auflösung der Elbinger Stadtverordneten-Versammlung veröffentlicht hatte. Der Staatsanzeiger war verpflichtet durch das Preßgesetz, diese Berichtigung sogleich aufzunehmen; aber das Blatt und die Regierungs- und Polizeibehörde sind hier eins, und nach längerem Zögern wies es die

Berichtigung zurück. Auf neue drohende Mahnung nahm er solche zwar auf, aber verstümmelt, die Behörde wollte ihren lügenhaften Bericht doch nicht ganz aufgeben. Jetzt hat Herr Riesen seinen Einspruch und den ganzen Hergang in die Rationalzeitung einrücken lassen. Doch noch ein bißchen Preßfreiheit, die solche Schurkerei und Tücke gehörig an den Tag bringt! —

Der Staatsanzeiger meldet die Anstellung des Dr. Ryno Quehl als Generalkonsul Preußens in Kopenhagen. Viel Ehre! —

Abends mit Ludmilla Schach gespielt, und bis halb 1 Uhr gesprochen, über Menschen und Verhältnisse. In Grosley's Oeuvres inédites gelesen, in Burton: —

Der russische Kaiser hat sich in Olmütz überaus friedlich ausgesprochen. Warum sollt' er nicht? Seinen Raub hält er einstweilen fest, und Furcht hat er auch! Der Kaiser hat das früherer persönliche Ansehen, dessen er bei Freund und Feind genoß, ganz eingebüßt. Der Schimmer ist verschwunden, und der Mann steht in seiner Blöße da, ein Mann ohne Talent und Geist und durchgreifenden Muth, ein Mann, den der neue französische Kaiser, so sehr dieser ein — ist, weit überflügelt, und schon vielfältig hat narren dürfen. —

Das mit so großem Gepränge vom Treubunde — dieser Rotte nichtswürdiger Reaktionairs — angekaufte und zu Festen benutzte Haus in der Friedrichstraße hat wegen Zahlungsunfähigkeit der elenden Genossenschaft öffentlich versteigert werden müssen und fast alle Handwerker und Arbeiter sind dabei mit ihren Forderungen ausgefallen. Die infame Kreuzzeitung sucht diese Schande zu bemänteln, indem sie verschleiend sagt, einige kleine Gläubiger wären mit ihren Forderungen durchgefallen. —

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika billigt das Verfahren ihres Schiffskapitains Ingraham im

von Smyrna, und nimmt sich des von ihm beschützten
 rischen Flüchtlings Kosta als nunmehrigen Bürgers der
 nigten Staaten trotzig gegen Oesterreich an. Letzteres
 chnöde Antworten und auch Rußland und Preußen herbe
 dweisung hinnehmen müssen. Ja, ja! Nordamerika ge-
 it Stimme! — (Später stille Auslieferung Kosta's an
 ordamerikanische Behörde).

Sonntag, den 2. Oktober 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Im Kunstverein die neuen
 er angesehen. Ich freute mich auf's neue des prächtigen
 es von Menzel, Friedrich's des Großen Tischgesellschaft,
 es lieben Königs, meines lieben Voltaire's und der andern
 rn Genossen, die hier beisammen sitzen. Da war Geist
 kraft in Preußen. Jetzt haben wir den elenden Kirchen-
 die Frömmler und Heuchler, die Prahler und Schwäch-
 , die düstere strenge Sonntagsfeier, die nur den Schein
 ngt, und mehr Fluchen und Berwünschen erweckt als
 t. Das Volk hält sich am Abend um so mehr schadlos
 en Zwang am Vormittag, je lästiger ihm dieser geworden
 Unendlicher Schaden wird durch die Frömmler-Notte an-
 tet, Leidenschaft und Zorn erregt, und besonders Schein-
 nigkeit begleitet von allen heimlichen Gottlosigkeiten. Ich
 che das Unwesen täglich. —

zu * gefahren. Alwina Frommann, die ich weiß nicht aus
 em Anlaß allerlei von Goethe'n erzählte, und das war das
 vom ganzen Abend. Sie sagte unter anderm, man habe
 oethe'n immer angesehen, wie schwer es ihm wurde, ja
 ich weh that, wenn er genöthigt war zu tadeln, zu ver-
 n; dagegen leuchteten seine Augen freundlich, wenn er
 d tüchtigen Sinn, frischen Geist, oder irgend Geschicklich-

keit und Talent wahrnahm, das Kleinste wußte er in dieser Richtung anzuerkennen, zu ermutigen, zu fördern. Da sieht man den ganzen Goethe! Ich forderte Alwinen dringend auf, alle ihre Erinnerungen von ihm niederzuschreiben, und wo sie dessen eigne Worte nicht mehr wisse, wenigstens den Sinn oder Eindruck wieder zu geben. —

Zu Hause noch mit Ludmilla längeres Gespräch, über Menschen, Litteratur, Kriegereignisse. —

Der König ist heute Abend nach Warschau gereist, wohin der Kaiser von Rußland ihn eingeladen hat, und auch der Kaiser von Oesterreich kommen soll. Diese Reise mißfällt sehr. Die Leute sagen, der Kaiser hat den König kommen lassen, hat nach ihm geschickt, und andres dergleichen, um anzudeuten, daß der König eine untergeordnete, abhängige Rolle spielt. —

Der Kanzleirath Joel Jacoby steht nun doch an der Spitze der Behörde für Preßsachen, anstatt des beförderten Quebl. (Dem Namen nach der Geheime Regierungsrath Hegel, dem Wirken nach aber Joel Jacoby. —) Wenn man alle schlechten Kerle zusammenrafft, bezahlt und liebkost, glaubt man gut bedient zu sein. Solch ein Subjekt wie Joel Jacoby! —

Der arme Krackrügge in Erfurt ist abermals, wegen eines alten Preßvergehens — Beleidigung (angebliche) eines Polizeiergeanten — zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden! Den braven Mann wollen sie mit aller Gewalt zu Grunde richten, sie haben einen tödtlichen Haß auf ihn! —

Der Gymnasiumsdirector Gladisch im Posen'schen hat sein Mandat als Abgeordneter zur zweiten Kammer niedergelegt. Seine Unfähigkeit ist noch größer als seine Schlechtigkeit. Die Kammer hat einen Schaafskopf weniger, was will das sagen bei so vielen? —

Montag, den 3. Oktober 1853.

Der König war gestern auf dem Bahnhof weitem von Konstablern bewacht, einen großen Umkreis hielten sie leer um ihn. Eine ziemliche Volksmasse war doch zusammengeströmt am Potsdamer Thor. Kein Jubelruf, lautlose Stille, düstre Gesichter. —

Der Handelsminister von der Heydt hat den Postämtern verboten, die in Hannover erscheinende „Zeitung für Norddeutschland“ ferner auszugeben. Ganz wider Ordnung und Befehl. Der Handelsminister hat in Preßsachen nichts zu verordnen, und auch seinen Postbeamten hierin nichts vorzuschreiben. Der Minister des Innern wird sich's wohl gefallen lassen. Es ist ja ohnehin alles in stiller Anarchie! —

Durch die den Beamten aufgedrungene Gleißnerei für den König, für ihre Vorgesetzten, für die Kirche, durch die Bezeigungen, welche für den König diejenigen anbefehlen, welche selbst keine Liebe für ihn hegen, sondern ihn mißachten und sogar schimpfen, wird er mit lauter Gonerill's und Regan's umstellt, die süßes Wort auf den Lippen aber Bosheit im Herzen tragen, und Cordelia wird verstoßen und entfernt. Ob noch die Zeit kommen wird, wo man sie vergebens anrufen und herbeiwünschen wird?! Nicht jedem ist's beschieden, seine Katastrophe zu erleben, die ist schon eine Auszeichnung, mancher läuft drunter weg, weil er dem Schicksal zu gering; so Ludwig der Fünfzehnte, dessen Sünden erst an seinem Enkel gestraft wurden. —

„Was haben wir durch die Revolution von 1848 gewonnen?“ O gar vieles, was wir schmerzlich entbehren würden, wenn wir es wieder verlieren sollten. 1. Das Bewußtsein, das Beispiel großer Möglichkeiten in Deutschland. 2. Preßfreiheit, denn trotz aller Beschränkungen ist es wirklich Freiheit. 3. Oeffentliche Gerichte, Geschworne. 4. Anfang parlamentarischen Lebens. — Dieser Anfang ist noch schwach,

aber er ist einer. Wir befinden uns in manchem Betracht unbehaglicher, als vorher; wir standen auf einer hohen Stufe freier Bildung und Ansprüche, jetzt haben wir eine höhere betreten, aber noch nicht fest und sicher. Wir sind in eine neue Klasse aufgestiegen — in der vorigen waren wir geübt und fertig, jetzt müssen wir wieder ungeübt und unfertig erscheinen, aber wir sind es in höherer Klasse. Das gilt vom Ganzen der Nation. Dem Einzelnen steht die Sache freilich anders. Ich will nicht mehr die Schule durchmachen. Ich verachte diese Mittelstufen, und besonders das, was auf ihnen jetzt liegt, dieses Ministerium, diese Kammer, dieses willkürliche unsinnige Wahlgesetz. —

Dienstag, den 4. Oktober 1853.

Besuch von beiden Brüdern Stahr; Austausch von Ansichten und Empfindungen; ich theile die merkwürdigen Stellen von Radowiz mit, über die Versäumnisse der Demokratie, der Gothaer und Preußens im Jahre 1848, über den Spruch: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“, den er umkehrt in: „Gegen Soldaten helfen nur Demokraten“. —

Kurze Ansprache von Sternberg. —

Zu Hause mit Ludmilla gutes Gespräch. — Gelesen; die *Maitres-sonneurs* von George Sand angefangen. — Sendung aus Moskau, Bücher und Zeitschriften. —

In höhern Kreisen ist man sehr bestürzt über die Reise des Königs nach Warschau, die er ohne Vorwissen seiner Minister angetreten hat, und ohne von einem derselben begleitet zu sein. Man fürchtet übereilte — ja man braucht das Wort — unbesonnene Entschlüsse; der König sei einmal kein solcher, der für sich allein handeln könne, er folge den Einfällen der augenblicklichen Laune, bedenke nicht den Zusammenhang der Dinge &c. Man sagt, das größte Un-

eil könne für Preußen in Warschau ausgebrütet werden. Der Minister von der Heydt jammert, daß die Kourse fallen, daß Preußen jetzt gar kein Geld habe, auch keines bekommen könne, daß eine Truppenaufstellung jetzt an den Rand des Abgrundes führen müßte. Der kirchlichfromme Minister legt sich gar keinen Zwang auf, und schimpft, wie nur ein Demokrat es könnte. Dabei findet man es tief unter der Würde des Königs so nach Warschau gleich hinzulaufen, nachdem er nicht mit in Olmütz gewesen. — Der Minister von Manuffel ist ganz verblüfft, und fühlt die ihm zugefügte Kränkung tief. —

Der weimarische Landtag hat die Wiedereinführung der Todesstrafe und der Prügelstrafe mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt. — Der neue Großherzog wird als ein herzloser Phantast angesehen. —

Immer mehr Abgeordnete unserer Kammer legen ihre Mandate nieder, sie finden es ein undankbares Geschäft, der Regierung in dieser Eigenschaft zu dienen oder zu widersprechen. Neue Wahlen finden Statt, aber die Demokratie hält sich ihnen fern. Mit vollem Recht und gutem politischen Takt. Die Doktrinairs und Gothaer möchten es freilich für einen Fehler ausgeben, weil ihre Sache dabei nur leidet, denn die Demokraten könnten jetzt unmöglich ihre eignen Leute durchsetzen, sie müßten Gothaer wählen. Die Demokratie will ihr Wahlgesetz, bis das hergestellt ist, muß sie sich enthalten, das ist so recht als flug. —

Mittwoch, den 5. Oktober 1853.

Brief aus dem Haag von Frau Anna Uffer; meine Schwägerin Rose Uffer, Rachel's einzige Schwester, ist am 1. Oktober selbst im dreiundsiebzigsten Jahre gestorben; sie hat mir Briefe vermacht, die sie von Rachel noch besitzt, und auf

die ich sehr begierig bin, es können darunter solche sein, die mir wichtige Nachrichten aus früherer Zeit geben. —

Nachmittags Herr Major Nobiling bei mir. Nähere Nachrichten aus dem Haag. Lob Anna Uffer's und ihrer beiden Töchter. Mittheilungen aus der hiesigen Welt. Rede des Prediger Jonas am Grabe Beuth's, die den anwesenden Ministern Raumer, Westphalen und Bodelschwingh stehend empfindlich war, sie mußten Lob auf den Verstorbenen anhören, das ihnen zu Ohrfeigen wurde. Borfig's Aeußerungen über die Stimmung der Arbeiter, man solle nicht glauben, daß diese Massen jetzt anders gesinnt wären als früher, sie dächten im Ganzen revolutionair, und wenn einmal die kluge Leitung, der sie jetzt folgen, aufhörte, würde der Ausbruch nicht lange auf sich warten lassen; die Kraft sei noch dieselbe u. s. w. Borfig beschäftigt täglich gegen 3000 Menschen. —

Ueber den Mangel an guter Gesellschaft; es fehlt die Unbefangenheit; man hegt oder fürchtet Partheisucht, Angetreue. Und dann ist alle Welt ungeheuer beschäftigt. Man hat Arbeit, Sorge, und unterbricht diese nur durch rohe Vergnügungen, öffentliche Schauspiele zc. —

Zu Hause mit Ludmilla noch mancherlei besprochen. — In les maitres-sonneurs gelesen, im Burton. —

Schande des Kaisers von Rußland. Louis Bonaparte, allen Verträgen zuwider, durch blutige Gewaltthat und erzwungene oder erschlichene Abstimmung des Volkes macht sich zum Kaiser der Franzosen, der russische Kaiser muß ihn als Gleichen anerkennen, als Bruder; was noch mehr ist, er muß ihm schmeicheln, lieblos, ihn zu gewinnen suchen, und es gelingt ihm doch nur halb. In seinem Verdruß, ihn dennoch als Gegner zu finden, muß er ihm noch mehr schmeicheln, und bei der Abreise von Olmütz, wo er selbst den englischen Gesandten Grafen von Westmoreland kurz abfertigt, sagt er zum französischen General Goyon diese Worte: „Je regrette

« coup de ne voir personnellement votre empereur et ne pouvoir dire à toute l'Europe comment j'aime et me l'empereur votre maître; je vous invite de me rendre à Varsovie pour assister aux manoeuvres de mes troupes. » Ist ihm das Wort in der Kehle nicht erstorben, wenn die Schamröthe nicht erstickt, bei dieser Unwürdigkeit über dem —, dem —? Was ist da noch für Stolz übrig, für Ehre, wenn man sich vor solchem —, den man selber für einen unberechtigten — hält, so demüthigt, so erniedrigt? Es ist damit der Schande genug, aber es kommt noch besser! General Goyon hat die Worte des Kaisers sogleich nach Warschau telegraphirt, und sogleich den Befehl erhalten, nicht mit dem Kaiser nach Warschau zu gehen, weil kein englischer General dieselbe Befehlsbefugung erhalten habe. So ist es recht! Erst Selbsterniedrigung, dann noch Schnödigkeit abseiten des Geschmeichlers — Meinen diese Gottverlassenen auf dem Throne, auf der Erde Weise noch Ehrerbietung unter den Menschen zu besitzen? Meinen sie mit großen Worten und Lügen das Volk zu betrogen? Jeder Geringste sieht ja die Erbärmlichkeit, die Feigheit! —

Der Assessor Wagener, wegen Beleidigung Manteuffel's zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, hat appellirt, und ist in zweiter Instanz zu 6 Monaten verurtheilt worden. In gleicher Zeit aber denkt man daran, ihm eine Oberstaatsanwaltschaft zuzuwenden!!

Arago starb in Paris am 2. Oktober im 68. Jahre.

Donnerstag, den 6. Oktober 1853.

zu Hause mit Ludmilla viel gesprochen, und gelacht. In der Zeitung von gelesen und in George Sand. —

Morgen kommt der König von Olmütz zurück, und der Kaiser Nikolaus mit ihm! — Kriegsgerüchte, Bestürzung der

Börse, Sinken der Kurse. — Der französische General Gobon, der nach Warschau eingeladen, nicht hingehen durfte, ist schon auf der Rückreise nach Paris hier durchgekommen. —

Hefrige Debatten in der Stadtverordnetenversammlung. Magistrat und Regierung wetteifern, diese Körperschaft zu drücken, zu beengen. Lebhafteste Stimmen gegen die Minister. —

Noch eben jetzt erläßt die österreichische Regierung einen Steckbrief gegen den wackern Professor Adolph Kolaczek aus Teschen! Glücklicherweise ist er in Paris nicht mehr! Am 30. September schiffte er von Havre nach Amerika.

Szemere in Paris drückt sehr tapfer seinen Unwillen gegen die Verdächtigung aus, als habe er irgendwie zur Auf- findung der ungarischen Krone beigetragen, dies würde, sagt er, von einem Privatmann eine unehrliche Handlung, von einem öffentlichen Charakter ein großer Verrath sein. —

In Burton's Denkwürdigkeiten S. 378 findet sich folgender Stoßseufzer vom Oktober 1835 an Zacharias Mafaula gerichtet: „I am deeply interested about the savages, particularly the Caffres. Oh! we Englishmen are, by our own account, fine fellows at home! Who among us doubts that we surpass the world in religion, justice, knowledge, refinement, and practical honesty? but *such a set of miscreants and welves as we prove when we escape from the range of the laws, the earth does not contain.*“ —

Das Buch Schelmuffsky wieder angesehen. Vor mehr als vierzig Jahren, durch Clemens Brentano's und Achim's von Arnim launigen Vortrag und stete Nuzanwendung belebt, konnte das unsaubere Büchlein, welches allerdings einen kräf- tigen Kern strafender Satire in sich hat, uns überaus belustigen, und einen großen Kreis mit seinen Ausdrücken und Bildern zu Munterkeit und Scherz anregen; sogar Frauen, wie die Hofrätthin Herz, die Fräuleins Schede, Frau von Savigny,

Bettina von Arnim, ließen sich die starken Unfläthereien, welche der Vortrag nur wenig milderte, ganz gern gefallen. Jetzt aber, ohne die lustige Genossenschaft, beim einsamen Lesen, wird mir das Ganze nach wenigen Seiten schon zuwider, und ich begreife nur die Wirkung, die es damals üben konnte, wenn ich alle die mithelfenden Umstände mir vergegenwärtige, die damals walteten.

Freitag, den 7. Oktober 1853.

Nachmittags Besuch von Frau von Treslow. Englische Sachen besprochen, die Beterei, die Aeußerlichkeiten der Frömmigkeit, die den Leuten zur Hauptsache werden. — „Ach Gott!“ als Ausruf der Verwunderung oder Müdigkeit, ist den Dummköpfen eine Gotteslästerung, aber Gott mit ihrem verächtlichen Dank zu behelligen, wenn ihnen ihr Plum-pudding geschmeckt hat, dünkt ihnen fromm und verdienstlich! Seiner Stiftung nach ist das Christenthum das Allermoralischste, und will nur dieses sein, sie machen daraus aber das Alleräußerlichste, statt des lebendigen Geistes wählen sie den todten Buchstaben, so sehr auch Christus grade dieses verworfen hat. Ueber die Erbärmlichkeit der Menschen; ein guter Schein, ein bißchen Titel, und besonders gut Essen und Trinken, das besticht sie fast immer; sich ein Haus zu verschließen, wo man eingeladen wird, gute Bissen empfängt, gepuzte Leute sieht, allenfalls etwas Musik hört, das geht über ihr Vermögen, wenn sie auch die Bewohner des Hauses noch so gering schätzen! Es war vom *'schen Hause die Rede. Welch unermessliche Räume tiefer Unsittlichkeit und Verwilderung aller Begriffe werden aufgedeckt, wenn man den Zusammenhang aller unsrer Lebensbedürfnisse etwas ehrlich untersucht! Man kann von allem, was als gerechtfertigt oder richtig gilt, gradezu das Gegentheil annehmen, und wird meist das Rechte treffen.

Ganz das Verfahren, das auch Christus unter seinen Juden übte! —

Mit Ludmilla zu Hause noch große Gespräche; besonders gab der eben erschienene zweite Band von Julian Schmidt's Litteraturgeschichte reichen Stoff. Selbst auf- und nieder-schaukelnd auf den bewegten Bogen meint er einen festen Standpunkt zu haben, um das Schwanken Anderer zu beurtheilen! Er verliert im Gegentheil allen Ueberblick, alle Richtung und flüchtet in den Nothhafen einer kläglichen Sittlichkeit, weil er den Sturm der Poesie nicht vertragen kann. Gothaer und Philister, das erklärt alles. Sonst hat er viel gute Meinung und will von seinem falschen Standpunkt aus möglichst gerecht sein. Im ersten Theil war er besser, es geht ihm wie Manke'n, er kann das Neueste nicht vertragen, das Frischeste und Lebendigste nicht! Auch hat er gar kein Maß der Behandlung, — Kürze und Ausführlichkeit wechseln ohne Grund. Bei so vielem guten Sinn so viel Beschränktheit! Es ärgert mich, und schmerzt mich. —

Die Tochter des verstorbenen Prinzen August von Preußen, Evelina von Waldenburg, hat sich vor einigen Jahren erhängt, weil ihre Familie nicht zustimmen wollte, daß sie einen Landprediger heirathete. Jetzt hat sich eine zweite Schwester — Emilie oder Mathilde? — gleichfalls erhängt; in der Friedenskirche zu Potsdam hatte sie sich einschließen lassen, am andern Morgen fand sie der Küster am Altarkreuz aufgehängt. Sie war immer verdreht und wunderlich. — Der König soll streng geboten haben, die Sache zu vertuschen. — Fräulein von Waldenburg ist am folgenden Tage in einem Dorfe bei Potsdam — Bornstedt? — ganz still beerdigt worden. — Die Sache fällt ungefähr in die vierte Woche des Septembers. —

Spätere Anmerkung. Noch heute am 7. Januar 1854 steht über die Geschichte nichts Gewisses fest. Man ver-

sichert, Fräulein Emilie von Waldenburg sei in Potsdam und man habe sie gesehen. Aber eine Dame, das sei richtig, habe sich am Kreuz in der Friedenskirche erhängt, sei in Bornstedt still begraben, die Kirche auf des Königs Befehl wieder geweiht, die ganze Geschichte aber unterdrückt worden, weil die Königin nicht wieder in diese Kirche würde gehen wollen; daher werde auch der Name der Dame nicht genannt. Eine Sache so nah und offen, und doch so versteckt und zweifelhaft!

Sonnabend, den 8. October 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. In der Leipziger Straße eine Droschke genommen, vor das Potsdamer Thor, längs des Kanals bis zum Birkenwäldchen, und zurück. Sehr angenehme Fahrt, frische gute Luft, und warm durch die Sonne; noch viel gutes Grün, dazwischen viel Herbstlaub. —

Der Major außer Diensten Senfft von Pilsach auf Sandow bei Ziebingen, hat die Frechheit gehabt, dem in Drossen gewählten Abgeordneten zur zweiten Kammer, Geh. Rath Ambronn, durch einen Brief zuzumuthen, daß er die Wahl nicht annähme, da dieselbe dem Assessor Wagener doch nur durch zufällige Abwesenheit einiger Wähler entgangen sei, und droht ihm im Weigerungsfalle mit Vorhaltung früherer Reden und Abstimmungen. Diesen unverschämten Burschen hat Ambronn gehörig abgewiesen, und die gewechselten Briefe durch die heutige Spener'sche Zeitung veröffentlicht.

Die Kreuzzeitung macht einen pöbelhaften Ausfall gegen Fanny Lewald. Durch solche brutale Gemeinheiten schadet ihr das Blatt am wenigsten. Es ist eine Ehre, dort angegriffen zu werden. —

Abends mit Ludmilla bei *. Zu Hause noch eine längere Sitzung, zu der Julian Schmidt meist den Stoff zu leihen hatte. Der Hauptfehler seines Buches ist, daß er immer zankt,

an den Leuten und Schriften zertr, auch an den Größten und Besten; ferner schreibt er ganz aus einer Tagesstimmung heraus, und aus seiner Einzelstellung, ohne Maß und Ordnung, als Gothaer, als Demokratenfeind, das ganze Buch ist mehr ein Pamphlet als eine Geschichte. Auch im Thatsächlichen greift er ganz fehl; wie bringt er Görres, Fouqué und Jahn zusammen! Wie läßt er Heine'n durch Rabel und mich in die philosophische Dialektik eingeweiht werden! Nicht eine Spur von solcherlei! Der Einfluß von Rabel und mir auf Heine bestand nur einzig darin, seinen Ernst zu stärken und seine Scherzausbrüche zu mäßigen, und darin hat besonders Rabel viel gethan, wenn es auch manchen wenig merkbar sein kann, denn allerdings blieb er immer noch zu scharf und wild. —

Der Kaiser von Rußland äußert hier sehr friedliche Absichten, und klagt, daß ihm Nesselrode durch unzeitiges Vorgehen die ganze Verhandlung verwirrt habe! Also Nesselrode soll nun die Schuld tragen? Man weiß hier aber besser, daß Nesselrode stets abzurathen und zu mäßigen gesucht, wo er aber schroff und scharf aufgetreten, dies auf den entschiedenen Befehl des Kaisers gethan hat. —

Gerücht, daß zwei preussische Armeekorps auf den Kriegsfuß gestellt werden sollen. Eine Schreckensnachricht für die Kaufleute, die Finanzbeamten, Rentiers &c. —

Der Prinz von Preußen soll in Olmütz mit dem russischen Kaiser eine heftige Unterredung gehabt haben. Ich glaub' es nicht. Worüber und zu welchem Zweck sollte dies gewesen sein? Eine Politik hat Preußen jetzt nicht, am wenigsten eine, die der Prinz zu vertreten hätte. Wir leben in Laubeit so weiter, zwischen Furcht und Dünkel, die einander die Wage halten. —

Sonntag, den 9. Oktober 1853.

Geschrieben. — Besuch von Herrn von Halle, gewesenem Präsidenten des Handelsgerichts in Hamburg, Schwiegersohn Salomon Heine's, Nefte des verstorbenen Hartwig Hesse; er reist über Paris und Marseille nach Neapel, um den Winter dort zu bleiben; ich kannte ihn vorher gar nicht.

Abends Ludmilla bei der Gräfin von Ahlefeldt; ich blieb zu Hause, und las und arbeitete größtentheils in Rahel's Briefen, mit denen ich in Gedanken alle Tage seit der Nachricht von dem Tode ihrer Schwester Rose sehr beschäftigt war. Mir erschloß sich beim Wiederlesen gleichsam ein neuer Schatz, Leben strömte mir zu in seiner ursprünglichen Reinheit und Kraft, in seinen höchsten und edelsten Gestaltungen. So vieles oft Gelesene hatte ich vergessen, oder nur farblos behalten! Mit allen ächten, gediegenen Schriften geht es uns so, nach kurzem Zwischenraum sind sie uns wieder neu, sie sprechen anders zu uns, wir bringen frischen Sinn für sie mit. Das probire mal einer mit untergeordneten, abgeleiteten, bloß aus dem Talent hervorgegangenen Schriften. — Rahel's Andenken erwachte ganz leidenschaftlich in mir! —

Als Ludmilla nach Hause gekommen war, hatten wir noch lebhaftes vergnügliches Gespräch, hauptsächlich Erinnerungen an unsere Eltern und Voreltern. Viele besondere Züge kamen zur Sprache. —

In Buxton gelesen, und in der „Gegenwart“ (Brockhaus, Heft 99) den Aufsatz über das Frankfurter Parlament. —

Der Kaiser von Rußland reist morgen wieder ab, nach St. Petersburg, wo er so ungern ist. Kein Herrscher, der sich an die Spitze seiner Kriegsheere stellt, stellen kann! Und ist er mehr Staatsmann als Feldherr? Er spielt in der ganzen jetzigen Verwicklung eine klägliche Rolle; seine Arglist und Unredlichkeit kommen ebenso wie seine Ungeschicklichkeit an den Tag und sein Ansehen hat unendlich verloren. —

Der Generallieutenant von Radowiz ist seit einiger Zeit krank; man fürchtete für ihn, jetzt soll es etwas besser gehen. Der Präsident Adolph von Kleist macht darüber seine Betrachtungen mit Kopfschütteln: „Das ist verhängnißvoll für Preußen! Der Graf von Brandenburg muß sterben, dieser Radowiz besser werden! Ein sicheres Zeichen, daß die Vorsehung ihn noch braucht um uns zu züchtigen! Er ist die Geißel Preußens, Preußens böser Genius!“ Das ist ein bißchen dumm vom langen Kleist! Grade jetzt kann Radowiz wenig. Und ein Anwesender, der jene Aeußerung mit anhörte, machte die Bemerkung, Kleist müsse eigentlich den König meinen, denn dieser sei es ja, der jenen gebrauche, auf ihn höre! —

Der Kaiser Nikolaus hat hier zu Humboldt gesagt, er wolle keinen Krieg, und hoffe durch Unterhandlungen seinen Zweck zu erreichen, es könne wol sein, daß die Sachen im April noch ebenso stünden, wie jetzt. —

Montag, den 10. Oktober 1853.

Geschrieben, in Rahel's Papiere gearbeitet. Ich weiß nicht, wieso manche Leute befremdet sein konnten durch den Widerspruch, der sich oft in Rahel's Aeußerungen zeigt, indem sie gegen dieselben Personen, die sie heftig liebt, auch wieder zornig empört ist. Als ob dieser Widerspruch nicht überall in der Welt vorkäme, und um so stärker, je wärmer das Herz und je schärfer der Geist ist! Vermögen doch Eltern bei ihren geliebten Kindern ihm nicht zu entgehen! Und es gehört meines Erachtens nur ganz geringe Einsicht dazu, um beides, die Liebe und den Unwillen, richtig zu finden. Dabei kommt in Betracht, daß Rahel's Aeußerungen immer dem Augenblicke, der sie hervorrief, angehörten, und nur stets vertrauliche, oft gar niemanden

mitgetheilte waren. Die Veröffentlichung fällt mir zur Schuld, und diese trag' ich so leicht als willig; mein einziges Bedauern dabei ist dieses, daß so manche nichtsbedeutende Personen bei jeder Gelegenheit zu Namen kommen, was selbst mit dem anstehenden Tadel noch zuviel Ehre für sie ist. — Meine Hoffnung auf die Briefe Rachel's, die ich aus dem Haag erhalten habe, ist sehr gemindert; es werden wohl nur die sein, die ich im August 1833 hatte, und nach genommener Abschrift zurücksende. —

Ausgefahren mit Ludmilla zum Brandenburger Thore hinaus, die Potsdamer Straße hinab, an dem Kanal hinauf zum Kreuzberge, die Trümmer von Tivoli durchwandert, durch die Hasenhaide zum Kottbuser Thor, und längs dem Kanal zurück, durch das Potsdamer Thor nach Hause. Eine erquickende Fahrt! Goldener Sonnenschein, reine Himmelsbläue, das Wasser herrlich blau, grünes Laub und selbes schön; die Luft vortrefflich, frisch und doch warm. —

Der Oberforstmeister von Burgsdorf hatte mich besuchen wollen. Der Freiherr Boris von Uexküll (der Majoratsherr) war dagewesen, und hatte aufgeschrieben, daß er mit seiner Frau (er über 60 Jahre alt, sie kaum 30) auf der Durchreise nach Nizza hier sei. Ich ging Nachmittags zu ihm, die Frau gefiel mir ganz wohl, er ist der Alte, lebhaft, froh, verbläset, von allem den Schaum abschöpfend und austheilend; Hegel, Deutschheit, Baader, Klindworth, Jesuiten, russischer Kaiser, alles floß durcheinander. Seine Mutter, die Geheimrätthin, ist von München nach dem See von Como zurückgekehrt, und wird den Winter auch in Nizza verbleiben. — Unter den Linden sprach mich Herr Dr. Klein an, und begleitete mich nach Hause. —

In Burton gelesen, im Plinius; Zeitschriften. —

Der Aufsatz in der „Gegenwart“ über das Frankfurter Parlament giebt einen guten Ueberblick der dortigen Verhand-

lungen, ihres Ganges, ihrer Triebfedern, der wechselnden Umstände und vielfachen Ränke, von denen sie begleitet waren. Er ist auch in freiem Sinn geschrieben, und nicht ohne Wärme. Freilich ist das Ergebnis der Frankfurter Versammlung ein trauriges, und konnte, nachdem die ersten Versäumnisse geschehen waren, kaum ein anderes sein; aber dieses Scheitern entmuthigt uns nicht, das kann nur bei den Feigen und Schlechten der Fall sein; im Gegentheil war mir dies neue Vorüberziehen der großen vaterländischen Bilderreihe ein erhebendes Schauspiel, eine Bürgschaft gewaltigen deutschen Lebens auch in der Zukunft, und ich bin ganz erfreut, daß dergleichen einmal sich verwirklicht hat, daß ich es erlebt habe! Diesen Jubel kann mir nichts stören, ich habe die Freiheit oben, die stolzen Unterdrücker im Staube gesehen. Es lebe das Jahr 1848! Dasselbe ist für uns auf alle Zeiten das, was für die Franzosen das Jahr 1789 war. —

Dienstag, den 11. Oktober 1853.

Nachmittags in meinen Papieren gearbeitet, einiges Nutzlose zerstört. Ueber unser Litteraturwesen nachgedacht; wir wanken hin und her, wir verstehen nicht an unseren Größen — unserm Erworbenen — festzuhalten, wir nehmen das Geringere statt des Besten, und machen uns arm, wo wir reich sein konnten, thun schlechte Arbeit, wo die gute längst für uns gethan ist. Wir sind im Grund ein leichtsinniges Volk. —

Der Handelsminister von der Heydt fährt in seiner kirchlichen Gleißnerei weiter fort, und verbietet an Sonn- und Festtagen den Güterverkehr auf der Eisenbahn. Wird dem Könige sehr gefallen! Ob auch dem Herrn Christus? Was weiß der von solchen Schächern! —

Die schönste Neuigkeit ist, daß der hiesige Superintendent

Rasius eine Synodalversammlung lutherischer Geistlichen veranstaltet hat, in welcher diese protestantischen Pfaffen in Nachahmung der katholischen eine Art Kirchenbann, das heißt örmliche Exkommunikation einzuführen beschlossen haben! Sie wollen den „vergebens Ermahnten für einen Heiden und Zöllner erklären“.

Dem Prediger Rupp in Königsberg ist bei 20 Thaler Strafe verboten, Unterricht zu ertheilen. Er soll in Glend verkommen! —

In Raumburg war ein Litterat Schrader wegen angeblicher Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt; das Obertribunal hat denselben vor neue Geschworne verwiesen. In Haft ist er aber schon über sechs Monate. —

Ein armer Teufel wegen Preßvergehen verurtheilt, hatte sich dazu verstanden, den König um Gnade anzusuchen. Sein Gesuch ist unberücksichtigt geblieben. Der König begnadigt nur diejenigen, welche gegen die Demokraten irgend Verbrechen begangen haben. Man hört nicht, daß der mehrfach verurtheilte Affessor Wagener, diese Haupt— der Reaktion, seine Strafe angetreten habe. Auch Ohm und Goedsche blieben unbestraft, das Verfahren gegen sie wurde eingestellt. —

Mittwoch, den 12. Oktober 1853.

Nachmittags fleißig gearbeitet in Rahel's und meinen Papieren. — Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ich vor allen andern Menschen, soweit ich deren kenne, geeignet und berufen war, Rahel zu erkennen, zu lieben, zu verehren. Selbst Alexander von der Marwitz mußte in dieser Fähigkeit weit hinter mir zurückstehen, ja sogar hinter Weit, Prinz Louis Ferdinand und Bokelmann! —

Zu Hause noch eine gute Stunde mit Ludmilla; die Wandlungen des Lebens und die Schwierigkeit unsrer nächsten Gesellschaftsverhältnisse besprochen. — Wie nach frischer Luft seufz' ich nach frischen Menschen! nach Gedanken und Geist aus unmittelbarem Leben! —

In Burton gelesen; in des Ovidius Metamorphosen, große Stücke, die ich früher — vor fünfzig Jahren — vortrefflich auswendig gewußt; die Erinnerung kehrte wunderschnell zurück. —

Kriegerische Gerüchte; der Sultan soll den Krieg nun wirklich erklärt haben. Französische und englische Truppen werden eingeschifft, um den Türken Hülfe zu leisten. In England sehr erbitterte Volksstimmung gegen die eignen Minister und gegen Rußland. — „Die Völker haben Rußland nie gefürchtet, nur die Schwäche und Feigheit der Kabinette beugt sich voreilig seiner Scheinmacht.“

Nach vielen Jahren ist mir ein Buch, das ich als Knabe viel in Händen gehabt, wieder zu Gesicht gekommen, der Titel ist: „Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswesen, und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewerkende allgemeine Menschenbeglückung. Herausgegeben von F. H. Ziegenhagen. Hamburg 1792.“ Der Verfasser will Erziehungsanstalten auf Landwirthschaft gründen, und liefert den Entwurf zu einem Phalanstère. Er will die Lebensweise, die Sitten, Beschäftigungen und Ansichten der Menschen ändern, besonders ihre Religionsvorstellungen läutern, das Christenthum auf seine reine Lehre beschränken. Merkwürdig ist die Ausstattung des Buches, acht Kupferstiche von Ghodowiedzi, unter denen zwei größere, und eine Musikbeilage von Mozart. —

In der Hannoverschen Zeitung steht eine Folge von Aufsätzen, in denen dargethan werden soll, daß die Schuld der Veräußerung der deutschen Flotte am wenigsten auf Oester-

fällt, sondern nächst Sachsen-Weimar, Meiningen und Coburg am meisten auf Preußen. Der Verfasser macht Angaben, die nur aus den Akten genommen sein können. Auch andre Blätter liefern ähnliche Mittheilungen. Man muß die österreichische, preußenseindliche Regierungshand dabei aufsetzen. —

Donnerstag, den 13. Oktober 1853.

Die freie Gemeinde polizeilich geschlossen, der Vorstand gesucht. Der Tanz geht immer auf's neue an. — Der Wander aus Hirschberg erlebt auch wieder Verfolgung. — Und welche Verwarnungen, Verweise nach allen Seiten! Die Regierung erstickt alles Leben, besonders in den Schulen Schullehrern! —

Es wird hier viel auf den Kaiser von Rußland geschimpft. Man sagt, Hindeldey habe ihm Furcht vor Meuchelmördern eingebracht, und die außerordentliche Polizeibewachung eingesetzt, die der Kaiser dankbar angenommen habe. Früher war er hier frei und kaum begleitet in den Straßen, er, in die Kaufläden, diesmal hat er sich nirgends sehen lassen. Auch im Militair hat er nur die sogenannten Hofoffiziere zu Freunden, und wie man am Hofe Freund ist, weiß man zur Genüge! —

Abends mit Ludmilla zur Gräfin von Kalkreuth gefahren; nach Coburg kam hin, und Dr. Behse. Der Abend war durchaus munter und harmlos, ohne irgend eine Störung, die Gräfin Klotilde sehr gesprächig. —

Zu Hause noch lange Sitzung; Träume besprochen etc. — Von Schelling wird erzählt, er halte sich nach seiner Badezeit bei Kassel auf Wilhelmshöhe auf, und sehe den Kurorten viel, mit dem er in bestem Vernehmen stehe. Das ist dem verkommenen Philosophen noch zu seiner gründlichen Kritik in den *Ernsthagen von Ense, Tagebücher. X.*

lichen Versumpfung! „Meint er dadurch sich dem Platen gleichzustellen, der auch eine Zeitlang am Hofe des scheußlichen Tyrannen Dionysius lebte?“ — Möchte er andere Aehnlichkeiten suchen! —

Eine Engländerin, die in Toscana wegen Ausleitung protestantischer Religionschriften verhaftet worden war, hat der Großherzog auf starke Einsprache der englischen Regierung wieder freigegeben. Es regnete in allen englischen Blättern die größten Schmähungen gegen den dummsfrommen, nichtnützigen Großherzog. —

Freitag, den 14. Oktober 1853.

Heute ist der Tag, wo der Uebermuth preussischer König sich zu beugen hat, an die Zerbrechlichkeit ihrer glänzenden Macht erinnert wird. Die Schlachten von Auerstädt und Jena, sie sind dem Lande gut bekommen, neue Gesetzgebung, innere Befreiung, die der äußern voranging, neuer Kriegsrühm, ungeahndeter Wohlstand und Aufschwung, sind die theuern, aber nicht zu theuer erkauften Früchte jener Niederlagen! Doch der dumme, maßlose Dünkel, der Unverstand und die Gehässigkeit, die in den obern Regionen herrschen, machen schon neue Niederlagen nöthig! Unser ärgster Feind ist drinnen, nicht draußen! —

Brief und Buch von Emma von Suckow aus Stuttgart. Sie sendet mir ihre Schilderung Lenau's und ein Blatt von Kolatschel, letzteres vom Tage vor Kolatschel's Einschiffung in Havre nach Nordamerika. Sei der Himmel dem edlen Manne, der noch jetzt von österreichischen Steckbriefen verfolgt wird, im Lande der Freiheit günstig! Seine Zeitschrift war uns im Beginn der Reaction, des Wortbruchs und der Unterdrückung ein guter Trost, und ihre Wirkung dauert noch fort. —

Besuch von Herrn August von Biedert aus Moskau, er kommt aus Leipzig und bringt mir Grüße und ein Buch von Herrn Wolffsohn. Ausführliches Gespräch über russische Literatur, er kennt Granoffski, der in Moskau gedeihliche Geschichtsvorträge hält, Schewüreff, Katkoff, der in Moskau die dortige Zeitung herausgibt, Jefremoff, Iwan Turgenieff — seit anderthalb Jahren auf sein Landgut verwiesen —, auch den Fürsten Wiasemskii zc. —

Nachmittags Besuch von General Adolph von Willisen; die Lage der Dinge besprochen, die Schwäche Rußlands, die Schlappen des Kaisers Nikolaus, die mit der Zeit noch größer werden müßten zc. Ueber die Gefahren Belgiens, und Preußens Verhalten dabei; kein Muth, keine Kraft! Kein gutes Gewissen, sag' ich. —

„Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung. Von Karl Theodor von Rüstner. Leipzig, 1853.“ Ein trocknes Buch, nur Rechtfertigung geschrieben, für den Theaterliebhaber vielleicht anziehend. —

Der russische Staatsrath und Spion von Gretsck ist hier angekommen. Er soll beauftragt sein, deutsche Federn anzuerwerben für den russischen Dienst. Der Kaiser soll ganz außer sich darüber sein, daß deutsche Zeitungen ihn so heftig angreifen, ihm so hartnäckig entgegenwirken. —

Der edle, gottselige Handelsminister von der Heydt hat die Ausgabe und Annahme von Briefen auf der Post an Sonntagen und Festtagen noch mehr beschränkt, als es bisher der Fall war; Packete werden gar nicht angenommen oder abgegeben an solchen Tagen. —

Sonnabend, den 15. Oktober 1853.

Trompetengeblase oben auf der Schloßkuppel. 101 Kanonenschüsse verkünden den Geburtstag des Königs. Die Spener'sche Zeitung bringt das hergebrachte Gedicht von Spiker, diesmal besonders gering; dann spricht noch ein Leitartitel die Freude aus, daß Fürst und Volk hier so herzlich eins seien, so ganz zusammengehören. Dasselbe wird heute noch bei hundert Gastmählern, in den Prologen aller Theater, ja von den Kanzeln verkündigt werden, und jedermann weiß, was er davon zu halten hat. So gewöhnt man sich an ein Einverständnis zur Lüge, zur Heuchelei! Die Wahrheit ist, daß noch kein König von Preußen so gering geachtet, so gehaßt worden ist, wie dieser; und grade die Offiziere, die Hofbeamten, der reactionaire Adel, halten am wenigsten von ihm. Die Beleuchtung der Stadt soll heute Abend unterbleiben, man will das Geld den Armen zuwenden. Ohnehin ist diese Beleuchtung eine Neuerung, die nie vollständig durchgegriffen hat, und die man besser einstellte, es giebt dabei mehr Verdruß, als Freude. —

Das Obertribunal hat in einer geringen Preßangelegenheit das Urtheil des Kammergerichts, welches eine leichte Strafe aussprach, vernichtet und den Angeschuldigten freigesprochen. —

In des Ovidius Metamorphosen gelesen. — Mit Ludmilla zu Hause einiges Gespräch. —

Die infame Kreuzzeitung, jetzt ganz schlecht redigirt, möchte sich den Schimmer der Billigkeit aneignen, sie rühmt Uhland's Trauerspiel „Ernst von Schwaben“, das hier auf der königlichen Bühne aufgeführt worden ist, nach sechsunddreißig Jahren seit seinem Erscheinen! Uhland wird sich dieses Lob, das überdies noch mit Schmähungen seines politischen Verhaltens gemischt ist, verbitten. —

Der Geheimrath Prof. Böckh soll eine tapfere Festrede in

der Universität gehalten haben, für die freie Wissenschaft, die nicht umzukehren, sondern nur fortzuschreiten habe; der Prof. Stahl war als abgehender Rektor gegenwärtig, und zeigte sich sehr unruhig, denn er fühlte die Stiche und Schläge, die ihm reichlich ertheilt wurden, und war von ihnen so zugerichtet, daß er vor der ganzen Versammlung sich selbst verläugnete, und in den Worten, die er zu sagen hatte, auch von freier Wissenschaft sprach! Der elende Wicht! —

Die schändliche Kreuzzeitung sogar wünscht jetzt die bestehende Pressfreiheit erhalten; ihr bangt vor neuen Beschränkungen durch ein Bundespreßgesetz. —

Ranke bleibt nun bestimmt hier. Der König will ihn behalten, denn dessen unverständliche zerhackte Sprache belustigt jenen; er giebt ihm 1600 Thaler Zulage aus der Schatulle. —

Sonntag, den 16. Oktober 1853.

Die Nationalzeitung bringt zwei gute Artikel, über die Revolution in China mit vielen Geschichtsblicken und nahen Spitzen, und über Uhland's „Ernst von Schwaben“, die es Lob kann er annehmen, es ist ächt wie er. —

Mit Ludmilla zu Hause noch gutes Gespräch, über Uhland, Penau etc. —

Heute wurde die neuerbaute Petrikirche eingeweiht; der König war dabei. Die Straßen waren in der Nähe der Kirche gänzlich abgesperrt, sogar für Fußgänger; das Volk verhielt sich gleichgültig.

Der Geheimrath Dr. Damerow in Halle hat ein Buch über Sefeloge geschrieben, den er als Irrsinnigen doch in gewissem Grade für zurechnungsfähig erklärt. Das Buch ist mit dem Beifall des Kultusministers beehrt, und mit Erlaubniß des Königs gedruckt. Dieser Umstand allein reicht schon

hin, den ganzen Werth des Inhalts in Zweifel zu stellen, was soll man hier erfahren? —

Montag, den 17. Oktober 1853.

Sendung aus London. Der Oberstlieutenant J. Mitchell sendet mir sein Werk „The fall of Napoleon“ in drei Bänden. In früherer Zeit bekam ich sein Buch über Wallenstein von ihm. Ein brieflicher Verkehr aber wurde damals nicht angeknüpft und auch jetzt noch nicht. —

Vortrefflich spricht heute Herr Dr. Kossak in seinem Montagsblatt über Rüstner und dessen Buch, über beide. Die stärksten Schläge führt er dabei gegen Herrn von Hülsen, den Nachfolger Rüstner's, ohne diesen deshalb zu loben. Es gehört Muth und Geschicklichkeit dazu, diesen Kampf so kräftig fortzuführen, gegen den Hochgestellten, Hochbegünstigten.

Markus Niebuhr, als Geheimer Regierungsrath bisher im Cabinet des Königs angestellt, ist nun wirklich Geheimer Cabinetrath geworden. (Nein, er hat nur den Charakter als Cabinetrath.) Solche Schächer werden befördert. Ganz richtig. Ryno Duehl und Markus Niebuhr, dasselbe Gesicht, wenn auch einander todtfeind. —

In Elbing haben sich 1060 Knechtsseelen gefunden, die in einer Adresse an den Minister des Innern Herrn von Westphalen sich des Polizeidirektors von Selzer freuen! — Es sei ihnen gegönnt! —

Eine Schrift über das Weltall, von Ludwig Fernow, ist in Halle der Religionsverspottung und Majestätsbeleidigung angeklagt worden. Das Kreisgericht hat deren Vernichtung ausgesprochen. —

Der Staatsanwalt Rörner ist wegen der hiesigen Märzgefangenen, wegen denen es noch sehr an Inzichten fehlt, nach

ndon gereist, in der Hoffnung dort durch die Schufte bezahlte Spürhunde noch einige Angaben zu ermitteln. —

Dienstag, den 18. Oktober 1853.

Besuch bei Herrn Major Nobiling, den ich nicht fand; im mlichen Hause die Werkstätten der Bildhauer Wilhelm Olff und Heidel besucht, Kolossalbüste Herder's für die Stadt Ehrungen. Büste Friedrich August Wolf's für die Universität Halle, schöne Thierstücke. — Besuch beim Mahler Menzel, der wieder ein prächtiges Friedrichsbild auf der Staffelei hat, der König steigt in einem Kolonistenort aus dem Wagen, und Brenkenhof will ihm Unlagenpläne vorlegen. —

Die Kreuzzeitung geißelt giftig gegen Böckh, der ihren geliebten Stahl angegriffen hat; auch der sonst farblose Staatsanzeiger, der die Rede Böckh's nur eben berührt, verweilt mit der Sonne bei den Nachworten Stahl's. Die Feindschaft bricht nun offen aus, und Böckh wird viel aushalten müssen. Seh' wie er durchkommt. —

Der Redakteur des Zuschauers der Kreuzzeitung, der verschiedene Postsekretair Goedsche, aus dem Waldeck'schen Prozeß wohlbekannter —, war zu sechs Wochen Gefängnißstrafe wegen Herausforderung zum Zweikampfe vom Gericht verurtheilt. Jetzt melden die Zeitungen, daß der König ihm diese Strafe aus Gnaden erlassen hat. Die Leute sagen, solche Urtheile, nur solche werden begnadigt, allen Anderen wird das gleiche Recht nach oft ganz ungerechten Aussprüchen zugesprochen. —

Der König erzählte vor kurzem dem Herrn von Burgsdorf, daß er im Jahre 1812 in Dresden dem Kaiser Napoleon habe die Aufwartung machen müssen; der Vater, gebieterisch dort anwesend, mußte den Kronprinzen mitbringen, es war die größte Demüthigung für beide. An der Mittagstafel bekam

Napoleon eine Nachricht, die ihn verdrießlich machte, er wurde finster, kümmerte sich nicht mehr um die Kaiserin von Oesterreich neben ihm, reckte sich im Lehnstuhle, gähnte überlaut und streckte die Zunge heraus. Dann aufgestanden, schritt er heftig im Zimmer auf und ab, der Kaiser Franz, der König von Preußen, der von Sachsen, die Damen, alles stand ehrfürchtvoll wartend. Endlich rief Napoleon mit rauher Gewaltstimme: „Prince de Neufchatel.“ Er kam, und empfing Befehle; dann eben so heftig: „Roi de Saxe!“ Auch der kam. Den König von Preußen würdigte er kaum einer Abfertigung; vor dem Kronprinzen blieb er stehen, maß ihn mit Blicken, zupfte ihn derb am Ohr und sagte: „Vous ressemblez beaucoup à votre mère.“ Daß sollte eine Schmeichelei sein, wurde aber durch den Ton zur Grobheit. „Avez vous vu la forteresse?“ fragte er weiter. Auf das „Non“ des Kronprinzen wandte er ihm den Rücken und ging fort. „Ich mußte nun,“ sagte der König zu Burgsdorf, „von allen Seiten noch Vorwürfe hören, daß ich bloß Non nicht, Non, Sire! gesagt; aber ich war so wüthig, daß ich ihn lieber in Stücken gerissen hätte.“ Die Oesterreicher, die damals mit in Dresden waren, erzählten die Sache viel schlimmer, sie sagten, es sei ein Mitleid gewesen, wie der rohe Kaiser mit dem siebzehnjährigen Kronprinzen verfahren, er habe ihm den Ohrklappen heftig gerissen und gezwickt, und ihn auf sein Non zornig stehen lassen, mit dem Ausruf: „Vous êtes une bête.“ —

Mittwoch, den 19. October 1853.

Der gestrige Tag ging ungefeiert vorüber; sie machten Lärm von Groß-Beeren und Dennewitz, und wie der Tag von Leipzig kommt, sind sie still, ist darin Sinn und Verstand? O ja, der Tag von Leipzig ist ihnen zu volksbeliebt, erinnert an

die ehemals allgemeine Volksfeier, an die Feuer auf den Bergeshöhen, an die Gedanken deutscher Einheit und Freiheit. —

Geschrieben, wieder im alten Geleise! Namenlos, die beste Kraft. —

Die Russen in Rhima! Große Schicksalswendungen bereiten sich vor; niemand kann sagen, welche Strömungen die stärksten sind. Bedrohen die Russen das englische Reich in Ostindien? Sind sie selber von China her gefährdet? Heißt es auch von Rußland, wie einst von Rom: „Jam magnitudine tua laborat,“ wie Vellejus Paterculus es bedeutend ausspricht? —

Die Kriegserklärung der Türken, ihre Rüstungen, ihre Heeresmacht, setzen die Diplomatie in große Verwirrung. Die Türken mögen den Russen im Felde gewachsen sein; was sie zu fürchten haben, sind Bestechungen, Listen, Ränke! —

Bei Potsdam und Halle brannten einige Feuer auf den Anhöhen zu Ehren der Leipziger Schlacht. Der König sah die bei Potsdam, es war alles dürftig und freudlos, aus schlechtem augendienerischen Antriebe, den man höheren Ortes nicht mißbilligen wollte. Die Sache allgemeiner werden zu sehen, wünschte man nicht.

Der Unterstaatssekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Herr Le Coq soll zum Gesandten in Stuttgart ernannt sein, der Posten, den er bisher bekleidet, eingehen. Das wäre ein neuer Sieg Manteuffel's über die Kreuzzeitungspartei, zu der sich Le Coq mit Eifer hielt. Aber allen diesen Burschen werden goldene Brücken gebaut zu ihrem Rückzug, glänzende Stellen eingeräumt! — Das Vergerniß, daß Herr Affessor Wagener Staatsanwalt beim Obertribunal werden soll, daß der König ihm alle gegen ihn ausgesprochenen Gefängnißstrafen — wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch u. — im Wege der Gnade erläßt, dies Vergerniß wird auch als sicher verkündet! —

Donnerstag, den 20. October 1853.

In der Revue des deux mondes vom 15. October find' ich eine Erzählung von Madame G. v. Bagrejeff-Speranski, der Tochter des berühmten Ministers, den die russischen Großen anfeindeten, das Volk aber liebte; die Feindschaft erstreckte sich sogar auf die Tochter, die man arg zu verläumden suchte; sie machte auf mich den Eindruck einer klugen feinen Frau, und ich bedauerte, sie nicht näher kennen gelernt zu haben. Eine Schriftstellerin hätte ich in ihr nicht gesucht. Ihre Erzählung Xenia Demianowna ist ächt russisch, einfach, fromm, etwas schwermüthig. —

In Königsberg war die alte freie Gemeinde gänzlich aufgehoben. Aber eine neue bildete sich sogleich, der gebildete Kern der alten, nur einige dreißig Personen, Dr. Rupp nach wie vor an der Spitze. Dies ist eine gewaltige Zähigkeit! Sie haben vorschriftsmäßig ihr Glaubensbekenntniß und das Verzeichniß der Mitglieder dem Polizeiamt eingereicht. — Dem Dr. Rupp war erst kürzlich jeder Unterricht verboten worden!

Die Magdeburger freie Gemeinde, seit der Zurücknahme ihrer Konzession unter dem schwachen Schutze des Vereinsgesetzes stehend, soll ihr Statut und das Verzeichniß ihrer Mitglieder einreichen, sie sagt, beides sei schon in den Händen der Behörde, es seien die alten. Nein! sie sollen sie doch neu einreichen. Pure Schikanen. —

Majestätsbeleidigung durch einen Handwerker verübt; Konstablerbeleidigung durch einen Arbeitsmann; beide hart bestraft. —

In Rostock hat der Magistrat gegen eine konservative Zeitung, die ihn beleidigt hatte, geklagt, das Gericht hat die Klage abgewiesen. Einer weitem Berufung weissagt man dasselbe Schicksal. Die Justiz gilt nur für eine Parthei! Bravo, Graf von Bülow, Herr von Schröter! Was gebührt solchen Leuten? —

Niebuhr, der wegen seines neuen Titels sein Mandat als Abgeordneter verloren hatte, verzichtet auf Neuwahl. Kleist-Regow hat sein Mandat niedergelegt. Verlassen die Ratten das Schiff, weil sie merken, daß es sinkt? Wird man den Muth haben, die ganze Verfassung zum Teufel zu schicken? Holte er doch die Abgeordneten auch! —

Die Kreuzzeitung wagte es in den pöbelhaftesten Ausdrücken auf Lafayette zu schimpfen; sie warf ihm unter anderen vor, daß alle Sachen, die er in die Hand genommen, binnen kurzer Zeit verdorben seien, und er immer schnell wieder vom Schauplatz abtreten müssen; er habe seiner Parthei nie wahren Nutzen gebracht. Das Gesindel der Kreuzzeitung giebt seine eigne Dummheit und Niedrigkeit bloß; der Partheinutzen, das ist dem Lumpenpack das Höchste! Lafayette diente keiner Parthei, er war für die gute Sache, wo er sie fand, griff er sie auf, wo sie sich verwandelte und gefälscht wurde, ließ er sie los. Das ist seine größte Ehre, sein größter Ruhm! Hätte er kein anderes Ziel gehabt, als sich in Amt und Einfluß zu erhalten, so hätte er wie Talleyrand beides Zeitlebens haben können. Die Lumpenhunde begreifen so was freilich nie! —

Freitag, den 21. October 1853.

Nach einer fast schlaflosen Nacht spät aufgestanden. Geschrieben; vaterländische Wirklichkeiten im Gegensatze der vaterländischen Bedürfnisse und Hoffnungen! — Die Volkszeitung spricht vortrefflich über Böckh's Ausfall gegen Stahl; sie will die That nicht schelten, noch verkleinern, sagt aber sehr richtig, das Volk habe schon in den ersten acht Tagen sein Urtheil und seine Antwort gegen den Verräther der Wissenschaft fertig gehabt, die Gelehrsamkeit aber habe sich ein ganzes Jahr Zeit dazu genommen, und rede wie zu spät auch noch viel zu glimpflich. —

Brief und Buch aus Breslau von Herrn Professor Gubrauer, der mir die erste Abtheilung seiner Fortsetzung des von Danzel begonnenen Werkes über Lessing's Leben und Wirken überschickt. Dergleichen Buch ist mir immer ein wahres Fest! —

Heute wurde der Grundstein zu den Wasserwerken vor dem Stralauer Thor, die Berlin mit frischem Wasser versorgen sollen, gelegt; der König kam wegen Unwohlseins nicht, und schickte an seiner Statt den Prinzen von Preußen, den wir hinausfahren sahen. Die Sache soll kalt und dürftig gewesen sein, alles nur zum Feste der Eitelkeit für den Polizeipräsidenten von Hindeldey, der seinen Namen um jeden Preis überall anzubringen sucht. Er braucht nicht zu sorgen! In Berlin ist sein Andenken gesichert, sowie das des Waldeck'schen Prozeßes, Ohm's, Goedsche's 2c. Alle Wasserwerke, die er begründen helfen mag, werden dies Andenken nicht wegspülen. —

Abends zu Hause. Erst geschrieben; dann mit Ludmilla Schach gespielt. In Gubrauer's Lessing gelesen, dann in den Metamorphosen des Ovidius. —

Zahlreiche Verhaftungen in Paris und in den Provinzen, Hausfuchungen, man sagt gegen sechshundert Personen sind plötzlich festgenommen worden, viele freilich gleich wieder entlassen, z. B. Goudchaux. Alles ist wackelig, in Frankreich wie anderswo. —

Sonnabend, den 22. Oktober 1853.

Der König ist wieder besser und heute nach Halle gereist; morgen legt er den Grundstein zu einem neuen katholischen Kloster des heiligen Augustinus, das in Magdeburg errichtet wird. Ein protestantischer Fürst legt den Grundstein zu einem katholischen Kloster! Welchen Eindruck das im Volke macht

ist gar nicht zu sagen! Das Volk ist ohnehin schon lange des Glaubens, der König sei ein heimlicher Katholik, ein Glaube, der im Volksgeiste die schlimmste Bedeutung hat. — Der Besuch des Königs in Magdeburg soll eigentlich eine Versöhnung mit dieser bisher für so böse erklärten, in Ungnade stehenden Stadt bezwecken; ein gutes Mittel, jene Grundsteinlegung, um die protestantischen, freigedinten Einwohner zu gewinnen! —

Der arme Streckfuß wurde wegen seiner Geschichte der französischen Revolution schon bestrast, dann fortwährend — gegen die Rechtsregel non bis in idem — angeklagt, verfolgt, gequält. Endlich ist er jetzt vom Obertribunal freigesprochen worden, aber nur wegen Verjährung der Sache. Die Vernichtung der Abdrücke wurde bestätigt. Der badische Prozeß gegen Gervinus hat hier ein preußisches Seitenstück! —

Der Kladderadatsch wird matt und verlegen, es fehlt ihm die Freiheitluft; er bringt jetzt häufig Späßchen, die ein wohlgefälliges Lächeln des Kaisers Nikolaus erregen müssen. — Trotz aller polizeilichen Verwarnungen und Anfechtungen verharren die Nationalzeitung und die Volkszeitung in alter Tapferkeit. —

Nach der Ansicht vornehmer Russen wäre die Unternehmung des Kaisers gegen die Türkei gar nicht ein übermüthiger Einfall oder eine willkürliche Laune desselben, sondern ein sich aufdrängender Nothbehelf. Ueber den Geist im russischen Heere, die Gährung der Gemüther, die gehegten Erwartungen, die überhaupt statifinden, sollen dem Kaiser schon seit längerer Zeit die beunruhigendsten Gerüchte und Anzeigen zugegangen sein. Er soll sich endlich überzeugt haben, daß er dem Heere zu thun geben, daß er solches nach andern Richtungen bewegen müsse. Dies wird als Hauptgrund des Zuges gegen die Donau hin angegeben, und aus derselben Ansicht bemühte man sich, diese Verwicklung mit der Türkei als eine volksthümliche und religiöse

Sache darzustellen. Man hoffte, die Nachgiebigkeit der Türken würde den Kaiser in neuem Glanze der Macht und des Ruhmes erscheinen lassen, und der friedliche Feldzug einstweilen den Zweck erfüllen, das Heer in andre Gegenden und in andern Zusammenhang zu versetzen, und so die feindseligen Reime, die es in sich trägt, auf eine Weile noch unschädlich zu machen. — Daß das russische Heer keine todte Masse mehr ist, die sich von der Herrscherhand nach Belieben so oder so werfen läßt, ist eine nicht zu läugnende Thatsache. —

4

Sonntag, den 23. Oktober 1853.

Der Sonntag wird bei uns immer trauriger und stiller, aller Verkehr wird gehemmt, man will mit Gewalt die Kirchen füllen. Durch diesen äußern Zwang erweckt man nur scheinheilige Heuchler, oder entschiedene Verächter und Hasser einer Frömmigkeit, die gradezu gegen das Evangelium, die gottlos ist. Und was gewinnt die Frömmerschaaar in ihrem eignen Sinn dabei? Nichts. Denn am Nachmittag und Abend stürzt doch die ganze Bevölkerung kopfüber in sinnliche Vergnügungen, und die geringen Leute, die Vormittags in der Kirche waren, sind um so gewisser Abends in der Schenke, auf dem Tanzboden, die vornehmen im Theater und bei andern Schwelgereien. — Dabei kommt auch stets wieder in Betracht, daß doch der Sonntag nimmermehr der Sabbath ist, den die zehn Gebote zu heiligen so entschieden vorschreiben! —

Abends kam Herr Dr. Behse, brachte mir einige schätzbare Handschriften, und machte vielerlei Anfragen, die ich größentheils ausgiebig beantworten konnte. Bei seinen Arbeiten kann nicht genug die sorgfältigste Prüfung empfohlen werden; das bloße Einsammeln genügt nicht. Akten und Urkunden

lügen oft, oder fehlen auch gänzlich; mündliche Ueberlieferungen, die sich durch nichts belegen lassen, geben nicht selten die thatsächlichste Wahrheit.

Mit Ludmilla gesprochen, die von der Gräfin von Ablefeldt nach Hause kam; gutes Gespräch. —

Geschrieben; in Guhrauer gelesen, im Ovidius. —

In Magdeburg war großer Jubel für den König, festlicher Empfang, Aufzüge der Gewerke und Vereine, Beleuchtung &c. Der König hat zu deutlich und oft gezeigt, daß er dergleichen liebt und will, als daß es nicht geleistet werden sollte! Desto schlimmer, wenn er sich darin täuschen läßt! Die Gefinnungen sind ganz anders, aber die Aufführung solchen Prunkes läßt sich nicht verweigern, wenn Behörden und Körperschaften dazu anregen. Wegen des katholischen Klosters hört man hier die unglaublichsten Aeußerungen, es sei unmöglich, es sei ein Unsinn, ob der König denn mit seinen protestantischen Unterthanen brechen wolle, warum er denn nicht lieber geradezu bekenne, er sei längst schon katholisch &c. &c. —

Bei seinem letzten Aufenthalte in Danzig hat der König einen Ausfall gemacht, der allgemeines Staunen und Unwillen zur Folge hatte. Ein zu mehr als zwanzig Jahren Festungsstrafe verurtheilter Demokrat hatte sich als reuig Bekehrter angestellt, und einen Stabsoffizier, unter dem er stand, ganz für sich gewonnen, so daß dieser den König um Begnadigung für jenen anging, der alles Frühere bereue, u. s. w. „Was“, rief der König, in wahrer Wuth, „so ein verfluchter Demokrat? So machen es die Kanailen alle, erst wollen sie mir an die Krone, dann kriechen sie wie Hunde vor mir! Nichts da, fünf- undzwanzig Jahre ist viel zu wenig, zu fünfzig hätte der Racker verurtheilt werden müssen! Sagen soll er, daß er schwarz wird! Und, wie können Sie sich unterstehen, für den Halun-

ken zu bitten? Gehen Sie mir aus den Augen!“ Das alles in Gegenwart vieler Offiziere und anderer Zeugen. —

Montag, den 24. Oktober 1853.

Kossak in seinem Montagöblatte bespricht sehr gut die Schrift von Damerow über Sefeloge; wenn dieser letztere denn durchaus wahnsinnig war und ist, so durchaus der Politil fremd erkannt worden, wie steht es dann mit den Vorwürfen, die man zur Zeit seines Mordversuches den Tagesblättern, den Schriftstellern machte, wie mit den Beschränkungen, die man der Presse auferlegte, unter denen sie noch jetzt leidet? Kossak ist der erste und bis jetzt einzige Tageschreiber, der diese Seite hervorhebt, und der verfolgungsfüchtigen fehlgreifenden Regierung entgegenhält. Aber wir sind schwach im Rückblick, wir lassen das Vergangene zu leicht fahren, und vergessen es ganz! Im gegenwärtigen Falle waltet aber noch ein ganz besonderer Umstand, der sich öffentlich nicht erörtern läßt: ist es denn wahr, was der Geheimrath Damerow mit des Königs und der Minister Erlaubniß sagt, daß Sefeloge wahnsinnig ist, oder daß er es wenigstens damals war, als er auf den König schoß? Denn geworden könnte er es allerdings sein, durch die jahrelange Behandlung, durch die ihm dargebotene Vorstellung, daß er es, um sein Leben zu retten, scheinen müsse! Das Volk ist nicht so leichtgläubig, alles was ihm der Geheimerath Damerow mit höchster Erlaubniß sagt, sogleich als wahr anzunehmen. —

Besuch vom jungen Herrn Grassunder aus Erfurt. Er giebt mir Nachricht von einem Paß Briefen und Gedichten von Novalis, die in Erfurt liegen und käuflich zu erwerben sind, dann erzählt er von dem Treiben und der Lage des jüdischen Gelehrten Selig Cassel in Erfurt, der hier eine Zeitlang

für Manteuffel gearbeitet und unter andern die Schrift: „Von Warschau nach Olmütz“ zu dessen Vertheidigung geschrieben hat. Der Dank ist eine Anstellung bei der Erfurter Zeitung mit 250 Thalern jährlich, womit der arme Schelm aber seelenvergnügt ist! Da wissen Andre sich besser zu betten, schon Ryno Quehl, noch mehr aber Bismarck-Schönhausen, Kleist-Regow &c. &c. —

Für den General von Radowiz soll wenig Hoffnung der Genesung sein. Der Prinz von Preußen und Prinz Albrecht haben ihn besucht. Der König schickt ihm den Leibarzt Schönlein. Die Königin bleibt in ihrem Widerwillen gegen ihn fest; man scherzte, sie habe ihm Wein geschickt, und dieser ihm Wohlgethan, es ist aber nichts daran. — Grade jetzt liefert Kühne's Europa ein elendes Zerrbild gegen Radowiz ohne allen Geschmack und Zug! —

Dienstag, den 25. Oktober 1853.

Das Kloster in Magdeburg, zu welchem der König den Grundstein legt, wird ein Hospital; das mildert etwas den protestantischen Unwillen. Die meisten wußten das nicht, viele glauben 's noch nicht. —

In Breslau steht der alte Nees von Esenbeck wieder vor Gericht, er und andre namhafte Mitglieder der freien Gemeinden sind angeklagt, das Vereinsgesetz überschritten zu haben. Die schändlichen Schikanen, den religiösen Verein als einen politischen zu behandeln, erneuern sich immerfort. Es wird einmal an das Licht gezogen werden, welcherlei Weisungen die Minister den Behörden in diesem Betreff ertheilt haben, und welche Leute und in welcher Art sie ihren Eifer dabei bezeigt. Es wird nicht zur Ehre für manche jetzt Hochangesehene ausfallen. Die Oberbehörden sind ganz knechtisch. — Der wegen

Freisinn und Billigkeit ehemals gepriesene Oberpräsident von Flottwell sollte schon längst verabschiedet werden, er ist noch im Amte, doch gegen den Willen der herrschenden Parthei, er hält sich nur, indem er mit blinder Beflissenheit jedem Wunsch und jeder Laune des Königs zuvorkommt, nach allen Seiten das Verlangte ausführt, und auf Begehren sogar — was er sonst nicht that — frömmelt. —

Die Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung gebärdet sich als die heftigst fanatische Russenfreundin, glüht für den Kaiser, verabscheut die Türken. Glaubt man, daß dies aus irgend einer Ueberzeugung kommt? Mit nichten! Es ist dies nur ein Spiel ihrer verruchten, nichtswürdigen Ränke und Spitzbübereien. Es ist eine gegen den Minister von Manteuffel gerichtete Arglist. Die Sache ist kürzlich diese. Manteuffel hat keinerlei politische Absicht, Ansicht, oder nur Gedankenfolge, dergleichen muß man ihm nicht beimessen; er ist nicht russisch, nicht türkisch gesinnt, und auch nur insofern preussisch, als dies ein Erforderniß seiner Lage ist; er gehorcht ganz und gar den Geboten dieser Lage, der Verhältnisse in die er geklemmt ist und die zu ändern nicht in seiner Macht ist. Wie aber ein preussischer Minister nicht unbedingt ein Kreuzzeitungsmann sein kann — warum wäre sonst Manteuffel dies nicht? — so kann auch ein preussischer Minister jetzt unmöglich ein Mann der Kriegslust sein, die Haare müssen ihm zu Berge stehen, wenn er an Krieg denkt, an Krieg gegen Frankreich, wo das Heer, die Finanzen, die Volkstimmung, die Verhältnisse zu Deutschland, die Befehlhaberschaft, der König und der Prinz von Preußen und noch viel andres die unauflöslichsten Schwierigkeiten sind; genug er kann nicht daran denken, sich an Rußland anzuschließen, und sich von diesem in den Krieg hineinziehen zu lassen. Weil er es nicht kann, darum stellt die infame Kreuzzeitungsparthei um so mehr die Forderung dazu, desto heftiger verlangt sie, daß er es soll. Sie hofft ihn

durch die Feindschaft Rußlands, die sie ihm erregt, zu stürzen; sie sucht diese mächtige Verbündung gegen ihn zu gewinnen und zu gebrauchen. Die Intriguen am Hofe sind in voller Thätigkeit, gegen Manteuffel ist vielleicht nie so stark und so gefährlich gearbeitet worden, als eben jetzt. Da die Kreuzzeitungsparthei ihn als Russenfeind hinstellt, die russischen Einflüsse hier besonders wirksam sind, so muß es ihm nicht unlieb sein, diese durch die freisinnigen Blätter so kühn und anhaltend bestritten, und die Kreuzzeitung so heftig von ihnen angegriffen zu sehen. Hieraus erklärt sich zum Theil, warum die Behörden jetzt diese Blätter einigermaßen gewähren lassen. —

Mittwoch, den 26. Oktober 1853.

Brief aus Weimar von Apollonius von Maltiz, der mir Grüße von Herrn von Zedliz aus Wien und durch Tutscheff vermittelt Grüße von Heine aus Paris sendet; einen gedruckten russischen Brief von Shukoffski zc. — Tutscheff hat Heine'n immer noch voll Leben gefunden. — Wie der gute * aber durch empfindsame Versicherungen und äußere Einflüsse sich berücken läßt, ist merkwürdig! Er glaubt im Ernste, daß der dicke, selbstsüchtige Zedliz für den Kaiser von Oesterreich schwärmt, und erwartet nun auch große Dinge von dem jungen, durch nichts hervorragenden, von sinnlicher Lust bereits erschöpften, in gemeiner Soldatenliebhaberei besangenen Fürsten außerordentliche Dinge! —

Graf von Kleist-Loß, der mich wieder verfehlt hat, läßt mir sagen, er reise in acht Tagen mit seiner Frau nach Benedig, wo er den ganzen Winter zu bleiben gedenkt, er hoffe mich vorher noch zu sehen. Italien hat er in frühen Jahren schon durchreist. —

Herr Crepet, ein litterarischer Franzose der in Rom war, und hier den Winter bleiben will. Er ist ernsthaft, ohne Neigung zum Scherz; kein Legitimist, kein Orleanist, kein Bonapartist, also — ein Freiheitsliebender. Er sagte unter andern: „C'est la France qui a produit le dix-huitième siècle;“ das gefiel mir gut, ich setzte jedoch hinzu: „Il faut avouer qu'elle a eu de bons collaborateurs.“ Er liebt Rousseau und Voltaire. —

Zu Hause mit Ludmilla noch gutes Gespräch. — In Gubrauer's Lessing gelesen, in Lessing's Dramaturgie. Englische Tagesfachen, französische. —

Humboldt hat zu dem Consul Rosen, dem Schwager Klingemann's, gesagt, der König werde täglich beschränkter und zerstreuter; das hat jener lustiger Weise so verstanden, als werde der König täglich mehr eingeschränkt durch die Verfassung!! —

Donnerstag, den 27. Oktober 1853.

Von Humboldt die schöngedruckten und reich gebundenen Sonette seines Bruders empfangen. — Brief aus Paris von der Gräfin d'Agoult, die sehr belebt und vertrauend schreibt: „La France est dans le plus singulier état. Le peuple ne regrette pas ce qu'il a fait. La prospérité matérielle est grande, mais Paris gronde sourdement et la bourgeoisie reste obstinément libérale.“ —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck, erst bei Ludmilla, dann bei mir. Angenehmer und geistreicher Scherz, tüchtiger Ernst. Ueber die politische Stellung des Tages; Ohnmacht, Mittelmäßigkeit, Furcht und Mißbehagen überall, in den Fürsten ein Ehrgeiz wie die Lustgier der Hämlinge, von Unfähigkeit und Schwäche unwiderruflich vereitelt! Der Kaiser von Rußland in steter Unruhe, der König von Preußen des-

gleichen; in allem Glanz und in aller Leppigkeit führen sie ein Hundeleben. Ob die Times in russischem Golde stehen? Nein; aber es giebt der Bestechungen viele Arten. Ob in Preußen die Verfassung, die Kammern abgeschafft werden? Schwerlich, denn wo sollte der Muth herkommen etwas so Einfaches und Unschwieriges zu thun? —

Es heißt, die Herausgeber der Volkszeitung und der Rationalzeitung seien unter der Hand ermuntert worden, der Kreuzzeitung nur recht stark zu Leibe zu gehen, man werde in den oberen Regionen dies recht gern sehen. —

Freitag, den 28. Oktober 1853.

Die Volkszeitung enthält heute einen scharfen Aufsatz „der Musterstaat Kurhessen“, der die Hassenpflug'sche Regierung tüchtig trifft, und durch Rückschlag alle andern, die ihr gleichen und beistimmen. Sie führt die furchtbare Thatsache aus, daß das hessische Volk aus dem Lande zieht, um der Niederträchtigkeit und Berruchttheit dieses Regierwesens zu entgehen; das Dorf Wernings ist durch Auswanderung entvölkert, niedrigerissen, dem Erdboden gleichgemacht. Das Dorf Pfeddersbach sieht demselben Schicksal entgegen, nur drei unbewohnte Häuser stehen noch; ebensoweit ist das Dorf Wippenbach schon gekommen; in dem Dorfe Gelnhaar steht nur noch die Kirche. Dabei werden die Treubündler flüchtig als Verbrecher, werden wegen fleischlicher Vergehen vor Gericht gezogen &c. — Eine wahre Teufelswirthschaft. Und die deutschen Fürsten sehen dem Unwesen ruhig zu, die frommen, die edeln! Keiner hat ein Wort des Abscheus, der Abmahnung. Jetzt verbietet Hassenpflug sogar das Auswandern, schickt Spürhunde und Wächter &c. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Auf der Post, dann das

Innere der Petrikirche besehen; das Werk ist löblich genug in seinen Theilen, das Ganze doch klein und kahl. Antiquare besucht. Bei Herrn Adolph Streckfuß Cigarren geholt*). —

Der alte Tonkünstler Ritter von Neukomm ist endlich dazu gelangt, beim Könige eingeladen zu werden und zu speisen. Schon mehrere Wochen sprach Humboldt von ihm täglich mit dem Könige, und täglich sagte der König, er wolle ihn bei sich zur Tafel laden. Aber weil Humboldt ihn empfahl, so war die Kreuzzeitungspartei, die in der Kamarilla herrscht, stets entgegen, und niemand erinnerte den König an seinen Willen, auf der Liste der Einzuladenden stand nie der Name Neukomm, und der König gedachte seiner auch nicht, bis er endlich, auf Humboldt's erneuerte Anregung, bestimmt befahl, ihn zu laden, wo es denn nicht mehr zu vermeiden war. Dergleichen soll sehr häufig vorkommen, der Wille des Königs und die dringendsten Anliegen derer, die ihn sprechen wollen, kommen gar nicht in Betracht, es sei denn, daß die Kreuzzeitungspartei es gestatte. Sehr oft sind die lange vergeblichen Bemühungen plötzlich gelungen, wenn sich die Personen endlich an den Generaladjutanten Leopold von Gerlach wandten, was nicht jeder Ehrenmann thun mag. —

Der König, so stolz und ruhmredig auf seine Macht, ist auf's engste gehemmt und bewacht durch sein Hofgeschmeiß und seine Ministerkliquen, er darf zuletzt nur thun, was ihnen gefällt, und wenn er nicht mehr nach ihrem Willen thut, als wirklich geschieht, so kommt das daher, daß die verschiedenen Einflüsse einander aufheben, und daß er nicht leicht etwas thut, was mit großer Arbeit verknüpft ist. Die Hofleute bezeichnen den König scherzhaft als einen Mann, der am Hofe großes Ansehen und einigen Einfluß hat! —

*) Anmerkung. Barnhagen rauchte selbst nie: er schenkte die Cigarren den Droschkentutschern, die ihn fuhren.

Sonnabend, den 29. Oktober 1853.

Mit Ludmilla gutes Gespräch; ich las ihr auch eine Auswahl von Sonetten Wilhelms von Humboldt vor. — In Guhrauer's Lessing gelesen, in Lessing's Werken selbst. — „Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten von Deutschen, Polen, Italienern, Engländern und Franzosen in den Kriegsjahren 1848—1849. Von Philipp Korn. Erster Band, erste Abtheilung. Bremen, 1853.“

Auch in Königsberg hat der knechtischgesinnte Staatsanwalt bei dem dortigen Stadtgericht auf Vernichtung der Schrift von Gervinus angetragen; erst jetzt hat das Gericht den Beschluß gefaßt, die Schrift, als nach preussischen Gesetzen nicht strafbar, wieder freizugeben. Der Staatsanwalt hat sich sehr geboßt. Wie spät und nachträglich! —

In Koblenz Hausfuchungen und Verhaftungen. Das geht so fort! —

Sonntag, den 30. Oktober 1853.

Besuch von Frau von Marenholz; sie ist schon drei Wochen hier, war aber krank. Den Sommer brachte sie in Thüringen zu, in den Fröbel'schen Anstalten. In Oesterreich finden die Kindergärten begünstigten Eingang, der Unterrichtsminister Graf von Thun ist ganz für sie; der Graf von Deym hat hunderttausend Gulden zur Gründung einer Erziehungsanstalt bestimmt, fünfzigtausend für ein Wochenblatt, das demselben Zwecke dienen soll. Wie muß sich der preussische Kultusminister von Raumer schämen! Oesterreich aufgeklärter, freisinniger als Preußen! — Nachrichten über den Dr. von Buchhausen aus Westphalen, der eine neue Philosophie aufstellen will, — und sich thörichter Weise bei Manteuffel und Raumer um die Erlaubniß bewirbt, öffentliche Vorle-

sungen halten zu dürfen. Er behauptet mit Fröbel's Ansichten ganz übereinzustimmen. —

Abends Besuch von Frau von Treslow bei Ludmilla und mir. Lebhaftes, geistreiches Gespräch über die jetzt hier waltende Misere von Geselligkeit, schlagende Beispiele werden angeführt. Die Abhängigkeit ist hier gar zu groß, dabei das uns auf allen Seiten begegnende Nachthun und Nachsprechen, noch außer dem freiwilligen, das auch nicht klein ist. Die Erbärmlichkeit der Menschen war von jeher dieselbe, aber so schamlos, ohne Bedeckung und Schminke, wie jetzt hier, war sie, dünkt mich, noch nie. Die nichtswürdigste Feigheit, Unterdrücken, Schmarozerei — man will sich ein gutes Haus nicht verschlagen, wenn man es auch noch so sehr verachtet — herrschen unbedingt. — Fräulein von Crayen ist eine Heldin dadurch, daß sie es doch bisweilen auf Brouilliren ankommen läßt! —

In Lessing gelesen, in Goethe. Etwas in Buschkin und Vermontoff, des Klanges wegen. —

In Breslau ist die christkatholische Gemeinde vom Gericht aller gegen sie gemachten Anschuldigungen freigesprochen, die Schließung der Gemeinde aufgehoben, und die Kosten der Untersuchung niedergeschlagen worden. —

In Halle hat das Kreisgericht auf Begehren des Staatsanwalts beschlossen, die Schließung der freien Gemeinde vorläufig fortbestehen zu lassen, bis das Endurtheil erfolgt. —

In Mainz hat das Bezirksgericht den Abgeordneten Dr. Müller-Melchior und den Buchdrucker Jörg, wegen Verbreitung der Zollvereinschrift des erstern, zu 5 und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Eine wahre Schändlichkeit! —

Montag, den 31. Oktober 1853.

Schlechte Nacht, viel geträumt, Verworrenes, Beunruhigendes. — Geschrieben; die orientalische Frage vom Standpunkt der Revolution betrachtet. Der Revolution hat der Kaiser Napoleon gedient, der Revolution dient auch der Kaiser Nikolaus. —

Abends bei ***. Es war viel die Rede von Gesellschaft. Die ursprünglich von Rahel herrührende Bemerkung, daß die Geselligkeit ihre schönsten, gefälligsten Blüthen gewöhnlich auf dem Boden zerfallender Staatszustände treibt, also kurz vor Katastrophen, konnte nicht widerstritten werden, — in Paris vor 1789, in Berlin vor 1806, und vor 1847 (1848), — die Ursachen dieser Erscheinung darzulegen, war hier aber nicht der Ort und Sinn. Der reifste Weltblick gehört dazu, dies gehörig, im ganzen Umfang und Zusammenhang einzusehen. Ich sagte den Damen mancherlei hierauf Bezügliches und für sie Anwendbares, scharf genug, um zu ripen, aber doch vielleicht nicht scharf genug, um nachhaltig zu wirken. Daß die Offiziere aus der Gesellschaft verschwinden, auch die jungen Diplomaten, und ihr Anhang von Fremden, nur in den höhern Kreisen verkehren, konnte nicht geläugnet werden. Die Offiziere leben vorzugsweise unter sich. Jedes Regiment hat seine Gesellschaftstage und Zusammenkünfte. Man kann sich die Langeweile denken, für die sich die jungen Leute dann im Theater, im Circus, an den öffentlichen Vergnügungsorten möglichst schadlos halten. —

Dienstag, den 1. November 1853.

Behse's neuester Band Hofgeschichten, worin auch Baden verarbeitet ist, wurde von der badischen Behörde mit Beschlag belegt. Der Verleger, Julius Campe in Hamburg, macht sich

daraus nichts, das Buch wird nur um so eifriger gekauft, und das kleine Baden ist von allen Seiten offen.

In Bremen sind über achtzig Personen, die der Theilnahme an dem sogenannten Todtenbunde beschuldigt waren, von dem Gericht abgeurtheilt worden, nur wenige freigesprochen, die meisten zu vieljähriger Zuchthausstrafe! verurtheilt. Sie legen alle die Berufung ein. Die außerordentliche ganz unverhältnißmäßige Schärfe dieser Urtheile wird als die Wirkung des innern Partheihasses in dem kleinen Freistaat angesehen. Die Reaktion der aristokratischen Bürger gegen die demokratischen wird überdies von außen mit allen Kräften unterstützt. Den Todtenbund selbst muß man als eine Lächerlichkeit ansehen, das Verbrechen ist erst hineinverhört. Höchstens ist gegen die Polizeivorschriften gefehlt. —

In Turin kräftiger Widerstand gegen katholische Geistlichkeit und Oesterreich. Rattazzi zum Justizminister ernannt. —

Telegraphische Nachricht, aus Wien, daß die Türken über die Donau gegangen, und in die kleine Wallachei eingedrungen sind, — am 27. Oktober. —

Mittwoch, den 2. November 1853.

Brief aus Breslau von Herrn Professor Gubrauer; er vertheidigt sich gegen meine — doch nur leichte — Anklage, gegen Voltaire nicht ganz gerecht gewesen zu sein; er schickt mir Abschrift eines Briefes von Voltaire an den Veroneser Bettinelli, und benachrichtigt mich, daß Herr von Knebel in Weimar ihm gegen 1600 Briefe aus dem Nachlasse seines Vaters — von mehr als 90 Brieffschreibern — zugesandt habe, für die er einen Verleger wünscht; einer ähnlichen Sendung von Herrn von Herder in Erlangen sieht er entgegen. —

Ausgegangen mit Ludmilla; bis zum Alexanderplatz. In

Rauch's Werkstatt seine neuen Arbeiten besehen. — Das Modell zur Bildsäule Gneisenau's, etwas plump, nicht genug vergeistigt, wozu doch das Urbild Anlaß und Reiz genug bot; die Gruppe Schiller und Goethe stand auch da, gefiel mir aber noch weniger als sonst; Statuette den Grafen von Brandenburg vorstellend; Moses betend, für Potsdam bestimmt. —

Im Ovidius gelesen, und ältere deutsche Sachen durchgesehn. —

Die Kreuzzeitung macht ihre hämischen Bemerkungen über das Breslauer Gericht, welches die deutschkatholischen Vorstände freispricht. Sie verdächtigt die Richter, was sie in andern Fällen als ein Verbrechen rügt. Wir tadeln auch manche Gerichtssprüche als ungerecht, als durch Einflüsse bestimmt, allein wir haben auch nie die Heiligkeit der Richterstühle anerkannt, und dann ist es ein großer Unterschied, ob das Gericht in einem Sinne spricht, der seinen Theilnehmern alle Gunst und Förderung zu entziehen droht, oder in einem Sinne, der ihm diese Güter in reichstem Maße verheißt; die erstern gehen gewiß aus Ueberzeugung hervor und bewähren diese durch Opfer, die andern können diese Voraussetzung nicht ansprechen. —

Von dem Märzkomplott ist es nach dem ersten Lärm bald still geworden, ganz still. Die Polizei hatte das Maul gar voll genommen, die Kreuzzeitung schrie aus Leibeskräften. Jetzt ist der Dr. Radendorf, der als Hauptangeklagter steckbrieflich verfolgt, und gleich ergriffen wurde, in die Charité als Wahnsinniger abgeliefert worden! —

Donnerstag, den 3. November 1853.

In Bahrdt's Leben gelesen. In den Sachen sind wir nicht viel weiter als damals, ja wir sind in manchen noch mehr zurück, aber in Ansicht, Form, Vortrag und Sprache haben wir

ungeheure Fortschritte gemacht! Bahrdt ist ein roher Gesell; ein unreifer Nachzügler Jean Jacques Rousseau's, in unreifer Zeit und unreifer Nation. — Zweites Heft der Schrift von Dr. Daniel Sanders gegen das Grimm'sche Wörterbuch. —

Der Prediger Sachse, wegen unangemeldeten Vortrags in der freien Gemeinde der Vorstadt Sudenburg polizeilich angeklagt, ist in erster Instanz freigesprochen, in zweiter zu 5 Rthlr. Strafe verurtheilt worden! Diese Polizei- und Gerichts-anarchie besteht immer fort! Die Behörden werden der Quängeleien nicht müde, und die Verfolgten harren mutbig aus! —

Große Erbitterung in unserer Ministerbehörde gegen Hessen-Darmstadt, wo nicht nur wegen diplomatischer Mißhelligkeiten jetzt kein preussischer Geschäftsträger ist, sondern auch die österreichisch gesinnte Regierung einen preussischen Staatsbürger Herrn Aschbach unter nichtigstem Vorwande in Haft nehmen und dann den Unschuldigen laufen ließ, als wenn das ganz in der Ordnung wäre. Die Genugthuung, welche Preußen verlangt, ist nicht ertheilt worden, man hat die schalsten Ausflüchte gebraucht. — Der König soll über die Geschichte nur gelacht haben; er wollte wissen, ob Aschbach ein Demokrat sei? und da hierüber keine zuverlässige Auskunft ertheilt werden konnte, meinte er, es werde wohl nicht viel auf sich haben! — Die darmstädtische Regierung könnte der preussischen antworten, mit ihren eignen Unterthanen mache es diese doch ebenfalls so! —

Freitag, den 4. November 1853.

Ein seltsamer Traum. Ich kehrte mit Rachel von einem Spaziergange zurück; wir trafen auf schwarze Leichendiener, ich sagte: „Du weißt doch, Rachel, daß die für mich sind? denn heute ja leg' ich mich zur Ruhe!“ Sie erwiderte dar-

auf nichts, es schien in der Ordnung, wenn auch unangenehm. Da macht' ich endlich selbst die Bemerkung, es sei doch eigentlich unrecht, bei noch vorhandenem Leben sich das Begräbniß und also den Tod zu bestellen; wenn es sein müsse, recht gern, so wolle ich noch heute sterben, aber ich könne auch noch leben, das fühle ich deutlich; meine Kraft sei noch nicht aufgezehrt, und mit Rahel weiterzuleben sei ja mein höchstes Glück. Darüber wacht' ich auf, aber die Leichendiener, die ich selbst mit der Hausnummer meiner Wohnung bekannt gemacht hatte, — es war indeß nicht die jetzige — sah ich noch lange vor mir schwindeln. —

Besuch von Herrn Stadtrath Georg Reimer, der mir den letzten Aushängebogen von Bülow's Biographie bringt; das Bildniß wird erst in drei Wochen fertig sein. Reimer spricht mit Unwillen von dem Umlaufschreiben einiger Bürger, das zur Unterzeichnung für ein Fest auffordert, durch das man die Ministerthronbesteigung des Herrn von Manteuffel feiern wird. Er meint, ein Fest wegen Olmütz, das sei doch zu verächtlich, und er habe Sorge getragen, daß in seinem Bezirke die schamlose Aufforderung keinen Erfolg habe. Jedoch die Gleißner und Knechte werden sich nicht hindern lassen, und Berlin ist reich an solchen Lumpen! —

Bahrds Lebensgeschichte, roh und gemein, doch anziehend wegen der Sittengeschichte. —

Der König machte gestern dem österreichischen Feldmarschalllieutenant von Heß im British Hotel einen anderthalbstündigen Besuch. Ungewöhnlich. Heß war zwar erkrankt, ist aber besser, und will nach Wien zurückreisen.

Sonnabend, den 5. November 1853.

Ueber Wohlthätigkeitsvereine, die mehr oder minder politische sind. Sie pflanzen Gesinnungen fort, halten Verbindungen fest, verbreiten Kenntnisse. Das mag sein; aber mir gefällt keine Art Verlarbung, und es ist ein Unglück mit Verlarvten zu thun zu haben. Die Thatsache jedoch, daß dergleichen besteht, und wie man versichert, durch ganz Deutschland, ja weit über dessen Gränzen hinaus besteht, ist jedenfalls richtig und als solche anzumerken. —

Die Kreuzzeitung hat seit ihrer Partheinahme für die Russen gegen die Türken ihre heftigen Angriffe gegen den — Louis Bonaparte ganz eingestellt. Das Blatt ist überhaupt arg heruntergekommen, und so grob und platt, als schändlich und tückisch. —

In Luchet's histoire littéraire de Voltaire gelesen, im Ovidius. Englische Zeitschriften, französische. —

In Dresden hat man ein paar Maigefangene begnadigt; einer davon, ein Handwerker, war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. In Berlin erfolgt keine Begnadigung! —

Herr von Bardeleben in Königsberg, vom ersten Gericht freigesprochen, ist vom zweiten zu 30 Thlr. Strafe verurtheilt worden. Er soll einen Polizeibeamten durch Schrift beleidigt haben. —

In Schlesien ist Dr. Lorinser, Herausgeber einer katholischen Zeitschrift, zu einer Geldstrafe wegen Beleidigung der Obrigkeit und der protestantischen Religion verurtheilt worden. —

Volkerversammlungen in England stellen an die Königin Viktoria die Aufforderung, alle jetzt schwebenden diplomatischen Verhandlungen und die Gesandtschaften selbst alsbald einzustellen, das Parlament zu entlassen, ein neues zu berufen, und durch dieses das Verhalten der bisherigen Minister

untersuchen zu lassen; sie solle ihre Vorrechte gegen die Minister besser wahrnehmen zc. —

Sonntag, den 6. November 1853.

Die Nationalzeitung hat heute in ihrem ersten Artikel, der von Abschaffung der Diplomatie spricht, diese bedeutende Stelle: „Es hat sich mehr und mehr die Vorstellung festgesetzt, daß die Aristokratieen der verschiedenen Länder Europas mehr und mehr den Zusammenhang eben sowohl mit den Dynastieen als mit den Nationen und ihren Interessen verloren haben; daß sie, um Privilegien, die oft mehr eine Form als reeller Werth sind und ihnen nur Schaden thun, zu konserviren, eine Stütze an den Gleichgesinnten außerhalb suchen; daß ihnen dies solidarische Kasten- und Koterieinteresse weit höher stehe als das herzliche Einverständnis mit ihren Landsleuten und Mitbürgern; und daß die Diplomatie nichts anderes mehr sei, als die Organisation für ein volksthümlich indifferentes, ein dynastisch gleichgültiges, im schlechtesten Sinne kosmopolitisches Junkerthum. Die Heimlichkeit, in welche die diplomatischen Unterhandlungen gehüllt werden, trägt dazu bei, das ganze diplomatische Gebahren in den Augen der Nationen als eine gegen sie gerichtete permanente Verschwörung erscheinen zu lassen.“ Diese Aussprüche treffen den Nagel auf den Kopf. Die Höfe, sofern sie Adelsnester sind, die Diplomaten, der Adel, halten zusammen, ohne Unterschied der Länder, der Nationen, der Sprache, ja meist auch der Religion. Die Aristokratieen stehen im engsten Zusammenhang, halten zusammen, wirken vereint; die Demokratieen entbehren dieses Vortheils noch beinahe ganz, sie müssen daher alles aufbieten, ihn zu erringen. —

Ich las Bahrdt's Leben zu Ende, dann sein besonderes Buch über seine Gefangenschaft; darauf in Semler's Selbst-

biographie. Bahrdt wäre ein köstlicher Gegenstand für einen geschickten Bearbeiter, litterarisch, biographisch, politisch, — die Schilderung lieferte tausend Spizen für die Gegenwart! Es dürfte nur ein Aufsatz sein, kein Buch. Aber unsere jungen Schreiber kennen dergleichen kaum, und wissen es nicht zu behandeln. —

Montag, den 7. November 1853.

Dieser Jahrestag war mir früher lieb und angenehm, der Geburtstag Stägemann's, den ich gern mitfeierte, so lange die Täuschung bestand, daß er mein Freund sei; doch selbst nach seiner bösslichen Verrätherei, die ich mir noch heute nicht erklären kann, — denn meine Zurückforderung von 16 Friedrichsd'or, die ich ihm einst auf der Reise geliehen, kann doch nicht die alleinige Ursache seiner Umstimmung gewesen sein, das wäre doch zu erbärmlich — behielt ich ein Gefühl der Anhänglichkeit für ihn, das mich auch wieder mit ihm zusammenführte, und er war dann auch sichtbar bemüht, mir die freundschaftlichsten Gesinnungen auf's neue zu bezeigen. —

Die Neue Preussische Zeitung beginnt mit einem heftigen Ausfall gegen den österreichischen Bundestagsgesandten Freiherrn von Profesch; dieser sei schon hier als Gesandter feindlich und mißfällig, seine Ernennung nach Frankfurt am Main fast eine Beleidigung für Preußen gewesen, jetzt werde seine Rückkehr auf seinen dortigen Posten durch eine Menge tüchtiger Angriffe gegen Preußen in den vielen unter österreichischem Einflusse stehenden Blättern bemerkbar, der Zollverein werde eine Krankheit im Innern von Deutschland genannt, und mehr dergleichen; er wird gewarnt, dies Treiben nicht fortzusetzen. Man sieht, wie der preussische Bundestagsgesandte Herr von Bismarck-Schönhausen mit ihm steht. —

In dem Streite zwischen Magistrat und Stadtverordneten,

ob beide Körperschaften gleich, oder eine unter der andern stehe, hat der Minister des Innern entschieden, die Stadtverordneten seien zwar selbstständig, aber jedenfalls habe der Magistrat als ihre Obrigkeit zu gelten. Diese Entscheidung lähmt wieder allen freien Eifer für das Gemeinwesen, und er war ohnehin schon gering genug. Der Streit über Besetzung einiger Schulämter ist damit noch nicht geschlichtet. —

Dienstag, den 8. November 1853.

Der Staatsgerichtshof hat den Herrn von Rappard, vor- maligen Stadtrichter und Rittergutsbesitzer, wegen seiner Theilnahme am Stuttgarter Parlament (Hochverrath!) zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Er ist aber auswärts in Sicherheit. —

Kradrügge in Erfurt, dem noch drei Preßverurtheilungen in Aussicht stehen, zusammen fünfzehn Monate Gefängniß, soll sich diesen entzogen und nach Nordamerika begeben haben. Es mußte doch endlich dahin kommen. Dem Unglücklichen war von der Reaction sein Verderben zgedacht worden, man hörte nicht auf, ihn zu plagen und zu verfolgen. —

Ausweisungen in Rheinbaiern. — Verbot der Behse'schen neuesten Bände in Baden, man sucht ihn gerichtlich zu belangen. —

Nach spätern Nachrichten lebt Kradrügge nach wie vor in Erfurt still und zurückgezogen, den Erfolg seiner Appellationen abwartend. Jenes Gerücht ist geßfentlich ausgestreut, um ihm zu schaden, seine heimliche Entfernung unmöglich zu machen, oder gar seine Verhaftung zu veranlassen. —

Mittwoch, den 9. November 1853.

Unruhige Nacht, wilde sonderbare Träume. Geschrieben, über die Lage der Dinge; nichts Einzelnes mehr gelinzt und fruchtet, nur das Gemeinsame, in diesem auch das Einzelne; man muß immer mehr einsehen, daß wir nicht abgesondert leben, sondern im größten Zusammenhange, und daß wir nicht berufen sind, entscheidende Bewegungen zu beginnen. Es ist einmal so, daran läßt sich nichts ändern. Jahrhunderte haben dieses so bereitet. Aber wir können jeden Anfang aufnehmen, verstärken, weiterbilden, das können wir. —

Besuch von Mitgliedern hiesiger Armenpflege; aufrichtige Verhandlung mit ihnen, weshalb ich meine gewöhnlichen Beiträge nicht steigern will. Ich habe nähere Verpflichtung, eine besondere Klasse von Bedürftigen zu unterstützen, die von der allgemeinen Fürsorge weniger bedacht, ja sogar in den meisten Fällen ausgeschlossen ist. Auch zu den Bezirks-Darlehnkassen gebe ich meinen Beitrag nur so lange, als ich die Austheilung in solchen Händen weiß, denen ich vertrauen kann. Almosen sollen nicht den Reaktionszwecken dienen, wie es von der Kreuzzeitungsparthei beabsichtigt wird; und den Volks- und Freiheitsfreunden sind sie vorzugsweise nur deshalb zuzuwenden, weil diese verfolgt und grundsätzlich unberücksichtigt sind.

Die Zeitungen melden einen Vorfall in Kassel. Freitag am 4. Abends wurde dort Hassenpflug aus dem Theater herausgerufen, und auf öffentlicher Straße vom Grafen von Isenburg-Wächtersbach mit Stockprügeln so zugerichtet, daß er davon krank im Bette liegen muß. Der Graf ist Schwiegersohn des Kurfürsten, und in der Nacht abgereist. Was ihn zu der That bewog, ist noch nicht bekannt, es können die schlechtesten, gemeinsten Antriebe gewesen sein. Indessen dem Spitzbuben Hassenpflug wird die Tracht Prügel gern gegönnt, und besonders von solcher Hand. Der Gewaltsmensch, der

Fürstensknecht, der Scherge, möge einmal an sich selbst erfahren, was Gewalt ist, und je ungerechter, desto besser! Das Beispiel ist noch besser, als das an Haynau vollzogene, eben weil die Schläge von derjenigen Seite kommen, der er dient, vor der er kriecht. Wohl bekomm' es! —

Der Kurfürst hat seinem Knechte Hassenpflug ein Trostschreiben zugesandt, die erste Kammer der Stände ihm ihr Beileid bezeigt; das ist richtig, beide sind ja hassenpflugisch! —

Das russische Manifest gegen die Türken ist erschienen; ein ganz erbärmliches Machwerk, frech und heuchlerisch, ein Frevel gegen die Religion, sie hier so lügenhaft vorzuschieben, und ein Vertrauen auf den Schutz Gottes auszusprechen! —

Ich glaube, die Verfassung und die Freiheit Englands muß untergeben, eine Diktatur oder sonstige Alleinherrschaft den Uebergang zu reineren Formen der Freiheit, zur Republik, bilden. Es hängen an dem jetzigen Zustand Englands die herrlichsten Früchte freier Entwicklung, die größte Sicherheit der Person und des Eigenthums, die kräftigste Gesetzmäßigkeit, der schönste Gemein Sinn und der reichste Weltverkehr; aber noch größere Uebel! Und es hilft nichts, alle jene Vortheile müssen geopfert werden, damit größere entstehen können. Hat doch Griechenland mit all seiner Herrlichkeit untergehen müssen! — Alles in Europa strebt und arbeitet zur Republik, zur Vereinigung der Völker. —

Donnerstag, den 10. November 1853.

Der gestrige Tag, Jahrestag der Erschießung Robert Blum's in Wien, ist hier in demokratischen Familien vielfältig gefeiert worden, das untere Volk hängt mit starkem Eifer an diesem Namen; in künftigen Zeiten kann man's vielleicht erleben, daß dem Vertreter und Märtyrer der Freiheit eine Bildsäule errichtet wird! —

Alle Welt freut sich über die Prügel, die Hassenpflug davon getragen hat, nur die Halunken ausgenommen, die selber deren verdienen! Man sieht eine strafende Gerechtigkeit u. —

Unsere Kammern sind einberufen, die Lumpenkammern, die nicht vom Volke gewählt. Wer mag sich darum kümmern! Schaffen sie aber was Gutes, so wollen wir das anerkennen und aufnehmen, auch wenn es nur Stückwerk ist. Was Ganzes und Großes können sie nicht schaffen! —

Nachrichten aus Wien von starken Gefechten zwischen Russen und Türken, die letzteren waren bis dahin entschieden im Vortheil! —

Was man lange hat läugnen wollen, ist nun durch Ministerialschreiben öffentlich bekannt geworden, daß der König ausdrücklich befohlen, keine Personen, die sich im Jahre 1848 politisch oder kirchlich bei den Ereignissen betheilig haben, zu Beförderungen oder Gehaltsverbesserungen vorzuschlagen, ohne daß er vorher darüber entschieden habe. Die Minister fordern von den Behörden, daß sie bei jedem Vorschlage solcher Art auch berichten, welcherlei Sachen in diesem Betreff ihnen bekannt sind. Der König aber sagt in solchen Fällen immer Nein; er verzeiht nicht. Welches Feld hiebei der Verläumdung, der gehässigen Spürerei preisgegeben ist, leuchtet jedermann ein! Und was ist in solchen Dingen Schuld oder Pflicht? Waren diejenigen Beamten pflichtmäßige Untertanen, die den vom Könige selbst gegebenen Richtungen nicht folgten, die auf ihn und sein Thun schimpften, ihn, wie seine Gardeoffiziere, nicht mehr grüßten? Waren seine Begleiter auf dem berüchtigten Umritt, die Bürgergarden, die ihn bewachten und beschützten, Verräther? —

Freitag, den 11. November 1853.

Die Nationalzeitung bringt eine Rede, mit der der Wiederbeginn der Bundestagsſitzungen durch Herrn von Prolesch hätte eröffnet werden können, wenn dergleichen „Thronreden“ gebräuchlich wären. Ein bitterböser, kühner Aufsatz, der unter andern Umständen für die Nationalzeitung schlimme Folgen haben würde, jezt aber, bei der Feindschaft zwischen Prolesch und Manteuffel, hier nicht mißfällig sein kann. Das Glend des Bundestages wird schonungslos aufgedeckt. —

Uhland und noch ein Würtemberger sollten als gewesene Abgeordnete zur Frankfurter Nationalversammlung gerichtliches Zeugniß über gewisse Abstimmungen kurhessischer Kollegen geben, die kurhessische Regierung hatte das Verlangen gestellt, und die württembergische es aufgenommen. Jene Ehrenmänner haben sich natürlich geweigert, und niemanden das Recht zugestanden, dergleichen von ihnen zu fordern. Jeder ist deßhalb einstweilen in fünf Gulden Strafe verurtheilt worden; dies kann sich bis zu fünfzig steigern. —

Hier ist ein Buchdruckereibesitzer Weidle verhaftet worden. —

Der Zustand des Generals von Radowiz hat sich sehr verschlimmert. Die Gerlach's hoffen auf seinen Tod und zugleich auf die Erlangung wichtiger Papiere, die sich in seinem Nachlaß finden würden. Er soll aber diese Papiere, besonders die Briefe des Königs an ihn, schon längst auswärts in Sicherheit gebracht haben. —

Sonnabend, den 12. November 1853.

Der Eindruck des Ministerialschreibens und des darin angeführten königlichen Befehls der Nichtbeförderung aller im Jahre 1848 politisch und kirchlich Betheiligten macht den allerübelsten Eindruck, die Leute sind empört über diese Nach-

sucht, und fragen dreist, wer denn am meisten des Vergessens bedürfe? wer am meisten Buße zu thun habe? Die Kreuzzeitung habe es zu seiner Zeit laut genug ausgesprochen! Man wußte, daß die betreffenden Leute mißfällig angesehen, zurückgesetzt wurden, aber man glaubte nicht an solche ausgesprochene, durchgeführte Maßregel. Die Stimmung gegen den König vermehrt sich in auffallender Weise durch diese neuesten Eindrücke, und man sieht es als eine Dummheit oder Tücke der Minister an, daß sie auf diese Weise bekannt werden ließen, was so sehr geeignet ist, ihm Haß zu erwecken.

Die Bossische Zeitung giebt die falsche Nachricht, Radowiz sei gestern Mittag gestorben. Vielmehr hat der König ihn gestern besucht. —

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind sehr unsicher; es haben blutige Gefechte stattgehabt, und die Russen nicht gesiegt, mehr weiß man nicht. Frankreich erklärt sich den Russen ungünstig. —

Die Kreuzzeitung ist ganz herunter, leer und stumpf. Sie wüthet sogar gegen ihr eigen Fleisch und schimpft auf die Junker, die sie als dumme Einfaltspinsel und selbstsüchtige Philister bezeichnet, denen das Vaterland unbekannt und gleichgültig, die kaum ihren Kreis kennen — „O Kyriß, du mein Vaterland“ — und dem König dienen, weil es hergebracht ist, oder weil sie müssen. Ohne Zweifel haben viele Landedelleute das anmaßliche Treiben der Kreuzzeitungsparthei satt, und sich von ihr losgesagt, daher das Schimpfen des Blattes. Man erinnert sich, wie höhnisch Ludwig von Gerlach über „seine Junker“ sprach. Das Lumpenpack ist uneinig. —

Der heutige Kladderadatsch fällt mit wollüstiger Wuth über sein gefallenes Opfer Hassenpflug her, und zerfleischt ihn auf vielfache Weise in Poesie und Prosa. — Alles freut sich, daß der Schuft Prügel bekommen hat. —

In gebildeten, ehrenwerthen Gesellschaften ist auf das

Wohl des Grafen von Hsenburg-Wächtersbach getrunken worden. Die rohe Gewaltthat würde unter andern Umständen Widerwillen und Abscheu erregen, aber in diesem Falle, wie in dem des elenden Hainau, überwiegen Befriedigung und Beifall. So groß ist der durch jahrelange Nichtswürdigkeiten und Gewaltthaten aufgehäuften Haß gegen Hassenpflug. —

Sonntag, den 13. November 1853.

Merkwürdig ist der freie und kühne Ton unserer Zeitungen gegen Rußland; wieso wird das hier und in St. Petersburg geduldet? Als sie gegen den — in Frankreich loszogen, drohte der so bestig, daß man auf der Stelle die Blätter warnte und der Sache Einhalt that. Bonaparte mächtiger in diesem Fall als der Kaiser Nikolaus! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Kurzes Zusammengehn mit Herrn von *; der unbedeutende Schwächling, der Mann von **! Da hätte sie auch den Herrn von †† nehmen können, und besser! Doch, „die Menschen thun sich miserabel zusammen“ sagte schon vor fünfzig Jahren der Graf Alexander zur Lippe mit größtem Ingrimm, als die reizende Caroline Lehmann dem alten Muzio Clementi zu Theil wurde! —

Herr Wilhelm Blum wollte mich besuchen. — Besuch von Herrn Professor Dirichlet; vielfacher Austausch, wir endeten damit, nur einander lustig zu schimpfen, ich ihn „Herr Professor“, er mich „Herr Geheimrath“! —

Abends Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ich merke als eine Besonderheit an, daß in anderthalbstündigem lebhaftem Gespräch keine Erwähnung Hassenpflug's geschah; eine gewiß große Enthalttsamkeit oder Zerstreutheit von uns beiden! —

Ich las seit einigen Jahren öfters in den Zeitungen, der württembergische Staatsrath von Klindworth sei angekommen,

sei abgereist; aber nie drang eine Spur seiner persönlichen Anwesenheit in meinen näheren Lebenskreis. Heute geschah es; ich vernahm, daß er seine trügerische Betriebsamkeit noch wie sonst fortsetzt, einem Manne von demokratischer Färbung vor- spiegelt, der Minister von Manteuffel habe ihm einen bedeutenden Posten im auswärtigen Departement zugedacht, wolle seine Talente benutzen u. s. w. Der Mann begehrt dergleichen nicht, fühlt sich auch gar nicht dazu befähigt, aber die Sache wirbelt ihm doch nun im Kopf herum. Und es ist alles von Klindworth erlogen, vielleicht ohne Zweck, nur aus Lust am Berücken! —

Der Gedanke ist erwacht und ausgesprochen, in welchem der Beginn einer neuen Weltrichtung gegeben ist, der Gedanke, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Türken eine große Geldanleihe gewährten, und dafür als Pfand die Insel Candia oder Cypern bekämen. Jene Freistaaten, ein Anhängsel europäischer Staaten, plötzlich als Mutterland von Besitzungen in Europa, das gäbe einen Umschwung von den großmächtigsten Folgen! Wenn der Uebermuth des russischen Kaisers in seinem Benehmen gegen die Türken diese Erscheinung bewirkt hätte, so müßte man doch sagen, die Geschichte ist eine gewaltige Dichterin, so genial, wie überraschend. — Die Sache selbst ist in den gegenwärtigen Verhältnissen leicht möglich. —

„Der liebe Gott darf in der Wahl seiner Employé's nicht difficil sein“, sagt Franz von Baader. —

Montag, den 14. November 1853.

In Sachsen Verhaftungen vieler Personen, die beschuldigt sind einen Verein zur Befreiung der Waigefangenen gebildet zu haben. Besser und klüger wäre es, die Regierung selbst

äbe sie frei; aber dort wie hier gefällt man sich in harter Straflust! —

Auf der Bornheimer Haide bei Frankfurt am Main wehte am 9. eine Trauerfahne mit dem bluthrothen Namen Robert Mlum's. Die Polizei nahm die Fahne weg, aber das An= denken kann sie nicht zerstören. Das Volk weiß recht gut, daß Mlum wirklich und ächt ein Volksfreund war, und läßt nicht on ihm los. —

Fortgesetzten äußersten Streit der elenden badischen Re= ierung, und des fanatischen Erzbischofs von Freiburg. Recht o! Schlagt euch untereinander, uns ist es ein großes Ver= nügen! —

Preußen beabsichtigt, in Ruxhafen einen Kriegshafen an= zulegen, und steht deßhalb in Unterhandlung mit Hamburg. für diese einstweilen nutzlose und ganz thörichte Spielerei werden die größten Summen aufgewendet. —

In Lessing und in Goethe gelesen. Französische Blätter. —

Frankreich führt eine heftige Sprache gegen Rußland. In England das jämmerlichste Ministerium seit Menschengen= enken. Oesterreich in Feigheit und Tücke lauernd. Preußen — ja Preußen! Was ist von dem zu sagen? Wer hat hier das Heft in Händen? Niemand! Einige fassen wechselnd es in wenig an, niemand ergreift und führt es fest. —

Daß das russische Manifest, also der Kaiser von Rußland, im französischen Moniteur öffentlich und amtlich Lügen ge= trast wird, ist ein Schimpf, den der Kaiser Nikolaus niemals abwaschen kann! Alle Russenfeinde haben die größte Freude daran! Es thut ihnen wohl, daß auch diese so gefürchtete Macht das Uebergewicht der Wahrheit zu fühlen bekommt, daß der Uebermuth gebeugt wird, wenn auch nicht beschämt, denn die Scham ist längst von den Stirnen der Großen ver= schwunden! —

Dienstag, den 15. November 1853.

Geschrieben; ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler, durch den Lustgarten zur Spandauerbrücke, Neuenmarkt, Königstraße, Schloßplatz, Schleusenbrücke, nach Hause. Vorliebe für die alte Stadt Berlin, die Judengesichter, das Gewerbe und den Kram, Scholem, genannt Brühl, der mit alten Kleidern handelt, und lateinische Anzeigen in die Zeitungen rücken läßt, um die Studenten anzulocken!

Nachmittags erfreuender Besuch von Herrn Dr. Zabel und Herrn Assessor Paalzow. Gespräch über Nahes und Fernes, besonders auch über England und Rußland; stille Wirkungen, von denen man nicht spricht, Auswanderung deutscher Kapitalien, Veränderungen in der Denkart, Uebergang der Bildung in andere Stände, Einflüsse von außen. — Seit einiger Zeit ist die Nationalzeitung von Seiten der Polizei wenig belästigt worden; Herr Dr. Zabel sagt mir aber, daß er an gewissen Tagen der Woche nicht ohne Sorgen sei, und stets darauf Rücksicht nehme, daß an diesen Tagen ein sehr abgeneigter Polizeimann das Blatt gleichzeitig mit dessen Ausgabe zu durchlesen habe, während an anderen ein gutmüthiger das Geschäft habe. Wir gedenken früherer Zustände, und wie diese dem Gedächtniß schnell entschwinden; als ich in Erinnerung bringe, wie Krummacher hier in der nahen Dreifaltigkeitskirche die gebliebenen Barrikadenkämpfer als Engel in weißen fliegenden Gewändern und mit Palmenzweigen geschmückt, geschildert habe, brachen beide Herren unwillkürlich in lautes Gelächter aus! —

Der alte Zeune starb hier am 14. Er war Blindenlehrer, vorher Deutschthümmler, Nibelungenherausgeber. —

Ein Bürgermeister Delzen in Neustadt-Eberwalde hat die Frechheit in einer Anrede an die Gemeindegewähler, diese vor allen Demokraten zu warnen, und von dem „Schandjahr“ 1848 zu sprechen. Der Name dieses — darf nicht vergessen

werden. Mit welchen — sind die Aemter angefüllt! in den
obern Schichten, in den untern! —

Wie edel und rein ist die Sprache, in welcher am 13. die
Nationalzeitung die „Kirchlichkeit in der Gegenwart“ besprach!
Wie weit entfernt sind unsre rohen Gewaltmenschen, die an-
geblich Vornehmen, aber wirklich Gemeinen, von solcher Höhe
des Geistes, solchem Adel der Gesinnung! —

Der König hat den kranken Radowiz abermals besucht.
Die Kreuzzeitungsleute sagen, er habe sich alle Briefe, die Ra-
dowiz von ihm in großer Menge besitzt, wieder ausliefern
lassen. Doch soll Radowiz beglaubigte Abschriften dieser
Briefe schon vor längerer Zeit an sicherem Orte verwahrt
haben. —

Mittwoch, den 16. November 1853.

Mit richtigem Takte fassen Volkszeitung und National-
zeitung nun auch die Rückseite des Vorganges in Kassel auf,
nach der Schlechtigkeit des Geprügelten, nun auch die Schlech-
tigkeit des Prüglers. Hassenpflug hat sein wohlverdientes
Theil, nun bekomme es auch der Graf von Hsenburg, der
Schwiegersohn des Kurfürsten. Beide gehören doch zusammen,
und der Kurfürst als Dritter dazu. Hessen-kassel'sche Zustände!
und der deutsche Bundestag! der seit drei Jahren dieser Höl-
lenwirthschaft ruhig und wohlgefällig zusieht, und die deut-
schen Fürsten alle, die im Bundestage vertreten sind! Des
Himmels Strafe über sie! —

Der Graf von Hsenburg soll nun für wahnsinnig ausge-
sprochen werden. In Kassel wünscht man, daß der Vorfall nicht
weiter besprochen werde, daß man Gras darüber wachsen lasse!!
— Ei, wünscht man? —

In einem veröffentlichten Schreiben an die schleswig'schen
Stände spricht der dänische Staatsminister Graf von Moltke

von den „Urhebern des schändlichsten Aufruhrs, welcher jemals in einem Lande stattgefunden hat, eines Aufruhrs, welcher durch die unverschämtesten Lügen und Verläumdungen vorbereitet, mit dem schwärzesten Verrath begonnen, mit beispielloser Hartnäckigkeit, Hochmuth und Grausamkeit fortgesetzt, und mit Niederträchtigkeit geendigt wurde“. Diese starken Schmähungen treffen den König von Preußen, den Kaiser von Oesterreich, den deutschen Bundestag, und König, Kaiser und Bund nehmen die Beschimpfung still hin. —

Der Erzbischof von Freiburg hat den badischen katholischen Kirchenrath und dessen ausführende Beamten in den Bann gethan. Ein paar Geistliche, die den Bann veröffentlichten, sind darauf in Haft genommen, einige Gelder für andere Pfaffen von der Behörde nicht ferner gezahlt worden. Der Streit wird ernsthaft; der Erzbischof wird nicht nachgeben. —

Donnerstag, den 17. November 1853.

Nachricht aus Wien, daß die Türken über die Donau wieder zurückgedrängt worden seien. Noch nicht zuverlässig, was auch die Russenfreunde eingestehen. —

Ein sehr verschuldeter Vornehmer sprach mit dem Könige, und gestand, er sei deswegen nach Berlin gekommen, um sich mit seinen Gläubigern zu setzen. „Da werden Sie viele Stühle brauchen!“ sagte der König scherzhaft. —

Freitag, den 18. November 1853.

Herr Dr. Behse schickt mir den „Rheinischen Antiquarius“ von Chr. von Stramberg, Koblenz 1851, ein Duzend Hefte, die viel Merkwürdiges enthalten, das sich aber jeder aus dem ungeheuern Wuste mühsam herausuchen muß. Der Herr von Stramberg ist ein altfränkischer Philister und Dumm-

fluger, der die Federkrankheit hat und sie zum Erwerbe mit dreister Unverschämtheit benutzt. —

Widersprechende Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der Donau. Die neuesten Nachrichten sind immer nur russische oder russisch gefärbte. —

Der König möchte jetzt gern, daß nicht Hensel, sondern Olfers zum Direktor der hiesigen Akademie der Künste gewählt oder ernannt würde; da wäre den Künstlern doch sogar Hensel lieber, als einer vom Fach, als einer, der schon ihr Kamerad ist. Neben Hülsen, der nichts vom Theater versteht, noch Olfers, der nichts von der Kunst versteht, daß ist recht im heutigen Sinn! —

Der König läßt eine Reiterbildsäule für den Prinzen von Preußen machen, während er diesem zugleich die mannigfachen Kränkungen widerfahren läßt. *Ni cet excès d'honneur, ni tant d'indignité!* könnte es hier heißen! — Wo soll sie aufgestellt werden? Vor seinem Palaste, „dem Eigenthum der ganzen Nation“, ist kein Platz mehr. —

Für Hinkeldey wird eine neue Regierungsbehörde in Berlin eingerichtet. Sein Ehrgeiz dringt auf höhere Stellung, man macht ihm diese zurecht, die ihn aber keineswegs befriedigen kann. Wenn er nicht Minister und Exzellenz wird, — alles andere ist ihm nichts! Diese neue bloß aus persönlichen Beweggründen hervorgerufene Schöpfung wird schon jetzt als ganz unnöthig angesehen, wird aber eine Mehrausgabe von 12 bis 14,000 Thalern jährlich verursachen. Könnte man nicht lieber die Hälfte baar an Hinkeldey geben und die Behörde nicht errichten? Ihm wär' es gewiß lieber, und dem Staat auch. Aber es fehlte dann der Vorwand! Nein, die Behörde ist dazu nöthig!! —

Montag, den 21. November 1853.

Allerlei gelesen, zuletzt in Goethe's Champagne, durch ein paar unsinnige, nichtswürdige Stellen des Sudlers Stramberg in seinem Rheinischen Antiquarius (Abth. 1, Bd. 1; Tef. 1, S. 116 und 150) dazu veranlaßt. Die Dummheit des Kerls gleicht seiner Frechheit. —

Der Kirchenstreit in Baden dauert lustig fort. Verhaftung katholischer Geistlichen, Geldstrafen, Sperrung der Klaffen, Austreibung der Jesuiten; dagegen erhält der Erzbischof Zustimmungskadressen, der Bischof von Mainz besucht ihn tröstend. Am Ende treten noch Oesterreich und Frankreich als Beschützer der katholischen Pfaffen auf! Der König von Preußen soll auch Lust haben zu dieser Rolle, wenigstens schmeichelt es ihm, daß der Erzbischof sich auf ihn beruft, und sich unter seinen Schutz nach Sigmaringen zu flüchten denkt. Inzwischen hat hier die Behörde doch ein Blatt des hiesigen katholischen Anzeigers, der zu schnöde gegen die badische Regierung losging, mit Beschlag belegt. Sie wird's wohl wieder freigeben müssen! Katholiken sind keine rechtslosen Demokraten, sondern Lieblinge. —

Vom Kriege nichts Neues. Die Nachrichten von großen Kämpfen waren falsch oder doch übertrieben. Die Türken sind freiwillig auf das rechte Ufer der Donau zurückgegangen, in der kleinen Wallachei stehen sie noch auf dem linken. Verluste der Russen in Asien, ein Fort von den Türken erobert.

Der ehemalige Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung, Herr Besendonck aus Düsseldorf, und der ehemalige Befehlshaber der Bürgerwehr daselbst, Herr Cantador, haben in Newyork ein großes Handelsgeschäft gegründet. —

Herr Müller-Melchior's in Mainz, wegen seines Eifers für den Zollverein und des Drucks seiner heftigen Reden für diesen jetzt im Zuchthaus, ist vom Präsidenten der Vereinigten Staaten zum nordamerikanischen Konsul ernannt worden. —

Dienstag, den 22. November 1853.

Von der Donau her noch immer nichts Zuverlässiges, doch scheint es gewiß, daß die Türken bei Olteniza in einem scharfen Gefecht gesiegt haben, dann aber freiwillig auf das rechte Ufer der Donau zurückgegangen sind. Vielleicht auf Befehl aus Konstantinopel? Diplomatisches Treiben spielt zwischen den Kriegsbegebenheiten immer weiter, hemmt und verwirrt sie! Wer weiß was alles im Werke sein mag! Ränke aller Art, Bestechungsversuche, Drohungen, Vermittelungen. Die Zukunft wird's enthüllen. Hier gönnt alles den Russen eine gründliche Niederlage, nur die Kreuzzeitungsparthei hält es mit den Russen, heuchlerisch, lügenhaft, und niederträchtig wie nur je! Sie führt eine hämische, pöbelhafte Sprache, die den Russen wahrlich keine Freunde gewinnt. —

In Froschdorf soll die sogenannte Fusion — Vereinigung der alten Bourbonn's und der Orleans —, von der so lange die Rede war, die so lange ganz unmöglich schien, nun-wirklich zu Stande kommen; der Herzog von Nemours ist hingereist und wird den Grafen von Chambord Sire und Königliche Majestät nennen.

Mittwoch, den 23. November 1853.

Im Bette gelesen. Besuch von Herrn Prof. Schulz-Schulzenstein; er bringt mir sein Buch: „Die Menschwerdung Gottes im Glauben und Wissen erläutert durch die Gesetze der Verjüngung in der organischen Natur“, und trägt mir ohne weiteres, weil er grade eine halbe Stunde übrig hat, seine neue Lehre vor. Die Frommen glaubten anfangs, durch den Titel verführt, der Autor sei zu ihnen übergegangen, mußten aber bald ihren Irrthum erkennen, und er hat den Herren Twisten, Hengstenberg zc. scharf aufgetrumpft; er bekennt nicht sich zu Christus, sondern läßt Christus sich als Schulzianer

bekennen! Ein seltsamer Mensch! Umfassende Kenntnisse und starke Geistesregsamkeit, dabei auf allen Seiten anstoßend, von allen Naturforschern angefeindet, in sonstigen Beziehungen ohne Bildung, roh und gering, in politischen Sachen urtheilslos, unterwürfig, unzurechnungsfähig. —

Verhandlungen, schon seit dem Sommer, zwischen Preußen und Oldenburg, wegen Gründung eines preußischen Kriegshafens im oldenburgischen Küstengebiet. Von allen Errungenschaften des Jahres 1848 hält Preußen nur die traurigste, den Flottenschwindel, fest! Eine Spielerei mit ein paar Kriegsschiffen, von denen man mit geziertem Eifer ein doch nur flägliches Aufheben macht! „Seiner Majestät Fregatte“ heißt es immer in den Zeitungen, die Art der Engländer nachahmend. Warum nicht einfach „das königlich preußische Schiff?“ Sagt man denn: „Seiner Majestät Infanterieregiment?“ — (Der Vertrag mit Oldenburg ist schon im Juli geschlossen worden.)

Donnerstag, den 24. November 1853.

Die nicht mehr zu bezweifelnde Erscheinung, daß die Türken wieder auf das rechte Ufer der Donau zurückgehen, hängt vielleicht mit den politischen Verhältnissen Frankreichs und Englands zur Türkei zusammen; Franzosen und Engländer besinnen sich, an dem Kriege Theil zu nehmen, den die Türken angreifend jenseits der Donau führen, werden aber nicht säumen aufzutreten, wenn die Russen über die Donau vorgehen. Die jämmerliche Diplomatie hat sich einmal in die Lage gebracht, die Besetzung der Fürstenthümer durch die Russen als keinen kriegerischen Angriff zu betrachten. Den Russen ist es gelungen, der Welt einzureden, auf die Fürstenthümer hätten sie ein nicht zu bestreitendes Recht. —

Die sogenannte Fusion ist in Frostdorf — Frostdorf sagen die Franzosen — zu Stande gekommen. Remours und

Chambord! Unter den jämmerlichsten Bedingungen; beide Theile blamiren sich. Die Orleans erkennen in ihrem Vater einen Thronräuber, Chambord verspricht schimpflichst nicht wieder zu heirathen, damit nach ihm die Orleans den Thron doch besteigen können! Sie bekennen ihre Schwäche, ihre Erbärmlichkeit. Dabei versprechen beide den Franzosen konstitutionelle Freiheit! Die Sache wäre von gar keiner Bedeutung, wenn sie nicht doch den — Louis Napoleon beunruhigte, und eine Waffe gegen ihn schiene. —

Freitag, den 25. November 1853.

Auffallend ist es, wie wenig man jetzt in Berlin vom Könige spricht, und überhaupt vom Hofe. Früher, bis zum Jahre 1848, war der König und sein Hof ein Hauptgegenstand aller Unterhaltung; das hat aufgehört, nur ein kleiner Theil alter Philister und Klatschweiber hält sich noch an diese Art Bedientengespräch! Die Vornehmen schweigen, mehrentheils aus Verachtung, die Bürger aus Haß. Majestätsbeleidigungen kommen wieder häufiger vor Gericht, doch ist bei ihrer Verhandlung die Deffentlichkeit ausgeschlossen. —

Am Bundestag ist das von Oesterreich beabsichtigte Pressegesetz abermals gescheitert, an dem Widerspruch Preußens und dem Zögern der kleineren Staaten. —

Die beiden preußischen Gesandten von Brockhausen und Graf Max von Hatzfeldt sind zu Wirklichen Geheimen Räten mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden. Der erstere galt früher für einen schönen Mann und für nicht sonderlich klug, der letztere ist von jeher und noch als dummer Junge bekannt. —

Sonnabend, den 26. November 1853.

Der Kladderadatsch freut sich, daß seine Leute, die Abgeordneten, wieder kommen, und begrüßt sie mit einem Spottliede. Daß darf er, aber Hassenpflug darf er nicht mehr angreifen! —

Die fremden Polizeien sind von der preussischen oft genug angereizt und angetrieben worden, quälerisch und verfolgend zu verfahren gegen im Auslande lebende Preußen, daß sie nun im Zuge sind, auch ohne Anreizung aus eigenem Antriebe solche Gewaltthaten und Mißhandlungen auszuüben. Neulich gab Darmstadt ein solches Beispiel. Jetzt giebt auch Lübeck eines; die Polizei hat einen unschuldigen Litteraten Qua für einen politischen Agenten angesehen und demgemäß behandelt, dabei durch ein Versehen, das absichtlich begangen scheint, demselben einen falschen Namen beigelegt, so daß die preussische Polizei hier erst spät den wahren Namen herausfand, und den Mann als unverdächtig bezeichnete. Den Preußen geht es schlecht, im Auslande wie im Inlande! — Der lübeckische Polizei-Aktuar, Dr. Avoë-Lallemant, um den Mann zu prüfen, ob er wirklich ein Berliner Litterat sei, stellte ihm unter andern die dumme Frage: wie Hegel ein Thier definirt haben würde? worauf der geärgerte Qua so antwortete, daß das Rindvieh ihn in's Loch werfen ließ! —

Mit der sogenannten Fusion oder Einigung der Bourbonen und Orleans sieht es noch etwas unsicher aus, die Herzogin von Orleans scheint bis jetzt nicht beigestimmt zu haben. Und was bedeutet die ganze Sache jetzt, da beide Theile gleich schwach und elend sind! —

Müller-Melchior's in Mainz ist nordamerikanischer Bürger geworden; ihn als Konsul der Vereinigten Staaten anzuerkennen, sind beide Hessen und Nassau nicht geneigt. —

Sonntag, den 27. November 1853.

In den Briefen des Plinius gelesen, in Vinzent Nolte's Memoiren. —

Der türkisch-russische Krieg stockt, aber nicht ganz; in Asien glückliche Gesechte der Türken und Tscherkessen gegen die Russen, eroberte Kanonen, viele Gefangene. —

Die sogenannte Fusion wird von den französischen Blättern als ein bemitleidenswerthes, lächerliches Ereigniß dargestellt. —

Der Kaufmann Jacob in Halle, sonst ein schwächlicher Mann in politischen Dingen, hatte doch den Harfort'schen Wahlkatechismus verbreiten helfen, war deßhalb angeklagt worden, doch haben die Geschworenen ihn freigesprochen. —

Morgen werden hier die Kammern eröffnet. Jämmerliches Ding! Und keine Pairskammer! Nach so langem Besinnen! Unfähigkeit zum Schaffen, Hintergedanken, Unentschlossenheit, Feigheit, alles kommt hier zusammen. Und also noch immer die alte erste Kammer, nach der willkürlichen abgeschmackten Wahlordnung! Kerls, die da wissen, daß man sie nächstens zum Teufel schicken wird, die sich als Nothbehelf schimpflich brauchen lassen! Auch Graf von Nord ist in Breslau wiedergewählt worden, wird sich auf's neue vom Lumpenhund Stahl verspotten lassen! — (Er hat die Wahl aber abgelehnt.) (Später eine andere angenommen. —)

Oesterreich erklärt sich sehr entschuldigend bei Louis Bonaparte über die bourbonischen Vorgänge in Froschdorf, und giebt ihm die Versicherung, daß es keinerlei Komplotte auf seinem Gebiete dulden werde, die gegen das befreundete bonapartistische Kaiserreich gerichtet sein könnten. So spricht auch die österreichische Presse, geringschätzend und beinahe feindlich gegen die Bourbon's-Komplotte! Von Leuten gesagt, die nach sonstiger

Anſicht die einzigen rechtmäßigen Herrſcher in Frankreich ſind! —

Montag, den 28. November 1853.

Gefchrieben; dann ausgegangen, mit Ludmilla. Bei Kranzler. Großer Feuerlärm, vorbeijagende Spritzen; der Circus von Renz in der Friedrichſtraße ſteht in hellen Flammen. Die Konſtabler ſperren die Straße ab, doch während ſie den einen Andringling zurückhalten, ſtrömen rechts und links zehn andre durch; es war lächerlich anzusehen. Wir kamen durch die Kirchſtraße bis dicht an die Feuerstätte, und ſahen die Flammen emporlodern; weißer, ſchwarzer, gelber und hellgrüner Rauch wirbelte in großen Maſſen durcheinander, es war ein prächtiger Anblick. Wir entzogen uns dem Gedränge, dem nun auch hier Konſtabler ein Ziel ſetzten. Die ſechzig Pferde von Renz, die Strauße und Hirsche waren ſchon gerettet, den Circus mußte man ruhig in ſich herunterbrennen laſſen. —

Eröffnung der Kammern heute, auf dem Schloß, durch den Miniſterpräſidenten. Mögen ſie ſchwagen! Uns liegt nichts an dieſer nichtsnußigen Verfaſſung, an dieſen Lumpenkammern, zu denen wir auch nicht gewählt haben; ob ſie ſtehen oder fallen, gilt uns gleich. Wir haben unſre Sach' auf — was Andres geſtellt! —

In Baden läßt die Strenge der Regierung gegen die widerſpännſtigen katholiſchen Geiſtlichen ſchon beträchtlich nach. Ein paar Beamte, unter ihnen der Stadtdirektor von Heidelberg, der — Freiherr von Uria, haben ſich geweigert, die Maßregeln der Regierung gegen die Geiſtlichen auszuführen, und ſind unbeſtraft geblieben. — Die Katholiken reagen ſich überall mit großer Heftigkeit, Zuſchriften, Geldſammeln, Kirchengebete 2c. —

Der Ritterat Hopf, angeklagt der Majestätsbeleidigung, iſt hier von den Geſchworenen freigeſprochen worden. —

Der Präsident der Seehandlung, Herr Bloch, will sich aus dem Staatsdienste, sagt man, zurückziehen, weil er die vom Könige ertheilte Begnadigung des Verläumders Affessor Wagener als eine Kränkung ansieht, die ihm selber zugesügt wird. Der Affessor Wagener, zu mehrmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt, ist auf freien Füßen, das ist gewiß; öffentlich bekannt gemacht ist seine Begnadigung jedoch nicht. —

Dienstag, den 29. November 1853.

Uhland ist zum Mitgliede der Friedensklasse des Ordens *pour le mérite* an Tiedt's Stelle gewählt worden. Die Bestätigung von Seiten des Königs fehlt noch. Wir wollen sehen! Uhland war Mitglied des deutschen Parlaments bis zu dessen Auflösung; wird man das vergessen wollen? Und wenn bei ihm, warum nicht bei Andern? — (Siehe das Blatt vom 12. Dezember 1853 und 19. Januar 1854. —)

Herr von Plehwe, Kommandeur des Gumbinner Landwehrebataillons, hat ein Wahlschreiben an seine Offiziere und Unteroffiziere erlassen, sie sollten bei der Wahl der Abgeordneten für Herrn von Lüderitz stimmen. Zwei Offiziere, die dennoch für Herrn von Saucken stimmten — der eine sogar der Schwiegersohn Saucken's —, hat er vor ein Ehrengericht verwiesen. Und solche unwürdigen Gewaltstreiche werden von unsern halunkischen Aristokraten gutgeheißen, beklatscht! Fühlen sie denn nicht, wie sehr sie den Offizierstand beschimpfen, wenn sie ihm jede Freiheit absprechen? —

Das freche Wort Ludwig's von Gerlach: „Für meine Junker ist das gut genug!“ hat ihm viele seiner sonstigen Anhänger entzogen. —

Mittwoch, den 30. November 1853.

Der Graf von Schwerin ist doch wieder zum Präsidenten der zweiten Kammer gewählt worden; die Kreuzzeitungselique bot alles dawider auf, doch erfolglos. Für uns ist aber auch der Graf von Schwerin nicht viel! Uebrigens haben die Junker in diesen Kammern doch stets das Uebergewicht, sobald sie nicht wider die Minister sind! —

Die Freisprechung der freien Gemeinde zu Stettin in zwei Instanzen ist durch das Obertribunal bestätigt worden, indem dasselbe die Nichtigkeitsbeschwerde des verfolgungstüchtigen Staatsanwaltes verworfen hat. Ein Jahr und drüber war die freie Gemeinde geschlossen.

In Baden läßt der Troß der feigen Regierung gegen den Erzbischof ganz nach. Die Pfaffen triumphiren laut.

In Stettin hat der Polizeimeister Rudloff den Redakteur einer Zeitung gewarnt, nicht gegen Rußland zu schreiben, sonst würden seine Blätter mit Beschlag belegt. Die Verwarnung nennt sich eine zweite, der Redakteur weiß aber von keiner ersten. — Wird die Polizei hier die Nationalzeitung ruhig weiter schreiben lassen? —

Müffling's Denkmal in Erfurt, vom General Adolph von Willisen besonders angeregt und betrieben, ist sehr geschmacklos ausgefallen. Die beiden Stellen von Wellington und Gneisenau über und an ihn sind gar unglückliche Schulzeugnisse, das letztere ohnehin, als an Müffling selbst gerichtet, von dem bedingtesten Werth, und von gar keinem, wenn es außer allem Zusammenhange für sich besteht. Müffling hat sein unbestreitbares Verdienst, aber seine Bosheit und Tücke überflügelte dies weit, und Gneisenau besonders erkannte an ihm stets einen gehässigen neidischen Feind. —

Die vom Erzbischof in den Bann gethanen badischen katholischen Beamten gehen Abends vergnügt in's Theater, in Ge-

sellschaft zc. und der Bann ist kraftlos für alle, die nicht weltlich davon betroffen werden. Und gäbe es Freiheit in Baden, wie viele deutschkatholische Gemeinden würden sich bilden! — Jetzt muß die Regierung doch schimpflich nachgeben. —

Die Junker hatten in ihrer Zahl kein einziges Mitglied, daß sie dem Grafen von Schwerin als Mitbewerber um die Präsidentschaft hätten zur Seite stellen können. So geistesarm, so unbrauchbar sind diese Burschen! Sie haben die Macht und können sie nicht brauchen! —

Donnerstag, den 1. Dezember 1853.

Eben wollt' ich ausgehen, da kam Bettina von Arnim, und hielt mich eine Stunde auf. Wieder zog sie gegen * los, machte Ludmilla'n und mir Vorwürfe, sprach ihren Abscheu heftig aus. Dann kamen die Fragen um Rath; sie will dem König einen jungen Musiker empfehlen, allenfalls durch den Grafen von Redern, — gut! sie will ihm Ratti's Kopie des Bildes von Tizian in Venedig, die er in ihrem Auftrag angefertigt, für 4000 Thaler zum Kauf anbieten, die Hälfte des Werthes, meint sie, — bedenklich! Wie verhält es sich überhaupt mit dieser Malerei? Bettina gab sich bisher nur als Vermittlerin an, reiche Besteller standen im Hintergrunde, 2000 Thaler sind dafür als Zahlung angegeben, wie so kommt das Bild nun zum Verkauf, mit solchem Doppelpreis? Aus Bettina's verworrenen Aussagen ist nicht klug zu werden, sie ist eine Meisterin der Verwirrung und der Verdrehung! Sie will beim Könige für Hoffmann von Fallersleben Schritte thun, — schlimm! sie wird diesem nur schaden. Der König hört nicht mehr auf sie, sondern läßt sie laufen, ohne sie einer Antwort zu würdigen. Vom Demetrius des jungen Grimm wollte sie rühmend sprechen, ließ ihn aber gleich in die tiefste

Mittelmäßigkeit fallen, als ich einige Zweifel über das Stück äußerte! —

Besuch und Brief vom Stadtgerichtsrath Grafen von Wartensleben; er hinterläßt mir Aktenstücke über die Verurtheilung seines Großvaters, des Generallieutenants Grafen von Wartensleben, den ich 1806 in Halle sah und mit einer Studentenadresse anging; wie hätte ich damals denken können, mit seiner Verurtheilung beschäftigt zu werden! Der Enkel bekämpft vor allen Dingen die Aeußerungen des Obersten von Höpfner in dessen Werk über den Krieg von 1806 und 1807. Wenn dem alten Wartensleben einiges Unrecht geschehen ist, so ist es doch immer nur wenig, der ganze Streit sehr unfruchtbar. —

Brief aus Würzburg von Herrn Prof. Hoffmann. Fortgang der Herausgabe von Baader's Werken. Aufträge. Bittere Aeußerungen gegen Schelling; ich soll durch Humboldt oder Radowiz die bösen Eindrücke, die Schelling dem Könige in Betreff Baader's beigebracht hat, vernichten lassen! Ich! durch Humboldt! oder Radowiz! beim König! —

Brief und Sendung von Herrn C. A. Paus; eine dramatische Scene aus Blücher's Leben, einzeln gedruckt. —

In Nolte gelesen, im Plinius; die Wartensleben'schen Akten! —

Die erste Kammer ist noch nicht vollzählig. Die Sitzungen bis Montag eingestellt! Jammer deßhalb! Aufruf. — Wir lachen zu den Verlegenheiten dieses ganzen Scheintwens. So lange wir ihm nicht zustimmen, bleibt es nur Schein. Zustimmen aber können wir ihm nur, wenn wieder ein freies Wahlgesetz eintritt, und eine volkmäßige Revision dieser Verfassung in Aussicht steht.

Freitag, den 2. Dezember 1853.

Es fehlt nicht an Leuten, die da meinen, die vielen Mandatsniederlegungen von Abgeordneten zur ersten Kammer und die Unbeschlußfähigkeit dieser wegen mangelnder Mitglieder, seien keine Verlegenheit, sondern eine Freude für die Regierung. Denn wenn keine erste Kammer da ist, gilt auch die zweite nicht, und die Regierung hat es in der Hand, die ganze Verfassung in ihrer Schwäche still absterben zu lassen. Zu einer Pairsernennung kann der König sich nicht entschließen, er mag keine Gerechtsame gründen, die er nicht so leicht würde zurücknehmen können, und er müßte für Einen Pair, den er gern hat, immer zwei oder drei ernennen, die er haßt. Aber ich glaube, die Todesstunde dieser Scheinverfassung ist noch nicht gekommen, man schleppt die Schwächlichkeit lieber noch eine Weile fort, und es kann geschehen, daß sie unterdessen sogar an Kräften zunimmt. Wie die Sache jetzt ist, ist sie zum Uebel. —

Weise Engländer möchten uns belehren, wir sollten doch die jetzige preussische Verfassung nicht so gänzlich verachten und sinken lassen, es sei doch immer etwas, ein solches Ding zu haben! Armselige Krämeransicht! Wollen die, denen das Ding angehört, was drauß machen? wir hindern sie nicht! Aber beistehen in dieser nichtswürdigen Wirthschaft können wir ihnen nicht. Die Krämer wissen nichts von Ehre, nichts von Zuversicht. Wir bedürfen des Nothbehelfs nicht, nicht der eiteln Hoffnung auf ein philisterhaftes kümmerliches Zwischenbestehen. Unser Sinn geht höher. Unsere Sache wird siegen, davon sind wir überzeugt, darauf können wir fest vertrauen; ja sie hat schon gesiegt, siegt immerfort, mitten in der gräßlichen Reaktion; der ganze Zustand zeigt es! —

Der hiesige reiche Kaufmann Jakobsohn, der erst neulich den Muth gehabt, zur freien Gemeinde überzutreten, hat ernste maßvolle Briefe an Manteuffel und Hinkeldey gerichtet, durch

die er ihnen zu erwägen giebt, wie die katholische Kirche zur Obrigkeit steht, und wie diese gegen jene machtlos ist außer durch Freigebung aller Religionsübung. Er fragt, wer denn ihr Feind sei, wer ihr Freund? sie sollen's einmal aufrichtig prüfen! — Verlorne Mühe, guter Jakobsohn! Die Leute sind getrieben, sie können nicht anders thun, als sie thun. Und die Treibenden stehen an sicherer Stelle, so lange sie sicher, bis sie zusammenbricht; darauf lassen sie es ankommen. — Knechte der Vorsehung, sie thun was sie müssen! —

Sonnabend, den 3. Dezember 1853.

Die „ehrwürdigen Väter Jesuiten“ in Freiburg sind von der badischen Regierung schon wieder aufgefordert, daselbst zu bleiben! Das ist eine Wirthschaft! Die Regierung weiß nicht ein noch aus, zeigt ihre ganze Erbärmlichkeit und macht sich verächtlich. —

Der Gymnasialdirektor G..... hatte sein Mandat als Abgeordneter niedergelegt, ist aber nun doch gekommen. Er erzählt, der Oberpräsident von Buttkammer habe auf einer Reise ihn besucht, und ihm dringend zugeredet, doch auf's neue sich wählen zu lassen, die Regierung wünsche ihn, grade ihn, keinen andern, er brauche ja keineswegs die ganze Sitzung mitzumachen, könne nach dem ersten Erscheinen gleich wieder Urlaub nehmen; die Hauptsache sei, daß kein anderer an die Stelle komme; da habe er denn wohl annehmen müssen, auch werde er wirklich gleich wieder auf Urlaub nach Hause gehen. Der Kerl ist so dumm, daß er seine und der Regierung Schandeganz offen erzählt! —

Hier schämt man sich denn doch des elenden Zustandes der ersten Kammer, die nicht beschlußfähig ist. Wir haben uns nicht zu schämen, wir haben keinen Theil an dem ganzen Possenspiel! —

Friedrich Murhard starb in Kassel am 29. November, 75 Jahr alt. In Brüssel starb am 30. Herr von Coopmans, dänischer Ministerresident daselbst, ein starker Siebziger. Ich kannte ihn seit 1807, wo er hier der Galopin seines Gesandten und der Frau von Boye war. Ein trockner Diplomat und dürftiger Elegant schon als junger Mann, unwissend, beschränkt, sonst eine gute Haut! —

In Königsberg ist ein Referendarius Brausewetter, der im Jahre 1848 einen demokratischen Klub leitete, von der Verfolgung lange übersehen worden. Plötzlich aber hat man sich seiner erinnert, und er durch ein Reskript des Justizministers seine Entlassung erhalten. —

Sonntag, den 4. Dezember 1853.

Auch in Königsberg sind die Zeitungen verwarnt worden, gegen auswärtige Regierungen nicht feindlich aufzutreten, sonst werde die Polizei mit Verwaltungsmaßregeln einschreiten! Natürlich nicht mit gesetzlichen Maßregeln! Schon diese Verwarnungen sind nicht gesetzlich, sind eine schamlose Nachäffung der französischen Bonaparte-Wirthschaft. Weiter wissen unsere Schächer nichts! Wie lange wird es dauern, so wird auch der Nationalzeitung untersagt, wider die Russen zu reden. Behörden schämen sich nicht. —

Der König hat zu pommerschen Abgeordneten, die gegen die neue Maischsteuer Vorstellungen machten, ganz offen gesagt, auch er sei gegen die Maßregel, er sei mit seinem Finanzminister ganz gespannt! Was soll das heißen? Konstitutionell oder nicht, absetzen kann er seinen Minister jeden Augenblick, und jeden Augenblick neue wählen. Wo ist der Vortheil, die Leute glauben zu machen, er könne das nicht? Und es glaubt es dennoch niemand. —

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlesfeldt. Gespräch. —

Mancherlei gelesen, Gedichte von Julius von Rodenberg, Demetrius, Trauerspiel von Herman Grimm &c. — Das Trauerspiel von Grimm hat keine Knochen im Leibe, keine Charaktere, und die Handlung ist wie für ein Puppenspiel! —

Die Klagen aus Elbing über heillose Willkür und Gewalt der dortigen Polizei waren zuletzt, da keine andre Beschwerde half, auch an die Kammern gelangt, und von diesen — ein Wunder! — zur Beachtung an die Minister verwiesen worden. — Sie ließen die Sache ruhen bis jetzt, da die Kammern wieder beisammen sind. Jetzt aber eilt der Minister von Westphalen ein Reskript zu erlassen und zu veröffentlichen, worin es kurzweg heißt, die Beschwerden enthielten nichts, was der Behörde eine neue Ansicht der Sache zu geben vermöchte. Edler Westphalen! —

Dr. Eberts in Mainz, früher Redakteur einer Zeitschrift, jetzt von Liverpool, wo er ansässig, dorthin zurückgekehrt, ist verhaftet worden, wegen angeblicher Beleidigungen des Kaisers von Rußland und des Königs von Sardinien, im Jahre 1852 in jener eingegangenen Zeitschrift! —

Der nichtswürdige Stadtdirektor in Heidelberg, Freiherr von Uria, — badischer Spanierbankert — ist nun mit einer kleinen Dienststrafe belegt, weil er sich geweigert, gegen die ungehorsamen katholischen Pfaffen einzuschreiten. — Die badische Regierung weiß sich nicht mehr zu helfen, sie läßt nach, zieht wieder an, und in manchen Fällen beides zugleich! Arm- selige Wichte! —

Montag, den 5. Dezember 1853.

Besuch von Herrn Premierlieutenant Stawigky aus Koblenz, der mit einer Geschichte der Lübow'schen Freischaar beschäftigt ist, alle Hülfsmittel sammelt, und auch bei mir nach solchen fragt. Ich kann ihm nur einige mündliche Andeutungen

geben. Ein verständiger, aufgeweckter und haltungsvoller junger Mann, der mir sehr gefällt. Wir kommen in ausführliches Gespräch. Er erzählt mir von dem Leben in Koblenz, wo sich ein guter Kern preussischer Gesellschaft befindet, die Generale außer Diensten von Bardeleben und von Holleben, der Prof. Bercht, der Oberst von Othegraven, auch General von Griesheim gehört etwas dazu, dann jüngere Offiziere; sie sind Gegner der Kreuzzeitung, konstitutionell, der Partei Bethmann-Hollweg zugethan — dies dürfen sie eingestehen, nicht aber etwa, was drüber hinausgeht. — Der alte Bärsch ist völlig unbedeutend, der Legationsrath Sigt von Armin ganz lächerlich; letzterer schreibt ein Leben Justus von Gruner's; das wird gut werden! — Herrn Stawisky sind bereitwilligst alle Archive hier geöffnet worden, auch der Ordenskommission, wo sich manche kriegsgeschichtliche Sachen finden. Man muß Offizier sein, um so begünstigt zu werden. Wie öffneten sich alle geheimen Schränke für den Major von Gerwien, als er über Rühle von Lilienstern schrieb, für den einfältigen Leopold von Orlich! — General Palm, Oberst von Bezwarzowski, Hofrath Friedrich Förster zc. haben Mehreres geliefert. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie las mir ihren Brief an den König vor, und fragte mich wegen mehrerer Stellen um Rath. Der Brief ist geschickt, eindringlich abgefaßt, etwas schroff, noch mehr aber empfindsam, um Verzeihung bittend, das Mißverständniß zwischen ihr und dem Könige sei „zum Weinen!“ Wenn sie so schreiben wollte, so ist der Brief sehr gut, wie mag sie aber wollen, nach allen Schnödigkeiten, die sie erfahren? Sie schmeichelt sich dem König auf unwürdige Weise auf's neue an, spricht zu seiner Großmuth und Nachsicht, nachdem er ihre Fürbitte für Kinkel nur beachtet, um dessen Loos grausamer zu bestimmen. Diesmal spricht sie für den Musiker Cornelius, für den Mahler Ratti, und zuletzt

für Hoffmann von Fallersleben, dessen neuestes Buch und einige Briefe sie beilegt. Hoffmann ist wirklich übel dran. Er bezieht seit seiner Absetzung ein Wartegeld von 370 Thln., das er aber im Lande verzehren muß, und auch nur an bestimmtem Aufenthalte, nicht in Breslau, nicht in Berlin. Er war in Neuwied, bekam eine Paßkarte, und reiste nach Wolfenbüttel und Hannover, die Bibliotheken daselbst zu benutzen. Da wurde er plötzlich aus Hannover ausgewiesen, man hatte dort nichts wider ihn, man that es nur, weil es preussischerseits verlangt wurde! Er kam nach Neuwied zurück, stellte dem Oberpräsidenten Kleist-Nehow die Sache vor und bat um dessen Einsehen und Verwendung. Die Antwort war, daß der Oberpräsident ihm die Paßkarte abnehmen ließ, und ihn an Neuwied fesselte. Jetzt begehrt Hoffmann nur die Gnade, daß der König ihm erlaube, das kleine Wartegeld in Wolfenbüttel oder in Jena, wo eine große Bibliothek ist, zu verzehren. Der arme Schelm hat auch inzwischen Soldatenlieder herausgegeben, und rühmt sich, daß die Soldaten sie singen, da man nicht weiß, daß die Lieder von ihm sind. Ob ihm das was helfen wird? —

In der zweiten Kammer haben sich, bei Gelegenheit von Beschwerden über Wahlumtriebe der Regierung, ein paar Abgeordnete und Beamte — Herr von Zedlig-Teipe und andre solchen Gelichters — erfrecht, nicht nur die Wahlumtriebe gegen Herrn von Saucken-Tarputschen zu vertheidigen, sondern auch schamlos auszusprechen, das Volk wolle gar keine Verfassung, wolle nur regiert werden &c. — Und kein Regierungskommissair widersprach! Der müßte es; wir freilich nicht! — Graf von Zieten, Graf von Stolberg-Bernigerode gehörten zu diesem Gelichter.

Dienstag, den 6. Dezember 1853.

An Herrn Premierlieutenant Stawisky geschrieben, und ihm das einzige noch vorhandene Exemplar der „Zeitung aus dem Feldlager von 1813 und 1814“ zur Ansicht übersandt. —

Ich habe lange vorausgesehen, daß Dünker, der mit so vielem Fleiß und Scharfsinn Goethe's Leben und Schriften durchforscht, aber auch mit Bitterkeit und Härte die Bemühungen Anderer auf diesem Felde tadelt, endlich ebenso behandelt werden wird. Dies geschieht in dem neuesten Heft der Blätter für litterarische Unterhaltung durch Adolph Schöll, der in einem großen, noch nicht beendigten Aufsatz „Vermeintliche und wirkliche Figuren aus dem Leben in Goethe's Dichtungen“ heftig gegen Dünker losfährt, dessen Verfahren bitter rügt, dessen Deutungen verwirft. Schöll ist gerade so wie der, den er deßhalb tadelt, auch ihm begegnen Irrthümer und Versehen, wie jenem, wie sie jedem begegnen, der Vielartiges zu behandeln hat. Nur ist Dünker mir doch weit lieber, weil er gründlicher und umsichtiger verfährt, sein Eifer wärmer und umfassender ist. Schöll geht auch mit Heftigkeit gegen Eckardt los, der eine solche gar nicht verdient; dabei werde auch ich zwar in allen Ehren genannt, aber doch soll um so mehr bewiesen werden, daß meine Zustimmung zu Eckardt's Meinung, in Goethe's Tasso werde als Antonio das Bild Herder's vorgeführt, keinen Grund habe; er will dies durch Widersprüche darthun, zwischen Goethe's Aeußerungen und solcher Annahme, doch damit ist nichts gesagt. Was widerspricht sich nicht alles, und ist doch beisammen; man liebt und haßt zugleich, ehrt und mißbilligt, zieht an und stößt ab, und ohne Falschheit, ohne Arglist, aus gebotener Nothwendigkeit der Verhältnisse und Umstände, ja der zwiespaltigen Menschen-natur selber. Daß Goethe zu allen Zeiten, bei größter Verehrung des Geistes, bei stärkster Hinneigung des Gemüths, immer eine geheime Widrigkeit in Herder gespürt, daher auch

eine solche gehegt, ist mir unzweifelhaft, es geht aus dem Gegensatz der beiden Naturen unabänderlich hervor. Schöll hätte sich auch hüten sollen, von Corona Schröter als von einer unbescholtenen Jungfrau zu sprechen, sie war höchst ehrbar, kalt, fest, aber die geliebte Freundin, man sagt heimliche Gattin sogar, des Herrn von Einsiedel, daher jener Ausdruck nicht eben passend ist. — Schöll zitirt mich aus den „Hamburger Jahreszeiten“ Nr. 18, woher weiß er, daß ich es dort bin? —

Die gestern Abend erschienene Neue Preussische Zeitung ist gleich nach der Ausgabe von der Polizei weggenommen worden. Mein Blatt ist mir noch zugekommen; ich kann nicht entdecken, was der Polizei darin anstößig sein kann. —

Mittwoch, den 7. Dezember 1853.

Besuch von Herrn Stadtrath Reimer. Er bringt mir ein fertiges Exemplar der Biographie Bülow's mit dem Bildniß. Geschenk eines Kupferstichs vom Feldmarschall Grafen von der Schulenburg, von Pitteri. Morgen soll ich die übrigen Exemplare bekommen.

Die Spener'sche Zeitung ist heute der Ehren, und stellt die Abgeordneten, die in den Kammern die Verfassung und alle Volksvertretung verwerfen und schimpfen, in ihrer Blöße hin; warum, fragt sie, lassen diese Leute sich wählen, sitzen in den Kammern, schwagen ihre albernen Meinungen? Es ist unredlich, unehrenhaft, dies zu thun. — Das gemeine Volk ist edler, rechtschaffener, vornehmer, als dieser adliche Troß, es enthält sich der Theilnahme an diesem Verfassungswesen, das allerdings so, wie es die Junker zugerichtet haben, jeder Theilnahme unwerth ist. Könnte das Volk theilnehmen, so würde freilich die Verfassung bald eine andre werden, allein jetzt ist dies gar nicht möglich, eine Mehrheit der Freisinnigen würde

gleich die Auflösung der Kammern bewirken, eine Aenderung des Wahlgesetzes, zuletzt eine Abschaffung der Verfassung. Auf diesem Wege können wir nichts erlangen, unsere Sache ist weiter hinaus — auf Ereignisse gestellt, die nicht fehlen werden. Wir können warten. —

Im Suetonius gelesen, im Plutarchos, Französisches. —

Die Neue Preussische Zeitung, welche sonst bei einer sie treffenden Beschlagnahme wüthig aufbraust und widerbellt, giftige Drohungen gegen Hinkeldey und Manteuffel erläßt, ist bei der letztgeschehenen Beschlagnahme ganz still! Wie die Zeiten sich geändert haben! — Und doch sind es für uns noch dieselben Zeiten! —

Wird der nun doch gewählte Assessor Wagener in die Kammer eintreten dürfen, da noch eine unverbüßte Gefängnißstrafe auf ihm liegt? Seine Junker sind doch sonst auf jede Spur von Bescholtenheit so erpicht! Soll ihm die Abgeordnetenstelle noch gar etwa zur Freistätte gegen die Haft dienen? —

Der Abgeordnete Aldenhoven, der in der Kammer die Minister beleidigt haben soll, war trotz aller Einwendungen doch vor Gericht angeklagt worden. Da die Kammern nun wieder in Thätigkeit sind, und Aldenhoven in seinem Berufe wirksam, so hat das Obertribunal einstweilen seinen Spruch aufgeschoben. —

Donnerstag, den 8. Dezember 1853.

Frau Bettina von Arnim besuchte mich, und brachte nochmals ihren Brief an den König; ich hatte ihr neulich gerathen, ein paar Blätter von Hoffmann's von Fallersleben Hand lieber nicht an den König zu schicken, sie hatte das aber weit weggewiesen; heute meint sie selbst, daß der König dadurch übel gereizt werden könnte, und will sie weglassen, was ich natürlich billige. Sie theilt mir auch den Inhalt eines Briefes

mit, den sie an den Großherzog von Weimar geschrieben hat, damit der den armen Hoffmann aufnehme, anstelle! —

Radowiz, der schon aufgegeben war, wird plötzlich besser. —

Heute rührt sich die Neue Preussische Zeitung, giftig, aber doch mit großer Scheu. Sie klagt, daß bei der Beschlagnahme nicht gesagt werde, warum diese geschehe, daß die Presse zu beschränkt sei, sie wünscht und hofft, daß die Kammern dazu thun werden. Sie spricht höhnisch von der Polizei Seiner Majestät, von Seiner Majestät Beamten, die freilich bei dem jetzigen Gesetzstand überall eingreifen dürften. Uebrigens will sie erfahren haben, der Grund ihrer Beschlagnahme sei ein scharfer Ausdruck über die Verfolgung der Lutheraner durch die badischen Behörden! —

In Köln Haussuchung bei dem ehemaligen Abgeordneten Gladbach. Sie hat nichts ergeben, doch sind einige Druckschriften weggenommen worden, weil die Polizei doch einmal nicht leer ausgehen kann! —

Versuch der vier Mächte, England, Frankreich, Oesterreich und Preußen, in Gemeinschaft eine Friedensvermittlung zwischen Rußland und der Türkei zu erwirken. Dem Wesen nach sind sie für die Türkei günstig, der Form nach müssen sie es für Rußland sein. Falsche Verhältnisse, Falsche Lage!

Auch ein Zeichen der Zeit! In Paris ist das kolossale Standbild des Marschalls Ney auf dem Plage seiner Hinrichtung mit großer Feierlichkeit errichtet worden. Diese Sühne ist zwar unter dem jetzt regierenden — Kaiser ausgeführt, aber beschlossen und angeordnet worden schon im Jahre 1848 durch die Republik. —

„Warum immer so schimpfen? Hast Du nicht Schloffer'n einst getadelt, daß er sagte, der „Schuft Talleyrand“? Ja wohl! doch hier sprech' ich unter uns, da kann ich mir solche epitheta ornantia schon erlauben! Und dann, ich möchte bei

Leibe nicht das, was ich bei Andern einmal getadelt, mir deshalb auf immer und unter allen Umständen verbieten! —

Gerlach's Aeußerung in der Kammer: „Ich fühle mich um so freier, jemehr ich insluirt bin!“ wurde von vielen Kammermitgliedern beklatscht. Ganz recht, die Frechheit, welche mit Hohn baare Unvernunft hinschwagt, gefällt ihnen! Die Lumpenhunde fühlen, daß alles Vernünftige ihnen feindlich ist, sie beten die Göttin der Unvernunft an, und erkennen diesen Gerlach als deren würdigen Priester. Der ganze Kerl ist doch nur ein Abklatsch von Leo, und ein gesudelter! —

Freitag, den 9. Dezember 1853.

Im Suetonius gelesen, ich komme stets wieder auf ihn zurück, obschon von dem Inhalt immer mehr abgeschreckt. —

Herr von Bally, einst Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, ist hier in der Charité an den Pocken gestorben. Er war durch einen Prozeß heruntergekommen. —

In den Gränzboten steht eine treffende Schilderung des Historikers Leo und seiner Schriften; die Verdienste werden anerkannt, aber auch die wüthige Leidenschaft, die blinde Willkür und Verbissenheit, die Lücken und Narrheiten scharf bezeichnet. —

Viktor Hugo hat eine neue scharfe Schrift gegen Louis Bonaparte und sein — Kaiserthum herausgegeben; man hat sie hier sogleich verboten. Sie heißt: „Les châtiments“. Wie jaghaft und aufmerksam ist Preußen, daß dieser neue Kaiser ja nichts übel nehme! Welche Geißel ist der Mensch für alle die von ihrer Majestät und Gottesweise trunkenen Fürsten! Schon um deswillen dürfte ihm vieles zu verzeihen sein. Sie fühlen alle den Arm des Emporkömmlings, des Mannes, nicht von Gottes Gnaden, sondern von Volkes

Wahl. — Denn ihnen muß auch diese gefälschte und erkünstelte Wahl gelten, ihnen, wenn auch nicht uns! —

Sonabend, den 10. Dezember 1853.

Das Kammergericht hat die Freisprechung des Redakteurs der Volkszeitung, der angeklagt war, die Anordnungen der Obrigkeit, das heißt ihre Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen, gehässig dargestellt zu haben, bestätigt, und dabei den Zweifel ausgesprochen, daß solche Verhandlungen überhaupt als Anordnungen der bezeichneten Art gemeint sein können. —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. J. L. Klein. Manuskript, Manuskript! Ich habe keines! Ausführliches Gespräch über die Erfordernisse einer Zeitschrift. Gediegene Aufsätze müssen zugleich schön geschrieben sein; dann aber sind auch vor allem Aufsätze nöthig, die aus dem Leben in's Leben eingreifen. Von Schelling nur Versprechungen, wie zu erwarten stand! Aber was thäte auch jetzt ein vereinzelter Brocken von ihm? Er ist nicht nur todt, sondern verschollen, niemand fragt mehr nach ihm. —

Die Neue Preussische Zeitung bringt schon eine Stelle aus meinem Bülow, eine Stelle über den hiesigen Magistrat. Sie führt das Buch als von mir geschrieben und bei Reimer gedruckt, einfach an, ohne hämische Bemerkungen. Wodurch verdien' ich diese Schonung abseiten des — Blattes? —

Im Plutarchos gelesen, und Homerisches. —

Aufforderung zu einem Denkmal für Ludwig Tieck. Wer sie auch geschrieben haben mag, sie ist schlecht gesagt. Weil Tieck liebenswürdig war, soll er ein Denkmal bekommen? Und wie vielen Menschen war er das grade durchaus nicht! —

Schriftsteller, wie Burke, Genz, Mallet du Pan, mögen in ihren Partheischriften gegen die französische Revolution in ein-

zelnem Angaben und Vorhersagungen Recht gehabt haben, im Ganzen und Großen haben sie es nie, und der Fortgang der Dinge spottet ihres Scharfsinns, ihrer Rathschläge. Wie eng sind ihre Gesichtskreise, wie dürftig ihre Vernünfteleien! Der in den Himmel erhabene Burke mit seiner gepriesenen Beredsamkeit ist oft gradezu dumm. Uebrigens kann ich einen Menschen, dem bei großen Strebungen zum Licht und zur Freiheit nicht das Herz höher schlägt, nicht den flügelnden Verstand fortreibt, niemals für einen edlen und großmüthigen halten; und wirklich sind es nur kleine Seelen oder blinde Fanatiker, die sich solchen Bewegungen feindlich bezeigen, sie herabdrücken oder vernichten wollen! —

Sonntag, den 11. Dezember 1853.

Bei Kranzler. In den Thiergarten. Bei den Zelten Schrittschuhlaufen gesehen, Damen und Herren; bei Bettina von Arnim Buch und Karte abgegeben. Herrn Geh. Medizinalrath Romberg gesprochen, später Herrn Dr. Ring, der uns in die Stadt zurück begleitete. —

Zu Hause wartete Fräulein Marie von Buch auf uns; sie brachte mir ein allerliebstes Billet von Frau von Treskow, die bald auch selber kam, das Fräulein wieder abzuholen. —

Herr Wolfgang von Goethe wollte mich besuchen und ließ seine Karte zurück.

Nachmittags fleißig gearbeitet. Räthselhafter Besuch; Bettelei? Neugier? irgend Ränke politischer oder litterarischer Art? Alles an schroffer Unbefangenheit haltungslos abgeglitten. —

Der General von Willisen (in Erfurt) war schon im Jahr 1849 zum Oberstallmeister ernannt, die Ernennung vom König vollzogen, aber der Graf von Brandenburg widersetzte sich mit aller Macht, und mit dem Erfolg, daß die Sache

schweben blieb. Die Hauptsache war, Willisen sollte nicht in der Nähe des Königs sein, und das ist auch noch der Fall; der Ministerpräsident von Manteuffel haßt den General, wie ihn der Graf von Brandenburg haßte. — Der König indes behielt den ehemaligen Flügeladjutanten stets in Gunst, und dieser starken Einfluß auf ihn, besonders auch in Gestüttsachen, in denen der König ganz nach Willisen's Angabe Befehle erließ. Jetzt hat sich plötzlich ergeben, daß der König plötzlich Befehle im entgegengesetzten Sinn erlassen hat, auf Manteuffel's dringende Anregung, und man schließt daraus, daß Willisen in der Gunst gesunken sei. Schon triumphiren seine Feinde und besonders Manteuffel; sie könnten sich aber doch verrechnet haben, eine kurze Anwesenheit dürfte den König wieder anders stimmen; daß kein Verlaß auf ihn sei, klagt Manteuffel bitter und laut. —

Montag, den 12. Dezember 1853.

Briefe von Humboldt, Dr. Hermann Franck, General von Reiche, Dr. Zabel. Der General Reiche dankt verbindlichst für mein Buch, preist mein Talent, will mich besuchen, fügt aber die Bemerkung hinzu: „Sollten in der Schrift vielleicht Einzelheiten angetroffen werden, welche zu Ausstellungen Anlaß geben könnten, so werden solche gern übersehen werden.“ Er meint die ihn betreffenden Angaben, in denen er nicht genug hervorgehoben zu sein glaubt, obschon für ihn fast mehr geschehen sein mag als ihm gebührt. Er ging gleich Anfangs davon aus, daß nur für ihn das Leben Bülow's geschrieben werden sollte! — Humboldt schreibt mir die freundlich-schmeichelhaften Worte: „Die Galerie Ihrer Lebensbilder steht einzig groß in unserer deutschen Litteratur!“ —

Besuch von Herrn Oberlandforstmeister von Burgsdorf. Sprudelnder Dank, heftiger Eifer für Bülow, für jeden, der

an der Ehre Bülow's mäkeln will, sollen seine Pistolen bereit sein, auch allenfalls seine Feder, sie sollen ihm nur kommen, diese Schächer! Er spottet über die hoffährigen Generalstäbler, die elenden Hofoffiziere, wenn es vor den Feind geht, dann sind ganz andre Kerls die Führer, nicht jene Prahlhänse, die da meinen, in Schleswig-Holstein oder in Baden große Sachen gemacht zu haben. Schweinereien haben sie gemacht, das hat er Wrangel'n selber in's Gesicht sagen dürfen! Er spricht darauf mit einiger Zärtlichkeit von seinem dreijährigen Enkel, bekennt, das Kind sei die Freude seines Alters &c. —

Mit Ludmilla Litterarisches und Gesellschaftliches besprochen. — Im Suetonius und Plutarchos gelesen. —

Die Türken haben im schwarzen Meer eine Anzahl Transportschiffe verloren, sie wurden von russischen Kriegsschiffen überfallen. —

Es heißt, Uhland habe den preußischen Friedensorden *pour le mérite*, sowie den neuen bairischen Orden abgelehnt! — (S. 19. Januar 1854.)

Humboldt hatte dem Könige die Wahl Uhland's mitgetheilt, und dieser, der schon den Vorschlag sehr eifrig gebilligt hatte, war äußerst damit zufrieden, er freute sich, diese Berühmtheit auch in den Kreis preussischer Beziehungen zu bringen. Humboldt schrieb demnach an Uhland, und verkündigte ihm, was im Werke sei. Doch Uhland antwortete, er müsse Bedenken tragen, eine Auszeichnung anzunehmen von einem Fürsten, in dessen Namen diejenigen Männer, die mit ihm in der Nationalversammlung gleichen Sinnes und gleicher Ausdauer gewesen, noch immer verfolgt und als Hochverräther bezeichnet werden. Tapferer, braver Uhland! —

Das Obertribunal hat in der Sache Aldenhoven's doch gesprochen, und zum allgemeinen Erstaunen und gegen alles Erwarten für ihn, nämlich erklärt, es könne keine gerichtliche Verfolgung stattfinden, weil kein Kammermitglied

für das in der Kammer Gesprochene außer derselben verantwortlich sei. Der Artikel 84 der Verfassung steht demnach in dieser Auslegung fest. Das wäre etwas Großes, ein bedeutender Gewinn, wenn überhaupt etwas an dieser Verfassung wäre, und sie nicht in andern Punkten immerfort mit Füßen getreten würde! —

Dienstag, den 13. Dezember 1853.

Ausgegangen mit Ludmilla. Gewerbeausstellung im Diorama. Eisene Ofen und Kochanstalten bei Böttcher in der Friedrichstraße. Merkwürdige Entwicklung und großer Umfang des hiesigen Gewerbefleißes; das Handwerk und die Technik aller Art bis dicht an die schöne Kunst hinangeführt! In diesem Gedeihen sinniger Arbeit liegt auch eine Art Befreiung, die Leute des Volks werden unabhängig, die Vornehmen und Reichen werden dem Fleiße dienstbar. Immer vorwärts! —

Billet von Herrn Dr. Spiker. Bettina von Arnim wollte mich besuchen; sie kam Nachmittags wieder, brachte mir den Demetrius von Herman Grimm, las mir ihren Brief an den Großherzog von Weimar in Betreff Hoffmann's von Fallersleben. — Der Brief Bettinens an den Großherzog von Weimar ist ganz gut und flug; sie mahnt ihn, daß er Herr in seinem Lande sei, und den von Preußen Verfolgten aufnehmen und anstellen könne. —

Die Magdeburger freie Gemeinde wird auf's neue schifarnirt; ihre Lehrer sollen keinen Religionsunterricht ertheilen. Uehnliche Dummheiten in Königsberg, in Elbing. —

In Erfurt die Freisprechung eines Demokraten durch das Geschworenengericht. — Hier in Berlin Verurtheilung der bei Herz erschienenen „Briefe eines Staatsmannes“, in denen dem Könige gerathen wird, seinen Eid zu brechen. Der Ber-

leger in 50 Thaler Geldstrafe verurtheilt, die Abdrücke zur Vernichtung. Der Verfasser ist der Lump Victor von Strauß, lippischer Bundestagsgesandter — und das bleibt ein solcher! —

Der König kann mit seiner Pairskammer nicht zu Stande kommen. Er hatte den Höfling Herrn von Stillfried — !! — beauftragt, ihm eine Liste hoher und grundbesitzreicher Häuser anzufertigen, es fand sich, daß zwei Dritttheile katholisch waren. Er hat mehrere märkische und pommersche Häuser aufgefordert, Majorate zu stiften, die meisten haben es abgelehnt, und einige sogar die schon ausgefertigten Diplome zu höheren Adelstiteln uneingelöst gelassen! —

Mittwoch, den 14. Dezember 1853.

Geschrieben, dann Besuch von Herrn Professor Bopp, der mir seine akademische Schrift über die Sprache der alten Preußen bringt. Ein vortrefflicher Mann, tüchtig als Gelehrter und als Charakter, freisinnig, hell, dabei in sich gezogen und still, er thut das Seine, läßt die Anderen gewähren, sich aber von ihnen nicht stören, nicht leiten. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß man in ihm, als er auf Wilhelm's von Humboldt Betrieb hier für das Sanskrit angestellt wurde, nur einen trocknen Pedanten sah, wie er auch für das Fach erforderlich schien; als man ihn so schilderte, rief Rabel aus: „Nun Gottlob! so geht doch kein Mensch an diesem Sanskrit unter!“ Die Voraussetzung nämlich war, er sei kein frischer Lebensmensch, nur eine Maschine für Gelehrsamkeit. Doch Bopp ist ein ächter Mensch, der keineswegs in sein Fach aufgeht, der dies wie kein Anderer erfüllt, aber mit Sinn und Urtheil viel darüber hinausreicht, ganz und gar nicht in ihm untergeht. Er sprach sehr bündig über die hiesigen Universitätsverhältnisse, anerkennend von

Böckh, von Immanuel Bekker, und mit lächelnder Einsicht in ihre Schwächen. —

Nach London geschrieben an Herrn Georg Grote und an Herrn Thomas Carlyle, und ihnen, sowie Herrn Mondton Milnes, meinen Bülow zugesandt. — Etwas über Adolph Schöll's Beschuldigungen wider Eckardt zu dessen und meiner Vertheidigung aufgesetzt. —

Geldsammlungen für kirchliche Zwecke, die mich nichts angehen, und die auch bei denen, die sie angehen, fläglichen Erfolg haben! Widerwärtige Frömmerei in Bethanien, in den Krankenvereinen, in den Kleinkinderbewahranstalten. —

Man erzählt von häßlichen Wuthausbrüchen des Königs gegen seinen — abwesenden Bruder, den Prinzen von Preußen. Auch mit seinen Brüdern Karl und Albrecht steht er sehr schlecht, und soll seine Unzufriedenheit mit ihnen oft in Schimpfreden auslassen. Die Königin soll ihn in solchen Fällen zu begütigen suchen; Andere meinen jedoch, sie beruhige nur die Ausbrüche, die feindliche Neigung aber komme grade häufig von ihr, sie könne namentlich den Prinzen von Preußen nicht ausstehen, noch weniger freilich die Prinzessin! —

Von dem Minister von Raumer hat der König vor kurzem — vielleicht zu Humboldt? — gesagt, er wisse wohl, es sei der dümmste von seinen Ministern! Er hat aber die größte Abneigung, ja eine Art Furcht, seine Minister zu wechseln, und würde auf keinen Fall solche wählen, denen er nicht alles bieten könnte; sich über sie lustig zu machen, sie verächtlich zu behandeln, ist er gewohnt. — Der Oberstmundschenk von Arnim (Pitt), selber vom Könige bisweilen hart angelassen, verhöhnt und geschimpft, hält sich für das Erlittene dadurch einigermaßen schadlos, daß er die Leiden Anderer eifrig erzählt und herumträgt. Auch der Graf von Hedern ist fruchtbar an schlimmen Erzählungen. Der König hat seine gefährlichsten

Feinde unter den Hofleuten; keiner von ihnen liebt ihn, oder schont ihn nur. Und doch giebt er sich diesen am meisten hin, stützt sich auf sie, hört sie an! —

Im Leben Vincke's gelesen. Glendes Machwerk aus reichen und guten Stoffen! Bodenschwingh ist noch unter Berg, er versteht nichts von schriftstellerischer Abfassung, er ist plump, gering, ohne alles Urtheil, sein Text ist erbärmlich. Vincke selbst erscheint gar nicht so vortheilhaft, als man erwartet. Sein Verdienst als Oberpräsident ist sehr anzuerkennen, er war redlich, einsichtsvoll, von unermüdlicher Thätigkeit, aber auch kleinlich, pedantisch, von geringem Geist, etwas närrisch sogar, und das hat ihm bei den Großen genützt, die nichts weniger vertragen, als Tüchtigkeit, Kraft und Begabung ohne Beimischung von Schwächen. —

Donnerstag, den 15. Dezember 1853.

Neuer und, wie es scheint, bedeutender Vortheil der Türken über die Russen in Asien. Der Seesieg der Russen bei Sinope nicht sehr erheblich. —

Die Wahl Uhland's für die Friedensklasse des Ordens pour le mérite soll vom Könige nicht bestätigt, und an seiner Statt ein Ausländer schon ernannt sein.

Schöne Anekdoten von Orden; Rust: „Für a Titel und a Orden lauf' ich durch's Feuer!“ Jlgel: „Ein Orden? Ich thu's!“ Dazu die dritte: der Kaufmann * hier, der freilich in keiner Beziehung die Möglichkeit sieht zu einem Orden auf gewöhnlichem Wege zu gelangen, versichert ganz ernstlich, für den Rothen Adlerorden vierter Klasse — das Geringste von dieser Sorte — ließe er sich die Hand abhauen! Solche nichts-würdige Gesinnung im Jahre 1853, nach dem herrlichen Jahre 1848! Ich sage, man sollte solch elenden Kerl vor Ge-

richt ziehen als Selbstverstümmeler! Aber man sieht, was dergleichen Land noch gilt! —

Freitag, den 16. Dezember 1853.

Im Suetonius gelesen, in den Briefen des Plinius. — Vom Schauplatz des Krieges nur unsichere Nachrichten. Ein Sieg der Russen in Asien, angeblich großer Verlust der Türken, unter verschiedenem Datum (russischem und lateinischem) als ein zweimaliger verkündigt! Der Vorfall bei Sinope nicht sehr bedeutend. —

Preußen bildet nun doch mit Oesterreich, Frankreich und England eine vereinigte Masse, um zwischen Rußland und der Türkei zu vermitteln. Seine Neutralität ist damit schon aufgegeben; unflugerweise, aus dummer Eitelkeit, um unter den Mächten mitgezählt zu sein. Als wenn das was wäre! —

Das Ministerium weigert sich doch, das Jagdgesetz von 1848, damals von den Junkern dringend erbeten, ganz und gar aufzuheben, der Minister des Innern erklärt, das sei nicht möglich. —

Der Geh. Rath Stahl macht einen Antrag, die Mediatisirten in ihre, von der Bundesakte ihnen zugesicherten Rechte wieder einzusetzen. Der getaufte Jude, der christliche Heuchler und Fanatiker muß sich ihrer annehmen, der Fürsten und Grafen, der ebenbürtigen Durchlauchten und Erlauchten! —

In der Stadtverordnetenversammlung kam gestern das neuzuerbauende Waisenhaus zur Sprache. Der Platz am Friedrichshain wurde für ungeeignet erklärt, auch um des Begräbnißplatzes der Barrikadenkämpfer willen, die Ereignisse des 18. März 1848 sollen nicht tagtäglich in den Erinnerungen der Jugend aufgeweckt werden. Der einzige Stadtverordnete Herr Schäffer — ein Ehrenmann — fand kein Bedenken dabei, und meinte, das Blatt vom 18. März 1848

lasse sich nun doch einmal nicht aus der Geschichte reißen, und der Staub der gefallenen Märzkämpfer werde die Sittlichkeit der Waisenkinder nicht gefährden. Dawider sprach der Kommissarius des Magistrats, Stadtschulrath Fürbringer, — ein Lumpenkerl — und behauptete knechtisch, man müsse den Kindern jede Erinnerung an jene Ereignisse fern halten. Die ganze Versammlung stimmte dann, mit ein paar Ausnahmen, für den Platz am Kummelsburger See. Im Magistrat, wie in den Stadtverordneten sind noch größtentheils dieselben Kerle, die dem Begräbniß jener Kämpfer mit prahlerischem Brunk bewohnten, sie für Helden und Märtyrer erklärten! Die Frechheit ist der eigentliche Charakter unsrer jetzigen Zustände! —

Sonnabend, den 17. Dezember 1853.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Sinnige Mittheilungen über das Leben in Italien, besonders in Rom; es wäre unbegreiflich, daß Menschen, die dort leben könnten, doch hier leben, wenn nicht alle Reize des Himmels und des Landes dort reichlich aufgewogen wären durch die Scheußlichkeit des Regierungs- und Pfaffenwesens, gegen welches alles, was wir in der Art haben, noch golden erscheint! Ich fürchte, wenn es bei uns so weiter geht, so wird der Unterschied bald verschwinden, und wir nur die Nachtheile des Klimas voraus haben! Ueber Personen sehr gut; Franck ist ein feiner Beobachter und gründlicher Kenner. —

Brief aus Stuttgart von Frau von Suckow. Kolaczek ist glücklich in New-York angekommen, und dort in litterarischer Thätigkeit.

In Spanien droht ein Staatsstreich die Vernichtung der Cortes. Recht so! Wann kommt es an das englische Parlament? Dann können wir hoffen. —

Montag, den 19. Dezember 1853.

Pettina von Arnim plagt mich mit dem Demetrius von German Grimm; sie will mein Urtheil offenbar in der Absicht, es zu gebrauchen, daher wünscht sie es schriftlich. Daß ich ihr gesagt, es seien keine Knochen darin, gefällt ihr; sie ist mit ihrem Günstling nicht mehr so zufrieden, daß sie ihm nicht herzlich gern eine Schlappe gönnte. Der arme Mensch ist ganz gereizt und gespannt wegen seines Stückes, die Aufführung ist zugesagt, der Erfolg unsicher.

Die Kammern haben sich bis zum 4. Januar vertagt. Viele Abgeordnete reisen zum Weihnachtsfest nach Hause. Berlin hat diesmal, so hört man allgemein, traurige Weihnachten zu erwarten. Theuerung, Armuth, Stockung des Gewerbs und Handels, große Abgabenlast und immer höhere Anforderungen! —

Lord Palmerston's Austritt aus dem englischen Ministerium erregt großes Aufsehen. Man sagt, der Unfall der Türken bei Sinope sei eine Folge der Schurkerei des Grafen Aberdeen. Heftige Neußerungen der englischen Blätter, sogar der Times, die bisher schändlich Aberdeen'sch und russisch war. —

Dienstag, den 20. Dezember 1853.

Herr von Arnim-Kriwen, in seiner vollen reaktionären Widerwärtigkeit! Erzaristokrat, mit seiner Geldheirath; mit einer Kaufmannstochter aus Magdeburg! Er war damals ein hübscher Bursch, das machte er geltend. Jetzt sieht er wie Neid und Bosheit aus. —

In München Hausfuchungen, man wollte die Urheber mißfälliger Zeitungsberichte von dort entdecken, entdeckte nichts! —

In Baden katholische Aufwieglerschriften in den Rajernen

vertheilt, ganze Bände von einem Blatte, das den Titel führt: „Katholiken, paßt auf!“ Das geht denn doch der weltlichen Macht gradezu an den Hals. Die Behörden sind wieder etwas strenger. —

Neue russische Siege werden verkündet. Die Nachrichten sind sehr zweifelhaft, sowohl der Umfang als der Erfolg der Gefechte bleibt ungewiß. Frühere Angaben bestätigen sich nicht. —

Der Handelsstand in Magdeburg, dann der in Danzig, haben ausführliche Denkschriften eingereicht, um darzutun, wie sehr die strenge Sonntagsfeier, besonders in Betreff der Post, ihre Geschäfte stört und benachtheiligt. Der Minister von der Heydt, der frömmelnde Libertin, hat mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, auf's neue seinen Eifer für die Sonntagsfeier zu zeigen, und dem Handelsstande seine Bittschriften abschläglich beantwortet. —

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß es in vielen Stücken besser ginge, wenn die Leute ein besseres Gedächtniß hätten, nicht zu schnell alles vergäßen. Sie wissen allenfalls das Geschehene, aber sie denken nicht daran, nicht in jedem, nicht im gehörigen Augenblick. Daß sie der Dinge nicht erwähnen dürfen, daß sie schweigen müssen, sollte sie nicht hindern, der Dinge doch zu gedenken. Aber das Schweigen ist der erste Schritt zum Vergessen, daher die Regierungen ganz richtig fürerst jenes auferlegen, soviel sie es können. Auch haben rohe Völker ein geringes Gedächtniß, z. B. die Polen, die Russen, die untern Volksklassen überhaupt. Johann Benjamin Erhard behauptete stets, es sei ein Vorzug und Vortheil der Adlichen, daß sie ein besseres Gedächtniß hätten; dieses Paradoxon ist nicht ohne guten Grund. — Die Demokraten sind auf alle Weise bemüht, die Thatfachen, Gesinnungen und Reden vom Jahr 1848 im Andenken des Volkes frisch zu halten. —

Im Plutarchos gelesen, im Ovidius. —

Mittwoch, den 21. Dezember 1853.

Ich war heute sehr mit Friedrich August Wolf beschäftigt, mit seinen Prolegomenen, diesem Durchbruch der philologischen Kritik, durch den später die historische und theologische — beide nicht mit gleichem Glück — nachgefolgt sind; mit seinen Uebersetzungen, mit seiner Biographie. Schade, daß letztere in Körte's ungeschickte Hände gefallen ist! Trotz seiner Pfuscherei ist das Buch immer noch ein sehr reichhaltiges und anmuthiges. —

In Köln sind ein paar französische Jesuiten ausgewiesen worden; mit großer Schonung und achttägiger Frist. Wie anders verfährt man mit Demokraten! Freilich bei jenen stehen der doch sehr geliebte Pabst und der sehr gefürchtete — Louis Bonaparte im Hintergrunde! —

Herr Crepet hatte die „Châtiments“ von Victor Hugo mitgebracht, und las, mit Unterbrechungen, fast den ganzen Abend daraus vor. Der Inhalt der Victor Hugo'schen Gedichte bezauberte uns, sie sind im besten Sinne wie von Heine, sie haben den gewaltigsten Ausdruck in ganz neuen überraschenden Wendungen. Das Gedicht nach der Weise von Malbroug, das mit dem Troste der berüchtigten Spitzbuben endet: „Le pape nous sacrera tous ensemble en Napoléon III!“ ist ein wahres Meisterstück; auch noch viele andere gefielen uns ungemein! Es ist doch eine Genugthuung, daß dergleichen in der Welt ist, lebt, und wirkt!

Zu Hause noch mit Ludmilla längere Unterhaltung; dann im Seneca und einiges in Goethe gelesen. —

In Baden weiß die Regierung sich nicht zu helfen, sie ist bald streng, bald artig, fürchtet die auswärtigen Einflüsse, die österreichischen, wie die französischen, findet in Preußen keinen Anhalt, will gern die Hand zum Frieden bieten, zieht sie dann bei neuen Ohrfeigen wieder zurück. Es ist ein Elend anzusehen! Den

Lutheranern hat Baden auf preußische Fürsprache (unserer Pietisten und Scheinheiligen), jetzt Duldung zugestanden, aber den Prediger Eichhorn dürfen sie nicht behalten! —

Von den Türken verlangt man jetzt, sie sollen, alle christlichen Religionen frei zulassen, den Bau von Kirchen, die Errichtung von Gemeinden unbedingt freigegeben, allen Einwohnern gleiche bürgerliche Rechte, gleiche Berechtigung zum Staatsdienste zugestehen; als ob dergleichen in andern Staaten herkömmlich wäre, als ob die verlangenden Regierungen in ihren Ländern dergleichen gestatteten! Wenn hier Mohammedaner eine Moschee bauen wollten, ohne des Königs, der Minister, Hinkeldey's Erlaubniß, den Lärm wollten wir sehen! —

Der Staatsstreich in Spanien beginnt schon; bravo! —

Donnerstag, den 22. Dezember 1853.

Der Minister des Innern hat die neuliche Verwarnung, die der Polizeimeister Rudloff in Stettin einem dortigen Zeitungeredakteur zugehen ließ, wenn er fortführe, feindlich gegen Rußland zu schreiben, würde sein Blatt eingezogen werden, sowohl für unbegründet als für willkürlich erklärt, und dem Polizeimeister deßhalb einen Verweis gegeben. Im Herzen aber soll er das Verfahren billigen. —

Man kann alle Kriege als Versuche zur Völkerverbrüderung ansehen, und obschon noch durch keinen das Ziel erreicht worden, so hat doch jeder seinen Beitrag zur Annäherung geliefert. Warum ein solch schönes Ziel durch solche Mittel angestrebt werden muß, das ist Sache der Vorsehung, die hat der Unbegreiflichkeiten viele! — Der Natur ist an den fallenden Menschen nicht mehr gelegen, als an den fallenden Blät-

tern, sie schafft immer neue in größter Fülle, sie kann verschwinden! --

Freitag, den 23. Dezember 1853.

Fünfter Band von Louis Blanc's Geschichte der französischen Revolution. Schmerzlich schöner Erguß darin über Mirabeau, dem er endlich Gerechtigkeit widerfahren läßt. Bei Gelegenheit des Dekrets, durch das der National-Konvent die Gebeine Mirabeau's aus dem Pantheon hinausjchaffen ließ, sagt Louis Blanc, S. 245: „Ah! qu'il reste sur Mirabeau le voile dont la Convention enveloppa sa statue il y a soixante ans, qu'il reste tant que les sociétés seront plongées dans cet état de corruption qui veut qu'on soit inexorable pour le vice! Mais si jamais les âmes s'affranchissent, si jamais se dissipe la nuit au sein de laquelle errent aujourd'hui les intelligences égarées, ô postérité des siècles heureux, grâce, ou du moins, pitié pour Mirabeau! Et n'oubliez pas, vous qui le jugerez plus tard, qu'il y eut des jours dans sa vie où il combattit pour le droit; qu'il y en eut où il souffrit pour la justice; que sous ses fautes, après tout, germèrent des qualités charmantes; que cet homme, si violent, était néanmoins d'un commerce facile et doux, que la vie d'un malheureux le remplissait d'émotion; qu'il eut des amis fanatiques et des serviteurs qui l'adorèrent; que, dans son coeur, hélas! trop orageux, l'amour de la liberté, flambeau céleste, vacilla d'une manière étrange, mais ne s'éteignit jamais entièrement; que, s'il descendit à des goûts qu'on n'avoue pas, il ne fut point sans avoir les aspirations les plus élevées, et que, s'il risqua la pudeur de son nom sur des oreillers impudiques, il sut aussi aimer les femmes avec héroïsme, avec pureté,

comme il aimait la gloire enfin, ou, ce qui vaut peut-être mieux encore, comme il aimait les fleurs.“ Aber Genüge thut mir Louis Blanc doch nicht, er faßt nicht den Menschen als ein großes Ganzes auf, er zersplittert ihn zu sehr in Gutes und Böses, und rechnet zu sehr unter das letztere die Leidenschaft sinnlicher Bedürfnisse, die an sich gar nicht so große Bedeutung haben, und am wenigsten in der Zeit und Welt und Verhältnissen, in denen Mirabeau lebte, ihm mehr als andere zur Last fallen dürfen; hier gilt vor Allem Seneca's Spruch: „Iniquus autem est qui commune vitium singulis objecit.“ (De ira III. 26.) — Merkwürdig ist mir das Bekenntniß Louis Blanc's, daß das geschichtliche Urtheil sich nach den Zeitumständen zu richten habe, in denen es gefällt wird. Es liegt darin eine große, sehr zu beachtende Wahrheit. Wer aber will mich hindern, mich schon jetzt auf den höheren Standpunkt zu stellen, den die fernste Zukunft darbietet? —

Sonnabend, den 24. Dezember 1853.

Im Plutarchos und in Louis Blanc gelesen. Daß die neueren Geschichten uns näher angehen, ist ein Vorzug, den sie vor den älteren haben, daß die älteren uns fremder sind, ist ein Vorzug, den sie vor den neueren haben; es kommt darauf an, ob wir mehr zur Theilnahme oder zur Betrachtung gestimmt sind, um die einen oder die andern vorzuziehen. —

Seltamer Zustand der politischen Welt. Ueberall nur Verlegenheit, und desto mehr, je größer die Macht. England so verlegen wie Rußland, Frankreich wie Oesterreich; ein Zeichen, daß die Macht ihnen nicht gebührt, daß sie auf falschen Grundlagen ruht. Wenn Preußen jetzt weniger verlegen erscheint, so ist es nicht darum, daß seine Regierung klüger oder stärker wäre, sondern nur deshalb, weil seine

Macht so viel geringer ist, als die der anderen. Noch steht es außerhalb des Spieles, kommt es aber hinein, dann werden wir sehen! —

Sonntag, den 25. Dezember 1853.

Stille Weihnachtstage, es geht nichts vor, als schenken und geschenkt bekommen, und auch das nicht, wie sonst; Klagen über Theuerung, Mangel an Absatz, Mangel an Arbeit, dazu kommt nun die strenge Kälte. Das arme Volk leidet sehr, und niemand achtet seiner, die Bedürfnisse und Gesinnungen, die in ihm wachsen, werden erst erkannt werden, wenn sie Verderben bringen, dem Volke selbst, oder denen, die über ihm stehen. —

Mein Wandnachbar, der badische Gesandte von Meyenburg, ist nach Wien gereist, er soll dort über die katholischen Wirren in Baden mit den österreichischen und päpstlichen Leuten unterhandeln. Man glaubt, er sei der Mann dazu, weil er früher bei Lettenborn in Wien war. Das hilft nichts bei dieser Sache.

In Karlsruhe zeigte sich beim Prinz-Regenten plötzlich ein Unbekannter, der dann, als der Prinz auf ihn zuging, aus dem Fenster schnell entkam. Katholische Schreckanstalten und Ränke! —

Mit großem Vergnügen in Louis Blanc die Flucht Ludwigs des Sechzehnten nach Varennes gelesen; immer neu, immer anziehend! Er hat mehre bezeichnende Züge weggelassen, deren Wahrheit nicht bezweifelt werden kann, z. B. daß der König im Anfang der Flucht einen Umweg machen wollte, um bei einem alten Marschall auf dem Lande den Marschallstab zu holen, mit dem er den General Bouillé sogleich belohnen wollte. Bei solchen Geschichten ist jeder Umstand merkwürdig. — Dann las ich in Vincke's Leben, mit lebhaftem

Antheil; so viele mir bekannte Personen und Verhältnisse! In den Zeiten von Friedrich's des Großen Ausgang und dem Anfange der französischen Revolution haben sich in Preußen eine Schaar von Staatsbeamten ausgebildet, die später als Hauptstützen des Staates erschienen sind. Treffliche Männer, sowohl in den ersten Stellen, als in den zweiten und dritten! Rechtschaffenheit, gepaart mit Einsicht, mit Muth; mit Aufklärung, wie das achtzehnte Jahrhundert sie erzeugt hat, — für die Wissenschaft nicht genügend, für den Staat aber höchst ersprießlich; Lehren Jean Jacques Rousseau's, Montesquieu's, Adam Smith's, Grundsätze der französischen Revolution und Freude an deren Gelingen; auch Vincke nahm an dieser Freude Theil, und erzählt merkwürdige Dinge, man hofft auf die Ankunft der Franzosen, man singt in Kassel: „Ca ira“, man trägt in Hannover rothe Jakobiner-Mützen &c. — Unser auswärtiges Departement hatte die wenigsten ausgezeichneten Beamten, außer Eichhorn, der nachher als Kultusminister so schmäählich als Pietist und Knecht endete, ist kaum einer zu nennen. —

Montag, den 26. Dezember 1853.

Der Generallicutenant von Radowig ist gestern gestorben. Die Kreuzzeitungsleute und ihr Anhang, die Werlach's, Boff, Präsident von Kleist &c. frohlocken, daß der König den ihnen verhaßten Günstling verloren hat. Auch die Königin konnte ihn nicht leiden, der Prinz von Preußen nicht und fast niemand von den Militairpersonen. —

Englische Blätter, durch den Vorfall von Sinope aufgeweckt, gehen jetzt strenger auf Untersuchung der englischen Politik ein, und finden deren Schwäche und Schmach in der höchsten Sphäre des Hofes begründet. Der fremde, der freiheitsgefährliche Einfluß des Prinzen Albert hemmt jedes Mi-

nisterium, daß diesen nicht bricht. Der Morning Advertiser geht so weit, für England eine Revolution zu weissagen, entweder durch Albert, — Staatsstreich gegen die Volksfreiheit, gegen das Parlament, die Verfassung, — oder gegen Albert, um dies alles zu wahren. Die niedrigen Hänke, die Eigsucht und Arglist, welche England niederhalten, kommen an den Tag. Lord Aberdeen ist ein Lump, aber nicht der größte, er hat seinen Herrn und Meister. — Lord Palmerston's Austritt aus dem Ministerium ist ein großer Schrecken für seine Kollegen. Man sagt, er werde wieder eintreten, aber ohne diese Kollegen. —

Ernstliche Kriegsrüstungen in Schweden, in Dänemark Befestigungen. Gegen England? Gegen Rußland? Je nachdem. —

Dienstag, den 27. Dezember 1853.

Die Neue Preussische Zeitung faltet bei der Nachricht vom Tode des Generallieutenant von Radowiz heuchlerisch die Hände, und spricht ihn selig; er sei da, meint sie, wohin wir alle hoffen zu gelangen! Dahinter versteckt die kleine freche Parthei ihren privatim schon im voraus bezeigten Jubel über diesen Tod, der sie noch besonders deßhalb freut, weil er den König betrübt. —

Die unerwartete Erscheinung im Zimmer des Prinz-Regenten in Karlsruhe wird jetzt als ein entschiedener Mordanschlag auf sein Leben angesehen. Man wollte die Sache anfangs unscheinbar halten, nähere Umstände jedoch, die bekannt wurden, machen die schlimmste Absicht unzweifelhaft. Nachrichten von dort sagen, der arme Prinz wisse nicht, auf wen er sich verlassen, wem er vertrauen solle, er stehe ganz allein, es sei ein zerrissener Zustand! Der arme Prinz soll nur rechtschaffen und wahr sein, und dem Volke vertrauen,

da wäre ihm geholfen. Aber so wie sie's treiben, mögen sie zum Teufel fahren! —

In Grote gelesen, im Plutarchos, in Goethe. —

Ich soll alles leicht übertreiben, im Guten wie im Schlimmen, man wirft es mir vor. Es ist wahr, ich ergreife alles mit Lebhaftigkeit, lasse mich durch einzelne Eindrücke sehr entschieden zu Vorliebe oder Abneigung bestimmen, stelle meine Urtheile oft scharf und grell hin; aber diesem Fehler, wenn es einer ist, geht seine Ausgleichung unmittelbar zur Seite, die Fähigkeit neue Eindrücke rein aufzunehmen, die sich nicht, bei neuer Thatsache, von vorgefaßter Meinung abwehren oder verkümmern lassen, und dann das mir tief eingepflanzte Bestreben nach Maß und Mäßigung. Dieses fühlt' ich schon in frühester Jugend, und eine Ode von Klopstock, welche auch in der Poesie sichere Maßbestimmung verlangt, machte den tiefsten Eindruck auf mich. Daher vermißt man auch jenen Fehler in meinen Schriften größtentheils, denn bei diesen kam Zeit und Ueberlegung stets zu Hülfe; anders aber ist es in mündlichen Aeußerungen, wo nicht etwa strenge Form, oder gar gesellschaftlicher Zwang waltet, in freundschaftlichen Briefen, in Aufzeichnungen für mich selbst. *Aliud est enim epistolam, aliud historiam, aliud amico, aliud omnibus scribere.* Plinius cap. VI; 16. —

Mittwoch, den 28. Dezember 1853.

Nachmittags besuchte mich der Graf von Königsmarck. Was er eigentlich wollte — denn er wollte gewiß etwas — am nicht zur Sprache, denn Bettina von Arnim folgte bald, und dann auch Herr Kohl, der berühmte Reisende. Königsmarck blieb noch eine Weile, sowohl wegen Bettinens als wegen Kohl's, der ihm wegen seiner Schriften merkwürdig war. Als er gegangen war, setzte sich zwischen Bettinen und

Kohl die Unterhaltung lebhaft fort, er mußte errathen, daß er Bettinen vor sich habe, denn sie verbot mir, daß er es hörte, sie zu nennen! Es machte sich etwas kindisch, zu solchen kleinen Zierereien gehört Jugend und Unmuth. Sie ging fort, in der Meinung, Kohl sollte folgen, und sie wollte dann wieder bei mir eintreten. Aber Kohl blieb mit mir und Ludmilla, die ich hatte rufen lassen. —

Mit Vergnügen den Aufsatz Bröhle's über Zahn gelesen, er ist mit vieler Einsicht und löblicher Gerechtigkeit abgefaßt. Das angeführte Zeugniß Psuel's für Zahn, wonach dieser manchen namhaften Gefechten beigewohnt haben soll, ist zugleich eines der Gutmüthigkeit, mit der Psuel dergleichen behandelte; das Bataillon Zahn's hat die Gefechte wohl mitgemacht, er aber persönlich nicht, es war aber die Klage, die damals geführt wurde, daß es sich immer so traf, wenn die Lügower in's Feuer kamen, so war Zahn nicht da, hatte sich Aufträge gemacht, verschicken lassen &c. —

Pitt-Urnim hat bei Hof einen Rangstreit mit dem Minister von der Heydt gehabt, und ihm bewiesen, daß der Oberst-Mundschenk, seitdem das st hinzugekommen, den Rang vor dem Staatsminister habe. Heydt mußte aufstehen, und den Platz räumen. Die plebejische Exzellenz ist ganz außer sich über diese Schmach! —

Donnerstag, den 29. Dezember 1853.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Geistvolle Bemerkungen über Gedächtniß, Namen, Erlernen, Umgang, Gesellschaft. Daß Frauen bei uns in der Regel gar wenig wahre Kenntnisse haben, daß es ihnen, wie Erhard ganz allgemein behauptete, an eigentlichem Interesse für die Wahrheit fehlt, mit seltenen Ausnahmen! Ebenso gehe ihnen, mit seltener Ausnahme, die Fähigkeit strengen Denkens ab. „Wie

viele Männer aber sind in diesem Betreff den Frauen gleich! „Freilich wahr! Auch hier kann man sagen, sind die Ausnahmen selten. Beim Lichte besehen sind es wieder mehr die Unterschiede der Menschen, als der Geschlechter, die man zu bemerken hat. —

Allgemeine Mobilmachung in Rußland befohlen. Hat nicht viel zu bedeuten, wenn man sich nur nicht schrecken läßt! — Persien gegen die Türkei, auch mehr Wort als That. Aber Reizung für England. —

Neuerdings noch Verhaftungen von Handwerkern in Betreff des sogenannten Märzkravalls „zum Behuf des Märzkomplotts“ sagen die Leute, die Polizei arbeitet daran, es fertig zu machen; sie darf doch nicht Unrecht haben! Der selige Tzschoppe legte unter die Papiere der Verhafteten strafbare hinein, wenn sich nur unschuldige fanden. —

Ein Herr von Buttkammer in Ostpreußen wird als Hochverräther durch Steckbriefe verfolgt. —

In Baden viele Verhaftungen wegen der Flugschrift: „Katholiken, paßt auf!“ Doch bleibt die elende Regierung rathlos. — In Freiburg ist der Stadtdirektor Burger, den der Erzbischof in den Bann gethan, mit fast hundert Stimmen gegen sechs, zum Präsidenten des Museums gewählt worden. Alles-katholische Stimmen; so viel macht man sich aus dem Kirchenbann! —

In Goethe gelesen, im Plutarchos, Franz Löher's „Graf Sport“. —

Zweikämpfe in Madrid, der Sohn des nordamerikanischen Gesandten Soulé mit dem Herzog von Alba, der nordamerikanische Gesandte selbst mit dem französischen; letzterer in's Knie geschossen. —

Freitag, den 30. Dezember 1853.

In Goethe gelesen. In Karls von Zarigés Briefen die Mittheilungen über seine mit Vincke gemeinsam in Spanien gemachte Reise aufgesucht. Englisches gelesen. Versuch der Nordamerikaner in Japan Verbindungen zu knüpfen. —

Graf von Nord hat nun doch eine auf ihn gefallene Wahl (in Neuwied, wo ihn niemand kennt! Einfluß von Bethmann-Hollweg!) angenommen, aber zur zweiten Kammer. Zur ersten Kammer mußte er ablehnen, weil diese nach den Ansichten der Parthei Bethmann-Hollweg, zu der er gehört, in der jetzigen Zusammensetzung nicht zu Recht besteht. Nach unserer Ansicht ist die zweite um nichts besser!

Der Polizeimeister von Selzer in Elbing, bekannt durch seine frechen Uebergriffe, wünschte in die dortige Gesellschaft „Humanitas“ aufgenommen zu werden! Der Vorstand hat ihn abgewiesen. —

Die Neue Preußische Zeitung bringt heute einen frommen Artikel zu Preis und Verherrlichung des Kaisers von Rußland; ein wahres Bubenstück lügnerischen Aufwands der Religion, um die unreinen Herrschgelüste eines fremden Despoten zu beschönigen. Die Kreuzzeitung ist heutiges Tages in Betreff Rußlands um nichts besser als das Schandblatt „der Telegraph“ von Lange im Jahre 1806 in Betreff der Franzosen war. —

Merkwürdig ist es, wie der ehemalige Minister von Bodelschwingh im Leben Vincke's die Ansichten desselben über Besteuerung, Kriegsdienstpflicht, Patrimonialgerichte, Jagdrecht, Majorate &c. — ganz im liberalen Sinn aufstellt, und einigermaßen mitvertritt. Das ganze Buch ist eine Reihe tüchtiger Ohrfeigen für die Gerlach's &c.

General Fleischmann, vom Tambour zum Generallieutenant und Gesandten aufgestiegen, starb am 27. in München im 84. Jahre. Ich machte in Rissingen seine Bekanntschaft;

durch Fähigkeiten war er aufgestiegen, durch Eigenschaften, die man nicht Tugenden nennen kann. —

Sonnabend, den 31. Dezember 1853.

Zum Schlusse des Jahres droht alles mit großem europäischen Krieg. Louis Bonaparte wird Belgien, das linke Rheinufer an sich reißen, Italien gegen Oesterreich in Empörung setzen. Dies kann nicht ohne revolutionaire Mittel geschehen, bei denen aber keine Rechnung anzulegen ist; es kann dann mehr und anderes geschehen als man erwartet. Dies sehen die Regierungen — so klug sind sie doch — und auch — Bonaparte — wohl ein, und werden den Krieg noch vermeiden. Ist aber der Zwang der Dinge so groß, muß Bonaparte zum Krieg schreiten, dann Sorge er nur, daß er Sieg an Sieg reihe, sonst ist er verloren! Dasselbe rath' ich auch den Preußen, den Oesterreichern, sonst ist es schlimm für sie! — Was im Innern von Rußland vorgeht, davon melden keine Zeitungen etwas; nach vertraulichen Angaben reisender Russen ist aber die Mißstimmung gegen den Kaiser groß, und sein Ansehen tief gesunken. Er mag wünschen, den türkischen Handel nicht angefangen zu haben. Kann er nicht den Schein retten, muß er offenbar nachgeben, so ist er verloren, und erleiden seine Heere Niederlagen, so sind die Folgen für ihn gar nicht abzusehen. Englische Blätter sprechen schon von einem Aufstand in der Krim, als Thatsache noch keineswegs anzunehmen, aber als Fingerzeig merkwürdig und bedeutend! —

Ich konnte nicht zu Frau von Nimptsch. Nach dem Thee mit Ludmilla Schach gespielt, aber vor dem Eintritt des neuen Jahres aufgehört. Mit guten Glückwünschen dies begonnen.

In Goethe's Farbenlehre gelesen, in Louis Blanc. —

1854.

Sonntag, den 1. Januar 1854.

Von allen Seiten düstere Weissagungen für dies beginnende Jahr! Das rothe Gespenst in Frankreich glauben sie durch den — Teufelsbanner Louis Bonaparte glücklich verschweicht, da droht ihnen ein grünes Gespenst in Rußland, heraufbeschworen durch den Kaiser Nikolaus, den sie auch für einen Retter hielten. Was auch immer geschehen mag, in allem Unheil und Verderben werden wir unsere Genugthuungen haben, dafür ist gesorgt! Ich bin aber auch sehr darauf gefaßt, daß das Jahr ohne große Schläge vorübergeht, träg und klein und erbärmlich, wie jetzt alle Machthaber sind. Die Völker wachsen indeß immerfort, auch unter der Hülle der Unterdrückung. Sie brauchen lange, lange Zeit zu ihrer Einigung, sonst — wäre schon jetzt alles anders! —

Wenn man zurückblickt, wie früher die Dinge waren, was man von ihnen erwartet hat, und wie sie geworden sind, so lernt man sicher das Wesentliche von dem Scheinbaren unterscheiden, und bekommt einen Maßstab in die Hand, mit dem man ruhig und ungeirrt die weitem Tage durchschreitet! — Unsere heutigen Eitelkeiten werden dahinfahren, wie die ehemaligen; wir wollen sie deshalb nicht unbedingt verwerfen, aber als das hinnehmen und genießen, was sie nach dieser Erkenntniß wirklich sind. —

Montag, den 2. Januar 1854.

Schwerfälliger Traum von einer Schlange, die man in einer Gesellschaft als Scherz einführte, und die im Ernst gefährlich war; ich wehrte sie mir ab, und drohte ihr den Kopf abzuschneiden, falls man sie nicht entfernte. Den ganzen Vormittag behielt ich die widrigen Eindrücke. — Dann kam Frau von Bock (Schröder-Devrient) heiter und freundlich, auch bei alternden Zügen noch voll Anmuth! Sie verkündigte uns, daß ihr der Eintritt in Rußland nicht mehr versagt sei. Nach Rußland gehen zu dürfen, soll man ein Glück nennen! Aber in ihren Verhältnissen ist es eines, sie mußte es zugeben. —

Dienstag, den 3. Januar 1854.

Brief aus Genf von Helmina von Chézzy; sie klagt mir ihr schweres Unglück, völlig erblindet und dadurch in erhöhter Bedrängniß und Sorge zu sein. Sie hofft Unterstützung aus Frankreich, aus Preußen, am erfolgreichsten aber, meint sie, würde für sie sein, wenn zu ihrem Vortheil eine allgemeine Aufführung der von ihr gedichteten Oper Euryanthe stattfände, ein Gedanke, dem bereits Meyerbeer günstig zugestimmt habe, und für den auch ich möglichst wirken soll. Ich überlege mir die Sache und setze sogleich etwas auf, das zu diesem Zwecke dienen kann. Die arme Frau ist sehr bedauernswerth, die Noth im Alter so schrecklich, daß man nicht erst lange fragen darf, wiefern sie verschuldet sei oder nicht! —

Besuch von Herrn Prof. Dirichlet; seine Mathematik will er über die Philosophie erheben, was ich nicht gestatte; was wollte die Mathematik anfangen, wenn sie nicht Philosophie schon in sich hätte? Die Philosophie ist die Bewegung des Geistes, daher wandelbar und wechselvoll, die Mathematik ist starr und fest, aber ohne Lebensreiz und Anmuth; jeder ver-

bleibe ihre Ehre auf eigenem Boden! Herr Prof. Adolph Stahr kam dazu. Wir besprachen mancherlei Gegenstände, die Menschenfurcht und Schmiegsamkeit so vieler Gelehrten, an der Spitze der Charakterlosen stand Ranke, von dem uns Dirichlet eine schimpfliche Geschichte mittheilte. — Bettina von Arnim kam, ging mit zu unserem Mittagessen.

In Hamburg ist der Architekt Chateauf, der vor fünf- unddreißig Jahren mit seinem Genossen Weissenburg in Berlin bei uns war, und nachher viele Bauten in Hamburg ausgeführt hatte, gestorben. Er war seit längerer Zeit wahnsinnig geworden. Ich habe seinen Vater gekannt, der Sänger bei der französischen Schauspielergesellschaft in Hamburg war, und bei einem Feste der französischen Republik in Harvstehude uns durch kühne Freiheitslieder entzückte. —

Mittwoch, den 4. Januar 1854.

Die Neue Preussische Zeitung ist gestern polizeilich beschlagnahmt worden, ich erhielt sie noch; die heutige ebenfalls weggenommen, erhielt ich nicht. — (Erstere wurde später wieder freigegeben.)

Der General, Kommandant von Koblenz, Herr von Griesheim, ist am 1. Januar daselbst gestorben. —

Donnerstag, den 5. Januar 1854.

Brief und Weihnachtlied vom Kriegsrath Karl Mähler: der neunzigjährige Greis dichtet noch, und nicht schlechter als sonst. —

Die Neue Preussische Zeitung meldet kläglich ihre zweimalige Beschlagnahme, sie droht und schimpft nicht, sie fragt bescheiden, warum ihr das geschehe? Sie ist sehr herunter gekommen! —

Ein Tagelöhner, von gutem Aussehen, war wegen Obdachlosigkeit verhaftet und stand vor Gericht wegen Arbeitscheu. Er berief sich auf einen Bürger, bei dem er gearbeitet, und in vergebens zu neuer Arbeit sich gemeldet habe. Der Bürger erkannte ihn nicht gleich, dann aber doch, ging auf ihn und gab ihm die Hand, er sei ein guter Mann und braver Arbeiter, den er sogar gewünscht wieder auffinden zu können. Der Staatsanwalt beantragte sogleich Freisprechung, der Präses des Gerichts sprach sie ohne Berathung aus. Der eingesperrte aber hat zwei Monate in vorläufiger Haft zugebracht! Er heißt Rheinstein. Und bei solchem Rechtswehl bleiben die Behörden stumm, die Kammern stumm! Nämlich diese Lumpenkammern, falschen Kammern, Minoritätskammern, gefüllt mit dem Junkerpöbel und Beamtenhorden! —

Sainte-Beuve's Artikel über Condorcet ist das Schlechteste, was ich bisher von ihm gelesen habe. Aus niedrigem Standpunkt, augendienerisch für gewisse herrschende Meinungen, ohne allen politischen Geist, auf den es hier so wesentlich kommt, ohne alle Einsicht in die großen Verhältnisse, das Schäumen und Brausen der wilden revolutionären Gewässer. Ein Franzose, der dafür keinen Sinn, kein Urtheil hat, ist eine Unwissenheit. Condorcet war einer der edlen Helden der Revolution, der im Eifer für das Heil der Menschheit vieles übersehen durfte, besonders aber das, was diejenigen traf, die bis dahin alles übersehen, was nicht sie selbst unmittelbar anging! — Fontenelle, Drog, die Genlis, solche Leute mag Sainte-Beuve beurtheilen; die Condorcet, Diderot, Mirabeau liegen außerhalb seines Bereichs. —

Der König war heute bei der Feierlichkeit der Fortbringung der Leiche des Generals von Radowiz kurze Zeit gegenwärtig, hielt am Sarg ein stilles Gebet, küßte dann die anwesenden Söhne des Verstorbenen auf die Stirne. Pitt-Arnim

sagt, das kostet ihn gar nichts, das kann er immer, dazu braucht er nicht das geringste Gefühl &c. —

Als Herr von Bismarck-Schönhausen nach Frankfurt am Main als Bundestagsgesandter kam, bemerkte er sehr mißfällig, daß die preußischen Geldgeschäfte durch Rothschild besorgt würden, und er verlangte, daß es durch Bethmann geschehen solle. Der Jude war ihm verhaßt; er machte eine Gesinnungssache daraus, mit diesem nichts zu thun zu haben. Die Behörden in Berlin wollten aber seine Weisungen nicht annehmen. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß Herr von Bismarck seine Besoldung durch Rothschild beziehe, daß er dies Haus warm empfehle, und in großer Vertraulichkeit mit den Häuption desselben verkehre. —

Freitag, den 6. Januar 1854.

Es kam Bettina von Arnim. — Berathung wegen Achims von Arnim und Clemens Brentano's Briefwechsel. Schnurren und Unarten des ungezähmten Bruders, ich erwähnte seiner Liebenswürdigkeit. „Ja, mit der hat er gewuchert, wie der ärgste Jude!“ Lob der Sophie Mereau, die er hart gepeinigt; sein Unrecht auch gegen die zweite Frau. Bettina war ganz aufrichtig über ihn. —

Wie im Leben des Einzelnen die gleichförmigen, ruhigen Tage nur durch ihre Anhäufung etwas sind, die Höhe und der Glanz des Lebens aber in wenigen außerordentlichen Tagen besteht, die einen Wendepunkt, einen Erfolg, eine Begeisterung enthalten, so ist es auch mit den Nationen. Werth und Bedeutung derselben beruht in solchen Geschichtsmomenten, die das Innerste zur Erscheinung rufen. Unvergesslich ist uns der siebenjährige Krieg, unvergesslich die Katastrophe von 1806, unvergesslich die Ruhmeszeit der Befreiungskriege; doch alle diese Geschichtsmomente überstrahlt das Jahr 1848. Das

Beste und Höchste der Deutschen kam da zum Vorschein, in überschwänglicher Fülle. Die ganze Nation war eine Einheit, wie noch nie, alle besten Kräfte und Talente, das reinste sittliche Streben, arbeiteten an Entwicklung und Ausbildung der neuen Zustände. Nie war in Deutschland soviel Gutes, Edles, Hohes so gemeinsam rege. Die Nation erwies sich großmüthig, hochgesinnt, maßvoll; nur klug und schlau war sie nicht! Daher ging auch alles schlecht. Sie war ihren innern Feinden nicht gewachsen, weil sie ihnen vertraute; sie ließ sich zu Dünkel und Eigensucht verleiten. Aber dennoch, die vier Monate der Freiheit und Selbstständigkeit, die wir erlebt haben, sind ein unvergänglicher Festtag in unserer Geschichte, der immer sich erneut, so oft wir seiner nur gedenken. Heil dem Jahre 1848! —

Sonnabend, den 7. Januar 1854.

Im Bette die Zeitung lesend, werde ich durch die Nachricht erschüttert, daß am 5. mein Freund Guhrauer in Breslau gestorben ist! Da er nicht, wie sonst wohl, nach Empfang meines Buches sogleich geschrieben hatte, vermuthete ich ihn krank, aber an seinen Tod wollt' ich nicht denken. Der Arme! es ist ihm nicht viel Glück beschieden gewesen, er hat sich immer durchquälen müssen, und seine Arbeiten fanden wenig Lohn! Seine Arbeit, welche die Biographie Lessing's von Danzel fortsetzte, seine beste und reifste, ist nun abermals unterbrochen, und ein Dritter wird sich daran machen müssen. Ich schrieb der Wittwe gleich mein Beileid, meine Theilnahme. Schwere Sorgen werden auf den Hinterbliebenen lasten! —

Daß man nur nicht glaube, weil ich mich mit Allgemeinem tröste, und daß auf Augenblicke uns Erschienene preise, ich erkläre mich damit abgefunden und zufrieden! Im Gegentheil, der Trost ist nie die Sache selbst, und diese wird nie

durch jenen ersetzt. Ich verzichte auf nichts, wiewohl ich viel entbehren und auf die Zukunft verwiesen sehen kann, ohne mich zu sehr zu grämen, oder gar zu verzweifeln. Diese Stimmung ist mir grade dadurch möglich, daß ich alles von der Zukunft erwarte, in ihr alles vergraben und daher sicher bewahrt weiß, was jetzt noch vorenthalten wird. Die Zukunft, die ganze Zukunft, welch unermessliches Reich! Was ist dagegen so ein ganzes russisches Reich, obschon es sich rühmt, ein Neuntel des festen Erdbodens zu sein. —

Sonntag, den 8. Januar 1854.

In meinen Papieren gearbeitet, ungestört den ganzen Vormittag. Nachmittags wollt' ich nachsehen, wie einige Ausdrücke Lessing's in der 1772 hier erschienenen französischen Uebersetzung der Minna von Barnhelm wiedergegeben sind, gerieth in's Lesen, und war so ein guter Narr, das ganze Schauspiel in dieser Uebersetzung durch und auszulesen, einzig durch den Sinn und Geist des edeln Verfassers fortgerissen, dessen große und kleine Absichten in diesem Erzeugniß mir mehr als je einleuchteten. —

Wer soll jetzt Lessing's Biographie fortsetzen, nachdem zwei Unternehmer, Danzel und Guhrauer, darüber gestorben? —

Louis Bonaparte spricht davon, daß er bei den Uebergreifen Rußlands gegen die Türkei „ein Pfand“ nehmen müsse, damit Frankreich nicht zu kurz käme. Meint er Candia, oder gar Belgien? —

In den Gränzböten steht ein recht verständiger, lesenwerther Aufsatz über Calderon und seine Wirkung in Deutschland. Nach dem Vorgange Goethe's sind die Vorzüge des spanischen Dichters bereitwillig anerkannt, seine Nachtheile gehörig ausgesprochen. Allerdings ist Shafespeare ein größerer Dichter, aber Calderon bezeichnet eine größere Nationalbildung, und in

der That können wir diese uns kaum groß genug denken, wenn wir erwägen, daß solche dramatische Dichtungen allgemein gefielen und verstanden wurden. Daß die spanischen Versarten für uns zu künstlich seien, die Reime uns verwirren, die Assonanzen uns ganz verloren gehen, kann ich durchaus nicht zugeben; mir wenigstens geht nichts von dieser üppigen Ausstattung verloren, ich empfinde den ganzen Zauber derselben ohne alle Störung des Sinnes, und es mag noch viele Leser und Hörer geben, bei denen dies ebenso der Fall ist. — Wie vermisse ich die Assonanzen im Herder'schen Eid! —

Dr. Radendorff, zum Märzkomplott gehörig, war aus dem Kriminalgefängniß wegen Geistesstörung zur Charité gebracht worden, jetzt hat man ihn, den noch immer Wahnsinnigen, wegen größerer Sicherheit, wieder in's Kriminalgefängniß zurückgebracht. —

Montag, den 9. Januar 1854.

Ich las in Goethe und im vierten Bande der *Causeries du lund*. —

Bis tief in die Nacht blieb ich ohne Schlaf, und nicht erfreuliche Bilder und Gedanken hielten mich wach. Das Dahinschwinden aller Dinge, das Sterben der Menschen, die allmähliche Veränderung der Welt, in der man alles Bekannte nach und nach verliert, sich von allen Befreundeten verlassen, von Fremden umgeben sieht, das Zurückrufen des Vergangenen, des Unwiederbringlichen, die Vergeblichkeit dieses Ringens, das Verschwimmen des reichsten Lebens in ein ununterscheidbares Allgemeine, alles dies bewegte mich schwermüthigst. —

Dem Prediger Balzer bei der freien Gemeinde in Nordhausen, ist von der Regierung bei namhafter Strafe verboten worden, den Kindern seiner Gemeinde Religionsunterricht zu ertheilen, nicht einmal seine eignen Kinder soll er unterrichten!

So weit geht die freche Willkür, die Verfolgungssucht, der Unsinn, von Behörden! —

Dienstag, den 10. Januar 1854.

Die Neue Preussische Zeitung lobt den verstorbenen Gubrauer, als wenn er einer der Ihrigen gewesen wäre. Das war er durchaus nicht. Er war kein politischer Held, nicht einmal ein politischer Soldat, aber seine Gesinnungen und Wünsche waren für die Freiheit. —

Das neueste Blatt von der Wochenschrift des Predigers Ulich ist in Magdeburg von der Polizei weggenommen worden. Der freien Gemeinde, die sich wegen der ungerechten Zurücknahme ihrer Konzession an das gesammte Staatsministerium gewendet hatte, ist von diesem ein zurückweisender Bescheid geworden; sie steht nun unter dem sogenannten Vereinsrecht, das heißt unter gar keinem, sondern unter der Willkür der Polizei, die ihr schon den Garaus machen wird, durch Scheerereien und Quängeleien, Forderungen, Eingriffe u. Man will diese Gemeinden einmal zu Grunde richten, und hat doch nicht den Muth, es mit einem Schlage zu thun. — Wislicenus hat in Boston eine gute Stelle bekommen. — Herr Stamm, der früher hier über Religion schrieb, hat in London eine religiöse Sekte gestiftet, die großen Zulauf haben soll. —

Von Lamartine sind die zwei ersten Bände seiner Geschichte der französischen Revolution erschienen: „1789, les Constituants“. —

Der König hat dem jetzigen Abgeordneten, Herrn Affessor Wagener, die Gefängnißstrafen, die er als Redakteur der Kreuzzeitung, namentlich durch Verläumdung des Herrn Präsidenten Bloch verwirkt, in Gnaden erlassen. Man sagte es schon lange, heute wird es öffentlich eingestanden. Man sieht in

dieser Begnadigung eine neue Beleidigung Bloch's, die ihm freilich nicht vom ersten Beleidiger zugesügt wird! — Der Beleidiger hat vorher die ihm auferlegte Bedingung erfüllen müssen, und den Beleidigten um Verzeihung bitten müssen. Das hat der — denn auch schriftlich gethan. Damit ist natürlich nichts gebessert. Es ist ein Hohn mehr gegen die Gesetze und gegen Bloch. — (Siehe d. 19. Oktober 1853.) —

Hausjuchungen in Halberstadt, im Posen'schen, letztere durch Anzeigen von Warschau her veranlaßt. Den Russen wird bei Annäherung eines europäischen Krieges bange, daß die Polen sich regen! —

Mittwoch, den 11. Januar 1854.

An den Verhandlungen unserer Kammern kann ich kein Vergnügen finden, wenn auch mitunter ein guter Hieb fällt, von Vincke, von Bethmann-Hollweg und Andern. Der Boden ist schlecht, er kann die rechten Erzeugnisse nicht liefern. Um Kleinigkeiten wird gestritten, alle großen Fragen sind unterdrückt, alle Hauptsachen sind verloren, oder der Willkür überlassen. Da schweigen die Abgeordneten! Und die erste Kammer! Sie bleibt noch in die volksthümlichen Lappen bekleidet, bleibt noch vom Schmutze sogenannter Wahl besudelt, in zweifelhaftem, bestrittenem Rechte sich hinschleppend, weil es dem Unvermögen noch nicht gelingt, die Bairskammer zu schaffen, zu der es sich das Recht und die Erlaubniß schon vor Jahren ausbedungen! Unvermögen und Tücke gehen gern zusammen.

Die Kammern haben in geheimer Sitzung vernommen, daß die preußische Regierung mit Oldenburg einen Vertrag geschlossen, nach welchem Preußen einen Kriegshafen in dem Jahdebusen gründen darf. Im Allgemeinen macht das wenig Eindruck. Man sieht zunächst nur eine Vermehrung der Staatsausgaben, eine Gelegenheit zu großen Verschwendun-

gen; denn daß aus der preussischen Marine unter diesen jetzigen Umständen etwas werden könne, glaubt nicht leicht jemand, als wer bei dem Schwindel betheilig ist. —

Ludmilla bemerkt sehr richtig beim Lesen der Behse'schen Bücher, daß sei eine Galerie von Leuten, die fast alle wenigstens das Zuchthaus verdient hätten, — diese sogenannten deutschen Landesväter! Es ist gut, daß ihre Bildnisse dem Volke einmal vorgestellt werden, und dies Verdienst hat Behse, mögen seine Bücher auch sonst keine historischen oder ästhetischen Muster sein. —

Gestern am 10. starb hier die Hof- und Staatsdame Gräfin von Biereck, 88 Jahre alt. Sie war Hofdame bei der Königin Luise, von 1793 bis an deren Tod. —

Die gespreizte Ziererei, mit der die Reaction seit dem Herbst 1848 die preussische Nationalkokarde aufsteckte, um die deutsche zu verdrängen — die letztere wurde von der Demokratie aufgegeben, als die preussischen Truppen sie noch trugen — läßt schon merklich wieder nach. Man schämt sich dieses Zeichens, das der verrufene Treubund führt, man hält es für geschmacklos, so die politische Meinung zu zeigen, und diese wird nicht einmal richtig dadurch ausgedrückt, die Kreuzzeitungsjunfer trügen lieber die russische Kokarde! — Seltsame Geschichte der preussischen! Im Jahre 1813 erfand sie Hardenberg als Vereinigungszeichen aller Preußen, und sie wurde mit Begeisterung von Hohen und Niedrigen aufgesteckt. Nach dem gewonnenen Kriege trug man sie schon seltener, die Aristokraten legten sie mehrentheils ab. Im Jahre 1819, als ich wieder nach Berlin kam, war sie fast verschwunden. Die liberale Opposition aber, zu der damals Savigny, Eichhorn, Stägemann, Schleiermacher u. gehörten, trug sie geflissentlich zur Schau. Im Jahr 1848 die Reaction! —

Donnerstag, den 12. Januar 1854.

Es ist kaum glaublich, daß man noch heute so schale Gründe gegen die Entwicklung und das Fortschreiten der menschlichen Dinge vorbringen und sagen mag, ein Volk, oder gewisse Zustände seien dafür nicht reif, es müßten erst gewisse Vorschulen durchlaufen werden, und mehr dergleichen, wie selbst neulich noch Agathon Benary mit verspäteter Einsicht flagte. Als ob die Geschichte sich daran lehrete! Als ob man die Entwicklung warnen könnte gegen ihre eignen Thatsachen! Als ob man die Antriebe zu diesen angeblich unzeitigen Geburten zurückdrängen könnte! Die Ereignisse sind immer richtig, wenn sie uns auch mißfallen, wenn wir auch die Mittel und Wege nachträglich zeigen können, wie sie anders hätten werden können. Einzelne Menschen begehen Verbrechen, machen Staatsstreiche, aber machen keine Revolutionen. Und wenn diese vergeblich ausfallen — meist doch nur scheinbar vergeblich, denn alle zählen in der Reihe der Entwicklungen —, wozu ist die Schuld? Die Reaktion gegen Vorschritte ist immer unedel, immer verrätherisch, oft niederträchtig und verbrecherisch. —

Der Disziplinarhof für Justizbeamte hat gestern ein Urtheil gefällt, das die Schriftstellerei eines Beamten als eine sehr unsichere, gefährliche erscheinen läßt, auch wenn sie sein Amt und dessen Geheimnisse gar nicht berührt. Ein Justizbeamter hatte eine Zeitungsnachricht, daß preussische Polizei nach Mecklenburg wegen des Märzkomplotts geschickt worden, wiederabdrucken lassen, und war deswegen zur Untersuchung gezogen worden, man beschuldigte ihn, ein Geheimniß verrathen zu haben, das er nur durch einen Beamten habe wissen können, und diesen sollte er nennen. Er sagte, daß er die Sache schon in einem Zeitungsblatte gefunden habe, das aber nicht sogleich zur Stelle war, und die Behörde that nichts, um es herbeizuschaffen. Der Oberstaatsanwalt spielte dabei

eine gehässige und dumme Rolle; das Blatt wurde geschafft, aber nun behauptete er, da dasselbe nur von einer Reise nach Mecklenburg spreche, an der nichts gelegen sei, der Justizbeamte aber auch Hamburg hinzufüge, wodurch ein wichtiger Zweck vereitelt worden, so sei die ganze Verantwortlichkeit jenem mit Recht aufzulegen. Aber in dem wiederholt Abgedruckten fand sich der Name Hamburg keineswegs, der kam nur in der dummen Anklage vor; der Oberstaatsanwalt, ob schon hiedurch ganz beschämt, verlangte dennoch eine Verurtheilung, und das Gericht, unter Vorsitz des Präsidenten von Strampff, war so schwach, sie zu gewähren, doch nur die geringe Geldstrafe von 10 Thalern, damit die Regierung nicht Unrecht habe! Was soll man zu solcher Justiz sagen? Statt der Polizei und der Oberstaatsanwaltschaft giebt es nun drei, die Unrecht haben, nämlich auch der Disziplinargerichtshof dazu! —

Freitag, den 13. Januar 1854.

Geschrieben; über die französische Revolution von 1789, sie dauert noch immer in größtem Maßstabe fort, und wird noch lange fortdauern! Ihre Mißgestalten sind nicht ärger als die des Christenthums, ihre Evangelien nicht minder segensvoll als die christlichen; wie man auch diese mißbraucht, verkehrt, gebrochen habe, immer wieder treten sie gereinigt, in ursprünglicher Schönheit und Größe hervor; so auch die politischen Evangelien von 1789, und nichts hat ihnen geschadet, weder Robespierre und Bonaparte, noch Pitt und Thugut. Leben wir getrost in die Zukunft hinein, die Menschheit schreitet fort zum Guten und Wahren! —

Die Volkszeitung rügt in einem vortrefflichen Artikel das gegen den Prediger Balzer in Nordhausen erlassene Verbot, Religionsunterricht zu ertheilen, selbst die eignen Kinder soll er nicht unterrichten!

Die Nationalzeitung freut sich des preussischen Kriegshafens in der Jade. Ich kann ihrer Aufstellung nicht beistimmen. Wenn auch in der Folge, gewiß erst in ferner Zeit, etwas aus der preussischen Flotte wird, sie zur Bedeutung gelangt und Nutzen bringt, so ist es doch zweifelhaft, ob der Erfolg die Kräfte werth sein wird, die auf diese erkünstelte Schöpfung verwendet werden. Für jetzt, für unsere Zustände, ist jede Zersplitterung der Kräfte eine Schwächung, und die Lust und der Eifer für die Sache nur hoffährige Thorheit. —

Sonnabend, den 14. Januar 1854.

Eine Abtheilung der englisch-französischen Flotte ist nun wirklich am 3. aus dem Bosporus ins schwarze Meer geschifft. Die Verwicklung wird nun bedenklicher. Merkwürdig ist die Schwäche und das Mißtrauen, die in allen Regierungen offen an das Licht treten. Keine Regierung vertraut dem eignen Volke, keine wagt sich auf dasselbe zu stützen, jede hat einen Theil ihrer Unterthanen sorgsam zu bewachen. Jammerzustand! —

Berurtheilungen in Prag; junge Leute wegen politischer Vereine, zum Tode! Begnadigt zu mehrjähriger Schanzenarbeit in Eisen. Solche Gnade ist eine Schmach für die Begnadigten wie für die Begnadigten. —

Der freien Gemeinde in Magdeburg wird von der Polizei wieder mit roher Willkür arg zugefegt. —

Sonntag, den 15. Januar 1854

Der Lage der Dinge hier in Preußen ist offenbar keiner der obenstehenden Leute gewachsen, nicht der König, nicht die Minister, noch sonst jemand von wirklichem Einfluß oder An-

sehn. Um Preußens Verhältniß zu erkennen, ist der richtige Ueberblick aller europäischen Zustände nothwendig. Wer hat den bei uns? wer kann ihn haben? Bei den andern Regierungen sieht es nicht viel besser aus, das ist wahr, und ist Preußens Glück, aber die andern wollen und betreiben doch etwas, haben Absichten und Zwecke; in Preußen ist man zufrieden, im gewöhnlichen Dufel so hinzuleben, im Winter das Karneval- und Ordensfest zu feiern, im Sommer die Bäder zu besuchen, nebenher einige Phantasieen zu befriedigen, um im Uebrigen Gott einen guten Mann sein zu lassen. Sogar die politischen Traditionen, die hier aus alter Zeit noch in der königlichen Familie lebten, sind erloschen, der Geist Friedrich's ist ganz und gar gewichen. Den Staat zu regieren hat man verlernt, seine Macht und Stärke selbst werden zur Berlegenheit, man wünscht eine untergeordnete Stellung, wie sie Baiern hat, man möchte in den großen Fragen lieber gar nicht mitsprechen! — Ich bedaure die armen Teufel, die unsere diplomatischen Schriften jetzt abfassen müssen, sie sind genöthigt, lauter Phrasendunst zu machen, den bloßen Schein zu wahren, als wäre hier irgend eine feste Ansicht, irgend eine Entschlossenheit. Wehe uns, wenn es zum Ernst kommt! —

Der hiesige katholische Anzeiger ist polizeilich weggenommen worden. Der — Assessor Wagener macht nun in der Kammer ordentlich Anträge, spricht von seinen politischen Freunden! womit er aber diesmal andre meint, als die von der Kreuzzeitung, Goedsche, Ohm, Kaiser &c. Es ist im Werke, für Wagener ein Rittergut von 100,000 Thaler Werth zu kaufen, der rothnasige, geizige Graf von Boß hat 1000 Thaler dafür unterzeichnet. —

Montag, den 16. Januar 1854.

Unsichere Nachrichten vom Kriegsschauplatz an der Donau, es fallen heftige, bedeutende Gefechte vor, die nicht zum Vortheil der Russen sein können, denn die Nachrichten würden dann sehr bestimmt lauten. —

Nicht die Kammermitglieder, nicht einmal die Präsidenten der Kammern, wie doch bisher immer geschehen, werden diesmal an den Hof gezogen. Selbst die entschiedensten Königsfreunde sind darüber empört und schimpfen. „Der König haßt die Kammern, es sei! Wir hassen sie auch. Aber darf er auch uns hassen und schlecht behandeln? Um seinetwillen sind wir drin, stimmen in allen Sachen für ihn und seine Minister, wir sind in seinem Dienste thätig, er würde es übelnehmen, wenn wir abträten und Andern das Feld ließen; soll nun unser Lohn sein, daß wir in Ungnade fallen?“ Dergleichen hört man; es giebt aber hiezu einiges zu bemerken: 1. Der König weiß recht gut, daß ein großer Theil derer, die scheinbar für ihn auftreten, im Grunde gar nicht seine Freunde sind. 2. Die Reaktionsparthei arbeitet zunächst für den eignen Vortheil und möchte die Königliche Macht noch mehr schwächen als die Demokraten es wollen, der Zuwachs aber soll für die aristokratische Parthei sein! —

„Charlotte Ackermann, Roman von Otto Müller.“ —

Der Polizeipräsident von Hinkeldey ist Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, das heißt Rath erster Klasse geworden. Das verschlägt ihm wenig, er will Excellenz heißen. Nur warten! —

Dienstag, den 17. Januar 1854.

Bettina von Arnim besuchte mich und blieb zwei Stunden. Sie trank mit mir Kaffee, die seltenste Ausnahme, daß

ſie etwas der Art nimmt! Vielfache Erzählungen von hieſigen und weimarischen Dingen, dann aber von ihrem Bruder Clemens, ſeinem Verhältniſſe zu ihr, zu andern Frauen, zu ſeiner erſten Frau Sophie (Mereau), von der Bettina mit hoher Achtung ſpricht, zu ſeiner zweiten Frau Auguſte, von ſeinen Koketterieen und Liebeleien; ſie ſucht den Schlüssel zu ſeinen zahlloſen Thorheiten und Launen in ſeiner gränzenloſen Eitelkeit, es kommt aber noch etwas Wichtiges hinzu, was ich ihr nicht ſagen kann, der Mangel an Stärke und Muth. Bettina ordnet ſeine und Arnim's Briefe, und iſt unerschöpflich in Bemerkungen über die ſich darin offenbarenden Charakterzüge. Einer Art von Geliebten im Lahnthal — deren Briefe mit ſeinen vor einigen Jahren in Bettinens Hände kamen — ſchrieb er, nicht ſeine Freundin ſolle ſie ſein, ſondern ſein Freund, er wolle ſie Arnim nennen; dieß erinnert mich, daß er in Prag 1811 die leidenschaftlichſten Briefe an Auguſte Brede richtete, die er aber Auguſtus Bredius nannte, wie ſich ſelber Clementine; dieſe Neigung, das Weib in ſolchen Fällen ſein zu wollen, iſt bezeichnend genug. Zwischen Dreißigkeit und Schwäche, Poſſen und Angst, brachte er ſein ganzes Leben hin. Seine Frömmerei, ſein ganzes katholiſches Weſen, gründete ſich auf die Furcht vor dem Tode, vor der Hölle. Auf Bettinen war er eifersüchtig, wie auf eine Geliebte, ſuchte aber alle Freunde in ſie verliebt zu machen, beſonders aber einen lebenswürdigen Arzt Wrangel aus Eſthland, der im Beginn ſeines Berufes ſtarb, — an der Peſt, ſagt Bettina. Sie will mir einen Theil der Papiere bringen, ich ſoll ſie durchſehen, ſie ordnen helfen. Sie denkt ernſtlich an Herausgabe der Briefe. —

Eine Schrift des Aſſeſſors Raſch iſt polizeilich beſchlagen worden. — —

Das Appellationsgericht zu Königsberg hat noch jezt verfügt, daß die Schrift von Gervinus, welche vom dortigen

Stadtgericht freigesprochen war, vernichtet werden soll! Eine rechte Schande! —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner ist wegen Beleidigung des Breslauer Stadtgerichtes — vom November her — zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Wird ihm wohl geschenkt werden!

Die Herzogin von Orleans hat sich entschieden gegen die Fusion ausgesprochen, und ihrer Söhne Recht auf den Thron von Frankreich behauptet, auf Grund der Wahl des Volks, das einst den Louis Philipp zum Thron berufen hat. Unbedeutend für jetzt, doch der Legitimität ein Stich. —

In Pesth Verurtheilungen. — Im Posen'schen neue Verhaftungen. —

Mittwoch, den 18. Januar 1854.

Heute hat der König die Schloßkapelle feierlich einweihen lassen. Die Zeremonie soll mit allem Prunk, doch geistlos und schal gewesen sein. Merkwürdig ist, daß im untern Volk das Gerücht allgemein verbreitet war, und gar gern geglaubt wurde, der König werde heute abdanken, und der Prinz von Preußen den Thron besteigen. Der Prinz und die Prinzessin sind heute angekommen. —

Donnerstag, den 19. Januar 1854.

Eine neue Arbeit unternommen; Schwierigkeiten des Stoffes, der Form. Fäden des Gedankens, Fäden der That- sachen, die sich immerfort verschlechten müssen. Aufgaben genug, wenn ich nur Hände, Augen und Stunden genug hätte, oder auch Arbeiter, denen ich sie übertragen könnte! Es ist ein Jammer anzusehen, was alles die Deutschen bei solcher Viel- geschäftigkeit doch versäumen! —

Preußen nimmt eine wichtige Miene an, und thut als ob hinter seinem neutralen Verhalten eine große feste Absicht stecke, als ob es von weiser, oder doch kluger Politik geleitet würde; es ist aber nichts dahinter, kein fester Gedanke, kein Zielpunkt, kein Entschluß, nur die reine Negativität, das Unvermögen, die Geistlosigkeit. Preußen, als Staat der jetzigen Regierung, hat weder Einsicht noch Muth, ist in sich gespalten, hat nichts als die Maschinerie seiner Behörden. Wir leben wie 1804, 1805, 1806, wir warten die Ereignisse ab, und kommt uns eine Verlegenheit dringend auf den Hals, so wird es wieder eine Heeresaufbietung geben, ohne daß man weiß, ob und gegen wen sie anzuwenden sei! Es ist ein erbärmlicher Zustand. —

Der Hof hat seine Vergnügungen, Jagd, Assemblen, Schloßkapelle, Ordensfest, Domchor, bald auch Karneval. Wo bliebe da zu ernstern Gedanken Zeit! Man lebt so hin. — Der König selbst sagt, daß sein Minister Manteuffel keine einzige politische Idee habe; aber warum hat er ihn denn? und welche politische Ideen hat er selbst? Etwa, daß Preußen fortan in Deutschland aufgehe, oder den Krieg für deutsches Recht gegen Dänemark zu führen habe? Urwahlen auf breiter Grundlage? u. s. w. —

Freitag, den 20. Januar 1854.

Bettina von Arnim hatte mir einen großen Stoß von Papieren Achim's von Arnim gebracht; sie kam wieder, und wir besprachen manches wegen der Veröffentlichung. —

In Arnim's Papieren gearbeitet. Ich erkenne auf's neue sein schönes Talent, seine frische Thätigkeit, seinen hohen Sinn; allein er wußte sein Talent nicht zu züchten, ließ es verwildern, gerieth in immer engeren Kreis, nahm falsche Gesichtspunkte, und fand sich zuletzt ganz außerhalb der Tages-

welt, er bewegte sie nicht, sie nicht ihn. Dabei die Einbildung auf eigne Vortrefflichkeit, bei ursprünglich bescheidenem Wesen. Die Partheinahme für Abestehendes, daß er heftiger aufsaßte, als es ihm von innen geboten war, der Groll gegen Goethe, die Gehässigkeit gegen den wackern Johann Heinrich Boß, die wieder aufgenommenen Vorurtheile — denn er hatte sie schon einmal weggeworfen, — alles das verdunkelt seine edle Persönlichkeit, die bestimmt schien hell zu leuchten. Ich bedauere ihn sehr, und ich glaube, ich hätte ihm können nützlich werden, wenn er länger gelebt, oder ich mich ihm enger angeschlossen hätte; wozu doch die Umstände nicht günstig waren. —

Der Magdeburger freien Gemeinde ist jetzt von der Polizei in Folge höheren Befehls jede Zusammenkunft förmlich verboten worden. Wider Fug und Recht, ganz willkürlich, nach beliebiger Auslegung des sogenannten Vereinsgesetzes! —

In Elbing ist der Elbinger Anzeiger zum großen Staunen und Aerger der Behörden wieder erstanden. Gesehlich können sie ihm nichts anhaben, doch bedroht haben sie ihn sogleich, und sie werden ihm schon Händel machen, ihn hegen und quälen! —

Sonnabend, den 21. Januar 1854.

Die Türken haben in scharfen Gefechten obgesiegt, daß geht aus den verworrenen, unvollständigen, gefälschten Berichten unzweifelhaft hervor. Und die englisch-französische Flotte ist im Schwarzen Meer! —

Johanniter-Ordens-Kapitel; neue Ernennungen. Morgen Ordensfest auf dem Schlosse. Kindische Pöffen! Die Ruthe von 1848 ist vergessen, die Kinder spielen wieder. Möchten sie nur spielen! Aber sie treiben auch ernstest Un-

fug, Bosheiten und Lücken. Die Ruthe wird wiederkehren, und nicht sanfter als damals! —

Mit Ludmilla zu Hause noch längere Unterhaltung. —

Der Assessor Wagener soll den Hohenzollern-Orden bekommen, und die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernehmen. Der Präsident Bloch nimmt seinen Abschied, und der Wirfl. Geheime Rath Camphausen soll die Leitung der Seehandlung bekommen. Mit solchen Richtungen wird der Staat nicht gedeihen! Man reißt ihm neue Wunden, statt die alten zu heilen! —

Sonntag, den 22. Januar 1854.

Heute wird das Ordensfest gefeiert. Die Gerüchte von Abdankung des Königs sind noch immer in Umlauf, und werden stark geglaubt, auch neuer Ausbruch von Revolution wird verkündet, Trogbietung des Prinzen von Preußen gegen den König, Spaltung des Militärs, von dem ein kleiner Theil noch für den König sei, der größere für den Prinzen, der König wolle mit Rußland gehen, der Prinz erkläre, daß er in diesem Falle wieder nach England reise &c. Offenbar entsteht dergleichen nicht im Volke, sondern wird von oben ausgestreut. Aber von wem? Nur Hospartheien kommen hierbei in Betracht, nur sie können dabei Zwecke haben, des Einschüchterns, des Schmeichelns &c. —

Lächerliche Trachten des Rektors der Universität und der Dekane der Fakultäten. Uebermaß der elenden Kleinkreuze. —

Der Treubund hier hat sein verkaufte Haus wiedergekauft. —

Das sogenannte Junkerparlament will sich hier nächstens wieder versammeln, und seine Betreibungen denen der Kamern entgegensetzen, auch denen der Regierung, die ihre Zu-

stimmung dazu giebt! Was sind das alles für Zeichen? Die Volksparthei darf keine Vereine stiften, keine Versammlungen halten; wenn sie es einmal doch thut, dann ist es auch mit der andern aus!

Zu keiner Zeit wurde in Berlin soviel gestohlen und betrogen, als in diesen Jahren der gerühmten Herstellung von Ruhe und Ordnung, der sittlichfrommen Ueberwachung, der vollendeten Polizeiherrschaft. Es ist als ob die guten und wackern Leute ausgewiesen, verbannt, eingesteckt oder ausgewandert wären, die Spitzbuben und Lumpen sind zurückgeblieben, und üben ihr Handwerk. Jetzt gesellen sich zu Diebstahl und Betrügerei auch häufige Raubanfänge, sowohl vor den Thoren der Stadt, als auf den Straßen der belebtesten Stadttheile. Bei der gerühmten Polizei, bei den mehr als tausend Konstablern, bei den ungeheuren von der Stadt aufzubringenden Kosten der ganzen Verwaltung, die nicht müde wird, sich selber zu rühmen, und von feilen Schmeichlern und Tröpfen sich rühmen zu lassen! Hinfeldes wird nächstens eine Bildsäule zu seinen Ehren aufgerichtet sehen! —

Unsere Börse ist in den größten Schrecken gerathen, alle Staatspapiere sinken, das Vertrauen stockt. Bankrotte —

Fortgesetzte Gerüchte von Abdankung des Königs, von Aufsitzen mit dem Prinzen von Preußen &c. Der König habe erklärt, wenn man ihn hindere (wer?) dem Kaiser von Rußland sein gegebenes Wort zu halten und ihm eintretenden Falles preussische Truppen zur Bewachung Polens zu leihen, so werde er abdanken, &c. —

Andre Gerüchte, die nicht sogleich auf's reine zu bringen sind, daß in der Reihe der Bildnisse, welche die Schloßkapelle zieren, das Bildniß Friedrich's des Großen fehle, daß auch sein Name in den kirchlichen Fürbitten, die aller andern Vorfahren des königlichen Hauses namentlich erwähnten, dieser Name

ausgeblieben sei. Beglaubt wird dies fast allgemein, doch mir scheint es noch unglaublich. —

Dienstag, den 24. Januar 1854.

Es wird geklagt und gejammert, unser Zeitalter sei eines des Verfalls und Unterganges, das jetzige Menschengeschlecht ein schwächliches, abgenutztes, ohne Kraft und Aufschwung. Ich sehe das gerade Gegentheil, ich sehe Kraft und Aufschwung, Entwicklung und Bildung die Fülle! Der Verfall erstarrender Kirchenformen, schlechter Regierungen, Pfaffen- und Junkerwesens, dieser Verfall ist ja nur ein Zeichen des Fortschritts, Gottlob daß dergleichen verfällt! Es ist wahr, wir erleben harte Dinge, die Berruchtheit und Gemeinheit in augenblicklichem Sieg; aber sind dafür solche Erschütterungen wie die von 1830 und 1848 herrliche Genugthuungen, kräftige jauchzende Lebenszeichen? Wer sich eitelm Gözendienste widmet, der mag beim Falle der Götzen verzweifeln, wer dem ewigen Geiste dient, kann jubeln und lachen! —

Die Evangelische Kirchenzeitung hatte die Freimaurerei angegriffen. Das hatte zur Folge, daß der Prinz von Preußen, der sich darin gefällt, an der Spitze der preussischen Maurer zu stehen, seinen Sohn in die Bruderschaft aufnehmen ließ, wobei derselbe von der Vorschrift — der staatspolizeilichen —, daß niemand unter 25 Jahren aufgenommen werden darf, dispensirt wurde. Jetzt haben auch die Berliner Logen eine Vertheidigungsschrift ergehen lassen, eine herzlich schlechte! Sie stellen die Freimaurerei als eine christliche Genossenschaft vor, die auch nur Christen zulasse; das letztere ist hier der Fall, aber nicht in England, Frankreich, Holland, Amerika, und ist nicht der Maurerei zuzuschreiben; das erstere ist geradezu eine Lüge, die Maurerei hat mit dem Christenthum gar keine Verbin-

dung, steht ganz unabhängig neben demselben; hier nimmt sie nur die christliche Maske vor, weil die hier gilt. —

„Bekämpfung geschichtlicher Unwahrheiten und Mißurtheile.“ Solch ein Buch wäre nützlich, ganz kurz und bündig müßte es den falschen, den entstellenden Angaben widersprechen, wie ein Richter, nicht wie ein Sachwalter. Für den Ausspruch steht der Name des Urtheilenden ein, alle Gründe beruhen doch zuletzt auf Zeugniß. Ein Gibbon kann alle seine Belegstellen weglassen, man glaubt ihm doch! Niebuhr will nirgends bei ihm ein irriges Zitat gefunden haben, noch ein solches, das nicht genau sagte, was er zu belegen beabsichtigte.

Freiheitsblüthe und Geistesblüthe sehen wir bei den Griechen gleichzeitig und schön verbunden; bei den Römern vermiffen wir bei der Blüthe ihrer Freiheit und Kraft die höhere Geistesbildung, und als sie diese hatten, war ihre Freiheit dahin. Das ist ein ungeheurer, ein folgenreicher Unterschied. —

Mittwoch, den 25. Januar 1854.

Der Schrecken der Pariser Börse deutet auf ernste Kriegsaussichten. Man fängt auch hier an, einzusehen, daß es mit der gehofften Neutralität Preußens nicht besonders steht, daß Preußen wird einen Entschluß fassen müssen, und keinen fassen kann, bei dem Sicherheit oder Vortheil mit Gewißheit vorauszusehen wäre. Die Volkszeitung rath enges Bündniß mit England an. Was hilft aller Rath, wo Einsicht und Entschlossenheit fehlt! Preußen müßte, um frei und stark nach außen zu stehen, oder zu wirken, vor allem nach innen ein anderes Verfahren haben; nur das freisinnige, das fortschreitende, das in gewissem Maße revolutionaire Preußen ist stark, das pfäffische, junkerliche, reaktionaire hat keine Zuverlässigkeit, ist ein Spiel der Ereignisse. —

Daß die Russen in der kleinen Wallachei bei Zetate von den Türken geschlagen worden sind, und großen Verlust erlitten haben, steht jetzt unzweifelhaft fest. —

Donnerstag, den 26. Januar 1854.

Unerwarteter Besuch von Dr. Theobald Kerner aus Stuttgart. Große Freude, rasche Erzählungen: von den Eltern in Weinsberg, von seiner Frau, den Bekannten in Stuttgart, von Clemens Brentano, dessen Tollheiten und Teufeleien, dessen kläglichem Ende, unter beständiger Todes- und Höllensfurcht. Ludmilla und ich, wir hören alles antheilvoll an, andres mit lustigem Lachen; der launige und muthwillige Schwabe, wie er leibt und lebt! Er ist heute Vormittag angekommen, und reißt morgen Abend wieder ab; er will nur die magnetische Anstalt des Dr. Bamberger hier eiligst sehen. —

Die Verlegenheit in unserer Regierung wächst, sie wird zur Entscheidung gedrängt, und ist urtheillos, rathlos, entschlußlos; sie möchte am liebsten so fort vegetiren, mit ihren Kirchenliebhabereien, ihrem Polizeiwesen, nicht allzustrengem Befolgungseifer, Militairspiel, Kunstduffel. Nun erinnert man sie, daß sie eine Großmacht sei, an den großen Vorgängen in Europa theilzunehmen habe, sich für die eine oder andre Seite entscheiden müsse. Nun weiß man nicht aus noch ein, hat weder feste Grundsätze noch sichere Verhältnisse. An Rußland anlehnen möchte man sich wohl, aber nicht sich ihm verbünden, theils der Abneigung wegen, die im Volk und Heer allgemein herrscht, theils wegen der Verwicklungen, die daraus erfolgen würden. So sehr man Frankreich haßt, so sehr fürchtet man es auch, Krieg mit ihm möchte man nicht haben. Wie könnte Preußen dastehen, hätte der Staat die Volkssympathieen für sich! mit den eignen hätte er auch die fremden. Die Blinden

möchten sich gern einbilden, sie hätten die Volkssympathieen, — mit ihrem schändlichen Verfahren gegen die Freiheit und das Recht, mit ihrer Polizeiwillkür, ihren Verfolgungen, Tücken, Scheerereien! Die infame Kreuzzeitungspartei, die noch die wichtigsten Stellungen hat, ist sogar ganz unpreussisch, ist durchaus russisch! Wir haben das Ausland in uns! —

Der deutschkatholische Prediger Hoffmann, Herausgeber des „Dissidenten“, hatte populair-philosophische Vorlesungen angekündigt, die von der Polizei erlaubt wurden, als aber etwa 200 Zuhörer eben versammelt waren, und der Vortrag beginnen sollte, löste ein Polizeibeamter die Versammlung auf. Das ist eine Wirthschaft! Erst erlaubt, dann verboten, ohne allen Grund! Die Pietisten und Junker haben allein alles Recht, die dürfen sich berathen, versammeln, denen geht alles durch. Willkür und nichts als Willkür! Preußen konstitutionell? Daß sich Gott erbarme! — Hole der Teufel diese Reaktionskammern! —

Im Ovidius gelesen, im Seneca. Wie so die Römer bei mir die Griechen etwas zurückdrängen, ist mir selber etwas auffallend. Am Ende wirken die Ausgaben, die mir eben zur Hand sind, mehr als billig ein. Wo sind meine griechischen Autoren alle hingekommen? —

Der Schloßhauptmann Graf von Arnim, Bruder des ehemaligen Staatsministers, hält in seinem Hause Abendandachten, denen seine Familie, die Dienerschaft, Nachbarn und fremde Dienstboten beiwohnen. Es soll das geistloseste Treiben, der gemeinste Wortkram sein, der hier für Erbauung gelten soll. Der König hat schon ein paarmal diesen Andachten beigewohnt, und belebt dadurch den Eifer der Leute und mehrt ihren Zulauf. —

Freitag, den 27. Januar 1854.

Im Suetonius gelesen. Französisches. —

Es wird erzählt, der König habe kürzlich an den Kaiser von Rußland geschrieben: „Nun, mein alter guter Nick, wirst du wohl die große Trommel schlagen müssen, und ich das Flageolet dazu blasen.“ So wird erzählt, aus guter Quelle, die aber auch als solche gar wohl eine sein kann, die Falsches geben will. Am Hof und in der Regierung ist jetzt hier alles voll Ränke und Lücken; man kann dem Könige gern etwas andichten wollen, um ihn der öffentlichen Meinung zu verdächtigen. Jene obigen Zeilen können von ihm geschrieben sein, sie sind in seiner Art; aber ich möchte lieber noch nicht an sie glauben. Solcher Ton gegenüber dem Kaiser von Rußland, jetzt, in solch ernster Sache, dünkt mich sehr zweifelhaft, die Geschmacklosigkeit zu groß, die Possierlichkeit zu sehr am unrechten Ort! — („Alter Nick oder Nicks“, ist des Königs gewöhnliche Anrede an den Kaiser Nikolaus.) —

Der König machte kürzlich — am Mittwoch glaub' ich — der Prinzessin von Preußen einen Besuch, und sprach sie ganz allein, anderthalb Stunden lang. Eine Dame, die zur Prinzessin beschieden war, sollte eben vorgelassen werden, als der König unvermuthet kam, die Prinzessin ließ daher im Nebenzimmer die Dame warten, in der Meinung, der Besuch würde nur kurz sein. Aber er dauerte anderthalb Stunden, und als die Prinzessin nach dem Weggehen des Königs erschien, war sie in solcher Aufregung, so hochrothen Gesichts und heftigen Athems, daß die Dame bat, die Prinzessin möchte sie wegschicken und ein andermal rufen lassen, was auch endlich angenommen wurde. Die Dame hat es mir selbst erzählt. —

Stadtgericht freigesprochen war, vernichtet werden soll! Eine rechte Schande! —

Der Redakteur der Kreuzzeitung Dr. Beutner ist wegen Beleidigung des Breslauer Stadtgerichtes — vom November her — zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Wird ihm wohl geschenkt werden!

Die Herzogin von Orleans hat sich entschieden gegen die Fusion ausgesprochen, und ihrer Söhne Recht auf den Thron von Frankreich behauptet, auf Grund der Wahl des Volks, das einst den Louis Philipp zum Thron berufen hat. Unbedeutend für jetzt, doch der Legitimität ein Stich. —

In Pesth Verurtheilungen. — Im Posen'schen neue Verhaftungen. —

Mittwoch, den 18. Januar 1854.

Heute hat der König die Schloßkapelle feierlich einweihen lassen. Die Zeremonie soll mit allem Prunk, doch geistlos und schal gewesen sein. Merkwürdig ist, daß im untern Volk das Gerücht allgemein verbreitet war, und gar gern geglaubt wurde, der König werde heute abdanken, und der Prinz von Preußen den Thron besteigen. Der Prinz und die Prinzessin sind heute angekommen. —

Donnerstag, den 19. Januar 1854.

Eine neue Arbeit unternommen; Schwierigkeiten des Stoffes, der Form. Fäden des Gedankens, Fäden der Thatfachen, die sich immerfort verflechten müssen. Aufgaben genug, wenn ich nur Hände, Augen und Stunden genug hätte, oder auch Arbeiter, denen ich sie übertragen könnte! Es ist ein Jammer anzusehen, was alles die Deutschen bei solcher Vielgeschäftigkeit doch versäumen! —

Preußen nimmt eine wichtige Miene an, und thut als ob hinter seinem neutralen Verhalten eine große feste Absicht stecke, als ob es von weiser, oder doch kluger Politik geleitet würde; es ist aber nichts dahinter, kein fester Gedanke, kein Zielpunkt, kein Entschluß, nur die reine Negativität, das Unvermögen, die Geistlosigkeit. Preußen, als Staat der jetzigen Regierung, hat weder Einsicht noch Muth, ist in sich gespalten, hat nichts als die Maschinerie seiner Behörden. Wir leben wie 1804, 1805, 1806, wir warten die Ereignisse ab, und kommt uns eine Verlegenheit dringend auf den Hals, so wird es wieder eine Heeresaufbietung geben, ohne daß man weiß, ob und gegen wen sie anzuwenden sei! Es ist ein erbärmlicher Zustand. —

Der Hof hat seine Vergnügungen, Jagd, Assembles, Schloßkapelle, Ordensfest, Domchor, bald auch Karneval. Wo bliebe da zu ernstern Gedanken Zeit! Man lebt so hin. — Der König selbst sagt, daß sein Minister Manteuffel keine einzige politische Idee habe; aber warum hat er ihn denn? und welche politische Ideen hat er selbst? Etwa, daß Preußen fortan in Deutschland aufgehe, oder den Krieg für deutsches Recht gegen Dänemark zu führen habe? Urwahlen auf breiter Grundlage? u. s. w. —

Freitag, den 20. Januar 1854.

Bettina von Arnim hatte mir einen großen Stoß von Papieren Achim's von Arnim gebracht; sie kam wieder, und wir besprachen manches wegen der Veröffentlichung. —

In Arnim's Papieren gearbeitet. Ich erkenne auf's neue sein schönes Talent, seine frische Thätigkeit, seinen hohen Sinn; allein er wußte sein Talent nicht zu züchten, ließ es verwildern, gerieth in immer engeren Kreis, nahm falsche Gesichtspunkte, und fand sich zuletzt ganz außerhalb der Tages-

volt, er bewegte sie nicht, sie nicht ihn. Dabei die Einbildung auf eigene Vortrefflichkeit, bei ursprünglich bescheidenem Verstand. Die Partheinahme für Abestehendes, das er heftiger auffaßte, als es ihm von innen geboten war, der Groll gegen Goethe, die Gehässigkeit gegen den wackern Johann Heinrich Voß, die wieder aufgenommenen Vorurtheile — denn er hatte sie schon einmal weggeworfen, — alles das verdunkelt seine edle Persönlichkeit, die bestimmt schien hell zu leuchten. Ich bedauere ihn sehr, und ich glaube, ich hätte ihm können nützlich werden, wenn er länger gelebt, oder ich mich ihm enger angeschlossen hätte; wozu doch die Umstände nicht günstig waren. —

Der Magdeburger freien Gemeinde ist jetzt von der Polizei in Folge höheren Befehls jede Zusammenkunft förmlich verboten worden. Wider Fug und Recht, ganz willkürlich, nach beliebiger Auslegung des sogenannten Vereinsgesetzes! —

In Elbing ist der Elbinger Anzeiger zum großen Staunen und Aerger der Behörden wieder erstanden. Gesetzlich können sie ihm nichts anhaben, doch bedroht haben sie ihn sogleich, und sie werden ihm schon Händel machen, ihn hegen und quälen! —

Sonnabend, den 21. Januar 1854.

Die Türken haben in scharfen Gefechten obgesiegt, das geht aus den verworrenen, unvollständigen, gefälschten Berichten unzweifelhaft hervor. Und die englisch-französische Flotte ist im Schwarzen Meer! —

Johanniter-Ordens-Kapitel; neue Ernennungen. Morgen Ordensfest auf dem Schlosse. Kindische Possen! Die Ruthe von 1848 ist vergessen, die Kinder spielen wieder. Möchten sie nur spielen! Aber sie treiben auch ernstest Un-

fug, Bosheiten und Lücken. Die Ruthe wird wiederkehren, und nicht sanfter als damals! —

Mit Ludmilla zu Hause noch längere Unterhaltung. —

Der Assessor Wagener soll den Hohenzollern-Orden bekommen, und die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernehmen. Der Präsident Bloch nimmt seinen Abschied, und der Wirkl. Geheime Rath Camphausen soll die Leitung der Seehandlung bekommen. Mit solchen Richtungen wird der Staat nicht gedeihen! Man reißt ihm neue Wunden, statt die alten zu heilen! —

Sonntag, den 22. Januar 1854.

Heute wird das Ordensfest gefeiert. Die Gerüchte von Abdankung des Königs sind noch immer in Umlauf, und werden stark geglaubt, auch neuer Ausbruch von Revolution wird verkündet, Tropbietung des Prinzen von Preußen gegen den König, Spaltung des Militärs, von dem ein kleiner Theil noch für den König sei, der größere für den Prinzen, der König wolle mit Rußland gehen, der Prinz erkläre, daß er in diesem Falle wieder nach England reise &c. Offenbar entsteht dergleichen nicht im Volke, sondern wird von oben ausgestreut. Aber von wem? Nur Hospartheien kommen hiebei in Betracht, nur sie können dabei Zwecke haben, des Einschüchterns, des Schmeichelns &c. —

Lächerliche Trachten des Rectors der Universität und der Dekane der Fakultäten. Uebermaß der elenden Klein-
kreuze. —

Der Treubund hier hat sein verkauftes Haus wiedergekauft. —

Das sogenannte Junkerparlament will sich hier nächstens wieder versammeln, und seine Betreibungen denen der Kamern entgegensetzen, auch denen der Regierung, die ihre Ju-

stimmung dazu giebt! Was sind das alles für Zeichen? Die Volksparthei darf keine Vereine stiften, keine Versammlungen halten; wenn sie es einmal doch thut, dann ist es auch mit ihr anders aus!

Zu keiner Zeit wurde in Berlin soviel gestohlen und bezogen, als in diesen Jahren der gerühmten Herstellung von Ruhe und Ordnung, der sittlichfrommen Ueberwachung, der vollendeten Polizeiherrschaft. Es ist als ob die guten und sacker Leute ausgewiesen, verbannt, eingesteckt oder ausgesandt wären, die Spitzbuben und Lumpen sind zurückgeblieben, und üben ihr Handwerk. Jetzt gesellen sich zu Diebstahl und Betrügerei auch häufige Raubanfänge, sowohl vor den Thoren der Stadt, als auf den Straßen der belebtesten Stadttheile. Bei der gerühmten Polizei, bei den mehr als tausend Constablern, bei den ungeheuren von der Stadt aufzubringenden Kosten der ganzen Verwaltung, die nicht müde wird, sich selber zu rühmen, und von feilen Schmeichlern und Tröpseln sich rühmen zu lassen! Hinfeldes wird nächstens eine Bildsäule zu seinen Ehren aufgerichtet sehen! —

Unsere Börse ist in den größten Schrecken gerathen, alle Staatspapiere sinken, das Vertrauen stockt. Bankrotte —

Fortgesetzte Gerüchte von Abdankung des Königs, von Auftritten mit dem Prinzen von Preußen &c. Der König habe erklärt, wenn man ihn hindere (wer?) dem Kaiser von Rußland sein gegebenes Wort zu halten und ihm eintretenden Falles preussische Truppen zur Bewachung Polens zu leihen, werde er abdanken, &c. —

Andre Gerede, die nicht sogleich auf's reine zu bringen sind, daß in der Reihe der Bildnisse, welche die Schloßkapelle zieren, das Bildniß Friedrich's des Großen fehle, daß auch sein Name in den kirchlichen Fürbitten, die aller andern Vorfahren des königlichen Hauses namentlich erwähnten, dieser Name

ausgeblieben sei. Geglaubt wird dies fast allgemein, doch mir scheint es noch unglaublich. —

Dienstag, den 24. Januar 1854.

Es wird geklagt und gejammert, unser Zeitalter sei eines des Verfalls und Unterganges, das jetzige Menschengeschlecht ein schwächliches, abgenutztes, ohne Kraft und Aufschwung. Ich sehe das gerade Gegentheil, ich sehe Kraft und Aufschwung, Entwicklung und Bildung die Fülle! Der Verfall erstarrter Kirchenformen, schlechter Regierungen, Pfaffen- und Junkerwesens, dieser Verfall ist ja nur ein Zeichen des Fortschritts, Gottlob daß dergleichen verfällt! Es ist wahr, wir erleben harte Dinge, die Berruchtheit und Gemeinheit in augenblicklichem Sieg; aber sind dafür solche Erschütterungen wie die von 1830 und 1848 herrliche Genugthuungen, kräftige jauchzende Lebenszeichen? Wer sich eitelm Göpendienste widmet, der mag beim Falle der Götzen verzweifeln, wer dem ewigen Geiste dient, kann jubeln und lachen! —

Die Evangelische Kirchenzeitung hatte die Freimaurerei angegriffen. Das hatte zur Folge, daß der Prinz von Preußen, der sich darin gefällt, an der Spitze der preussischen Maurer zu stehen, seinen Sohn in die Bruderschaft aufnehmen ließ, wobei derselbe von der Vorschrift — der staatspolizeilichen —, daß niemand unter 25 Jahren aufgenommen werden darf, dispensirt wurde. Jetzt haben auch die Berliner Logen eine Verteidigungsschrift ergehen lassen, eine herzlich schlechte! Sie stellen die Freimaurerei als eine christliche Genossenschaft vor, die auch nur Christen zulasse; das letztere ist hier der Fall, aber nicht in England, Frankreich, Holland, Amerika, und ist nicht der Maurerei zuzuschreiben; das erstere ist geradezu eine Lüge, die Maurerei hat mit dem Christenthum gar keine Verbin-

ding, steht ganz unabhängig neben demselben; hier nimmt sie nur die christliche Maske vor, weil die hier gilt. —

„Bekämpfung geschichtlicher Unwahrheiten und Mißurtheile.“ Solch ein Buch wäre nützlich, ganz kurz und bündig müßte es den falschen, den entstellenden Angaben widersprechen, wie ein Richter, nicht wie ein Sachwalter. Für den Ausspruch steht der Name des Urtheilenden ein, alle Gründe beruhen doch zuletzt auf Zeugniß. Ein Gibbon kann alle seine Belegstellen weglassen, man glaubt ihm doch! Niebuhr will nirgends bei ihm ein irriges Zitat gefunden haben, noch ein solches, das nicht genau sagte, was er zu belegen beabsichtigte.

Freiheitsblüthe und Geistesblüthe sehen wir bei den Griechen gleichzeitig und schön verbunden; bei den Römern vermiffen wir bei der Blüthe ihrer Freiheit und Kraft die höhere Geistesbildung, und als sie diese hatten, war ihre Freiheit dahin. Das ist ein ungeheurer, ein folgenreicher Unterschied. —

Mittwoch, den 25. Januar 1854.

Der Schrecken der Pariser Börse deutet auf ernste Kriegsaussichten. Man fängt auch hier an, einzusehen, daß es mit der gehofften Neutralität Preußens nicht besonders steht, daß Preußen wird einen Entschluß fassen müssen, und keinen fassen kann, bei dem Sicherheit oder Vortheil mit Gewißheit vorauszusehen wäre. Die Volkszeitung rath enges Bündniß mit England an. Was hilft aller Rath, wo Einsicht und Entschlossenheit fehlt! Preußen müßte, um frei und stark nach außen zu stehen, oder zu wirken, vor allem nach innen ein anderes Verfahren haben; nur das freimüthige, das fortschreitende, das in gewissem Maße revolutionaire Preußen ist stark, das pfäffische, junkerliche, reaktionaire hat keine Zuverlässigkeit, ist ein Spiel der Ereignisse. —

Daß die Russen in der kleinen Wallachei bei Zetate von den Türken geschlagen worden sind, und großen Verlust erlitten haben, steht jetzt unzweifelhaft fest. —

Donnerstag, den 26. Januar 1854.

Unerwarteter Besuch von Dr. Theobald Kerner aus Stuttgart. Große Freude, rasche Erzählungen: von den Eltern in Weinberg, von seiner Frau, den Bekannten in Stuttgart, von Clemens Brentano, dessen Tollheiten und Teufeleien, dessen kläglichem Ende, unter beständiger Todes- und Höllensucht. Ludmilla und ich, wir hören alles antheilvoll an, andres mit lustigem Lachen; der launige und muthwillige Schwabe, wie er leibt und lebt! Er ist heute Vormittag angekommen, und reist morgen Abend wieder ab; er will nur die magnetische Anstalt des Dr. Bamberger hier eiligst sehen. —

Die Verlegenheit in unserer Regierung wächst, sie wird zur Entscheidung gedrängt, und ist urtheillos, rathlos, entschlußlos; sie möchte am liebsten so fort vegetiren, mit ihren Kirchenliebhabereien, ihrem Polizeiwesen, nicht allzustrengem Befehlsgungseifer, Militairspiel, Kunstduffel. Nun erinnert man sie, daß sie eine Großmacht sei, an den großen Vorgängen in Europa theilzunehmen habe, sich für die eine oder andre Seite entscheiden müsse. Nun weiß man nicht aus noch ein, hat weder feste Grundsätze noch sichere Verhältnisse. An Rußland anlehnen möchte man sich wohl, aber nicht sich ihm verbünden, theils der Abneigung wegen, die im Volk und Heer allgemein herrscht, theils wegen der Verwicklungen, die daraus erfolgen würden. So sehr man Frankreich haßt, so sehr fürchtet man es auch, Krieg mit ihm möchte man nicht haben. Wie könnte Preußen dastehen, hätte der Staat die Volkssympathieen für sich! mit den eignen hätte er auch die fremden. Die Blinden

möchten sich gern einbilden, sie hätten die Volkssympathieen, — mit ihrem schändlichen Verfahren gegen die Freiheit und das Recht, mit ihrer Polizeiwillkür, ihren Verfolgungen, Tücken, Scheerereien! Die infame Kreuzzeitungsparthei, die noch die wichtigsten Stellungen hat, ist sogar ganz unpreussisch, ist durchaus russisch! Wir haben das Ausland in uns! —

Der deutschkatholische Prediger Hoffmann, Herausgeber des „Dissidenten“, hatte populair-philosophische Vorlesungen angekündigt, die von der Polizei erlaubt wurden, als aber etwa 200 Zuhörer eben versammelt waren, und der Vortrag beginnen sollte, löste ein Polizeibeamter die Versammlung auf. Das ist eine Wirthschaft! Erst erlaubt, dann verboten, ohne allen Grund! Die Pietisten und Junker haben allein alles Recht, die dürfen sich berathen, versammeln, denen geht alles durch. Willkür und nichts als Willkür! Preußen konstitutionell? Daß sich Gott erbarme! — Hole der Teufel diese Reaktionskammern! —

Im Ovidius gelesen, im Seneca. Wie so die Römer bei mir die Griechen etwas zurückdrängen, ist mir selber etwas auffallend. Am Ende wirken die Ausgaben, die mir eben zur Hand sind, mehr als billig ein. Wo sind meine griechischen Autoren alle hingekommen? —

Der Schloßhauptmann Graf von Arnim, Bruder des ehemaligen Staatsministers, hält in seinem Hause Abendandachten, denen seine Familie, die Dienerschaft, Nachbarn und fremde Dienstboten beiwohnen. Es soll das geistloseste Treiben, der gemeinste Wortkram sein, der hier für Erbauung gelten soll. Der König hat schon ein paarmal diesen Andachten beigewohnt, und belebt dadurch den Eifer der Leute und mehrt ihren Zulauf. —

Freitag, den 27. Januar 1864.

Im Suetonius gelesen. Französisches. —

Es wird erzählt, der König habe kürzlich an den Kaiser von Rußland geschrieben: „Nun, mein alter guter Nick, wirst du wohl die große Trommel schlagen müssen, und ich das Flageolet dazu blasen.“ So wird erzählt, aus guter Quelle, die aber auch als solche gar wohl eine sein kann, die Falsches geben will. Am Hof und in der Regierung ist jetzt hier alles voll Ränke und Lücken; man kann dem Könige gern etwas andichten wollen, um ihn der öffentlichen Meinung zu verdächtigen. Jene obigen Zeilen können von ihm geschrieben sein, sie sind in seiner Art; aber ich möchte lieber noch nicht an sie glauben. Solcher Ton gegenüber dem Kaiser von Rußland, jetzt, in solch ernster Sache, dünkt mich sehr zweifelhaft, die Geschmacklosigkeit zu groß, die Possierlichkeit zu sehr am unrechten Ort! — („Alter Nick oder Nicks“, ist des Königs gewöhnliche Anrede an den Kaiser Nikolaus.) —

Der König machte kürzlich — am Mittwoch glaub' ich — der Prinzessin von Preußen einen Besuch, und sprach sie ganz allein, anderthalb Stunden lang. Eine Dame, die zur Prinzessin beschieden war, sollte eben vorgelassen werden, als der König unvermuthet kam, die Prinzessin ließ daher im Nebenzimmer die Dame warten, in der Meinung, der Besuch würde nur kurz sein. Aber er dauerte anderthalb Stunden, und als die Prinzessin nach dem Weggehen des Königs erschien, war sie in solcher Aufregung, so hochrothen Gesichts und heftigen Athems, daß die Dame bat, die Prinzessin möchte sie wegschicken und ein andermal rufen lassen, was auch endlich angenommen wurde. Die Dame hat es mir selbst erzählt. —

Sonntag, den 29. Januar 1854.

Die unter dem 27. Januar angemerkte Geschichte von des Königs Schreiben an den Kaiser Nikolaus ist nun auch von dem Gesandten, Herrn von Usedom, beglaubigt worden, mit der kleinen Variation, daß der Kaiser die Posaune blasen und der König ihn auf dem Flageolet begleiten würde. —

Ueber Preußens Politik und Regierung: „Der Staat hält nur in seinen äußern Banden noch zusammen, diese allein hindern, daß er nicht auseinanderfällt. Unsere Regierung im Innern beruht auf täglicher Gewohnheit, die nach außen ebenso; Preußen geht mit und nach, und läßt sich schleppen, bald von Oesterreich, bald von Rußland, bald wieder von der Furcht vor Frankreich, es hat weder Richtung noch Absicht, möchte viel vorstellen und bedeuten, und hat gar keinen Geist und keine Kraft dazu. Die Launen des Königs wechseln, oft ehe sie zur Ausführung kommen, oft auch stehen ihnen die Minister entgegen, die es versuchen, wie weit sie es im Widerspruch treiben können; dann sind sie auch wieder über die Maßen nachgiebig und gefällig. Alles ist wie ein großer Brei, zäh und dick und schmierig. Geist und Charakter darf man hier nirgends suchen. Man lebt so hin, das ist alles.“ —

Montag, den 30. Januar 1854.

Der Redakteur der Nationalzeitung, Herr Dr. Zabel, ist wegen eines Berichts aus Elbing zu 30 Thaler Strafe verurtheilt worden. —

Der Dissidentenprediger Hoffmann, dessen Vorlesungen neulich vor dem Beginn durch die Polizei verhindert wurden, darf sie nun doch halten, und hat sie auf's neue angekündigt. Wozu war nun die Scheererei? Zum Privatvergnügen der Polizei? —

Hoffeste, Bälle, in der großen Welt und in der kleinen!

Die lustigste Schwelgerei, die leichtsinnigste Betäubung im Angesicht der drohenden Ereignisse! Sie dünken sich ganz sicher in Macht und Ansehn. Daneben Bankrotte, Stockungen, Noth und Elend. —

Der König ist gegen die Prinzessin von Preußen äußerst artig und zuvorkommend, begleitet sie zum Wagen, küßt ihr die Hand &c. Es soll aussehen, als herrsche die größte Einigkeit, während der gegenseitige Groll nur gestiegen ist. Man sagt, die Prinzessin habe jetzt bei dem Prinzen ihrem Gemahl das entschiedenste Uebergewicht, deßhalb wünsche der König sie zu gewinnen, um durch sie auf den Prinzen einzuwirken, der ihm stets unbequem ist, den er beschwichtigen möchte. Das Hofgesinde bewacht alle Vorgänge mit lauender Eifersucht, und hält eine aufrichtige Ausöhnung für unmöglich. —

In den Kammern einige heftige Debatten. Reichensperger will die Grundsteuer-Ausgleichung, die der König versprochen hat, das Königliche Wort sei noch nicht eingelöst. (Wie viele, wird bemerkt, sind noch nicht eingelöst, wie viele andre gradezu gebrochen!) Kühne sagt, er wolle nicht drohen aber warnen; wie leicht könne die Mehrheit in den Kammern einmal eine andere sein, oder gar nicht mehr von Mehrheit die Rede sein! Der Hanswurst Gerlach wird zurechtgewiesen und zieht den Fürtzern. Auch der Jungendrescher Stahl erleidet gegen die Minister eine kleine Niederlage; der — Wagener erscheint als ein gemeiner Schächer. Wenn jetzt die Demokratie an der Wirthschaft Theil nähme! Aber nein, das wäre gar nicht recht! —

Die Russen haben wieder nachtheilige Kämpfe gehabt. — Der Kaiser Nikolaus soll in grimmiger Mißlaune sein, gegen seine Rathgeber wüthen. Er befindet sich in übler Klemme. Niemand hilft ihm heraus. Die Tücke von Sinope kommt ihm theuer zu stehen, sie hat den Türken den Beistand Englands und Frankreichs gesichert. — Graf Orloff ist in Wien eingetroffen. —

Dienstag, den 31. Januar 1854.

Die Volkszeitung greift den Abgeordneten Wagener heute tüchtig an, und macht nicht viel Umstände mit ihm. Die Kreuzzeitungsparthei will einen Helden aus ihm machen. — Er soll wirklich einen Brief an Bloch geschrieben haben, worin er diesen um Verzeihung bittet; diese Nichtswürdigkeit macht seine Sache nicht besser, und Leute seiner eignen Parthei tadeln ihn; glaubte er sich im Recht, wie kann er um Verzeihung bitten? wußte er sich im Unrecht, wie mochte er so giftig losfahren? Genug, der — ist aufgedeckt als —, und seine Genossen und Verbündeten, wie groß ihre Namen auch sein mögen, müssen sich seiner schämen. — Es heißt, der König werde ihn, sobald er im Besitz eines Rittergutes sein wird, in den Adelsstand erheben. Und den armen Goedsche nicht? Verdient hat der's wohl noch mehr, daß er er h o b e n werde, und wie viel Leute würden gern dazu beitragen! Seine Anwesenheit merkt man übrigens am „Zuschauer“ der Kreuzzeitung, er ist wieder giftiger, schmutziger, nichtswürdiger. —

Eben meldet die Kreuzzeitung, daß Wagener die Redaktion der Kreuzzeitung wieder übernimmt, nachdem die Hindernisse, die ihm entgegenstanden, gehoben seien! („Die höhere politische Leitung.“) Die Hindernisse waren die Gefängnißstrafen wegen Verläumdung des Präsidenten Bloch, die ihm der König in Gnaden erlassen hat! — Also nun auf's neue drauf los, wer keine Strafe zu fürchten hat, kann schon was ausrichten. Nun ist er also wirklich mit Goedsche wieder zusammengekuppelt, und sie können darüber streiten, wer die meiste Schande davon hat! —

Berurtheilungen in Siebenbürgen; die Todesstrafen in Schanzarbeiten gemildert. — Verhaftungen in Warschau. —

In Hannover zur Ständeversammlung demokratische Wahlen in starkem Uebergewicht. Die Kreuzzeitung jammert darob. —

In unsern Kammern herbe Worte gegen den Handwurst Gerlach, gegen den Gaukler Stahl. Vincke theilt gut aus. —

Mittwoch, den 1. Februar 1854.

Rede der Königin Viktoria bei Eröffnung des Parlaments. Kriegszustand erwähnt, Kriegsrüstungen verkündet. —

Bemühungen zur Schlichtung der katholischen Streitigkeiten in Baden; bis jetzt alle vergeblich. Herr von Meysenbug hat in Wien nichts erwirkt, die österreichischen, und die preussischen Rathschläge nichts, das Einlenkenwollen der badischen Regierung nichts. Der Bischof von Mainz, Herr von Ketteler, der nach Baden gekommen, hat alles nur verschlimmert. Nicht unterhandeln muß man mit den Pfaffen, sondern brechen, ihnen den Fuß auf den Nacken setzen, dann krümmen sie sich wie anderes Gewürm. Man sieht, daß man es dreist thun kann, aber die feigen Regierungen fürchten sich dennoch, und möchten es mit den Pfaffen nicht verderben, da sie in ihnen Gehülfen zur Unterdrückung des Volkes sehen. —

Donnerstag, den 2. Februar 1854.

Nachmittag kam Frau Bettina von Arnim, die mir einen Brief zeigt, den sie dem Großherzog von Weimar schreibt, ferner ein herrliches, noch ungedrucktes Sonett, das Goethe ihr am 4. Januar 1811 überschiedt hat, und einen vortrefflichen Brief Goethe's an Arnim vom Februar 1814. Mit meiner Ordnung der Arnim'schen Papiere ist sie überaus zufrieden, und wird mir mehr zu thun geben. Sie klagt bitter, daß sie krank, verstört und von allen Seiten hart geplagt sei. — Sie sah schlimm aus. —

Darauf Besuch von Herrn Dr. Ring. Ueber Milton und Cromwell; er arbeitet fleißig an seinem Roman, dessen Held Milton ist. — Ueber das Litteratenthum zc. —

Freitag, den 3. Februar 1854.

Der Dissidentenprediger Hoffmann hat seine Vorlesungen über die Entwicklung der Menschen zur sittlichen Freiheit nun doch begonnen, vor etwa 400 Zuhörern, meist aus dem Bürger- und Handwerkerstande. —

Der hiesige Magistrat, jetzt so ziemlich der Inbegriff alles Feigen und Niederträchtigen, will den Begräbnißplatz im Friedrichshain zerstören. Er hat über den Platz zu verfügen, und will ihn zu einem neuen Bahnhof — der Eisenbahn nach Kreuz — bestimmen, da denn die Leichen nach andern Kirchhöfen gebracht werden müßten. Schon jetzt hat der Magistrat den Verwandten der dort begrabenen Barrikadenkämpfer — oder vielmehr Opfer — unter der Hand das Anerbieten eröffnen lassen, die ihnen angehörigen Leichen anderweitig unterzubringen. Ob das Anerbieten schon von einigen Betheiligten angenommen worden, wird nicht gesagt. Diese Schändung und Entweihung, denn eine solche ist es, kann nicht fehlen aufß neue die tiefste Erbitterung hervorzurufen. — Aber wie langsam geht alles! Schon im Jahr 1849 mußte das geschehen! So läßt man uns auch die freisinnigen Zeitungen noch, gegen alle meine Erwartung. Freilich, Feigheit und Dummheit bilden einen Verein, dessen Kraft gar nicht zu berechnen ist. —

Sonnabend, den 4. Februar 1854.

Ein Dr. Sauer und der Kleiderhändler Kramer, wegen des sogenannten Märzkomplotts seit 10 Monaten in Haft, sind

jetzt ohne weiteres freigelassen worden, wie schon früher einige Andere. Dr. Sauer hat über 10 Monate in strenger Haft zugebracht, ohne daß ihm das Geringste bewiesen werden konnte. Kramer war schon einmal entlassen, dann aber wieder verhaftet worden und wieder ohne Ergebnis! Andere, wohl ebenso Schuldlose, schmachten noch im Gefängniß. Und da kräht kein Hahn darnach! — Bälle, Festlichkeiten, Gastmahl, Ballette, Schwelgereien, Huldigungen und heuchlerische Bezeugungen, — wer kann da an Gefangene denken! —!

Nicht ein Dr. Sauer, sondern der Büchsenmacher Sauer ist freigelassen, und zwar schon am 31. Dezember, die Haft betrug demnach nur 9 Monate. Der Unterschied ist nicht eben groß! —

Sonntag, den 5. Februar 1854.

Für den Augenblick ist der General von Gerlach beim Könige nicht gut angeschrieben; er war zu naseweis, heißt es, und überhaupt sei die pietistische Clique jetzt nicht grade in Gunst. Wir wollen sehen, wie es nach acht Tagen aussehen wird! Wie vorher. Diese Leute sind im Besitz aller Stellungen, und im Nothfall erregen sie die Furcht, ohne sie möchte es um das Königthum schlecht stehen. —

Dem Könige soll von Wien her die Mahnung zugegangen sein, die Kammern und die ganze Verfassung abzuschaffen. O wie gern! Aber zu solchem Entschluß gehört mehr als bloße Laune! —

Es heißt, der Kaiser Nikolai habe den Fürsten Gortschakoff vom Oberbefehl abberufen. Das wäre der beste Kommentar zu den bisherigen Nachrichten von russischen Siegen. —

Im Tauler gelesen, und in den Metamorphosen des Ovidius. —

In Pommern ist es ganz hergebracht, selbst unter den Bauern, daß man vom Könige, um nicht wegen Majestätsbeleidigung angeklagt zu werden, unter einem andern Namen spricht; man sagt: Schulze, oder auch Friedrich Wilhelm Schulze. —

Wie immer etwas ganz Anderes wird, als man beabsichtigt! Neid und Gehässigkeit suchten den Prinzen von Preußen und seine Gemahlin von hier zu entfernen; beide bekamen ihren Aufenthalt in Koblenz. Hier aber geschah, was man am wenigsten wünschte, die Prinzessin bekam in dieser Absonderung das entschiedenste Uebergewicht über den Prinzen, wandte ihn von Rußland ab, flößte ihm verfassungsfreundliche Gesinnungen ein. Dem Hof ist das sehr anstößig. Das Volk aber, wenn es dergleichen vernimmt, vergißt nicht, daß der Prinz früher ganz anders war, und daß die neue Richtung ebenso schnell, wie sie entstanden, wieder vergehen kann! —

Montag, den 6. Februar 1854.

Geschrieben, doch mit Unlust; in heiterem Wetter gedeiht mir wie das Ausgehen auch das Schreiben am besten. — Wenn ich heute dichtete, würde unfehlbar eine Elegie „Halle“ entstehen, so lebhaft steht mir meine Universitätszeit dort vor Augen, und zwar die sonnige des ersten Sommers, in allen Reizen der Spaziergänge, der Studien, der Bekanntschaften, es ist mir, als ob jene alte Zeit neu würde, und mit schmerzlicher Pein gedenke ich all der Auftritte und Begegnungen. Bis auf wenige Ueberbleibsel sind sie Alle todt, die ich damals dort kannte. An jene Erinnerungen schließt sich innigst die andre, wie ich so viele Jahre später mit Rachel Halle besuchte, und ungeachtet der mich beglückenden Gegenwart immer weinen mußte über die Vergangenheit. Welcher

Zauber, dieses Zeitströmen! Das Herz möchte von ihm befreit sein! —

Unsere Börse ist in größter Unruhe und Bestürzung. Die russischen Gesandten verlassen Paris und London. Der Graf Orloff ist in Wien mit seinen Anträgen gescheitert. Oesterreich will keinen Neutralitätsvertrag mit Rußland eingehen. Auch Preußen nicht. Beide wollen neutral sein, ohne sich dazu zu verpflichten. Wer hierin Weisheit oder nur Selbstständigkeit erblicken wollte, würde sehr irren, es ist nur Furcht, Furcht vor Frankreich, die größer ist als die vor Rußland. Wie steht es aber mit der großen Trommel und dem „Flag-colet“?! —

Nachrichten aus Paris. Stille Gährung dort unter dem Volke. Louis Bonaparte auch unter den Soldaten nicht mehr recht beliebt; er schickt sie deshalb gern in den Krieg, wie der alte Napoleon seine besten alten Truppen nach San Domingo schickte. —

Zur Geschichte unserer Schand- und Lumpenkammern! Die Erste Kammer bekam eine Petition dieses Wortlautes: „Festung Graudenz, den 13. Dezember 1853. Gedenket der politischen Gefangenen! Rudolph Dowiat, von Dowiatowo, Staatsgefangener seit August 1848.“ Die Petitions-Kommission beantragte die Tagesordnung, die Kammer nahm diese an. Vorsitzender dieser Kommission war ein Fürst Neuß, Berichterstatter Thadden-Trieglass. Pfui über beide, über die ganze Kammer! Pfui! —

Einem „Berein evangelischer Christen“ in Königsberg hat die Polizei verboten, sich so zu nennen!!! — Die Türken beschämen uns! —

Auch die Petition des Predigers Grabowsky in Groß-Glogau, der hieher berufen war, um der hiesigen freien Gemeinde vorzustehen, und im Begriff seine Antrittspredigt zu halten, von der Polizei brutal ausgewiesen wurde, ist durch

feige Tagesordnung schnell beseitigt worden. Gar keine Untersuchung oder Anfrage deßhalb bei den Behörden. —

Dienstag, den 7. Februar 1854.

Besuch von Frau Bettina von Arnim; Briefe an sie von Schade und Hoffmann (von Fallerleben) in Betreff der weimarischen Eröffnungen, mißliche Lage der Dinge, nichts will zusammenstimmen, alles ist auf Voraussetzungen gestellt, die sich erst bestätigen müssen, oder auch gar nicht eintreffen; die treffliche Frau, von dem schönsten Eifer beseelt, hat gar kein Geschäftstalent, alles verwirrt sich unter ihren Händen, ihre Phantasie überflügelt alles, was die Wirklichkeit entgegenstellt. Sie rechnet noch immer auf Gunst und Vorliebe des Königs, der ihr doch längst das Gegentheil beweist; „Er kann mir's nicht abschlagen“, sagt sie, und er — antwortet ihr gar nicht! Sie ist sehr gedrückt und schwach, und bekennt es! —

Nachmittags fleißig geschrieben. Ich schwimme im weiten Gewässer, fern vom Landungsufer, und schnappe nach Luft! Man wird die Bedingungen, unter denen man herangelebt, nicht los, außer man entsagt dem Leben selbst. —

Mittwoch, den 8. Februar 1854.

Die Königin hat nun auch der Prinzessin von Preußen einen längeren Besuch gemacht. Man will einander lieben. Als ob das so ginge! Doch sind die Hofschranzen, die früher das Feuer dienstfertig angeblasen, etwas bestürzt über die Artigkeiten. —

Recht ekelhaft ist es, wie von Seiten niedriggejunter und feiler Leute den Mächtigen geschmeichelt wird, so jetzt besonders den Herren von Manteuffel und von Hincfeldey, denen auch sehr daran gelegen scheint, öffentlich gerühmt zu werden.

Aus der Zurückhaltung Preußens von Rußland, so zufällig und wenig ernst sie auch sein mag, will man für Manteuffel ein großes Verdienst machen, seine Schmeichler benutzen die Dummheit der Menge, um dies hervorzuheben; es kann Veranlassungen geben, wo er dies Rühmchen gern wieder abstreifen möchte! Der König ist ganz auf Seiten Rußlands, wird versichert, aber mit bloßen Worten, ohne Entschlossenheit zur That, ohne Stätigkeit. —

Der Besuch des Prinzen Napoleon in Brüssel hatte, außer dem offenbaren Zweck bei dem Könige der Belgier, noch den geheimen bei den Generalen Lamoriciere, Changarnier, Bedeau, sie für den — Kaiser zu gewinnen, der den Mangel tüchtiger Kriegsbefehlshaber fühlt; der Versuch ist ganz gescheitert. Der — muß sehen, wie er mit seinen — Saint-Arnaud, Magnan, Castellane zc. zurechtkommt! — Cavaignac ist in Frankreich. —

Der Graf Orloff, sehr unzufrieden mit seiner Aufnahme in Wien, hat gleich dort gesagt, das österreichische Ministerium sei das elendeste auf der Welt, und mit Empörung hinzugesetzt: „Buol est une cruche et Bach un scélérat.“ Man glaubt, Orloff's Berichte werden dem Gesandten Meyendorff den Hals brechen. —

Donnerstag, den 9. Februar 1854.

Aussagen des Dr. *, Mitarbeiters an der Spener'schen Zeitung! Der Prinz von Preußen habe gesagt, er werde wohl nächstens einen Oberbefehl an der Memel haben! Ferner, Frankreich habe dem deutschen Bundestag diplomatisch eröffnen lassen, daß Rußland dem Louis Bonaparte, wenn er mit ihm sein wolle, das linke Rheinufer überlassen wolle. Beides gewiß nicht wahr, obschon * behauptet, er habe es aus der besten unmittelbarsten Quelle, und ihm daran gelegen

scheint, daß man es glaube! In Berlin, mehr als anderswo, findet jede Neuigkeit Glauben! —

Der König hat nun doch erlaubt, daß das schon einmal aufgeführte, dann von der Polizei verbotene Stück, worin Friedrich der Große vorkommt, nochmals — zum Vortheil des Schauspielers Ascher — aufgeführt werden darf. „Zeigt solches Schwanken nicht aller Welt, daß nicht Grundsätze, sondern bloße Willkür waltet?“ Das will man grade zeigen, und gar nicht verbergen, alle Welt soll wissen, daß alles nur von der Willkür abhängt, daß Gnade und Nicht-Gnade alles bestimmen! —

Der heutige Vortrag Hoffmann's ist von dem überwachenden Polizeibeamten unterbrochen und die Versammlung aufgelöst worden. Hoffmann soll christliche Symbole auf ägyptische zurückgeführt haben. Natürlich kann die Polizei dergleichen Erdreistung nicht dulden. —

Freitag, den 10. Februar 1854.

Um 6 Uhr kam Frau Bettina von Arnim, und blieb bis gegen 8 Uhr. Sie brachte noch Papiere aus dem Nachlasse ihres Mannes, noch immer unvollständige, keinen Abschluß gestattende. Geschäftsfachen in Betreff des Arnim'schen Verlags. — Bittere Klagen und Sorgen, rathlose Verlegenheit. Die arme Bettina ist für dergleichen Geschäfte nicht gemacht, und es ist ein Unglück, daß sie sich mit ihnen eingelassen; sie wird betrogen und mißbraucht, und geräth in Verwickelungen, aus denen sie sich nicht ohne Schaden wieder herausfindet. Blindes Vertrauen, ungemessene Hoffnungen, dann unbedachte Gutmüthigkeit und Nachsicht, dann wieder Argwohn und Strenge, das ist der diesmalige Verlauf. Ich bedaure sie unendlich, sie leidet sichtbar; aber es ist nicht zu helfen! Jeder Rath kommt

zu spät, und sie erkennt nicht, daß sie für solche Angelegenheiten kein Geschick hat, daß sie am wenigsten dabei von dem gewöhnlichen Wege abgehen darf, daß sie lieber kleinern Vortheil ohne Schaden, als den großen Vortheil mit noch vielleicht größerem Schaden suchen sollte. Auch ist es ihr unmöglich, eine Sache klar darzulegen, sie verschweigt immer einige Umstände, oder setzt sie als bekannt voraus. Ich habe noch immer keinen sichern Ueberblick ihrer Sache, trotz wiederholten, stundenlangen Erörterungen! —

Der König hat durch eine Kabinettsordre den Grafen von Hochberg zum Fürsten von Pleß und die Herrschaft Pleß zum Fürstenthum erhoben. Die Nationalversammlung hatte den Adel für abgeschafft erklärt. Bei allen solchen Standesjachen muß einem das einfallen. Der König kann keinen solchen Titel mehr verleihen, als mit dem Makel, daß er einmal abgeschafft gewesen! —

Graf zu Stolberg, der Hausminister, ist schwer erkrankt, der König ist bekümmert, weint, fährt wiederholt zu dem Kranken, — auch die Königin —, aber mit sechs Pferden, mit zwei Vorreitern; — man meint, es könne mehr in der Stille geschehen, es sähe aus, als wolle man damit prunken. —

Sonnabend, den 11. Februar 1854.

Die Volkszeitung spricht heute mit aller Gelassenheit von der nächstens mit Rußland zu haltenden Rechnung, was ihm alles abgenommen werden müsse. Die Russenfreunde, die Kreuzzeitungsritter — die nun aus Verräthern der Freiheit auch zu Landesverräthern werden — wollen unsinnig werden über diese Dreistigkeit. Die Nichtswürdigen möchten die Krone in Berlin herrschen sehen, aus reiner Anechtsgelübnung und Bosheit, denn an russische Bestechung ist selbst bei ihnen nicht zu glauben. —

Der Oberstkammerherr und Minister Graf zu Stolberg ist heute Nachmittag gestorben. Der König war noch Vormittags bei ihm gewesen, wieder mit sechs Pferden und zwei Vorreitern. Das Gepränge macht keinen guten Eindruck, und freilich großes Aufsehen. —

Im zweiten Bande von Paulus Denkwürdigkeiten gelesen. Die Briefe von Friedrich und Dorothea von Schlegel geben einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben dieser beiden. Sie lieben oder hassen Personen und Orte, Staaten und Verhältnisse, je nachdem sie Vortheile erwarten, oder nicht, Aussichten haben oder nicht! Goethe, der von ihnen Vergöttert, wird geschimpft und gehaßt, weil er für keine Anstellung in Jena gesorgt, Berlin wird verachtet, weil dort kein Gedeihen war, noch zu hoffen steht, Schelling wird angefeindet, weil er, und nicht Schlegel, in Würzburg und München ein Unterkommen fand. Das Sehnen nach Ruhe und Auskommen ist eigentlich rührend, wäre nur nicht diese gemeine Bitterkeit dabei! — Schon im Jahre 1803 sagte mir Fichte, zu meiner damaligen größten Bestürzung, Friedrich Schlegel, der ihn und Goethe'n bei jeder Gelegenheit preise, sei gegen sie beide von Neid und Haß erfüllt. Die Briefe geben nun den Beweis, denn die Frau spricht nur dem Manne nach, und blindlings. —

Der Minister von Raumer hat allen Lehrern verboten, fernerhin der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung beizuwohnen, weil auf dieser ein schlechter Geist herrsche. Bei Strafe der Disziplinaruntersuchung. Humboldt nennt ihn die dumme Exzellenz. Wir hatten Wöllner, Eichhorn, wir haben Raumer, der beide überflügelt! —

Sonntag, den 12. Februar 1854.

Hier hat man beschlossen, an geeigneten Orten die Küsten zu befestigen und starke Battereien anzulegen. Scheint nicht nöthig! —

Ein Graf von Findenstein hier hat sich heftig für Rußland erklärt, wir müßten unverbrüchlich an ihm halten, wir gehörten zu Rußland! Ein preußischer Junker weiß nicht, daß er als russischer aufhören müßte das zu sein, was er einzig sein will. Solcher Patrioten hat Preußen nicht wenige! —

Montag, den 13. Februar 1854.

Das Obertribunal hat den Geistlichen Vorinser in Breslau, der beschuldigt war, in seiner Bertheidigungsrede — wegen Angriffs gegen die protestantische Kirche — preußische Gerichte verläumdet zu haben, freigesprochen, dergleichen den Litteraten Schrader aus Naumburg, der einer Majestätsbeleidigung schuldig sein sollte. Letzterer hat aber über ein Jahr im Gefängniß zugebracht! —

Die dumme Sonntagsfeierstrenge erregt fortwährend Unzufriedenheit und Aergerniß. Behörden erklären öffentlich die Albernheit, das Geräusch des Eröffnens einer Ladenthür, das Sichtbarsein von Verkaufsfachen an den Fenstern, störe die Kirchgänger in ihrer Andacht! Solch auserlesener Dummheit ist gar nicht zu antworten, außer daß man ihr auf das Maul schlägt! —

Die vornehme und die bürgerliche Lakaienwelt bekümmert sich schon ängstlich mit vielem Geflatsch, wer nun Oberkammerherr werden wird! Wo möglich ein Fürst, wenigstens ein Graf! „Meinetwegen ein Gassenlehrer!“ sagte der Graf von Blankensee, weil er doch gewiß weiß, daß er's nicht wird. —

Der König hat die Verwaltung des Stifts zum Heiligen Grabe (eines adlichen Damenstifts) der Ministerialbehörde ent-

zogen, und dem Oberkirchenrath übergeben. Ist das mit der Verfassung verträglich? Was ist der Oberkirchenrath? Eine anomale Behörde, die beim nächsten Stoß über Bord geht! Eine kirchliche Zwangsanstalt, ein Kezergericht! —

Der König selbst hat ausdrücklich befohlen, daß der „Demetrius“ von Herman Grimm zur Aufführung kommen soll. Der Grundsatz der Legitimität darin gefällt ihm. „Da das Stück auf dem Welttheater ein unmögliches ist, so mögen sie's in Gottesnamen auf der Königlichen Schaubühne auführen.“ Der in Froschdorf bleibt der in Froschdorf, der in Paris bleibt der in Paris. —

Dienstag, den 14. Februar 1854.

Besuch von Frau Bettina von Arnim. Sie hat eine neue Maßregel in ihren Verlagsangelegenheiten ausgedacht, und ist ganz munter und lustig, macht allerhand Possen und erzählt mir tolle Sachen. —

Nachmittags Geschäfte wegen Armensachen. Unglückliche Eitleraten! sie verderben physisch oder moralisch; sie brauchen in beiderlei Beziehung Hülfe. Und es geht ihnen, wie den Webern, wer dies einmal ist, wird schwer zu 'was andrem! —

Der König beharrt darauf, Rußland zu unterstützen, wenigstens durch Besetzung der polnischen Länder. Alle Minister sind ihm entgegen, wollen Neutralität. Der Minister von Westphalen hat gesagt, es sei dem Könige nicht Ernst, er thue nur so wegen des Kaisers von Rußland, es sei ihm lieb, daß seine Minister widersprechen. — Eitelkeit und Prahlerei werden es aber doch dahin bringen, daß man Truppen aufstellt, Kriegsrüstungen macht. An die Opfer, die dieses kostet, denkt man nicht, und auch daran nicht, daß man im voraus wissen muß, was man thun will! —

Mittwoch, den 15. Februar 1854.

In einem Briefe des Braunschweigers Karl Friedrich Pöckel's vom 24. Dezember 1810 (unter den gestrigen Geschenken) lese ich: „des Altvaters Gleim Disharmonie mit Ramler war mir noch nicht bekannt. Wie hoch steht der klare, offene, reine Gleim über dem hämischen Ramler! Auch gegen die Karschin nahm sich Ramler nicht besser. Noch interessanter sind Gleim's Briefe an Lavater. Wie so ganz hatte Gleim diesen Lavater durchschaut, — wie ich ihn hier vormals persönlich zu durchschauen Gelegenheit gehabt hatte, — ein geschminfter Heiliger, voll Eitelkeit, Celebritäts-Kofetterie — imponirender Herzens-Suade, — aber nur Suade —! und um wieder geschmeichelt zu werden, ein impertinenter Schmeichler. Unser Herzog hatte ihn gleich weg; — „Das ist der leibhafte Jesuit“, sagte er zu mir.“ — Sehr traurig, aber wahr! Der junge Lavater so liebenswürdig, der alte so grundverdorben! Und in wie vielen Menschen ist das Alter nur die Blüthe des Schlechten, während das Gute längst entschwunden ist! Wie richtig schafft die Natur immer neue Geschlechter, an den alten kann sie keine dauernde Freude haben! —

In der Dämmerung kam Bettina von Arnim, das Herz beschwert, gekränkt und gequält von neuen Verdrüssen! Die Papierhandlung von Spitta und Leuz hat gerichtlich geklagt wegen Papierlieferungen, die von ** ohne ihren Auftrag dort entnommen sind. ** selbst hat ihr ausweichend geantwortet. Sie geht von mir durch Schnee und Wind nun zu Spitta, um sich näher auszusprechen. Es that mir in der Seele weh, sie so fortgehen zu lassen! Dabei sagt sie, es sei ihr einziger Trost, daß sie an mir jemand habe, dem sie wenigstens alles mittheilen, dessen Meinung sie hören könne, in der ganzen Stadt habe sie sonst niemand! Und das bei diesen Verwandten, Verehrern und Freunden! —

Gegen 7 Uhr kam Bettina nochmals, um mir zu sagen, daß sie bei Spitta und Leuz die beste Aufnahme gefunden, und von der Klage keine Rede mehr sei. —

In Xenophon's Anabasis gelesen, wegen der Ufer des schwarzen Meeres. Französische Sachen. — Holzmann's neue Forschungen über das Lied der Nibelungen, gegen Lachmann. —

In Italien gährt es mächtig, in Mailand, Bologna, Rom, Neapel; französische Einflüsse begünstigen den Volkshass gegen Oesterreich, gegen den Papst, und besonders gegen den schändlichen König von Neapel, die Muratisten sind besonders thätig. Alles dies hält die Oesterreicher im Schach. — Dagegen sucht der Kaiser Nikolai die Griechen und Slaven in der Türkei aufzuwiegeln, bildet Freischaaren in der Walachei, läßt durch Sendlinge Geld, und noch mehr Versprechungen austheilen. — Arme Revolution! wie wird sie gemißbraucht, von jenem, von diesem, zu ihren eigensüchtigen Zwecken! —

Donnerstag, den 16. Februar 1854.

Der — Louis Bonaparte hat sich zum Meister der politischen Situation gemacht, von ihm zunächst hängt die Entwicklung der europäischen Angelegenheiten ab, Frieden, Krieg, Richtung und Gestalt des letztern. Er ist es, der für das Gleichgewicht, für die Verträge, für das Erhalten auftritt, während sein Bruder, der Kaiser von Rußland, der Friedensbrecher, der Ruhestörer, der Aufwiegler und Revolutionair geworden ist! —

Freitag, den 17. Februar 1854.

Gegen Mittag kam Frau Bettina von Arnim wieder und durchsprach auf's neue die gestrigen Vorgänge, so wirr, so phantastisch, und willkürlich, daß ich ganz rathlos wurde und mir der Kopf dröhnte. Sie besteht mit Härte auf ihren ein-

gebildeten Vorstellungen, macht die ausschweifendsten Anschläge, vernimmt keinen Widerspruch, ja der geringste macht sie gleich mißtrauisch, ob man es auch gut mit ihr meine. — Dabei ist aber auch sie sehr zu beklagen und zu bedauern; sie quält sich fürchterlich ab; sie gesteht mir, daß sie gestern in ihrem Zimmer hingestürzt ist und sich am Knie verletzt hat, auch früher schon sei sie einmal hingefallen, und habe es ganz verschwiegen, sie fühle sich oft ganz schwach und ohne Gedanken! Dann erzählt sie mir von ihrem Besuch bei Hensel, wie sie ihm geschmeichelt, sein neuestes Gemählde gerühmt, ihn zum Plaudern gebracht habe, da sei denn herausgekommen, daß man ihn gefragt habe, wie es doch komme, daß sie durch Ratti in Venedig ein Gemählde habe kopiren lassen und ihm dafür 2000 Thaler habe zahlen können? Hincfeldey war nicht der Fragende, aber mit Gewalt soll er es gewesen sein, und zwar vom Könige dazu angeregt! „Was meinen Sie nun, soll ich nicht zu Hincfeldey hingehen, und ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagen, ich hätte gehört, der König sei verwundert, wie so ich dem Ratti die 2000 Thaler gegeben; und er möchte wohl gar denken, das sei noch aus dem Jahre 1848, wo ich allerlei Verbindungen gehabt, wegen deren ich das Stillschweigen Ratti's mir erkaufen mußte mit jener Summe? Dann würd' ich dem Hincfeldey sagen, woher das Geld kommt, und er könne sich erkundigen nach dem ganzen Verhältniß; der wird's dann am nächsten Tag gleich an den König bringen und ihm jeden ungerechten Verdacht benehmen. Was meinen Sie?“ Ich sag' ihr, es sei unmöglich, daß der König einen solchen Verdacht hege, indeß werde der Schritt, wenn sie ihn durchaus thun wolle, keinen Schaden mit sich führen. Ich sehe wohl, sie will auf alle Weise an den König, sie kann es nicht aushalten, daß er sie gar nicht mehr beachtet, ihr nicht antwortet. Die arme Frau trägt sich mit den abentheuerlichsten Einbildungen und Planen, greift alles verkehrt

an, und richtet sich mehr und mehr zu Grunde. Sie kann nicht ruhen, das ist ihr Unglück. Ihr Vertrauen zu mir ist auch kein vollständiges, sie hält immer manches zurück, und denkt auch mir was weiß zu machen; doch ist es groß genug, um bisweilen sich zu fragen, wieso sie mir Dinge mittheilt, die gutzuheißen schon etwas schlecht wäre? so zum Beispiel die Gleißnerei bei Hensel, die sie mir mit allen Kräften ihrer komischen Laune lustig und höhnisch vorspielt, und über die ich nicht lache! Sie ging endlich, und ließ mich in der größten Verstimmung zurück, im kämpfenden Wechsel von Bedauern und Mißbilligung. —

Bincke und Andre sprachen in der zweiten Kammer heftig gegen das willkürliche Polizeiverfahren gegen Personen, die sich hier aufhalten oder niederlassen wollten, es werde geradezu gegen die Gesetze gehandelt; trotz der elenden, nur frechen Vertheidigung des Regierungssprechers, wurde doch eine Klage dieser Art an die Minister verwiesen, mit großer Stimmenmehrheit. Aber — die Minister lachen dazu! Für eine andere Petition wurde die Tagesordnung beliebt. —

In Mailand regt sich das Volk wieder, im Theater, auf den Straßen, gegen Zigarrenraucher &c. Die Regierung ist sehr beunruhigt ob solcher Zeichen; auch hier ist man erschrocken. Es liegt offen am Tage, sie haben nichts gethan, um zu beruhigen, auszusöhnen, zufrieden zu stellen, sie haben kein gerechtes Verlangen erfüllt. —

Sonnabend, den 18. Februar 1854.

Die Zeitungen bringen einen Brief Schelling's vom August 1853 an einen Dr. Walther in St. Peteréburg, der lateinische Gedichte zum Lobe des Kaisers gemacht hat. Schelling spricht sich darin unzweideutig für die politischen Absichten des Kaisers mit herzhaften Schmeicheleien aus. Hätte der Dr. Walther diese zur Kenntniß des Kaisers ge-

bracht, so wäre das recht schön gewesen, aber daß er den Brief in der St. Petersburger Zeitung abdrucken ließ, darauf hatte Schelling nicht gerechnet! Nun erscheint er als Russenfreund gerade in der Zeit, da Preußen selbst von Rußland sich abwendet! Es ging dem weltflug sein wollenden ehrgeizigen Philosophen schon einmal so, in Baiern, wo er sich ganz dem französischen Uebergewicht anschloß, rheinbündnisch und bairisch-französisch zu sein begann, als plötzlich Napoleon's Stern sich verdunkelte, und auch Baierns Politik eine deutsche wurde. Damals deckten die Ereignisse einigermaßen die Beschämung Schelling's, der klüglich schwieg, und um den niemand sich mehr bekümmerte. — Humboldt kommt jetzt freundschaftlich zum Thee zu Schelling, das hätte man früher auch kaum für möglich gehalten. —

Ich dachte mich eben etwas auszuruhen, da kam Frau Bettina von Arnim, und blieb von halb sieben Uhr bis acht. Sie war aufgeregter als je, voll Gift und Galle, schimpfte auf **, trug die mannichfaltigsten Beschuldigungen vor, vom Hundertsten in's Tausendste, brachte alles durcheinander, Großes und Kleines, Fernes und Nahes, sah grimmig böse aus, lachte dann wieder in unangenehmer Lustigkeit, sagte die windigsten Dinge mit pathetischem Nachdruck, die offenbarsten Unwahrheiten mit zuversichtlicher Bertheuerung, beachtete keine Einrede, gab auf keine Frage bestimmte Antwort, zeigte die maßloseste Eitelkeit, brauchte die unredlichsten Listen, häufte die schwersten Anklagen. Es war ein wahrer Hegenabbath, den sie aufführte! Sie sah mich öfters mit Blicken an, in denen mir der Wahnsinn zu reden schien. Bald gab sie sich für hinfällig, schwach und erschöpft aus, und gleich darauf troste sie auf ihre unverwundbare Kraft, ihre freudige Thätigkeit. Auch von Hinkeldey sprach sie wieder, jetzt auch in Bezug auf M., den die Polizei als gefährlichen Menschen kenne, der schon mehrmals wegen demokratischer Sachen in Haft gewesen sei!!

ganz unwahr! und wie falsch von Bettinen, wie unflug und vergeßlich, dies bei mir anzubringen! Genug, es überstieg alles Maß, und als sie endlich, endlich ging, war ich selber wie verrückt, einer Ohnmacht oder einem Krampfe nah! Sie ließ mir solche Eindrücke, daß ich mich gar nicht wundern kann, wenn ich höre, sie sei über Nacht vom Schlagfluß getroffen worden, in ein Nervenfieber, oder in Tollheit verfallen. —

Nach dem Thee mußte ich lange Zeit allein bleiben, um mich wieder zu fassen und zu erholen. —

Sonntag, den 19. Februar 1854.

Schreiben Louis Bonaparte's an den Kaiser von Rußland, dem er alles vorhält, im Moniteur mitgetheilt, noch bevor es in St. Petersburg gelesen und beantwortet sein kann. —

Montag, den 20. Februar 1854.

Fräulein Fanny Elsler kam gegen Mittag, von Herrn Wehl begleitet. Noch ganz hübsch, und sehr anmuthig, freundlich und mittheilend, in alter Weise; nicht eben geistreich, aber auch ganz anspruchslos; wir sprachen von Rachel, Mrs. Grote, Genz, dessen Schwestern, Metternich, Wallmoden, Lettenborn, ihrer Schwester Frau von Barnim, &c. —

Als wir zu Mittag aßen, kam Frau Bettina von Arnim. Sie erzählte von dem Nothstande der Armen, von dem Hülfseifer des Mahlers Ratti und der Frau von Marenholz. Dann ging sie mit mir auf mein Zimmer, bekannte sich völlig ermüdet und schlafbedürftig, zitternd aus Gemüthsbewegung. Sie zeigte mir Briefe, die sie abschicken wollte, auf meine Bemerkungen schrieb sie den einen auf der Stelle um. Doch in der Hauptsache bleibt sie auf ihrem Sinn. Sie sagt dem weimarschen Buchhändler, er müsse sich so benehmen, daß die hiesigen Leute den Glauben faßten, das Unternehmen stünde dort unter der Aegide einer hohen Behörde! und um hier — ganz

nutzlos — zu imponiren, giebt sie sich dort die größte Blöße! — Sie schreibt, ***'s Buch habe schon einen Berleger gefunden, durch den Minister von Schön, — das klingt ihr besser, als durch Rosenkranz, und diese Unwahrheit ließ sie mir fedlich vor! Sie sagt mir aber auch, sie fühle wohl, daß ich noch immer etwas zweifelhaft sei in Betreff ihres Rechtes, und es werde wohl besser sein, daß sie mich künftig mit ihren Sachen nicht so belästige, es sei wohl nicht zu rechtfertigen, daß sie mir schon so viele Zeit geraubt. — Also beginnt schon die Ungnade, in die ich verfallen muß! Doch für heute sollte die verheißene Schonung noch nicht eintreten; sie wirthschaftete an meinem Schreibtisch, und siegelte ihre Briefe, wobei sie mich sehr wegen des Siegellacks beklagte, daß sie aufwendete! Sie versicherte wieder, sie mache sich aus nichts mehr was, stehe unerreicht über allen Verdrüssen, und beim Weggehen klagte sie über Hinfälligkeit und Schwäche, und fragte höhnisch, ob ich denn meinte, solche Geschichten, wie sie deren erlebte, gingen so leicht hin vorüber, und setzten sich nicht in die Glieder? — Sie ging von mir zu Buchdruckern, um allerlei zu fragen, was dazu dienen soll, die Herren *** und ** betrügerischer Anschläge schuldig zu finden. Von den gerichtlichen Klagen gegen sie wollte sie nicht reden. Ich bedaure sie herzlich; auch die Bosheiten, die sie äußert, gehen aus ihrer Verwirrung hervor, aus ihrer falschen Einbildung und aus ihrer Verlegenheit; — ihr zu helfen ist aber nicht möglich, sie erlaubt es nicht, als höchstens in Reden- dingen hie und da! —

Der Kaiser Nikolai hat dem Kaiser der Franzosen verneinend geantwortet. Dieser faßt scharfe Entschließungen. —

Durch die englischen Parlamentöverhandlungen ist an den Tag gekommen, wie feindselig Rußland im Jahre 1849 gegen Preußen war; man wußte es, aber nicht so genau. Rußland war ganz auf Oesterreichs Seite, bereit zum Kriege gegen

Preußen, und es erließ an England die Aufforderung, seine Flotte mit der russischen vereinigt im baltischen Meere gegen Preußen handeln zu lassen! — Ein edler Schwager! —

Dienstag, den 21. Februar 1854.

Bettina von Arnim bringt mir einen noch zugeseigelten Brief von Herrn M.; sie sei zu feige, ihn zu eröffnen; sie fürchte neue Gemüthsbewegungen, ich soll ihn zuerst lesen. Ich thu's, er enthält nichts Widriges, nur geschäftliche Bemerkungen zu ihrem Besten. Daß der vierte Band der Werke Arnim's, der zweite Theil der Kronenwächter, schleunigst auszugeben sei, verneint sie, aus lauter nicht stichhaltigen Gründen, bis ich nach vielem Drängen endlich herausbringe, es fehle noch der Schluß, den sie erst schreiben müsse und jetzt nicht könne. *A la bonne heure!* warum sagt sie diesen wahren Grund nicht gleich? Sie sieht heute besser aus, ich sag' es ihr, und sie erwiedert: „Das kommt daher, daß ich einmal eine Nacht gut ausgeschlafen habe!“ Fünf Minuten später, als sie wegging, sagte ich ihr, sie solle mehr solcher Nächte zu gewinnen suchen. „Mehr solcher Nächte?“ versetzt sie; „was denken Sie denn, ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, sondern immer gelesen!“ Plötzlich soll das kurz vorher Gesagte nicht mehr wahr sein! —

Nachdem sie weggegangen war, kam sie noch einmal wieder; sie wollte mancherlei Angaben und Rathschläge; dann eilte sie fort, zu Savigny's Geburtstag, nachher müsse sie zu Spitta und Leup, zum Buchdrucker Schade, zu Hindeldey &c. —

Die Kreuzzeitung ärgert sich, daß ihr lieber Kaiser Nikolaus nicht nur von den französischen Blättern, sondern auch von der hiesigen Volkszeitung, bloß Zar genannt wird; er sei das zwar auch, aber auch Kaiser und das sei mehr! Sie ärgert sich höchst possierlich, und macht uns vielen Spaß! —

„Wir stimmen den Ton preussischer Vaterlandsliebe,

preussischen Geistes, preussischer Ehre mit bestem Eifer an, wir suchen die deutsche Meinung für Preußen wiederzugewinnen, es ist uns auch in dieser Richtung schon viel gelungen; aber wir müssen jetzt mit Vorsicht in dieser Richtung weitergeben, denn über Nacht kann alles, weshalb wir in diesem Augenblicke preussisch sind, umschlagen, und wir wollen nicht für Rußland preussischen Vaterlandseifer wecken; wir müßten in solchem Falle sogleich einhalten und dämpfen.“ Merkwürdige Aeußerung! Für mich nichts Neues! Ich bin schon immer beobachtend in der Schwebe. Wenn sich jetzt Preußen mit Rußland verbündet, so ist es nicht mehr Preußen, hat alle seinen Inhalt verloren, wird aus Reaction hintenherum revolutionair, denn der russische Kaiser ist jetzt entschieden der entschiedenste Volksaufwiegler! —

Die Spener'sche Zeitung bringt heute eine Entgegnung auf ihren vorgestrigen Artikel. — Starke Rede Lord John Russell's im Unterhause gegen Rußland.

Die Engländer wollen ernstlich vorgehen, Sebastopol bombardiren und die russische Flotte verbrennen. Auch in der Ostsee werden sie angreifen; so sagen gestern aus London eingetroffene Depeschen. —

Mittwoch, den 22. Februar 1854.

Man behauptet, der russische Kaiser habe dem preussischen Gesandten in St. Petersburg Herrn von Kochow eine Anzahl Handschreiben des Königs vorgelegt, in denen dieser sich aufs entschiedenste verbindlich macht, es in allen Fällen mit Rußland zu halten. Der König müsse seine Versprechungen halten, heißt es dann auf Seiten der Kreuzzeitungsparthei, dieser Russenknechte, die des Namens Preußen nicht werth sind. Wo sind die andern Versprechungen alle hingekommen?! —

Die durchlöcherzte Verfassung wird noch immer mehr durchlöchert. Für die Mediatisirten, für die Majorate, gegen das

bestehende Wahlgesetz; gegen die Jahresfügungen; gegen die Finanzrechnung zc. —

Donnerstag, den 23. Februar 1854.

Die neulich beschlagene Kreuzzeitung ist einfach zurückgegeben worden, ohne Anklage, ohne Erklärung; die über die sie betreffende Polizeistrenge empörte Kreuzzeitungspartei hat hierauf in den Kammern einen Antrag zu Gunsten der Preßfreiheit eingebracht; nicht die Polizei, sondern der Staatsanwalt solle die Beschlagnahme verfügen, die Stellen, wegen deren sie erfolgt, sollen dem Herausgeber bezeichnet, die nicht beschuldigten Blätter binnen 24 Stunden zurückgegeben werden. Thadden-Trieglass, Meding und Andere solchen Gelichters, ursprüngliche Feinde aller Preßfreiheit, machen den Antrag, der freilich im Grunde nur ihre Preßfreiheit meint, die der Gegner möge preisgegeben sein! —

Mit der Revision des Jagdgesetzes mühen sich die rohen Junker auch noch vergebens ab. Sie wissen nicht, wie sie's machen sollen! —

Der König hat auf den letzten Assembleen sich auffallend freundlich gegen Manteuffel gezeigt, immer auf's neue mit ihm gesprochen zc. was er sonst nicht that. Er wollte offenbar darthun, daß er mit dessen Politik zufrieden sei. Wie könnte er auch anders! Manteuffel ist ja nur der gehorsame Ausdruck empfangener Vorschriften! —

Eine eigene Politik hat Preußen nicht; es geht mit dem Tage, wie die Umstände es wollen, die Haupttriebfeder ist die Furcht, der folgt man, im Augenblick ist die vor Bonaparte am größten. —

Die Ausichten werden immer dunkler. Preußen weiß in der Angst nicht wohin sich wenden, wohin sich anschließen; auf allen Seiten lauert Gefahr, die größte im zu befürchtenden Verrath, auf allen Seiten unzuverlässige, falschgesinnte Regierungen, die uns jeden Augenblick im Stich

lassen können, wie Preußen selber ja auch die andern bisher im Stich gelassen hat! Schusterei und Schwäche auf allen Seiten. Nur die Revolution ist stark, ist in Bonaparte stark, der von ihr getragen wird, im Kaiser Nikolaus, der sich ihrer bedient! Mit der Revolution grade ist die preussische Regierung gespannt, sie muß sich mit ihr versöhnen, das ist der nöthigste Schritt. Umkehr im Innern, dann ist Preußen wieder stark! Und wieder sind die Umstände der Art, daß das geringste Einlenken, das leiseste Versöhnen jetzt von größter Wirkung sein würde! Man braucht nur so wenig zu thun, — aber die Bosheit verweigert auch dies Wenige. —

Endlich hat nun auch das Obertribunal die Sache von Adolph Streckfuß zu dessen Gunsten entschieden. Das Kammergericht schon hatte ihn wegen seiner französischen Revolutionsgeschichte freigesprochen, die vom Staatsanwalt eingelegte Wichtigkeitsbeschwerde ist abgewiesen. — Endlich! Die Sache hat schrecklich lange gedauert. — (Das Buch wird aber dennoch vernichtet. —)

Freitag, den 24. Februar 1854.

Geschrieben, über Talleyrand und Pozzo di Borgo, daß solche Leute nur in der Gegenwart etwas sind, wie Sänger, Tänzerinnen, und andere Virtuosen des Tages, mit jedem Jahre weiter ist weniger von ihnen zu sagen; über den Prinzen Johann von Sachsen. —

Griechischer Aufstand im Epirus, von russischen Sendlingen angefacht. Die russische Kreuzzeitung nimmt die Baden voll, aber es wird wohl nicht so arg sein, als es die Wagners, Goedsche, Gerlach und andere Bursche der Art machen wollen. Nach ihnen stehen 10,000 Aufständische unter Waffen und löst sich die türkische Heeresmacht an der Donau durch den Abzug von Arnauten zc. auf. —

Preußen hat entschiedene Annäherungen an England ge-

macht, vor allem bestimmt verneint, daß es sich an Rußland anschließe. Aehnliches, doch mit etwas mehr Zurückhaltung, hat man an Frankreich erklärt. Beide Mächte sehen dies für die Zusage einer Mitwirkung an, und dringen auf weitere Schritte. — Wer lenkt unsere Politik? Der König? Mantuffel? oder wer sonst? Die Antwort ist leicht, unsere Haltung ist uns von den Umständen aufgenöthigt, besonders von der Furcht vor Bonaparte, den man jedes Gewaltstreichs fähig glaubt. —

Der neueste Mobilmachungsplan für das preussische Heer, nicht der von 1850, sondern ein frischausgearbeiteter, soll durch Verrath der Kreuzzeitungsritter in russischen Händen sein. Dieser Plan, der eine neue Zusammensetzung der Heertheile in sich faßt, und alle Maßregeln vorschreibt, wie jeder kriegsfertig zu machen sei, ist gedruckt und etwa zwei mäßige Oktavbändchen stark, ist vertheilt an alle Militairbehörden, Generale, Regimentskommandeure, daher in sehr vielen Händen, und nur sehr bedingterweise noch ein Geheimniß zu nennen; am wenigsten ist er eines für Rußland, derselbe würde auf den leisesten Wunsch des Kaisers, ja nur auf den des Generals von Bendendorff, bereitwillig mitgetheilt worden sein. Hat der Letztere sich ihn aber auf Schleichwegen verschafft, so liegt darin schon das Eingeständniß eines Verraths, und der unbefugte Mittheiler dürfte dafür zu strafen sein. Mir scheint die ganze Sache noch zweifelhaft. —

Zum 24. Februar 1854.

Später ist von namhaften Personen ganz unverhohlen behauptet worden, der preussische Mobilisirungsplan sei noch vor dessen Austheilung an die Berechtigten dem Kaiser von Rußland durch den Sohn des Prinzen Karl, den Prinzen Friedrich Karl, mitgetheilt worden. Derselbe habe aus dem Kabinette des Königs ein Exemplar mitgenommen; ein

Kammerdiener des Königs hatte ihm in dessen Abwesenheit den Zutritt gestattet. Gewiß ist es, daß der anfangs eingeleiteten Untersuchung plötzlich alle Folge abgeschnitten worden. —

Sonnabend, den 25. Februar 1864.

Der Polizeipräsident von Hindeldey, der dem Könige stets besondern Polizeivortrag hält, und eben jetzt in hoher Gunst bei ihm steht, erweckt auf's neue die Eifersucht des Ministerpräsidenten von Manteuffel. Die russische Parthei, die zugleich die der Kreuzzeitung ist, wendet alles auf, um durch Hindeldey das Ministerium zu stürzen, den König für ihre Sache zu gewinnen. Sie vermögen viel, aber die Furcht vor Bonaparte können sie nicht bezwingen! Und dann ist Hindeldey kein politischer Mann; er will für sich selbst arbeiten, nicht für eine Parthei, am wenigsten für sie etwas wagen. —

Von russischer Seite wird alles aufgeboten, das schwankende Preußen zu gewinnen, Versprechungen aller Art, aber auch Drohungen, und der russische Kaiser soll ausgesprochen haben, die Zukunft Preußens hänge von seiner heutigen Entscheidung ab. Doch die thatsächliche Drohung Frankreichs, wenn man ihr auch keine Worte giebt, wirkt stärker, und der König, obwohl zu Rußland hingeneigt, will auch mit Frankreich auf gutem Fuß bleiben. —

In Görlitz ist der dortige „Anzeiger“ wegen russenfeindlicher Artikel verwarnt und bedroht, auch sind ihm die amtlichen Einrückungen entzogen worden. Ob die Behörde zu solcher Willkür befugt sei, wird nicht gefragt. Die russischen Gesandtschaften, auch die in Wien, führen ungestüme Klagen gegen die deutschen Zeitungen! —

Sonntag, den 26. Februar 1854.

In der jetzigen politischen Krise wollen auch Baiern, Sachsen und Württemberg sich bemerklich machen, nicht ohne Anregung von Seiten Rußlands. Oesterreich hat sie, wie dann auch Preußen gethan, zur Ruhe und auf ihre Stellung im deutschen Bunde verwiesen. Darüber herrscht bei den Kleinen eine große Unzufriedenheit, die wenig bedeutete, wenn sie nicht in vorkommenden Fällen sich leicht dem Auslande verbünden könnten. Wenn es kein Deutschland als politische Einheit giebt, der Nationalgeist nichts gelten, keine Farbe, kein Abzeichen haben soll, dann kann es gleichgültig erscheinen, ob man unter einem Fürsten lebt, der von Paris, oder unter einem, der von Wien her Schutz und Befehl erhält. Daß hat sich die dummklugen Reaktion gegen Volk und Freiheit bereitet! —

Der Präsident von Gerlach, Leiter und Späßmacher der Reaktion in den Kammern, will aus dem Staatsdienste scheiden. Man giebt ihm Schuld, dem russischen Gesandten mancherlei verrathen zu haben, was wenigstens für den Augenblick noch als Staatsgeheimniß gelten konnte. Der Angriff des Obersten Friedrich von Bülow, der in der Bossischen Zeitung an die Zuchthausstrafe erinnert, die auf solcherlei steht, soll unmittelbar gegen Gerlach gerichtet sein. —

Nachrichten aus St. Petersburg sagen, daß der Kaiser in einer Art Verzweiflung sei, Verwünschungen gegen Louis Bonaparte ausstöße, der ihn betrogen habe, der ein Schwindelkopf sei, unwürdig des Titels, den man ihm allzu großmüthig erlaubt habe; auch gegen Preußen und Oesterreich soll er wüthen, in beiden Staaten Aufstände wünschen, damit sie sähen, wie es mit ihnen innerlich bestellt sei. Für seine Umgebungen ist der Kaiser ein Schrecken, eine Geißel, er plagt alles mit seinem Grimm, seiner Mißlaune und Rathlosigkeit. —

Auch das Weggehen des russischen Militair-Gesandten, des Generals Grafen von Bencendorff, der zum Heer abgeht, bringt man mit den unerlaubten Mittheilungen in Verbindung, die demselben von der Kreuzzeitungspartheit gemacht worden sein sollen. Wie Tschernisheff in Paris 1812! —

Montag, den 27. Februar 1854.

Nachmittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Entschuldigung, daß sie mehrere Tage weggeblieben; sie leidet an Schwäche, an Schwindel, fürchtet einmal umzufallen, in ihrem Geschäft hat sie neue Schritte gethan. — Bettina sagt, sie habe einen Rechtsanwalt zu Rathe gezogen, sagt aber nicht welchen! —

Preußens und Oesterreichs Abstehen von Rußland ist ganz entschieden und wird immer deutlicher. Ein Mitgehen mit England und Frankreich ist weniger entschieden, obschon den Kabinetten von London und Paris Hoffnung dazu gemacht worden, und diese es nun erwarten. —

Staatsstreich in Spanien, Aufstand in Saragoßa zu Gunsten des Generals Concha; Belagerungszustand für ganz Spanien ausgesprochen. —

Der König hat dem Arzt Landolfi den Rothen Adlerorden dritter Klasse und zugleich ein Schreiben an den König von Neapel geben lassen, wodurch dieser ersucht wird, dem Dr. Landolfi die Annahme des Ordens zu erlauben. Das französische Begleitschreiben des Königs an Landolfi nennt den König von Neapel „votre excellent roi“, was denn doch dem Dichtartigsten ein scharfes Jucken empfinden läßt. Im englischen Parlament hat jener Bombardierkönig ganz andere Beiwörter bekommen, „der Meineidige“, der „Schlächter“, der „rohe, stumpfsinnige Tyrann“ &c. —

Dienstag, den 28. Februar 1854.

In diesen traurigen Zeiten, unter dem schweren Druck, den Willkür, den Ungerechtigkeit, Dünkel, Frechheit und Selbstsucht uns auflegen, bei der allgemeinen Verdunkelung weit umher, bei der Aussichtslosigkeit für unsre innern Zustände, ja bei den drohenden Gefahren unseres bürgerlichen Daseins, erfahr' ich in mir dennoch ein tiefes Wohlgefühl, das von allen diesen Dingen unabhängig, durch sie nicht die geringste Hinderung erleidet. Es ist ein Gefühl des Antheils und der Freude an allem rein und ächt Menschlichen, ein dankbares Erkennen des vielen Guten und Schönen, das in der Welt ist, und mir durch Liebe mitgehört. Mich dünkt, ich sehe die Natur reiner und höher als sonst, und was nur in Vorzeit und Gegenwart als edlere Menschengestalt mir erscheint, erweckt mir die beglückendste Reigung. Am frühen Morgen und späten Abend empfind' ich dies Wohlgefühl am hellsten, und bin oft von ihm so durchdrungen und erhoben, daß ich ein andres und neues Leben zu führen glaube. — Der laute Tag mit seinen Aufgaben, Eindrücken und Nachrichten, bringt dann wohl eine verminderte Stimmung, bringt Unwillen, Verdruß und Haß, aber unter dieser Hülle strömt doch das Wohlgefühl leise fort, und wenn sie mit dem Tage abfällt, ist dieses voll und frisch wieder da. Heute grade, wo die Empfindung besonders lebhaft ist, muß ich doch wieder einmal etwas davon aufschreiben! —

Stahl, Gerlach's, und andres solches Gelichter, finden es abscheulich, daß man die Zulu-Kaffern hier duldet, im christlichen Staate die Heiden! Wenigstens zur Taufe müßte man sie doch bringen! Warum nicht mit ein Bißchen Gewalt?! —

Mittwoch, den 1. März 1854.

Schlechte Nacht, aber ein guter Morgen. Ich wachte früh, und fand mich in bester Gesellschaft; Nabel war mir ganz

gegenwärtig, in ihrem tiefsten Wesen, in ihren leuchtendsten Eigenschaften; ich fand keinen Ausdruck für ihren hohen Werth, für diese Verbindung von Herzenswärme und Geistesfrische, die sie nicht nur hatte, sondern auch mittheilte, für diese Wahrheit und Ursprünglichkeit aller ihrer Regungen und Gedanken, für diese liebliche Heiterkeit und gewaltige Kraft ihres Daseins. Was von ihr geschrieben, gedruckt ist, das Beste sogar, wie gering und matt ist es gegen das, was sie lebend ausübte! Ich lachte vor Vergnügen in freudigem Stolz auf sie! — Dann aber überdacht' ich mir Fichte, Schleiermacher, Marwitz, Harfcher, zuletzt Hermann Franck, der auch eine hohe Eigenthümlichkeit ist, die sich der vollständigen Bezeichnung entzieht, und in schriftlicher Auffassung schwer ihre ganze Gebühr empfängt. Die besten, die ähnlichsten Bilder sind nur Bilder! —

In Spanien droht innerer Krieg auszubrechen. Von einer Seite denkt man an Willkürherrschaft, von anderer an Sturz der Dynastie. Das Königthum gewinnt in keinem Falle dabei. —

In Schweden und Dänemark Rüstungen. —

Unsere Junker sind recht beflissen, für künftige Volksbewegungen vorsorglich Nahrungsstoff anzuhäufen. Die blinden Schächer ahnen nicht, was sie eigentlich thun, indem sie die Jagdrechte, die gutsherrliche Polizeigewalt, den Druck auf Gesinde und Arbeiter, wiederherstellen! Die ganze Volksgesinnung wird von ihnen auf's neue mit Haß und Unwillen erfüllt! —

Lamennais ist am 27. Februar in Paris gestorben. Er hat durchaus keinen Priester angenommen, er, der selbst katholischer Priester war, hat von der Kirche nichts wissen wollen! Er konnte Cardinal werden. Sein Freidenken war ihm lieber. Ein großes Beispiel! —

Donnerstag, den 2. März 1854.

Großes Aufgehebe wegen des Entschlusses des Königs, nicht mit Rußland, sondern mit England und Oesterreich zu gehen, und mit Frankreich. Der Entschluß ist noch nicht so ganz vollständig, und weder ein so hoher noch ein so freier, sondern kommt aus Verlegenheit und Noth; auch hofft die Kreuzzeitungsparthei — Kleist-Regow, Gerlach, Bismarck-Schönhausen zc. — noch immer ihn umzustößen. Der König werde wieder beim Volke gutstehen, sagt man. Dem Volke müßten ganz andere Dinge dargeboten werden! —

Bettina sagt, Goethe sei neben der Frau von Stein eigentlich in die Herzogin Luise verliebt gewesen, und diese Neigung habe sich in ganzer Stärke bis zuletzt bewahrt; die Hofdame der Herzogin, Gräfin Karoline von Egloffstein, hat zu Bettinen gesagt: „Wir wissen dies Alle, die Sache konnte kein Geheimniß für uns sein, die Frau von Stein war nur der Deckmantel, dem Zusammensein Goethe's mit der Herzogin ein unschuldiges Ansehen zu geben.“ Das Letztere ist zu viel, ist sicher so nicht wahr; aber ganz grundlos ist die Sache nicht, die Verehrung für die Herzogin konnte leicht eine Zeitlang in ächte Liebeßneigung übergehen, ohne die für Frau von Stein aufzuheben. Ich erinnere mich in frühen Jahren schon etwas der Art aus Weimar gehört zu haben, im Jahre 1803, was später durch Aeußerungen Wilhelms von Humboldt, Friedrichs von Schlegel, Amaliens von Helwig zc. bestätigt wurde. Doch schien das bei Erscheinung der Briefe an Frau von Stein alles in nichts zu zerfallen! Die Neigung zu Frau von Stein ist mir aber auch jetzt noch die wesentlichste, die auch einen ganz andern Spielraum hatte, als die ganz platonische zur äußerst zurückhaltenden Herzogin. — Bettina sagt mir schalkhaft: „Ich habe in der Liebe gar wenig Erfahrungen gemacht, und das thut mir jetzt schrecklich leid, ich möcht's noch nachholen!“ Ich erwiedere, dazu sei es nun zu spät. „Warum

denn?“ versetzt sie eifrig, „das sind dumme Leute, die meinen, daß man bei Hunzeln nicht noch lieben könne!“ —

Freitag, den 3. März 1854.

Preußen faßt noch keinen Entschluß; der König neigt immer wieder zu Rußland hin, mehr aus Furcht als aus Liebe, aber die Furcht vor Bonaparte hält jene Neigung mächtig zurück. — Der Ministerpräsident von Manteuffel hat zu einem meiner Bekannten gesagt, es sei ganz ohne Grund, daß man für Preußen zunächst eine Kriegsentwicklung besorge, dazu sei fürerst noch kein Anlaß. — Jemand, der dies vernahm, rief aus: „Was weiß Manteuffel davon?“ — Manteuffel habe sich, heißt es, in die politischen Sachen hineinstudiert, und sei jetzt darin sehr fest. „Il a grandi!“ sagte ein Diplomat. — Meinetwegen sage man's! Ich glaub's nicht. —

Sonnabend, den 4. März 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Unter den Linden vor Dümmler's Buchladen stand Bettina von Arnim vertieft im Ansehen der Neuigkeiten; wir still hinter ihr warten darauf, daß sie sich umdrehe. Aus Dümmler's Laden hinter dem Fenster lacht mich ein Diener an, und deutet ich weiß nicht worauf, da steht der griechische Fürst Blangali, den wir neulich bei Dirichlet's gesehen, vor mir, sagt, er sei eben im Begriff zu mir zu gehen, habe im Laden meine Wohnung erfragt, in demselben Augenblick wendet sich Bettina, sieht uns, schämt sich, ich nenne sie nur eben dem Fremden, da eilt sie fort. Warum schämt sie sich, wo nichts zu schämen ist? Es verdroß sie, daß sie belauscht worden war! Hätte sie geahndet, daß der Fremde ein Fürst ist, wie gern wäre sie geblieben! Dieser Titel wirkt zauberhaft auf sie! —

In den vornehmen Kreisen geht ein Gerücht stark um, daß früher gar nicht gehört wurde. Graf von Brandenburg soll, heißt es jetzt, nicht vor Aerger gestorben sein, den er hier eingeschluckt hat, sondern an einer Prise Taback, die ihm der Graf Orloff in Warschau gereicht habe! Geradezu Unsinn, denn Orloff hatte nicht den geringsten Grund das zu thun; Brandenburg war angewiesen, den russischen Forderungen nachzugeben, und hatte nachgegeben, was konnten die Russen mehr wollen? Aber als es geschehen war, that hier der König, als ob er es nicht gewollt, und wollte doch gleich weiter so, und Mantuffel mußte nach Olmütz. Es heißt, die Familie Orloff sei im Besiz eines geheimen Giftes, das sich in ihr vererbt habe; zu gelegener Zeit werde sie auch dem Kaiser davon zu schnupfen geben! Dies Gerücht ist offenbar gegen die Russen, wird aber, wunderbar genug und doch gewöhnlich in solchen Fällen, vorzüglich von solchen Leuten geglaubt und verbreitet, die im Grunde den Russen zugeneigt sind, von vornehmen Herren und Damen des Hofes &c. Wer hat es in Umlauf gesetzt?

Abends mit Ludmilla zu * * *. — Der Franzose sprach viel und gut, aber langsam und eintönig, daß es die Nerven angriff; über Sängerrinnen und Frauentugend ist er voll Vorurtheile, er glaubt auch noch, die Tugend stecke in der Heirath, sei diese übrigens, wie sie wolle! Wenn eine Frau vier Männer hintereinander geheirathet hat, dann bleibt sie tugendhaft, wenn es nur Liebhaber waren — mag die Liebe noch so schön und herrlich gewesen sein —, so taugt sie nicht! Wie verkehrt, wie erbärmlich! —

Zu Hause noch Unterhaltung mit Ludmilla. Menschenkunde, Anlagen, Triebfedern der Menschen; weder das, was sie sagen, noch das, was sie thun, ist immer aufrichtig: sie wollen meist ganz was andres, als was sie vorgeben. —

Im Plinius gelesen, Englische Blätter. —

Der Prinz von Preußen soll sich fortwährend gegen Ruß-

land aussprechen; man hält es aber weniger für seine Meinung, als für die der Prinzessin, die ihres Ursprungs gern vergißt, und englischen und liberalen Eindrücken folgt. —

Der Kaiser von Rußland hat kürzlich dem General Grafen von der Gröben den Weißen Adlerorden, jetzt dem General von Möllendorff den Alexander-Newsky-Orden ertheilt; es ist als wollte er sich in dem preussischen Heer noch schnell Anhänger sichern! — (Bei Möllendorff's Jubiläum erschien Wrangel morgens, und rief zärtlich aus: „Ich komme mit leeren Händen, aber mit vollem Herzen! Generallieutenant von Möllendorff Excellenz — nennen Sie mir Du!“ Möllendorff erwiderte: „Nun denn Du, Herr Bruder! Du ehrt mich sehr!“) —

Sonntag, den 5. März 1854.

Ausgegangen. Unter den Linden, beim Zeughaufe. Unvermuthet kommt Bettina von Arnim hinter uns, ruft und lacht. Sie sei gestern weggelaufen, sagt sie, weil der Herr, dem ich sie genannt, den Hut auf dem Kopfe behalten. „Sie haben ihm ja nicht einmal die Zeit gelassen, ihn abzunehmen!“ erwidere ich. Aber der unsinnige Vorwurf ist nicht einmal wahr, soll nur Deckmantel sein für die falsche Scham, der sie gefolgt, und deren sie sich jetzt schämt. Als sie hörte, es sei ein griechischer Prinz gewesen, lachte sie erst ungläubig, als sie sah, daß es Ernst sei, wurde sie ganz aufmerksam und neugierig, wollte meinem Griechen aber gleich ihren Franzosen gegenüberstellen, und sagte, der Fürst Talleyrand sei gestern Abend bei ihr gewesen! Aber der ist kein Fürst, sondern Baron, der französische Gesandte in Weimar! Sollte man glauben, daß der hohe, freie Geist dieser geistvollen Frau sich in solche geringe Erbärmlichkeiten versenken und verwickeln

möge?! Doch ist es so; weltliche Stellung, hohe Titel und Würden imponiren ihr überaus! —

Nachmittags Besuch vom Grafen Gieszkowski. Politische Betrachtungen. Ob der Krieg noch wieder rückgängig werden könne, welche Wendung er nehmen werde, wenn es zum Treffen kommt? Alle führen ihn wider Willen, schon Frankreich und England nicht mit voller Kraft und Entschlossenheit, geschweige denn Oesterreich und Preußen, falls sie sich dazu bequemen. Furcht vor Aufständen. Mißtrauen gegeneinander, Verrath und Arglist lauern überall. Bedeutung Polens im bevorstehenden Kampf, welche Vortheile da zu gewinnen wären, welche Gefahren drohen, wenn man jene Vortheile nicht ergreift. Ueberall Schwachköpfe, ideenlose, gemeine Menschen, ohne Geist, ohne Karakter, alle in der Gewalt der Umstände, Drahtpuppen, mit denen die Geschichte ihr Spiel treibt! Verächtliches Gefindel, wie hoch es auch stehe, wie stark es auch prahle! —

Herr Wehl nimmt Abschied, er reist morgen nach Hamburg zurück. —

Zu Hause mit Ludmilla Gespräch, sie kam erst um halb 12 Uhr von der Gräfin von Ahlefeldt. — In dem Paulus-Buche von Reichlin-Meldegg gelesen; gute Brocken sind darin, aber eine schlechtere Redaktion kann nicht gefunden werden; und dazu habe ich eine Vorrede schreiben sollen! Dann las ich, durch Crépet angeregt, einiges im Boileau; trotz alles Vorurtheils, das sich gegen ihn aufgehäuft hat, machten mir seine Satiren wahres Vergnügen, und jedenfalls ist er ein Autor, der sehr nützlich wirkt, wenn man ihn zu lesen versteht. —

Die Kammern mit ihrer entschiedenen Mehrheit von dummen Junkern und hämischen Reactionairs greifen außer dem Jagdgesetz nun auch die neuere Justizverfassung ernstlich an. Das Gesindegesetz ist schon durchgegangen. Sie lassen

sich nicht warnen! Diese Bursche, von denen im März 1848 nichts zu sehen war, weil sie sich feig verkrochen hatten, sammeln und häufen mit größter Besessenheit neuen Revolutionenstoff; wenn der sich einmal entzündet, sind sie ganz verloren. Jetzt sind sie auf der Höhe der dümmsten Frechheit, des blindesten Uebermuthes. Es wird ihnen heimkommen! —

Ich hörte die Meinung äußern, der zum Schuß der Türkei unternommene Krieg werde doch damit enden, daß die Türkei getheilt werde. Können vorher die Seekräfte Rußlands zerstört werden, so wird das den Engländern und Franzosen nur um so lieber sein. Der Hauptzweck geht dahin, das Theil Rußlands möglichst gering zu stellen. Bei der Theilung kann selbst das elende Königreich Griechenland, diese Mißgeburt der Cabinetspolitik, in Gefahr kommen. Wollen sehen! —

Montag, den 6. März 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Herr Hofrath Bolzenthal mit uns gegangen. Später Bettina von Arnim gesprochen, die uns auszuweichen schien, aber als wir grüßend vorübergingen, uns nachlief und eine ganze Strecke uns begleitete, indem sie sagte: „Wenn Sie so grausam sind (nämlich trotz ihres Ausweichens doch ihr sich aufzudrängen, das erwartete sie!) muß ich Ihnen schon nachlaufen.“ Seltsame Frau! Bis in die kleinsten Dinge stets dieselben Zierereien und Listen! —

Nachmittags Besuch vom Fürsten Blangali. Er treibt vorzüglich Mathematik und Philologie, war in der École polytechnique zu Paris, hat das Leben Fichte's nach dem Buche des Sohnes desselben französisch zu bearbeiten angefangen u. s. w. Später kam die kleine Marie von Buch, brachte Nachrichten von der Mama Fürstin von Hapsfeldt, von der Großmama Frau von Nimptsch, erzählte von Unterrichts-

stunden, Vergnügungen, ganz wie eine große Person, mit unterschiedenen Urtheilen, Neigungen 2c. Dabei ist sie ein ganz gutes liebes Kind. —

Graf von Wartensleben brachte mir ein paar Autographen. Die kleine Marie ging dann bald. Darauf stürmte der Oberforstmeister von Burgsdorf herein; er und Wartensleben erkannten sich als alte Bekannte von Königsberg her. Burgsdorf theilte mir einen Brief des Generals der Infanterie von Rakmer mit, worin dieser mein Buch über Bülow ungemein preist, ihm den Vorzug vor allen ähnlichen giebt. Dagegen werde ich auch getadelt, meinte er; der Fürst Wilhelm Radziwill z. B. klage, daß ich einen Brief seiner Mutter habe abdrucken lassen, der Narr! Ein Oberst von Franckenberg behaupte, Tauscha sei in der Schlacht von Leipzig nicht angegriffen und genommen worden, — die unerheblichste Einzelheit, von gar keinem Belang! Wenn's weiter nichts ist, dann steht es gut! —

Ludmilla kam aus dem Theater, sie hatte den „Demetrius“ von Grimm gesehen, der doch zum drittenmal aufgeführt worden ist; auf der Bühne so schwach, wie im Lesen! —

Im Leben Ilgen's gelesen; seine harte Jugend- und Lernzeit! Wie viele tausend Bornehme und Reiche haben nicht den geringsten Begriff von solchem Heldenthum! —

Der Aufstand der Griechen im Epirus wächst noch, und ergreift, durch russische Sendlinge und Gelder unterstützt, auch in Thessalien schon einen Theil der Bevölkerung. —

Da jetzt der Kaiser von Rußland Anstifter von Aufständen ist, so könnte er sich, wenn er bedrängt wird, auch wohl begeben lassen, nicht nur Ungarn aufzuwiegeln, sondern sogar Polen, und die Drangsale, die ihm durch Polen bereitet werden könnten, den Anderen zuzuwälzen. —

Dienstag, den 7. März 1854.

Nachmittags kam Bettina von Arnim, wieder voll bitterer Klagen über ihren Geschäftsführer; jetzt sei es an den Tag gekommen, und er selbst habe es eingestanden, daß er die schändlichste Wirthschaft getrieben, Bettinens Bücher um den halben Preis weggegeben, dafür andere Bücher eingetauscht und zu seinem Vortheil verwendet, die eingegangenen Gelder zu eignen Zwecken verbraucht habe! Wenn ich den Sachen genauer nachfrage, erhalt' ich keine bestimmte Antwort, nur: „Was weiß ich!“ oder: „Sie können's mir glauben.“ — Bettina behauptet, sie könne den Menschen in's Zuchthaus bringen, und wolle nun wirklich mit aller Strenge verfahren, besonders auch um die Verläumdungen und das Mißtrauen zu vernichten, die der Mensch gegen sie ausgestreut, als sei sie Schuld an aller Verwirrung, und als suche sie nur immer alles zum Nachtheil Andern an sich zu raffen; es habe sie sehr verdrossen zu sehen, daß auch ich geneigt gewesen, sie im Unrecht und Irrthum zu glauben; jetzt sei es ihr nur lieb, mir bewiesen zu haben (?), daß sie alles richtig eingesehen und die Geschäfte sehr wohl verstanden, daß sie schändlich betrogen worden &c. Als ich ihr sage, in solcher Voraussetzung billige ich jede Strenge, ist ihr auch das nicht recht, sie spricht von der Armuth ihres Geschäftsführers, von den Hülfleistungen, die er und seine Frau von ihr empfangen, und wie er bei gerichtlichem Verfahren ganz zu Grunde gehen müsse. Zuletzt geht sie doch mit großer Befriedigung fort. —

In der zweiten Kammer spricht Herr von Gerlach zu Gunsten der Wiedereinführung der Prügelstrafe für die untern Volksklassen; dem Galunken widersprechen wacker Nidel, Wenzel, Vinde &c. Noch geht die Kammer zur Tagesordnung über. —

Im Hallischen Wochenblatte rast Leo für die christlichen Russen gegen die Türkenfreunde. Er wünscht, daß Handel und

Gewerbe in Preußen herunterkommen, er fürchtet, auch sie möchten von dem neuen Kriegshafen an der Jade ihren Nutzen haben, das soll nicht sein! Man könnte den Bahusinigen fragen, was denn die preussischen Kriegsschiffe beschützen sollen, wenn nicht Handel und Gewerbe? —

In Magdeburg wurde am Sonntage wieder die Versammlung der freien Gemeinde, in welcher Dr. Sachse redete, durch Polizei aufgelöst. —

Wo sollen wir mit aller Geschichte hin? Jedes Land, jede Stadt haben die ihre, und Tausende von Ländern und Städten giebt's, Tausende werden noch entstehen! Da hilft nichts, die Geschichte wird mit sich selber fertig werden, das Meiste sterben lassen und begraben, und nur das Bevorzugte am Leben erhalten! Dazu kommt, daß nur diejenige Geschichtsschreibung taugt und nützt, die in das genaue Einzelne sich erstreckt, die allgemeinen Umrisse geben kein inneres Leben. —

Ich habe einmal in einer Rezension die Geschichtszeiten näher angegeben, welche für uns die wichtigsten sind, an welche sich unsere Theilnahme vorzugsweise knüpfen darf, in denen auch das Kleinste uns aufbewahrungswerth sein kann. Unsere jetzige Zeit ist auch darunter, ich glaube mit Fug, nicht aus Täuschung, und bin noch heute dieser Ueberzeugung. — Mögen wir wenigstens mit allem Fleiße das Unse thun, daß die Zukunft, im Fall sie doch etwa unsre Geschichtszeit nur in gedrängtem Auszug, in furchtbarer Abkürzung, noch anschauen will, wenigstens aus möglichst vollständiger Ueberlieferung diesen Auszug, diese Abkürzung machen könne! In dieser Hinsicht können wir uns auch solche sechs dicke Bände, wie die von Berg über Stein, über einen einzigen unserer Staatsmänner gefallen lassen! Nur wünschten wir mehr Geistesfreiheit und wahre Redlichkeit in den Mittheilungen! —

Mittwoch, den 8. März 1854.

Der Kaiser von Rußland, dessen Brief an Louis Bonaparte schon die größte Fassungslosigkeit und ein klägliches Schwanken zwischen beleidigendem Grimm und einlenkender Schwäche zeigte, hat in seiner bangen Verlegenheit sich an den König von Preußen gewendet, um durch ihn nochmals den Friedensweg zu versuchen. Der König sendet in Folge dieses Gesuchs den General Grafen von der Gröben zu diesem Zweck nach London, und nach Paris — um Bonaparte'n desto mehr zu schmeicheln — sogar den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, der in Düsseldorf als General angestellt ist. Der Erfolg ist vorherzusehen; man wird antworten, vor allem soll der Kaiser Nikolaus die Donaufürstenthümer räumen, dann wird man auf neue Unterhandlungen eingehen. —

In St. Petersburg ist alles in größter Kriegsbegeisterung, die sich in Versen und Prosa, und besonders in freiwilligen Gaben kund giebt. Allein dies ist nur die amtliche Aeußerung, zu der jeder nach seiner Stellung gezwungen ist, die er gar nicht unterlassen kann. Zufolge vertraulicher Mittheilungen herrscht dort im Stillen eine düstre, angstvolle Stimmung, die größte Unzufriedenheit mit dem Zar. In den vornehmen Kreisen tadelt man seinen Unbedacht, seinen Mangel an Einsicht, und seine Unfähigkeit die Geschäfte zu führen, weder denen der Kriegsführung, noch denen der Unterhandlungen sei er gewachsen. Wenigstens scheint er alles dieses selbst zu fühlen! —

Man versichert, die russische Regierung gebe den Kreuzzeitungsleuten ungeheure Geldsummen dafür, daß ihr Schandblatt immer und eifrigst für Rußland Parthei nimmt; von diesen Geldern bekämen Wagener, Goedsche, Stahl und Gerlach die Hauptantheile. —

Es wird versichert, der König habe sich zur Entlassung Manteuffel's entschlossen, und wolle ein Ministerium aus der Kreuzzeitungsparthei nehmen, woraus denn Anschluß an Rußland und Krieg gegen England und Frankreich folgen müsse. Manteuffel soll schon mit der Sendung Gröben's nach England und Hohenzollern's nach Paris nicht einverstanden gewesen sein. Jetzt bittet man den Himmel, es möchte doch nur Manteuffel Minister bleiben! Was ist damit geholfen? Für die gute Sache ist er niemals ein Gewinn; er ist ein Erzreaktionair von Haus aus. Lieber Feinde zu Ministern, als solche Laubheiten! —

Gerede von einem Briefe der Kaiserin von Rußland an ihre Schwägerin, die Königin, Preußen solle doch nicht abtrünnig von Rußland werden, u. s. w. Das Weinen der Königin, die durch diesen Brief im Innersten bewegt worden, soll das Herz des Königs tief ergriffen und so wieder auf die Seite Rußlands gelenkt haben! Und dergleichen mehr. So soll auch der Prinz von Preußen erklärt haben, wenn der König sich zu Rußland halte, so werde er mit Frau und Kind nach England abziehen; darauf sei ihm vom Könige spitz geantwortet worden: „Du bist ja schon einmal dort gewesen, Du kannst wieder hingehen!“ —

Donnerstag, den 9. März 1854.

Dumme Gerüchte jagen sich im Publikum; unsre Börse ist die verzagteste, wenigst unterrichtete, im Schrecken und Vertrauen gleich maßlos. Jede Albernheit wird geglaubt, besonders wenn der Schwindel irgendwo sich höhern Orts zu gründen sucht. —

Die Neue Preussische Zeitung ist heute wieder im vollsten Glanze ihrer —. Sie behauptet schamlos, die strenge Neutralität Preußens, die jetzt ausgesprochen, sei das, was die Par-

thei immer gewollt und erstrebt hat; ob ihre früheren Blätter sie Lügen strafen, das kümmert sie nicht, heute beliebt es ihr, das zu sagen, was sie heute für sich nützlich glaubt. Den Sieg ihrer Gegner will sie für den ihren ausgeben! —

Preußen kann in der bevorstehenden Krisis, wenn es vom Glück so verlassen ist, wie von Klugheit und Muth, — natürlich ist hier weder Volk noch Heer gemeint —, schmählich in Trümmer zerfallen. Ihm drohen Gefahren und Rache vom Osten wie vom Westen. Nirgends hat es Freunde, überall hat es Haß und Mißtrauen ausgesäet, die ihm üppig aufgehen. Seine Hoffnung kann einzig auf die Erbärmlichkeit derer gegründet sein, mit denen es zu thun haben wird; wäre nur noch ein Felig Schwarzenberg da, so stünd' es jetzt schlimm! Aber nicht einmal ein solcher ist jetzt vorhanden. —

Es kommt alles auf die ersten Schläge an. Haben England und Frankreich gleich anfangs glänzende Erfolge, dann schlägt Oesterreich mit los, Schweden seinerseits auch, dann regen sich die Polen, und Preußen muß dann den Erfolgen sich anschließen ohne vielen Dank, oder sich ihnen entgegenstellen unter den mißlichsten Umständen! Louis Bonaparte wird sich freuen, wenn Preußen ihm durch unverständiges Benehmen den Kriegsschauplatz am Rhein eröffnet, einen weit willkommeneren, als der im Orient sein kann! —

Freitag, den 10. März 1854.

Besuch vom General von Pfuël, der gestern aus Randow hier angekommen ist. Er sieht vortrefflich aus, und ist munter wie jemals. Seine Ansichten der politischen Lage der Dinge sind wie gewöhnlich überaus weitgestellte, er liebt es aus Gegebenem immer Folge und Folge zu ziehen, wie die Ereignisse es doch nie thun.

„Was soll Preußen thun?“ Zum hundertstenmal antworte ich: seine innere Politik ändern, sich der Ungerechtigkeit entschlagen, der Willkür, des Hasses gegen seine eignen, seine besten Leute, dann wird alles Uebrige sich von selbst finden! „Also die jetzige politische Haltung genügt Ihnen nicht?“ Schon deshalb nicht, weil sie gar keine Haltung ist, sondern ein Gemisch von allen möglichen Mängeln, die man sich verhehlen und für Andre verdecken möchte. Preußen liegt da, wie es der Tag grade gelegt hat, die Furcht vor dem Osten und die Furcht vor dem Westen, bei völliger Abwesenheit eignen Willens und Zieles! Selbst wenn ihm die gebratenen Tauben in's Maul fliegen, wie 1848 das Kaisertum, schnappt es nicht zu! —

Noch, noch jetzt denken viele Polen daran, ihre hergestellte Krone könne dem Könige von Preußen zukommen! Aber kein Preuße denkt es. — Wir können Gott danken, wenn Preußen nichts weiter verliert, als das entbehrliche Fürstenthum Neuchâtel, — was könnten wir unter dieser Regierung wohl erwerben? Hohenzollern, Jahdebusen? Das ist was Rechtes! —

Eine neue Schrift von Diezel, in Stuttgart bei Göpel erschienen, ist heute hier von der Polizei weggenommen und verboten worden. — Ich habe nicht erfahren können, was aus dem Gerichtsverfahren geworden ist, das gegen Diezel's erste Schrift mit so großer Strenge und gewaltigem Lärm erhoben worden. Nichts, wie es scheint! —

Oesterreich und Preußen wollen den deutschen Bund ihrem Machtwillen auch formell unterordnen, aber gleich im Beginn wird dieser gemeinsame Zweck auf zwiespaltigem Wege zu erreichen gesucht, Oesterreich traut dabei Preußen nicht, Preußen traut Oesterreich nicht. Die andern Bundesglieder aber werden dadurch gewaltsam in den Schutz Frankreichs getrieben, das den Rheinbund ganz in Bereitschaft hält. Eine

elende Wirthschaft! Die Strafe der niedrigen Selbstsucht, der Untreue und Schwäche! Leider aber tragen die Schuldigen sie nicht allein, sondern plectuntur Achivi! —

Der russische General Graf von Bendenorff, der von hier nach dem Kaukasus abreisen sollte, bleibt nun doch wieder hier. Die Sache wegen der unerlaubten Mittheilungen preußischer Plane nach St. Petersburg scheint beigelegt. Man will die Augen lieber zudrücken, als zu tief in unangenehme Dinge hineinsehen. —

Sonnabend, den 11. März 1854.

Alle Zeitungen geben die scharfen Reden Lord Palmerston's wieder, die er bei dem Gastmahl zu Ehren des Admirals Napier im Reformklub gehalten hat. Der russische Kaiser wird hier gut bedient, man sagt es ihm grade heraus, daß er ein frecher Lügner, ein Betrüger und scheinheiliger Gewaltthäter ist! Furchtbare, vernichtende Anklagen! Mit Worten kann nicht mehr geleistet werden! —

In einer Abendgesellschaft bei Stahl — dem Umkehrer der Wissenschaft — war die Rede vom jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, der jetzt in Italien reist, und man nahm es dem Vater und besonders der Mutter sehr übel, daß sie ihn noch vor der Abreise hätten Freimaurer werden lassen. Statt zum Christen, hieß es, wird er zum Heiden erzogen, wie es sich nicht anders erwarten läßt bei solcher Mutter, und solchem bisherigen Lehrer! Curtius wurde gemeint, und ebenfalls Heide genannt. Stahl erging sich in den frechsten Redensarten gegen die königliche Familie. Ein Augen- und Ohrenzeuge hat es mir erzählt. —

Als der Herzog von Koburg-Gotha von hier nach Paris abreisen wollte, war zwischen ihm, dem König und Manteuffel bereits alles verabredet, was der Herzog dort sagen sollte.

Noch zuletzt aber rief ihn der König wieder zurück, sagte: „Du hast doch alles verstanden?“ — er duzt ihn — und fügte dann zu dessen größtem Erstaunen die der Verabredung entgegengesetztesten Dinge hinzu. Manteuffel beruhigte ihn im Abgehen, und sagte, es bliebe bei der Verabredung, er kenne ja die Art des Königs. Das aber hörte der König noch zum Theil, und machte nun Manteuffel arg herunter, ohne doch den eignen Sinn durchsetzen zu wollen, es blieb bei der Verabredung. Welch unnöthige Verwirrung und Quälerei! —

Sonntag, den 12. März 1854.

Nachrichten aus Griechenland. Die von dem russischen Kaiser angestifteten Aufstände sinken schon wieder zusammen, sie haben in der Lage der Dinge keinen Grund; den Griechen, die türkische Unterthanen sind, geht es jetzt besser als denen, die unter russischer Herrschaft leben. Die nationale Begeisterung ist ein künstliches Flackerfeuer, das nicht dauert. Natürlich empfindet das freisinnige Europa jetzt keine Sympathie für Griechen, die nur den Zwecken Rußlands dienen; es handelt sich um die Selbstständigkeit aller Staaten, die Obergewalt eines Herrschers, der zu einem Oberherren oder Eroberer nicht einmal das nöthige Zeug, sondern nur den Dünkel hat! Schweigt jetzt doch sogar die Rache, welche die Freiheit, welche das französische Volk gegen den Verbrecher Louis Bonaparte zu nehmen hat! Er dient jetzt gut, man läßt ihn dienen, doch verziehen sind seine Verbrechen nicht! —

Die Versuche der Kreuzzeitungsparthei, in das Ministerium zu kommen, sind abermals gescheitert. Der König liebt sie zwar ein wenig, aber fürchtet sie weit mehr. Und dann gefällt es ihm, einen Minister, der angefeindet wird, eben deshalb zu behalten. —

Zwei Schriften gegen die Freimaurerei sind erschienen.

Da der Prinz von Preußen eifriger Freimaurer und Protektor aller preussischen Logen ist, so hat diese Befehdung einen besondern Reiz. Die eine Schrift ist ein Wiederabdruck aus der Evangelischen Kirchenzeitung, und eifert besonders dawider, daß evangelische Prediger Freimaurer sind, — in Preußen gegen dreihundert! Sie streitet aus ihrem bornirten, dummen und gemeinen Sinn mit den gewohnten Waffen ihres rohen und albernen Fanatismus. Die zweite heißt: „Die Gegenwart und Zukunft der Freimaurerei in Deutschland. Offener Brief zur Warnung und Rettung von einem Staatsmanne und ehemaligen Logenbeamten. Leipzig, 1854.“ Auch nur elendes, gemeinplätziges Gewäsch. — Die Freimaurer sollten nicht antworten! —

Der Prinz von Preußen hat kürzlich zu einem General gesagt, es würde ihn gewiß sehr schmerzen, seinen Degen wider seinen Schwager, den Kaiser von Rußland, ziehen zu müssen, indessen wenn das Staatswohl es fordere, würde er es doch getrostes Muthes thun. — (Aus zuverlässiger Mittheilung.) —

Montag, den 13. März 1854.

Anfrage des Grafen von Schwerin, unterstützt von mehr als hundert Mitgliedern der zweiten Kammer, an die Minister wegen der bevorstehenden Kriegsläufe. Befriedigende Auskunft des Ministerpräsidenten von Manteuffel, daß Preußen mit den Mächten, deren Flotten nächstens in der Ostsee erscheinen würden, in freundlichem Vernehmen stehe. —

Die freche Neue Preussische Zeitung triumphirte, daß die Neutralitätserklärung Preußens das sei, was ihre Parthei gewollt, daß die Regierung also mit der Parthei gehe; das Ministerium weist diese trügerische Unterstellung entschieden

zurück, und bezüchtigt die Kreuzzeitung tückischer Ränke und Bosheiten. —

Aus der neuen Regierungsbehörde, welche hier errichtet und an deren Spitze Hindeldey gestellt werden sollte, wird fürerst nichts. Die Minister gaben den Gelüsten Hindeldey's unwillig nach, weil sich derselbe durch seine Polizeisachen grade sehr wichtig gemacht hatte, und sie ihm nicht offen entgegen-treten konnten. Jetzt ist die Polizei etwas im Hintergrunde, die Politik ist voran. Aber Hindeldey wird seinen Augenblick auch wieder finden und dann zu benutzen wissen. Er haßt den Minister von Manteuffel gründlich. —

Die Anfrage des Grafen von Schwerin an das Ministerium war mit diesem zum voraus verabredet, sowie die zufriedenstellende Antwort, welche darauf ertheilt wurde. Die Kreuzzeitungsparthei ist über die Art und Wendung dieser Erklärung voll Gift und Geifer. Die Junker in der Mark und Pommern wären nicht ungern unter russischer Herrschaft, wenn nur die Bauern wieder unter die ihrige gegeben würden. In der Provinz Preußen denken die Edelleute ganz anders. —

In nächster Woche sollen genauere politische Mittheilungen den Kammern vorgelegt und zugleich eine Anleihe von 30 Millionen Thalern gefordert werden. Ob die Kammern sie bewilligen? Die Minister glauben der Mehrheit gewiß zu sein! „Vielleicht machen die Junker, da die Sache doch gegen Rußland gerichtet ist, dennoch einen Strich durch die Rechnung. Das wäre dann die schönste Gelegenheit, die Kammern ganz und gar abzuschaffen.“ Und woher dann das Geld? „O, der absolute König von Preußen hat mehr Credit als der konstitutionelle!“ —

Dienstag, den 14. März 1854.

Die Neue Preussische Zeitung weiß immer neue Seiten ihrer nichtswürdigen Frechheit und bodenlosen Gemeinheit aufzuzeigen. Die ganze Schändlichkeit eigensüchtigen Junkerthums, pfäffischer Heuchelei und feilen Knechtsinnes wird in ihr offenbar; die Sache Preußens, des Staates wie des Königs, wird von dieser Parthei, die so scheinheilig fromm, vaterländisch und royalistisch thut, schnöde verrathen. Sie darf die größten Widersprüche dreist wagen, denn ihre eigentlichen, das heißt gläubigen Leser, die Landjunker und Hofschranzen, sind so dumm, daß man ihnen alles bieten kann. — Wie würdig und ehrenhaft erscheinen dagegen die Nationalzeitung und die Volkszeitung! —

Der Herzog von Koburg-Gotha ist von Paris in Brüssel angelangt. Die Zeitungen rühmen die außerordentliche Aufnahme, die er bei Louis Bonaparte gefunden, aber auch den vortrefflichen Eindruck, den dieser auf den Herzog gemacht; sie sprechen von edler Haltung und Bildung, menschenfreundlichem Sinn, ja von deutscher Gemüthlichkeit des — vom 2. Dezember, der gar kein rechter Franzose, sondern ein halber Deutscher sei! Die Franzosen mögen den — mit allem Recht verläugnen, wir aber haben ihn noch weniger als einen der Unseren aufzunehmen! —

Mittwoch, den 15. März 1854.

Mittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Neue Klagen über Herrn *. Nun sei es alles herausgekommen; der Rechtsanwalt, den sie außerordentlich lobt, habe ihn überführt, daß er alle Arten von Schustereien gemacht, daß er einen großen Theil des von Arnim'schen Verlags vergeudet, für seine Zwecke verbraucht, die Absicht sei gewesen, den ganzen Verlag allmählig ihr zu entziehen, und in seine Hände

zu bringen. Auf meine Aufforderung, mir nun einmal genau zu sagen, was er eigentlich gethan, erwiedert sie: „Nun, das kann ich so bestimmt nicht angeben!“ und ich erfahre wieder nichts! Sie sagt, sie werde großen Verlust erleiden, aber alles sei ihr lieber als ein Prozeß, überdies wolle der Anwalt ihr zu keinem rathen, von dem er nicht die unumstößliche Ueberzeugung habe, daß sie ihn gewinnen müsse, so jedoch erscheint ihm dieser Fall keineswegs. Dann würde es auch eine Menge schwieriger Untersuchungen geben, etwa gar Eide zu leisten, das alles wolle sie nicht, sie sei zufrieden, nur schnell von dem Schmutzfinken loszukommen. Das ganze Gewirr ist nicht zu verstehen, macht mir den Kopf schwindeln. Und dabei Bettinens phantasievolle Darstellung, die vom Hundertsten in's Tausendste springt, Bekanntes in ganz veränderter Gestalt wiederholt, Unbekanntes mit halben Worten andeutet, jeder Nachfrage sich entwindet, niemals festzuhalten ist! —

Hierauf von politischen Dingen; Savigny ganz russisch gesinnt; ihre Tochter Gräfin Oriola schreibt vom Rhein, niemand wolle dort von Anschließung an Rußland hören, lieber würde man wieder französisch. Die Menge alter Weiber hier, die heftig für Rußland sind und schreien, die Megären Gräfin von Münster, Gräfin von Brandenburg, Gräfin von Bismarck-Bohlen, wie so nur die alten Weiber jetzt hier so viel gelten? Und noch vieles Andere. Sie ging erst gegen 4 Uhr. —

Die englische Flotte unter Sir Charles Napier ist nach der Ostsee abgegangen; ihr nächstes Ziel soll die Kieler Rhede sein. — Am 16. soll sie dort eintreffen, sagt der englische Lord Bloomfield. (Sie bleibt fürerst im Rattegat an der schwedischen Küste. —)

Donnerstag, den 16. März 1854.

Besuch vom General Adolph von Willisen; Besprechung der politischen Lage der Dinge. Preußens Macht und — Ohnmacht! Der Name Preußen, in die wirksamen Personen aufgelöst, verliert allen Schimmer und alles Ansehen; wer sind die Leute, die das Heft in Händen haben? und woher sollen, wie können, andre kommen? An eine Aenderung der innern Politik „ist nicht zu denken!“ die ist „ganz unmöglich“. Wenn es zum Kriege kommt, wie wird er geführt werden? Weich und matt, mit Bedauern, mit dem Verrath im Rücken! Nicht Offizier, nicht Soldat wird Eifer haben, oder zeigen dürfen, denn es wird bald offenkundig sein, daß man keine Siege will, sie eher bestraft als belohnt. Und werden auch die übrigen Mächte, selbst England nicht ausgenommen, den Muth haben, gegen Rußland den Krieg bis zu dem einzig nützlichen Ziele durchzuführen, daß Rußland Länderstrecken verliert? Schwerlich! Ein Krieg gegen Frankreich aber wäre Preußens rascher Untergang. —

Ueber den neuen Mobilisirungsplan Preußens in den Händen des Kaisers von Rußland; Willisen sagt, die Thatsache sei unzweifelhaft, giebt indeß zu, daß sie bei den bisherigen Verhältnissen zwischen Rußland und Preußen wenig auffallend und keines Belanges sei, der Plan würde auf den Wunsch des Kaisers ohne Bedenken amtlich ihm mitgetheilt worden sein; wer ihn aber unamtlich mitgetheilt habe, sei nichtsdestoweniger ein Verräther, und verdiene ohne Weiteres todtgeschossen zu werden. Nicht so thatsächlich fest sei die andre Angabe, daß der Kaiser auch einen vom Chef des Generalstabs ausgearbeiteten Feldzugsplan gegen Rußland in Händen habe, dieser sei in nur drei Abschriften vorhanden, und allerdings ein großes Geheimniß; wäre dieser auch ausgeliefert worden, so verdiene der Thäter gehängt zu werden!

Man habe die Nachforschungen eingestellt, man wolle der Sache lieber nicht auf den Grund kommen! —

Freitag, den 17. März 1854.

Besuch von Frau Generalin von Psuel, heiter und angenehm; die Frau hat den hellsten Sinn, die glücklichste Anmuth, gar kein aristokratisches oder religiöses Vorurtheil. Ich muß meine politischen Ansichten aufstellen, sie findet solche viel zu düster, sie verläßt sich darauf, daß der Himmel und das Glück die Dinge stets anders leiten, als man es vermuthet; darauf verlass' ich mich auch! aber wie der Einzelne, so frevelt auch die Regierung, die sich blind in diesem Glauben den Ereignissen hingiebt! —

In der Spener'schen Zeitung wird der Graf zu Stolberg aus Baderborn, der in der Kammer sich erdreht hatte zu erklären, ein Jude, als Ungläubiger, habe gar kein Recht, als das der Kreatur, und andre solche böshafte Berrücktheiten hingeschwaßt hatte, durch einen Herrn Ludwig Lesser nach Verdienst abgefertigt und gezüchtigt. Hier wäre die Prügelstrafe am Ort! Für solchen Grafen das einzige Recht, das er sich selber offen läßt, das Recht der Kreatur! —

Heute kam in den Kammern die Vorlage wegen der Anleihe und die damit verbundene politische Erklärung noch nicht vor. —

Die Prinzessin * pflegt bei wichtigen und verwickelten Gegenständen, auch politischen, sich an Humboldt mit der Aufforderung zu wenden: „Expliquez-moi cela en deux mots!“ —

Abends kam Herr General von Psuel, und blieb mit mir und Ludmilla wohl zwei Stunden; sehr liebenswürdig, im Scherz und im Ernst. Die Tagesangelegenheiten kamen ernstlich zur Sprache. Nachher beschäftigten uns Schachaufgaben,

deren er viele sinnreiche und artige weiß. Zuletzt gedachten wir, daß morgen der berühmte 18. März ist, und wie vor sechs Jahren die Dinge hier standen. Die Schloß- und Wachtgitter sind das eiserne Denkmal jener Vorgänge, vom Könige selbst errichtet! —

Hof, Minister und Polizei sind jedesmal in Angst, wenn der 18. März wiederkehrt, sie meinen, es könne unvermuthet wieder losgehen, und grad' an diesem Tage. Diese Dummheit ist gränzenlos, aber weil sie Alle von Volk und Volksbewegung nichts verstehen, halten sie an solchem Wahne fest. An solchen Gedenktagen ist denn auch Hinkeldey, sonst ein wenig hintangesetzt in dieser Zeit, wieder ein großer Mann. Seine Konstabler sind mit Gewehren bewaffnet, auf Straßenkampf eingeübt worden! Letzterem hat er zwar durch die Zeitungen widersprechen lassen, es ist aber doch wahr, beim Könige hat er sich dieser weisen Vorsicht gerühmt. —

Ueber Machiavelli. Nach allen Erörterungen seines Lebens und seiner Schriften muß man doch schließlich über ihn das Urtheil fällen, daß er ein schlechter Kerl war, der hohe Gedanken und einen kräftigen Geist hatte, doch beherrscht von Selbstsucht, nur dieser zu genügen strebte, und der zuletzt noch zu beklagen bleibt, weil seine schändlichen Grundsätze und feigen Unterwürfigkeiten ihm selbst nicht einmal geholfen haben. Er kam zu nichts. Eine Klugheit, die ihren Zweck nicht erreicht, ist nicht Klugheit mehr! — Vielleicht war er noch nicht schlecht genug, um persönlichen Erfolg zu haben, ein Rest der besseren Eigenschaften mochte ihm noch hinderlich sein! —

Eines der glänzendsten und schönsten menschlichen Lebensgebilde war das des Epikuros. Nicht Genüsse suchte er, wie man irrig meint, aber alles wurde ihm durch Betrachtung zum Genuß. Bei solcher Sinnes- und Denkart unterstützten ihn die äußeren Umstände. Er hielt auf Wirkung und Ruhm, beides hatte er in Fülle, seine Schule stand in herrlichster Blüthe weithin

durch die ganze damals gebildete Welt, ihm selbst waren in Griechenland und Italien mehr als hundert Bildsäulen errichtet. —

Sonnabend, den 18. März 1854.

Wieder auf einen Sonnabend fällt der 18. März, wie vor sechs Jahren, das Volk begrüßt den Tag als seinen Festtag, und er wird auch heute wieder vielfach gefeiert. —

Mittags kam Frau Bettina von Arnim. Sie sagt mir, sie habe gestern einen schrecklichen Tag gehabt; es habe sich ergeben, daß sie einen Schaden leide von mehr als 700 Thalern, dabei sage ihr Rechtsanwalt Caspar nun gar auch, er habe sich überzeugt, ihr Geschäftsführer sei kein unedler Mensch! Ihr Schwiegersohn Graf Oriola hingegen verlange, sie solle scharf verfahren, wenn sie es nicht thue, so müsse er glauben, es stecke noch was dahinter, und sie habe Unrecht! Sie hat dem Herrn Caspar nun aber doch eine Vollmacht ausgestellt, mit den Gläubigern zu unterhandeln. Sie kommt auf Savigny's zu reden: „Barnhagen, Sie haben keine Vorstellung davon, was da für eine Pestluft ist! Er ist krank am Pietismus, er hat Angst und fühlt, daß er viel Unrechtes gethan hat.“ —

Heute brachte der Ministerpräsident von Manteuffel die Vorlage wegen einer Anleihe von 30 Millionen Thalern in die zweite Kammer; die Erklärungen, welche der Minister gab, und die zweifelhaft lassen, ob nicht am Ende doch das Geld zu einem Kriege gebraucht werden soll, der dem Nationalsinne widerspricht, befriedigten nicht. Es wurde fast noch weniger gesagt, als bei der neulichen Anfrage Schwerin's. —

Sonntag, den 19. März 1854.

Die Nationalzeitung und die Volkszeitung schweigen noch über die gestrigen Eröffnungen in der Kammer, aber die gute Spener'sche Zeitung sagt es offen, daß man nun erst recht nicht wisse, welche Politik die Regierung halten, und wie sie die 30 Millionen verwenden wolle. Die Kammermitglieder sind sehr unzufrieden, und denken durch Verhandlungen Zeit zu gewinnen, bis die Ereignisse den Entschluß der Regierung näher bestimmen; zu einem Kriege für Rußland wollen sie die 30 Millionen nicht bewilligen. Wir werden ja sehen! —

Der Graf von Ipenpliz hat gestern gesagt, in der zweiten Kammer, ob das Kammerwesen in Preußen heilsam gedeihen werde, wisse er noch nicht, solle es aber, so müsse die Regierung ihm Achtung und das Volk Theilnahme zeigen, beides sei bisher nicht geschehen. Das glaub' ich wohl! Bei dem willkürlich geänderten Wahlgesetz, der Polizeiwirthschaft, dem Oltropiren, der Revision durch die Junker! Minoritätswahlen und Lumpenkammern, dafür Achtung und Theilnahme! —

Bei dem neulichen Feste des französischen Gesandten, das überaus prächtig, elegant und reich ausgefallen ist, haben die Garde- und Hofoffiziere das größte Aergerniß gegeben, indem sie gleich hungrigen Wölfen mit Bier über die Trüffelpasteten und den Champagner herfielen, und die größten Massen in Schnelligkeit vertilgten, unter rohen Späßen und lautem Geschrei, daß es zur widrigsten Unanständigkeit wurde. Einige betranken sich vollständig. Der englische Gesandte hat darauf zu seinem Feste die Mehrheit dieser Offiziere nicht eingeladen, sondern nur die ihm persönlich bekannten. Die Gardeoffiziere sind die einzigen, bei denen solche Art und Ton gilt, Rohheit, Hoffahrt und Unwissenheit herrschen; die Offiziere der Linientregimenter sind als brav, tüchtig und gebildet anerkannt, ein ganz anderer Schlag. —

Der König hat gesagt: „Bin ich denn russisch? Das hab'

ich nie gesagt! Aber dahin wird mich nichts bringen, daß ich mein Kreuz dem Halbmond geselle gegen das eigentliche Kreuz!“ Das eigentliche Kreuz ist also das griechische; wieso der protestantische König dies höher stellt, als das eigne, bleibt ein Räthsel. Aber auch der Ausdruck „mein“ Kreuz ist hier schief und ungeziemend! — Ferner: „Auf die vox populi hör' ich nicht!“ —

Montag, den 20. März 1854.

Was vor sechs Jahren brennende Gegenwart, frisches Leben war, ist jetzt schon entlegene, halbverweffene Geschichte! Wie mit den großen Ereignissen ist es aber auch mit den kleinsten; was uns vor einem Jahre gefiel, reizte, beschäftigte, liegt blaß und matt in fernem Nebel. Alles fließt ununterbrochen fort, und wir können nichts festhalten, außer mit dem Gedächtniß. Alte Betrachtungen, und Betrachtungen im Alter! —

Wo die Verhältnisse uns noch Freiheit lassen, hält uns ein scheußliches Wetter gefangen! Dieses Staatswesen, und dieses Klima! Wie einengend alles! — Bücher, und immer nur Bücher! Und doch noch lange nicht genug der rechten! Unsere Zeit hat keinen Dichter, keinen Philosophen mehr! —

Von allen Seiten spricht sich große Unzufriedenheit mit den Erklärungen aus, die der Ministerpräsident den Kammern gegeben hat. Man will schon unterscheiden, was darin von Manteuffel selbst herrührt, und was von fremder Hand ihm hinzugethan worden; im Anfange glaubt man den Minister zu hören, weiterhin den Einfluß der Kreuzzeitungsparthei auf den König zu spüren. Daß der König es wirklich mit Rußland halte, mit Rußland gehen wolle, wird von bedeutenden Personen verneint, es sei aber nur Schauspielerei, die aber dadurch gefährlich werden könne, daß man ihn bei der angenom-

menen Rolle festhalte, und ihn zwingen sie zu verwirklichen. Fürst von Wittgenstein sagte einmal vom Könige, als dieser noch Kronprinz war: „Der Herr hat Schnurren und Einfälle, aber nicht Einen gesunden Gedanken im Kopf!“ Und Aehnliches sagte Stägemann, ja sogar der ehemalige Präsident Adolph von Kleist, der zu den nächsten Freunden des Königs gehört. —

Der Baderborner Graf zu Stolberg wird gut verarbeitet wegen seines unvernünftigen, gemeinen, gottlosen Ausfalls wider die Juden. Im Kladderadatsch bietet ihm ein versoffener Kutscher Brüderschaft an, er und seine Kameraden in der Kneipe seien ganz einverstanden mit dem pöbelhaften Grafen! —

In Grote gelesen, und im Herodotos. Als besondere Erquickung dienten mir Goethe's Briefe an Frau von Stein. Welche Lebensfülle! welche reiche innere und äußere Szenerie! Sie war auch für Andre da, doch nur für Goethe stand sie im vollen Sonnenschein! —

Die Engländer wollen aus unseren baltischen Häfen 70 Lootsen in Dienst nehmen. Die Lootsen sind auch gern bereit, haben jedoch erklärt, sie müßten von der Regierung dazu Urlaub erhalten. Ihre Anfrage ist hieher gelangt, und man ist begierig auf die Antwort. —



